KING'S COLLEGE
LIBRARY
LONDON

GALLERY CASES
GENERAL LIBRARY
67

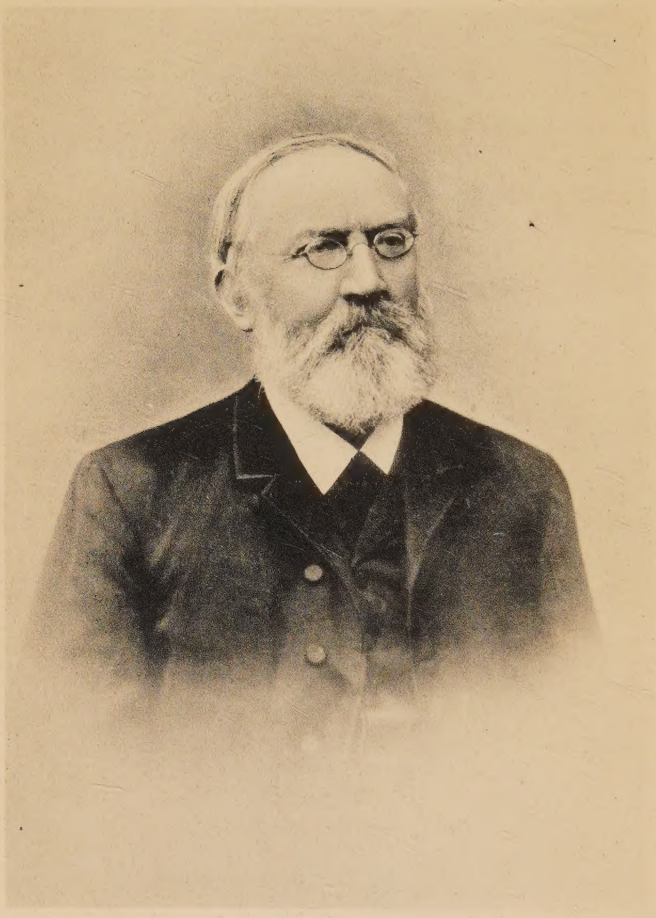
PARATIVE PHILOLOGY

SHL
WITHDRAWN
UNIVERSITY DEPOSITORY (O.S.)

G'S COLLEGE LONDON
BOOK NUMBER
7003.In2

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/indogermanisches0005wilh



August Fick

INDOGERMANISCHES JAHRBUCH

IM AUFTRAG DER INDOGERMANISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG UND ALOIS WALDE

KING'S COLLEGE
LIBRARY
LONDON

V. BAND

JAHRGANG 1917

MIT EINEM BILDNIS VON AUGUST FICK IN LICHTDRUCK

STRASSBURG
KARL J. TRÜBNER
1918

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Z 7003. In 2

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

Inhalt.

Zusammenfassende Berichte: Seite

K. B. Wiklund, Die Erforschung der germanischen Lehnwörter im Finnischen und Lappischen 1

Bibliographie des Jahres 1916:

I. Allgemeine Sprachwissenschaft (J. van Ginneken) 22
II. Indogerman. Sprachwissenschaft (E. Schwyzer) . . 63
III. Indogermanische Altertumskunde (H. Hirt) . . . 72
IV. Tocharisch (H. Zeller) 75
V. Arisch (H. Zeller) 76
VI. Armenisch (S. Kokian) 92
VII. Albanisch (N. Jokl) 95
VIII. Griechisch (P. Wahrmann) 113
IX. Italisch (J. B. Hofmann) 156
X. Keltisch (J. Pokorny) 174
XI. Germanisch 177
A. Allgemeines S. 177 (W. Streitberg). — B. Gotisch S. 205 (W. Streitberg). — C. Nordgermanisch S. 210 (E. Dirckinck-Holmfeld und J. Ernst-Hansen). — D. Westgermanisch S. 227 (O. Maußer).
XII. Baltisch-Slavisch (O. Hujer) 256

Persönliche und wissenschaftliche Nachrichten:

A. Bezzenberger, August Fick 282
Knut Liestöl, Axel Olrik 299
Hanns Oertel, Zum goldenen Doktorjubiläum Ernst Windischs 304
R. Thurneysen, „ „ „ „ „ 305
Personalien 306
Mitteilung 307
Bitte 307

Autorenregister zur Bibliographie 1916 308

Berichte aus den ihm zugänglichen französischen, englischen und italienischen Zeitschriften verdanken wir Herrn Prof. Schwyzer in Zürich.

ZUSAMMENFASSENDE BERICHTE.

Die Erforschung der germanischen Lehnwörter im Finnischen und Lappischen.

Ein jeder, der die nordischen oder überhaupt die germanischen Sprachen kennt, muß bei einem Blick auf den Wortvorrat des Finnischen und Lappischen bald konstatieren, daß diese Sprachen eine Menge von Wörtern enthalten, die in Form und Bedeutung stark mit germanischen Wörtern übereinstimmen, und muß daraus den Schluß ziehen, daß diese Wörter von den kulturell höher stehenden Germanen zu den Finnen und Lappen durch Entlehnung übergegangen sind. Wer die ältern germanischen Sprachen kennt, wird auch gleich sehen, daß viele unter diesen Wörtern besser mit den ältern, als mit den jetzigen Formen der entsprechenden germanischen Wörter übereinstimmen, und daraus folgern, daß sie schon in alter Zeit entlehnt worden sind. Der erste, der sich, soviel man weiß, mit dieser Frage beschäftigt hat, ist der Lehrer Gustav Adolphs, der gelehrte Polyhistor Johannes Bureus (*1568, † 1652), der in seiner Handschrift 'Sumlen' (Fol. 131; in einem noch nicht veröffentlichten Teil derselben) einige "finnische Wörter, die aus dem Schwedischen gekommen sind", aufzählt und wenigstens in einem Falle zu meinen scheint, daß das Wort aus der alten Sprache gekommen sei: "*rvchtin* [*ruhtinas* 'Fürst'] drotte Tyskerne sade fordom Trochten".

Einige Jahrzehnte später fängt man, auf die mittelbare Veranlassung Leibnizens hin, ernstlich an, die Frage näher zu untersuchen. Nach Leibnizens Meinung ist die Urbevölkerung Skandinaviens mit den Finnen und Lappen verwandt gewesen. In einem Briefe an den gelehrten, auf allen Kulturgebieten tätigen Bibliothekar, später Bischof und Erzbischof in Upsala Erik Benzelius (junior, *1675, † 1743) hat er ihm seine Ansicht mitgeteilt, und dieser verbreitete die Vermutung weiter. Im

KING'S COLLEGE LIBRARY LONDON

Jahr 1716 erhielt dann Benzelius von dem finnisch-schwedischen Numismatiker und Maler Elias Brenner (*1647, † 1717) ein Schreiben, in dem dieser sich mit seiner Meinung einverstanden erklärt und zu ihrer Stütze ein Verzeichnis von 23 finnischen Wörtern, die mit altnordischen Wörtern verglichen werden, mitteilt; diese nordischen Wörter sind ihm also Überbleibsel der einstigen finnischen Ursprache der Skandinavier. Dieselbe Meinung vertritt die unter dem Einfluß Brenners und Benzelius' stehende Dissertation De Borea-Fennia (Åbo 1732) von Matthias Hallenius (*1699, † 1748), wo eine lange Reihe von finnischen und gotischen Wörtern miteinander verglichen und als Beweise des finnischen Ursprungs der Goten gegeben werden. Über diese Periode der Forschung vgl. näher E. N. Setälä, Lisiä suomalais-ugrilaisen kielentutkimuksen historiaan, S. 75 ff., Helsingfors 1892 (Suomi 3, 5).

Auch als die eigentliche Sprachforschung einige Jahrzehnte später die Frage in Angriff nahm, war es anfangs schwierig, diese auf eine geschichtliche Theorie begründete Auffassung ganz zu verlassen. In der Vorrede zum großen Glossarium suiogothicum des schwedischen Sprachforschers Johan Ihre (1769) sowie in seiner Vorrede zum Lexicon lapponicum von Erik Lindahl und Johannes Öhrling (1780) kommt sie noch zum Vorschein und ist sogar bei dem scharfsinnigen dänischen Forscher Rasmus Rask nicht ganz geschwunden. In seinem bekannten Werke Om det gamle nordiske eller islandske Sprogs Oprindelse (Kopenhagen 1818) läßt dieser freilich den germanischen Einfluß auf den Wortvorrat des Finnischen und Lappischen stärker sein, als es Ihre angenommen hatte, spricht aber noch von der lexikalischen Übereinstimmung als auf gegenseitiger Entlehnung beruhend (S. 103 ff.). Erst durch den Aufsatz F. Dietrichs Zeugnisse eines vorhistorischen Standes des Schwedischen und einer gotischen Gestalt des Altnordischen aus dem Lappischen und Finnischen in Hoefers Zeitschr. für die Wissensch. der Sprache 3, 32 ff. (1851; mir nur durch das Referat Thomsens zugänglich) wird die tatsächliche Richtung der Entlehnung endgültig festgestellt; Dietrich beweist auch, daß die Lappen schon in vorliterarischer Zeit von den Skandinaviern Lehnwörter übernommen haben und daß das Lappische unter die ältesten Erkenntnisquellen für das Germanische überhaupt zu stellen ist. Über andere gleichzeitigen Äußerungen deutscher und nordischer Gelehrten (J. Grimms,

L. Diefenbachs, P. A. Munchs u. a.) siehe die unten erwähnten Arbeiten von Anderson (S. 53 ff.), Thomsen (S. 7 f.) und Karsten (Germ.-Rom. Monatsschr. 6, 1914, S. 66 ff.). Aus dem handschriftlichen Nachlaß M. A. Castréns (*1813, † 1852) ersieht man, daß auch dieser Forscher, der Begründer der finnisch-ugrischen Forschung in Finnland, gewisse finnische Wörter mit altnordischen und gotischen Wörtern verglichen hat und wenigstens in vielen Fällen das gegenseitige Verhältnis derselben richtig aufgefaßt haben dürfte (Setälä in Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 30, 1 b, S. 30).

Aus den sechziger Jahren ist zunächst das bekannte Dialektwörterbuch von J. E. Rietz: Ordbok öfver svenska allmogespråket (Lund 1862—67) zu erwähnen. Eine große Menge schwedischer Wörter wird hier mit finnischen Wörtern verglichen; in den meisten Fällen dürfte der Verf. mit größerm oder geringerm Recht annehmen, daß die finnischen Wörter aus den schwedischen entlehnt sind, in einigen Fällen aber behauptet er Entlehnung in entgegengesetzter Richtung. Die bisher größte Sammlung von Kulturwörtern nordischen Ursprungs im Finnischen und Lappischen findet man indessen in einem Aufsatz von Aug. Ahlqvist Om finska språkets kulturord in Suomi 2, 6 (Helsingfors 1866); als selbständiges Buch erschien das Werk in sehr erweiterter Form unter dem Titel De vestfinska språkens kulturord, Helsingfors 1871, in deutscher Übersetzung und Bearbeitung Die Kulturwörter der westfinnischen Sprachen, ebenda 1875. Zu einem wirklichen Verständnis des Alters und des sprachgeschichtlichen Wertes der Lehnwörter ist Ahlqvist noch nicht gelangt; man muß ihm aber zum Verdienst anrechnen, daß er, ohne Kenntnis der von Dietrich gemachten Vorarbeiten, klar erkannt hat, daß die finnischen Völker hier so gut wie ausschließlich die empfangenden gewesen und daß Entlehnungen in entgegengesetzter Richtung sehr selten sind. Wie mangelhaft seine sprachliche Analyse auch ist, hat er doch gleichfalls gesehn, daß die Lehnwörter zum großen Teile den alten germanischen Sprachen, nicht den heutigen entstammen. Zu dieser Gruppe gehört endlich auch die sehr dilettantische und unkritische Darstellung der Kulturwörter der lappischen Sprache, die G. von Düben in seiner ethnographischen Arbeit Om Lappland och lapparne (Stockholm 1873) S. 293 ff., gegeben hat.

Was Bureus ahnte, die spätern Historiker aber wegen theoretischer Spekulationen übersahen, wird durch die Arbeiten Dietrichs und Ahlqvists endgültig festgestellt. Zu methodischer, wissenschaftlicher Analyse kommt indessen die Frage erst durch die geniale Dissertation Wilh. Thomsens Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske (Kopenhagen 1869), in deutscher, etwas bearbeiteter Übersetzung durch E. Sievers unter dem Titel Über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen (Halle 1870). In dieser durch den Reichtum des Materials, den Scharfsinn und die Gründlichkeit der Untersuchung und die erstaunliche Tragweite der Ergebnisse gleich hervorragenden Arbeit beweist Thomsen unwiderleglich, daß man sowohl im Finnischen als auch im Lappischen neben einer Menge neuerer Lehnwörter verschiedenen Alters auch eine sehr große Zahl von Lehnwörtern findet, welche "auf eine Sprachgestaltung zurückweisen, die auf einer ebenso alten, zum Teil sogar auf einer noch älteren Stufe steht, als das Gotische" (Einfluß S. 118), Wörter wie finn. *airo*, lapp. *airro* 'Ruder, Riemen' = "an. *ár*, ags. *ār* (urgerm. Stamm *airā-*)" (S. 129); finn. *kaunis* 'schön' = "got. *skauns* (für **skaunis*), ahd., alts. *scōni*" (S. 142); finn. *liina* 'Lein; Leinen' = an. *lín*, got. *lein* (S. 150) usw. Aus der Form der alten Lehnwörter in den verschiedenen ostseefinnischen Sprachen schließt er weiter, daß die Finnen zur Zeit der Entlehnung, die er in die ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung setzt, sich noch nicht in die verschiedenen ostseefinnischen Völker (Finnen, Karelen, Vepsen, Voten, Esten, Liven) verzweigt hatten oder wenigstens in viel engerer Verbindung miteinander lebten, als dies bei ihren heutigen Wohnsitzen denkbar sein würde; ihre Heimat muß damals wesentlich in den Gegenden östlich vom Finnischen Meerbusen gelegen haben. Das Volk oder die Völker germanischen Stammes, von denen die betreffende sprachliche Einwirkung ausging, müssen in Mittelrußland oder eher in den jetzigen Ostseeprovinzen gewohnt haben. Zum Teil habe man von einer nordischen Sprachgestaltung auszugehn, zum Teil von einer gotischen, die aber auf einer ältern Stufe gestanden haben muß als die, welche wir aus Wulfila kennen, zum Teil vielleicht sogar von einer noch ältern gemeinsamen gotisch-nordischen (S. 115 ff.). Die Lehnwörterfrage schließt somit auch die Frage nach den Bevölkerungsverhältnissen der betreffenden Gegenden in vorhistorischer Zeit ein und hat nicht

nur sprachgeschichtliches, sondern auch großes historisches Interesse.

Das sowohl für die germanische als insbesondere für die finnische Sprachforschung wichtige Werk Thomsens fand anfangs nur auf germanistischer Seite Beachtung. Wegen mangelnder Kenntnis des Finnischen und der finnischen Sprachgeschichte waren indessen die Germanisten nicht imstande, das begonnene Werk mit größerm Erfolge fortzuführen; es blieb bei vereinzelten Etymologien, wo sie auch das Finnische zur Hilfe heranzogen. Einige von diesen Etymologien sind aber wichtig und interessant, z. B. die von an. *sáld* 'Sieb' = finn. *seula*, *siekla* aus germ. **sēðlā* (S. Bugge in KZ. 20, S. 139, 1872); an. *tọ́* 'Hofplatz' = finn. *tanhut* aus germ. **tanh-* (E. Brate, Äldre Vestmannalagens ljudlära, S. 4, Upsala 1887). Besonders wichtig ist ferner die Bemerkung L. Wimmers bei Fr. Burg, Die ältesten nordischen Runeninschriften, S. 153, Berlin 1885, daß finn. *ie* in *miekka* 'Schwert' = got. *mêkeis*, an. *mækir*; *niekla*, *neula* 'Nadel' = got. *nêþla*, an. *nọ́l* nicht notwendigerweise auf got. *ê* zu deuten brauche, sondern auch auf ein urn. *ē*, an. *ā* (*ǣ*, *ǭ*) zurückgehn könne.

Auf finnischer Seite dauerte es sehr lange, bevor die von Thomsen angeregte Forschung fortgesetzt und erweitert werden konnte. Anfangs stand man ihr sogar ganz befremdet gegenüber und verstand nicht die schon fertigen und gesicherten Ergebnisse zu verwerten, so z. B. Ahlqvist in seinem soeben erwähnten Werke über die Kulturwörter der westfinnischen Sprachen. In seinem (wesentlich verfehlten) Vergleichenden Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprachen (Helsingfors 1874—76) verneinte O. Donner sogar die Entlehnung einer Menge von Wörtern, deren germanischer Ursprung doch ohne weiteres klar sein mußte. Ganz undenkbar war die von ihm in der Arbeit Die gegenseitige Verwandtschaft der finnisch-ugrischen Sprachen (Acta Soc. Scient. Fenn. 11), S. 154 f. (vgl. S. 54), Helsingfors 1879, sowie in Techmers Zeitschrift 1, S. 257, 259 (1884) verfochtene Meinung, daß die Finnen und Lappen zur Zeit der Entlehnung der ältern germ. Lehnwörter noch eine Einheit gebildet und daß also auch ihre Sprachen sich zu dieser Zeit noch nicht voneinander getrennt hätten, vgl. die ausführliche Widerlegung dieser Hypothese durch Thomsen, Beröringer, S. 26 ff.

Von ganz anderer Art ist die scharfsinnige und kritische Arbeit N. Andersons: Studien zur Vergleichung der indoger-

manischen und finnisch-ugrischen Sprachen (Verh. der Gelehrten Estn. Gesellsch. 9, Dorpat 1879); es ist nur zu bedauern, daß seine Tendenz, überall die Spuren einer Urverwandtschaft der betreffenden Sprachfamilien zu sehn, allzu oft seinen Blick verdunkelt und eine richtige Auffassung der Lehnwörter verhindert hat. Der Begründer der neuern finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft in Ungarn, J. Budenz, der in seiner Abhandlung Über die Verzweigung der ugrischen Sprachen (BB. 4, S. 192ff., 1879) auch auf die Lehnwörter zu sprechen kommt, nimmt an, daß die ziemlich zahlreichen germanischen Lehnwörter, die dem Finnischen und Lappischen gemeinsam sind, nicht für sich besonders entlehnt, sondern erst durch das Finnische in das Lappische gelangt seien, eine Meinung, die freilich für gewisse Wörter zutrifft, keineswegs aber zur allgemeinen Regel gemacht werden darf.

Es dauerte in der Tat mehr als 20 Jahre, bevor die Grundsätze, die Thomsen zuerst aufgestellt hatte, sich unter den Fennologen in gebührendem Maße geltend machen konnten und neue Früchte reifen ließen. Mit der Dissertation E. N. Setäläs Zur Geschichte der Tempus- und Modusstammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen, Helsingfors 1887 (Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 2) hält die sprachgeschichtliche Forschung der Neuzeit ihren Einzug unter den Fenno-ugristen, und die neunziger Jahre bringen dann eine Erneuerung unseres Zweiges der Sprachwissenschaft auf der ganzen Linie. Auch die germanischen Lehnwörter mußten selbstverständlich damals aufs neue die lebhafte Aufmerksamkeit der Fennologen auf sich ziehen. Es war indessen Thomsen selbst, der auch diese zweite Periode der Lehnwortforschung einzuleiten hatte. In seiner großen Arbeit Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog, Kopenhagen 1890, die eine abschließende Behandlung der baltischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen gibt, hatte er Gelegenheit, seine Auffassung der germanischen Lehnwörter wieder vorzulegen. In gewissen Einzelheiten revidiert er sie, in allem wesentlichen bleibt er aber auf seinem frühern Standpunkte stehn. Die Wohnsitze der Finnen zur Zeit der Entlehnung will er jetzt in das Gebiet östlich von dem heutigen Livland und Estland verlegen. Ostgermanische Stämme, besonders wohl Goten, hätten sich in dieser Zeit an einem oder an mehrern Punkten des Gebietes bis zu den Finnen oder in ihre Mitte gedrängt (S. 26ff., 36f.).

Auf finnischer Seite wird von jetzt ab die Erforschung der Lehnwörter sehr eifrig betrieben; ihre Ergebnisse liegen in einer fast unübersehbaren Menge von Abhandlungen und Aufsätzen vor. An der Spitze steht die große gemeinfinnische Lautgeschichte Setäläs (Yhteissuomalainen äännehistoria I—II, Helsingfors 1890—91; die Konsonanten), wo die Grundsätze und Ergebnisse Thomsens volle Beachtung finden und im Einzelnen ergänzt werden. Im Jahr 1894 erscheint J. J. Mikkolas Schrift über die Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen Sprachen I., Helsingfors 1894, wo auch zahlreiche germanische Lehnwörter erörtert werden. Das nächste Jahr bringt die reichhaltige und wertvolle Dissertation R. Saxéns über die finnischen Elemente der schwedischen Dialekte Finnlands: Finska lånord i östsvenska dialekter (Svenska Landsmålen 11, 3; zweite Hälfte 1897), eine notwendige Ergänzung der Forschungen über die germanischen Elemente des Finnischen; die ältere Literatur über die finnischen Lehnwörter im Schwedischen wird in der Einleitung besprochen.

Die Frage nach dem Alter der schwedischen Niederlassungen und der schwedischen Bevölkerung Finnlands ist ein seit langem viel behandeltes Thema, das wegen des Gegensatzes zwischen der schwedischen und der finnischen Bevölkerung Finnlands leicht einen politischen und polemischen Anstrich erhält. Gewisse Forscher haben angenommen, daß die Schweden schon seit vorgeschichtlicher Zeit in Finnland gewohnt haben, andere, daß sie sich erst während oder nach der Wikingerzeit dort niedergelassen hätten. Die Erörterung schien durch einen von Oscar Montelius im Jahr 1897 gehaltenen, sehr bemerkten Vortrag (gedruckt in Finsk Tidskrift 1898) der Hauptsache nach abgeschlossen zu sein. Aus historischen, sprachlichen und vor allem archäologischen Gründen kam Montelius zu dem Hauptergebnis, daß Schweden schon 2000 Jahre vor Christi Geburt in Finnland gewohnt hätten und daß die jetzigen Schweden Finnlands ihre direkten Abkömmlinge seien. Gegen diese Ansicht wendete sich indessen Saxén in seiner soeben erwähnten Dissertation sowie in einem Aufsatz Den svenska befolkningens ålder i Finland, belyst af ortnamnen (in Finska Fornminnesföreningens Tidskrift 21, 1901; mit deutscher Inhaltsübersicht). Auch Setälä widersprach in einer Abhandlung in der finnischen Zeitschrift Valvoja 1900 (in schwedischer Übersetzung in Ate-

neum 1900). Setälä will es nur als möglich bezeichnen, daß die Bevölkerung des südwestlichen Finnlands während des Steinalters, des Bronzealters und des ältern Eisenalters vom selben Stamm wie die Schwedens gewesen sei, und meint, daß die heutigen Schweden Finnlands erst spät, eigentlich erst etwa 1000—1300, nach Finnland gekommen seien. Nach Åland seien sie jedoch schon während der Wikingerzeit gelangt. Bei ihrer Einwanderung nach Finnland hätten sie dort eine finnische Bevölkerung vorgefunden, die in einigen Gegenden dann schwedisch geworden sei; in andern Gegenden aber wurden die Schweden finnisch.

Gegen den Standpunkt Setäläs und Saxéns trat K. B. Wiklund auf in einer Streitschrift När kommo svenskarne till Finland? (Upsala 1901). Die ältern germanischen Lehnwörter im Finnischen sind nach ihm wesentlich skandinavischen Ursprungs. Der von Thomsen angenommene gotische Einfluß müsse sehr unbedeutend gewesen sein, und man könne keine andern Lehnwörter für gotisch erklären als die, welche es wegen ihres *-a* statt *-o*, *-u* in solchen Wörtern wie finn. *neula* = got. *nêþla*, urn. **nālō* unbedingt sein müßten. Die Gegend, wo die ältesten germanischen Lehnwörter aufgenommen worden seien, könne nicht mit Thomsen in das Gebiet südlich vom Ladoga verlegt werden, wo zu dieser Zeit keine skandinavische Bevölkerung nachzuweisen sei, sondern müsse in Finnland gesucht werden, dessen südwestlicher Teil schon seit neolithischer Zeit von Germanen bewohnt gewesen sei. (Replik von Saxén in Finsk Tidskrift 1902.)

In einer neuen Schrift Zur Herkunft und Chronologie der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen, Helsingfors 1906 (Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 23, 1) verteidigt und entwickelt Setälä seinen Standpunkt noch weiter. Dem soeben erwähnten Kriterium gotischen Ursprungs fügt er als zweites hinzu, daß einige Lehnwörter im Finnischen *i* an Stelle eines germanischen *e* zeigen. Dieses finn. *i* erkläre sich nur aus der gotischen Entwicklung von *e* zu *i*. So erklärt er z. B. finn. *mitta* 'Mass' = got. *mitan* usw. Er ändert insofern seinen Standpunkt, als er jetzt auch selbst annimmt, die Finnen hätten bei ihrer Einwanderung nach Finnland im südwestlichen Teile des Landes eine urnordische Bevölkerung vorgefunden, von der sie eine Reihe von Lehnwörtern aufgenommen hätten.

Wichtiger ist, daß er ein neues Kriterium urgermanischer Entlehnung vorlegt: beibehaltenes *o* statt *a* in der zweiten Silbe solcher Wörter wie finn. *peltо* 'Acker' = urgerm. **felþo-*, aschwed. *fiælder*, eine Entdeckung, die für die Forschung sehr fruchtbar geworden ist. Die gotische oder wesentlich mit dem Gotischen gleichzustellende Sprachform, von welcher nach Setälä Spuren in den ostseefinnischen Sprachen vorkommen, sei eine unmittelbare Fortsetzung der urgermanischen oder besser urostgermanischen Sprachform, welche als die Quelle der ältesten germanischen Elemente in diesen Sprachen anzusetzen sei. Die ältesten Berührungen zwischen Finnen und Germanen, bezw. Goten, hätten in dem Lande südlich vom Finnischen Meerbusen stattgefunden. Sowohl diejenigen germanischen Dialekte, von denen die ältesten Lehnwörter herrührten, als auch der urnordische Dialekt, den die Finnen in Finnland vorgefunden hätten, seien später ausgestorben; die jetzigen finnländisch-schwedischen Dialekte seien also keine unmittelbaren Fortsetzungen des dort einst gesprochenen Urnordischen.

Zwei Jahre später wurde die Frage nach (angeblich) gotischen Lehnwörtern im Finnischen wieder aufgeworfen, diesmal von T. E. Karsten in einem Artikel in IF. 22, S. 290 ff. Er zeigt, daß die von Setälä herangezogenen Beispiele von finn. *i* aus got. *i* sämtlich in anderer Weise erklärt werden können und daß das *-a* in finn. *neula* usw., das bisher als der kräftigste Beweis gotischen Ursprungs gegolten hatte, in der Tat als eine urgermanische Erscheinung zu betrachten sei und ein noch nicht in urn. *-ō* übergegangenes *-ā* darstelle — was übrigens schon 10 Jahre früher R. Bethge in F. Dieters Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte, S. 8, 1898, als möglich bezeichnet hatte; leider war aber seine Bemerkung den Mitforschern entgangen.

In einem Aufsatz Zur Kenntnis der ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen und Lappischen in der Zeitschrift Le Monde Oriental 5, 1911, nahm Wiklund die Frage dieses finn. *a* wieder auf und zeigte, daß man auch im Lappischen ähnliche Formen findet (mit lapp. *-ē* aus *-ā*), auch in Lehnwörtern, die nicht im Finnischen vorkommen und unmittelbar aus dem Germanischen entlehnt sein müssen. Da ja die Lappen niemals mit Goten in Berührung gekommen sind, hat man hier unbedingt mit Entlehnungen aus einer urgermanischen, nicht gotischen

Sprachstufe mit noch beibehaltenem -*ā* zu tun. Die Frage von den gotischen Lehnwörtern im Finnischen dürfte wohl hiermit definitiv entschieden sein. (Zu bemerken ist immerhin, daß Setälä noch im Wesentlichen bei seiner früheren Meinung bleibt, Maailmanhistoria 2, S. 500 ff., Helsingfors 1916, und Tietosanakirja 9, Sp. 362 f., ebenda 1916—17.)

Ich habe hier nur die größeren Abhandlungen und Aufsätze über diese Fragen erwähnen können; eine ausführlichere Darstellung gewisser Punkte gibt Karsten in einem Aufsatz Die germanischen Lehnwörter im Finnischen und ihre Erforschung in Germ.-Rom. Monatsschrift 1914, S. 65 ff. Außer diesen Arbeiten gibt es noch eine sehr große Zahl von kleineren, überall zerstreuten Artikeln über die germ. Lehnwörter, zum Teil wichtiger Art. Einen sehr wertvollen und willkommenen, wenn auch hin und wieder recht subjektiv gehaltenen Leitfaden zu dieser ganzen Literatur gibt Setälä in seinem Bibliographischen Verzeichnis der in der Literatur behandelten älteren germanischen Bestandteile in den ostseefinnischen Sprachen in Finn.-Ugr. Forsch. 13, 1912—13 (auch separat zu haben), vgl. die Beurteilungen von Karsten (im eben erwähnten Aufsatz), von H. Ojansuu in Neuphil. Mitteil. (Helsingfors) 1913, S. 186 ff. und H. Suolahti in DLZ. 1914, Sp. 344 ff.

Man könnte gewissermaßen sagen, daß das Bibliographische Verzeichnis Setäläs eine Periode der Forschung beschließt, die sich, besonders in bezug auf die Zeit, aus der die ältesten Lehnwörter angeblich stammen, im ganzen genommen innerhalb der von Thomsen im Jahr 1869 abgesteckten Grenzen hält. Nach Thomsens Meinung wäre es zu gewagt und auch nicht notwendig, den germanischen Einfluß bis zu der Zeit vor dem Eintreten der Lautverschiebung zurückzuschieben (Einfluß, S. 124, Fußn. 2), und diese Meinung blieb bis weit in das neue Jahrhundert hinein die alleinherrschende. Noch im Jahr 1906 sagt Setälä ganz kurz: "jedenfalls war die Lautverschiebung vor diesen Berührungen schon eingetreten" (Herkunft und Chronologie S. 47). In dieser selben Abhandlung tut er aber selbst, wie schon erwähnt, mit dem Nachweis des noch beibehaltenen *o* in zweiter Silbe einen bedeutsamen Schritt in sehr alte Sprachperioden, und in dieselbe Zeit führen die Untersuchungen Karstens und Wiklunds über das bewahrte -*ā* der in ältester Zeit entlehnten fem. *ā*-Stämme. Der Schritt über die von der Laut-

verschiebung gebildete Grenze tut Karsten in seiner großen Arbeit Germanisch-finnische Lehnwortstudien, Helsingfors 1915 (Acta Soc. Sc. Fenn. 45, Nr. 2). Außer einigen anderen neuen Funden, unter denen die lange Reihe von im Finnischen noch erhaltenen germ. *es*-Stämmen besonders hervorgehoben werden möge (finn. *kiides* 'tiefe Grotte', *kides* 'Fuchshöhle' aus urgerm. **χīþes-*, an. *híð*, *híði* 'Winterlager des Bären' u. a.) gibt er hier auch ein Verzeichnis zahlreicher germanischer Lehnwörter aus der Zeit vor der Lautverschiebung und sucht mit ihrer Hilfe den Eintritt der Lautverschiebung chronologisch näher zu bestimmen. Ich will nur ein paar Beispiele erwähnen. Das kurze *t* in finn. *nauta* 'Rindvieh' = an. *naut* 'Stück Vieh', mit dem langen *t* in dem (von germanischem Standpunkt aus) etymologisch verwandten finn. *nauttia* 'genießen' = an. *neyta* idem verglichen, zeigt, daß finn. *nauta* auf einer germ. Grundform **nauda-* mit noch unverschobenem *d* beruhn muß, während finn. *nauttia* auf ein urnordisches **nauṭian* zurückgeht; auf finnischem Boden kann eine derartige Dehnung des *t* nicht geschehen sein. Finn. *reipas* 'hurtig, rasch' (mit *ei* aus *ei* oder *ai*) = an. *rífr* 'freigebig, heftig' aus **reipas* (oder nach meiner Meinung ebenso gut = an. *reifr* 'freundlich, fröhlich' aus **raipas*); das *p* ist hier in geschlossener Silbe wie immer im Finnischen verkürzt worden, der Gen. Sg. heißt *reippa(h)an*. Ich habe an anderem Ort (IF. 38) gezeigt, daß die Beweisführung Karstens nicht überall einwandfrei ist und daß einige von seinen Belegen nicht hieher gehören. Sein Endergebnis ist aber im großen und ganzen richtig. Die ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen datieren aus der Zeit vor der Lautverschiebung, und mit Hilfe des Lappischen (*ruovdde* 'Eisen' aus einer unverschobenen Grundform **roud-*, nicht aus einem **rouð-* mit schon verschobenem *ð*, an. *rauði* 'Sumpferz') kann man konstatieren, daß diese Erscheinung erst nach der ersten, durch die Skandinavier vermittelten Bekanntschaft der Lappen mit dem Eisen, d. h. nach dem Eintritt des Eisenalters in den nördlichsten Teilen Skandinaviens vorgegangen ist.

Die Erforschung der germanischen Lehnwörter im Finnischen wird sich künftighin gewiß vor allem in dieser Richtung bewegen, diese merkwürdigen und bis vor kurzem fast unerwarteten Ergebnisse weiter zu verfolgen und zu vertiefen suchen und dadurch unsere Kenntnisse von der ältesten Geschichte des

Urfinnischen und in noch höherm Maße des Urgermanischen erweitern. Es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß besonders der Wechsel zwischen germ. *e* und *i*, *o* und *u* auf diesem Wege neue Beleuchtung finden wird. Über die Rolle des idg. Akzentes bei der Entwicklung des germ. Vokalismus haben gleichfalls, wie es scheint, die Lehnwörter etwas mitzuteilen, vgl. meinen soeben erwähnten Aufsatz in IF. 38.

Seit diesen entlegenen Zeiten haben die Finnen in ununterbrochener Verbindung mit den Germanen gestanden und haben von ihnen in immer größerer Ausdehnung kulturelle Anregungen und Lehnwörter empfangen, um endlich in der Neuzeit auf dem Wege über das Schwedische den ganzen internationalen Wortvorrat der Kultur zu erhalten. Schon Thomsen behandelte in seiner Schrift viele jüngere Lehnwörter aus dem Schwedischen, selbstverständlich ohne Vollständigkeit anzustreben oder sie gar erreichen zu können. Später wendeten die Forscher sich hauptsächlich zu den ältern Lehnwörtern, während die jüngern, historisch weniger wertvollen Wörter meistens unbeachtet blieben. Die jüngern schwedischen Lehnwörter in der ältern finnischen Schriftsprache (etwa 1542—1642) sind indessen jüngst von H. J. Streng in seiner Dissertation Nuoremmat ruotsalaiset lainasanat vanhemmassa suomen kirjakielessä (Helsingfors 1915) zusammengestellt und behandelt worden. Es mag nebenbei bemerkt werden, daß sich der Kampf gegen die Fremdwörter auch in Finnland kräftig geltend macht, unterstützt von der Schwierigkeit einer folgerechten und zweckmäßigen Schreibung der internationalen Wörter in finnischem Gewande und von der großen Leichtigkeit, mit der man im Finnischen neue Wörter und Ableitungen bilden kann.

Einen bemerkenswerten, wenn auch wenig zahlreichen Teil der germ. Lehnwörter bilden diejenigen, die — mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit — unmittelbar aus dem Niederdeutschen ohne den gewöhnlichen Umweg über Schweden ins Finnische gelangt sind und den lebhaften Handelsverkehr zwischen Norddeutschland und Finnland widerspiegeln. Über diese Berührungen siehe Karsten in IF. 26, 236 ff. (1909), Zschr. f. d. Wortf. 12, S. 87 ff. (1910) und Studier i nordisk filologi 2, 2 (Helsingfors 1910).

Von weit größerer kultureller Bedeutung sind die sehr zahlreichen deutschen, vor allem niederdeutschen Lehnwörter

im Estnischen, wo sie dieselbe Rolle spielen wie im Finnischen die jüngern schwedischen Lehnwörter. In letzter Zeit machen sich übrigens auch hier puristische Bestrebungen geltend. Bei der Ausbildung der modernen estnischen Schriftsprache werden neue Wörter, vorausgesetzt, daß sie nicht ganz und gar auf Neubildung beruhn, in großem Umfang aus dem Finnischen übernommen. Eine Übersicht über die Beeinflussung des Estnischen durch das Deutsche, mit besonderer Berücksichtigung des Niederdeutschen, hat W. Schlüter im Sitz.-Bericht der Gel. Estn. Ges. 1909 gegeben.

Bei der Diskussion über die germanischen Lehnwörter im Finnischen haben aus leicht erklärlichen Gründen die Ortsnamen eine sehr hervorragende Rolle gespielt, indem man bestrebt gewesen ist, mit ihrer Hilfe die ehemalige Verbreitung der germanischen Bevölkerung Finnlands näher zu bestimmen. In seiner oben erwähnten Abhandlung Finska lånord i östsvenska dialekter, 1895, behandelt Saxén neben einer langen Reihe von finnischen Ortsnamen in den heute schwedischen Gegenden Finnlands auch viele Ortsnamen germanischen Ursprungs. Seine Arbeit Den svenska befolkningens ålder i Finland, belyst af ortnamnen, 1901, ist dann eigens diesem Forschungsgebiet gewidmet. Von den Ergebnissen der schwedischen Ortsnamenforschung ausgehend untersucht er eine Menge von schwedischen Besiedelungsnamen in Finnland und findet unter ihnen nur sehr wenige Belege derjenigen Gruppen, die sich in Skandinavien als die ältesten erwiesen haben. Er zieht hieraus den Schluß, daß die schwedische Einwanderung in Finnland kaum vor dem 10. Jahrhundert n. Chr. angefangen habe; nur die Gegend von Åbo sowie Åland sei früher, aber auch nicht viel früher, kolonisiert worden.

In einer großen Arbeit Språkliga bidrag till den svenska bosättningens historia i Finland 1 (Helsingfors 1905) nimmt Saxén dieselbe Frage wieder auf, jetzt auf Grund eines viel größern Materiales als früher. Das Ergebnis wird eine wesentliche Verschiebung seiner frühern Meinung. In den südwestlichen Teilen des Landes stellt er jetzt eine weitverbreitete germanische Bevölkerung schon während der urnordischen Zeit fest und glaubt sogar, diese Bevölkerung in einigen Gegenden bis weit in das Land hinein, fern vom jetzigen schwedischen Sprachgebiet, verfolgen zu können. Mitten zwischen den schwedischen Orts-

namen kommen indessen auch sehr viele finnische Namen vor, was beweisen dürfte, daß wenigstens große Teile der Küstengegenden von einer Mischbevölkerung bewohnt waren. Die germanische Bevölkerung dieser Landstriche ist zum Teil altansässig, zum Teil besteht sie aus Schweden, die in spätern Zeiten nach und nach übers Meer gekommen sind und sich angesiedelt haben. Der finnische Teil der Mischbevölkerung wiederum sei, wie die Archäologie (mehr oder weniger sicher) gezeigt habe, über den finnischen Meerbusen aus dem jetzigen Estland eingewandert. Aus dieser Mischbevölkerung sei die jetzige Bevölkerung mit ihren verhältnismäßig klaren, zum Teil sogar scharfen Sprachgrenzen hervorgegangen.

Dieses Ergebnis der Forschung dürfte der Hauptsache nach abschließend sein. Mit Hilfe der Ortsnamen kann man jedenfalls, wie es scheint, nicht weiter zurück als zu der urnordischen Periode dringen. Sie sind aber meistens sehr schwierig zu beurteilen. Nur zu oft bleibt man in Unsicherheit darüber, ob sie germanischen oder finnischen Ursprungs sind, besonders weil die Grundsätze der ältern finnischen Ortsnamengebung noch ganz unklar sind und es vielleicht für immer bleiben werden. Am schwierigsten zu beurteilen sind die Naturnamen, die Namen von Seen, Flüssen usw., und ich muß es dem Verf. zu besonderm Verdienst anrechnen, daß er sich nicht viel mit ihnen abgegeben hat. Damit sei aber nicht gesagt, daß seine Forschung über die Siedelungsnamen immer auf dem festesten Grunde ruhe.

Im Jahr 1906 veröffentlichte Karsten, der sich auch früher mit den Ortsnamen beschäftigt hatte, den Anfang einer groß angelegten Arbeit Österbottniska ortnamn, språkhistorisk och etnografisk undersökning, worin er besonders die Flußnamen Österbottens untersucht und sie der Regel nach aus germanischen Wortstämmen herleitet. Daß die jetzigen schwedischen Flußnamen der Gegend ursprünglich germanisch sind, dürfte auch fast immer zutreffen, den von Karsten vorgeschlagenen germanischen Etymologien der finnischen Flußnamen muß ich aber sehr oft zweifelnd gegenüberstehen (vgl. auch die Besprechung Saxéns in Finn.-Ugr. Forsch. 6, Anz. 41 ff.). Spätere Aufsätze über finnisch-germanische Ortsnamen von demselben Verf. findet man in Studier i nordisk filologi 2, 2 und 10, Helsingfors 1911 (vgl. Saxén a. a. O. 2, 9, 1911) und 5, 2, 1913 sowie in Finsk

Tidskrift 1912. Eine ausführliche Übersicht mit vollständiger Bibliographie bietet seine Arbeit Svenskarnas bosättningar i Finland, Helsingfors 1914 (= Svenska Litteratursällskapets Förh. o. Upps. 27). Auch in seiner oben erwähnten großen Arbeit Germanisch-finnische Lehnwortstudien werden viele Ortsnamen untersucht, vgl. hierüber den Aufsatz von Hj. Lindroth Onomatologiska anmärkningar in Namn och Bygd 5, S. 19ff., Uppsala 1917.

Auf estnischem Gebiete befindet sich die Ortsnamenforschung noch in ihren Anfängen, und man kann noch nicht sicher beurteilen, von welcher Bedeutung dieser Forschungszweig für die Kenntnis von den alten Besiedelungsverhältnissen der baltischen Provinzen werden kann. Zu dem x und y der germanischen und finnisch-estnischen Ortsnamen kommt hier auch das z der lettisch-litauischen hinzu. Eine Andeutung der wichtigen Probleme, die hier zu lösen sind, geben z. B. der Aufsatz G. v. Sablers Der Ursprung des Namens Pernau in den Sitz.-Ber. der Altertumforsch. Ges. zu Pernau 1910—12, 7, S. 167ff. und mein Artikel Om de västfinska folkens urhem och deras flyttning därifrån (Le Monde Oriental 10, S. 165ff., 1916).

Eine bemerkenswerte Gruppe von Lehnwörtern, die bei den Forschern großes Interesse erweckt haben, sind die mythologischen. Auch auf religiösem Gebiete traten die beiden Völkerschaften in die engsten Beziehungen miteinander, und die Mythologie der Finnen liefert bekanntlich sehr wertvolle Beiträge zur Kenntnis der alten Religion der Skandinavier, zum Teil sogar aus einer Zeit, aus der wir keine anderen Quellen besitzen. Unter den vielen hierher gehörigen Aufsätzen möge vor allem der Artikel Setäläs in Finn.-Ugr. Forsch. 12, 161ff. (1912), sowie Kaarle Krohns ausführliche Rezension von der Altgerm. Religionsgeschichte Richard M. Meyers in Gött. Gel. Anz. 1912, S. 193ff. genannt werden. Eine kurze, zusammenfassende Darstellung der bisherigen Ergebnisse der Forschung über die alte Religion der Finnen (in vollständigem Anschluß an die stark animistischen Ansichten Krohns) gibt Saxén in der kleinen Schrift Finsk guda- och hjältetro, Helsingfors 1916.

Ich habe schon hervorgehoben, daß die Forschung über die germanischen Lehnwörter im Finnischen sich in der Zukunft gewiß vor allem den allerältesten Perioden der germanisch-finnischen Beziehungen zuwenden werde. Auch die etwas jüngere, eigentlich urnordische Zeit wird selbstverständlich nach wie vor ein

Gegenstand der lebhaftesten Aufmerksamkeit bleiben. Nach meiner Zählung kennt man schon aus dem Finnischen gegen 400 Lehnwörter aus urnordischer oder noch älterer Zeit, ich zweifle aber nicht daran, daß diese an sich schon hohe Zahl künftighin beträchtlich erhöht werden wird. Sehr viele Forscher sind zwar bei dem Aufsuchen dieses Materials tätig gewesen, ihre Funde sind aber in der Regel, von den grundlegenden Forschungen Thomsens abgesehn, mehr zufälliger Art gewesen. Die notwendige neue, systematische Durchforschung des finnischen Wortvorrats fing eigentlich erst um das Jahr 1910 an, während man sich früher meistens mit dem von Thomsen zusammengebrachten Stoff begnügte, obgleich der zugängliche finnische Wortvorrat seit dem Jahre 1869 um das Mehrfache gewachsen war. Das große, sehr reichhaltige finnisch-schwedische Wörterbuch Lönnrots ist im Jahr 1880 vollständig erschienen. Die dialektische Herkunft der Wörter wird leider in diesem Werke nicht angegeben; dieses für die Frage nach der Verbreitung der Lehnwörter und nach dem geographischen Zentrum der Entlehnung wichtige Moment muß also meistens offen gelassen werden. Der Wortvorrat der finnischen Dialekte wird aber jetzt seit einigen Jahren auf das eifrigste gesammelt (Anfang Juni 1917 waren schon etwa 825,000 Wortzettel zusammengebracht) und soll so bald wie möglich der Forschung zugänglich gemacht werden. Aus den östlichern ostseefinnischen Sprachen liegen zur Zeit nur unbedeutende Glossare im Druck vor; wenn einmal die zum Teil reichen handschriftlichen Wortsammlungen aus diesen Gegenden veröffentlicht werden, wird man auch aus ihnen wichtige Schlüsse auf den Ursprungsort und die Wanderungen der germanischen Lehnwörter machen können. Nur das Estnische ist durch das große Wörterbuch F. J. Wiedemanns (1869; 2. Aufl. 1893) besser bekannt. Ein Vergleich zwischen der Ausbreitung der Lehnwörter auf beiden Seiten des Finnischen Meerbusens zeigt, daß die urnordischen Lehnwörter auf finnischem Sprachgebiet viel zahlreicher sind als auf estnischem. Viele unter ihnen sind also gewiß in Finnland aufgenommen worden; welche und wie viele im Süden des Finnischen Meerbusens aufgenommen wurden, muß noch dahingestellt bleiben. Es muß auch vorläufig unentschieden bleiben, ob die allerältesten Lehnwörter nur an der estnischen Küste oder auch am nördlichen (nordwestlichen) Gestade des Finnischen Meerbusens entlehnt wurden.

In seiner grundlegenden Arbeit über die germanischen Lehnwörter behandelte Thomsen nicht nur die im Finnischen, sondern auch die im Lappischen vorkommenden Wörter. Es lag indessen in der Natur der Sache, daß diese letztern mehr eine Nebensache sein sollten. Es schienen nämlich teils die alten germanischen Elemente im Lappischen nicht in einer so klaren und deutlichen Gestalt vorzuliegen wie im Finnischen, teils waren die Quellen für die Kenntnis des Lappischen schlecht oder wenigstens schwierig zu behandeln, endlich waren auch mit den Lehnwörtern im Lappischen keine so großen geschichtlichen Fragen verknüpft, da ja die Lappen niemals mit andern germanischen Völkern als den Skandinaviern in Verbindung getreten waren. Thomsen leitete denn auch diese Wörter "ausschließlich aus einer nordischen Sprachgestaltung her, die, wie bereits Dietrich bemerkt hatte, auf einer bedeutend ältern Stufe gestanden haben muß, als das gewöhnlich sogenannte Altnordische", d. h. aus dem Urnordischen (Einfluß, S. 119). Es hatte übrigens schon Bugge bei der Entzifferung der ältesten Runeninschriften in ein paar Fällen mit Hilfe des von Dietrich verfaßten Aufsatzes das Lappische und Finnische zur Stütze seiner Deutungen herangezogen (Tidsskrift for Philologi og Pædagogik 7, S. 224, 242, 1866—67).

Es dauerte auch auf diesem Flügel der Forschung sehr lange, bevor die Untersuchungen Thomsens fortgesetzt wurden, und wegen des eigenartigen und schwierigen Stoffes hat die Forschung über die Lehnwörter des Lappischen noch bei weitem nicht so viele und zuverlässige Ergebnisse vorlegen können als die Forschung über die germanischen Lehnwörter im Finnischen, obgleich das lappische Material sogar in weit größerer Fülle und Vollständigkeit zusammengetragen und veröffentlicht worden ist als das finnische.

Eine Art von Vorstudie zu den künftigen Untersuchungen lieferte der norwegische Forscher J. Qvigstad in einem Anhang zu seinen Beiträgen zur Vergleichung des verwandten Wortvorrates der lappischen und der finnischen Sprache (Acta Soc. Sc. Fenn. 12, 1883); hier verzeichnete er eine Menge von Wörtern, die das Lappische durch finnische Vermittelung aus dem Nordischen aufgenommen hat.

Die neuen Untersuchungen der Frage eröffnete Evald Lidén, der in meinem Lule-lappischen Wörterbuch (Helsingfors 1890) die

ältern nordischen Lehnwörter des Dialektes prüfte und ihre nordischen Grundformen ansetzte. In einem etymologischen Beitrag zu Uppsalastudier tillegnade Sophus Bugge (1893) hat Lidén gleichfalls einige Lehnwörter dieser Art herangezogen. In meiner Laut- und Formenlehre der Lule-lappischen Dialekte, 1891 (Vetenskaps- och Vitterhets-Samhällets i Göteborg Handlingar, ny följd, 25) werden diese Untersuchungen fortgesetzt und die vorkommenden Belege systematisch geordnet. Nach derselben Richtung, aber mit besserm Erfolge untersuchte ich die Lehnwörter der russisch-lappischen Dialekte in einem Aufsatz in Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 10, S. 146 ff. (1892). Im Verhältnis zu der sehr großen Zahl der nordischen Lehnwörter in den übrigen Dialekten ist die Zahl derselben in den russischlappischen auffallend klein; ich konnte deren nur etwa 60 finden, die alle aus urnordischer, nicht aus späterer Zeit stammten. Da man von einem Zurückweichen der Germanen in den nördlichsten Teilen der skandinavischen Halbinsel nichts weiß, mußte ich schließen, daß die jetzigen russischen Lappen an oder vor dem Ende der urnordischen Zeit sich von den übrigen Lappen getrennt und erst damals ihre jetzigen, nicht in unmittelbarer Berührung mit Skandinaviern stehenden Wohnplätze auf der Kolahalbinsel eingenommen haben. (In seiner Dissertation Venäjänlapin konsonanttien astevaihtelu, Helsingfors 1916, nimmt T. Itkonen statt dessen an, daß die betreffenden russischlappischen Wörter zunächst aus den norwegischlappischen Dialekten entlehnt seien, eine Meinung, die zu unhaltbaren Folgerungen führt.)

Im Jahr 1893 erschien die sehr reichhaltige Materialiensammlung Qvigstads Nordische Lehnwörter im Lappischen (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandl. 1893, 1), eine Frucht langjähriger Aufzeichnungen einer Menge von Dialekten und eine besonders wertvolle Grundlage künftiger Forschungen. (Einige Zusätze von Qvigstad in Finn.-Ugr. Forsch. 2, S. 137 ff., 1902—03.) Die Bearbeitung der ältern Lehnwörter durch den Verf. ist aber nicht genügend; er glaubt zu finden, daß man "nicht genötigt ist, die Sprachform der Lehnwörter auf eine nordische Sprachform, die der ältesten Runensprache entsprechen sollte, zurückzuführen" (S. 71), und setzt daher altnordische Grundformen auch in solchen Fällen an, wo urnordischer Ursprung außer Zweifel steht. Diese Ansicht, die der Verf. später aufgegeben hat, beeinflußt aber keineswegs den großen Wert des mitgeteilten Materials.

Im Glossar meiner Kleinen lappischen Chrestomathie (Helsingfors 1894) werden die bisher gewonnenen Ergebnisse der Lehnwortforschung ausgenutzt. In meiner Dissertation Entwurf einer urlappischen Lautlehre, 1, 1896 (Mém. de la Soc. Finno-Ougr. 10, Helsingfors) beginnt dann die mehr definitive Behandlung der ältern germanischen Lehnwörter im Lappischen. Einzelne Beiträge erschienen im Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 23, Nr. 16 (1906), in den Finn.-Ugr. Forsch. 6, S. 5ff. (1906) und in der Zeitschrift Le Monde Oriental 5, S. 115ff. (1911). In den Finn.-Ugr. Forsch. 12, S. 30ff. (1912) wird an der Hand einiger Stichproben gezeigt, welche Aufschlüsse diese Lehnwörter bieten können (urn. *st-* ~ *þ-*; urn. *-lh-*; urn. *-nþ-*; Nasalinfigierung). Auch ein Aufsatz von E. A. Tunkelo in den Finn.-Ugr. Forsch. 1, S. 183ff. (1901) mag genannt werden. In Mindeskrift over prof. dr. Sophus Bugge (Kristiania 1908) S. 225ff. behandelt Konrad Nielsen eine wichtige Gruppe urnordischer Lehnwörter, in welchen das *i* des urn. *ia-*, *iō-* oder *iōn*-Stammes auf lappischem Boden geschwunden, in der Quantität des vorhergehenden Konsonanten aber noch zu spüren ist. Ganz unkritisch ist die kleine Schrift von J. Neuhaus Lappische Texte des Jägers Johan Turi aus Koutokæino (Halle 1914) mit ihren lappisch-germanischen Wortvergleichungen.

In meinem schon oben erwähnten Aufsatz Zur Kenntnis der ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen und Lappischen, Le Monde Oriental 5, S. 217ff. (1911), habe ich zu den ältesten urnordischen Perioden vorzudringen versucht und u. a. Belege eines noch nicht in *-ā-* übergegangenen urn. *-ê-* (*-ǣ-*) sowie eines noch bewahrten *-ā* der fem. *ā*-Stämme hervorgezogen. In IF. 38 (1917—18) führe ich endlich ein paar germanische Lehnwörter im Lappischen aus der Zeit vor der Lautverschiebung an und stelle fest, daß die Lautverschiebung in den nördlichen Teilen Skandinaviens erst nachdem die Lappen von ihren germanischen Nachbarn das Eisen kennen gelernt hatten, eingetreten ist. Mit der Hilfe der Lehnwörter kann man auch einigermaßen die Wanderung der Lappen nach Süden auf der skandinavischen Halbinsel chronologisch verfolgen.

Auch auf lappischem Sprachgebiete haben die entlehnten Ortsnamen die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen und sich als sehr wertvoll für die Kenntnis der Wanderungen der Völker in alten Zeiten erwiesen. Obgleich sie hier fast ausschließlich aus Naturnamen bestehen, sind sie der Regel nach

etwas durchsichtiger und leichter zu behandeln als die Ortsnamen auf finnischem Boden. Der erste, der die lappischen Ortsnamen des nördlichsten Norwegens behandelt hat, ist Qvigstad, der in seiner Arbeit Nordische Lehnwörter im Lappischen eine große Menge solcher Namen untersucht (vgl. seine Zusammenfassung S. 67 ff.; über die lappischen Ortsnamen im Amt Tromsö vgl. auch die Bemerkungen Qvigstads in O. Rygh, Norske Gaardnavne 17, Christiania 1911). In Entwurf einer urlappischen Lautlehre, S. 27, habe ich hervorgehoben, daß gewisse von den Lappen entlehnte Ortsnamen urnordischer Herkunft sein müssen; in meiner Arbeit De svenska nomadlapparnas flyttningar till Norge i äldre och nyare tid, Uppsala 1908, behandele ich dann S. 1 ff. und 238 ff. eine lange Reihe von Ortsnamen, die zeigen, daß die Skandinavier schon in urnordischer Zeit mehr oder weniger feste Wohnsitze in diesen entlegenen Gegenden gehabt haben. In einem Aufsatz Urnordiska ortnamn i de södra lappmarkerna in Namn och Bygd 2, S. 105 ff. (1914) habe ich wiederum einige Ortsnamen aus den südlichern, schwedischen Lappengegenden untersucht, die darauf hinzudeuten scheinen, daß Skandinavier in alter Zeit diese Gegenden mehr oder weniger andauernd besetzt gehalten, später aber aus irgend einem Grunde geräumt und den Lappen überlassen haben, in deren ausschließlichem Besitz sie dann bis zu unsrer Zeit geblieben sind. Auch Konrad Nielsen hat einen Beitrag zur Kenntnis der lappisch-nordischen Ortsnamen geliefert: Lappiske plurale önavn svarende til norske navn paa *-ö*, *-öy* in Festskrift til professor Alf Torp (Christiania 1913, S. 191 ff.).

Die heidnische Religion der Lappen enthält wie die der Finnen sehr viel germanische Elemente und ist bekanntlich eine der besten Quellen unsrer Kenntnis von der Volksreligion der alten Skandinavier. Die Sprache der Lappen enthält denn auch nicht wenige mythologische Lehnwörter, die in der Literatur über ihre Religion behandelt werden, vgl. z. B. die Aufsätze von J. Fritzner in (Norsk) Historisk Tidsskrift 4, 1876; Axel Olrik in Danske Studier 1905—06; Krohn in Finn.-Ugr. Forsch. 6, S. 155 ff. (1906); Setälä ebd. 12, S. 161 ff. (1912) und Wiklund Le Monde Oriental 10, S. 45 ff. (1916) sowie die Werke von E. Reuterskiöld, Källskrifter till lapparnas mytologi (Stockholm 1910; besonders S. 111 ff., von Wiklund) und Wolf von Unwerth, Untersuchungen über Totenkult und Ódinnverehrung bei Nordgermanen und Lappen (Breslau 1911).

Wie bei der Erforschung der germanischen Lehnwörter im Finnischen wird man sich bei der künftigen Arbeit auf dem verwandten lappischen Gebiet gewiß vor allem den allerältesten Lehnwörtern zuwenden. Es werden indessen natürlicherweise nicht nur die urgermanischen, sondern auch die überaus zahlreichen Lehnwörter urnordischer Herkunft zu untersuchen sein. Nach meiner Zählung gibt es deren sogar mehr als 600. Die Behandlung derselben wird also eine sehr dankbare Aufgabe sein; nur schade, daß sie so schwierig ist. Weder das bei Qvigstad verzeichnete Material, noch die in handschriftlichen Sammlungen vorhandenen Aufzeichnungen — die lappischen Dialekte sind in den letzten Jahrzehnten von vielen Forschern eifrig untersucht worden — sind ohne gründliche lappologische Ausbildung zugänglich, und diese Ausbildung ist heute noch größtenteils nicht aus Büchern zu erlangen. Wenn man aber durch die verwirrende Mannigfaltigkeit der ältern und neuern Transkriptionssysteme und durch die verwickelte Phonetik und Lautentwicklung der verschiedenen Dialekte oder besser gesagt der verschiedenen lappischen Sprachen bis zu der urlappischen Sprachstufe zu dringen vermag und die so erhaltenen Formen der Lehnwörter mit den entsprechenden urnordischen oder noch ältern Grundformen vergleicht, wird man oft mit Genugtuung finden, daß die lappischen Dialekte dank ihrer reichen Phonetik die germanischen Grundformen viel genauer wiedergeben, als es die finnischen Dialekte und Sprachen mit ihrer ärmern Lautgestalt vermögen. Je weiter die Erforschung der germanischen Lehnwörter im Lappischen fortschreitet, um so größeres Interesse wird sie dann von germanistischer Seite her beanspruchen können. Es enthalten ja diese Dialekte ganz wie die finnischen ein umfangreiches, treffliches Glossar von noch heute in wenig veränderter Form im Munde des Volkes lebenden urnordischen und urgermanischen Wörtern.

Upsala. K. B. Wiklund.

BIBLIOGRAPHIE DES JAHRES 1916.

Im Interesse einer vollständigen Berichterstattung richten wir an alle Mitglieder der Indogermanischen Gesellschaft und an alle Leser des Indogermanischen Jahrbuches die Bitte, uns durch Zusendung von schwerer zugänglichen Aufsätzen und Gelegenheitsschriften, besonders nichtdeutscher Länder, oder wenigstens durch Mitteilung von Titeln und Inhaltsangaben zu unterstützen. Es empfiehlt sich, solche Zusendungen mit dem Vermerk 'für das Indogermanische Jahrbuch' an den Verlag Karl J. Trübner in Straßburg i. E. gelangen zu lassen, von wo sie den einzelnen Mitarbeitern der Bibliographie zugestellt werden.

Die Herausgeber.

I. Allgemeine Sprachwissenschaft.

A. Theorie und Methode.

1. **de Saussure**, F. Cours de linguistique générale. Genf 1916.

Litbl. f. germ. u. rom. Philologie 1917. Heft 1/2 (Schuchardt).

Wichtiges Buch. Das Gerippe seines Systems zeichnet de Saussure Seite 143 auf.

$$\text{Langage} \begin{cases} \text{Langue} \begin{cases} \text{Synchronie} \\ \text{Diachronie.} \end{cases} \\ \text{Parole} \end{cases}$$

Langage = Individualsprache. Parole = Gesprochenes. Langue = Die Sprache im sozialen Sinn. Was in der Langue ist, war vorher in der Parole. Hätte nicht gesagt werden müssen, daß die Langue auch fortwährend wieder zur Parole wird?

Tiefer gefurcht als die erste zeigt sich die zweite Hauptgablung: die der Langue in Synchronie = Gleichzeitigkeit und Diachronie = Zeitfolge. Es werden also 2 Sprachwissenschaften unterschieden: die statische und die evolutive, wie etwa Aug. Comte die dynamische Soziologie von der statischen unterschied. Es wird uns unbedingt untersagt, die Beziehungen in der Zeit und die Beziehungen im System gleichzeitig zu studieren. Aber Schuchardt meint: Ruhe und Bewegung im weitesten Sinne genommen bilden, wie überhaupt, so bei der Sprache keinen Gegensatz: nur die Bewegung ist wirklich, nur die Ruhe ist wahrnehmbar. Schließlich erklärt de Saussure selbst, daß seine Synchronie eine Schicht ist, und nicht notwendigerweise eine dünne, sie könne 10 Jahre, eine

Generation, ein Jahrhundert, ja noch mehr umfassen. Hiermit schwindet aber fast jede Gegensätzlichkeit zwischen Synchronie und Diachronie.

Was Bally uns in seinen Büchern gebracht hat, ist Synchronie. Aber stellt es eine Wissenschaft dar? Hier wird Sprachunterricht geübt. Was bietet uns nun die synchronische Sprachwissenschaft darüber hinaus: was gibt es außer der Sprachgeschichte noch, das sich als Sprachwissenschaft bezeichnen ließe? Ist Ballys Stylistique ohne Sprachgeschichte begreiflich? Doch gibt es etwas außer der Sprachgeschichte. Das ist Sprachpsychologie. Sie steht aber nicht im Gegensatz zur Sprachgeschichte, sondern ist damit zu verknüpfen: beide beziehen sich auf ein Sprachgeschehen: die eine auf das, was während langer Zeiträume in den Sprachgemeinschaften geschieht, die andere auf das, was in den Individuen bei der Aneignung der Sprache und bei der Übertragung des Gedachten in die Rede (Parole!) geschieht. Auf dieses Geschehen baut sich alles andere auf. Die Sprache selbst besteht in einem ewigen Geschehen. Und so kommen auch de Saussure und Schuchardt zu dem, was Ref. schon öfters als die ideale Sprachwissenschaft beschrieben hat: die kontemporäne psychologische und soziologische Geschichte der Muttersprache. Schuchardt sagt: "Jedem wird die eigene, die eigenste Sprache, sobald er auch ihre schwächsten Regungen belauscht, die feste Grundlage für alle Sprachbetrachtung darbieten, und nichts würde lehrreicher sein, als die Vergleichung möglichst vieler 'Introspektionen' aus allen Kreisen". De Saussure sagt: Alles ist psychologisch in der Sprache. Und mit seiner Gegenüberstellung von Parole und Langue hat er seinem ganzen Buche: das soziologische Merkmal aufgedrückt.

2. **Lecoutere**, C. Inleiding tot de Taalkunde en de Geschiedenis van het Nederlandsch. Brussel, A. Dewit, den Haag, Nyhoff 1916. VIII, 240 S. 8°. 3,50 Fr.

Ein sehr brauchbares Buch, besonders im ersten Teil. Ziemlich unpersönlich, aber breit orientierend über die neuesten Ansichten und Tendenzen der heutigen Sprachwissenschaft. Daß einige Fehler mit untergelaufen sind, gibt uns nur den Wunsch ein, daß dem eifrigen Verfasser bald die Gelegenheit geboten werde, in einer zweiten Auflage alles richtig zu stellen.

3. **Voßler**, K. Form und Bedeutung. Die Grundfragen der Sprachwissenschaft. Berliner Tageblatt 632. 10. Dez. 1916. 2. Beibl. Litbl. f. germ. u. roman. Philologie. Mai-Juni 1917. Sp. 145—149.

4. **Marbe**, K. Die Gleichförmigkeit in der Welt. Untersuchungen zur Philosophie und positiven Wissenschaft. C. Beck, München 1916. X, 422 S. gr. 8°. 13,50 M.

Auch für die allgemeine Sprachwissenschaft ein anregendes Buch. Marbes Untersuchungen über die sprachliche Analogiebildung geben den Grundstein ab für die Erörterung der Gleichförmigkeit in der Sprachwissenschaft. Dann werden die Beziehungen zur Geschichtswissenschaft, Soziologie und Völkerpsychologie besprochen und schließlich wird noch das Problem der ewigen Wiederkehr des Gleichen erörtert.

5. **Bodenstein**, W. Der Einfluß von Herders Abhandlung "Über den Ursprung der Sprache" auf die Grammatiken seiner Zeit.

Programm des Obergymn. St. Pölten. Fock, Leipzig 1916. 25 S. 8°.

6. **Streitberg**, W. Die Erforschung der indogerm. Sprachen. s. Abt. II, Nr. 1.
7. **Weil**, G. Die grammatischen Schulen von Kufa und Basra. Leiden, Brill 1913. 116 S.
8. — Abu'l Barakāt ibn Al-Anbāri. Die grammatischen Streitfragen der Basrer und Kufer. Leiden, Brill 1913. IV, S. 211; 37.
9. **Levias**, C. Wörterbuch der hebräisch-philologischen Terminologie Part. I. New-York 1914. 160 S.
10. **Brandstetter-Blagden**, R. An Introduction to Indonesian Linguistics. Asiatic Society Monographs. vol. XV. London, Asiatic Society 1916. XI, 351 S. 8°.

Eine englische Übersetzung der bekannten deutschen Brandstetterschen Monographien.

B. Die soziologische Struktur der Sprache.

11. **Stoltenberg**, H. L. Soziopsychologie. Erster Teil der Sozialpsychologie. Berlin, K. Curtius 1914—1915.

Selbstanzeige. Zeitschr. f. angewandte Psychologie Bd. 11, S. 503–509.

Mit Soziopsychologie bezeichnet der Verfasser die Wissenschaft vom seelischen Leben des Einzelnen, beeinflußt von der Gesellschaft. Es handelt sich darin nicht um die Psychologie des Sozialen überhaupt, sondern eben bloß um die des Sozius, d. h. des Einzelnen, insoweit er im Zusammenhang mit anderen steht. Diese Wissenschaft gehört also zum Gebiete der Psychologie. Die Methoden dieser neuen Wissenschaft sind 1. die Selbstbeobachtung; 2. die Beobachtung anderer in Versammlungen, auf Rennplätzen, in Ballsälen und Konzerten; 3. die Sammlung von Briefen und anderen Selbstzeugnissen; 4. die künstlerischen Darstellungen menschlicher Wechselwirkungsformen in Novellen, Romanen und vor allem in Dramen, besonders auch das verschiedene Spielen desselben Stückes durch verschiedene Schauspieler; 5. die Umfrage. Moede bereitet eine 'Experimentelle Gruppenpsychologie' vor. — Neben der allgemeinen Soziopsychologie gibt es dann natürlich auch eine differentielle. In der Psychologie der frühen Kindheit von W. Stern ist schon manches über die Soziopsychologie des Kindes zusammengebracht. Auch eine Soziopsychologie des Krieges ließe sich schreiben. — Schließlich kann man diese Wissenschaft natürlich im Ganzen, aber auch im Einzelnen behandeln, sodaß besondere Erscheinungen wie das Mitgefühl, die Einfühlung, die Nachahmung, die Wirkung von Suggestivfragen (O. Lippmann) allgemein oder auch differentiell erörtert werden.

Dagegen bezeichnet Stoltenberg mit Psychosoziologie die Wissenschaft vom gesellschaftlichen Leben wesentlich seelischen Inhaltes. Es handelt sich darin nicht um die Soziologie überhaupt, sondern eben bloß um die des psychischen Inhaltes. Diese Wissenschaft gehört also zum Gebiete der Soziologie. Auch hier ist, wie Moede gezeigt hat, das exakte Experiment ausführbar: Der Wetteifer zeigt seine Kraft in einer ganz

bestimmten größeren Geschlossenheit der Arbeitsleistungen von Schülern in der Gruppe, als von denen in Einzelheit gewonnen. Man könnte schließlich meinen, daß eine solche Psychosoziologie nichts anderes sei als Geschichte. Aber wie Seelenkunde nicht gleich Seelengeschichte, Psychologie nicht gleich Psychographie (Dessoir) ist, so auch nicht Psychosoziologie gleich Psychosoziographie (Geistes- oder Kulturgeschichte).

Als zusammenfassenden Ausdruck möchte Verfasser im Anschluß an den Sprachgebrauch den Namen Sozialpsychologie festhalten. Ref. meint, daß hiermit die erste sehr beachtenswerte Synthese vorliegt von vielen zerstreuten Anfängen, die man bisher mit Massenpsychologie, Völkerpsychologie, Entwicklungspsychologie, Psychologie der Gesellschaft, Gruppenpsychologie, Koordinationspsychologie und Kollektivpsychologie usw. andeutete.

12. **Wylie**, L. J. Social Studies in English Literature. The Vassar Semi-Centennial Series. Boston, Houghton Mifflin Co. 1916. 1,75 Doll.

1. Lokale Gruppen.

a) Autochthone Mundarten.

(Man vergleiche noch Nr. 115, 167, 168.)

13. **Kretschmer**, P. Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. 1. Hälfte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. 288 S. gr. 8°. 10 M.

"Diese Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache ist der erste Versuch, die geographischen Verschiedenheiten ihres Wortschatzes festzustellen und damit einen Beitrag zur Kenntnis der Sprache zu geben, die wir selbst d. h. die Gebildeten im ganzen deutschen Sprachgebiet sprechen, und von der wir doch nach manchen Richtungen hin noch so wenig wissen. Es handelt sich um die geographischen Synonyme der hochdeutschen Umgangssprache, wie Sonnabend und Samstag, Treppe und Stiege, Tischler und Schreiner, Schornstein, Esse, Schlot, Kamin und Rauchfang, Fälle, die weit zahlreicher sind, als man bei einer Einheitssprache wie der hochdeutschen erwarten sollte. Die Wortgeographie ist in der Weise angelegt, daß zu dem in Berlin üblichen hochdeutschen Ausdruck, der als Stichwort dient, die anderwärts gebräuchlichen hochdeutschen Bezeichnungen, also die geographischen Synonyme festgestellt werden: es wird so die Bezeichnung einer Sache durch das ganze Sprachgebiet hin verfolgt."

14. **Glöckner**, K. Deutsche Dialektgeographie. Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie. 1916. Nr. 7/8. Sp. 223—225.

Muß denn überhaupt jede Sprachgrenze an einem äußeren Verkehrshindernis sich gebildet haben? Kann nicht eine sprachliche Erscheinung aus sich selbst heraus erlahmen?

15. **Durnovo, Sokolov i Ušakov.** Opyt dialektologičeskoj karty russkago jazyka v Evropě s priloženiem očerka russkoj dialektologij. Moskau 1915. VI, 132 S. mit Karte. 8°.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 91—93.

Il n'y a en somme qu'une carte, et cette carte fournit des limites de dialectes, non des limites de faits dialectaux. Comme les dialectes n'ont, pas plus en Russie qu'ailleurs, des limites précises, et que les faits dialectaux sont la seule réalité qui se prête a être exprimé par des cartes, il a fallu introduire des notions troubles de dialectes de transition et de dialectes mixtes.

Si au lieu de leur grande carte qui enseigne très peu de choses, les auteurs avaient fait des séries de cartes, a une échelle plus petite, mais donnant les limites de chaque fait dialectal, ils auraient pu se dispenser de la plus grande partie de leur texte, et l'exposé aurait été beaucoup plus clair, en même temps que plus réel. Pour les faits qui intéressent seulement une région, il aurait suffi de cartes partielles. Cette collection de cartes, les unes de tout le domaine, les autres de telle ou telle partie, aurait été d'une grande éloquence. A. Meillet.

16. **Salow**, K. Sprachgeographische Untersuchungen über das katalanisch-provenzalische Grenzgebiet. Zschr. f. franz. Sprache und Literatur. 1916. Band 44. 2/4.

17. **Trauzzi**, A. Aree e limiti linguistici nella dialettologia italiana moderna. Rocca, S. Casciano, L. Cappelli 1916. 104 S. 8°. 1 Lire.

18. **Blocher**, E. Vom Zerfall der Mundart. Jährliche Rundschau des deutsch-schweizerischen Sprachvereins 1916.

b) Heterochtone Mundarten.

19. **Bergsträsser**, G. Sprachatlas von Syrien und Palästina. 42 Tafeln mit einer Übersichtskarte und erläuterndem Text. Separat aus ZDPV. 38 (1915) 54.

2. Familiale Gruppen (Altersmundarten).

20. **Müller**, Alfred, Leopold. Unterschiede der Vorstellungen und Vorstellungsverbindungen bei Kindern verschiedener Altersstufen. Brahns Päd.-psychol. Arb. 6 (1915) 74—142.

Der Verfasser unterscheidet drei Entwicklungsstufen.

1. Von 3 bis 8 Jahr. Kenntnis der Außenwelt lückenhaft. Beobachtung äußerlich. Auffassung und Gedächtnis ungenau. Vorstellungen flach und abgeblaßt, auf zufälligen Wahrnehmungen beruhend. Assoziationen äußerlich. Beschreibungen und Zweckangaben häufig. Bei abstrakten Worten Überspringen auf das zugehörige Eigenschafts- oder Tätigkeitswort.

2. Von 8 bis 15 Jahr (Pubertät). Stadium der Erinnerungsreste von bestimmten Erlebnissen; die Beziehung zur eigenen Person, und die Erlebnisgefühle vorherrschend. Bei abstrakten Worten gibt erst die Klangähnlichkeit den Ausschlag, später das Wortverständnis.

3. Von 15 bis 20 Jahr. Nun erst entwickeln sich die kausalen Beziehungen. Daher: logische Beziehungen, Vergleichungen und abstrakte Worte als Oberbegriff gefaßt. Der Wille ist vorherrschend.

a) Die Kindersprache (bis zum 6. Lebensjahre).

21. **Claparède**, Ed. Psychologie de l'enfant et pédagogie expérimentale[5]. Genf, Kündig 1916. 571 S. 8 Fr.

Das 4. Kapitel über die geistige Entwicklung des Kindes ist in dieser Auflage neu hinzugekommen und sehr eingehend.

22. **von Strümpell**, A. Die Entwicklung der Sprache und die aphatischen Sprachstörungen. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Pädagogik 17 (1916) 5—21.

Allgemein verständliche Rektoratsrede über die Entwicklung der Sprache im Kinde unter Berücksichtigung der Aphasielehre.

23. **Neugebauer**, H. Die ersten Wortbedeutungen, die Entwicklung der Wortarten und des Satzes bei meinem Sohn Rafael. Zeitschr. für Kinderforschung. 1916. Bd. 21. Heft 3/4.

24. **Jespersen**, O. Nutidssprog hos Börn og Voxne. Kopenhagen-Kristiania, Gyldendal 1916. VII, 311 S. 8°.

Erste ausführliche Schrift eines fachkundigen Sprachforschers über die Kindersprache.

25. **de Vooys**, C. G. N. Iets over woordvorming en woordbeteekenis in kindertaal. De Nieuwe Taalgids 10 (1916) 100—116, 128—142.

Reiches Material für individuelle Wortbildung und Wortbedeutung in der Kindersprache.

b) Die Schulkindersprache (bis zum 13. Lebensjahre).

26. **Schiemann**, P. Der Anschauungsunterricht als Grundlage für die Sprachbildung in den ersten Schuljahren. Dresden, Heinrich 1916. 149 S. 2,75 M.

27. **Trunk**, Hans. Lebensvoller Sprachlehrunterricht. Wien, F. Deuticke. 3,60 M.

28. **Peterson**, J. Completeness of Response as an Explanation Principle in Learning. Psychological Review 23 (1916) 153—162.

Die vollständigen Antworten sind eben deshalb besser als die sogenannten elliptischen, weil sie mehr innere Konflikte entstehen lassen, und zur Hemmung der fehlerhaften Einzelimpulse nötigen. Zu untersuchen aber, ob die Praxis dieses pädagogischen Prinzipes auch nicht oft zum Psittacismus führt, hat der Verfasser vergessen.

c) Fremdsprachlicher Unterricht.

29. **Knap**, C. Den direkte metode i sprogundervisningen. Kristiania, Aschehoug & Co. 1916. 161 S. 8°. 3,50 Kr.

30. **Krause**, C. The direct Method in Modern Languages. New-York, Scribner's Sons 1916. V, 139 S.

31. **Wähmer**, R. Spracherlernung und Sprachwissenschaft. Leipzig-Berlin, Teubner. 2 M.

d) Die Pennälersprache.

32. **Ruttmann**, W. Grundlagen der Jugendführung. Die körperliche und geistige Entwicklung des Jünglings. Allgemeinpädagogische Schriften. 4. Leipzig, A. Haase 1916. 78 S. 1,20 M.

Für die Sprache des Jugendalters sind besonders interessant die Berührungspunkte zwischen Jugend und Kultur, welche uns den Jüngling als Kulturträger, aber auch unter dem Joche der Kultur erscheinen lassen. (Abschnitt 4.)

e) Die Sprache der jungen Mädchen.

f) Die Frauensprache.

g) Die Sprache des Greisenalters.
(Man vergleiche Nr. 208.)

3. Soziale Gruppen.

a) Höhere und niedere Kulturkreise.

33. **Götze**, A. Kultur und Sprache. Die Grenzboten 75, 50 (1917).

34. **Thurber**, E. A. Simplicity and 'social' literature. The Sewance Review. 1915. Vol. 33. July-n.

35. **Vogel**, Cl. Die 'Übertreibung' in der volkstümlichen Rede. Mitteilungen d. Vereins f. sächs. Volkskunde. 1916. Bd. 6. Heft 11.

36. **Lefftz**, J. Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren. Straßburg, Trübner 1915. 200 S. 8°. 6,50 M.

Lit. Zentralblatt. Nr. 34. 1916.

Reichhaltige Arbeit, und besonders wichtig zum Vergleich mit den heutigen Spracherscheinungen, da jetzt wiederum eine gewaltige 'Demokratisierung des Denkens und Fühlens' die europäischen Gemein- und Literatursprachen bedroht.

37. **vor der Hake**, J. Kwasi-eenvoud in taal. De Nieuwe Taalgids 11 (1917) 126—131.

Der Verfasser weist auf die Tendenz der heutigen niederländischen Sprache hin, aus Reaktionsmotiven statt des schon allzu üblichen früher gewählten oft ausländischen Namens wieder zum älteren Volksnamen zurückzugreifen. Allerdings wird das in einigen der beigebrachten Fälle einer der Gründe sein; ich möchte aber wenigstens in Erwägung geben, ob hier die demokratischen Strömungen unseres Zeitalters nicht viel stärker im Spiele sind.

38. **Goldenweiser**, A. The Knowledge of Primitive Man. American Anthropologist. Bd. 17. 1915. S. 240—244.

Neben all dem, was uns im Leben des Naturmenschen als töricht vorkommt, gibt es doch auch einen großen Schatz positiver Kenntnisse und Erfahrungen. Besonders auf dem Gebiete der materiellen Kultur weisen nicht nur Waffen, Geräte und Hausbau öfters auf eine treffliche Auswahl des Materials, sondern hat jeder fertige Gegenstand eine lange Reihe von Überlegungen, Erfindungen und Verbesserungen zur Voraussetzung; um von den zweckentsprechenden Einrichtungen der sozialen, gesetzgeberischen und ethisch-religiösen Ordnung zu schweigen. Der Verfasser bekämpft also die von Spencer, Tylor, Lévy-Brühl und Durkheim vorgetragenen Lehren über 'die defekten Prämissen', 'das prälogische Denken' usw. und findet schließlich in dem Übergang von der Wildheit zur Kultur nicht eine Evolution der Mentalität, sondern eine Akkumulation positiver Erkenntnisse.

39. **Nieuwenhuis**, A. W. Die Veranlagung der malaiischen Völker des ostindischen Archipels. 3. Das logische Denken. Internat. Archiv f. Ethnographie 23 (1915/1916) 17—23 usw.
Aardrijksk. Genootschap 1916 blz 254—259.
Man vergleiche Nr. 187 van Ossenbruggen.

b) Die niedern Fachsprachen.

40. **Korn**, R. Eine Diebsprache. Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde. VII, Heft 2. 1917.
41. **Bach**, A. Die Frickhöfer Krämersprache. Nassauische Heimatblätter. Bd. 19. Heft 3, 4.
42. **Borchling**, C. Sprachcharakter und literarische Verwendung des sogenannten 'Missingsch'. Wissenschaftl. Beihefte zur Zschr. d. Allg. D. Sprachvereins. 1916. Nr. 37.
43. **Wernekke**, F. Deutsches Bauwesen und deutsche Sprache. Zeitschr. d. Allg. Deutschen Sprachvereins. 1916. Nr. 9.

c) Die höhern Fachsprachen.

44. **Gragger-Bolte-Ebermann.** Aus einem niederrhein. Arzneibuche des 15. Jahrhunderts. Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 26 (1916), Heft 2.
45. **Israël de Haan**, J. Rechtskundige Significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". Amsterdamsche Dissertatie. Amsterdam, W. Versluys 1916. 273 S. 8°.
Die ersten 100 Seiten bringen eine Art Sprachphilosophie, halb realistisch im Geiste Lady Welbys (What is Meaning 1913. Significs and Language), halb nominalistisch nach der Art Fritz Mauthners. Der zweite Teil analysiert nach diesen Prinzipien die im Titel angedeuteten Rechtsbegriffe.
46. — Wezen en Taak der rechtskundige Significa. Amsterdam, van Kampen & Zn 1916. 32 S. 8°.

Der im vorigen Buche noch etwas verschleierte Dilettantismus tritt in dieser Antrittsvorlesung, wenigstens nach der sprachwissenschaftlichen Seite, unverkennbar deutlich hervor.

47. **Reeb**, W. Zur lat. Wortkunde. Glotta 8 (1916) 85—87.

Promittere habe seine Bedeutung aus *manum promittere*: Handschlaggeben im Rechtsverfahren.

48. **Fraenkel**, E. Das Geschlecht von *dies*. Glotta 8 (1916) 24—68.

Leo bemerkte in seiner Geschichte der römischen Literatur 1, 31: "Das Privatrecht hat zuerst die lateinische Sprache in dauernde Zucht genommen, indem es für den vollkommen durchgedachten Rechtsfall in der Formel die vollkommene Präzision des Ausdrucks verlangte". Dabei anschließend führt Fraenkel aus: Besitz und Erwerb nehmen in der Welt des Römers eine beherrschende Stellung ein. Wie die Sprache Athens von Bildern des Seelebens, so ist das Lateinische durchsetzt von Ausdrücken des Geschäftsverkehrs und seiner Regelung durch das Recht. Als ein Beispiel vermag das die Geschichte des Wortes *dies* deutlich zu machen. *Dies* Fem. bezeichnet die Frist (samt dem sie abschließenden Endtermin) zur Lösung von Obligationen, ferner die Frist von der Ansagung eines Prozeßtages bis zu diesem. Die ablativi temporis, gebildet aus dem Femininum mit einem Pronomen, deren wir aus Inschriften eine Reihe angeführt haben, waren zur Bezeichnung von Zahlungsterminen vielleicht schon seit langem üblich, wurden dann etwa zu Anfang der Kaiserzeit auch für andersartige Zeitangaben in die Sprache des niederen Volks aufgenommen, und gingen schließlich von dort aus in die Literatur und die Staatskanzleien über, sodaß sie am Ende die entsprechenden maskulinen Ablative ganz zu verdrängen drohten.

49. **Meillet**, Ant. Les verbes signifiant 'dire'. Bulletin de la Soc. d. Linguistique. Bd. 20, Nr. 64 [irrtümlich steht 65 auf dem Umschlag] (1916) 28—31.

Si une racine **deik-* signifiant 'montrer', en est venue à signifier 'dire' en italique — et nulle part ailleurs — c'est par emprunt à la langue juridique, où **deik-* signifiait 'faire une déclaration'. Aussi dans *parabolare* : *parler*, on voit bien que c'est d'une langue spéciale qu'est sortie l'innovation; sl. *kazati* a subi un développement de sens analogue à celui de **deik-* en italique; *déclarer* est en français un verbe emprunté au latin écrit, et en anglais un verbe emprunté à la langue savante. La sémantique ne peut progresser que si l'on détermine exactement, pour chaque mot, les conditions particulières qui ont provoqué tel ou tel changement de sens.

50. **Kauffmann**, Fr. Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. 1. Pflicht, Folge und Spiel. Zeitschrift für deutsche Philologie 47 (1916) 153—210.

Sachlich und methodisch hervorragende Abhandlung. Die älteste konkrete Bedeutung von *plegan* ist das in Tacitus' Germania K. 11 geschilderte Rechtsverfahren: sin placuit, frameas concutiunt; daraus ergaben sich zwei allgemeinere Bedeutungen: 1. eine äußere: lebhafte Bewegung des menschlichen Körpers; 2. eine innere: verantwortliche Zustimmung des Volkes (penes plebem arbitrium est). Später fand nicht mehr eine 'pflege', d. h. ein Waffenspiel, sondern eine münd-

liche 'Abstimmung' statt, die ihren eigenen sprachlichen Wortausdruck forderte und die alte Terminologie daraus verdrängte. Pflegen ist fortan etwas ganz anderes als abstimmen. Die innere Bedeutung von *plegan* ist nur mehr: Die Rechtsverantwortlichkeit des freien Volkes beim Gericht. Seit dem Aufkommen der karolingischen Schöffengerichte fiel nun auch die Bedeutung des umstehenden Volkes fort; das Volk ist nur noch durch Zeugen im *thing* vertreten. Damit gehen die Worte *pflegen* und *pfliht* für die eigentliche Rechtssprache verloren. Sie sind aber dem allgemeinen Sprachgebrauch noch geläufig. Das bedeutet eine wortgeschichtliche Krisis. In der ahd. Sprachperiode sind für 'pflegen' auffällig wenige Belege überliefert, es drohte offenbar jener Wortfamilie die Gefahr des Absterbens. Erst im Zeitalter der Ottonen ist sie vorüber. Solche Lebensschicksale führen die Bedeutungsübertragung herbei. Notker gebraucht *flegan* und *fliht* nicht mehr als Ausdrücke der Justizverwaltung, sondern der allgemeinen Verwaltung im Sinn von *cura*, *curare* (administrare) im amtlichen Sinne. Mit der Neubildung *flegari* aus der latinisierenden Amtssprache bekundet die Wortgruppe zugleich eine neu erwachende Lebenskraft, die durch den in jenem Zeitalter der Hochscholastik auf allen Gebieten sich verstärkenden Trieb zur Abstraktion genährt wurde. Aus dem verwaltungstechnischen Sinn verbreitet sich das Wort immer weiter erst auf Land und Leute, dann auf einzelne Personen (die Neubildung *sih flegan* betont schon die persönliche Verantwortlichkeit) allmählich auf allgemeinere Lebensverhältnisse, und schließlich wird es sogar auf ein ethisches Begriffsverhältnis: die ganz allgemeine Verantwortlichkeit, Pflicht im abstrakten Sinne, bezogen. Ref. hat hier nur die Hauptlinie, von der ersten konkreten bis der letzten meist-abstrakten Bedeutung, zusammenfassend angegeben. Wie aber fast aus jedem Übergangsknoten feinere Verästelungen ausgegangen sind, die bis auf den heutigen Tag fortleben, und wie neben diesem Stammbaum viele verwandte Wortgeschichten, besonders die von Spiel und spielen, zur Vergleichung herangezogen werden, möge jeder selbst nachlesen.

Nur auf einen wichtigen Punkt sei noch hingewiesen. *Plege* und *pliht* bedeuten nicht nur Amtsgewalt und Gerichtsstand, sondern auch: Gerichtssprengel, Dingbezirk, gleichwie an. *vápnatak* in England als *wæpengetæc* eine territoriale Funktion angenommen hat. Dieser Bedeutungswandel ist durchaus nicht ein sporadisches Phänomen. Es handelt sich hier um ein historisches Gesetz von der größten Tragweite für die deutsche Wortforschung: Personalitätsverhältnisse sind auf Territorialverhältnisse abgezogen, Verbandsbegriffe sind in Raumbegriffe umgesetzt worden. Politische Rechte waren im Altertum nur den in einem Verwaltungsbezirk eingesessenen Rechtspersonen beigemessen worden; das mit der Völkerwanderung anhebende Deutschland hat den Begriff des politischen Raumes gewählt. In der Verfassungs- und Rechtsgeschichte ist man diesen auf Raumanschauung sich konzentrierenden Denkformen längst gerecht geworden, es gilt, ihnen auch in der Sprachgeschichte, zumal in der Bedeutungsgeschichte der Wörter, zur Anerkennung zu verhelfen. Man denke nur an got. *raip* : ags. *ráþe*, mnl. *ræp* : Dingbezirk, an Kreis, an Spiel in Kirchspiel, Dingspiel usw.

Zur Rechtssprache vergleiche man noch Nr. 196.

51. **Sethe,** K. Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern und was für andere Völker und Sprachen daraus zu lernen ist. Schriften der Wissensch. Gesellsch. in Straßburg. 25. Straßburg, K. Trübner 1916. 14 M.

Sehr interessante Schrift auch für unsere mathematische Fachsprache.

52. **Adams,** H. F. The Relative Memory Values of Duplication and Variation in Advertising. Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods 13 (1916) 141—152.

Zur Psychologie der Handelsreklame. Ergebnisse: 1. Steigerung der Inseraten-Größe gibt einen höheren Gedächtniswert als Steigerung der Zahl der Wiederholungen, wenn genaue Duplikate verwendet werden; 2. Veränderung des Inserates ist etwa zweimal so wirkungsvoll wie genaue Wiederholung; 3. es besteht eine starke Korrelation zwischen dem Gedächtniswert der verschiedenen Formen der Darbietung des Materials: und der praktischen Wirksamkeit derselben Darbietungsformen, bei der Untersuchung der 'Zugkraft' der betreffenden Inserate.

53. **Levy,** J. Experiments on attention and memory, with special reference to the psychology of advertising. University of California Publications. Psychology. IV (1916) 157—197.

Die untere Hälfte der Anschlagstafel wird am besten beobachtet. Für weibliche Studenten ist das Dreieck, für männliche Studenten das Achteck die geometrische Form, die den größten Gedächtniswert hat. Die Unterschiede sind aber nicht groß. Je weiter vorn in der Reihe eine Ankündigung steht, desto besser wird sie behalten.

54. **Heller-Brown,** W. Memory and association in the case of street-car advertising cards. University of California Publications. Psychology V (1916) 267—275.

Als vorteilhaft erscheint zunächst die Größe des 'Spiegels' des Plakatbildes, dann die geringe Zahl der auf ihm enthaltenen Worte. Dagegen hat die Größe der Buchstaben keinen deutlichen Einfluß.

d) Die Sprachen der geistigen Strömungen.

55. **Lamprecht,** K. Deutsche Geschichte. 3. Abt.: Neueste Zeit. Zeitalter des subjektiven Seelenlebens[3]. 4. Bd. 2. Hälfte. Berlin, Weidmannsche Buchh. 1916. IX, 361—749. 8°. 6 M.

56. **Heynen,** W. Vom Geist der deutschen Soldatensprache. Deutsche Rundschau 43 (1916).

57. **Bergmann,** K. Wie der Feldgraue spricht. Scherz und Ernst in der neuesten Soldatensprache. Gießen, A. Töpelmann 1916. 60 S. 8°. 0,80 M.

Deutsche Literaturzeitung 1916, Nr. 38.

Das Büchlein gibt eine gute Anleitung zur Sammlung in 18 Punkten; es will mehr werben als systematisch darstellen. Hoffentlich senden viele ihre Sammlungen an den Verfasser. (Darmstadt, Mathildenstr. 26.)

58. **Stucke**, G. Deutsches Heer und deutsche Sprache. Wortgeschichtliche Skizzen über Ausdrücke unseres Heerwesens alter und neuer Zeit. Rastatt, Selbstverlag. V, 214 S. 8°.

59. **Imme**, Th. Der Humor in der deutschen Soldatensprache. Zeitschr. des Vereins f. rheinische u. westfälische Volkskunde. 1916. Heft 13.

60. **Bächtold**, H. Aus Leben und Sprache des Schweizer Soldaten. Straßburg, K. Trübner 1916. 78 S. 8°. 1 M.

61. **Feist**, S. Französische Wortschöpfung und französischer Sprachgebrauch im gegenwärtigen Krieg. Die neueren Sprachen 24 (1916), Heft 2.

62. **Müller**, M. Die französische Soldatensprache im Weltkriege. Zeitschr. f. französischen u. englischen Unterricht. 1916. Bd. 5. Heft 2.

63. Dictionnaire des Termes Militaires et de l'Argot Poilu. Larousse, Paris 1916. 8°. 320 S. 2,50 Fr.

64. **Sainéan**, L. L'argot des tranchées. Paris, de Boccard 1915. 165 S. 8°. 2 Fr.

M. Sainéan distingue dans le vocabulaire de la guerre: 1° les archäismes; 2° les provincialismes; 3° des mots et sens nouveaux qui manquent à tous les recueils de parisianismes; 4° des noms facétieux; 5° des termes coloniaux; 6° des mots de jargon. Il conclut que l'argot des tranchées n'est qu'un fragment de cet argot parisien qui représente réellement la seule langue vivante qui bat à l'unisson de l'âme populaire et qui reflète les transformations immédiates de la vie sociale.

65. **Cohen**, M. Compte rendu du livre de M. Sainéan sur L'argot des tranchées. Bulletin de la Société de Linguistique. Nr. 64. (1917) 69—75.

L'argot des tranchées est un langage spécial.

1. Comme tous les langages spéciaux, il consiste en un vocabulaire (relativement peu étendu) de mots qui désignent familièrement (en concurrence avec des termes du langage commun) les objets particuliers au milieu (p. e. la gamelle appelée galtose) ou ceux qui ont dans ce milieu un rôle nouveau (p. e. le café appelé jus).

2. Il est assez inorganisé pour ne connaître aucun procédé général de déformation des mots ou de création des termes nouveaux.

3. Il est multiple et régional: il y a bien un fonds militaire commun, mais le vocabulaire militaire complet n'est pas le même pour les soldats de toutes les places. Chaque régiment, en fonction de son recrutement et en fonction de sa résidence, a un lexique différent, où il faut distinguer:

a) un fonds provincial (relativement peu important dans l'armée active). Les réservistes, au moins dans les régions agricoles, ont un langage beaucoup plus régional et moins militaire que les classes jeunes;

b) un dosage particulier d'argot parisien (dépendant du nombre, dans le régiment, des Parisiens et d'ouvriers des villes au courant de l'argot parisien);

c) un dosage particulier des termes militaires d'autres régions et notamment des termes coloniaux;

d) des inventions fantaisistes (analogues à certaines de l'argot parisien) qui ont une naissance locale et une vogue également locale plus ou moins persistante (en cas de succès complet, elles peuvent franchir les limites de la région); leur période de succès est souvent très brève, d'où la mobilité relative du langage militaire.

Le nom cagna 'abri dans les tranchéés', qui tend à devenir parisien, n'est pas connu de tous les régiments; certains l'emploient exclusivement, d'autres exclusivement guitoune, d'autres sans doute aussi exclusivement gourbi (fin 1915) : il vaudrait la peine d'étudier la répartition régimentaire de ces trois mots, également coloniaux; l'un cagna est annamite (et non espagnol), les autres sont arabes.

66. **Gaupp**, R. Wahn und Irrtum im Leben der Völker. Tübingen, J. Mohr 1916. 23 S. 8°. 1 M.

Tüchtige Vorlesung eines Psychiaters über Völkerwahn und ähnliche geistige Strömungen.

e) Die Sprachen der geistigen Stromgebiete (konfessionelle Sprachen).

(Man vergleiche noch Nr. 195, 196, 197.)

67. **Strack**, H. L. Jüdisches Wörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der gegenwärtig in Polen üblichen Ausdrücke. Leipzig, Henrichs 1916. 5 M.

68. **Loewe**, H. Die jüdisch-deutsche Sprache. Süddeutsche Monatshefte. April 1916.

f) Tendenzen auf sprachlichem Gebiete.

69. **Scheffler**, K. Wustmann, Duden und der Sprachverein. Zeitschr. d. Allg. Deutschen Sprachvereins. 1916. Nr. 9.

g) Die Gemeinsprache.

70. **Vierkandt**, A. Staat und Gesellschaft in der Gegenwart. Leipzig, Quelle & Meyer 1916. 162 S. Geb. 1,25 M.

Außer den allgemeinen Prinzipien ist für uns noch interessant, was der Verfasser S. 118 über einen gewissen Wortschatz ausführt, der zu den unerlaubten Kampfmitteln gehört.

71. **Cincinnatus**. Der Krieg der Worte. Stuttgart, Cotta 1916. 1 M.

72. **Hettner**, A. Volk, Nation, Sprache. Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins. 1916. Nr. 4.

73. **Wacker**, G. Über das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache im Altfranzösischen. Beiträge zur Geschichte der romanischen Sprachen und Literaturen. Heft 9. Halle a. S., M. Niemeyer 1916. 87 S. 8°.

h) Die Literatursprache.

74. **Heymann**, W. Zum Verständnis neuerer Wortkunst. Das Literarische Echo 18 (1916), Nr. 22, 23.

75. **Bechtel**, A. Die Verschiedenheiten der französischen Schriftsprache des 17. Jahrhunderts von dem grammatisch-korrekten Sprachgebrauch der Gegenwart. Zeitschr. für das (österr.) Realschulwesen 41 (1916), Heft 9/10.

Wichtig für den Einfluß der Literaturgeschichte auf die Umgangssprache.

76. **Jennings**, J. An Essay on metaphor in poetry. London, Blackie 1916. 2 s. 6 d.

77. **Wietfeld**, A. Die Bildersprache in Shakespeares Sonetten. Stud. z. engl. Philol., herausgeg. v. L. Morsbach. Bd. 64. Halle a. S., M. Niemeyer 1916. XII, 132 S. 8°. 5 M.

78. **Brand**, Fr. Metaphern bei Alfred de Musset. Dissertation Münster. 1916. 144 S. 8°.

79. **Balkenhol**, A. Das poetische Bild bei Annette von Droste-Hülshoff. Forschungen und Funde. 4. Bd. 3. Heft. Münster, Aschendorf 1916. VI, 112 S. 3 M.

80. **von Carlowitz**, F. Das Impressionistische bei Goethe. Sprachliche Streifzüge durch Goethes Lyrik. Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft. 1916. Bd. III.

81. **Whipple**, T. K. Isocrates and Euphuism III, IV. The Modern Language Review 1916. vol. XI. Nr. 2.

82. **Weiner**, K. Die Verwendung des Parallelismus als Kunstmittel im englischen Drama vor Shakespeare. Diss. Gießen. 1916. 72 S. 8°.

83. **Walzel**, O. Ricarda Huch. Ein Wort über Kunst des Erzählens. Leipzig, Insel-Verlag 1916. 119 S. 8°. 1,20 M.

Deutsche Literaturzeitung, 22. Juli 1916.

84. **Dilthey**, W. Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing. Goethe. Novalis. Hölderlin. 5. Auflage. Leipzig, Teubner 1916. VII, 476. 8°. 6 M.

85. **Heynen**, W. Diltheys Psychologie des dichterischen Schaffens. Benno Erdmanns Abhandlungen. Bd. 48. Halle, Niemeyer 1916. 1,80 M.

86. **Hirschberg**, L. Von Dichtern, die in schwachen Stunden komponierten und umgekehrt. Zeitschr. f. Bücherfreunde. 1916. N. F. Bd. 8. Heft 1.

87. **Murphy**, G. An experimental Study of literary vs. scientific types. The American Journal of Psychology. April 1917. S. 238—262.

1. Scientific subjects tend to give more repetitions than literary subjects (?). 2. Scientific subjects tend to greater 'community' (?). 3. Literary subjects tend to give more proper names of persons. 4. When noun-stimuli are given, scientific subjects give more adjective-reactions. 5. When adjective-stimuli are given, literary subjects give more noun-reactions (?). 6. When verb-stimuli are given, scientific subjects give more verb-reactions, fewer noun-reactions, than literary subjects. 7. Literary subjects give more associations by contiguity. (Die Bedeutung dieses Terminus ist auf Seite 248 einzusehen.) 8. Scientific subjects give more opposites. 9. Scientific subjects give many more "members of a common pair associated by similarity", and this appears to be a good diagnostic character for a test of subjects.

i) Internationale Beziehungen. (Cf. 3c. Fremdsprachlicher Unterricht.)

88. **Muffang,** H. Langue internationale. Point de vue national. Angers. 7, rue du Fresne (chez l'auteur) 1916. 31 S. in 8°.

Revue Critique 27 mai 1916.

Brochure de propagande espérantiste, banale, souvent puérile. (A. Meillet.)

89. **de Beaufront,** L. et **Couturat,** L. Dictionnaire français-ido. Paris, imprimerie Chaix 1915. XIII, 586 S. in 16°.

Bulletin de la Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 39.

L'ouvrage a un intérêt pour le linguiste. Pour indiquer comment doivent être traduits les mots français dans une langue comme l'ido où chaque idée n'a qu'une expression et chaque mot qu'un sens, les auteurs ont dû marquer avec soin les diverses valeurs des mots courants; ce livre montrera ainsi à quel point les sujets parlants s'expriment par groupes de mots fixés et combien peu il est licite d'envisager le sens des mots de la langue usuelle pris isolément. A. Meillet.

90. **Herchenroth,** C. R. C. La lingua italiana come lingua internazionale. Rassegna nazionale. 1916. 1. 7.

91. **Erdmann,** K. O. Der besondere Sinn der Fremdwörter und ihre Entbehrlichkeit. Preußische Jahrbücher. 1916. April-Heft.

92. **Zimmern,** H. Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß. Leipzig, Hinrichs 1915. 72 S. 4°.

93. **Debrunner.** Lateinische Bedeutungslehnwörter aus dem Griechischen.

94. **Schmidl,** M. Zahl und Zählen in Afrika. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 45. 1915. S. 165—209.

Die so oft genannte Unfähigkeit primitiver Menschen, größere Reihen abzuzählen, kann nicht vorsichtig genug hingenommen werden. — Sehr oft machen sich in der Zählung fremde Einflüsse bemerkbar, sogar in zwei oder mehr Strömungen nacheinander. Das Dezimalsystem überlagert fast immer ein älteres vigesimales. Zur Erklärung des senalen

Systemes in Westafrika zieht der Verfasser kulturelle Beziehungen zu Ägypten und zu den semitischen Völkern Asiens heran. Für den Vergleich des idg. Dualis *octo* mit dem kaukasischen ot χ o = 4 ist es interessant auf weiten Gebieten 8 = 4 + 4 zu finden, was übrigens nach der von Frobenius bei den Yoruba hervorgehobenen Wichtigkeit der Zahl 4 nicht mehr befremden wird.

95. **Setälä**, E. Zur Frage der Verwandtschaft der finnisch-ugrischen und samojedischen Sprachen. Finnisch-ugrische Gesellschaft. Helsingfors 1915. 104 S. 8°.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique. No. 64, p. 98. 107.

Die längst vermutete Verwandtschaft der finno-ugrischen und samojedischen Sprachen ist mit dieser Abhandlung endgültig bewiesen. — Aber auch theoretisch ist ihr Wert nicht leicht zu überschätzen. Das Vokabular, die Phonetik, der morphologische Typus können sich leicht ändern, meistens unter dem Einfluß fremder Sprachen, aber die grammatischen Formen entlehnen sich nur in isolierten Beispielen, solange eine Sprache sie selbst bleibt. Ist auch das ganze System der grammatischen Formen entlehnt, dann besteht die frühere Sprache nicht mehr. Das Volk hat eine neue Sprache angenommen.

In den drei Bänden der Revue internationale des études Basques von 1912, 1913, 1914 ist Hugo Schuchardt auf den Begriff der Lehnwörter näher eingegangen. Dagegen hat sich Meillet gewendet in Scientia tome 15, 1914 (Le problème de la parenté des langues) und im Bulletin d. l. Soc. d. Ling. t. 19, p. 165 s. E. Setälä kannte diese Auseinandersetzungen nicht, und hat nun eine dritte sehr radikale Lösung des Problems vorgeschlagen. Zwischen Lehngut und Erbgut bestehe nur ein gradueller Unterschied. Das Lehngut ist neuer und das Erbgut älter. Aber in weiterm Sinne ist auch das Erbgut entlehnt. Dagegen erhebt sich nun R. Gauthiot, ein Freund und Schüler Meillets, in der genannten Besprechung des Bulletin in sehr interessanten und ausführlichen Darlegungen, deren Behandlung aber hier nicht möglich ist.

96. **Kröger**, T. Ein Fremdwort und seine Schicksäle. Die Heimat 26 1/2 (1916).

Über die Schicksale des Wortes *provisorisch*.

97. **Ščerba**, L. Vostočnolužickoe narêčie. I. Petrograd, Kollins 1915. XXII, S. 194, 54. 8°.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 94—95.

Toutes les personnes qui s'intéressent à la linguistique générale, et toutes celles qui se proposent de décrire un parler auront profit a lire de près l'exposé de M. Ščerba; il en est peu d'aussi suggestifs.

Dans leur brièveté, les observations relatives à l'influence de l'allemand sont très dignes de remarque; les gens qui parlent sorabe sont tous bilingues, et le parler etudié est de ceux qui permettent de voir comment se comporte un parler qui subsiste dans ces conditions; le fait que les formes anomales et rares tendent a s'éliminer est particulièrement curieux, et aussi celui-ci que les nouvelles formations morphologiques sont de caractère syntaxique: le calque sorabe du prétérit composé de l'allemand est bien instructif. A. Meillet.

C. Die psychologische Struktur der Sprache.

1. Die kleinsten psychischen Bestandteile.

a) Beschreibende Artikulations- und Lautlehre.

98. **Hollingworth,** H. Articulation and Association. Journal of Educat. Psychology 6 (1915) 99—105.

99. **Baerwald,** R. Zur Psychologie der Vorstellungstypen. Schriften der Ges. f. psychol. Forschung 18—20. IV. Sammlung. Leipzig, J. Barth 1916. 444 S. gr. 8°.

ZfPs. 77 (1917) 289—292 (R. Müller-Freienfels).

Wichtig, auch für die Sprachpsychologie. "Aktuell stark wortvisuell ist man, wenn man in seinem gewohnheitsgemäßen Sprachdenken optische Bilder benutzt, potentiell stark wortvisuell dagegen, wenn man Schriftbilder usw. mit Absicht oder durch Konzentration der Aufmerksamkeit deutlich und mühelos vorstellen kann. Bisher hat man immer nur den potentiellen Typus untersucht, während man glaubte, den aktuellen zu untersuchen. Weiter werden das innere Reden und das Lautdenken auf Grund einer Umfrage eingehend behandelt. Eine besondere Form des Lautdenkens: das histrionische, führt als bewußte Annahme eine Teilung der Persönlichkeit durch.

Unter 'sachmotorischen Vorstellungen' versteht Baerwald die kinästhetischen Reproduktionen ohne sprachlichen Symbolwert, z. B. die 'illustrierenden' Mitbewegungen. Der Verfasser unterscheidet weiter: 1. die mehrfachen und gesteigerten Motoriker, die gleichzeitig sprech- sach- und schreibmotorisch, oder wenigstens zweierlei zugleich sind; 2. die einfachen Motoriker, deren motorische Anlage nur auf einem Gebiete hervortritt; 3. die relativ wenigen, die auf keinem Gebiete motorisch sind.

Interessant ist die Untersuchung über den Gefühlswert der Freude am Schnörkelmachen, am Beißen harter Gegenstände usw., über den suggestiven Wert der sogenannten 'Kapellmeisterbewegungen'.

Der Antagonismus der visuellen, akustischen und motorischen Reproduktion ist in erster Linie phänomenaler Art, d. h. mehr in Verschleierung als in Verdrängung einer Reproduktionsart begründet.

Die akustischen und motorischen Vorstellungsreihen sind gewandter und flüchtiger, die visuellen stabiler. Darum sind die akustischen für die motorischen gefährlichere Rivalinnen als die visuellen. Ruhige, langsam denkende Menschen sind mehr visuell, hastige aufgeregte mehr akustisch-motorisch veranlagt. Frauen aber werden als visueller, dagegen weniger motorisch, wahrscheinlich auch weniger akustisch als die Männer bezeichnet. Abstrakt Denkende sind wortakustisch, aber weniger visuell und motorisch. Die Romanen und andere südlichen Völker sind visueller als wir.

100. **Ruederer,** H. Über die Wahrnehmung des gesprochenen Wortes. Münchener Inaug.-Diss. Borna-Leipzig, R. Noske 1916. 56 S. gr. 8°.

Vorläufige Veröffentlichung. Zwei Teile werden in Aussicht gestellt: I. Gestalt des gesprochenen Wortes; II. Gestalt des gesprochenen Satzes.

In der Dissertation wird behandelt: Das fünffach gegliederte Empfindungsmaterial der Laute: 1. Die Lautintensität; die jedem Laute eigene Schall- oder Lauthöhe; 3. die gesprochene Stimmhöhe; 4. der Schallcharakter (Sonorität); 5. die Dauer. Psychologische Stellungnahme zu vielen phonetischen Fragen, die mir mehr zu versprechen als zu bieten scheint. Jedenfalls kennt der Verfasser nicht die Hälfte der einschlägigen Literatur.

101. **Perret**, W. Some Questions of Phonetic Theory. Part. I. London, Hodder and Hougton 1916. 110 S. 8°.

Neophilologus 2 (1917) 236—237 (Zwaardemaker).

Mit Vorsicht zu benutzen. Aber anregend und nützlich.

102. **Sütterlin**, L. Die Lehre von der Lautbildung[2]. Leipzig, Quelle & Meyer 1916. 173 S. 8°.

103. **Abraham**, O. Töne und Vokale der Mundhöhle. Zeitschr. f. Psychologie 74 (1916), Heft 3 und 4.

104. **Modell-Rich.** A preliminary study of vowel qualities. The American Journal of Psychology 26 (1916), Nr. 3.

105. **Knauer**, A. and **Maloney**, W. The Pneumograph. A New Instrument for Recording Respiratory Movements Graphically. Journal of Nervous and Mental Disease 41 (91) (1914) 567—574.

106. **Meinhof**, C. Theoretische und empirische Tonhöhen im Ewe. Vox 1916, Heft 2.

107. **Peters**, W. Ein Reduktionsapparat für Tonhöhenkurven. Vox 26 (1916) 176—178.

b) Historische Lautlehre.

108. **Grammont**, M. Notes de phonétique générale. (1er Article.) Mémoires de la Société de Linguistique 1916. tome 19. p. 245—282.

Prinzipiell wichtige Untersuchung! — Toute langue est dans un perpétuel devenir et a ses tendances évolutives qui dépendent de sa vie antérieure et se réalisent par étapes successives. Chaque étape est marquée par une altération s'étendant à toutes les parties du système qui tombent alors sous le coup de la tendance. Mais les étapes ultérieures peuvent ne pas avoir lieu, si quelque tendance contraire vient à la traverse; c'est ce qui arrive particulièrement à la suite d'un bouleversement social, quand une population émigre et se mêle à des indigènes qui parlent un autre idiome, et surtout quand tout entière elle change de langue, gardant des habitudes articulatoires et des tendances qui entrent en conflit avec celles de la langue nouvelle.

Déjà dans la période indo-européenne les dialectes orientaux ont la tendance à rassembler les articulations vers le milieu de la voûte palatine, que l'on appellera d'un mot, la cérébralisation. Elle détermine presque obligatoirement la suppression de la projection des lèvres en avant (comme à présent dans la langue anglaise) : $k^{\mu} > k$ etc., elle ravance les articulations postérieures: $o > \alpha$, $c > \varsigma$ etc., elle recule les articulations antérieures: $s : \S$. Dans la période suivante, elle retire aussi en arrière l'*e* bref ou long pour le changer en α.

Une autre tendance apparaît en indo-iranien : le relâchement de l'articulation. C'est à lui que ressortissent en particulier les phénomènes d'assimilation, de dilation, de différenciation, de dissimilation, d'interversion, de métathèse.

L'auteur parcourt ensuite les changements phonétiques du vieil-indien, du moyen-indien, du néo-indien, pour suivre à grands traits à travers les âges les deux tendances signalées. Sa conclusion surtout est grosse de conséquences: Ce qui nous a intéressé, c'est de voir agir les deux tendances côte à côte durant cette longue période, et se retrouver aux temps modernes la main dans la main. En effet la tendance au rassemblement des articulations vers le centre de la voûte palatine, qui avait produit dès une date ancienne presque tous ses effets possibles, semble à diverses reprises s'être évanouie, parce qu'il n'existe plus rien qui donne prise à son activité; mais elle n'est qu'au repos et reste vivante, car on la voit reparaître dès que la tendance au relâchement de l'articulation suscite une matière où elle puisse imprimer sa marque.

109. **Feist**, S. Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. Neophilologus 2 (1916) 20—34.

Feist bestreitet die Erklärung Boers im Neophilologus 1, S. 103 ff. Aus vielen Sprachen zeigt sich, daß ein ausgeprägter Starkton die Tenues nicht notwendig aspirieren muß. Auch der Übergang von musikalischer zur expiratorischen Betonung muß keine Konsonantverschiebung nach sich ziehen, wie z. B. das Tschechische zeigt. Ob Feist aber nicht zu weit geht, wenn er behauptet, daß der Starkton weder im Vorgermanischen noch in den spätern germanischen Einzelmundarten mit der Entwicklung des Konsonantismus etwas zu tun hat, wünscht Ref. wenigstens in Erwägung zu geben. (Man vergleiche auch die scharfen kritischen Ausführungen Frantzens und Boers selbst in der folgenden Lieferung des Neophilologus!) Weiter wird die germ. und hd. Lautverschiebung auf sprachliche Tendenzen der Urbevölkerung zurückgeführt. Auch die Etrusker sprachen an der Stelle der Tenues aspirierte Laute. Für das Hochdeutsche weist Kauffmann (Ztschr. f. deutsche Philologie Bd. 46) nach, daß die stimmlosen Medien der oberdeutschen Mundarten rätoromanischen Ursprungs sind. Für ein merkwürdiges Beispiel von dem Einfluß bereits vorgefundener Sprachen auf die nachrückenden verweist er auf Dirr: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien Bd. 40. Daß neben dieser Völkermischung auch die spontane Fortentwicklung der Sprache eine Rolle spielte, erscheint selbstverständlich, da sie nirgends fehlt. Hätten Verfasser und seine Gegner die eben besprochene Studie Grammonts schon gekannt, so wäre das Resultat wahrscheinlich viel einleuchtender gewesen.

110. **Karlgren**, B. Études sur la phonologie chinoise. livraisons 1 et 2. Archives d'études orientales, vol. 15, fasc. 1 et 2. Upsala, Appelberg 1915/16. 469 S. 8°.

Grâce à M. Karlgren, le chinois entre dans le nombre des langues qu'on peut utiliser pour poser une phonétique générale évolutive.

La question fondamentale est celle des correspondances entre les formes du siècle et celle des 33 dialectes modernes. Les résultats qu'il obtient ont un grand intérêt même hors du chinois et intéressent tous ceux qui se soucient de linguistique générale. Par exemple, il y a une série d'occlusives qui se présente aujourd'hui comme ph, th, kh dans

certains dialects, b, d, g dans d'autres, et comme ph, th, kh ou p, t, k suivant leur ton dans la langue mandarine. (Cf. Nr. 117.) M. Karlgren conclut de là que la forme initiale était *b*, *d*, *g* aspirés à la manière sanskrite; cette hypothèse, très vraisemblable, offre avec des faits indo-européens que signale M. Karlgren un remarquable parallèlisme.

A. Meillet.

111. **Conrady**, A. Der altchinesische Fragesatz und der steigende Ton. Mitt. d. Sem. f. Orientalische Sprachen. Bd. 18. Ostasiatische Studien 1915. S. 261—297.

Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß der steigende Ton sehr häufig, und vielleicht sogar zuerst, aus dem Frageton hervorgegangen ist. In der vorklassischen Sprache wird die Zweifelfrage so gut wie immer ohne Fragepartikel gebildet, und diese Fragen enthalten nun gewöhnlich am Anfang oder am Schluß — also an betonter Stelle — ein Wort, das später steigenden Tonakzent aufweist. Weiter haben die Komposita von Wörtern entgegengesetzter Bedeutung, die das Chinesische gebraucht, um Abstrakta auszudrücken (z. B. tă-siav = groß (oder) klein = Größe) stets auf einem, und oft auf beiden Gliedern den steigenden Ton; sie sind nichts anderes als Doppelfragen. — Wenn sich diese Feststellung auch für andere Tonsprachen bestätigt, wird hiermit die allgemeine Priorität des musikalischen Satztones vor dem musikalischen Wortakzente erwiesen sein. Man sehe schon die Andeutungen des Ref. in seinen Principes de linguistique psychologique §§ 397—420.

112. **Frings**, Th. Die rheinische Accentuierung. Vorstudie zu einer Grammatik der rheinischen Mundarten. Deutsche Dialektgeographie Heft 14. Marburg, N. Elwert 1916. X, 98 S. Subskriptionspr. 2,60 M., Einzelpr. 3,50 M.

Zeitschr. f. deutsche Mundarten 1916. S. 301—304.

Ausgezeichnete Arbeit. Die 'Correption' oder 'Schärfung' ist im Kerngebiete (Ripuarien : Cöln) wesentlich ein eingipfliger Akzent mit kräftigem, aber verkürztem Vokal und verkürztem Konsonanten. Die Exspirations- und Tonerhöhung sind eine Folge der Kürzung. Auch der ursprünglich folgende Vokal ist infolge der Schärfung reduziert. Weil die kräftigen Vokalschwingungen von großer Amplitude plötzlich verstummen, bildet sich hier in affektvoller Sprechweise am Ende des Vokals ein Stimmritzenverschluß. — Die Nachbarlandschaften haben den Verschluß nicht, aber einige eine Kehlkopfverengung oder einen Hauchlaut, andere einen Kehlkopfvokal ohne Klangfarbe an seiner Stelle. — In den Grenzgebieten wird der Luftstrom nach seiner Schwächung wieder verstärkt, und so entsteht eine sekundäre Zweigipfligkeit (der 4. Akzent-Typus von Vianden in Luxemburg und der kleverländische Akzent um Kleve und Wesel).

Der nächste psychologische Grund all dieser Erscheinungen ist überall der Isochronismus, oder die Tendenz dem flektierten Worte die gleiche Zeitdauer zu sichern als dem unflektierten. Aber der temperamentvolle Ripuarier sucht die Sprechtakte zahle und zahlende auf das Zeitmaß von Zahl zu bringen, der Moselfranke und der Niederfranke nehmen dagegen gerade umgekehrt die mehrsilbigen Formen zum Maßstab. Letzten Endes ist also die Verschiedenheit der Temperamente an den beiden Ausprägungen des rheinländischen Akzentes schuld. Es gibt

eben lebhafte und langsame Menschen, und dem entspricht die Sprache. Akzent, d. h. Energieaufwand, ist immer an Affekt gebunden. Bei lebhaften Menschen zeigt sich der Energieaufwand durch Kürzung und Schärfung, bei langsamen Menschen durch Dehnung und Zweigipfligkeit.

Den historisch-soziologischen Grund der Schärfung findet Frings in einer starken Einwirkung der keltisch-romanischen Beimischung.

113. **Eckhardt,** Ed. Die neuenglische Verkürzung langer Tonsilbenvokale in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern. Englische Studien 50 (1916) 199—300.

Methodisch wichtige Untersuchung. Anregend auch für andere Sprachgebiete, und nach der Meinung des Ref. besonders für die ältere idg. Sprachgeschichte.

A. 1. Im heutigen Englisch sind zahlreiche Wortpaare vorhanden, bei denen die Quantität des Tonvokals beim Grundwort verschieden ist von der des von ihm abgeleiteten oder des mit ihm als erstem Bestandteil zusammengesetzten Wortes: sōuth : sŏuthern, nātion : nătional, wīse : wĭsdom, twō : twŏpence, hōly : hŏliday, hōuse : hŭsband, whīte : whĭtsuntide. Der Tonvokal des Grundworts ist lang, der Tonvokal der Ableitung oder der Zusammensetzung dagegen kurz in Wörtern, die um eine oder mehrere Silben länger sind als ihr Grundwort. — Wir dürfen aber den eben vorgeführten Fällen grundsätzlich solche gleichstellen, in denen ein ursprünglich kurzer Tonvokal im Grundwort nachträglich gelängt wurde, dagegen in dem um eine oder mehr Silben längeren abgeleiteten oder zusammengesetzten Wort seine ursprüngliche Kürze bewahrte: pāss : păssage, ērr : ĕrrant, trōll : trŏllop.

2. Dann folgt eine gründliche Materialsammlung von ca. 700 Beispielen in scharfsinniger Gliederung (wie ärmlich belegt erscheinen uns bei solcher Fülle verglichen die altindogermanischen Lautgesetze!).

B. 2. Die Ursachen der Verkürzung. Die Hauptursache ist ein konservatives Grundprinzip, nämlich das Streben, die Sprechdauer eines um eine oder mehrere Silben längern Wortes gegenüber der seines kürzeren Grundwortes möglichst wenig zu verändern. Da nun das längere Wort aus mehr Lauten besteht als das kürzere, wird die Sprechdauer der einzelnen Laute im längern Worte verkürzt. Diese Verkürzung erstreckt sich eher auf die Vokale als auf die Konsonanten, am ehesten wird aber ein langer Vokal gekürzt. (Auch die Ersatzdehnung beruht auf dem eben erwähnten konservativen Grundprinzip der Sprache. Nur wirkt es hier in umgekehrter Richtung. Da hier das gekürzte Wort aus weniger Lauten besteht als das ursprüngliche, wird die Sprechdauer der einzelnen Laute länger, und diese kommt wieder am ehesten den Vokalen zugute.) Also auch hier Isochronismus.

2. Es folgen dann die speziellen Bedingungen, wodurch die Verkürzung oder die Länge begünstigt werden.

114. **Tumlirz,** O. Über den Unterschied beim Erfassen und Reproduzieren von Zahlen und Wörtern. Zeitschr. für päd. Psych. u. exp. Päd. 16 (1915) 347—368, 412—420, 456—459.

Wichtige Arbeit für die allgemeinen Sprachtendenzen. Beim Erfassen und Reproduzieren von Wörtern können bekanntlich die einzelnen Lautelemente gegenüber dem Wortbild als einem ganzen stark zurück-

treten. Handelt es sich dagegen um Zahlkomplexe aus Ziffern, so entsteht in der Regel ein derartiges Gesamtbild nicht so bald. Eine Folge davon ist, daß die gegenseitigen Beeinflussungen der Elemente bei der Auffassung und Reproduktion stärker wirksam werden. Diese Beeinflussungen hängen von der Form der Zahlen, ihrer Ähnlichkeit und ihrer Stellung zueinander und im Zahlenganzen ab. Aus ihrer Wirksamkeit hat der Verfasser die beobachteten Assimilationen, Umstellungen und Dissimilationen mit ihrer prozentualen Häufigkeit sorgfältig abgeleitet.

115. **Šachmatov**, A. Očerk drevneišago perioda istorij russkago jazyka. Petrograd, Akademie der Wissenschaften 1915. L, 369 S. 8°.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 87—91.

M. Šachmatov insiste avec raison sur l'idée que, dans le développement des langues, il faut compter à la fois avec les tendances centrifuges et des tendances centripètes; les parlers d'un même groupe tendent à diverger; mais les sujets parlants tendent aussi à refaire l'unité en se groupant de diverses manières. La division actuelle du russe en petit russe, blanc russe et grand russe ne recouvre pas les divisions dialectales anciennes. Quoi qu'il en soit des vues de détail de l'auteur, il y a là uné idée capitale qu'il faut toujours garder présente à l'esprit.

En admettant une période, même courte et sans grande importance, de vie commune du russe et du slave méridional, M. Šachmatov sacrifie trop à l'idée du dialecte; la réalité, ici comme le plus souvent, c'est qu'il n' y a que des limites de faits dialectaux, limites indépendantes les unes des autres.

L'auteur aime le procédé qui consiste à poser un phonème slave commun ou russe commun là où en réalité les dialectes slaves ou les dialectes russes offrent une tendance à une certaine évolution, tendance qui se réalise de manières diverses suivant les lieux et qui aboutit ou n'aboutit pas à ce changement suivant les cas. Il pose par exemple un slave commun *ő* pour exprimer la tendance à prononcer *e* d'une manière spéciale après la chuintante, ou après une simple yodisation; la tendance est la seule réalité; en la réalisant par un signe matériel, on fait apparaître un phonème qui n'a sans doute jamais existé en slave.

A. Meillet.

c) Akzent- und Ausdruckslehre.

(Man vergleiche noch Nr. 100, 109, 110, 111, 112.)

116. **Givler**, R. Ch. The Psycho-physiological Effect of the Elements of Speech in Relation to Poetry. Psychological Monogr. 19 (1915) 132.

Welche Gehörs-, kinästhetischen und Organempfindungen werden in sinnvollen wie in sinnlosen Folgen von Sprachelementen durch die Funktionen der Stimme erregt? Statistisch wird die Häufigkeit der verschiedenen Sprachelemente in der englischen Poesie bestimmt. Originelle Methode mit interessanten Ergebnissen.

117. **Alt**, F. Die Komponenten des musikalischen Leitungsvermögens. Wiener med. Wochenschrift 64 (1914) 437 ff.

Zeitschr. f. Psych. Bd. 75, 245 S. (Henning).

Auch wichtig für die Melodie der Sprache, die (größten)teils natürlich von nicht-musikalisch Veranlagten gebildet wird. — Tonerlebnisse fußen in einem Kontakt zwischen innerm Ohr und Klangbildzentrum. Viele Personen brauchen zur Unterstützung noch Muskelinnervationen (Kehlkopf, Lippen). Bei sehr Musikalischen überwiegen die akustischen Empfindungen, bei weniger Musikalischen die Muskelinnervationen.

118. **Meinhof**, C. Ursprüngliche und abgeleitete musikalische Töne in afrikanischen Sprachen. Vox 1916, S. 125—139.

Eine Beobachtung ist von Wichtigkeit, daß im Ewe tieftonige Wörter den tiefen Ton behalten, wenn sie ein großes Ding bedeuten; beziehen sie sich auf ein kleines Ding, so wird ein einschränkendes *e*, das mit Hochton gesprochen wird, angehängt, und dieses *e* hat nun die Wirkung, daß das ganze Wort hoch gesprochen wird. Hier liegt aber wohl nicht nur eine Assimilation vor, sondern zugleich die psychologische Beziehung zu der Vorstellung von großen Dingen, die man unwillkürlich durch die tiefe Stimme kennzeichnet, und kleinen Dingen, die man mit hoher Stimme beschreibt. — Auch im Duala hat jedes Wort seine ganz bestimmte Tonhöhe, aber diese wird im Satz nach gewissen Regeln geändert. So wird z. B. am Satzende ganz entsprechend unserer Redeweise der Ton tiefer, als er theoretisch sein sollte. Die transitiven Verba, die in zweiter Silbe tieftonig sind, werden regelmäßig hochtonig, sobald sie im Präsens ein Objekt nach sich haben. Die Vorsilbe *ma-* im Präsens ist im Hauptsatz in der Kopulabedeutung tieftonig, als Pronomen relativum im Relativsatz mitteltonig. — Es erscheint uns selbstverständlich, daß man bei einer Frage zum Schluß die Stimme hebt. Im Ewe dagegen bleibt die Tonhöhe in der Frage unverändert, dem Satz wird nur ein tieftoniges *-a* angefügt, sodaß für unser Ohr der Frageton vollkommen fehlt. Vgl. Nr. 111.

119. **Riemann**, H. Folkloristische Tonalitätsstudien. I. Pentatonik und tetrachordale Melodik im schottischen, irischen, walisischen, skandinavischen und spanischen Volksliede und im Gregorianischen Gesange. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1916. VIII, 112 S. gr. 8°. 4 M.

120. **Sterzinger**, O. I. Rhythmische Ausgeprägtheit und Gefälligkeit musikalischer Sukzessivintervalle. II. Rhythmische und ästhetische Charakteristik der musikalischen Sukzessivintervalle und ihre ursächlichen Zusammenhänge. Archiv f. d. gesamte Psychologie 35 (1916) 75—125, 36 (1916) 1—58.

Manche hier berührte Tatsachen und gefundene Zusammenhänge sind auch wichtig für die Sprachmelodie. Ref. glaubt, daß es nützlich sein würde, diese Versuche mit typischen von Rutz persönlich geeichten Rumpfstandtypen zu wiederholen, und vermutet, daß dann manches klar werden würde.

121. **Polak**, Leon. Zinmelodie en lichaamsreaktie. Neophilologus I. 1916.

Ausgehend von Sievers' originellen Sprachmelodiestudien bespricht der Verfasser weiter die Theorie der Rumpfstände von Rutz und die dabei anschließenden Einstellungsfiguren von Sievers. Was er aber aus

eigenem Schatze beisteuert, z. B. über die Übereinstimmung der niederländischen Akzentuierung mit der hochdeutschen im Gegensatz zu der niederdeutschen, scheint Ref. sehr fragwürdig.

122. **Lach**, R. Das Kadenz- und Klauselproblem in der vergleichenden Musikwissenschaft. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 67 (1917), Heft 8—10.

Auch hier scheint dem Ref. eine Förderung nur mit Hilfe der Rutzschen Typen möglich.

123. **Hoffmann**, Cl. Die Klangfarbe der Stimmen und der Laute. Vox 1916. S. 140—160.

Man wird unwillkürlich das *a* in dem Worte *Strahl* ganz anders sprechen als in *Qual*, oder das *e* in *Scherz* ganz anders als in *Schmerz*. Sokolowsky spricht von fünf Farben: 1. dem normalgebildeten Ton, 2. dem gequetschten oder gekehlten Ton, 3. dem Gaumenton, 4. dem übermäßig nasalen Ton und 5. dem übermäßig offenen, dem plärrenden Ton. — W. Heinitz bemerkte: Die Rutzsche Typenlehre ist nicht neu; ähnliche Bestrebungen wurden schon von dem Wiener Gesanglehrer Mandl geübt. (Merkel: Anthropophonik S. 52.) C. Meinhof sagte: Für die einzelnen Sprachen, ja für einzelne Dialekte innerhalb einer Sprache, ist es von Wichtigkeit, in welcher Klangfarbe gesprochen wird. Ein Araber artikuliert ganz anders als ein Italiener. Wenn ein Plattdeutscher spricht, so hat er von vornherein eine ganz andere Klangfarbe als ein Oberdeutscher. Der Klangcharakter ist z. B. abhängig von der Beschäftigung des Volkes. Wir haben ganze Völker, die alle Bauern sind. Dort fehlt natürlich das, was für die Sprache der Räuber oder der Fischer charakteristisch ist. Bei einem afrikanischen Hirtenvolke klingt die Sprache wie Kommando. Bei den Angehörigen eines Handelsvolkes ist die Sprache dagegen elegant, freundlich. Ich glaube, wenn man dem nachginge, würde man eine Reihe von Beziehungen finden.

124. **Alnaes**, J. Norsk Sætningsmelodi, dens forhold til ordmelodien. En undersøkelse av østnorsk riksmaal. Christiania, A. Aschehoug & Co. 1916. 218 S. 8°.

125. **Endemann**, Ch. Der Tonfall in den südostafrikanischen Bantusprachen. Vox 26 (1916) 161—175.

Wichtig, auch für idg. Sprachen; weil Endemann Manches in Afrika entdeckt hat, was er, glaube ich, in jedem europäischen Dorf ebensogut hätte hören können. Und das ist keine Schande für ihn, sondern für uns, denn es fehlt in jeder Grammatik. Die psychologische Deutung ist bei Endemann natürlich öfters verfehlt, aber wiederum: Wen trifft die Schuld?

126. **Heinemann**, E. Über das Verhältnis der Poesie zur Musik und die Möglichkeit des Gesamtkunstwerkes. Berlin, Boll & Pickardt 1916.

127. **Ruckmilch.** A bibliography of rhythm. The American Journal of Psychology 26 (1916), Nr. 3.

128. **Thomson**, W. Laws of Speech-Rhythm. Glasgow, Maclehose & Sons 1916. 1 Sh.

129. **Joerden**, O. Das Verhältnis von Wort-, Satz- und Versakzent in Chaucers Canterbury Tales. Morsbachs Studien zur engl. Philologie. Heft 55. Halle a.S., Niemeyer 1915. VIII, 56 S. 1,80 M.

130. **Bihl**, J. Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower. Anglistische Forschungen 50. Heidelberg, Winter 1916. XVI, 271 S. 8°. 8,40 M.

131. **Ziesenis**. Der Einfluß des Rhythmus auf Silbenmessung, Wortbildung, Formenlehre und Syntax bei Lyly, Greene und Peele. Dissertation Kiel. 118 S. 8°. Jahrb. d. deutschen Shakespeare-Gesellschaft 1916. Bd. 52.

132. **Heusler**, A. Deutscher und Antiker Vers. Der falsche Spondeus und angrenzende Fragen. Quellen und Forschungen 123. Straßburg, K. Trübner 1917. 6,50 M.

Zum Rhythmus vergleiche man noch Nr. 230.

133. **Ippoliti**, G. Dalle Sequenze alle Laudi. Ragioni di storia e di metrica. Osimo, Campocavallo 1916. IX, 165 S.

134. **Jackson**, G. P. The Rhythmic Form of the German Folk-Songs II. Modern Philology 1916. vol. XIV. Part. I.

135. **Stoltenberg**, H. Die Bindung der deutschen Rede. Berlin, K. Curtius 1916. 131 S. kl. 8°.

Dilettantische Arbeit. Der Verfasser hat von der ganzen fachwissenschaftlichen Behandlung der Akzentverhältnisse überhaupt nichts gesehen. Doch scheint mir — im Gegensatz zu einer Äußerung Behaghels im Literaturblatt — das Büchlein nicht völlig wertlos. Das Problem der dynamischen Akzentstufen ist so verwickelt und wird, wie aus den Versuchen der Marbeschen Schule erhellt, noch so wenig in seiner ganzen Kompliziertheit erfaßt, daß wir auch die einfachen, aber eifrigen Wahrnehmungen eines dilettantischen Dichters und Literaturkenners noch nicht zu verachten berechtigt sind.

136. **Gropp**, Fr. Zur Ästhetik und statistischen Beschreibung des Prosarhythmus. Fortschritte der Psychologie 4 (1916) 43—79.

Zeitschr. f. angewandte Psychologie 12 (1917) 298—304 (Lipmann).

Schon anderswo habe ich hervorgehoben, daß die Marbesche Akzentuierungsmethode mir auf einer unerlaubten Vereinfachung der Akzentnuanzierungen zu beruhen scheint. Gropp meint wohl zeigen zu können, daß das Ergebnis einer solchen Textanalyse von der Person des Bearbeiters unabhängig ist, indem verschiedene Bearbeiter desselben Textes zu fast genau gleichen Ergebnissen gelangen; aber was beweist dies gegen die viel genaueren Experimente von S. Behn (Der deutsche Rhythmus und sein eigenes Gesetz)? Lipmann, der — ohne selbst das sprachliche Material einzusehen — die Tabellen Gropps einer methodischen Umrechnung unterwirft, liefert wieder einmal den Beweis, wie es mit der Sprachpsychologie aussehen würde, wenn die Sprachgelehrten das alles

den Psychologen überließen. Sprachpsychologie kann nur von Sprachforschern getrieben werden.

137. **Poirot,** J. Contribution à l'étude de la quantité en lette. Acta Societatis Scientiarum Fennicae XLV, 4. Helsingfors 1915. 37 S. 4°.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique No. 64, p. 95—98.

"Le terme accent syllabique a l'inconvénient de ne pas distinguer l'accent du mot des variations à l'intérieur de l'élément vocalique de la syllabe, le terme d'intonation est préférable.

Quand on veut comparer des longues et des brèves, il faut se placer dans des conditions exactement semblables. Dans une langue donnée, on appellera brèves toutes les voyelles qui, comparées à d'autres voyelles placées dans les mêmes conditions, durent (sensiblement) moins que celle-ci. Les longues et les brèves ne sont pas définies par une durée considérée isolément, mais par la comparaison de deux durées dans des conditions semblables. Le principe était déjà connu; jamais il n'avait été mis en une aussi grande évidence, et l'on en aperçoit toute la portée.

Toutes choses égales d'ailleurs les voyelles placées devant une consonne sourde durent moins que les voyelles placées devant une consonne sonore, les consonnes sourdes intervocaliques durent moins que des consonnes sonores, et (dans une langue à accent d'intensité initial comme le lette) une longue placée devant une syllabe longue dure beaucoup moins qu'une longue devant une syllabe brève.

En somme :le sentiment qu'ont les sujets parlants de l'opposition des longues et des brèves ne tient pas seulement à la durée absolue des sons; comme tout dans les faits de phonétique, il exprime le résultat de séries délicates de comparaisons. C'est un fait psychique. Il est remarquable que l'étude précise des faits phonétiques au moyen d'appareils aboutisse à mettre en évidence le rôle dominant des faits psychiques dans le langage. A. Meillet.

d) Mimik und Gebärden.

138. **Ruttmann,** W. Über Ausdrucksprüfungen. Zeitschrift für päd. Psychologie 16 (1915) 131—136.

139. **Wendland,** P. Symbolische Handlungen als Ersatz oder Begleitung der Rede. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum usw. 1916. Bd. 37/38. V. S. 233—245.

e) Graphologie.

140. **Schneidemühl,** G. Die Handschriftenbeurteilung. Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig, Teubner 1916.

141. — Die Psychologie der Handschrift im Dienste der Schule. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen 27 (1916) 161—177.

142. **Lipmann,** O. Graphologie. Zeitschrift für angewandte Psychologie 12 (1917) 288—291.

Daß unter den 'Gemeinfunktionen' des täglichen Lebens das Schreiben eine besondere Rolle spielt, erklärt sich leicht daraus, daß

das Schreiben die einzige dieser Gemeinfunktionen ist, die ein dauerndes Produkt, die Schrift, hinterläßt, an dem nun die individuellen Eigenarten der Bewegungsformen bequemer und mit mehr Ruhe studiert werden können als z. B. an dem flüchtigen Eindruck des Ganges, der Gebärden usw. zu deren Studium man erst den Kinematographen zu Hilfe nehmen müßte. Das Problem der Graphologie ist also nur das einer allgemeineren 'Kinematologie', und es ist nur ein gewissermaßen zufälliger Umstand, daß die Schrift es eher als andere Bewegungsformen zu einer wissenschaftlichen Behandlung gebracht hat.

Dieses Problem der 'Kinematologie' oder eines ihrer Teilgebiete, der Graphologie, aber lautet: Zu welchen psychischen Eigenschaften stehen die Eigentümlichkeiten der Bewegungsformen, speziell des Schreibens, in gesetzmäßiger Beziehung?

Zwei Wege stehen der wissenschaftlichen Erforschung dieses Zusammenhanges zur Verfügung, ein deduktiver und ein induktiver.

Der deduktive Weg bedient sich des Analogieschlusses: Wenn der Brief ordentlich aussieht, wird auch der Schreiber überhaupt ein ordnungsliebender Mensch sein. Wer sehr eng schreibt, den Briefrand nur sehr schmal bemißt usw., wird überhaupt sparsam oder gar geizig sein.

Die induktive Graphologie nun hätte so vorzugehen, daß Schreiber und Handschrift unabhängig voneinander charakterisiert werden. Wie man bei der Charakteristik der Handschrift vorzugehen hätte, ist zunächst gleichgiltig; man könnte sich der oben geschilderten Analogieschlüsse bedienen oder man könnte auch einmal den von Borgius geschilderten Weg der 'Einfühlung' betreten: der geübte Grapholog fühlt mit einer gewissen instinktiven Sicherheit heraus, in welcher Richtung er selbst sich ändern müßte, um eine ihm vorliegende Handschrift eines andern schreiben zu können. Jedenfalls müßte in einer großen Anzahl von Fällen das Resultat einer solchen Handschrift-Charakteristik mit dem Ergebnis einer unabhängig gewonnenen Charakteristik des Schreibers verglichen werden. Dies ist gewöhnlich nicht geschehen; man hat viel mehr solchen Personen, die den Schreiber persönlich kannten, oder ihm selbst das Ergebnis der Handschrift-Analyse vorgelegt, und sich damit begnügt, wenn diese Personen die angeführten Charakteristika als im allgemeinen für den Schreiber zutreffend erkannten. Doch kann dies als wissenschaftlich ausreichend nicht betrachtet werden; denn wenn man bedenkt, daß diese Personen sich vorher ein ins einzelne gehendes Urteil über den Schreiber gewöhnlich nicht gebildet haben, so muß man mit der starken Suggestivität der ihnen nun vorgelegten Handschrift-Beurteilung rechnen.

f) Schreiben und Lesen.

143. **Hirt,** Ed. Untersuchungen über das Schreiben und die Schrift. Kräpelins Psychologische Arbeiten 6 (1914) 531—664.

Interessante Untersuchungen über den Schreibmechanismus aber non convivis sed coquis.

144. **Kutzner,** O. Kritische und experimentelle Beiträge zur Psychologie des Lesens mit besonderer Berücksichtigung des

Problems der Gestaltqualität. Archiv f. d. gesamte Psychologie 1916. Bd. 35.

145. **Brugmans** und **Heymans.** Versuche über Benennungs- und Lesezeiten. Zeitschrift für Psychologie 77 (1916) 92—111.

Im Anschluß an die Versuche von Warner Brown (Nr. 220, S. 58, Idg. Jahrb. 4) sind im Groninger Laboratorium Versuche angestellt, um die Frage zu beantworten: worauf es beruht, daß das Benennen von Gegenständen (Farben, Anzahlen von Punkten oder Strichen) merklich mehr Zeit in Anspruch nimmt als das Lesen der Schriftzeichen für dieselben, obgleich selbstverständlich in den beiden Fällen genau die nämlichen Sprachbewegungen erfordert sind. Bisher glaubte man es aus den stärkern Assoziationen, welche eine lebenslange Übung im Lesen gestiftet hat, erklären zu können. Browns Versuche schienen das aber zu widerlegen, und nun kommen Brugmans und Heymans nach neuen Versuchen zum gleichen ablehnenden Resultat. Nicht die viel stärkere mechanische Assoziation, sondern allein die größere Masse der seelischen Einstellung auf Sprachbewegungen ist die Ursache der auffälligen Erscheinung.

1. Lesezeit für geläufige Schriftzeichen überall kürzer als Benennungszeit für die zugehörigen Gegenstände (Farben, Anzahlen von Punkten oder Strichen).

2. Lesezeit für neu eingeführte Schriftzeichen (hebräische Buchstaben oder Ziffern als Zeichen für Farben) anfangs länger, nach einiger Übung aber schon kürzer als Benennungszeit für Gegenstände.

3. Lesezeit für neu eingeführte Zeichen, welche nicht Schriftzeichen sind (Farben oder Tierfiguren als Zeichen für Anzahlen) dauernd länger als Benennungszeit für Gegenstände.

4. Lesezeit für geläufige Schriftzeichen natürlich regelmäßig kürzer als für neu eingeführte Schriftzeichen.

5. Lesezeit für geläufige Schriftzeichen überall a fortiori kürzer als für neu eingeführte Zeichen, welche nicht Schriftzeichen sind.

6. Lesezeit für neu eingeführte Schriftzeichen durchschnittlich etwas kürzer als Lesezeit für neu eingeführte Zeichen, welche nicht Schriftzeichen sind. (Diese letzte These ist aber noch nicht experimentell bewiesen. Störende Umstände verschoben selbst das durchschnittliche Verhältnis.)

Schließlich wurden die Ergebnisse von einer neuen Seite geprüft, und in der Richtung Bourdons (Revue philosophique Bd. 65, S. 426—431) das experimentelle Resultat erreicht, daß mit der Ungleichheit in dem Maße der seelischen Einstellung auch die Ungleichheit der für das Benennen und für das Lesen erforderten Zeiten gänzlich verschwindet.

146. **de Gregorio,** C. La riforma ortografica dell' inglese, del francese e dell' italiano. Atti dell Accademia, serie 3. vol. X. Palermo 1915. 39 S. in 4°.

147. **Hertz,** A. Ein Beitrag zur Entwicklung der Schrift. Archiv f. d. gesamte Psychologie 36 (1917) 359—390.

Eine für Laien sehr interessante und ziemlich eingehende Übersicht von der Entwicklung der Schrift. Wer hier aber aus dem Publikationsort tiefere psychologische Problemstellung vermutet, sieht sich bald enttäuscht.

LIBRARY

148. **Weule**, K. Vom Kerbstock zum Alphabet. Urformen der Schrift[6]. Frankch, Stuttgart 1915. 95 S. 1 M.

Daß in 2 Kriegsjahren von dieser Schrift 6 Auflagen erscheinen konnten, spricht für das erfreuliche Interesse des Publikums; und das Urteil der Sachverständigen ist fast gleich günstig.

g) Elementare Sprachstörungen.

149. **Mendel**, K. Motorische Amusie. Neurologisches Centralblatt 35 (1916) 354—359.

Es wird immer wahrscheinlicher, daß die motorische Amusie (Ausfall der Ausdrucksfähigkeit) in der zweiten rechten Stirnwindung lokalisiert ist, und das Musikverständnis (analog dem Sprachverständnis) in der ersten rechten Schläfenwindung. Bei Rechtshändern wäre also das Sprachliche links, das Musikalische rechts lokalisiert. Daß motorisch aphasische Patienten bei völliger Störung der Sprache noch Lieder mit Texten singen können, wird aus der Einwirkung der rechten Hemisphäre erklärt.

150. **Asayama**, T. Über die Aphasie bei Japanern. Deutsches Archiv f. klin. Medizin 113 (1914) 523—529.

Der Japaner hat zwei (oder genauer drei) Schriftgattungen: Katakana und Hirakana (zwei phonetische Silbenschriften), und die Chinesische Begriffsschrift. Die Japaner lernen die chinesischen Begriffszeichen mit Hilfe der heimischen kana-Schrift. Schließlich wird aber das chinesische Begriffszeichen unmittelbar aufgefaßt. In dem beschriebenen Falle von kortikaler motorischer und sensorischer Aphasie liest und versteht der Patient die ihm bekannten chinesischen Begriffszeichen nach wie vor, allein die phonetische japanische kana-Schrift fällt in allen Funktionen aus.

151. **Strümpell**, A. Sprache und Schrift. Ihre physiologischen Grundlagen und ihre krankhaften Störungen. Deutsche Revue 1916. Bd. 41. Juli-Heft.

152. **Mingazzini**, G. Über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis der Aphasielehre. Monatsschr. f. Psychiatrie und Neurologie 37 (1915) 150—197.

Reiche Arbeit, aber nur für die Eingeweihten.

2. Die kleinsten Spracheinheiten.

153. **Heyde**, E. Grundlegung der Wortlehre. Leipzig, Quelle & Meyer 1916. V, 159 S. 8°. 5 M.

a) Wortbildung.

154. **Hilmer**, H. The main source of speech-sounds and the main channels of their spread. Flügel menorial volume. California, Stanford University 1916. 232 S. 8°.

Auch hier trägt der Verfasser seine bekannte Ansicht über die gewaltige Bedeutung der Onomatopoeen vor.

155. **Frankenberg**, W. Der Organismus der semitischen Wortbildung. Gießen, Töpelmann 1913. 134 S.
Zu wenig beachtete, sehr originelle Erklärung.

156. **Rhodokanakis**, N. Reduplikation und Vokaldehnung, Druck und Ton in der semitischen Nominalbildung. Wiener Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes 29, S. 60—73.

157. **Keiper**, Ph. Angewachsene und losgetrennte Wortteile in Eigennamen und mundartlichen Wörtern. Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht 30 (1916), Heft 8/9.

158. **Sahlgren**, J. Förkortade sjönamn. Arkiv för nordisk Filologi 33 (1916), Nr. 1.

159. **Wittman**, E. Clipped Words: A. Study of Back-Formations and Curtailments in Present-Day English. Dialect Notes 1916. Vol. IV. Part. II.

160. **Hellquist**, E. Några s. k. pleonastiska bildningar. Språk och Stil 1916. XVI, 1/3.

161. **Belfrage**, S. Indelning av komposita från stilistisk synpunkt. Språk och Stil 1916. Bd. 16. Heft 1—3.

162. — Studier i Runebergs komposita. Språk och Stil XVI (1916), Heft 4—5.

163. **Nicholson**, G. A. English Words with Native Roots and with Greek, Latin or Romance Suffixes. Linguistic studies in Germanic, ld. by Francis A. Wood. Nr. III. Chicago, Illinois 1916. 55 S. 8°. 50 Ct.
Museum Juni 1916.

b) Wortbedeutung und Wortgebrauch (Das Leben der Worte).

164. **Bauer**, W. Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1914. VII, 335 S.
Wichtig für die Geschichte des Wortes 'öffentliche Meinung', aber noch viel wichtiger ist die Behandlung der Sache für das Leben der Kulturwörter im Zusammenhang mit den Zeitströmungen.

165. **Behaghel**, O. Verlust und Ersatz im Leben der deutschen Sprache. Westermanns Monatshefte 61 (1916), Heft 4.

166. **Sehrt**, E. H. Zur Geschichte der westgermanischen Konjunktion *und* (mit einer Karte). Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht 1916. 2 M.

167. **Caracostea**, D. Wortgeographisches und Wortgeschichtliches vom Standpunkte der Homonymität. Mitteilungen des Rumänischen Instituts an der Universität Wien 1, Nr. IV. Heidelberg, C. Winter 1916. 418 S. 13,50 M.
Beweist durch eine Anzahl von Beispielen, daß die Homonymität beim Substantivum oft Entlehnungen neuer Bezeichnungen oder auch von

Flexionsendungen aus den Nachbarsprachen, und beim Verbum Konjugationswechsel, Stammveränderungen, Bedeutungsveränderungen oder auch das Absterben einzelner Zeitwörter verursacht.

c) Bedeutungswandel.

(Man vergleiche noch Nr. 47, 48, 49, 50.)

168. **Moore,** Th. The Temporal Relations of Meaning and Imagery. Psychological Review 22 [3] (1915) 177—225.

Die Reaktionszeiten für die Gesichtsvorstellung sind fast überall länger als diejenigen für die Wortbedeutung. Wortbedeutung ist ein geistiger Vorgang sui generis. Die 'Kontexttheorie' Titcheners wird abgelehnt.

169. **Erdmann,** B. Methodologische Konsequenzen aus der Theorie der Abstraktion. Sitzber. d. kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 22 (1916) 487—521. 2 M.

Neben den begrifflichen haben wir schematische Abstrakta anzuerkennen. Die schematische Abstraktion entsteht unwillkürlich dadurch, daß sich uns in wiederholten Sinneswahrnehmungen der gleiche Gegenstand oder ähnliche Gegenstände darbieten. Nach Ansicht des Verfassers soll sie bei Kindern schon um das dritte Monatsende einsetzen durch unwillkürliche Abschleifung der Erinnerungen.

Neben die sachliche Abstraktion tritt die sprachliche, die abstrakte Bedeutungsinhalte von Worten aus laut- oder schriftsprachlicher Mitteilung gewinnen läßt.

170. **Ruckmich,** C. A. A Schema of Method. Psychol. Review 21 (1914) 393—401.

Für die Linguistik interessant als Beispiel der unklaren Wortbedeutungen im wissenschaftlichen Sprachgebrauch.

171. **Achenbach,** E. Experimentalstudie über Abstraktion und Begriffsbildung. Archiv f. d. gesamte Psychologie 1916. Bd. 35.

172. **Müller-Freienfels,** R. Das Denken und die Phantasie. Leipzig, J. A. Barth 1916. 341 S.

Zeitschr. f. angewandte Psychologie. Bd. 11. S. 498—503.

Ein halbes Jahrhundert hat in der deutschen Psychologie der materialistische Sensualismus eine vorherrschende Stellung eingenommen: die Assoziationspsychologie konnte alles erklären. Durch die Würzburger Schule ist diese Einseitigkeit aufgehoben. Aber wir leben schnell in unserer Zeit. Und Müller-Freienfels steht schon im neuen gleich einseitigen Extrem des Konszientialismus: Es gibt keine unbewußten Vorstellungen, es gibt keine Assoziationen mehr. Alles ist bewußte Handlung in unserem Seelenleben. In der vorigen Periode war alles passiv, wir lebten nicht, wir wurden gelebt. Jetzt ist auf einmal alles aktiv geworden. Das Denken besteht aus 'Stellungnahmen' und Kombinationen differenzierter Gefühle und Tätigkeitsansätze. Wortvorstellungen gibt es nicht, statt ihrer nur Bewegungsansätze des Sprechens usw.

Trotzdem bietet das Buch für den Sprachpsychologen sehr dankenswertes Material. Relationsvorstellungen wie 'klein, groß, doch, aber'

sind in Wahrheit Gefühle; wenn ich den Geruch einer Teerose vorzustellen glaube, so habe ich ein entsprechendes Gefühl, ferner eine Einstellung, ein innerliches, gefühlsmäßiges Gerichtetsein auf den gemeinten Geruch, und dieses Streben führt, um sich zu materialisieren, zu Bewegungen, zum Einziehen von Luft durch die Nase, und bereichert sich dadurch mit ganz heterogenen Ersatzempfindungen, mit der Berührungs- oder Temperaturempfindung der eingesogenen Luft, der Geruchsempfindung eines zufällig merkbaren Parfüms usw. Wie jeder sieht, ist nicht alles falsch an dieser feinen Introspektion. Nur ist sie einseitig.

173. **Feldkeller**, P. Über Begriffsüberschiebungen. Archiv für die gesamte Psychologie 36 (1917) 281—292.

Eine nützliche introspektive Studie über Bedeutungswandel, deren feinen Inhalt die logische Überschrift nicht vermuten ließ. Der Verfasser geht aus von drei fremdartigen Imperfektbeispielen.

Haben wir nämlich in einem gefüllten Gasthaus dem Kellner einen Auftrag gegeben, und dieser hat im Drang des Geschäfts den Gegenstand der Bestellung aus dem Gedächtnis verloren, so fragt er uns noch einmal: Was bekamen Sie doch?

Auf einer Eisenbahnstation hatte der Schaffner meine Fahrkarte kontrolliert, trat nach einer Weile von neuem zu mir und fragte, um sich zu vergewissern: Nicht wahr, sie fuhren bis Nordhausen?

Am Schluß eines Vortrags sagt ein Redner rekapitulierend: Hundert Zentimeter waren der zehnmillionste Teil eines Erdquadranten.

Die Vergangenheit der Bestellung oder Mitteilung wird auf das kommende Ereignis oder das bleibende Verhältnis überschoben.

Weiter bringt die Studie hübsche Beispiele von Hypallagai, indirekt gebrauchten Adjektiven, Partizipien und Prädikaten. Daß uns solche unlogische Wendungen nicht stoßen, selbst nicht auffallen, wird richtig aus der psychologischen alogischen Natur der Sprache erklärt.

Der positive Grund solcher Erscheinungen wird für die Gefühls- und Beseelungsüberschiebungen in den von Wundt (Grundriß der Psychologie[5], 1900, S. 392 ff.) behandelten psychologischen Beziehungsgesetzen gefunden, nach denen psychische Elemente oder Komplexe unmöglich zugleich im Bewußtsein verharren können, ohne einander zu beeinflussen, was besonders bei den Abfärbungen der Gemütsstimmungen zutage tritt (z. B. ich bitte um höfliche Auskunft für ich bitte höflich um Auskunft und Schillers: des Lichts gesellige Flamme). Für die überbleibenden Beispiele gilt das Prinzip der Denkbelebung. Diesen Zweck erreichen die Überschiebungen: 1. durch die erlangte Kürze des Ausdrucks. Die logisch korrekte Ausführung würde die ganze Aufmerksamkeit absorbieren. Je kürzer ein Ausdruck ist, um so konzentrierter wirkt die Wucht seines Gedankeninhaltes; 2. durch die Empfindung des Ungewohnten des Ausdrucks, ohne daß man die Ungewohntheit zu merken braucht: was ein Gefühl von Frischheit hervorruft; 3. durch größtmögliche Ausdrucksfülle; denn farblos klingt: das Zimmer ist voll Menschen, der Baum ist voll von Obst, aber kräftig: das Zimmer sitzt voll Menschen, der Baum hängt voll von Obst.

174. **Segal**, J. Über das Vorstellen von Objekten und Situationen. Ein Beitrag zur Psychologie der Phantasie. Eine experimentelle

Untersuchung. Münchener Studien zur Psychologie. Stuttgart, Spemann IV (1916) 297—495.

175. **Spitzer**, L. 1. Persona pro re. 2. Franz. *console*. Kragstein, franz. *ouche*. Zeitschr. für franz. Sprache u. Literatur 44 (1916), Heft 5/7.

176. **Braune**, Th. Über 'beginnen' und seine sinnliche Grundbedeutung. Zeitschrift für den deutschen Unterricht 30 (1916), Heft 12.

177. **Schwake**, A. Vouloir + Infinitif als Umschreibung des Verbs und im Sinne von 'pflegen'. Göttinger Dissertation 1916. 195 S. 8°.

Literaturblatt 1916, Sp. 243—244.

Das Büchlein entwickelt ausführlich ein schönes Beispiel der Intellektualisierung eines affektischen Ausdrucksmittels.

178. **Kroll**, W. Der potentiale Konjunktiv im Lateinischen. Glotta 7 (1916) 117—152.

Anderes Beispiel der Intellektualisierung eines affektischen Ausdrucksmittels.

Der lat. Konj. hat seit alter Zeit die Bedeutung des Willens, von der man die des Wunsches schon deshalb nicht trennen kann, weil er optativische Elemente in sich aufgenommen hat, namentlich aber, weil Wille und Wunsch zu nahe beieinander liegen, um in naiver Ausdrucksweise geschieden zu werden. Von beiden Funktionen aus ist nur ein kleiner Schritt zur Bezeichnung der Zukunft (cf. Magnien: Le futur grec), die der Konj. deshalb mit übernehmen mußte, weil das Latein das alte idg. Futurum verloren hatte. Erst aus diesen Verwendungen entwickelt sich vor unseren Augen unter bestimmten Bedingungen die potentiale Bedeutung, die uns daher kein Recht gibt, von einem alten Potentialis zu reden. Auch in die Nebensätze dringt der Konj. von der Willens- und Zukunftsbedeutung aus ein und dehnt sich allmählich so aus, daß er beinahe zu einem Modus der Unterordnung wird und später in vielen Fällen steht, die seine ursprüngliche Bedeutung nicht mehr erkennen lassen.

179. **Rödiger**, R. βούλομαι und ἐθέλω, eine semasiologische Untersuchung. Glotta 8 (1916) 1—24.

Interessante Untersuchung. Hätten wir einmal solche für alle Synonyma! Was ließe sich dann wohl leisten für die Geistesgeschichte eines Volkes.

ἐθέλειν bedeutet ursprünglich das Wollen aus Neigung, den Wunsch des Herzens, bereit sein, geneigt sein zu einem Tun, mehr passiv; βούλεσθαι: das Wollen aus Vorsatz und Wahl, den Entschluß des Geistes, lieben wollen, vorziehen, erwählen als das Bessere, mehr aktiv.

Ausführlich wird weiter die Bedeutungsentwicklung und Anpassung der beiden Wörter erörtert. Seitdem ist in der Berliner philologischen Wochenschrift 1917, Nr. 20, 21 eine neue Abhandlung von W. Fox über unsere beide Verba erschienen. Leider hat dieser Rödigers Studie nicht gekannt.

180. **Melander**, J. Étude sur 'magis' et les expressions adversatives dans les langues romanes. Thèse. Upsal, Almquist et Wiksell 1916. VII, 167 S.

181. **Störring**, G. Psychologie des menschlichen Gefühlslebens. Bonn, Fr. Cohen 1916. gr. 8°. 9 M.

182. **Wentzel**, H. Symbolik im deutschen Volkslied. Dissertation Marburg 1916. 110 S. 8°.

183. **Häfeli**, K. Vom Bedeutungswandel mit bes. Berücksichtigung des Schweizerdeutschen. Jährliche Rundschau des deutschschweizerischen Sprachvereins 1916.

184. **Seitz**, F. Das Schöpferische in der Sprache. Zeitschrift für den deutschen Unterricht 30 (1916), Heft 8/9.

185. **Götze**, A. Wege des Geistes in der Sprache. Die Grenzboten 75 (1916), Nr. 31.

d) Individueller Wortschatz.

(Man vergleiche noch Nr. 77, 78, 79, 80, 81, 83, 86, 87, 162.)

186. **Baker**, A. E. Tennyson Dictionary. London, Routledge 1916. 8/6.

e) Worte für einzelne Begriffsgebiete.

187. **van Ossenbruggen**, E. Het primitieve Denken, zooals dit zich uit voornamelijk in pokken-gebruiken. Bijdrage tot de prae-animistische theorie. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië. Deel 71 (1915) 1—370.

Sehr wichtig für die Semasiologie der Namen von Krankheiten, Geistern, Körperteilen, Exkrementen, Kleidern, Waffen, Haustieren, Zahlen, Farben usw.

188. **Cadière**, L. Anthropologie populaire annamite. Bulletin de l'École française d'Extrême-Orient, XV, 1. Hanoï 1915. S. 103. 8°.

Bull. d. l. Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 113.

Le travail du R. P. Cadière, l'auteur de remarquables travaux sur la langue annamite, est une étude très poussée du sens des mots qui se rattachent à la personne de l'homme, au point de vue physique et au point de vue moral. Il est curieux de voir les expressions qui se rattachent au nom de la 'main'; elles diffèrent des expressions françaises correspondantes, mais elles sont de même sorte. Il n'est pas moins curieux de voir les euphémismes par lesquels on exprime l'idée de 'mourir'. A. Meillet.

189. **Arnoldson**, T. W. Parts of the Body in Older Germanic and Scandinavian.

The Modern Language Review Bd. 11, H. 3. July 1916.

190. **Lehmann**, Fr. R. Mana. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung auf ethnologischer Grundlage. Inaugural-Diss. Leipzig, Spamer 1916.

191. **Brugmann**, K. Εἰρήνη. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Berichte über d. Verhandl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Teubner 1916. 23 S. 8°. 0,80 M.

192. **Keil**, Br. Εἰρήνη. Eine philologisch-antiquarische Untersuchung. Leipzig, Teubner. 2,60 M.

193. **Graf Baudissin**, W. Alttestamentliches ḥajjīm 'Leben' in der Bedeutung von Glück. Festschrift Sachau. S. 143—161.

194. **Plassmann**, Th. The signification of bᵉrākā. A semasiological study of the semitic stem B-R-K. Paris, Imprimerie Nationale 1913. XI, 179 S.

195. **Fraenkel**, Ed. Zur Geschichte des Wortes *fides*. Rheinisches Museum für Philologie 1916. N. F. 71. 2.

196. **Blume**, K. *Abbatia*, ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Rechtssprache. Stuttgart 1914.

Der früher viel zu weit hinaufgerückte Begriff stammt erst aus dem 7. Jahrhundert und verbindet sich mit dem ursprünglich syrischen Synonymum für *paternitas*.

197. **Lackeit**, C. Aion. Zeit und Ewigkeit in Sprache und Religion der Griechen. I. Sprache. Dissertation Königsberg 1916. Königsberg, Hartung. 111 S. 8°.

Berliner philologische Wochenschrift 1917. Nr. 5.

Eine wirkliche Wortbiographie nach der Art Rud. Hildebrands, Wölfflins und Diels'.

198. **Meloni**, G. Ricerche di linguaggio e di pensiero semitico. 1. Mattino : domani, sera : ieri. 2. Alcuni modo d'iudicare e di concepire il tempo tra i Semiti (usw.). Saggi di filologia semitichi. A cura degli amici. II. Rome-Paris, P. Geuthner 1913. XIII, 319 S.

199. **Schroefl**, O. Die Ausdrücke für den Mohn im Galloromanischen. Eine onomasiologische Studie. Züricher Dissertation. Graz 1915. 81 S. 8°.

200. **Moepert**, A. Rübezahl im Lichte seines Namens. Ein Beitrag zur deutschen Wortforschung und Sagenkunde. Breslau, S. Schottlaender 1916. XII, 123 S. 8°. 2,50 M.

201. **Jagow**, K. Der Hering im Volksglauben. Archiv für Fischereigeschichte 1916. Heft 6.

202. **Herzog**, P. Die Bezeichnungen der täglichen Mahlzeiten in den romanischen Sprachen und Dialekten. Eine onomasiologische Untersuchung. Diss. Zürich. 143 S. 8°.

203. **Braune**, W. Reim und Vers. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. Heidelberger Akad. d. Wissenschaften 1917.

Mhd. *rîm* bedeutet nur Vers. Die heutige Geltung ist erst seit dem 17. Jahrh. aus dem Französischen oder Provenzalischen übernommen. Das altfranz.-prov. *rime*, *rim* stammt aus mlat. *rhythmus*. Das ahd. *rîm* : Zahl hat nichts damit zu tun. Das mhd. Wort Vers hat eine dreifache Anwendung: 1. als Vers, 2. als Strophe, 3. als Bibelvers.

204. **Kluge**, F. Deutsche Namenkunde. Leipzig, Quelle & Meyer 1917. 45 S. 8°.

Eine gute Übersicht mit fein-ausgewählten Beispielen für die Schule.

205. **Schoof**, W. Beiträge zur volkstümlichen Namenkunde. Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde 1916. Bd. 26. Heft 3.

206. **Griera.** Els noms dels vents en català. Butlleti de Dialectología catalana. Barcelona, Institut d'Estudis Catalans 1914.

207. **Drewes**, C. Über Gemütsbewegungen und Charakteranlagen bei Rabelais. Dissertation Münster 1916. 70 S. 8°.

208. **Kostowa**, W. Die Bewegungen und Haltungen des menschlichen Körpers in Conrad Ferdinand Meyers Erzählungen. Tübinger Dissertation. 61 S. 8°. Zeitschr. für angew. Psychologie 11 (1916) 29—90.

Statistisch-psychologische Arbeit, worin die Groossche an den Sinnesdaten erprobte Methode — worüber man ein umfassendes Sammelreferat von W. Moog ZPs. 67 (1913) vergleichen mag — auf die menschlichen Bewegungen und Haltungen angewandt wird. Die Erzählung C. F. Meyers schien besonders dazu geeignet. Die drei untersuchten Zeitgruppen liegen etwa 10 bis 7 Jahre auseinander. Zu einem vorläufigen Vergleich werden einige Novellen von Gottfried Keller benutzt. Bezeichnend für die Altersmundarten ist, daß, während wir bei Ausdrücken und Worten für gehen, eilen, treten, schreiten, steigen, aufstehen, aufspringen und weitern Hand-, Kopf- und Gesichtsbewegungen in den drei Zeitgruppen ein allmähliches Absteigen konstatieren, die Erwähnungen von: sich setzen, niedersinken, sich legen, sich fallen, sich gleiten lassen ein regelmäßiges Aufsteigen zeigen. Auch die Haltungen nehmen in Reichtum ab. Wahrscheinlich ist das etwas Allgemein-Menschliches.

Weiter bietet die Arbeit ein ganzes Repertorium von Mienen, Gebärden, Ausdrucksbewegungen und Ausdruckshaltungen. Schließlich wird im Anschluß an Groos Z. Aesth. 4, S. 565 f., der schon manche auffallende statistische Übereinstimmungen bei den Sinnesdaten nachgewiesen hat, wahrscheinlich gemacht, daß im allgemeinen auf 10000 Wörter ungefähr 89 Wendungen und Ausdrücke vorkommen, die Körperbewegungen bezeichnen. Die Arm- und Handbewegungen übertreffen um das Doppelte die Bewegungen aller andern Körperteile zusammen. Endlich ergeben sich einige interessante differenziell-psychologische Resultate. Die Zahl der Bewegungs-Wendungen ist bei Meyer und Keller ungefähr gleich groß, aber bei Meyer sind die Bewegungsvorgänge viel genauer charakterisiert. Keller zeichnet die Gemütsbewegungen selbst, Meyer gibt ihre Spiegelung in den Ausdrucksbewegungen. Die Haltungen und Stellungen des Körpers

nehmen, auch der bloßen Zahl der Fälle nach, bei Meyer bedeutend mehr Raum in Anspruch als bei Keller.

209. **Menz,** Lotte. Die sinnlichen Elemente bei Edgar Poe und ihr Einfluß auf Technik und Spiel des Dichters. II. Die neueren Sprachen 24 (1916), Heft 2 u. 3.

210. **Jacobsohn,** M. Die Farben in der mhd. Dichtung der Blütezeit. Teutonia Heft 22. Leipzig, H. Haessel 1915. VI, 177 S. 4 M.

211. **Geiger,** P. Die blaue Farbe. Festschrift für Ed. Hoffmann-Krayer. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 20 (1916).

212. **Kenyon,** H. A. Color symbolism in Early Spanish Ballads. The Romanic Review 6 (1916), Heft 3.

213. **Hommel,** F. 2. Die Etymologie des semitischen Zahlwortes für 'neun'. 5. Zur Bildung der Farbennamen. Festschrift Sachau 1915. Miszellen. 5 S. S. 15—21.

f) Wortkategorien und Unterarten.

214. **Crane,** H. W. A Study in Association and Reaction Time. Psychological Monogr. 18 [4] (1915) 61.

1. Substantive und Adjektive zeigen nahezu die gleiche prozentuelle Verteilung der Reaktionsworte, sind aber psychologisch ungleichartig.

2. Adjektive und Verben sind psychologisch gleichartig. Substantive als Reize stellen etwas in sich Abgeschlossenes, Vollständiges; Adjektive und Verben dagegen etwas Unvollständiges im Bewußtsein der Versuchsperson dar; doch zeigen die Verben eine viel stärkere prozentuelle Verteilung der Reaktionsworte.

3. Starke prozentuelle Verteilung der Reaktionsworte geht mit verlängerten Reaktionszeiten zusammen:

4. Der Charakter der Vollständigkeit, den die Substantive an sich haben, wirkt im Sinne einer Verkürzung der Reaktionszeit.

215. **Humpf.** Eine neue Darstellung der Lehre vom grammatischen Geschlecht des französischen Substantivs. Zeitschr. für französischen und englischen Unterricht 1916. Bd. 15. Heft 2.

216. **Mutzbauer,** C. Das Wesen des griechischen Infinitivs. Bonn, Cohen 1916. 154 S. 8°. 5 M.

Der Infinitiv ist eine Nominalform mit augenscheinlich dativischer Verwendung, anfangs nur bei Adjektiven und Substantiven gebraucht. Fleißige brauchbare Arbeit, aber weder historisch noch psychologisch orientiert.

217. **Ungnad,** A. Das Determinativpronomen im Babylonischen. ZDMG. 69, S. 379—382.

Zu vergleichen mit: W. Frankenberg Die Determination im Semitischen in Studien . . . J. Wellhausen gewidmet S. 129—144.

3. Der Satz und andere Konstruktionen.

218. **Seifert,** Fr. Zur Psychologie der Abstraktion und Gestaltauffassung. Zeitschrift für Psychologie 78 (1917) 55—144.

Für die Sprachpsychologie kommt hier besonders die wieder hell ans Licht tretende Unterscheidung zwischen analytischer und synthetischer Gestaltauffassung in Betracht. Ref. glaubt, daß wir hiermit den sprachlichen Gegensatz zwischen Subordination und Prädizierung verknüpfen dürfen.

219. **Sethe,** K. Der Nominalsatz im Ägyptischen und Koptischen. Abh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 33, Heft 3. Leipzig, Teubner. 5 M.

220. **Uhlenbeck,** C. C. Het passieve karakter van het verbum transitivum of van het verbum actionis in talen van Noord-Amerika. Het identificeerend karakter der possessieve flexie in talen van Noord-Amerika. Verslagen Koninkl. Akad. v. Wetenschappen. Afd. Letterk. 5de Reeks Dl. 2. 1916. Amsterdam, J. Muller.

In diesen zwei merkwürdigen Abhandlungen unternimmt es der vielsprachige Verfasser, die Urbedeutung der pronominalen Konjugation von Nomen und Verbum zu eruieren. Die Formulierung ist zwar in den Terminis der Westeuropäischen Logik gefaßt, und wird sich einer psychologischen Umdeutung nicht entziehen können. Im großen und ganzen glaubt der Referent aber, daß der Verfasser Recht behalten wird. In vielen Einzelheiten ist er aber anderer Meinung.

221. **Köhm,** J. Quisquis, quamquam usw. Berliner philologische Wochenschrift 36 (1916) 884—886.

J. Wartena: De Geminatione figura rhetorica. Diss. Groningen 1915 hatte *quisquis* und *quamquam* ausgeschlossen, aber in mangelnder Folgerichtigkeit *ubiubi*, *utut* unter die Gefühlsgeminationen aufgenommen, da diese ganze Gruppe nach einheitlichen Gesichtspunkten erklärt werden muß. Wie konnte nun aber die verallgemeinernde Bedeutung dieser Doppelungen entstehen? Weil das erste Beispiel ohne Zweifel urindogermanisch ist, müssen wir auch die Entstehung der ganzen Gruppe aus den syntaktischen Denkgewohnheiten der Urindogermanen zu erklären suchen. Diese gebrauchten aber das Asyndeton, z. B. in den Dvandakomposita, deren Spuren wir auch in anderen lateinischen Verbindungen wie *sacra suovetaurilia*, *patres conscripti* usw. antreffen (Cf. Wölfflin Arch. f. lat. Lexik. u. Gramm. Bd. XI, 27) Die interrogative Urform von quisquis bedeutete also: *wer und wer?*, die indefinite: *der und der*, *einer und einer*. Most. 831, Aul. 198: *quidquid = dies und das*. Adelph. 342: *quoquo pacto = auf die und die Art*. Cas. 421, Cist. 633: *Quamquam = wie sehr und wie sehr* (für die Bedeutungsentwicklung cf. holländisches *hoe zeer*). Curc. 97, Epid. 492: *ubiubi = wo und wo*. Merc. 558, Pseud. 268 *utut wie und wie*.

a) Sprechen und Denken.

222. **Enklaar,** J. E. Lagere en hoogere vormen van het Denken. Vragen van den Dag. Okt. 1916.

Behandelt die neueren Theorien über den Ursprung der Sprache. Nichts als reine Hypothese.

223. **Kramp**, L. Das Verhältnis von Urteil und Satz. Bonn, Eisele 1915. 95 S. 8°. 1,50 M.

Berliner philol. Wochenschr. 1916, Nr. 27, S. 1152—1154. (H. Meltzer.)

Urteile sind eindeutige, in sich widerspruchslose Aussagen über Gegenstände oder Sachverhalte, auf welche die Prädikate der Wahrheit und Falschheit sinngemäße Anwendung finden. Das Urteil ist stets zweigliedrig. Völlig abweichend hiervon der Satz. Aussage, Frage oder Aufforderung sind alles Sätze. Hier keine Eindeutigkeit und Widerspruchslosigkeit, keine notwendige Wahrheit oder Falschheit. Der Satz kann eingliedrig sein. Das durch von der Gabelentz aufgebrachte, von H. Paul und W. Wundt angenommene psychologische Subjekt sei eine nur verwirrend wirkende Künstelei.

b) Sprichwörter.

224. **Burgess**, G. The Romance of the Commonplace. Indianopolis, Bobbs-Merill Co. 1916. 1,25 Doll.

225. **Marvin**, Dw. Edw. Curiosities in Proverbs, classified and arranged. New-York, Putnam's Sons 1916. 1,75 Doll.

226. **Koehne**, C. Gewerbrechtliches in deutschen Sprichwörtern. Zürich, Orell Füssli 1917. 82 S. 2,50 M.

c) Grammatik.

227. **Treder**, M. Über die Verbindung von Avoir und Être mit intransitiven Verben. Diss. Leipzig. Berlin, R. Trenkel 1915. 96 S. 8°.

Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917. 111 S. (E. Lerch.)

Wertlos, wie Eugen Lerch sehr gut gezeigt hat. Aus seinem Referat im Literaturblatt greife ich einen Satz heraus: Der Hauptunterschied vom Deutschen scheint der zu sein, daß im Französischen häufiger beide Auffassungen (perfektiv und imperfektiv) zulässig sind, während das Deutsche sich fast ausschließlich für eine der beiden Aktionen entschieden hat.

228. **Stoelke**, H. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. Anglistische Forschungen, herausgeg. v. Hoops. Heft 49. Heidelberg, Winter 1916. XIX, 101 S. 3,60 M.

Beiblatt zur Anglia 28 (1917) 5ff.

Wichtig, aber mit Vorsicht zu benutzen.

d) Allgemeine Syntax.

229. **Alving**, Hj. Det grammatiska subjektets plats i den narrativa satsen i svenskan. En språkhistorisk undersökning. Uppsala 1916.

230. **Overdiep.** Over woordschikking en vers-rythme in den middelnederlandschen Ferguut. Tijdschrift v. Nederl. taal en letterkunde. Dl. 34. S. 35—68.

231. **Eheloff**, H. Ein Wortfolgeprinzip im Assyrisch-Babylonischen. Leipziger Semitistische Studien VI. 3. Leipzig, J. Hinrichs 1916. 2 M.

232. **Rübens**, G. Parataxe und Hypotaxe in dem ältesten Teil der Sachsenchronik. Halle a. d. S., M. Niemeyer 1915. X, 53 S. 1,80 M.

Beibl. zur Anglia. November 1916.

Der Verfasser gruppiert sein Material nach dem Wundtschen Schema in reine Parataxe, konjunktive Parataxe und Hypotaxe. Nicht die Konjunktion regiert die Abhängigkeit, sondern umgekehrt. Wir haben in dem ältesten Teil der Sachsenchronik durchaus Vorherrschen der parataktischen Satzverbindung, und zwar in der Form der kopulativen Beiordnung; die Hypotaxe wird bereits durch manche Übergangserscheinungen vorbereitet, ist aber selbst noch wenig ausgebildet: es überwiegen die Konjunktionen mit parataktischem Charakter.

e) Spezielle und individuelle Syntax.

(Man vergleiche noch Nr. 74, 75, 80, 81, 82, 83, 86.)

233. **Rocheblave**, S. Le goût en France. Paris, Armand Colin 1914. 345 S. mit 16 Abb. in 18. 4 Fr.

L'originalité de ce volume consiste à montrer comment les mêmes théories, le même goût ont dirigé en France, pendant les trois derniers siècles, le mouvement artistique et le mouvement littéraire; il nous explique de la façon la plus heureuse l'enchaînement et la filiation des oeuvres artistiques: la doctrine classique au XVII^{e} siècle, la fantaisie maniérée du XVIII^{e}, l'affranchissement total de toute règle et l'individualisme à outrance au XIX^{e}.

234. **Truc**, G. L'esthétique de la langue du moyen âge. Revue du Mois 1915. 10 avril.

235. **Coar**, F. Über deutschen und französischen Sprachgeist. Hochland 1916. Bd. 13. Heft 8.

236. **Nyrop**, Kr. Étude syntaxique sur le pronom indéfini 'on'. Bulletin de l'Académie de Danemarck 1916. t. 2. p. 169—179. Copenhague 1916. 11 S. 8°.

Bulletin d. l. Soc. d. Linquistique Nr. 64, p. 67—69.

On ist ein Bedeutungslehnwort aus dem Germanischen.

237. **Hermann, M.** Die psychologischen Kategorien im französischen Satzbau. Programm Oberrealschule Leipnik. Leipzig-Fock. 37 S. 8°.

238. **Sundén**, K. F. The predicational categories in English. — A category of predicational change in England. Upsala Univers. Arsskrift 1916.

239. **Huguet,** E. La langue familière chez Calvin. Revue d'histoire littéraire de la France 1916. 23e année Nos 1/2.

240. **Hettler,** A. Roger Asham, sein Stil und seine Beziehung zur Antike. Ein Beitrag zur Entwicklung des englischen Prosastils unter dem Einfluß des Humanismus. Diss. Freiburg. 100 S. 8°. 1916.

f) Komplexe Sprachstörungen.

241. **Ranschburg,** P. Die Leseschwäche (Legasthenie) und Rechenschwäche (Arithmasthenie) der Schulkinder im Lichte des Experiments. AbGPdM. 7. 1916. 69 S. 2,80 M.

Der Ranschburgsche Lesetext — dessen Detailverfahren man im Original nachschlagen sollte — eignet sich nicht nur zur Diagnostik von 'Legasthenie'-Fällen, sondern auch als Mittel zur Erkennung des Schwachsinns und des allgemeinen Begabungsgrades, wenigstens für die niederen Altersstufen.

242. **Zeiringer,** K. Die Sprachgestörten-Abteilung an der Schule für Gehirnverletzte. Österreichische Zeitschrift für Lehrerbildung. VIII (1917), Heft 7—8.

4. Die größeren Gebilde (Literaturgattungen).

243. **Fleming,** W. Epos und Drama. Zeitschr. f. Aesthetik u. allgem. Kunstwissenschaft 1916. Bd. 11. Heft 2.

a) Texte.

244. **Rabizzani,** G. I Canti patriottici del popolo italiano. Il Marzocco 1916. Bd. 20. Nr. 24.

245. **Sieper,** E. Die altenglische Elegie. Straßburg, K. Trübner 1915. XXIV, 294 S.

Bespr. Literaturblatt 1916. S. 228 ff.

246. **von Lukacs,** G. Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Zeitschrift für Aesthetik u. allg. Kunstwissenschaft 11 (1916). Heft 3 u. 4.

247. **Hochstetter-Preyer,** A. Das Beschreiben. Eine logische Untersuchung zur positivistischen Methodenlehre. Benno Erdmanns Abhandlungen Bd. 49. Halle, Niemeyer 1916. 2 M.

b) Gespräche.

248. **Haller,** J. Die Technik des Dialogs im mittelalterlichen englischen Drama. Diss. Gießen 1916. 8°.

249. **Littmann,** E. Anredeformen in erweiterter Bedeutung. Nachrichten v. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1916. Heft 1.

250. **Friedmann,** J. Der gesellschaftliche Verkehr und die Umgangsformen in talmudischer Zeit. Berlin, L. Lamm 1914. 65 S.

251. **Kennedy,** A. G. French culture and early middle English forms of address. Flügel memorial volume. California, Stanford University 1916. 232 S. 8°.

252. **Bergsträsser,** G. Verneinungs- und Fragepartikeln und Verwandtes im Kur'ān. Ein Beitrag zur historischen Grammatik des Arabischen. Leipziger Sem. St. V. 4. Leipzig, Hinrichs 1914.

c) Rhetorik (Das Gespräch mit der Masse).

253. **Hornyánszky,** J. Rhetorica Homerica. Die Reden bei Homer vom Standpunkt der Massenpsychologie aus beurteilt. (Ungarisch.) Abhandlungen der Ungarischen Akademie der Wiss. Historische Klasse. XXIII, 10. 1916. 93 S. 8°. 2 Kr.

Berliner philologische Wochenschrift 1917. Nr. 5. (3. Februar.)

Gestützt auf die massenpsychologischen Untersuchungen Le Bons, Tardes, Sigheles, Ross' und anderer analysiert Verfasser die homerischen Reden in folgenden Kapiteln: I. Der Redner und die Masse. II. Beeinflussung des Willens. III. Die Gefühlsmomente in der Rede. IV. Mittel der Anschaulichkeit. V. Die Rolle der Logik in den Reden. Tiefgehende und anregende Untersuchungen. Hoffentlich werden sie bald ins Deutsche übersetzt.

Oudenbosch. Jac. van Ginneken.

II. Indogermanische Sprachwissenschaft.

Allgemeines. Lautlehre. Wortlehre (Flexion, Stammbildung, Etymologie). Syntax.

1. Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde, herausgegeben von K. Brugmann und Chr. Bartholomae 1. Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von W. Streitberg. II. Die Erforschung der indogermanischen Sprachen. I. Griechisch, Italisch, Vulgärlatein, Keltisch von A. Thumb, A. Walde, K. v. Ettmayer, R. Thurneysen. Straßburg, Trübner 1916. XIII, 312 S. 8°. 10 M., subskr. 9 M.

2. **Pedersen,** H. Et blik paa Sprogvidenskabens Historie med sœrligt hensyn til det historiske Studium ev Sprogets Lyd. Kopenhagen 1916. 8°. 77 S. (aus der Festskrift udgivet af Kœbenhavn Universitet. November 1916).

Bespr. von A. Meillet, Rev. crit. 1917, 251/2.

3. **Bréal**, M. Nekrologe: Rev. de linguistique 48 (1916) 160f.; Rev. internationale de l'enseignement 37 (1917) 181—192 (G. Maspéro, L'œuvre scientifique de M. Br. I).

4. **Bezzenberger**, A. August Fick, geb. 5. Mai 1833, gest. 24. März 1916. KZ. 47 (1916) 313—316.

Nachruf.

5. **Fossataro**, P. Michele Kerbaker. Riv. di filol. 43 (1915) 200—203.

Nachruf auf den besonders durch poetische Übersetzungen aus dem Indischen (dabei eine ungedruckte Mahabharata-Übersetzung) und auch als Pädagogen bekannten Professor der vergleichenden Grammatik der klassischen Sprachen und des Sanskrit an der Universität Neapel.

6. **Charpentier**, J. De indoeuropeiska spraken. Uppsala 1916. 8°. 6 M.

7. **Jelić**, L. 'Arjokenti' i 'Satemkenti' mjesto 'Indogermani' i sličnoga. ('Ariokenten' und 'Satemkenten' anstatt 'Indogermanen u. ä.) Ljetopis Jugoslav. Akademije 30 (1916) 46—66.

LF. 43 (1916) 447 (O. Hujer).

Der Verfasser schlägt ein paar neue Benennungen für die indogermanische Sprachenwelt und ihre Teile vor: die Indogermanen will er in sprachlichem Sinne 'Satemkenten' (slavisch 'Stokenti'), in ethnologischem aber 'Ariokenten' nennen, die indogermanischen Sprachen sollen also 'die satemkentischen' heißen. Jene Gruppe der indogermanisch sprechenden Völker, deren Sprache zu den Satem-Sprachen gehört, soll in sprachlicher Hinsicht 'Satemsprecher' (slav. 'Satemci'), in ethnologischer 'Arier', die andere Gruppe 'Kentumsprecher' (slav. 'Kentumci'), bzw. 'Kenten' (slav. 'Kenti') heißen. (O. Hujer.)

8. **Ranade**, R. D. Greek and Sanskrit. Sanskrit Research vol. I, No. II (Titel in JRAS. 1916, 417).

9. **Brugmann**, K. Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Zweite Bearbeitung. Zweiter Band. Dritter Teil. Zweite Lieferung: Zusammengesetzte (periphrastische) Tempusbildungen. Die Modusbildungen. Die Personalendungen. Der Gebrauch der Formen des Verbum finitum. Der Gebrauch der Formen des Verbum infinitum. Partikeln im einfachen Satz. Straßburg, K. J. Trübner 1916. XII, S. 497—1052. 8°.

W. kl. Phil. 1917, 1569—1575 (Güntert).

10. **Güntert**, H. Zur *o*-Abtönung in den indogermanischen Sprachen. IF. 37 (1916) 1—86.

Nach einer Kritik neuerer Erklärungen, namentlich der von Baudouin de Courtenay und Pedersen gegebenen, wird die frühere Hypothese von Mahlow, Möller, Fick und Hirt (*o*-Abtönung durch Komposition bedingt, nach dem Hauptton: φρήν : ἄφρων) als in weitem Umfange berechtigt anerkannt. Der Unterschied zwischen δίφρος, aber εὔφορος, γίγνομαι,

aber γέγονα stellt chronologisch verschiedene Behandlungsweisen dar; die erste ist die ältere (anschließend in § 17—23 gegen die Systematisierungssucht in der Lehre vom Ablaut). Die früheren Gelehrten haben jedoch die Akzenthypothese zu einseitig gefaßt; es ergibt sich die Regel: "Wurde in voreinzelsprachlicher (indogermanischer) Zeit von einem hauptbetonigen, ungeschwächten *é* und *ḗ* der gestoßene Akzent um eine Silbe vorwärts nach dem Wortende oder rückwärts nach dem Wortanfang zu verlegt, so wandelten sich diese hellen Vokale in der Periode der überwiegend musikalischen Betonungsart infolge dieser durch Akzentverschiebung um eine Silbe bewirkten größten Tieftonigkeit in die dunkeln Vokale *o* und *ō*" (S. 48). Die Ausnahmen werden als sekundär (wie der Typus φόρος) oder auch aus besondern Bedingungen erklärt; mit der akzentuellen Abtönung konkurriert der schon von Pedersen und Hirt angenommene Übergang von *e* in *o* vor *m* unter gewissen Bedingungen; G. faßt die Regel: "In voreinzelsprachlicher Zeit wandelte sich in der Periode der vorherrschend musikalischen Betonung ein hochstufiges *e* vor folgendem labialen Nasal *m* im absoluten Auslaut und in der Stellung nach dem Wortakzent zu *o*" (S. 68). In der Enklise tritt (im Gegensatz zu früheren Aufstellungen) keine Abtönung ein (S. 71). Als altererbt sind nur die Abtönungen *e* : *o* und *ē* : *ō* anzusehen; für die andern Reihe ist für *o* mit Analogiewirkungen oder auch (ἄκρις : ὄκρις) mit etymologischer Verschiedenheit zu rechnen (S. 80 — Schluß).

11. **Güntert**, H. Indogermanische Ablautprobleme. Untersuchungen über Schwa secundum, einen zweiten indogermanischen Murmelvokal (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft, Heft 6). Straßburg, Trübner 1916. X, 158 S. 8°. 7 M.

Inhalt: I. Schwa indogermanicum. II. Zum Wechsel von ε und ι im Griechischen. III. Zur *u*-Färbung reduzierter Vokale im Griechischen. IV. Der reduzierte Vokal *ə* im Griechischen, Italischen und Keltischen. V. Schwa secundum in den übrigen nichtarischen Sprachen. VI. *ə* im Indoiranischen. VII. Idg. *u*-Färbung von *ə*. VIII. *əi*, *əu* vor Konsonanz. IX. *ə* in 'zweisilbigen schweren' Basen. X. Andeutungen über die Verteilung von Reduktions- und Schwundstufe. Rückblick und Ergebnisse [Zusammenfassung der Anschauungen des Verfassers in 12 Leitsätzen].

12. **Turner**, R. L. The Indo-Germanic Accent in Marathi. JRAS 1916. S. 203—251.

S. 250f. 70. To sum up: the original tone of Sanskrit, itself descended from the Indo-Germanic tone, became in the pre Marāṭhī stage a stress. 1. In verbs the tone or stress was confined to the first syllable. 2. In other words, when the accent rested on the last syllable, there was a secondary accent on the first. This afterwards became the chief stress. 3. Initial syllables retained their length, if stressed; or if unstressed, when followed by a short stressed syllable. Otherwise they were shortened. 4. Medial syllables retained their length, if stressed; if unstressed they were shortened or lost. 5. Penultimate *i*, *u*, if stressed, zu *ī*, *ū*; if unstressed, zu *a*. 6. There was a later influence at work through which initial syllables, when a word was lengthened in any way, tended to become short, and interior syllables to be slurred.

71. Thus we have the accent scheme for the history of Marāṭhī:

Skt.	M.
´ ∪ × *práspʰuṭa*	_ ∪ *pāpʰuḍ*
˩ ∪ × *níśara*	∪ ∪ *nisar*
´ _ ∪ × *áspʰālaya*	_ ∪ *āpʰaḷ*
∪ _ × *śmaśānáḥ*	∪ ∪ *masaṇ*
∪ _ ´ × *upasthānam*	∪ _ *vaṭʰāṇ*
_ ˩ × **prāvṛṣā*	_ _ *pāūs*
∪ ˩ × *bʰagínī*	∪ _ *bahīṇ*

72. If my assumptions are correct, a language can be added to those in which the effects of the Indo-Germanic tone can still be observed; and at the same time another line of demarcation is provided for the modern Indo-Aryan languages. On the one side Gujrāti, Sindhī, Pañjābī, Hindī, Singhalese, and perhaps Beṅgāli — all descended from a language or languages which possessed the penultimate stress; on the other Marāṭhī showing the effects of a stress which was derived from the tone of Sanskrit.

73. When considering this division, it should not be forgotten that the udātta of the Ṛgveda was a low tone, while that described by Pāṇini was a high tone. Is this a first sign of separation in accentual system?

13. **Bartholomae**, Chr. Got. *fôn*, griech. πῦρ usw. PBrB. 41 (1916) 272—295.

Aus der ältesten Flexion Sing. Nom. Akk. **péu̯ōr*, Lok. *p(u)u̯én[i*, Gen. **punés*, die der des idg. Wortes für 'Wasser' entspricht (**u̯édōr *udén[i *udnés*) entstanden durch (vielfach wohl erst einzelsprachliche) Neubildungen neue Formen für die genannten Kasus: Nom. Akk. **puu̯ōr* bezw. **pu̯ōr*; *puu̯ōn* bezw. **pu̯ōn*; **pūr* Lok. **puu̯eri*; **puneni* Gen. **pures*; auf diesen Neubildungen beruhen größtenteils die einzelsprachlichen Formen; von der urspr. Flexion setzt sich nur **peu̯ōr* in ahd. usw. *fiur* fort. Vgl. auch Abteilung XI.

14. **Sommer**, F. Das Femininum der *u*- und *i*-Adjektiva im Ṛgveda und im Altiranischen. IF. 36 (1916) 165—232.

IV. Ausblick ins Indogermanische (219—224): Auf Grund der ai. Feminintypen *purvī*, aber *cáruḥ* und der griech. βαθεῖα, aber θῆλυς wird anzunehmen sein, daß die Beschränkung der *ī*-Motion auf das 'Suffix-*u*', die Motionslosigkeit von *-nu-*, *-ru-*, *-lu-* usw. ursprachlich waren. Da alle *i*-Adj. dem zweiten Typus folgen, ist die Frage zu stellen, woher die *ī*-Motion beim einfachen Suffix-*u*- kommt; eine sichere Antwort gibt es nicht. S. 222 ff. über den got. Typus Nom. Fem. *paúrsus*, Gen. **paúrsjaizos* usw. und verwandte Erscheinungen des Altlit. und Ir.

15. **Nazari**, O. La declinazione greca e latina dei temi in *-iă̆*. Riv. di filol. 44 (1916) 97—103.

1. *-ă̆* im Nom. Sing. der *ā*-St. im Lat. geht aus von den Formen auf *-iă̆* (wie *māteriă̆*), wo *-iă̆* aus idg. *iə*. 2. Die griech. Formen mit (*j*)ᾱ erklären sich aus Kontraktion der Stammform auf *-(j)ᾰ̃* mit der Endung, z. B. ἰδυίᾶς aus *ἰδυιᾰ̃-ες (*-ᾰ̃ων*, *-iārum* im Gen. Plur. analogisch statt *-ᾱ̃-*, *-ᾰ̃-*).

16. **Fay**, E. W. Pro domo mea I. II. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 62—72, 156—172.

Behandelt vom Standpunkt der Theorie, nach der jedes Suffix auf ein Kompositionsglied zurückgeht, teilweise im Anschluß an seine früheren Veröffentlichungen:

A. The Superlative-Ordinal Group (**-stho-* zu Wz. **sthā*; skr. *-tama-* aus **-sth-*, griech. -τατο- aus *-στατο-).

B. The Nasal Verb Flexion (zu Wz. **(s)nē(i)* nere; incipere; **budhnēti* aus **budhí nêti* oder **búdhṃ nêti* usw.).

C. On the *-d/-dh* root extensions (lat. Gerundiv, z. B. mihi eundum est 'I have a going-do' fundit 'pouring does', v. a.). Im Eingang des Artikels verteidigt der Verf. seine Methode, die von andern Gelehrten zum Teil sogar noch kühner angewendet werde.

17. — Criterial of Etymological Reasoning: Ζανίc. Class. Quart. 10 (1916) 229—231.

Verteidigung seiner Kompositionstheorie. Am Schluß wird arkad. Ζανίc· ἡγεμονίc auf βανά, ai. *jánī-s* bezogen.

18. **Petersen**, W. The Origin of the Indo-European Nominal Stem Suffixes. I. II. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 173—193, 255—281.

Kritik der Kompositionstheorie: sie kann, wenn sie auf Wörter allgemeiner Bedeutung greift, beliebig weit ausgedehnt werden, z. B. auch auf *-ko-*, *-u-* (S. 174f. "the possibility of analysing in the above way the meanings of words with meaningless suffixes is by no means confined to cases where the suffix does show some such resemblance to a word of general meaning, but is logically possible everywhere"); sie traut damit der primitiven Zeit eine große Menge von Abstrakta und nutzlose Umschreibungen zu; wenn von Wörtern konkreter Bedeutung ausgegangen wird, muß immer für viele Fälle angenommen werden, daß die spezielle Bedeutung verloren ist, und auch hier gibt es keine Bestimmtheit und keine Grenze (so könnte einer *rubēdo* als 'the giving of redness' und ἠνεμόεις als 'having wind-blasts' deuten wollen). In den histor. Sprachen ist Entstehung von Suffixen aus Kompositionsgliedern selten, sie entstehen gewöhnlich 'by clipping or false abstraction', 'wrong analysis' (vgl. z. B. -ιον -διον -ιδιον -υδιον usw.). Gegen die Kompositionstheorie spricht auch ein semantischer Gesichtspunkt: Suffixe, die auf zweiten Kompositionsgliedern beruhen, zeigen bestimmte, engere Bedeutungen, die sich nur gelegentlich erweitern, die idg. Suffixe sind vielfach von sehr weiter Bedeutung, oft geradezu bedeutungslos, Spezialisierungen sind bei ihnen oft nachweisbar sekundär. Die Bedeutung der idg. Suffixe entwickelte sich unter dem Einfluß des Wortes, in dem sie stehen, oder des Satzzusammenhanges. Auch bei selteneren Suffixen finden wir eine große Mannigfaltigkeit der Verwendungen, z. B. bei *-mi-*. Die (vielleicht von einem Muster ausgehende) Gruppenbildung findet sich auch bei Wurzelwörtern, für die eine Kompositionshypothese nicht in Frage kommt. S. 260: "To sum up, then, all the meanings of nominal suffixes, both substantival and adjectival, except those that are demonstrably derived from other more original suffixal meanings, may be suggested in root-words and other unanalysable words merely by the situation, i. e. by

comparing a new meaning of a word with an old one and observing the difference. Both primary and secondary suffixal meanings are derived in this very same way. The legitimate conclusion is, that these same meanings were originally developed in the same way in words which did end in nominal suffixes, that the latter were in the beginning meaningless and had nothing to do with the functions later attributed to them. We have to explain only how it happened that the suffixes were meaningless in the beginning, and how they were later connected with the meaning originally suggested by the entire words". Die Antwort auf die beiden Fragen am Schluß liegt darin, daß die Suffixe teilweise nur lautliche Spielformen, daher bedeutungslos sind (z. B. Bildungen auf *-o-* neben Wurzelwörtern) und daß sie erst durch Gruppenbildung, gegenseitige Beeinflussung von Wörtern eine (allgemeine, vage) Bedeutung erhielten; besonders wichtig ist die Beziehung von Subst., die ursprünglich nur Erweiterung eines andern Subst. waren, auf Verba (z. B. sskr. *yúj-* : *yúj-ya-* : *yujyáte*): "I. E. suffixes were principally meaningless word-endings transferred from one associated word to another", weiter ist zu vermerken eine "gradual evolution of meanings from these meaningless elements" (S. 268). Als Probe werden eine Anzahl idg. Suffixe im angegebenen Sinne auf ihre Ausgangspunkte zurückgeführt. 1. *-u̯o- -u̯ā-* : **eḱ-u̯o-s* nach **gu̯ou̯o-s* (zu *gu̯ōus*), **ḱloi-u̯os* (lat. *clīvos*) nach **ǵheu̯o-s* (χοῦς), lat. *rī-vos* nach **srou̯o-s* usw. 2. *-mo-, -mā-* : nach sskr. *gama-s, bhrama-s* entstanden *ē-ma-s, yā-ma-s sar-ma-s* u. a., nach **ǵhimo-s* : κρυμός θερμός; *domo-s* : germ. *heim*. 3. *-no-nā* : nach **(e)u̯ǎno-s* (lat. *vānus*, ai. *ūna-* usw.) vielleicht **pl̥-no-s* usw.; *ghaná-s* : *dhū-na-s*; φον-ή : ποι-νή; **gono-s* : τέκ-νο-ν; **(s)tono-s* : **su̯o-no-s*. 4. *-ro-* : *ǵhu̯ero-s* : ταῦ-ρο-ς; sskr. *tārá-s* : *citra-s* usw. 5. *-lo- -lā-* : **dhu̯olo-s* : *aqui-lu-s, ăk-la-s*; *-ku̯olo-s* : sskr. *pā-la-s* usw. 6. *-bho-* : sskr. *çubha-s* : *al-bu-s*, ἄρυ-φο-ς. 7. *-t-* : ausgehend von den idg. Prototypen von ai. *vṛt-* und *cit-* : darnach **i-t- dyu-t-* u. a. 8. *-dho-* : **aidho-s* : *cali-du-s, āri-du-s*. 9. *-ko-* : **leuko-s* : φαι-κό-ς, *cas-cus* usw.; sskr. *çóka-s* : *çuṣ-ká-s*. S. 280: "To the other arguments for the origin of suffixes through contamination of word-endings may now be added the following. In contrast to the theory of composition, which, in its attemps to find the original word which is supposed te have given rise to a suffix, usually has to assume as pattern a very rare word with a suffixal meaning twisted into almost fantastic shapes, this hypothesis allows us to find patterns among the oldest and most frequent I. E. words".

19. **Charpentier**, J. Die verbalen *r*-Endungen der indogermanischen Sprachen. (Skrifter utg. af. k. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala 18, 4.) Uppsala, A.-B. Akademiska Bokhandeln und Leipzig, Harrassowitz. 1917. 3,25 Kr.

20. **Oeler**, J. Die Ausdrücke für die körperlichen Gebrechen in den indogermanischen Sprachen. Eine semasiologische Untersuchung. Diss. Marburg 1916. 93 S. 8°.

21. **Herbig**, G. Zur Vorgeschichte der römischen pontifices. KZ. 47 (1916) 211—232.

S. 216—220 über die idg. Verwandtschaft und Bedeutungsentwicklung von lat. *pons*; im übrigen s. Abschnitt IX.

22. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

1. *Knecht*. 2. Lat. *timeo*. 3. Lat. *vē-*, ahd. *wādal*. 4. Lat. *dē*, ahd. *zādal*. 5. Frz. *guivre*. 6. Lat. *vārus*, germ. *wōr*. 7. Lat. *tetricus*. 8. Lat. *stolo*. 9. Lat. *pipinna*. 10. Lat. *negare*, *negōtium*. 11. Lat. *mulleus*, ahd. *molm*. 12. Lat. *mīluos*, *mīlvus*. 13. Lat. *lēna*, *lacio*. 14. Lat. *jūbilum*, ne. *yowl*. 15. Lat. *is*, ae. *īlca*. 16. Lat. *jānus*, nhd. *Jahn*. 17. Lat. *hirrīre*, nhd. *girren*. 18. Lat. *fūmus*, as. *dūnunga*. 19. Lat. *flēmina*, *fleo*, φληδάω. 20. Lat. *egeo*. 21. Lat. *cūdo*. 22. Lat. *cucūrio*. 23. Lat. *frūstum*. 24. Ae. *brēme*. 25. Lat. *formīca*. 26. *cossus*, *-is*. 27. Ae. *hyse*. 28. Lat. *sūgillāre*. 29. Nhd. *kān* 'Eber'. 30. Ne. *peep*, *pip* 'Fleck, Auge'. 31. ἄνθρωπος. 32. Frz. *tarte* 'Torte'.

23. **Kluge**, F. Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180—182.

Hier zu erwähnen 7: moderne Parallelen zur Wortgeschichte von Begriffen wie 'gestern' und 'morgen'. Dabei Deutungsversuch für ai. *çvas*, lat. *crās*: "ich denke für ai. *çvas* an eine Null- oder Schwundstufe zu griech. ὠκύς = ind. *âçús* 'schnell' und für lat. *crās* an ein mit *ro-* gebildetes adj. *ŏk-ró-s* 'schnell'"; vgl. hess. *scheier* 'nächste Nacht' aus mhd. *schiere* 'alsbald'.

24. **Nazari**, O. Spizzico di etimologie latine e greche (continuazione). Riv. di filol. 44 (1916) 107—113.

37. Lat. *ēbrius*, *sōbrius* : *-brius* aus idg. *-dh(e)r-io-* zu *ferē frētus* usw.; *sō-* für *sŏ-* durch Analogie von *ēbrius*; *sōbrius* wörtlich = 'sui continens', *ēbrius* = 'sine continentia'. 38. Lat. *-met*, *-te* : *tūtĕ* aus **tūtet* durch Dissimilation; *-mēt -tĕ(t)* aus **-mēt *-tēt* als Abl., eigentl. = 'da parte mia, tua'. 39. τράγος : 'il divoratore, brucatore', zu τρώγω.

25. **Schulze**, W. Indogermanische Interjektionen. Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients Ernst Kuhn gewidmet. Breslau, Marcus 1916. S. 193—197.

1. Aus d. *tschutsche* (so im ungar. Bergland, in ältern Quellen *zuzu* u. ä.), čech. slovak. *čučo*, serb. *cúcak*, russ. *cucú*, lett. (Stender) *tschuh*, lit. *čiùčius*, span. *chucho*, prakrit. *chucchū* (auch neuind. *chu*, *chuchu*) für Hund bzw. Zuruf an den Hund ergibt sich ein schon idg. Zuruf an den Hund.

2. "Sl. *sŏsati* 'saugen' verhält sich zu arm. *ccem* 'sauge ein, auf' (aus **cucem*), it. *ciocciare*, prov. port. *chuchar*, čech. *cucati*, nslov. *cúcati cúzati*, nhd. mundartl. *zuzeln* . . . genau wie die Variationen des gleichbedeutenden lit. Verbums *siulpiu* und *ćiulpiu*, die . . . gewiß mit unserm *Zulpen* (*Zulp* 'Lutschbeutel') identisch sind". Zu russ. *sosók*, it. *cioccia* 'Brustwarze' stellen sich gleichbed. neuind. *cucī cūcī*, sskr. pali *cúcuka*. Zur Erklärung vgl. *cioccia*, voce con la quale bambini chiamano la mammella della madre (Acc. della Crusca). Vgl. auch lit. *žiužiù* und *cziucziú*, Interjektionen zum Einsingen der Kinder in den Schlaf (auch im Lett.), gleichbed. serb. *cŭcu*, wozu *cŭcati* 'auf dem Knie wiegen', gleichbed. slov. *cûzati*, dem lautlich sskr. *cūṣati* 'saugt' nahe steht. Dazu d. 'Susaninne', dessen Schlußteil in neuind. *ninnī*, it. *ninna nanna*, griech. νινίον νανίον, span. *niño niña* wiederkehrt.

26. **Thurneysen**, R. Etymologica. Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte . . . Ernst Kuhn gewidmet. Breslau, Marcus 1916. S. 80—82.

1. Idg. *bhūr-*, *bhur-*. Die ursprüngliche enge Ausgangsbedeutung dieser Sippe (russ. *burúnъ* 'einjähriger Stier; Brandung', gemeinslav. *burá*

'Sturm', lat. *furere*, ai. *bhūrṇiḥ* 'heftig', *bhuráti járbhurīti* 'zappelt, zuckt', πορφύρω, φύρω u. a.) ist erhalten in air. *búrach* 'das Aufwühlen der Erde durch den zornig brüllenden Stier' mit Zubehör, lett. *baurůt* 'brüllen (vom Stier, namentlich wenn es mit Erdaufwerfen verbunden ist)'.

2. Lat. *birrus*: die schon im ThlL. gegebene Erklärung als Lehnwort aus dem Kelt. (air. *berr* 'kurz' usw.), die früher noch zweifelhaft erschien, da man für das kelt. Wort **bersos* als Grundform ansetzen zu müssen glaubte, ist jetzt gesichert, da (auf Grund der Untersuchungen von Hessen Z. f. celt. Phil. 9, 1 ff., bes. 42) als kelt. Grundform **birros* (bzw. **birsos*) anzusetzen ist.

27. **Wackernagel, J.** Zu den Verwandtschaftsnamen. Festschrift für F. C. Andreas 1916. S. 1—9.

1. Ai. *bhrâtṛvya-* bedeutet 'Bruderssohn' (nach Pāṇini und den ind. Lexikographen), nicht 'Vaterbruderssohn, Vetter' (so PW. u. a.); die erstgenannte Bedeutung wird durch das Zeugnis des Avest. und Afghan. als indoiranisch erwiesen. Aber ursprünglich muß das Wort doch die von PW. angesetzte Bedeutung gehabt haben ('Quasi-Bruder' = Vetter), was die Bildung (vgl. *pitṛvyà-*) und die Entwicklung der Bedeutung 'Gegner, Nebenbuhler' zeigen. Für die letztgenannte Bedeutungsverschiebung bieten nach einer Mitteilung von E. Littmann die Araber sachliche, das Abessinische eine sprachliche Parallele, die europäischen Indogermanen, besonders die Griechen weisen nur Zeugnisse für die Vetterschaft als Grund des Zusammenhaltens auf. Parallelen für die Entwicklung von 'Vatersbruderssohn' zu 'Bruderssohn, Vetter' in nhd. Vetter, griech. ἀνεψιός (bei den Byzantinern = 'Neffe', im Fem. = 'Nichte'), lat. *sobrinus*, *-a* im Span.-Portug. — 2. Eine alte Bezeichnung der Erbtochter: *yóṣā pítryāvatī* 'ein Weib, das väterliches Gut besitzt' RV. IX 46, 2; vgl. zur Auffassung griech. πατρωιῶχος (dies auch bei Hdt. VI 57, 20 herzustellen). Die Betonung des vermögensrechtlichen Momentes gegenüber dem familiär-religiösen bei den Griechen (vgl. auch die Bezeichnungen ἐπίκληρος, ἐπιπαματίς u. a.) ist also nicht durchaus eine jüngere Entwicklung, von Haus aus waren beide Momente vorhanden, auch die Inder waren "praktisch um die ökonomische Seite nicht so unbekümmert, wie es die sakral orientierten Rechtsbücher erscheinen lassen".

Kleinere und zweifelhafte indogermanische Sprachen. Nichtindogermanische Sprachen und deren Verhältnis zu den indogermanischen.

28. **Ribezzo, F.** Etymologische Anomalien (ital.). Athenaeum 3. 1915.

1. Thrak.-phryg. βέκος, alb. *buke*. 2. αὖροι· λαγωοί. γλωττῶν Ἰταλικῶν. 3. σίδηρος, lat. *sīdus*. 4. Illyr. *Sabāja*. 5. Messap. βιεθην· δρέπανον, ἀμπελοτόμον. — Nach Class. Quart. 10, 57.

29. **Detschew, D.** Die thrakische Inschrift auf dem Goldringe von Ezerovo (Bulgarien). Glotta 7 (1916) 81—86.

Vgl. Idg. JB. 3, 36 Nr. 25. — D. liest Ρολιστενεας Νερενεα, Τιλτεαν Ησκοα ρα ζεα, δομεαν Τιλεζυπτα, μιη εραζηλτα und deutet: R., Sohn des N., Tilatäer vom Gebiete des Flusses Iska, Einwohner von Tilezypta, machte mich für sich (oder: ließ mich für mich machen).

30. **Kretschmer**, P. Zur Deutung der thrakischen Ringinschrift. Glotta 7 (1916) 86–92.

Weist auf E. Krohns Beobachtung hin, daß die Inschrift hexametrisch sei, sowie auf andere Ringinschriften (erst in byzantinischer Zeit eine längere metrische Ringinschrift!) und gibt Bemerkungen zu Detschews Deutungsversuch (hier Nr. 29). ησκο (zu ἔσκον, lat. *escit*) = ich bin (werde sein); ᾱραζεᾱ (: Ἄραζος [Stadtname]) = Arazerin; δομεαν 'nach ihrer Heimat'.

31. **Hrozný**, F. Die Sprache der Hettiter I. Leipzig, Harrassowitz.

32. **Sayce**, A. H. The Arzawan letters and other Hittite Notes. JRAS. 1916. S. 253—268.

Übersetzung der hittitischen Arzawa-Briefe mit Einzelbemerkungen.

33. **Danielsson**, O. A. Besprechung von Sundwall, die einheimischen Namen der Lykier. Gött. Anz. 1916. S. 490—532.

34. **Imbert**, J.-A. De quelques inscriptions lyciennes. MSL. 19 (1916) 323—347.

S. 323—326 Besprechung der Neuausgabe der epichorischen Inschriften von Kalinka in TAM. mit einigen Einzelbemerkungen. Das Übrige Fortsetzung zu MSL. 11, 217 ff. — XVIII. Wert der Kombination, wenn diese auch in die Irre gehen kann, wie an Schmidts Deutung von *tuhes* gezeigt wird; gegen Beschränkung auf die Bilinguen. — XIX. *neri* = Schwester TAM. 103; *prῆnvate* nicht = il a bâti, sondern = il a orné, exécuté wegen *prῆnavate* TAM. 104; *gasabala* = pers. *gazabāra-*, bei Esra I 8 als *gizbār* 'trésorier' transcribiert TAM. 104 b (341, 2: pers. *ganž* entlehnt ins Aram. (AT.) als *gnz*, Armen. als *ganj*, Griech. als γάζα; *gazabāra* ins Sskr. als *ganjavara-*). — XX. Hält an *esedeñnevi* = frère TAM. 78. 83 fest. — XXI. *mohoi* = déesses (nach Six) TAM. 88.

35. **Littmann**, E. Sardis Publications of the American Society for the Excavation of Sardis vol. VI Lydian inscriptions part. I, Leiden, Brill 1916. 85 S. 4°.

Enthält 15 von den von der amerikanischen Expedition gefundenen 34 lydischen (Grab-)Inschriften.

I. The Alphabet.
  A. The Values of the Lydian Letters (besonders wichtig 8 = f : *śfard-* 'Sardes', aram. *sĕfārad*, apers. *Sparda*).
  B. The Lydian Alphabet in comparison with other Alphabets (lyd. Alphabet aus dem griech. oder aus Zwischenquelle zwischen phönik. und griech.).

II. The Bilingual Inscriptions.
  A. The Lydo-Aramaic Bilingual Inscriptions from Sardis.
  B. The Greco-Lydian Inscriptions (2 an Zahl).

III. Unilingual Inscriptions.

IV. Lydian Poetry (Verwendung einer Art Reim).

V. Notes on Lydian Grammar.

VI. Comparisons (Lydisch wahrscheinlich mit dem Etruskischen und Lykischen verwandt).

VII. Lydian Proper Names.

36. **Brandstetter**, R. Die Reduplikation in den indianischen, indonesischen und indogermanischen Sprachen. Beilage zum Jahresbericht der Luzerner Kantonsschule 1917. 33 S. gr. 8°.

I. Einführung. II. Die Form der Reduplikation, III. Funktion der Reduplikation.

37. **Möller**, H. Die semitischen *p*-Laute. ZDMG. 70 (1916) 145—163.

Behandelt den Gegenstand im Hinblick auf die voridg.-semit. Lautverhältnisse, unter vielfacher Benutzung voridg.-semit. Gleichungen. Besonders sei hingewiesen auf die gemeinidg.-semit. Metallnamen für Blei (S. 147, 152 f.), Eisen (154), Erz (148), Silber (155, 158), Zinn (158), auch Schwefel (157).

38. **Torczyner**, H. Die Entstehung des semitischen Sprachtypus, ein Beitrag zur Entstehung der Sprache. I. Wien, Löwit 1916.

R. Wagner WklPh. 1917. S. 438—442.

39. **Vinson**, J. Études ibériennes (Iliberri et Narbonne). Rev. de linguistique 48 (1916) 126—135.

Gegen die iberisch-bask. Theorie, besonders gegen die Deutung von *Iliberri* als *īri-berri* 'ville neuve'; für Illiberri beim heutigen Granada erscheint die Form Ilurir.

Tocharisch s. Abteilung IV. Etruskisch s. Abteilung IX.

Zürich. E. Schwyzer.

III. Indogermanische Altertumskunde.

1. **Hauser**, O. Der Mensch vor 100000 Jahren. Leipzig, Brockhaus 1917. 142 S. 8°. 4 M.

2. **Lundborg**, Herm. Über Rassenmischungen, Sippschafts- und Stammehen. Eine kurze Musterung und Übersicht. Arch. f. Frauenkunde und Eugenetik 3 (1917) 29—36.

Betont die innere Ungleichheit der Rassen. Gobineaus Anschauungen bahnten sich immer mehr den Weg.

3. **Partsch**, J. Die Grenzen der Menschheit. I. Teil: die antike Oikumene. Ber. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 68, 2. 62 S.

Enthält eine Reihe wichtiger Bemerkungen über die primitiven Völker am Rande, die sich dort im Altertum fanden, wie noch heute. Ebenso über die Schiffahrt.

4. **Koppers**, P. Wilh. Die ethnologische Wirtschaftsforschung. Eine historisch-kritische Studie. Anthropos 10—11 (1915/16) 611—651.

5. **Hahn**, Ed. Über die Pflugwirtschaft als Zeitbestimmung. Z. f. Ethnol. 47 (1915) 258–268; 48 (1916) 20—21.

Die Pflugwirtschaft ist neben der alten Einteilung in Stein- und Metallzeit als ein wesentliches Kennzeichen zu verwenden.

6. **Loewenthal**, John. Zur Erfindungsgeschichte des Pfluges. Z. f. Ethnologie 48 (1916) 11—17.

7. **Maurizio**, A. Die Getreidenahrung im Wandel der Zeiten. Zürich, Orell Füßli 1916.

Int. Mschr. 1917, 1022.

Geogr. Zschr. 1917, 320, Ed. Hahn.

8. — Botanisch-Chemisches zur Getreidenahrung der Pfahlbauer. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 18 (1916) 183—185.

9. — Verarbeitung des Getreides zu Fladen seit den urgeschichtlichen Zeiten. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 18 (1916) 1—30.

10. **Schuchardt**, C. Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Im Auftrage des Hist. Vereins f. Niedersachsen. Hannover, F. Gersbach 1916. 58 M.

11. **Eckstein**, G. Zur Herkunft des Pfahlbaues. Sitzungsber. phys. med. G. Erlangen 47. 1915. Erlangen, Junge & Sohn 1916. 44 S. 8°.

Petermanns Mitteil. 1917, 163.

12. **Viollier**, D. Contribution à l'étude de l'ambre préhistorique. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 18 (1916) 169—182.

I. Introduction par D. Viollier. II. Analyses d'ambres préhistoriques par K. Reutter. Der Bernstein in den Schweizer Pfahlbauten stammt aus Italien.

13. **Rütimeyer**, L. Über einige archaistische Gerätschaften und Gebräuche im Kanton Wallis und ihre prähistorischen und ethnographischen Parallelen. Schweiz. Arch. f. Volkskunde 20 (1916) 283—372. Straßburg, Trübner.

Z. f. Ethnologie 1916, 148 f., Sarasín.

14. **Lüders**, H. Eine arische Anschauung über den Vertragsbruch. Sitzungsber. d. Berl. Ak. d. Wiss. 26 (1917) 347—373.

15. **Nehring**, Alfons. Religionsgeschichte und Sprachwissenschaft. Mitteil. der schles. Ges. f. Vk. 18 (1916) 1—34.

Behandelt die Beziehungen beider Wissenschaften zu einander und stellt eine Reihe von Leitsätzen auf.

16. **Fehrle**, Eug. Kultische Keuschheit und Krieg. Bayr. Hefte f. Volkskunde 2 (1915) 260—264.

Beispiele für die Anschauung, daß der Krieger sich jedes geschlechtlichen Verkehrs zu enthalten habe.

17. **Söderblom**, Nathan. Das Werden des Gottesglaubens. Untersuchungen über die Anfänge der Religion. Deutsche Be-

arbeitung, herausgeg. von R. Stüve. Leipzig, Hinrichs 1916. XII, 398. 4°. 8 M., geb. 9 M.

Anthropos 1915/16, 668—680, P. W. Schmidt.

18. **v. Schroeder,** L. Arische Religion. 2. Bd. Naturverehrung und Lebensfeste. Leipzig, H. Haessel 1916. IV, 707 S.

19. **Roscher,** W. H. Die Zahl 50 in Mythus, Kultus, Epos und Taktik der Hellenen und anderer Völker, besonders der Semiten. Mit 20 Figuren auf 3 Tafeln und 3 Bildern im Text. Abh. der phil. hist. Klasse d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. 33, Nr. 5. 1917. 133 S. 4°. 6 M.

LCBl. 1917, 720, E. Drerup.

Fortsetzung der früheren Zahlenstudien des Verfassers. Die Schrift zerfällt in folgende Teile. Vorwort. 1. Die mit der Erfindung und dem Gebrauch der fünfzigrudrigen Kriegsschiffe (Pentakonteren) zusammenhängenden Mythen und Sagen. 2. Die mit der pentakontadischen Gliederung des Landheeres zusammenhängenden Mythen und Sagen. 3. Pentakontadische Chöre und Kollegien. 4. Weitere mythische Pentakontaden. 5. Mythische Herden von Rindern, Schweinen und Hunden zu je 50 Stück. 6. Sonstige Pentakontaden im älteren Epos. 7. Pentakontadische Tag- und Jahrfristen. 8. Die typische und heilige Zahl 50 bei anderen Völkern a) die Babylonier, b) die Israeliten, c) die Araber, d) die Perser, e) die Skythen, f) die Kelten, g) die Deutschen. Schlußwort. 9. Nachträge. 10. Erläuterndes Verzeichnis der Abbildungen. 11. Systematische Inhaltsübersicht. 12. Alphabetisches Inhaltsverzeichnis. 13. Stellenregister.

20. **Sethe,** Kurt. Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern und was für andere Völker und Sprachen daraus zu lernen ist. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechenkunst und Sprache. Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg. Heft 25. Straßburg, Trübner 1916. VIII, 147 S. 8°. Mit 2 Tafeln. 14 M.

OLZ. 1917, 181, WklPh. 1917, 634ff., Roscher.

21. **Weinreich,** Otto. Triskaidekadische Studien. Beiträge zur Geschichte der Zahlen. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 16, 1. Gießen, Töpelmann 1916.

DLZ. 1917, 474, Nilsson.

22. **Theander,** C. ὁλολυγή und ἰά. Ein sprachanalytischer Beitrag zur Geschichte der ägäisch-hellenischen Kultur. Eranos 15. 1915. S. 99—160.

23. **Kazrow,** G. Beiträge zur Kulturgeschichte der Thraker. Zur Kunde der Balkanhalbinsel II. Quellen und Forschungen Heft 5. Sarajevo 1915. 110 S., 38 Abb. 3 Kr.

BPhWschr. 1917, 558.

24. **Steinhausen,** G. Germanische Kultur in der Urzeit. 3. neubearb. Aufl. (Natur- und Geisteswelt Bd. 75.) Leipzig, Teubner 1917. 1,50 M.

25. **Vogel**, W. Geschichte der deutschen Seeschiffahrt. Berlin 1915.

26. **Schramek**, Jos. Der Böhmerwaldbauer. Eigenart, Tracht und Nahrung, Haus- und Wirtschaftsgeräte, Sitten, Gebräuche und Volksglaube. Nebst einem Anhange: Der Böhmerwaldholzbauer. Mit Autotypien und Zeichnungen. Beiträge z. deutsch-bosnischen Volkskunde. Bd. 12. Prag, Calve 1915. XII, 359 S. 8°.

27. **Jireček**, Constantin. Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. Studien zur Kulturgeschichte des 13.—15. Jahrhunderts. 3. Teil. Denkschr. d. Kais. Ak. d. Wiss. Wien 58, 2 (1914) 1—76.

28. Sardis. Publications of the American Society for the Excavation of Sardis. Vol. 6. Lydian Inscriptions. Part. 1. By Enno Littmann. Leiden, E. J. Brill 1916. IX, 85 S. 4°.

29. **Lidzbarski**, Mark. Die lydisch-aramäische Inschrift von Sardes. Zschr. f. Assyriologie 31 (1917) 122—130.

30. **Hüsing**, G. Völkerschichten in Iran. Mitteilungen d. anthrop. Gesellsch. Wien 46 (1916) 199—250.

31. **Hrozný**, Friedr. Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum idg. Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch. Boghazköi-Studien, herausgeg. von O. Weber. 1. Lief. Leipzig, Hinrichs 1916. 143 S. 8°.

Gibt nunmehr die teilweisen Unterlagen für die IJ. 4, III, 8 angedeuteten Probleme. M. E. ist der Nachweis der idg. Herkunft des Hethitischen nicht gelungen.

32. **Dottin**, G. Les anciens peuples de l'Europe. Paris, Klincksieck 1916. XIV, 302 S. 8°.

S. Reinach, Revue critique 1916, Nr. 52.

Gießen. H. Hirt.

IV. Tocharisch.

1. **Müller**, F. W. K. und **Sieg**, E. Maitrisimit und 'Tocharisch'. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1916. S. 395—417. Hierzu Taf. II. Berlin, Kommission bei Reimer.

"Es wird auf Grund der fortgesetzten Vergleichung der uigurischen Maitrisimit mit dem tocharischen Maitreyasamiti-Nāṭaka der Beweis erbracht, daß die in den Jahren 1907 und 1908 aufgestellte Bezeichnung

'tocharisch' für die 'unbekannte Sprache Nr. 1' zu Recht besteht" (a. a. O. S. 89, Nr. 1).

2. **Konow**, Sten. Indoskythische Beiträge. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1916. S. 787—827. Berlin, Kommission bei Reimer.

"Die Abhandlung behandelt das Verhältnis zwischen Śakas und Yüe-tschi (Tocharer)." Vgl. die Inhaltsangabe a. a. O. S. 651, Nr. 3.

3. **Lidén**, E. Zum Tocharischen. Festschrift Kuhn. S. 139—146. Vgl. unten V, S. 76, Nr. 4.

1. *wärto* 'Garten'. 2. *ruw-* 'öffnen'. 3. Idg. *ɣr-* und *ɣl-* im Toch. 4. *rï* 'Stadt'. 5. *waiwalau*, *wlāw-*.

4. **Sieg**, E. Die Geschichte von den Löwenmachern in tocharischer Version. Festschrift Kuhn. S. 147—151. Vgl. unten V, S. 76, Nr. 4.

Diese aus dem Pañcatantra bekannte Fabel findet sich auch in den tocharischen Handschriftenresten (Gruppe A). Dem tocharischen Text ist eine deutsche Übersetzung hinzugefügt.

Darmstadt. H. Zeller.

V. Arisch.

1. **Charpentier**, J. Die verbalen *r*-Endungen der indogermanischen Sprachen. (Skrifter utgifna af K. Humanistika Vetenskaps-Samfundet i Uppsala. 18 : 4.) Uppsala A.-B., Akademiska Bokhandeln. Leipzig, Otto Harrassowitz 1917. 120 S. 3 kr 25 öre.

Inhaltsübersicht: Die indo-iranischen Sprachen werden auf S. 31—41 behandelt und zwar α) Alt- und Mittelindisch S. 31—38, β) Avestisch S. 38—41.

2. **Lach**, R. Orientalistik und vergleichende Musikwissenschaft. WZKM. 29 (1915) 463—501.

Auf S. 470 ff. ist das indische Akzentsystem behandelt und auf S. 495 f. sind die Vokalmelodien der arischen Sprachen (Sanskrit, Awesta, Alt- und Neupersisch) in musikalischer Tonhöhennotation graphisch veranschaulicht.

3. **Hopkins**, E. W. Epic Mythologie. Grundriß der indoarischen Philologie und Altertumskunde usw. 1915. Vgl. Idg. JB. 4. S. 84, Nr. 2.

Bespr. von M. Winternitz (Prag) in Deutsche Literaturzeitung. Jahrg. 38. 1917. Nr. 15, Sp. 479—482.

4. Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients. Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage am 7. Februar 1916 gewidmet von Freunden und Schülern. München 1916.

(Mit einem Bildnis.) Breslau, M. & H. Marcus 1916. VIII, 523 S. 8°. 25 M.

Bespr. von M. Winternitz (Prag) in Deutsche Literaturzeitung. Jahrg. 38. 1917. Nr. 22, Sp. 701 ff.

Von den 64 in dem Sammelband vereinigten Arbeiten behandeln 29 das Arische und Tocharische. Die Namen der Mitarbeiter sind nachfolgend alphabetisch zusammengestellt nebst Hinzufügung der Nummern, unter welchen ihre Beiträge in dieser Bibliographie vermerkt sind: Attenhofer (unten S. 87, Nr. 75), Bloomfield (unten S. 81, Nr. 40), Caland (unten S. 85, Nr. 59), Capeller (unten S. 85, Nr. 61), Charpentier (unten S. 80, Nr. 30), Dutoit (unten S. 87, Nr. 74), Foy (unten S. 80, Nr. 31), Franke (unten S. 79, Nr. 20), Geiger (unten S. 88, Nr. 82), v. Glasenapp (unten S. 84, Nr. 57), Heiler (unten S. 79, Nr. 22), Hertel (unten S. 87, Nr. 76), Hillebrandt (unten S. 80, Nr. 27), Jackson (unten S. 91, Nr. 111), Jacobi (unten S. 84, Nr. 58), Jahn (unten S. 85, Nr. 63), Johansson (unten S. 83, Nr. 49), Jolly (unten S. 78, Nr. 13), Konow (unten S. 79, Nr. 16), Lidén (oben IV, S. 76, Nr. 3), Lüders (unten S. 84, Nr. 54), Müller, E. H. (unten S. 88, Nr. 90), Müller-Hess unten S. 85, Nr. 66), v. Schroeder (unten S. 80, Nr. 28), Sieg (oben IV, S. 76, Nr. 4), Wackernagel (unten S. 83, Nr. 48 und S. 90, Nr. 105), Windisch (unten S. 80, Nr. 26), Winternitz (unten S. 85, Nr. 64), Zistl (unten S. 77, Nr. 5).

5. **Zistl,** K. G. Bibliographie der Schriften Ernst Kuhns. Festschrift Kuhn S. XII—XXV, vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Inhalt: I. Eigene Schriften S. XII—XIX. — II. Rezensionen S. XIX—XXIV. — III. Tätigkeit als Herausgeber. — A. Zeitschriften und Ähnliches S. XXIV—XXV. — B. Einzelne Werke S. XXV.

6. Festschrift Friedrich Carl Andreas zur Vollendung des siebzigsten Lebensjahres am 14. April 1916 dargebracht von Freunden und Schülern. Mit 2 Tafeln. Leipzig, O. Harrassowitz 1916. VIII, 142 S.

9 der 14 Beiträge dieses Buches betreffen die arische Sprachwissenschaft. In der vorliegenden Bibliographie sind dieselben einzeln an den jeweiligen Stellen aufgeführt. Folgende Autoren haben sich beteiligt: Bertholet (unten S. 89, Nr. 97), Christensen (unten S. 89, Nr. 94), Eyser (unten S. 88, Nr. 91), Geiger (unten S. 90, Nr. 102), Larsen (unten S. 91, Nr. 109), Littmann (unten S. 92, Nr. 114), Lommel (unten S. 90, Nr. 103), Oldenberg (unten S. 83, Nr. 50), Wackernagel (unten S. 84, Nr. 51).

a) Indisch.

Allgemeines.

7. **Hillebrandt,** A. Die Heimat des Ṛgveda. Österreichische Monatsschrift für den Orient 1916. S. 285—288.

8. **Siecke,** Ernst. Pûshan. Studien zur Idee des Hirtengottes im Anschluß an die Studien über 'Hermes den Mondgott'. Pûshan im Rig-Veda: Mythologische Bibliothek 7, 1/2. Leipzig, J. C. Hinrichs 1914. III, 145 S. 1: 3 M; 2: 3,60 M. broch.

Inhaltsübersicht: Einleitende Bemerkungen S. 1—9. — I. Pûshan's Eigenschaften im Rig-Veda S. 10—59. — II. Pûshan als Gott der Wege S. 60—68. — III. Pûshan verglichen mit Tammuz-Adonis S. 69—123. — IV. Pûshan's weitere Entwicklung im Rig-Veda S. 123—140. — Verzeichnis der Namen und Motive S. 141—145.

9. **Kunike**, H. Viṣṇu, ein Mondgott: Mythologische Bibliothek 8, 4. S. 5—17. Leipzig, J. C. Hinrichs 1916. II, 82 S. 3,80 M.

10. **Fries**, Carl. Jātakam-Studien: Mythologische Bibliothek 8, 3. Leipzig, J. C. Hinrichs 1916. III, 43 S. 8°. 2,20 M. brosch.

Bespr. von: J. Hertel (Döbeln) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 9. Sp. 276ff. — Entgegnung und Antwort a. a. O. Nr. 15, Sp. 482; R. Schmidt im Literarischen Centralblatt für Deutschland. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44. Sp. 1140 (8).

Inhaltsübersicht: Einleitung S. 1—3. Mythologische Beziehungen in den Jātakam S. 3—34. Anhang. Zur Mythologie und literarischen Gestaltung des Jātakam-Buches S. 34—43.

11. **Hillebrandt**, A. Die Paṇi's im Ṛgveda. ZDMG. 70 (1916) 512—520.

Verfasser hält gegenüber Güntert und Oldenberg an seiner Ansicht fest, daß die Paṇis ein den vedischen Stämmen und ihrem Kult feindlich gegenüberstehendes Volk waren, das mit ihnen in Fehde lag.

12. — Zum altindischen Königsrecht. ZDMG. 70 (1916) 41—48.

Die Erblichkeit des Königtums war in Indien das übliche. Beim Aussterben des Königshauses trat die Wahl ein. Bei der Königsweihe ist eine Reihe von Würdenträgern tätig, z. B. die rājakartāraḥ 'Königsmacher' als Priester, die Sūtas, der saṃgrahītṛ 'Schatzmeister', der akṣāvāpa 'Würfelbewahrer', der govikarta 'Küchenmeister' und andere.

13. **Jolly**, J. Land und Wasser als Staatseigentum. Festschrift Kuhn S. 27—29; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Nach dem Kauṭilīya Arthaśāstra ist der König Eigentümer von Land und Wasser.

14. **Meyer**, J. J. Das Weib im altindischen Epos. Ein Beitrag zur indischen und zur vergleichenden Kulturgeschichte. Leipzig, Heims 1915. XVIII, 440 S. 15 M., geb. 18 M.

Bespr. von J. Charpentier ZDMG. 70 (1916) 264—269.

15. **Lüders**, H. Die Śaubhikas. Ein Beitrag zur Geschichte des indischen Dramas. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1916. S. 698—737. Berlin, Kommission bei Reimer.

"Es wird gezeigt, daß die Śaubhikas Rezitatoren epischer Texte waren, die ihre Vorträge durch Bilder und Vorführungen auf einer Bühne, wahrscheinlich Schattenspiele, illustrierten. Aus diesen Vorführungen ist das indische Drama, soweit es seine Stoffe den Epen entnimmt, hervorgegangen" (a. a. O. S. 311).

16. **Konow**, S. Zur Frühgeschichte des indischen Theaters. Festschrift Kuhn S. 106—114; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Nach dieser Untersuchung hat der Dramatiker König Sūdraka wahrscheinlich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts und Bhāsa in dem letzten Viertel des zweiten Jahrhunderts n. Chr. gedichtet.

17. **Held**, Hans Ludwig. Deutsche Bibliographie des Buddhismus. Eine Übersicht über die deutschsprachliche buddhologische Literatur. München-Leipzig, Hans Sachs-Verlag 1916. VIII, 190 S. Lex. 8°. 12 M.

Bespr. von: M. Winternitz (Prag) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 1, Sp. 8f.; R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1139 (2).

Diese Bibliographie will "eine Übersicht über deutschsprachliche buddhistische und buddhologische Buchwerke, Abhandlungen, Vorträge, Aufsätze, Erwähnungen, Hinweise und Rezensionen mit ausschließlicher Berücksichtigung des Buddhismus als Religionswissenschaft" geben.

18. **Beckh**, H. Buddhismus (Buddha und seine Lehre.) Sammlung Göschen. 174. u. 770. Bändchen. Berlin, Göschen 1916.

R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1140 (6).

19. **Dahlke**, P. Buddhismus als Religion und Moral. Leipzig, W. Markgraf 1914. 457 S. gr. 8°. 8 M.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrgang. 1916. Nr. 44, Sp. 1139 (3).

20. **Franke**, R. O. Der 'Negativismus' in der alten Buddhalehre. Festschrift Kuhn. S. 336—344; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

21. **Grimm**, G. Die Lehre des Buddha, die Religion der Vernunft. München, R. Piper 1915. 15, 512 S. 8°. 8 M.

Bespr. von: M. Walleser (Heidelberg) in Deutsche Literaturzeitung. 37. Jahrgang. 1916. Nr. 42, Sp. 1746ff.; R. Schmidt in Literarisches Centralblatt für Deutschland. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1139 (1).

22. **Heiler**, F. Die buddhistischen Versenkungsstufen. Eine religionsgeschichtliche Skizze. Festschrift Kuhn. S. 357—387; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

23. **Lüttge**, W. Christentum und Buddhismus. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1916.

24. **Maas**, O. Der Buddhismus in alten und neuen Tagen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, weiteren Kreisen dargeboten. Hamm i. W., Breer & Thiemann 1913. 162 S. 8°.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1140 (4).

25. **Seidenstücker**, K. Südbuddhistische Studien I. Die Buddha-Legende in den Skulpturen des Ānanda-Tempels zu Pagan. Mit 40 Tafeln, 11 Textfiguren und 1 Plan. Hamburg, O. Meissner 1916. 114 S. Lex. 8°. 20 M.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Zentralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1140 (7).

26. **Windisch**, E. Brahmanischer Einfluß im Buddhismus. Festschrift Kuhn. S. 1—13; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Der Verfasser stellt in dem ersten Artikel (S. 4—5) fest, daß zwischen dem Jünger Buddhas Mandgalyāyana und dem Madgala des Mahābhārata Beziehungen vorhanden sind. Der 2. Artikel (S. 6—13) behandelt die Geschichte von Asita Devala in der Jugendgeschichte Buddhas. Eine Verbindung mit der Geschichte von Symeon in der Jugendgeschichte Jesu läßt sich nicht sicher nachweisen. Die verschiedenen Quellen der Legende werden mitgeteilt und ihr Zusammenhang mit dem Mahābhārata wird hervorgehoben.

27. **Hillebrandt**, A. Zur Kenntnis der indischen Materialisten. Festschrift Kuhn. S. 14—26; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Der Aufsatz behandelt die Philosophie der Lokāyatas.

28. **v. Schroeder**, L. Lebensbaum und Lebenstraum. Festschrift Kuhn. S. 59—68; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

In diesem Aufsatz wird eine weitere Stütze zu den Beweisen hinzugefügt, welche E. Kuhn für die Herkunft der Parabel vom 'Mann im Brunnen' aus Indien gegeben hatte.

29. **Garbe**, R. Indien und das Christentum. Eine Untersuchung der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge. Tübingen, Mohr 1914. VIII, 301 S. 8°. Geb. 7,25 M.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1140 (5).

30. **Charpentier**, J. Kleine Bemerkungen zum Physiologus. Festschrift Kuhn. S. 280—293; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Verfasser wirft die Frage auf, ob nicht der Physiologus "in bewußter Anlehnung an eine indische Quelle (d. h. wohl eine Jātakasammlung) und unter ihrem direkten Einfluß entstanden ist?"

31. **Foy**, W. Über das indische Yoni-Symbol. Festschrift Kuhn. S. 423—428; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

32. **Konow**, St. Indien unter der englischen Herrschaft. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) 1915. VII, 142 S. 2,70 M., kart. 3,50 M.

Bespr. von J. Charpentier in ZDMG. 70 (1916) 269—270.

33. **Hoffmann**, P. Th. Der indische und der deutsche Geist von Herder bis zur Romantik. Eine literarhistorische Darstellung. Tübinger Inaug.-Diss. Tübingen, Druck von H. Laupp jr. 1915. VIII, 100 S. 8°.

Bespr. von H. Michel (Leipzig) in Deutsche Literaturzeitung. 37. Jahrgang. 1916. Nr. 39, Sp. 1650 f.

Verfasser will zeigen, welche Wellen die Beschäftigung mit Indien in der deutschen Literatur hervorgerufen hat.

34. **Schmidt**, R. Ein Sanskrit-Panegyrikus auf Deutschland. ZDMG. 70 (1916) 261—262.

Der Aufsatz behandelt ein von Śyāmākumāra in Kalkutta verfaßtes Kunstgedicht, welches in lobender Weise einen Abriß der Geschichte Deutschlands gibt.

35. **Hertel**, J. Das Pañcatantra, seine Geschichte und seine Verbreitung 1914. Vgl. Idg. JB. 4, S. 85, Nr. 10.

Bespr. von J. Kirste in WZKM. XXIX. 1915. S. 246—255.

36. **Grierson**, G. On the Śārada Alphabet. JRAS. 1916. S. 677—708.

37. **Hoernle**, A. Fr. R. Manuscript Remains of Buddhist Literature found in Eastern Turkestan; facsimiles, with transcripts, translations and notes. Vol. I part 1, 2: Manuscripts in Sanskrit, Khotanese, Kuchean, Tibesan and Chinese. London and Newyork 1916. 8°. With 22 plates. 448 S. 42 sh.

38. **Oltramare**, P. August Barth. JRAS. 1916. 633—639.

Nachruf.

1. Vedisch und Sanskrit.

Grammatik, Metrik.

39. **Stenzler**, Elementarbuch der Sanskrit-Sprache, 9. Aufl. 1915; vgl. Idg. JB. 4. 1916. S. 86, Nr. 14.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrgang. 1916. Nr. 51/52, Sp. 1351 f.

40. **Bloomfield**, M. On two cases of metrical shortening of a fused syllable. Rig-Veda 8. 18. 13 and 6. 2. 7. Festschrift Kuhn S. 211—214; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

41. **Macdonell**, A. A. A Vedic Grammar for Students. Oxford 1916. 8°. 10 sh. 6 d.

42. **Oliphant**, S. G. The Vedic Dual: Part. II. The Dual in Similes. Reprint from the Journal of the Am. Or. Soc. 35. 1916. (Part. I 1915.)

Titel Am. Journ. Phil. 37, 253.

43. **Dewhurst**, R. P. Sanskrit grammatical note. JRAS. 1916. 571 f.

Nachweis der Formen *jahīhi* und *jahihi* (2. Sing. Imper. von *hā*) aus Bhāravi's Kirātārjunīya (nach metrischen Rücksichten wechselnd).

44. **Belvalkar**, S. K. Systems of Sanskrit Grammar. Bombay 1915. 8°.

Etymologie.

45. **Charpentier**, Jarl. Beiträge zur alt- und mittelindischen Wortkunde. ZDMG. 70 (1916) 216—250.

Der Herausgeber behandelt unter Ziffer 1—13 die Etymologien folgender Worte:

1. Ai. *Dilīpa-*: p. *Dudīpa-* (*Dujīpa-*). — Aus einer Urform **Dvidvīpa-* bildete sich in einem Dialekt **Didīpa*, hieraus durch Dissimilation

die in die epische und klassische Sprache gekommene Form *Dilīpa*. In einem andern Dialekt wurde *dvi°*, *di°* gegen *du°* vertauscht und so entstand die im Pāli erhaltene Form *Dudīpa-*.

2. Jain. *ogha-* 'Besen, Kehrwisch'. — *ogha-* gehört zu ai. *uhán-* 'Besen, Kehrwisch' sowie zu *ūhanī* 'Besen'. Diese Wörter sind mit der Wurzel *ūh-* (*uh*) : pr. *ū́hati*, *ū́hate* usw. 'schieben, rücken, streifen' zu verbinden.

3. AMg. *nūma-* 'bedeckt, Bedeckung' usw. — *nūma-* ursprünglich ein Adjektiv wurde substantiviert und erhielt die Bedeutung 'Bedeckung, Versteck, Blendwerk, Illusion'. Eine brauchbare Etymologie ist noch nicht gefunden.

4. Ai. *nándati* und Verwandtes. — Ai. *nand-* : *nándati* gehört einzig und allein zu *nad-* : *nádati* 'ertönt, brüllt, schreit'.

5. AMg. *upphesa-* 'Diadem', *phesa-* 'sadbhāva'; JM. *phesa-*, *upphesa-* 'Furcht' usw., *nipphesa-* 'śabdanirgamaḥ'; p. *nippesika-* usw. — Zwei verschiedene Wortgruppen, die zu skt. *piš-* und zu skt. *piṣ-* gehören, sind in den obigen Prākrit-Worten lautlich zusammengefallen.

6. AMg. *aṇavadagga-*, *°yagga-* : P. *anamatagga-* : Buddh. Skt. *anavarāgra-*. — Grundform für diese Wörter ist *an- apavarga-*.

7. Ai. p. *puṭabhedana-*, AMg. *purabhedaṇī* 'Stadt', ai. *Pāṭaliputra* usw. — *puṭá-* ist ein mit *puṭina-*, *púlina-* verwandtes Wort, das eigentlich 'Sandbank, Flußufer' bedeutet. *puṭá-bhedana-*, ursprünglich 'Durchbrechen eines Ufers, einer Sandbank', dann 'Ort, wo ein solches Durchbrechen vor sich geht', ferner Bezeichnung für eine an einer solchen Stelle angelegte Stadt, hat schließlich die allgemeine Bedeutung 'Handelsstadt, Stadt'. — Die Pāliform *Pātali-putta-* ist die älteste und bedeutet möglicherweise 'die Pātali-Furt', Verfasser hält aber diese Erklärung selbst für sehr bedenklich.

8. Mg. *pedaṇḍa* : ved. *prati-daṇḍa-*. — *pedaṇḍa* < **pai-daṇḍa* < *prati-daṇḍa* ist mit ved. *prati-daṇḍa* 'widerspenstig' identisch.

9. JSkt. *chinnā* 'Hure' usw. — Es ist von *chinna-* in der Bedeutung 'aufgerieben, ermüdet' auszugehen.

10. Ai. *óṣadhī-* 'Kraut, Pflanze' und Verwandtes. — Ai. *óṣadhī* = ai. *oṣa-* Tau + *dhī-* (zu *dhā-* gehörend) 'Behälter, Niederlagstätte' bedeutet eigentlich 'Behälter des Tau, des Wassers'.

11. Ai. *palāy-* : *pálāyate* 'fliehen'. — Sanskritisches **pra-lāyayate* entwickelte sich zuerst zu **pa-lāyayate* und dann durch Haplologie zu *palāyate*. Die Bedeutungen von *pra-lī-* 'sich verstecken, verschwinden' und *palāy-* 'verschwinden, sich verlieren, aufhören' sind nahe verwandt.

12. Ai. *ṣiṅga-* 'Wüstling'. — *ṣiṅga-* gehört zu pkt. *siriṃga-*, welches aus ai. *śṛṅga-* entstanden ist. Zu dem neutralen *śṛṅga-* 'das erste Hervortreten der Liebe' bildete man ein maskulines *śṛṅga-* 'Liebhaber, Galan'. *ṣiṅga* gehört wohl einem Dialekt an.

13. Ai. *sya(n)d-* 'fließen, laufen'. — *sya(n)d-* geht auf eine Wurzel **sįend(h)-*, **sǐ(n)dh-* 'fließen' zurück.

46. **Petersson**, H. Altindische Etymologien in 'Beiträge zur armenischen Wortkunde'. KZ. 47 (1915) 240—291.

1. *gṛṣṭiṣ* F. 'Färse, junge Kuh' ist mit arm. *koriun* zusammenzubringen. (Nr. 1, S. 240 ff.)

2. *vakṣáṇā* F. 'der hohle Leib, Bauch, Weiche; Flußbett' ist mit arm. *ganjak* zu verbinden. (Nr. 4, S. 247 f.)

3. *kaṭhina-* 'Kochtopf' darf nicht — wie Scheftelowitz will — mit arm. *ketʻ* (*-i-*St.) 'Hohlmaß' zusammengestellt werden. (Nr. 28, S. 265 f.)

4. *pr̥thuka-* M. 'Kind, Knabe, das Junge eines Tieres' darf nicht zu arm. *orʻ* (*-u-*St., Gen. *orʻu*) 'Kalb des Rindes oder Hirsches' gestellt werden. (Nr. 38, S. 271 ff.)

5. "Verwandt dürften wohl sein ai. *kuṣ-áku-* 'brennend; Feuer, Sonne' und *kaṣ-áku-* 'Feuer, Sonne'. Die Aspiration könnte hier verloren gegangen sein. Die beiden Wörter sind eigentlich ganz identisch. Die urind. Grundform ist **k(h)r̥ṣāku-*." (Nr. 45, S. 279.)

6. *khala-* 'Scheune, Tenne' darf nicht mit Scheftelowitz mit arm. *xutʻ* und *xtik* 'Hütte' verglichen werden. (Nr. 51, S. 282.)

7. "*çikhā-* F. 'Spitze, Haarbüschel, Pfauenkamm, Flamme', wozu *çikharā-* 'spitzig, zackig', M. 'Spitze, Gipfel, Zinne', *çekhara-* M. 'Scheitel, Gipfel, Diadem', hat .... suffixales *kh*." Petersson leitet es her aus der idg. Wurzel **k̂ōi̯-* : **k̂ĭ-* 'scharf, schärfen' in ai. *çiçāti, çyáti* 'wetzt', *çitā-* 'scharf' ...., av. *saēniš* 'Spitze, Wipfel'. Ai. *çikhā* kann sein entweder idg. **k̂i-qhā* oder **kə-qhā* ...., *çekhara-* dagegen ist idg. **k̂əi-qho-*. (Nr. 53, S. 284.)

8. *snāvan-*, av. *snāvarə* 'Sehne' sollten vorsichtigerweise 'wenigstens vorläufig' von ahd. *senawa* usw. getrennt gehalten werden. (Nr. 57, S. 286.)

9. *pibdamānas* 'fest werdend', *pibdanás* 'fest' sind mit arm. *hoc* 'dicht, gedrängt, kompakt' zu verknüpfen. (Nr. 60, S. 287 f.)

47. **Prellwitz**, W. Altindische Etymologien in 'Griechische Etymologien'. KZ. 47 (1915) 295—306.

1. *āpanna* (Part. zu *pad* 'fallen, ab-, ausfallen, zusammenbrechen, umkommen') ist dem griech. ἠπεδανός 'schwach' gleichzustellen. (Nr. 6, S. 299 f.)

2. In *āp* 'erreichen usw.' liegt die Wurzel des idg. *āpi-s* 'Freund' (ai. *āpi-* m. 'Freund, Bundesgenosse') vor. (Nr. 7, S. 301.)

48. **Wackernagel**, J. Mythologische Etymologika. 2. Apsarás-Festschrift Kuhn S. 158—161; vgl. oben S. 76, Nr. 4 und unten S. 90, Nr. 106.

Betrifft die Etymologien dieses Wortes.

49. **Johansson**, K. F. Drei etymologische Vermutungen. Festschrift Kuhn S. 273—279; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

1. Skr. *syōná-, siyōná-*. — 2. Skr. *sēvaka-*. — 3. Skr. *citrá-*.

Lexikographie.

50. **Oldenberg**, H. *Arkásāti-Medhásāti-*. Festschrift Andreas S. 10—15; vgl. oben S. 76, Nr. 6.

arká- bedeutet nach Oldenberg nicht Sonne- (=Hillebrandt), sondern Hymnus. Daher wäre *arkásāti-* mit 'Erlangung des Hymnus' oder 'Erlangung des Glanzes (Strahls)' in Übereinstimmung mit Bergaigne ('obtention de l'hymne') zu übersetzen.

medhásāti- gehört zu *medhá-* 'Geisteskraft'.

51. **Wackernagel**, J. Zu den Verwandtschaftsnamen. Festschrift Andreas S. 1—9; vgl. oben S. 76, Nr. 6.

1. "Ai. *bhrātṛvya-*" (S. 1—6) wird in den Wörterbüchern mit 'Vaterbruderssohn, Vetter' oder mit 'Bruderssohn' übersetzt. Die letztere Bedeutung ist für das Altindische gesichert.

2. "Eine alte Bezeichnung der Erbtochter" (S. 6—9) im Rigveda ist *yóṣā pítryāvatī*.

52. **Schmidt**, R. Neue oder im PW. noch nicht belegte Wörter aus *Ratnākaras Haravijaya*. WZKM. 29 (1915) 259—308.

Während Jacobi das *Haravijayam* nur teilweise für das PW. ausgezogen hat, ist für diesen Aufsatz das ganze Gedicht benutzt worden.

53. **Schulze**, W. Alt- und Neuindisches. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1916. S. 2—16. Berlin, Kommission bei G. Reimer.

"Die Geschichte der Verwandtschaftsnamen lehrt, daß der Nordwesten Indiens in alter wie in neuer Zeit ein wortgeographisches Sondergebiet darstellt, das Überreste vedischen Sprachgebrauchs bis in die Gegenwart zu retten vermochte. An der 'Sanskritisierung' des Lexikons, die überall sonst sich durchgesetzt hat, nimmt auch die Sprache der Zigeuner teil" (a. a. O. S. 1, Nr. 1).

54. **Lüders**, H. Ali und Āla. Festschrift Kuhn S. 313—325; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Lexikographische Abhandlung.

55. **Herbig**, G. Ai. *pathi-kṛt-* in 'Zur Vorgeschichte der römischen pontifices'. KZ. 47 (1915) 211—232.

Der ai. *pathi-kṛt-* 'Pfadfinder' entspricht in seiner Bedeutung dem lat. *ponti-fex*.

Textausgaben, Textkritik, Exegese und Übersetzungen.

56. **Lüders**, H. Zu den Upaniṣads. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1916. 278—309. Berlin, Kommission bei Reimer.

Inhaltsangabe. I. Die Saṃvargavidyā.

1. Übersetzung von Chāndogya-Upaniṣad 4, 1—3.
2. Erläuterungen.
3. Die Lehre im Jaiminīya-Upaniṣad-Brāhmaṇa.
4. Das Verhältnis der Lehre der Upaniṣad zu der des Brāhmaṇa.

57. **v. Glasenapp**, H. Lehrsätze des dualistischen Vedānta (Madhvas Tattvasaṃkhyāna). Festschrift Kuhn S. 326—331; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Verfasser übersetzt und erklärt Madhvas Tattvasaṃkhyāna.

58. **Jacobi**, H. Über das Verhältnis des Vedānta zum Sāṅkhya. Festschrift Kuhn S. 30—39; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Verfasser sucht das Verhältnis der Vedānta Sūtras zum Sāṅkhya durch Erläuterung mehrerer Sūtras genauer festzustellen.

59. **Caland**, W. Zu den Brāhmanas. Festschrift Kuhn S. 69—73; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Verfasser erläutert mehrere Brāhmaṇa-Stellen.

60. **Walleser**, M. Aparimitāyur-jñāna-nāma-mahāyāna-sūtram. Nach einer nepalesischen Sanskrit-Handschrift mit der tibetischen und chinesischen Version herausgegeben und übersetzt. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Jahrg. 1916. 12. Abhandl.) Heidelberg, Winter.

Bespr. von H. Oldenberg (Göttingen) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 20, Sp. 644f.

Der Text enthält einen Zauberspruch (dhāraṇī) zur Herbeiführung eines langen Lebens.

61. **Cappeller**, C. Die Zitate aus Māghas Śiśupālavadha mit ihren Varianten. Festschrift Kuhn S. 294—298; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

62. **Jahn**, W. Die Legende vom Devadāruvana II. ZDMG. 70 (1916) 301—320.

Teil I dieser Abhandlung erschien in derselben Zeitschrift 69 (1915) 529ff., vgl. ldg. JB. 4 (Jahrgang 1916). S. 89, Nr. 34. — Der vorliegende Teil II bringt zuerst einige Nachträge und behandelt dann folgende Texte: Vāmana-Purāṇa, Brahmāṇḍa-Purāṇa, Saura-Purāṇa, Yāgīśvara-Māhātmya, Albērūnī, Dravidische Literatur.

63. — Aufgaben der Purānaforschung. Festschrift Kuhn S. 305 bis 312; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Die Purāṇa versprechen eine ergiebige Ausbeute für eine Geschichte der indischen Sekten zu liefern.

64. **Winternitz**, M. Mahābhārata II, 68, 41ff. und Bhāsas Dūtavākya. Festschrift Kuhn S. 299—304; vgl. oben 76, Nr. 4.

Winternitz zieht den Schluß, daß die Verse Mahābhārata II, 68, 41ff., in denen das Kleiderwunder erzählt wird, erst nach der Zeit des Bhāsa in das Epos eingefügt worden sind. Voraussetzung ist allerdings, daß das Dūtavākya wirklich ein Werk des Bhāsa ist.

65. **Jolly**, J. Textkritische Bemerkungen zum Kauṭilīya Arthaśāstra. ZDMG. 70 (1916) 547—554.

Zusammenstellung der wichtigeren Varianten zum K. A. aus den Handschriften und den Schriftsteller-Zitaten. — Der Aufsatz wird fortgesetzt.

66. **Müller-Hess**, E. Zum Kauṭilīya Arthaśāstra. Festschrift Kuhn S. 162—164; vgl. S. 76, Nr. 4.

Zusammenstellung von Parallelstellen zu den von Jolly angeführten technischen Ausdrücken aus dem Kauṭilīya arthaśāstra und aus dem Kāmasūtra.

67. **Hertel**, Johannes. Zur Datierung des Mudrārākṣasa. ZDMG. 70 (1916) 133—142.

Speyer hatte auf Grund einer Strophe des Mudrārākṣasa, welche im Tantrākhyāyika ausdrücklich als Zitat gegeben werde, behauptet, diese Strophe könne ursprünglich nur im Mudrārākṣasa gestanden haben. Gegen seine Schlußfolgerung, daß dieses Drama daher älter als das Tantrākhyāyika sei, trägt der Verfasser in dem vorliegenden Aufsatz seine Einwände vor.

68. **Otto,** R. Dīpikā des Nivāsa. Eine indische Heilslehre. Aus dem Sanskrit von R. Otto. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. 80.) Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) 1916. XIV, 84 S. 8°. 2,40 M.

Bespr. von M. Walleser (Heidelberg) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 11, Sp. 344 ff.

69. **Schmidt,** R. Śukasaptati. Das indische Papageienbuch. 1913. Vgl. Idg. JB. 4. 1916. S. 90, Nr. 44.

Bespr. in Deutsche Literaturzeitung. 37. Jahrg. 1916. Nr. 47, Sp. 1906.

2. Pāli und Prākrit.

70. **Geiger,** W. Pāli. Literatur und Sprache. (Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde herausgegeben von H. Lüders und J. Wackernagel 1, 7.) Straßburg, Karl J. Trübner 1916. IX, 183 S. Einzelpr. 12,50; Subskriptionspr. 11 M.

71. **Seidenstücker,** K. Handbuch der Pāli-Sprache (Elementargrammatik, Texte, Glossar). Erster Teil. Elementargrammatik (Laut- und Formenlehre) der Pāli-Sprache. Leipzig, Harrassowitz 1916. XI, 117 S. 8°. 4 M.

Bespr. von E. Hultzsch in ZDMG. 70 (1916) 568—569; H. Oldenberg (Göttingen) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 18, Sp. 578.

72. **Charpentier,** Jarl. Beiträge zur alt- und mittelindischen Wortkunde. ZDMG. 70 (1916) 216—250; vgl. oben S. 5, Nr. 38.

73. **Bartholomae,** Chr. Ausgleichserscheinungen bei den Zahlwörtern zwei, drei und vier im Mittelindischen. Mit einem Anhang: Über pa. *pitunnaṃ*. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philos. histor. Klasse, Jahrgang 1916, 5. Abhandlung.) Heidelberg, C. Winter 34. 1,25 M.

Die Abhandlung erörtert auf Seite 3—22 ausführlich die Einwirkung der Flexionsformen des Zahlworts 'drei' auf die von 'zwei' und die Beeinflussungen anderer Zahlwörter im Mittelindischen. — Der Anhang (S. 23—30) behandelt Pāli *pitunnaṃ*, welches auf **piturṇāṃ* zurückzu-

führen ist. Diese Vorform kann entweder als ein nach dem Gen. Sing. ai. *pitúr* umgestaltetes ai. *pitr̥ṇā́m* (Gen. Plur.) oder als ein mit *-nām* pluralisiertes ai. *pitúr* (Gen. Sing.) erklärt werden. Eine dritte Möglichkeit der Erklärung ist folgende. *pitunnaṃ* bedeutet meistens nicht 'patrum, der Väter', sondern 'parentum, der Eltern' und entspricht somit in seiner Bedeutung dem Gen. Dualis *pitróḥ*. Letzteres ist aber im Rigveda metrisch dreisilbig mit dem Rhythmus ⏑ ⏑ – zu lesen. Der nicht geschriebene, aber doch tatsächlich gehörte Sonant war ein *u*-Laut. An die Stelle von *pitróḥ* tritt also *pituróḥ*. Aus der Kontamination von dem Gen. Du. *pituróḥ* und dem Gen. Plur. *pitr̥ṇā́m* ging **piturṇā́m* hervor, die Vorform von pa. *pitunnaṃ*.

74. **Dutoit**, J. Jātakazitate in den Jātakatexten. Festschrift Kuhn S. 345—352; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

75. **Attenhofer**, A. Parallelen zum Kṣāntivādijātaka. Festschrift Kuhn S. 353—356; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

76. **Hertel**, J. Sieben Erzählungen in Braj Bhākhā. Festschrift Kuhn S. 40—58; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Die Überschriften der 7 in graphischer Umschrift nebst deutscher Übersetzung mitgeteilten Erzählungen lauten: 1. Der Schakal, sein Weib und der Löwe. 2. Bestrafter Barbier. 3. König und Affe. 4. Geh mit keinem Bösewicht. 5. Kuh und Löwe. 6. Hahn, Garuḍa und Yama. 7. Der nützliche Feind.

77. **Charpentier**, J. Kleine Mitteilungen. ZDMG. 70 (1916) 271.

Diese Mitteilungen betreffen den in dieser Zeitschrift im 69. Bd. (1915) S. 321ff. erschienenen Aufsatz desselben Verfassers; vgl. Idg. JB. 4 (1916) S. 92, Nr. 57.

3. Inschriften.

78. **Hultzsch**, E. Ein kürzlich entdecktes Edikt des Königs Aśōka. ZDMG. 70 (1916) 539—541.

Bericht (nebst Umschrift und Übersetzung) über ein 1915 bei Maski gefundenes Edikt des Königs Aśōka.

79. **Thomas**, F. W. Notes on the edicts of Asoka. JRAS. 1916, 113—123.

12. Vivāsa ('night spent away from home' and not 'end of night').

13. Some Minor Points — *taṃ aṭham*, *tadātvane*, *nijhati*, *niludhasi pikālasi*.

80. **Thomas**, F. W. Two Kharosthi inscriptions from Taxila. JRAS. 1916. S. 279—285.

1. A Copperplate Inscription, Μεριδαρχης (ein zweites inschriftliches Beispiel für den im Festgruß für Windisch S. 362ff. in indischer Transcription nachgewiesenen griech. Titel). — 2. Inscription on a Gold Plate (neue Lesung einer schon früher, von Cunningham u. a. veröffentlichten Inschrift).

81. **Woolner**, A. C. *ayasa* = *asya*. JRAS. 1916, S. 570f.

Bezweifelt diese auf einer Inschrift von Taxila (JRAS. 1915, 317) gelesene Form.

4. Neuindisch; Dravida-Sprachen.

82. **Geiger**, W. Hūniyam. Ein Beitrag zur Volkskunde von Ceylon. Festschrift Kuhn S. 185—192; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

hūniyam, von Geiger mit 'Schnurverfahren' übersetzt, bedeutet gegenwärtig in Ceylon die bestimmte Form des Schadenszaubers, die als 'Bildzauber' zu bezeichnen ist.

83. **Lesný**, V. Über die langen Vokale in den Zigeunerdialekten. ZDMG. 70 (1916) 417—422.

Verfasser nimmt in seinem Aufsatz öfters Bezug auf die neuindischen Sprachen.

84. **Hultzsch**, E. Ein indischer Kriegsgefangener. ZDMG. 70 (1916) 257—258.

Brief eines indischen Offiziers aus einem deutschen Gefangenenlager in Hindūstānī.

85. **Tessitori**, L. P. Grammar of Western Rajasthani. Indian Antiquary Vol. 49 Pt. DLVIII (Titel in JRAS. 1916, 417).

86. **Grierson**, J. A. The North-Western Group of the Indo-Aryan Vernaculars. Indian Antiquary Vol. 49 Pts DLX—DLXI (Titel in JRAS. 1916, 418).

87. **Anderson**, J. D. Les voix du verbe bengali. Le Muséon Tome 1, Nr. II (Titel in JRAS. 1916, 670).

88. **Lesný**, V. Die Zigeuner in Böhmen und Mähren (čech.). Národojusný Věstník Československ 11 (1916) 193—216.

I. Einleitung. Über die Zigeuner überhaupt. Statistik. — II. Über den Ursprung der Zigeuner und ihrer Sprache. — Zigeunerkolonie in Etmannsdorf in Mähren. N. a. Ein paar Angaben über ihre Sprache; es werden drei Lieder mit böhmischer Übersetzung abgedruckt.

89. **Jahn**, W. Dravidische Literatur in 'die Legende vom Devadāruvana II. 13'. ZDMG. 70 (1916) 315—320; vgl. oben S. 85, Nr. 62.

90. **Mueller**, E. H. Devarakuṃḍa, der Göttertopf. Ein Beitrag zur Geschichte der Hausgötter Südindiens. Festschrift Kuhn S. 332—335; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Der Name besteht aus den auch sonst in der Telugusprache üblichen Wörtern *devara* 'Gottheit' (skr. *deva*) + *kuṃḍa* (skr. *kuṇḍa*) 'irdener Topf'.

b) Iranisch.

Bibliographie.

91. **Eyser**, J. Beiträge zu einer Andreas-Bibliographie. Festschrift Andreas S. 137—142; vgl. oben S. 2, Nr. 6.

Enthält u. a. die das Iranische betreffenden Schriften Andreas'.

Handschriften.

92. **Bartholomae**, Chr. Die Zendhandschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München 1915. Vgl. Idg. JB. 4, 1916. S. 93, Nr. 65.

Bespr. von A. Christensen in Nordisk Tidsskrift for Filologi 1917. 6. 1. 42—44; E. Wilhelm in Orientalistische Literaturzeitung 1916. Sp. 345—348; Lit. Centralblatt 1917. Sp. 675 f.

Allgemeines.

93. **Hüsing**, G. Völkerschichten in Iran. (Sonderabdruck aus Band 46 [der dritten Folge Band 16] der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.) Mit 9 Abbildungen im Texte, 1 Tafel und 1 Karte. S. 199—250. Wien, Anthropologische Gesellschaft 1916.

94. **Christensen**, A. Reste von Manu-Legenden in der iranischen Sagenwelt. Festschrift Andreas S. 63—69; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Der Urmensch Manuš ist in Iran, schon früh verschollen, aber der Name hat sich erhalten z. B. in den Personennamen Manuče und Manušān.

95. **Geiger**, B. Zum Postwesen der Perser. WZKM. 29 (1915) 309—314.

Firdausis Šāhnāmä kommt als eine sehr ergiebige Quelle für die Kenntnis der persischen Briefpost in Betracht. Verfasser teilt aus seinem gesammelten Material einiges mit, welches die Erklärung einer auf das Postwesen bezüglichen Stelle im VII. Kapitel des Frahang ī Pahlavīk (nämlich die Worte akbarēδ, dōbarēδ und sēbarēδ) ermöglichen soll.

96. **Gunkel**, H. Esther. Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart begründet von F. M. Schiele. II. Reihe. 19./20. Heft. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck). 1 M., geb. 1,30 M.

Die Geschichte des biblischen Buches Esther spielt unter dem persischen König Xerxes I. in Susa, daher werden in dem obigen Buche auch persische Sitten und iranologische Fragen erörtert.

97. **Bertholet**, A. Zur Frage des Verhältnisses vom persischen und jüdischen Auferstehungsglauben. Festschrift Andreas S. 51—62; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

98. **Sachau**, E. Vom Christentum in der Persis. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1916. S. 958—980. Berlin, Kommission bei Reimer.

Siehe die Inhaltsangabe a. a. O. S. 957, Nr. 1.

1. Awesta.

Allgemeines.

99. **Reichelt**, H. Die Heimat des Awesta. WZKM. 29 (1915) 364—366.

Verfasser kommt mit Christensen zu dem Resultat, daß für die Heimat des Awesta insbesondere das Reich Margiana in Betracht kommt.

100. **Moulton**, J. H. Early Zoroastrianism Lectures delivered at Oxford and in London February to May 1912. The Hibbert Lectures, Secund Series. London 1913.

Bespr. von H. Junker (Gießen) im Anzeiger für Idg. Sprach- und Altertumskunde 36 (1916) 34—38.

101. **Mills**, L. Yasna XXXII, 9—15, in its Indian Equivalents. JRAS. 1916. S. 103—112.

Schrift.

102. **Geiger**, B. Zur Beurteilung der awestischen Vulgata. Festschrift Andreas S. 91—96; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Verfasser sucht in diesem Beitrag die Beobachtungen von Andreas über den Lautwert der Zeichen des Awesta-Alphabetes durch Mitteilung einiger ausgewählten Beispiele seiner später zu veröffentlichenden Untersuchungen zu befestigen.

103. **Lommel**, H. Verwechslung von Π und Χ in Awesta. Festschrift Andreas S. 96—108; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Etymologie.

104. **Petersson**, H. Die Etymologie von av. *gava-*, *gūnaoiti*, *gaona-* in 'Beiträge zur armenischen Wortkunde'. KZ. 47 (1915) 240—291.

Av. *gava-* 'die beiden Hände', *gūnaoiti* 'verschafft', *gaona-* 'Gewinn', gehört zu arm. *kuɫk'* (Gen. *kʻoy*, Instr. *kʻovk'*) 'vintage, harvest, gathering'. (Nr. 35, S. 270).

105. **Wackernagel**, J. Mythologische Etymologika. 1. Aw. *apaoša-*. Festschrift Kuhn S. 158—161; vgl. oben S. 76, Nr. 4 und S. 83, Nr. 48.

Neue Etymologie von *apaoša-*, einem Dämon der Dürre.

106. **Gray**, L. H. Deux étymologies mithraiques. Le Muséon Tome 1, Nr. 2 (Titel in JRAS. 1916, 670).

2. Altpersisch.

Etymologie.

107. **Bartholomae**, Chr. Zu KZ. 47, 169 über ap. *amuθa*^{h}. KZ. 47 (1915) 292—295.

Hüsings Erklärung des Wortes (vgl. Idg. JB. 4, Jahrgang 1916, S. 94, Nr. 70) ist verfehlt. — Etymologisch kann man es mit dem lettischen Präsens *mūku* 'ich fliehe' zusammenstellen.

108. **Meillet**, A. A propos de *(h)učašma* en vieux perse. MSL. 19 (1916) 348 f.

Ap. *(h)učašma*, nach Weissbach gebaut wie aw. *huxšnaoθre hupaitištāne*, bestätigt den Gebrauch des aw. *čašma* (np. *čašm*) für das 'gute

Auge' (Gegs. *aši*); ai. *caksuḫ* zeigt, daß iran. *čašman-* eine relativ junge Bildung ist. Ähnlich bedingt hat man sich das Aufkommen der Neubildungen ὀφθαλμός, air. *rosc*, *súil* (eig. Sonne) zu denken. Auf 'interdiction de vocabulaire' beruht auch npers. *zānū* 'Knie' (wegen *z-* als entlehnt zu betrachten); aw. *frašnu-* von ahrimanischen Wesen. Aw. *kamərəba-* scheint relativ alt zu sein, da das Wort Schwund von idg. *a* in nicht anlautender Silbe voraussetzt, also geht auch die Festsetzung verschiedener Bezeichnungen für gute und böse Wesen in sehr alte Zeit zurück; Beeinflussung durch das im Iranischen nicht erhaltene einfache Wort (vgl. ai. *mūrdhā́*) zeigt pehl. *kamāl* (aus **ka-mard*, **kamᵒrəda-*). Zu *ka-* vgl. (nach Miklosich) serb. *kávrān* 'Krücke' usw. (die Nebenformen mit *g-* erinnern an βούλιμος neben πούλιμος, die W. Schulze zu Unrecht trennt). In diesen Zusammenhang gehört vielleicht auch die Verbreitung des anlautenden *d-* in *dasta*-Hand über alle iran. Dialekte.

3. Mitteliranisch.

Allgemeines.

109. **Larsen,** S. Alte Sassanidenmuster in nordischer Nachbildung. Mit zwei Tafeln. Festschrift Andreas S. 117—128; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Beschreibung zweier Kirchenteppiche im Historischen Museum des Staates zu Stockholm.

110. **Bartholomae,** Chr. Wandersprüche im Mittelpersischen. IF. 37 (1916) 87—90.

In der Abhandlung wird nachgewiesen, daß die Sprüche Matth. 19, 24 "es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher . . ." und Matth. 7, 6 ". . . eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen", ferner die sprichwörtlichen Redensarten im Griech. "der Esel, der die Leier spielt" usw. und im Deutschen "das paßt wie der Esel zum Lautenschlagen" in ähnlichen Formen auch im Mittelpersischen vorkommen.

Pahlavi.

111. **Jackson,** A. V. W. A Sasanian seal with a Pahlavi inscription. Festschrift Kuhn S. 215—216; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

112. **Bartholomae,** Chr. Zur Kenntnis der mitteliranischen Mundarten I. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Kl. 1916. 9. Abhandl. Heidelberg, Winter 1916. 60 S. 2 M.

Auf S. 1—17 wird ein aus 3 Zeichen bestehendes Wortbild des Pahlavi der Bücher erklärt, welches *ālak* 'Hälfte, Seite', *halak* 'unverständig, unbesonnen, böslich (usw.)', *ark* 'Arbeit, Anstrengung, Mühe (opus, opera)' und *ark* 'Burg' gelesen werden kann. Die 'Beigaben' (S. 18—51) enthalten unter A—C Abhandlungen betr. Schreibung, Lesung und Bedeutung einzelner Pahlavi-Worte und unter D eine Erörterung 'Zum Ausdruck des Irrealis'. Ein Verzeichnis der Stellen und Wörter (S. 52—60) beschließt den Sitzungsbericht.

4. Neupersisch.

Grammatik, Texte.

113. **Rosen**, G., **Rosen**, F. Elementa Persica 1915. Vgl. Idg. JB. 4, S. 95, Nr. 75.

Bespr. von M. Bittner in WZKM. 29 (1915) 502—504.

114. **Littmann**, E. Hārūt und Mārūt. Festschrift Andreas 70—87; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Der Artikel enthält die Geschichte von Hārūt und Mārūt in persischer Sprache nebst einer Analyse dieser Sage.

115. **Lorimer**, D. L. R. Notes on the Gabri dialect of modern Persian (A commentary on the account of the dialect given in the Grundriß der iranischen Philologie). JRAS. 1916. S. 423—489.

Allgemeine Vorbemerkungen. Phonology. Inflexion. Indeclinabilia.

116. **Gauthiot**, P. Trois mémoires sur l'unité linguistique du parler iranien. Paris, Champion 1916. 8°. 43 S. (Extraits des MSL. 20, fasc. 1 und 2.) [S. Nachtrag.]

Bespr. von A. Meillet, Rev. crit. 1917, 97 f.; Journal asiatique XI série, tome 8 (1916) 545 f. (1. Iran. Akzent; 2. Reduktion der Nominalflexion im Iranischen; 3. pers. Plural auf *-hā*.)

Darmstadt. H. Zeller.

VI. Armenisch.

Sprache.

1. **Petersson**, H. Beiträge zur armenischen Wortkunde. Zschr. f. vergl. Sprachforschung 47 (1916) 240—291.

1. Arm. *koriun* 'Tierjunges' aus idg. **ger-* oder **gu̯er-* über **g(u̯)orēson-* oder **g(u̯)orīson*. 2. *ardn* 'Lanze, Speer' möglicherweise aus idg. **r̥dh-*, lit. *ar̃dai*. 3. *hoṙm* (*-oy*; *-ov*) 'Wind' neben *hoṙmn*, Plur. *hoṙmunk'* aus **polmo-*, zu πελεμίζω, πάλλω. 4. *ganjak* 'Bauch, Darm' gebildet wie *šalak* 'Rücken' *ǩamak* ds., *gavak* 'Hinterteil', beruht auf idg. **u̯u̯ĝho-*, zu ai. *vakṣáṇā*. 5. *t'uf* (*t'foy*, *-ov*) 'tuft of shrubs, bramble' aus idg. **tŭpho*, griech. τύφη; *t'av* 'thick, bushy' aus idg. **təu̯-o-*. 6. *hav* (*-u*, *-u*) 'Vogel, Huhn, Henne, Hahn' aus **pəu̯-*, zu πῶ-λος, *puer*. 7. *aṙt* 'Schmutz, Unreinigkeit' aus idg. **l̥d-*, wie *aṙb* 'Kot, Dünger, Schmutz' aus **l̥g-* 'Feuchtigkeit, Schleim', lat. *alga*; die Endung *-iur* in *aṙtiur* 'feuchte Niederung, Sumpf' kann von *aṙbiur* 'Quelle' geholt sein; *eṙtiur* kann durch *aṙt* zu *aṙtiur* umgeformt sein. 8. *t'erf* (*-i*, *-iv*) 'Blatt' aus idg. **terp-ti*, zu lat. *stirps*. 9. *ptuṙ* (*ptloy*, *ptṙov*) 'Frucht' geht auf **putuṙ*, *ptuk* (*ptkan*, *-amb*) 'ramus virens, germen, θαλλία' auf **putuk* zurück, beide aus idg. **beu̯d-* : **bud-* 'schwellen'. — Arm. *poytn* (*putan*, *putamb*) 'pot, pitcher' aus idg. **beu̯d-no-* oder **bou̯d-no*. 10. *sulel* (*-em*, *-eçi*) 'cυρίζω, cυρίλλω' gebildet

aus einem urarm. Nomen **soyl*, das sich auf idg. **k̂eu̯-lo-* oder **k̂ou̯-lo* zurückführen läßt, ai. *çv-asíti*. 11. *gun* 'sforzo, tentativo' aus idg. **u̯ōno-*, zu ai. *vánati*. 12. *çrem* 'διασκεδάζω, διασκεδάννυμι, dissipo', St. *çir* aus idg. **sk̂ēro-*, ai. *churágati*. 13. *solim* (Aor. *soleçay*) 'ἕρπω, serpo', woraus *solun* (*-lnoy*, *-lnov*) 'reptilis' aus idg. **t-sol-*, lit. *seléti*. 14. *uŕ* (*-oy*, *-ov*) 'κλῆμα, sarmentum' (dazu *uŕi*, *uŕeni* 'salix', *uŕkan* (*-i*, *-av*) 'rete' aus **orso-*, zu griech. ἄρριχος, wie *cuŕ* (*cŕoy*, *cŕov*) 'krumm, schief' aus idg. **ǵorso*. 15. *erinǰ* (*ernǰoy*, *ernǰov*) 'vitula, juvenca' aus idg. **eri* ┼ Suf. *nǰ*, worin *ǰ* aus idg. **dhi̯(o)-* oder **ghi̯(o)-*, wie das *ǰ* in *oroǰ* 'Lamm' und *aloǰ* 'Ziege'. 16. *jar* (*-i*, *-iv*) 'mane, hair that is an the neck of a horse' aus idg. **ǵhr̥s-* 'starr emporstehen', zu lat. *horreo*. 17. *toŕn* (*-ŕan* und *-ŕin*; *-ŕamb*) 'σχοινίον, funiculus', zu ai. *darbhás*; idg. *-n*-St. **dorbhen*, Nom. ursprachlich **dorbhṇ̥*, daraus urarm. **torn*. 18. *oŕnal* (*-am*, *-açi*) 'ὠρύω, ululo' aus idg. Präsens **or-nā-mi*, zu lit. *réti*. 19. *t'iłt'n* 'Blatt, Platte (von Metall)', zu ai. *talam* als eine reduplizierte Bildung aus idg. **tel-en*, **tel-u̯*. 20. *bor* (*-oy*, *-ov*) 'itch, scurf, leprosy' (dazu *borot* [*i*, *-iv*] 'leprous') aus idg. **bhoros* = etwa 'Einschnitt, Verletzung'. 21. *bolor* 'rund' zu dt. *Ballen*; idg. **bhel* : **bhol*; arm. *b̥lur* (*blroy*, *blrov*) 'hillock' aus idg. **bhōluro-*; *błut* (*błtoy*, *-ov*) 'pot, earthen vessel' aus idg. **bhol-nu* ┼ Suf. *lo-*. *palar* 'pustula usw.' beruht auf idg. **bl̥lo-*. 22. *kanť* (*-i*, *-iv*) 'Handhabe, Spiel' aus *gmbh-ti-*, zu aisl. *Kimbell*. 23. *atmuk* (*atmki*, *atmkav*) 'alarm' aus idg. **l̥mo-* ┼ arm. Suff. *-uk*, zu ὀλ-ολ-υγή 24. *orḱiun* (*-oy*, *-ov*) 'ringworm, itching, erysipelas' aus **rēqiu̯ōno-*, zu lat. *ricinus*. 25. *p̂elk* (*-i*, *-iv*) 'long piece (of wood or cloth), aus idg. **phelgi-* oder **sphelgi*, zu an. *spialk*. 26. *pelel* (*-em*, *eçi*) 'to hollow, to dig' aus idg. **bel-* 'spalten' ai. *bilam*. 27. *trçak* 'bundle, fagot' (daraus *trçakel* [*-em*, *-eci*]) setzt ein urarm. **turçak*, **turç* ┼ Suff. *ak* voraus; **turç-* aus **dorǵh-so-*, zu lit. *diīžas*. 28. *kełt* (*-i*-St.) 'Hohlmaß' aus idg. **gelb-ti-*, zu lat. *globus*. 29. *p̂ḱin* (*p̂ḱnoy*, *-or*) 'arrow, dart' aus idg. **spi̯qino-*, zu lat. *spīca*. 30. *murk'* (*mrkoy*, *-ov*) 'singed, burnt' aus idg. **smu̯g-ro*, zu engl. *smoke*. Damit verwandt ist arm. *moyg* 'braun, dark, obscure' aus idg. **smeu̯-gh-o* oder **smou̯-gho*. 31. *ung* (*əngoy*, *-ov*) 'small pieces of straw' aus idg. **sonǵh-*, zu ahd. *sanga*. 32. *gangur* (*-groy*, *-grov*) 'οὖλος, flexus' aus idg. **u̯n̥quro-*, zu aisl. *vangr*. 33. *stoyg* (*stugi*, *-av*) 'certain, indubitable' aus idg. **steu̯gho-* oder **stou̯gho-*, zu griech. στύω; dazu auch arm. *stev* (*-oy*, *-ov*) 'bristle' aus idg. **steu̯o-*. 34. *sareak* (*sareki*, *-av*) 'starling' aus idg. **k̂ări-*, zu ai. *çāris*. 35. *kuťk'* (*kťoy*, *k̂ťovk'*) 'vintage' aus idg. **gū-tho-*, zu av. *gava-*. 36. *p̂und* (*p̂ndoy*, *-ov*) 'specie di vaso' aus idg. **spondho-*, zu ab. *spądъ*. 37. *lamb* (*i*, *-iv*) 'anello, cerchio, circolo' aus **l̥mbhi-*, zu lat. *lōrum*. 38. *ort* (*-u*-St.) 'Kalb des Rindes oder Hirsches' aus **porthu-*, *ort* (*-o*-St.) 'Weinstock, Rebe' aus idg. **portho-*, zu ai. *pr̥thukas*. 39. *hogi* (*-groy*, *-grov*) auch *ogi* 'Hauch, Seele' aus idg. **pou̯o* zu arm. *heval* (*-am*, *-aci*) 'to puft' aus idg. **peu̯āmi* 'ich keuche', lit. *pūsti*. 40. *t'at'avel* (*-em*, *-eçi*) 'to plunge', idg. Wurzel : **təp-*, **tā-p*, zu ab. *topiti*; arm. *tôn* (*-i*, *-iv*) 'humidity, wet, rain' aus idg. **təu-ni-* oder **təp-ni-*. 41. *hoylk'* (Plur.) 'assembly, troop' aus idg. **peu̯lo-* oder **pou̯lo*, zu lett. *pūlis*. 42. *xoyl* (*xuli*, *-iv*) 'struma, scrofula' aus idg. **qhoulo-*, zu russ. *šuljata*. 43. *xot* (*oy*, *ov*) 'gras, herbage' aus idg. **qhu̯od-o-*, zu slav. *chvostъ*. 44. *p'icak* (*-i*, *-av*) 'oxfly, wasp' aus idg. **bei̯ǵ-*, zu ags. *pīc*; *p'icak* setzt älteres arm. **pēc* voraus. 45. *xaršel* (*-em*, *-eçi*) 'to scald' aus idg. **qhr̥s-*, zu lit. *kársztas*. 46. *amal* (*-am*, *açi*) 'ich schöpfe' aus idg. **sm̥māmi*, zu lit. *sémti*. 47. *bovk'* (*-vuç*, *-vivk'*) 'χωνευτήριον' aus idg. **bhŏu̯-*,

zu lat. *fovea*. 48. *morč* 'weich' aus idg. **morqio-*, zu lat. *marceo*. 49. *môr* (*-i*, *-iv*) 'dirt, mud, mire', woraus *môrat* (*-i*, *iv*), verwandt auch *mrur* (*mrroy*, *-ov*) 'dregs' aus idg. **mau̯ri* oder **məu̯ri*, zu lat. *muria*. 50. *ťin* (*ťnoy*, *ťnov*) 'grape-stone' aus idg. **ti-no*, zu griech. στία, got. *stains*. 51. *xuṗ* und *xuṗn* (*xṗan*, Plur. *xṗunǩ*, *xṗanç*) 'ἐπιχάλλυμα', dazu *xṗel* (*-em*, *-eçi*) 'bedecken', aus idg. **qhŭ-pho-*; arm. *xuç* (*xçi*, *xçiv*) aus idg. **qhŭ-skŏ-*; arm. *xuť* 'Hütte' aus idg. **qhū-lo-*; arm. *xlay* (*-i*, *-iv*) 'woman's head dress, veil', über **xulay* aus vorarm. **qhūlati*, idg. **qhou̯-lo-* oder **qhəu-lo-*, zu griech. κεύθω. 52. *derbuk* (*-bki*, *-iv*) 'rough' aus idg. **dherbho-*, zu dt. *derb*. 53. *ťux* (*ťxoy*, *-ov*) 'brown' aus **tu-qho-*, zu an. *þoka* 'Nebel'; arm. *atx* 'buckle' aus idg. **l̥-qho-*. 54. *ǩamel* (*-em*, *-eçi*) 'to press, to strain' aus idg. **qem-*, zu lit. *kiĩmszti*. 55. *toṗel* (*-em*, *-eçi*) 'to bead' aus idg. **deph-* zu griech. δέφω. 56. *boç* (*-oy*, *-ov*) 'Flamme' aus idg. **bhoǩ-so-*; arm. *bosor* 'rot' aus **bos* (idg. *bhoǩo-*) + Suff. *-or*; zu lat. *focus*. 57. *anur* (*anroy*, *-ov*) 'Schnur, Band' aus idg. **seneu̯-* : *senu*, mit der schwundstufigen Stammform **sn̥u-* + Suff. *-ro*. 58. *xul* (*xli*, *-iv*) 'taub' aus idg. **qhōbh-l-*, zu griech. κωφός; arm. *xôl* (*-i*, *-iv*) 'foolish' aus **qhəbh-l-* und *xôť* (*-i*, *-iv*) 'sick' aus **qhebh-t-*. 59. *cicaŕn* aus idg. **ǧoi̯-ǧăr-ŏn* oder **ǧoi̯-ǧărno-*, zu lat. *garrio*. 60. *hoc* 'dicht' aus idg. **pod-so-*, zu ai. *pi-bda-mānas*; arm. *hast* (*-i*-St.) aus idg. **pedsti-*, vgl. dt. *fest*. 61. *ǩist* (*ǩsti*, *-iv*) 'Ähre' aus idg. **qĭs-ti-*, zu lat. *caesaries*. 62. *catik* (*catkan*, *-amb*) 'Blume' aus idg. **ǧl̥-*, zu griech. γαλήνη. 63. *geran* (*-i*, *-iv*)- 'beam' aus **u̯ern̥ā-*, Wz. **u̯er-* 'krümmen' kann auf einer ursprachlichen Stammbildung **u̯er-en-* : **u̯er-n̥-* beruhen, woraus **u̯er-n̥-ti-i̯ā* gebildet wurde, das lautgesetzlich arm. *gerandi* ergab. 64. *deťin* (*deťnoy*) — daraus *deťnil*, *deťnot*, *deťnuç* — aus uridg. **dhel-eno*, zu ags. *deall*. 65. *mormoǩ* 'regret', zu griech. μέριμνα, μέρμηρα.

Geschichte und Literatur.

2. **Marquart**, J. Mīpherqēṭ und Tigranokerta. Hand. Ams. 30 (1916) 68—135.

Vertritt über die Lage von Tigranokerta eine andere Ansicht als die von Lehmann-Haupt.

3. **Akinian**, P. N. Die Reihenfolge der Patriarchen von Aghthamar (arm.). Hand. Ams. 30 (1916) 135—148.

Einleitende Übersicht über Gründung (921, unter Gagik Arcruni, König von Vaspurakan), Entwicklung und gegenwärtigen Zustand des Patriarchats.

4. **Ter-Poghosian**, Gr. Bemerkungen über die Geschichte von Faustus. (Fortsetzung und Ende [arm.].) Hand. Ams. 30 (1916) 150—170.

Vergleicht die Geschichte von Simon Apareneçi (im 16. Jahrh.) mit dem ersten Buch des Anonymos bei Sebeos, um den Beweis zu liefern, daß 1. der Anonymos bei Sebeos früher in die Geschichte des Łazar Parpeçi gehört hatte, als erstes Buch und als Werk des Łazar noch von Simon Apareneçi benützt wird. 2. Nach Simon aber ist der Anonymos von den übrigen Büchern des Łazar getrennt und mit Sebeos verbunden.

5. **Hapozian**, P. M. Die Bedeutung der armenischen Kunst nach Prof. Dr. J. Strzygowski. 6 Illustr. (arm.). Hand. Ams. 30 (1916) 170—190.

Die Ausführungen sind dem folgenden Werke von Strzygowski entlehnt: Die bildende Kunst des Ostens. Ein Überblick über die für Europa bedeutungsvollen Hauptströmungen. Leipzig, Klinkhart 1916. 8°. VII, 86 S. (Bibliothek des Ostens, 3. Bd.)

Politik.

6. **Roth**, K. Armenien und Deutschland. — Länder und Völker der Türkei. Schriften des Deutschen Vorderasienkomitees, herausgeg. von Hugo Grothe. 10. Heft. Leipzig, Veit & Co. 1915. 30 S. 0,50 M.
7. **Clew**, W. Armenia: past and present. A study and a torecast. With an introd. by T. P. O'Connor. London, King 1916. XI, 211 S.
8. **Pinon**, R. La suppression des Arméniens. Méthode allemande, travail turc. Paris, Perrin 1916. 75 S.
9. **Frech**, F. Der Kriegsschauplatz in Armenien und Mesopotamien. Herausgeg. von Dr. Alfred Hettner. 'Die Kriegsschauplätze', 25. Heft. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1916. 91 S. 2,40 M.
10. **Djivelegov**. Budušče je tureckoj Armenii. Die Zukunft des türkischen Armeniens. Moskau 1914. 449 S.

Wien. S. Kokian,
Mechitharist.

VII. Albanisch.

Allgemeine Hilfsmittel; Ethnographie.

1. **Baldacci**, A. Nell' Epiro turco e greco, itinerari albanesi del 1895. Boll. della Soc. Geogr. Rom. 5 (1916) 323—336, 368—384.
2. **Dieterich**, K. Deutsche und österreichische Forschungs- und Bildungsarbeit auf dem Balkan. Zschr. f. Polit. 9 (1916) 254—269.

Gibt eine Würdigung J. G. v. Hahns, Miklosichs, G. Meyers, Th. Ippens, F. Freih. v. Nopcsas, L. v. Thallóczys. Meyers Etymolog. Wörterbuch wird als der Keim zu einem künftigen vergleichenden Wörterbuch der Balkansprachen bezeichnet. "Für die Zukunft muß das Ziel eine große, kultur- und wirtschaftspolitische Gemeinschaft sein, die den ganzen Balkan umspannt. Dieses Ziel auch für die Balkanvölker selbst zu erreichen, sie zu lehren, sich als ein Ganzes zu betrachten, wird zu den politischen Erziehungsaufgaben gehören, die Deutschland und Österreich gemeinsam nach Erfüllung ihrer geistigen und Kulturaufgaben an den Balkanvölkern zu lösen haben werden . . . ."

3. **Gredler-Oxenbauer,** R. Albanien. Mitt. a. d. Intendanzwesen (Wien). 1916, S. 247—253.

Geschichte, Volkscharakter, kriegerischer Wert, Grenzen des albanischen Volkstums, Bodenbeschaffenheit, Produkte, Topographie der wichtigsten Städte, Dialektgrenzen, Konfessionen, Stammesorganisation.

4. **Haberlandt,** A. Bericht über die ethnographischen Arbeiten im Rahmen der historisch-ethnographischen Balkanexpedition. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 59 (1916) 736—742.

Die Expedition wurde im Auftrage des k. k. österr. Unterrichtsministeriums und der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien unternommen. "Am 22. Mai 1916 nahm die Reise in Wien ihren Anfang und führte über Serajewo nach Cetinje (1½ Tage Aufenthalt) —Podgorica (mit Ausflügen nach Kolašin und Danilovgrad (7 Tage Aufenthalt) —Skutari (1½ Tage Aufenthalt) —Vigu—Kalmeti—Alessio—Kruja (2 Tage Aufenthalt) —Tirana (2 Tage Aufenthalt) —Bazar Schjak (1 Tag Aufenthalt) Skutari (12 Tage Aufenthalt) —Kirital—Drintal—Valbona—Gakova (2 Tage Aufenthalt) —Mitrovica (2 Tage Aufenthalt) —Üsküb—Belgrad (10 Tage Aufenthalt) —Budapest, hierauf am 12. August zurück nach Wien." — Die ethnographischen Arbeiten wurden auf dem Wege von Cattaro nach Cetinje begonnen und während der ganzen Reise — auch auf den Märschen — ununterbrochen fortgesetzt, wodurch wichtige Anhaltspunkte für die Abgrenzung der Volkskultur in den einzelnen Landstrichen gewonnen wurden. "Die ethnographischen Beobachtungen waren in Škodra und an der ländlichen Bevölkerung Nord- und Mittelalbaniens in erster Linie auf die bisher nur wenig umfassend und ungenau untersuchte materielle Kultur, Hausbau, Hausrat, Tracht, landwirtschaftliche Arbeiten und Geräte, häusliche Industrien und Handfertigkeiten sowie volkskünstlerische Leistungen gerichtet und brachten umso wertvolleres Material ein, als einzelne Strecken erst zufolge der Okkupation durch die k. und k. Truppen wissenschaftlicher Erforschung näher zugänglich gemacht wurden." Anthropologische Messungen an den Mannschaften der freiwilligen Albanerbataillone. Trachtenkundliches aus dem albanischen Hochgebirge und dem östlichen Gebiete (bis Üsküb und Mitrovica: Männertracht albanisch, Frauentracht serbisch). "Im ganzen und großen erweist sich das bereiste Gebiet als ein Rückzugsgebiet altertümlicher Volksgewohnheiten und Kulturerscheinungen, die seinerzeit über einen weitaus größeren Raum, so über die ganzen illyrischen Provinzen verbreitet waren .... Einen sehr wertvollen Beitrag zur Klärung der einschlägigen Fragen verspricht die Aufarbeitung der zahlreich aufgenommenen Sachnamen, die außerdem eine Bereicherung des albanischen Vokabulars ergeben dürften. In dieser Hinsicht erwies sich die Zusammenarbeit des Ethnographen mit dem Linguisten und Slavisten der Expedition als besonders förderlich."

5. **Ippen,** Th. Die Landschaft Schpat im mittleren Albanien. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 59 (1916) 456—464.

Kurze Beschreibung dieser Landschaft; ihre Grenzen, religiösen Verhältnisse (Pseudo-Mohammedaner). Aufzählung der Ortsnamen auf Grund der Schrift des Metropoliten von Berat Anthimas D. Alexudis: Kurzgefaßte Beschreibung der Metropolie Berat, Korfu 1868 (griech.), wobei jedoch die gräzisierende Schreibung dieses Werkes durch die in den

Karten des österr.-ung. Militärgeograph. Institutes übliche Orthographie ersetzt wird. An einzelne O. N. werden kurze Erklärungen geknüpft. Fast alle O. N. finden sich übrigens in der österr.-ung. Karte. Erklärung des Namens *Špat* (= *špat* 'Wald').

6. **Iširkov**, A. Das Bulgarentum auf der Balkanhalbinsel im Jahre 1912. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. L. Miletič, Prof. Dr. B. Conev, Prof. Dr. St. Romanski. Beilage zu: Ethnographische Karte des Bulgarentums auf der Balkanhalbinsel im Jahre 1912. Petermanns Mitt. 61 (1915) 339—343 und Tafel 44.

Man vergleiche die Kritiken bei v. Mžik und O. Maull.

7. **Kadlec**, K. Valaši a valašské právo v zemích slovanských a uherských. S úvodem podávajícím přehled theorií o vzniku rumunského národu. (Die Walachen und das walachische Recht in den slavischen und ungarischen Ländern. Mit einer Einleitung, enthaltend eine Übersicht der Theorien von der Entstehung der rumänischen Nation [čechisch].) Prag, Böhm. Franz Josefs-Akad. 1916. IV, 528 S. 8°.

Inhalt: Einleitender Teil. 1. Der Sinn der Worte Wlachen und Walachen [S. 1—11]. 2. Die Anfänge der rumänischen Nation (Übersicht der Theorien über den Ursprung der rumän. Nation und der rumän. Sprache) [S. 11—82]. 3. Die Entstehung der rumän. Staaten (des walachischen und des moldauischen) [S. 83—122]. — Teil II. 1. Die Walachen auf der Balkanhalbinsel [S. 123—169]. 2. Die Walachen in den ungarischen Ländern [S. 169—288]. 3. Die Walachen im polnischen Staate [S. 289—407]. 4. Die Walachen in Schlesien und Ungarn [S. 408—436]. Schlußwort [S. 437—450]. Quellenbelege. I. Die in den serbischen Urkunden vorkommenden Walachennamen [S. 451—463]. II. Die Namen der Rumänen aus der Gegend von Fogaras und aus der Marmaros. — Insbesondere: S. 31, 55 ff.: Über die albanischen Elemente im rumänischen (referierend nach den älteren Arbeiten von Roesler, Xenopol, Gaster, J. Nadejde, D. Onciul, O. Densusianu). Die rumän. Sprache bezeugt, daß sich die rumän. Nation im Pindusgebirge entwickelte. Der Einfluß des Alban. auf das Rumän. ist groß. S. 73 f.: Kritische (und ablehnende) Zusammenfassung der Theorie Hasdeus (Cine sînt Albanesii, Anal. Ac. Rom. t. 23, ser. II, 1901) über die Herkunft der Albaner von dakischen, nach Illyrien und Mösien ausgewanderten Stämmen (der Kostoboken, Karpen, Bessen) unter Berufung auf Niederle, Slov. Starožitnosti 1, 426 f. S. 126: Gebrauch des Wortes Arnautin im nordwest. Serbien für den Hirten und für den reichen Herdenbesitzer, für die Bewohner von Sjenica, Peštera und der ganzen Gegend von Novipazar, ferner von Užica. 'Arnautische Kreise' — ein Teil der Dörfer in den Ebenen von Šumadia. Schilderung der Weidewirtschaft und des Hirtenlebens in Albanien (nach Cvijić, Naselja srpsk. zemalja, 1). Zum Worte *bača* (129, 422), *katun* (140 f.).

8. **Kaucký**, M. Mittelalbanische Stadt- und Wirtschaftsbilder. Österr. Monatsschr. f. d. Or. 42 (1916) 41—65.

Schildert hauptsächlich vom wirtschaftlichen Standpunkte aus die Städte Kavaja, Pekiń, Elbasan und Umgebung. Zahlreiche praktische

Winke für den Reisenden. Nachrichten über die Landschaft Špat, das dort herrschende Kryptochristentum, die Polygamie, das Schicksal der Frauen.

9. **Krebs**, N. und **Braun**, Fr. Die Kriegsschauplätze auf der Balkanhalbinsel. Die Kriegsschauplätze, herausgeg. von Dr. A. Hettner, ord. Prof. d. Geographie a. d. Univ. Heidelberg. Heft 4. Leipzig, B. G. Teubner 1916. IV, 101 S. 8°.

Teil 6: Rascien und Oberalbanien S. 39—48. Geographische Beschreibung des Rascien genannten Gebietes (am oberen Ibar), des Amselfeldes, des Sandschaks Novibazar, des Prokletije-Gebietes (der Dinarischen Alpen zwischen den Limquellen und dem Laufe des Drin), der Metoija (um Ǵakova, Ipek, Prizren) mit kurzer Charakteristik der Organisation und der Volksart der Albaner.

Teil 8: Niederalbanien S. 58—65. Charakteristik der alb. Schwemmlandküste; Durazzo; landwirtschaftliche Verhältnisse (extensive Wirtschaftsweise); geologische und soziale Verhältnisse in Tirana und Umgebung; Valona.

Teil 9: Das mazedonische Bergland S. 65—75. Ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung von Üsküb und der Dörfer seiner Umgebung (teilw. alb.). Im Becken von Monastir waren die Albaner, ebenso wie auf dem Amselfelde in Ausdehnung, solange die Türken in dem Becken einen Stützpunkt der Herrschaft besaßen; Zusammensetzung der Bevölkerung von Monastir.

10. **Küttler**, E. Zwei volkskundliche Bilder aus Albanien. Österr. Monatsschr. f. d. Or. 42 (1916) 138—140.

"Wir bringen hier die Reproduktion zweier Bilder, die sich im Besitze des Prof. Dr. G. Pekmezi befinden. Es sind das Darstellungen eines albanischen Brautraubes und eines albanischen Hochzeitsreigens. Mit Wasserfarbe, Feder und Bleistift ausgeführt, sind sie nach Angabe des Besitzers das Werk eines einfachen Bauern aus Monastir, demnach bis zu einem gewissen Grade der Volkskunst des Balkans angehörig . . . Das Gehöfte im Hintergrunde des ersten Bildes hat fränkisches Aussehen."

11. **v. Laffert**, G. Vier Monate in Albanien. Aus dem Tagebuch einer deutschen Frau. Berlin, G. Stilke 1916. 144 S. 8°. 3 M.

Dem Ref. zurzeit nicht zugänglich.

12. **Maull**, O. Kultur- und politisch-geographische Entwicklung und Aufgaben des heutigen Griechenlands. Mit einer Karte. Mitt. d. Geogr. Ges. in München 10 (1915) 91—171.

Einfluß des Albanischen und der übrigen fremden Sprachen auf das Neugriechische; dem Albanischen kommt nach dem Verf. die erste Stelle zu (105). Ethnogeographische Beeinflussung des griechischen Volkstums durch das Albanische (109). Gräzisierungsprozeß der seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts eingewanderten Albaner noch nicht abgeschlossen, ihre Verbreitung noch erkennbar. Dem Nationalgefühl und der Kultur nach sind sie Griechen (110). Ausbreitungstendenzen der griechischen Politik in Albanien (136). Morphogenetische Darstellung der verkehrs- und siedlungsfeindlichen albanischen Landschaft (146 f.). Albanien

in klimatischer Hinsicht (150). Die Sprachgrenzen auf der südosteuropäischen Halbinsel, Kritik der Karten und Arbeiten von Cvijić, Išrkov und Nikolaides (154ff.). Grenze des griechischen Kulturbereiches in Albanien (bis zum Škumbi) (161). Die verschiedenen Kulturzonen der Halbinsel (in Übereinstimmung mit Cvijić): Südalbanien mit Griechenland, Epirus, Makedonien, Thrakien, Ostrumelien zur griechisch-aromurischen, Mittel- und Nordalbanien mit Montenegro, der Herzegowina, Bosnien, Serbien und Nordbulgarien zur patriarchalischen Kulturzone (161 f.). Politisch-geographische Aufgabe des griechischen Staates: Nordwärtsverschiebung der politischen Grenze in Albanien bis zur Querlinie Ochrida-Elbasan; Gegensätze zwischen Gegen und Tosken, ihr Niederschlag in Sprache, Wirtschaftsweise, Rechtsleben. Dadurch bedingt eine Scheide zwischen dem Norden und Süden Albaniens (165ff.). — Die beigegebene Karte veranschaulicht die Sprach- und Siedlungsverhältnisse, die Vegetationszonen und die kulturellen Einflußbereiche im makedonisch-albanischen Grenzgürtel.

13. **Molnár**, J. Das albanische Problem. Ung. Rundsch. f. hist. u. soz. Wiss. 4 (1915) 934—937.

Inhaltsangabe des Buches von Gibert (vgl. IJ. 4, VII, Nr. 8, S. 101 f.).

14. **Müller**, M. Albaniens Zukunft. Politische Erwägungen, theoretische Betrachtungen, praktische Vorschläge. München, E. Reinhardt 1916. III, 83 S. 1,80 M.

Einleitung (S. 5—9). Wichtige Daten aus der Geschichte Albaniens (S. 13—17). Größenverhältnisse und Topographie des Fürstentums Albanien (S. 20—28). Die Stämme Albaniens (S. 30—34). Albaniens politische Zukunft (S. 36—41). Verwaltung, Kolonisierung, innere Politik (S. 44—50). Schule und Unterrichtswesen (S. 52—58). Heerwesen (S. 60—66). Verkehrswesen (S. 68—71). Wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten (S. 74—78). Nachwort (S. 80—83).

15. **v. Mžik**, H. Nationalitätenfragen auf der Balkanhalbinsel. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 59 (1916) 111—115.

Eingehende Kritik der Ethnographischen Karte der Balkanhalbinsel von J. Cvijić und des dazu gehörigen Aufsatzes 'Die ethnographische Abgrenzung der Völker auf der Balkanhalbinsel' (Petermanns Mitteil. 59, 113—118, vgl. IJ. 4, VII, Nr. 3), ferner des Aufsatzes 'Das Bulgarentum auf der Balkanhalbinsel im Jahre 1912' von A. Išrkov (unter Mitwirkung von L. Miletič, B. Conev, St. Romanski) und der dazu gehörigen 'Ethnographischen Karte des Bulgarentums' (Petermanns Mitteil. 61, Septemberheft). Das tendenziöse Verfahren beider Schriften wird im einzelnen dargelegt. Die Grenzen zwischen den Nationalitäten verschieben sich unglaublich, je nachdem man die Religion, die Sprache, die Geschichte oder die Gegenwart in den Vordergrund stellt. Ethnographische Statistiken und Darstellungen sind aber bisher fast ausnahmslos zu politischen Zwecken gemacht worden, daher mit größter Reserve aufzunehmen. Forderungen an eine künftige ethnographische Karte (Darstellung der Übergangsdialekte, Verzeichnung der Minderheiten, selbständige Darstellung der religiösen Verhältnisse).

16. **Freih. v. Nopcsa**, F. Zur Geschichte der Kartographie Nordalbaniens. Mit 31 Textfiguren. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 59 (1916) 520—585.

Gibt eine kritische, auf Kartenstudium und Autopsie beruhende Darstellung der Entwicklung des Kartenbildes Nordalbaniens. Für den Linguisten wegen der zahlreichen Ortsnamen und ihrer historischen Schreibung interessant. Verf. gewinnt geographische Anhaltspunkte für die Zuverlässigkeit der einzelnen Kartographen, sodaß auch für die sprachwissenschaftliche Verwertung der überlieferten O. N.-Schreibungen Grundlagen geschaffen werden.

17. **Peisker**, J. Die Abkunft der Rumänen. Zschr. d. hist. Ver. f. Steiermark 15 (1916) 160—205.

Eingehende Schilderung der wlachischen Wanderhirten, ihre Doppelsprachigkeit im Mittelalter, leichte Annahme fremder Sprachen, eine Folge ihrer Wanderungen. Das Wesen des Wlachentums beruht nicht in der Sprache, sondern in der wanderhirtlichen Lebensweise. Zu Schafwanderhirten wird ein Volk nur unter dem Zwange der Bodenbeschaffenheit. Einen solchen Zwang übt in Eurasien einzig und allein der innerasiatische Steppen- und Wüstengürtel aus, nur dort konnte ein Reiternomadentum entstehen. Die einheitliche Herkunft sämtlicher Reiternomaden ergibt sich aus der Einheitlichkeit ihrer Lebensweise, Sitten und Bräuche. Ebenso ist das reine Schafwanderhirtentum der Wlachen-Rumänen maßgebend zum Nachweise, daß deren Vorfahren sich in der zu Rind- und Schweinezucht einladenden Pontussteppe nur kurz aufgehalten haben, vielmehr sozusagen direkt aus Westturkestan in die Haemushalbinsel einbrachen. Der Sprachwechsel dieser Nomaden setzt eine rumänisch sprechende, seßhafte Bevölkerung voraus, unter der jene Nomaden lange ständig gewintert haben. Dieser Prozeß hat südlich der Donau stattgefunden, und zwar in der Weise, daß während ihrer Rumänisierung Winter- und Sommerweiden weit von einander entfernt waren — im gegenteiligen Falle wäre es bald zur Seßhaftigkeit gekommen — und daß die Winterplätze irgendwo an der Adria zu suchen sind. Durch den Verkehr mit den Petschenegen werden sie auf das nördliche Donauufer gezogen. Bei ihrem Ausschwärmen nehmen die Wlachenhirten leicht die Sprache der Völker an, unter denen sie weideten, bis auf die Terminologie des Schafhirtenlebens und der Milchwirtschaft, für die sie die rumänischen Ausdrücke beibehielten. "Doch gibt es einen Begriff, für welchen auch in ihrer, zuvor ebenso adoptierten romanischen Mundart kein Ausdruck vorkommt: das Hirtenlager. Für dieses haben sie das Wort *cătun*. Dieses stammt aus kirgisisch *kotan* 'ein offenes Feld, eingezäunter Platz, wo die Schafe nächtigen.'" [Erneuerung einer alten, später auch von Miklosich nur vermutungsweise vorgetragenen Herleitung des Balkanwortes *katun*, alb. *katund*. Unbeachtet bleibt hierbei G. Meyers Widerlegung dieser Etymologie, E. W. 183, ferner die wortgeschichtliche Erörterung des Ref. IF. 33, 420ff. über den alban. Ursprung dieses Balkanwortes.]

18. **Portal**, E. Una colonia albanese in Sicilia. Nuova Antologia 1916. März-Aprilheft.

19. **Santucci**, St. Un viaggio nell' Albania settentrionale. Boll. della Soc. Geogr. Rom. 5 (1916) 646—672, 749—777, 805—823.

20. **Sasvári**, Á. Mi lesz Albániával? (Was wird mit Albanien? magy.). Budapest, Singer & Wolfner 1916. 23 S. 8°. 50 h ö.-u. W.

Der Verf., seinerzeit Herausgeber der 'Revue d'Orient et de Hongrie', gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte des Landes (mit Einschluß der neuesten Zeit); Leistungen hervorragender Albaner im Dienste der Türkei, Griechenlands, Italiens; die albanische Literatur (de Rada, Kristoforidi, Fišta, Fan Noli, Derviš Hima, Faik Bey Konitza). Fremde Propaganda in Albanien, das Jahr 1913. Regierung des Prinzen von Wied. Die Zukunft Albaniens beruht im Erwachen des Islams, dieses muß gefördert werden. (Der Titel der Schrift wurde dem Ref. gütigst von H. Dr. Baron F. Nopcsa mitgeteilt.)

21. **Stern,** G. Das alte Rascien. Der Sandschak Novipazar und dessen Anland unter der k. und k. Militärverwaltung. (Nach einer im Jahre 1892 erschienenen Studie von Th. A. Ippen.) Wien, A. Hölder 1916. 92 S. 1 Karte. 4,80 K ö.-u. W.

Völlige Neubearbeitung der Schrift Ippens: 'Novi-Bazar und Kosovo (das alte Rascien)'. Charakteristik des Landes, seiner Bevölkerung und seiner Geschichte; Ressourcen des Landes, staatliche Einrichtungen in Gegenwart und Vergangenheit. — Im südlichen Teile Rasciens herrscht das albanische Element vor. Unterschiede zwischen den Bewohnern des Südens und des Nordens in der Kleidung. Überwiegend albanisch der Bezirk Vučitrn, stark mit Albanern durchsetzt der Bezirk von Mitrovica; ein in slavisches Land vorgeschobener Keil des Albanischen die Peštera. Die albanische Bevölkerung dieser Gegend (Rožaj-Tutinje) war im Süden durch das Gebiet bei Rožaj über Ipek mit dem albanischen Stammland verbunden. Es sind Angehörige der Stämme Klementi und Kuči (letztere ein derzeit fast völlig slavisierter, zu Montenegro gehöriger Stamm).

22. **v. Thallóczy,** L. Illyrisch-albanische Forschungen. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Konst. Jireček, Prof. Dr. Mil. v. Šufflay, Sektionschef Theodor Ippen, Prof. E. C. Sedlmayr, Archivar Dr. Jos. Ivanić, weil. Em. v. Karácson, k. ung. Sektionsrat Béla Péch und K. Thopia zusammengestellt von v. Th. 2 Bde. München, Duncker & Humblot 1916. Bd. I: V, 565 S. und 1 Karte; Bd. II: 310 S. und 4 Karten. 8°.

G. Weigand Lit. Centralbl. 68 (1917) 644—646.

"Das vorliegende Sammelwerk enthält . . . eine Anzahl von Studien und Aufsätzen teils geschichtlichen, teils ethnographisch gewohnheitsrechtlichen Inhalts, an die sich aktuelle Beiträge, die volkswirtschaftliche Entwicklung Albaniens betreffend, anschließen. Die Verfasser dieser chronologisch und nach Materien geordneten Arbeiten sind Gelehrte und Schriftsteller aus beiden Staaten der Monarchie."

Inhalt. I. Geschichtliches. Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Balkanhalbinsel. Von L. v. Thallóczy. a) Die Urgeschichte des Illyriertums auf dem Gebiete Bosniens. S. 3—38. (Erschienen ungarisch in Budapesti Szemle, Jg. 1901, Nr. 297, 298.) (Die Wanderung und Ansiedlung der Hellenen an der westlichen Küste der Adria. Die Wanderung und Niederlassung der thrazisch-illyrischen Stämme. Namen und Organisation der illyrischen Stämme. Die gesellschaftliche Gliederung der nordillyrischen Stämme. Die Einfälle der Kelten, die Ardiäer, die Autariaten, Alexander der Große. Die süd-

illyrischen Stämme, Agron, Königin Teuta, die ersten Kämpfe der Römer mit den Illyriern. — Gentius.) S. 7, Anm. 2 versucht der Verf. an der Hand von Tomascheks Zusammenstellung der thrakischen Sprachreste Übereinstimmungen des Thrakischen mit dem Albanischen festzustellen. Die Deutungen sind fast durchweg wertlos.

b) Die Theorie der wlachischen oder rumänischen Frage. S. 38—62. (Erschienen ungarisch in Budapesti Szemle, Jg. 1901, Nr. 1907, 1908.) Die Abhandlung wurde veranlaßt durch die Schrift: Réthy, L. Der Romanismus in Illyricum, Budap. 1898, deren Verfasser, gestützt auf Vergleichung des rumänischen mit italienischen Dialekten, die Wiege des Rumänentums im Hirtenleben des Apenninen sucht. Die Hirten der Apenninen brachen in der Kaiserzeit infolge der schwindenden Erträgnisse der italischen Landwirtschaft nach Osten auf und gelangten über Istrien nach Dalmatien. Réthy nimmt Entstehung des Rumänischen im 7.—8. Jahrh. an, was Th. bestreitet. S. 55: "Das Wort *massaro* ist höchstwahrscheinlich ein italienisches Wort aus Picenum, stammt aus dem heutigen alb. *maza* (griech. μάζα) 'Brot' und bedeutet den 'Brotverteiler'" (!).

Albanien in der Vergangenheit. Von K. Jireček. S. 63—93. (Erschienen in der 'Österr. Monatsschr. f. d. Orient, Jg. 1914 = 40.) (Vgl. IJ. 3, VII, Nr. 2, S. 58.)

Skutari und sein Gebiet im Mittelalter. Von K. Jireček. S. 94—124. (Diese Abhandlung, eine Partie der Vorlesungen des Verf. über die historische Geographie der Balkanländer an der Wiener Universität, ist serbisch im Glasnik der Serb. Geograph. Gesellsch., Jg. 3, Heft 3—4 (Belgrad 1914) S. 149—171 erschienen. Die vorliegende Bearbeitung stammt vom Verf. selbst.) — Die Župen Crmenica und Krajina an der Westküste des Skutarisees, Doclea, Medun, Ribnica, der Katun Tuzi, Balezo, Koplik, Stadtgeschichte von Skutari; die in den Archivbüchern von Ragusa und Cattaro für Skutari genannten Namen sind im 14. Jahrh. meist albanisch; hingegen in Drivasto, Dulcigno, Antivari unter der Bürgerschaft zahlreiche Reste von Romanen. Drivasto; hier auch die Flurnamen teilweise romanisch; Dagnum. Die Landschaft der Bojanamündung.

Zwei Urkunden aus Nordalbanien. Mitget. von L. v. Thalóczy und K. Jireček. S. 125—151. (Erschienen im Arch. f. sl. Phil. 21 [1899]). Ein Geleitbrief des Fürsten Ivan Kastriota, des Vaters des Skanderbeg, an die Ragusaner aus dem Jahre 1420 und ein Privilegium des Königs Alfons V (I) von Arragonien und Neapel (1416—1458) an die Stadt Kroja vom Jahre 1457. Die erste Urkunde stammt aus dem Archiv von Ragusa und ist in serbischer Sprache abgefaßt, die zweite, lateinisch geschriebene aus dem von Barcelona. Beide Urkunden enthalten Ortsnamen aus Albanien. Eine ausführliche historische Einleitung geht der Publikation voran.

Die Lage und Vergangenheit der Stadt Durazzo in Albanien. Von K. Jireček. S. 152—167. (Erschienen serbisch im Glasnik der Serb. Geograph. Gesellsch. in Belgrad II, 1913, deutsch in der Ungar. Rundschau 1914.) Begründung der Stadt durch die Griechen. Röm. Zeit, Byzantiner. Die Stadt fällt dem Kaisertum von Konstantinopel und den bulgarischen Zaren von Ochrid zu. Despotat von Epirus, die Anjous, Herrschaft der Venezianer (1392—1501), die Türkenzeit.

Valona im Mittelalter. Von K. Jireček. S. 168—187. (Hier zuerst veröffentlicht.) Historische Topographie des Landstriches südlich von Durazzo. Kavaja. Die Namen des Flusses Škumbi, die Lagune von Karavasta, der Semeni; die Ebene Müsekié, Apollonia, die Mündung der Vojussa, Valona (südlich des antiken Aulon).

Die kirchlichen Zustände im vortürkischen Albanien. Die orthodoxe Durchbruchszone im katholischen Damme. Von M. v. Šufflay. S. 188—281. (Erschienen im Vjesnik Zemaljskog Arkiva, Bd. 17. Die Abhandlung bildet das IX. Kapitel einer Geschichte Albaniens, an der der Verf. arbeitet.) I. Spuren des Heidentums (Bauopfer, Dämonenglaube, der Vurvolak). Albanien, ein altchristliches Land, politisch unter Byzanz, bloß Prävalis und Epirus bis auf Leo den Isaurier von Rom abhängig. Genesis der Diözesen: primäre Schichte bis 602, sekundäre bis 1250, tertiäre bis 1370. Die Metropolitankirche von Durazzo und die autokephale Kirche von Ochrid. Ragusa und Antibari im Kampfe zwischen Papsttum und Byzanz. Verfall der Metropolitangewalt von Durazzo. Herausbildung der Metropolitangewalt Antibaris über Nordalbanien. Der Orthodoxismus des Südens und der Triumph des Katholizismus im 14. Jahrh. Die Periode der Diözesankontraktion und der Verschiebung der Bischofsresidenzen im 15. und 16. Jahrh. Ein Epilog des Kampfes zwischen Okzident und Orient: der 'archiepiscopus Crainensis' im 15. Jahrh. II. Die orthodoxe Durchbruchszone. Die 'monasteria Sclavorum', die serbischen Bistümer an der Küste, die Besitzungen der großen serbischen Klöster. Albanien eine katholische Insel mit orthodoxem Riff von Durazzo. Das Schwanken der albanischen Dynasten. Die Position der katholischen Bischöfe. Parteikämpfe. Nationalität der Bischöfe, ihre Besitzungen und allmähliche Verarmung. Domkapitel. Pfarrkirchen und Stadtkirchen. (Das Land war im Mittelalter mit Kirchen und Klöstern übersät.) Lage des kleinen Klerus. Überproduktion der Kleriker in Nordalbanien. Geistl. Orden, Wallfahrtsorte, Klöster der Benediktiner (seit den frühesten Zeiten), die Dominikaner und Franziskaner (seit dem 13. Jahrh.).

Das mittelalterliche Albanien. Von M. v. Šufflay. S. 282 bis 287. (Erschienen in der Neuen Freien Presse, Wien 1912, 28. Nov., Nr. 17338, S. 26 f.) Inhaltlich im wesentlichen übereinstimmend mit den Prolegomena zu 'Acta et diplomata res Albaniae mediae aetatis illustrantia'. von Thallóczy-Jireček-Šufflay (s. IJ. 4, VII, Nr. 25, S. 104).

Die Grenzen Albaniens im Mittelalter. Von M. v. Šufflay S. 288—293. Selbstanzeige des oben genannten Urkundenwerkes, erschienen im Pester Lloyd 1913, 13. Apr., S. 4. "Der wissenschaftliche Begriff bezw. die kartographisch gezogenen Grenzen des mittelalterlichen Albaniens sind eine Resultante, die hauptsächlich aus einer Haupt- und vier Nebenkomponenten hervorgegangen ist. Die Hauptkomponente bildet das Historiat dieses Begriffes im Mittelalter, d. h. jene Menge der nicht selten ziemlich ungenauen Vorstellungen, die man bei den Griechen, Serben, Neapolitanern, Ragusanern, Venezianern des Mittelalters über die geographische Ausdehnung Albaniens vorfinden kann. Die vier Nebenkomponenten umfassen 1. die albanischen Urniederlassungen, 2. die Feststellung der Machtsphären kleiner, aber rein albanischer Dynasten, 3. die Grenzen einzelner mittelalterlichen Kirchensprengel, 4. die Bodengestaltung selbst."

Ungarisch-albanische Berührungen im Mittelalter. Von M. v. Šufflay. S. 294—298. (Erschienen im Pester Lloyd 1913, 29. Januar,

S. 22 f.) "Der politische Einfluß Ungarns macht sich erst im Anfange des 14. Jahrhs. geltend, als die Anjous den ungarischen Thron bestiegen . . . ." "Der katholische Albanier Georg II. Balša wurde im Jahre 1397 von König Sigismund zum Gouverneur der Inseln Curzola, Lesina und Brazza ernannt . . . ." Mit dem Jahre 1479, dem Zeitpunkte der endgiltigen Besetzung Albaniens durch die Türken, hören die ungarisch-albanischen Beziehungen auf.

Die albanische Diaspora. Von L. v. Thallóczy. S. 299—341. (Erschienen ungarisch in Törtenélmi Szemle, Bd. 1, deutsch in der Ungar. Rundschau, Bd. 1.) I. Albaner in Syrmien (Hrtkovci, Nikinci). II. Borgo-Erizzo bei Zara. III. Die Italo-Albaner. Urkundlich belegte Geschichte aller dieser Ansiedlungen.

Beiträge zur inneren Geschichte Albaniens im 19. Jahrhundert. Von Th. Ippen. S. 342—385. (Hier zuerst veröffentlicht.) II. Ethnographisches und Gewohnheitsrechtliches.

Das Gewohnheitsrecht der Hochländer in Albanien. Von Th. Ippen. S. 389—408. Enthält: 1. Das Recht der Stämme von Dukadschin (von Don Lazar Mjedia). 2. Das Gewohnheitsrecht der Stämme Mi-Schkodrak (Oberskutariner Stämme) in den Gebirgen nördlich von Skutari (von Don Nikola Aschta). Erschienen in der Zeitschrift für Ethnologie, Berlin 1901, Jg. 33.

Kanuni i Lekës. Ein Beitrag zum albanischen Gewohnheitsrecht. Von L. v. Thallóczy. S. 409—462. (Hier zuerst veröffentlicht.) Erwägungen über das Alter dieses Gewohnheitsrechtes. Verfassung der Mirditen. I. Vom Strafrecht. II. Vom Privatrecht. 1. Die Verträge (Schenkung, Versprechen, Hinterlegungsvertrag). 2. Über die Sachen, das Erb- und Familienrecht.

Türkischer Gesetzentwurf betreffend Kodifizierung des albanischen Gewohnheitsrechtes. Mitgeteilt von L. v. Thallóczy. S. 463—486. (Hier zuerst veröffentlicht.) Dieser Gesetzentwurf blieb infolge des Balkankrieges im Jahre 1913 unerledigt.

Das kroatische Gewohnheitsrecht vom Jahre 1551 und 1553. Von L. v. Thallóczy. S. 487—526. (Erschienen ungarisch in Gazdaságtörtenélmi Szemle, Budapest 1896, deutsch in den Wiss. Mitt. a. Bosn. u. d. Herz. 11, 1909). Gibt eine 1551 und 1553 niedergeschriebene Zusammenfassung des in Dalmatien zwischen Knin und Nona geltenden Gewohnheitsrechtes wieder. Der veröffentlichte Text ist nicht die ursprüngliche kroatische Rechtssatzung, sondern eine italienische Übersetzung. Dem Text geht ein Kommentar voran. Zum Verständnis der einzelnen Rechtssätze werden analoge Bestimmungen des albanischen Gewohnheitsrechtes herangezogen.

Über die apulischen Tratturi in ihrer volkswirtschaftlichen und rechtlichen Stellung. Von J. Ivanić. S. 527—536. (Hier zuerst veröffentlicht.)

Eine Staatsschrift des bosnischen Mohammedaners Molla Hassan Elkjáfi 'über die Art und Weise des Regierens'. Von E. v. Karácson und L. v. Thallóczy. S. 537—563. (Erschienen im Arch. f. sl. Phil. Bd. 32, 1910.)

Bd. II. III. Volkswirtschaftliches.

Die Landwirtschaft Albaniens. Von E. C. Sedlmayr. S. 3—44. Bodenverhältnisse. Betriebsweise. Maßnahmen zur Hebung der

Landwirtschaft (Regelung der Besitzverhältnisse, Ausbau der Verkehrswege, Regelung der Wasserstandsverhältnisse, Regelung des Tschiftschiwesens, landwirtschaftliche Schulen, Versuchs- und Beispielwirtschaften, spezielle Förderung der Landwirtschaft).

Albanien. Von Béla Péch. S. 45—82. Erschienen ungarisch in Vizügyi Közlemények [= Hydrographische Mitteilungen]. 1915. Gebirge, klimatische und Niederschlagsverhältnisse; Flüsse; Niederungen; der Skutarisee und die Zadrima-Niederung; Bewässerungen, Wasserkraftwerke.

IV. Aus der Halbvergangenheit des Fürstentums.

Das Problem der Einrichtung Albaniens. Von L. v. Thalóczy. S. 85—218. (Hier zuerst veröffentlicht.) Mit den Beilagen: Statut de l'État Albanais, Organisation de l'Albanie, Statut organique de l'Albanie, Vergleich des Statut organique und des Verfassungsentwurfes, Verfassung, Erläuterung und Kritik zur Verfassung.

Das Fürstentum Albanien. Von K. Thopia. (Eine zeitgeschichtliche Studie. S. 219—289. (Hier zuerst veröffentlicht.) Enthält die Geschichte der Errichtung des Fürstentums und der Regierung des Fürsten Wilhelm von Wied.

23. **Traeger**, P. Zur Kenntnis der Albanesen und ihrer Nachbarn. (Vortrag, gehalten in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte am 22. Januar 1916.)

Im Druck noch nicht erschienen.

Grammatik, Wortschatz, Mundarten.

24. **Arbanas**, L. Deutsch-albanisches und albanisch-deutsches Wörterbuch. Mit deutsch-albanischen Gesprächsbeispielen. Die Kunst der Polyglottie. (Teil 117.) Wien und Leipzig, A. Hartleben 1916. VIII, 182 S. 2,20 K ö.-u. W. = 2 M.

"Dieses Wörterbuch ist aus den serbo-kroatischen und albanischen Aufzeichnungen entstanden, welche ein Missionär, gebürtiger Nordalbanier aus Djakowa, gesammelt und zusammengestellt hatte. Ich bin durch Zufall in den Besitz der vom ehrwürdigen Herrn auf lose Blätter geschriebenen Sammlung gelangt und faßte den Entschluß, trotz der bereits vorhandenen ähnlichen Erscheinungen, dieselbe für die deutsche Literatur entsprechend umzuarbeiten und der Öffentlichkeit zu übergeben." (Vorwort.) Das hier so geheimnisvoll und mit Verschweigung des Namens des wirklichen Autors angedeutete, angeblich nur handschriftlich vorhandene serbisch-albanische Glossar ist in Wahrheit längst im Druck erschienen und in der sprachwissenschaftlichen Literatur keineswegs unbekannt. Es ist das kleine Wörterbuch von Ljub. D. Kujundžić aus Gakova (Srpskoarnautski rečnik, Beograd, Štamparija Gavr. Davidovića, 1902, VIII, 140 S.). Das vorliegende deutsch-albanische Wörterbuch ist eine sklavisch — nämlich bis auf die Druckfehler — getreue Übertragung der genannten Schrift (natürlich nach der Reihenfolge der deutschen Stichwörter angeordnet, wobei auch noch durch einfache Umkehrung ein albanisch-deutscher Teil dem ersten deutsch-albanischen hinzugefügt wurde). So

findet man bei Arbanas (wohl ein Pseudonym) S. 40 unter 'Oberhaupt' das merkwürdige Wort *koen*, ebenso S. 60 unter 'Vorgesetzter', ferner im albanisch-deutschen Teil S. 90. Die lexikalische Merkwürdigkeit klärt sich auf, wenn man bei Kujundžić S. 48 unter 'poglavar' bemerkt, daß hier richtig *kren* angegeben, jedoch die nach unten verlängerte Hasta des cyrillischen *r* (*p*) abgesprungen und undeutlich ist, was eine Ähnlichkeit mit *o* hervorrief. Daraufhin wird nun bei Arbanas *koen* dreimal wiederholt. Eine andere Bereicherung des lexikalischen Materials findet sich S. 51 unter 'Stampfe' subst. fem. = alb. *povjen*, wiederholt im albanisch-deutschen Teile auf S. 104. Kujundžić verzeichnet S. 63 richtig serb. *stupa* = alb. *povjen* (er kommt). Demnach bei A. Verwechslung von s. *stúpa* 3. pers. sing. zu *stúpati* 'treten, kommen' mit *stŭpa* 'Mörser, Stampfe' und Erfindung eines albanischen Substantivs. Auf gleicher Höhe bewegen sich die Auslassungen des Verf. über die albanischen Dialekte (im Vorwort), Ausführungen, die auf zum Teil gründlich mißverstandenen Bemerkungen in Kujundžićs serbischer Vorrede beruhen. Elbasan ist A. der Mittelpunkt des toskischen Dialektes. Eine gewisse Selbständigkeit gegenüber dem serbischen Glossar zeigen infolge Änderung der Anordnung die Gesprächsbeispiele. Die inkonsequente Umschrift des albanischen Textes aus dem cyrillisch-serbischen Alphabet in das lateinisch-kroatische. (*ndžo* und *ndjo* 'ich kenne' finden sich auf derselben S. 130) und häufige Druckfehler stören auch hier. Einige Stellen des N. T. in die Mundart des Glossars übersetzt (S. 175—182) bilden den Schluß. Diese Übersetzungsproben fehlen bei Kujundžič, stellen also eine tatsächliche Bereicherung dar.

25. **Candrea**, J. A. und **Densusianu**, O. Dicționarul etimologic al limbii romîne. [Etymologisches Wörterbuch der rumänischen Sprache.] Fasc. I—IV (A—Putea). București, Socec & Co. 1907 ff. 224 S. 8°.

Das Werk nimmt in umfassender und genauer Weise auf das Albanische Bedacht. Die reichhaltigere Vertretung dieser Sprache erklärt sich vor allem durch Heranziehung der neueren lexikalischen Bearbeitungen des Albanischen (Kristoforidi, Jungg, Baškimi). Da im IJ. über dieses neue Etymologische Wörterbuch des dem Albanischen einst benachbarten und mit ihm in vielfacher Berührung stehenden Rumänischen noch nicht berichtet wurde, muß dies jetzt erfolgen. Infolge der Zeitumstände war die Beschaffung der oben genannten bis 1914 reichenden 4 Lieferungen schwierig. Ob Fortsetzung und Schluß bereits erschienen sind, konnte Ref. nicht ermitteln. Besonders eingehend ist die semasiologische Parallelentwicklung des Rumänischen und Albanischen behandelt. An neuen Aufschlüssen über die Etymologie des Albanischen enthält das Werk folgendes: rum. *sarbăd* 'aigre, aigrelet (en parlant du lait), fade', *a se sărbezi* 's'aigrir, devenir fade' aus alb. geg. *θarpɛt* 'acido'; rum. *sarbăd* 'bleich' (älter *salbed*) aus lat. *exalbidus* erhielt seine jetzige Lautgestalt unter dem Einflusse des dem Albanischen entlehnten Wortes (S. 7). — Alb. *štruk* 'imbacuccarsi' zu rum. *astruca* 'couvrir, enterrer' aus lat. **astruicare* : *astruere* (S. 15). — Arom. *batire*, *bătеare* 'battre, jouer d'un instrument, chanter (en parlant d'oiseaux)' : Bedeutung wie bei alb. *bie* 'klopfe, schlage, spiele ein Instrument' (S. 20). — Arom. *găstiňe* (Nebenform von *căstiňe*) 'châtaigne' erhielt sein *g* unter Einfluß des alb. *gɛšteňɛ*

(S. 43). — *cercui* 'cercler, accoler, entourer, environner, former un rond' : vgl. alb. (Kristoforiđi) *karkoń* 'entourer, cerner' (S. 47). — *nici-cînd* 'jamais', vgl. alb. *as kuɾ̃ɛ* (S. 53). [Die Vergleichung stimmt nicht. S. 184 wird die Nebeneinanderstellung wiederholt und für das richtige *as kuɾ̃ɛ askur* geschrieben, was den Vergleich rechtfertigen würde, aber tatsächlich unrichtig ist. Der Ref.]. — Rum. *codru* 'morceau, quartier (de pain); forêt (alt); portion de terre; montagne' aus lat. **quodrum* (= kl.-lat. *quadrum* mit noch nicht erklärtem *o*) 'carré'. Die Bedeutung 'Wald' kann unter dem Einflusse des alb. *kodrɛ* entstanden sein, kann sich aber auch innerhalb des Rumänischen durch den Bedeutungswandel: 'bewaldeter Ort, Berg' gebildet haben (S. 59). — Alb. *kukutɛ* 'Schierling' ist Entlehnung aus rum. *cucută*, nicht aus vulg.-lat. *cucūta* (= kl. *cicūta*) wegen *-ku-* statt des bei lateinischer Herkunft zu erwartenden *-kŭ-* (S. 67). — Alb. *kusrí* 'Vetter' (bei Kristoforiđi) Entlehnung aus rum. *cusurin* (S. 73). [Hier handelt es sich um einen der vielen, bei Kristoforiđi stehen gebliebenen, übrigens leicht kenntlichen Druckfehler. Der Ref.] — Rum. *dator* 'redevable, obligé', in der älteren Sprache = *dû* aus lat. **dēbītorius*, vgl. alb. (Kristoforđi) *detuar* (75). — Arum. *derepta* 'diriger, guider' aus **dīrēctare* : alb. *derton* 'bereite, verfertige, bessere aus, besorge, baue', arom. *ndriptare* 'corriger' : alb. *ndertoj* (S. 82). — Alb. *furkulítsɛ* 'Gabel' ist Entlehnung des gleichlautenden arom. Wortes (S. 109). — Rum. *grangur* 'loriot' aus lat. *galgulus*, vgl. alb. *gargut* 'étourneau' (S. 116). — Rum. *decinde* 'de l'autre, côté, au delà', vgl. alb. *kɛndejɛ* (S. 129). — Arom. *(s)priġurare* 'conjurer', vgl. alb. *pɛrġeroń* (S. 140). — Rum. *alerga* 'courir' aus **allargare* : *largus*. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. alb. *štriń* 'breite aus, strecke aus, laufe' (S. 144). — Rum. *alături* 'à côté', zur Bedeutung alb. *mbanɛ* (S. 145). — Arom. *lîndură* 'hirondelle' mit seiner romanischen Sippe von **hirund(i)nula* zu alb. *dal'ɛndüše* (S. 150); rum. *mărăcine* 'ronce' aus lat. *marrucīna* : alb. *mɛrkinɛ* 'rhamnus, zizyphus', alb. *mɛrkińɛ* aus **marrucīnea* (S. 158, 1). — Arom. *mîreață* 'Stolz' : *mare* 'groß', Bedeutungsentwicklung wie bei alb. *maδeni* 'Stolz' : *maθ* 'groß' (S. 158, 2). — Rum. *jamătate* 'moitié' aus lat. *dimidietas* + alb. *ǵümes* (S. 167 f.). — Alb. *manar*, ngriech. μανάρι entlehnt aus rum. *mînar* (arom.) 'agneau apprivoisé à manger de la main' (S. 169). — Alb. *mük* 'Schimmel' erhielt sein *ü* für lat. *ŭ* (auf das die romanischen Formen weisen) aus dem plur. (S. 175). — *mükl'ɛ*, *mükɛ* 'Rücken des Messers' (Kristoforiđi, Baškimi) : rum. *muche* 'arête, dos du couteau' aus lat. *mūtīla* (S. 175 f.). — Parallelismus der Bedeutungsentwicklung von rum. (älter) *neca* 'étrangler, suffoquer, noyer' bzw. vulgärlat. *necare* 'würgen, ersticken' mit seiner Entsprechung in allen Balkansprachen : alb. *mbit*, ngriech. πνίγω, bg. *dávъ*, skr. *udaviti* (S. 181). — Rum. älter *dinioară* 'une fois, autre fois, jadis', mengl. *dinăoară* 'tout d'un coup, aussitôt, tantôt', zur Bedeutung vgl. alb. *nga ńɛ herɛ* 'quelquefois', *mɛ ńɛ herɛ* 'auf einmal, plötzlich' (S. 190). — Rum. *pănură* 'serge, drap grossier' aus lat. *pinnula* wie alb. *pennut*, *pendut* 'Feder' (S. 199). — Rum. *păringă* 'perche servant à porter un fardeau' aus lat. **phalanga* wie alb. *ptangɛ* (S. 202). — Rum. *păstaie* 'gousse, cosse de haricot, de fève . .' aus lat. **pistalia* : *pistare* aus der lat. Form auch alb. *pištajɛ*, *bištajɛ* 'baccello di legumi' (S. 204). — Rum. *pat* 'lit, crosse (de fusil)', arom. 'lit, banc, étage, pièce de la maison où l'on travaille' aus lat. **pattus* und dies aus griech. πάτος. Abkömmlinge des lat. noch : alb. *pat(ɛ)* 'Stockwerk', friaul. *patt* 'pianerottolo, ripiano' usw. (S. 205). — Rum. *pătura*

'couche, couverture (de laine), alb. *petutɛ* 'frittella' aus lat. **pittula* : *pitta* (S. 206). — Rum. *piedică* 'entrave, obstacle, croc-en-jambe', alb. *pjekɛ* 'pastoja' aus lat. *pedica*, rum. *impiedica* 'empêcher', alb. *pjekoń* 'impastoiare' aus lat. *impedicare* (S. 209). — Rum. *piedin* 'chacum des fils qui reste attaché aux ensouples des tisserands, après qu'ils ont levé la toile, penne', alb. (skut. Baškimi) *peín* 'fimbria' aus lat. **pedinus*, Bedeutung wie in griech. πέζα (209). — Arom. *puteare* 'pouvoir, vaincre' aus lat. **potēre*, Bedeutung 'siegen' wie in alb. *munt* (S. 224).

26. **Jokl**, N. Beiträge zur alb. Grammatik. 4. Die Verbreitung der Dehnstufenbildungen im Alb. IF. 37 (1916) 90—122.

Dehnstufenbildungen im Albanischen verbreiteter als bisher angenommen. Tosk. *pɛr̃ua* 'Bett eines Baches, Bach, Tal', skut. *pr̃ue*, *pr̃oni* 'Gießbach', Grdf. **pɛr-rēn-* 'Durchfluß, Rinnsal' : ahd. *rinnan*, nhd. *rinnen*, ksl. *iz-roniti* 'effundere', alb.-geg. *r̃ąni* 'zu Hilfe eilen, tropfen'. Dazu ferner *krua*, geg. *krue*, *kroni* 'Quelle' (dial. Wasserlauf, Rinnsal), Grdf. **kɛ-rēn-* 'Ausfluß, Flußbeginn' (terminat. *kɛ-*), semasiologisch *pɛr̃ua* : *krua* = r. *potokъ* : *istokъ*. — Tosk. *huaj* usw. 'fremd', Grdf. **ksēn-* : ξένος. — *dɛborɛ*, *dzborɛ* usw. 'Schnee' als **ds- bhērā* 'Abfall' : *bie* 'ich falle' (identisch mit *bie* 'führe', idg. **bherō*, Pedersen), Bedeutung von *dzborɛ* wie in rum. *zăpadă* 'Schnee' aus sl. *za* + *pasti* 'fallen', č. *úpad* 'Schneefall'. — Geg. *bori'g* 'Splitter, Span' : alb. *birɛ* 'Loch', griech. φάρω 'spalte' usw., Grdf. **bhēr-* + Suff. wie *šel'igɛ*, *štigɛ* 'Schlange, Natter'. Möglicherweise hierher auch *borije* 'Ausgang eines Gefäßes, Kehle, Rohr'. — *rɛkuat*, *r̃ɛkuat* 'Distel' aus **pɛr-kēl-* 'Durchstich, Stachel' : aksl. *kol'ǫ* 'steche' (Bedeutungsparallelen für den Distelnamen, lautliche Parallelen für den Anlaut). *porδɛ* 'Furz' nicht aus ngriech. πορδή entlehnt, sondern als **pērdā* : *pjerθ* (Erweiterung des reduplikationslosen Perfektstammtypus auf *ē* über das Gebiet der einkonsonantisch auslautenden Wurzeln hinaus). — Geg. *špuer*, *špori* 1. Sporn, 2. Furche, 3. Brustbein, wegen 2. der landwirtschaftlichen Fachsprache angehörig. Grdf. **spēr-* : lit. *spiriù* 'ausschlagen, treten', lat. *sperno*. Ob 1. gleich den romanischen Bezeichnungen aus dem Germanischen entlehnt ist, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Besprechung der verschiedenen Möglichkeiten. — *hotɛ* 'dünn' aus **sqēl-* (lit. *skélti* 'spalten' usw.), *het* 'Pfriem, Ahle', *hetɛ* 'Bratspieß, Spieß' aus **sqōl-*. *hotɛ* : *het* im Vokalismus = germ. *skāla* (*ā* aus *ē*) : sl. *skala*, griech. σκῶλος. — *kromɛ* 'Krätze, Aussatz' : *kruań*, *gɛr̃uań* 'kratze', nhd. *kratze*. — *dorbɛrí* 'Herde' ('Tierhaufe'. Verf. Stud.) : **ǧhu̯ēr-*, an keine Verbalsippe anzuschließen, *ē* wie griech., lit. — Dehnstufe in der Verbalbildung: *koṙ*, *kuaṙ* 'schneide, ernte' aus **qēr-n-* : griech. κείρω 'schneide', lit. *kiřwis* 'Axt', dehnstufiges Nasalpräsens wie sl. *běgnǫti* 'laufen', ai. *dāśnōti* 'huldigt'; hierher *koṙɛ* 'Ernte' ('Schnitt'). — *dua* geg. *due* 'will, liebe, erfordere, habe nötig', nicht nach Meyer von Aor. *deša* zu trennen und nicht aus lat. *debeo* entlehnt, vielmehr als *ǧē(u)s-n-* : griech. γευ(σ)ω, got. *kiusan*, partiz. *dašun* vermutlich **ǧous-eno-* mit *o*-Stufe wie auch sonst in Nominalbildungen auf *-eno*, *-ono* (Beispiele). — *ftof* 'mache kalt' aus **vɛ-tēp-sk* (lat. sl. *tep-*, ai. *tap-*). — Griech.-alb. *boń* von der Begattung der Stuten und Kühe, Entlehnung aus ngriech. μπαίνω wegen der Lautverhältnisse abzulehnen, vielmehr als **bērį̇o*, **bhērį́o* Kausativum zu *bie*, idg. **bherō* 'trage', also: 'mache tragen, mache trächtig', dial. *mbaj* 'austragen (von trächtigen Tieren)' aus **bhorį́o*; **bhērį́o* mit Vokalismus der Stammsilbe wie an. *svœfa* 'ein-

schläfern' aus **svēbian*, *nœra* 'nähren' aus **nēzian*, ai. *svāpayati* 'in Schlaf versenken' usw. — Zu dem mit *bie* 'bringe, führe' etymologisch identischen (Pedersen) *bie* 'falle, stürze, fliege' in gleicher Weise (*d*)*zboń*, *tsboń*, *dɛboń* 'jage fort, vertreibe', Grdf. **ds-bhēréi̯ō* 'wegstürzen, wegfliegen machen'. — *špoj*, tosk. *tšpoj*, *špuaj* 'durchbohre, durchsteche, durchlöchere': Entlehnung aus lat. *pungo* lautlich unmöglich, überdies widerlegt durch das jetzt bezeugte *šporoj* 'durchlöchere, durchbohre', vielmehr entweder **ds-pēréi̯ō*, **ds-pēri̯*, dehnstufiges Kausativum zu griech. πείρω 'durchdringe, durchbohre', περάω 'durchsteche', ksl. *perjǫ*, *-iti* 'durchbohren', ai. *pārayati* 'setzt über', dazu *šporoj* wie griech. στρωφάω : στροφέω, griech. περάω : sl. *naperiti* oder beide Verba parallele Denominativa von *špūr*, *špori* 'Sporn' (s. o.) wie *zbus*, *zbutoj* (: *butɛ*) u. a. Die erste Deutung semasiologisch einleuchtender, die zweite stützt sich auf noch lebendige Verbalbildungsarten. Endgiltige Entscheidung erst, wenn Indiz für **-špori̯* oder *-pori̯* ans Licht kommt. — Die Grundformen von **bhēréi̯o* angefangen geben Anlaß zu einem Exkurs über *ri̯* (1.: **baŕ*, 2., 3. *bar*) bzw. Feststellung der lautgerechten Gestalt der 1. Person dieser Verba. Übergang in *n*-Flexion sekundär (tšam. *mba* 'hält'). *ri* zu *l'* (Meyer), zu *i̯* (Helbig). Meyers Beispiele für *l'* nicht beweisend, da *l'* auch aus *j* vor folgendem Dental (*kul'toj* aus *kujtoj*). Ebenso *pul'e'l* plur. zu *pul'ár* usw. *kundrel'*, geg. *kundruet* aus *contrarius* mit Dissimilation der beiden *r*, wie *ratɛ*. Demnach *ri̯* zu *i̯*. So auch *pa* 'bevor' : *parɛ* (nicht identisch mit *pa* 'ohne') aus **pari̯*, **pari*, **pɣri* (vgl. germ. *furi*). Ebenso *pej* 'von, aus, über, nach, gegen' (Belege) aus **peri̯* : griech. περί. Die Entlehnungen mit lat. Suff. *-arius* widersprechen nicht, da schon vulgärlat. teils Schwund des *i*, teils *i*-Epenthese eintrat (*acutarus*, sp. *ciller* 'Backstube', alb. *fertɛ* 'Pfanne' aus **frictarium*, **frictairum*). Besprechung zweier, für die Frage des *ri̯* wichtiger Beispiele: griech.-alb. usw. *bil'ɛ* 'Tochter', gem.-alb. *bijɛ* (: *bir* 'Sohn'), *zǵürɛ* 'Schlacke' aus lat. *scōria*. *bil'ɛ* aus **birɛl'ɛ*, **birelį̄ā* (vgl. *mbretel'ɛ* 'Königin', *harðɛl'ɛ*, *harðɛje* 'Eidechse', Etym. dieses Wortes nicht nach Meyer, sondern zu griech. σκαίρω 'springe', mhd. *schërzen* usw.) mit Suff. *-ɛl'ɛ*, *-ɛje* wie lit. *kirmėlė̃* 'Wurm'; **birɛl'ɛ* zu **biɣl'ɛ* (Belege für diesen Vorgang) und weiter zu *bil'ɛ* wie *błog* 'Nest' aus skr. *brlog*, *fɛl'í* 'Ölkuchen' aus *fɛrl'í*, *ftet* aus **vɣtet* u. a. *zǵürɛ* nicht direkt aus lat. *scōria* (Inlaut, *ri̯*), sondern aus ksl. *skurija* oder ngriech. σκουριά, im mgriech. auch 'Schlacke'. Erklärung des alb. Anlautes (Substitution der slav. oder griech. stimmlosen Fortis durch alb. stimmlose Lenis wie *zdap* 'Stab' neben *stap*, alb. *zdup* aus sl. *stup*). Betonungsverhältnisse machen Entlehnung aus dem Mgriech. wahrscheinlicher. *zǵürɛ* 'schwarze Farbe zum Färben von Zeugen' hat nichts mit lat. *scōria* zu schaffen, sondern aus lat. (*ob*)*scūrus*, vgl. it. *scuro* usw., mgriech. ngriech. σκοῦρος, σκουρός.

27. **Kluge**, F. Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180—182.

Ahd. *willôn* 'nauseare' scheint Euphemismus zu sein neben ahd. *willeôn* 'begehren, geneigt sein'. Damit verträgt sich wohl auch G. Meyers Zusammenstellung von ahd. *willôn* mit alb. *vjet* 'übergebe mich' (S. 181).

28. **Lambertz**, M. Bericht über meine linguistischen Studien in Albanien von Mitte Mai bis Ende August 1916. Anzeiger der K. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Kl. 1916. Wien, Akad. 1916. 27 S. 8°.

Zweck der Studien: Erforschung eines bestimmten Dialektes, und zwar des Mirditen-Dialektes. Überblick über die bisherigen Ergebnisse der albanischen Dialektforschung. Reise über Lovčen—Cetinje—Podgorica ins Gebiet des Stammes Gruda (östlich von Podgorica). Mehrtägiger Aufenthalt bei einem Pfarrer, dabei Aneignung des Dialektes, Aufzeichnung von Liedern, lautliche Züge der Mundart, Verdumpfung und Nasalierung des betonten langen *a*, Zischlaute am Wortende und im Inlaute 'werden stumm': *kom pa* 'ich habe gehabt', *ite* 'er war', der Palatal *ḱ* hat wie in Škodra den Lautwert *tš* [in Škodra hat er diesen Lautwert nicht. Der Ref.], die stimmhafte interdentale Spirans ð wie dort den Lautwert *t*, in den Konsonantenverbindungen *mb*, *nd* tritt der zweite Teil und zwar als Tenuis hervor: *me püt* 'töten' für skut. *me müt* und tosk. *me mbüt* [diese Form ist nicht tosk. Der Ref.], *me ktue* 'singen' für skut. *me knue* und [angeblich] tosk. *me kendue*. Bemerkungen über die Lösung der Frage der Literatursprache ("Mir scheint das einzig Empfehlenswerte, einen lebenden, aber literarisch schon verwerteten Dialekt zur offiziellen Sprache zu machen"). Daher gegen das Aufsuchen irgend eines versteckten Übergangsdialektes und gegen Weigands Idee, den zentralen, aber unliterarischen Dialekt von Durazzo und Elbasan zur Schriftsprache zu erheben. Der Dialekt von Skutari sei nach seiner literarischen Durcharbeitung und der Bedeutung der in ihm schreibenden Autoren, insbesondere des Dichters Fišta am besten hierzu geeignet, Fišta schreibe eine nordgegische Koine. — In Škodra Erlernen des Mirditen-Dialektes bei einem intelligenten Mirditen. Andere Satzmelodie als im škodr. Dialekte, betontes *ī* zu *ē*, *ei*, *ai* (im Norden *ē*, weiter nach Süden *ei*, in Lurja und Selita *ai*), *g* fast wie *dj*. Die Betonung dieser Diphthonge in den südlichen Gebieten Oroši, Lurja, Selita 'zweigipflig'. — Ausführungen über die gegische Kunstliteratur, Reise nach Leš, Ausflug nach dem alten Kloster Rubigu, Feststellung der Grenzen des Mirditendialektes in diesen Gegenden (noch in der Maltsija Lešs und in Leš bis zur Adria). — Einige Besonderheiten des Dialektes von Tirana (mehr sigmatische Aor., Abstraktbildungen auf *-menî*, reines *a*, syntaktische Besonderheiten: *jam ka škoi* 'ich bin im Begriffe zu gehen'). Sammeln von Personennamen, namentlich bei einem 3 Wochen währenden Aufenthalt in Škodra, Bemerkungen zur albanischen Namenkunde, Aufzeichnung von 13 Märchen in Škodra. — Einige Züge der Mundart von Šoši: *ḱ* als *ts*, *ǵ* als *dz*, Beschäftigung mit dem Dialekte von Ṛaja (am Eingange des Valbonatales). Zentrale Stellung dieses Dialektes zwischen den Dialekten: von Ǵakova im N., denen des nordgeg. Berglandes im W., den Dialekten von Saši, Beriša bis Mirdita im Süden und den Dialekten von Prizren im O. Besondere Schwierigkeiten für die Transskription bereitet in Ṛaja die nordgeg. palatale Affrikata *ḱ*, *ǵ*. Sie wird wie ein Zwischenlaut zwischen stimmlosem sehr scharfen *s(-j)* und sehr stimmlosem *š(-j)* ausgesprochen: *ass(j)ert* oder *aš(j)ert*, *sset* oder *šet*, *mustesse* oder *-eše* ... für *aśkert*, *ket*, *musteke*. Die stimmhafte palatale Affrikata klingt wie *dzj*: *Dzjakóv*, *dzjaku*. Dagegen *kan* 'er weint', *gat* 'lang' (wie in Ǵakova und Prizren) für sonstiges nordgeg. *ḱan*, *ǵat*. Starke Verdumpfung des *a* in *kom* 'ich habe', *jon* 'sie sind'. In den Konsonantenverbindungen *nd*, *mb* starkes Hervortreten des zweiten Bestandteiles: *ⁿdez* 'ich zünde an', *ᵐbret* 'Kaiser'. Wandel von *i* zu *e*, z. B. in *m' ðemt* 'es tut mir weh' statt *mɛ ðimt*. Route durch das Gebiet des Stammes Saši, den Kessel von Ibalja nach Puka, von dort über Bicaj

und Domgoni nach Oroši, hier mehrtägiger Aufenthalt und Kontrolle des von den mirditischen Gewährsmännern in Skodra Überlieferten.

29. **Loewenthal**, J. Zur germanischen Wortkunde. Ark. f. nord. fil. NF. 29 (1916) 97—131.

Als Namen des idg. Donnergottes stehen nach Güntert Reimwortbildungen fest: **perenio-s*, **pergenio-s*, **perkūno-s*, **kernūno-s*, **perauno-s*, **kerauno-s*. Diese Namen sind die Grundworte zu alb. *perëndí* 'Himmel', ai. *parjánya-s* 'Name des Gewittergottes', lit. *perkúnas* 'Donner, Name des Gewittergottes', gall. *Cernunnos* 'Name eines Gottes', abg. *perunъ* 'Donner, Name eines Gewittergottes', griech. κεραυνός (S. 99). — Lat. *sēcale* stammt wohl aus dem Osten = idg. **psē-kali-* 'Speiseähre' : ai. *psā* 'Speise' und alb. *kaŧ* 'Ähre', abg. *klasъ* (S. 111).

30. **Meyer-Lübke**, W. Montenegr. *kolomboć* 'Mais'. ASlPh. 36 (1916) 591—592.

P. Skoks Verknüpfung des montenegr. Wortes mit alb. *kal'amboĸ*, skut. *kal'amoć* 'Mais' (ASlPh. 35, 343, vgl. IJ. 4, VII, Nr. 39) wird gebilligt, die Zusammenstellung mit dem von G. Meyer Et. Wb. herangezogenen türk. *kalambak* Aloeholz ist jedoch aus formalen und begrifflichen Gründen abzulehnen. Auffällig ist *a* des alb. Wortes und des ngriech. καλαμπόκι gegenüber dem *o* des sl. Wie rum. *porumb* 'Mais' identisch ist mit *porumb* 'rotbraun', so entstammt montenegr. *kolomboć* dem lat. *columbus* (durch dalmat. Vermittlung). Im Alb. und Ngriech. hat Anlehnung an καλάμι 'Rohr' stattgefunden.

31. — Romanisches etymologisches Wörterbuch. Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher. Herausgeg. von W. Meyer-Lübke, III. Reihe, 3. Heidelberg, C. Winter. 1911 ff.

Vgl. IJ. 4, VII, Nr. 34 (S. 108). — Im Berichtsjahre 1916 erschienen die Lieferungen 9, 10. Lfg. 10 enthält den Abschluß des Textes und den Anfang des Wortverzeichnisses (bis chioppo). — Mazed. megl. *tumbă* 'Grabhügel, Hügel, Erdhügel' nicht zunächst aus alb. *tumbɛ* 'Bund, Garbe' entlehnt, dagegen die Bedeutungsverschiedenheit (Nr. 8977). — Rum. *vătuiŭ* 'junger Bock', megl. *vitul'u* 'Lamm, das nicht mehr saugt, aber noch nicht 1 Jahr alt ist', mazed. *vitul'u* 'Zicklein' beruhen wohl zunächst auf alb. *vetul'*, ngriech. *cetuli* 'junge Ziege' (Nr. 9406). — Rum. *tsap* 'Ziegenbock': es ist nicht zu sagen, ob das rum. aus dem alb. *sĸap*, *tsap*, *tsjap* stammt oder umgekehrt (Nr. 9599).

32. **Oštir**, K. Slavische Wortdeutungen. ASlPh. 36 (1916) 441 bis 445.

Der von Jokl Stud. z. alb. Etym. u. Wortb. 21 gegebenen Zusammenstellung alb. *eŗ*(ɛ) 'Dunkelheit, Finsternis', *u-eŗ* 'es wird Abend' : griech. ὄρφνη 'Finsternis', ἔρεβος, got. *rigis* 'Finsternis' gesellt O. auch noch ursl. *rāno* (aus skr. *rāno*, čech. *ráno*, r. *rano* 'zu erschließen') hinzu; *eŗɛ* aus voralb. **ōrg^{u}snó-* (griech. ὀρφνός) wegen der nicht eingetretenen Diphthongierung des *e*, sl. *rāno* aus **ārchno* wie *čьrnъ* 'schwarz' aus **čьrchnъ*. Der von Jokl wegen *eŗɛ*, *soŗɛ* 'Krähe' : lit. *szárka*, *moŗ* 'Laus' : ai. *markáḥ* angenommene Wandel von alb. *rg^{u}* zu *ŗ* sei wegen des erhaltenen *rg* in *mjergułɛ* zweifelhaft. In *moŗ* 'Laus' *sn*-Suff. wie in nhd. *Bremse*, *soŗɛ* 'Krähe' habe *n*-Suff. nach Ausweis von lat. *cornix*

'Krähe', dem es schon der Bedeutung wegen näher stehe als dem lit. *szárka* 'Elster'. Im griech. ὀρφνός sei o regelrecht aus ω gekürzt.

33. **Skok**, P. Neue Beiträge zur Kunde der roman. Elemente in der serbokroat. Sprache. Z. f. rom. Phil. 38 (1916) 544—553.

Skr. *brula*, *bruļa* 'juncus acutus' aus ven. *brula* 'Binse' findet Anknüpfung an alb. *vreľ*, ngriech. βοῦρλον, βρούλον (544 f.). — Skr. *gȏka* Jacke (in Westbosnien) aus it. *giacca*, das sich weiter im alb. *džokɛ* 'weißer wollener Überrock ohne Ärmel' findet (S. 546). — Skr. *putara* 'Hure' aus it. *puttana* mit ungewöhnlichem *r* für it. *n*; alb. Vermittlung (alb.-tosk. *putɛrɛ*) ist geographisch schwer anzunehmen.

34. — Pojave vulgarno-latinskoga jezika na natpisima rimske provincije Dalmacije (Sa 16 slika). (Erscheinungen der vulgärlateinischen Sprache auf den Inschriften der römischen Provinz Dalmatien, serbokroatisch.) Djela Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti Knjiga 25. U Zagrebu, Jugoslav. Akad. 1915. XIII, 130 S. 8°. 4 K ö.-u. W.

Die — oft wiederholte — Behauptung G. Meyers, das Albanische sei eine halbromanische Sprache, wird übernommen (S. 2). — "Die Grundlage aller dieser Sprachen, sowohl der rumänischen als der altdalmatinischen als des romanischen Dialektes von Veglia als der lateinischen Sprachreste im Albanischen und Kroatischen ist nicht die lateinische Schriftsprache, sondern das Vulgärlatein der östlichen Romania. Unter dieser Sprache verstehe ich die Verkehrssprache des Alltags, die mit anderen Namen auch sermo plebeius, castrensis usw. heißt. Daß diese Sprache auch auf den Inschriften der Provinz Dalmatien vertreten ist, soll diese Abhandlung zeigen" (S. 3). — Für kl.-lat. *ō* zeigen dalm.-provinziallt., alb., rum., vegliot., skr. *u* (z. B. dalm.-lat. *punere*, alb. *urðɛroń* 'befehle' S. 16). — Dalm.-vulgärlat. *ordinare* 'stimmt in der Bedeutung mit rum. *urdin*, alb. *urðɛroń* 'überein' (S. 85). — Alb. *mbesɛ* 'weist zusammen mit rum. *nepoaţa*, altdalm. *nepoça*, skr. *nepuča* auf dalm.-prov.-lat. *nepōtia* (S. 87 f.).

35. — Prilozi k ispitivanju hrvatskih imena mjesta. IV. (Beiträge zur kroat. Ortsnamenforschung. IV.) Nastavni Vjesnik (Agram) 24 (1916) 657—672.

Der Volksname der *Autariatae*, die an den Ufern der Tara wohnten, läßt auf Vorhandensein einer illyrischen Präposition *au-* schließen, die verwendungsgleich war einem kelt. *amb-* in *Ambarri* (die am Flusse Arar Wohnenden), in *Ambirenus* der am Rhein Wohnende. S. nimmt illyr. Schwund des *m* vor Labial an (*Tabia* neben *Tambia* beim Geogr. v. Ravenna), ferner Wandel von *b* zu *v* vor *t*. Idg. *ɱbhi* hat sich im alb. *mbɛ* erhalten.

36. **Wędkiewicz**, St. De quelques emprunts du slave occidental au roumain. RS. 7 (1915) 111—132.

Rum. *ciut* und alb. *šut*, die vielleicht mit sl. *šutъ* und *košutъ* in Zusammenhang stehen, gehören in die Reihe der von Verf., Mitt. d. Rum. Inst. Wien 1, 276—280, aufgestellten Balkanwörter (S. 113). — Über die Etymologie von rum. *cioară* 'Krähe' ist nichts Bestimmtes bekannt. Daß alb. *soɾɛ* 'Krähe' auf dieselbe Grundform zurückgeht, ist unwahrscheinlich; rum. *sarcă* gehört nicht dazu, vielmehr Entlehnung aus dem Magy. (S. 115 f).

— Die Bedeutungen von alb. *barí* (Hirt: tosk., Vieh: geg.) zeigen die semasiologische Zusammengehörigkeit der Bezeichnungen für Hirt und Herde. — Mac.-rum. *fărlitšu* scheint eine Umgestaltung von alb. *fɛrlɛ* unter Vermengung mit alb. *fɛl'itš* (*fɛritš*, G. Meyer Et. Wb. 103) zu sein, dessen Bedeutung es hat (S. 116). — Rum. *ierugă*, alb. *jerug* entstammen beide dem s.Rum. *laiŭ* 'schwarz': lt. *laneus* als Grundform von alb. *l'aj* befriedigt nicht, da *j* aus *ń* nur gegisch ist und das rum. Wort dann Entlehnung aus dem Gegischen wäre, was unwahrscheinlich ist (121). — Alb. *magułɛ* 'Höhe' kann unmittelbar aus dem ngriech. μαγούλα stammen, das seinerseits alte Entlehnung aus dem sl. *mogyla* ist, oder das albanische Wort ist unmittelbar aus dem Slavischen entlehnt, und zwar in alter Zeit (wegen *a* für sl. *o*, *u* für sl. *y* : *kaʃutɛ* aus *koryto*, *matukɛ* aus *motyka*). — Rum. *magură* entstammt dem Albanischen (rum. *r* für alb. *t*: Literatur). Zum Begrifflichen vgl. Entlehnung von rum. *mal'* 'Berg' aus dem Albanischen (126, 127). Für den Gegensinn, den rum. *a rădica* 'monter' und seine sl. Reflexe aufweisen, bzw. für die Entwicklung der Bedeutung 'monter' aus 'descendre' bieten alb. *perɛndoń* und *bie* in ihren scheinbar entgegengesetzten Bedeutungen 'sinken, fliegen, fallen' (Jokl) eine Parallele (129).

Wien. Norbert Jokl.

VIII. Griechisch.

Allgemeines.

1. **Kretschmer,** P. Literaturbericht für das Jahr 1913. Glotta 7 (1916) 321—359.
2. **Thumb,** A. Die griechische Sprache. Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde 1. II. Teil. Die Erforschung der indogermanischen Sprachen. I. Griechisch, Italisch, Vulgärlatein, Keltisch. Straßburg, Karl J. Trübner 1916. VIII, 312 S. 8°. 10 M., geb. 11 M.

Lit. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 325—326 von E. Hermann. Wochenschr. f. klass. Philol. 34 (1917) Sp. 337—345 von R. Wagner.

Da nunmehr 100 Jahre verflossen sind, seit Bopps Erstlingsschrift 'das Konjugationssystem der Sanskritsprache' (1816) erschienen ist, durch die die indogermanische Sprachwissenschaft begründet wurde, beschloß Streitberg, diese Jahrhundertfeier durch ein umfassendes Werk zu feiern, das einen Rückblick auf die gewaltigen Leistungen dieser hundert Jahre ermöglichen sollte. So entstand der Plan zur Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft seit ihrer Begründung durch Franz Bopp. Sie wurde aus äußern Gründen dem von Brugmann und Thumb seit längerer Zeit verbreiteten Grundriß der idg. Sprach- und Altertumskunde eingefügt. Sie gliedert sich I. in die allgemeine indogermanische Sprachwissenschaft und II. in die Erforschung der indogermanischen Sprachen. Als erster Band der zweiten Abteilung ist vorliegendes Buch erschienen, in dem die griechische Sprache von A. Thumb bearbeitet wurde. Allein

noch vor der Vollendung der Arbeit raffte ihn der Tod hinweg und sein Schüler und Freund E. Kieckers besorgte die Herausgabe der Schrift, die gleichsam zum Vermächtnis des so bedeutenden Graezisten wurde. In meisterhafter Weise gibt Thumb einen Überblick über den Werdegang der griechischen Sprachwissenschaft von der Zeit an, wo die klassische Philologie ausschließlich das Gebiet beherrschte, bis zur Gegenwart herab, indem er die einzelnen Zeiträume — die griechische Grammatik unter dem Einfluß von F. Bopp — Georg Curtius und seine Zeit — einschließlich des Ausgangs- und Endpunktes mit ihren führenden Persönlichkeiten und deren Hauptwerken treffend charakterisiert. Daran schließt sich eine Darlegung des gegenwärtigen Standes der Forschung auf allen Gebieten der Grammatik, in der er zeigt, was geleistet wurde, welche Ergebnisse gesichert erscheinen und wo noch sprachliche Probleme ihrer Lösung harren. Die beiden letzten Abschnitte — die Wortforschung und die Entwicklung der griechischen Sprache — führen in die beiden Gebiete ein, die erst in der jüngsten Gegenwart mehr gepflegt wurden und deren weiterer Ausbau die Aufgabe der Zukunft sein wird. Ganz besonders fesselnd ist der letzte Abschnitt, aus dem überall der Meister spricht, der vor allem als Kenner der griechischen Sprache von ihren Anfängen an bis zum Neugriechischen herab berufen gewesen wäre, durch ein zusammenfassendes Werk seine Lebensarbeit auf dem Gebiete der griechischen Sprache zu krönen.

3. **Hoffmann,** O. Geschichte der griechischen Sprache. I. Bis zum Ausgange der klassischen Zeit. Zweite, verbesserte Auflage. (Sammlung Göschen Nr. 111.) Berlin und Leipzig, Göschen 1916. 160 S. kl. 8°. Geb. 1 M.

Wochenschr. f. klass. Philol. 34 (1917) Sp. 217—221, 243—247 von E. Drerup.

Neuauflage des vortrefflichen Büchleins. Die Veränderungen gegenüber der ersten Auflage behandelt ausführlich Drerup.

*[1])4. Χατζιδακι, Γ. Ν. Σύντομος ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Athen, βιβλιοπωλεῖον Ι. Ν. Σιδερη 1915. 144 S. 8°. 90 λ.

Populäre Darstellung der griech. Sprachgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart; beigegeben sind einige Dialektproben.

5. **Tolkiehn,** J. Philologische Streifzüge. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung 1916. 44 S. 8°.

Sokrates 5 (1917) 289—290 von W. Kroll.

T. fügt 1. zu den von R. Berndt, Berl. philolog. Woch. 1910, 508ff. u. 540ff. gesammelten Fragmenten eines Grammatikers Nikias noch einige neue hinzu, die zeigen, daß Nikias nicht lediglich über homerische Prosodie und die Ilias geschrieben hat (so Berndt a. a. O.); 2. zeigt er, daß der Name Nikias noch öfters in der griechischen Literatur auftaucht, ohne daß man die betreffenden Persönlichkeiten näher identifizieren könnte. 3. versucht er den Nachweis, daß der Homergrammatiker Nikias und der Freund Ciceros, Curtius Nicias aus Kos, eine Persönlichkeit seien. 4. Er schreibt diesem eine lateinische Ars zu und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß

1) Die mit * bezeichneten Nummern steuerte wie im Vorjahre in liebenswürdiger Weise Herr Prof. Schwyzer bei.

schon vor Remmius Palaemon die Lehrer sich eigene Handbücher für Unterrichtszwecke zusammenstellten. 5. Das in dem Codex Miscellaneus Darmstadinus 2773 enthaltene Stück ἐκ τῶν Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ σχηματισμῶν Ὁμηρικῶν κατὰ στοιχεῖον wird dem Herodian abgesprochen.

Grammatik, Metrik, Stilistik.

*6. **Nazari**, O. I verbi denominativi greci in -αω -εω -οω, -ιω -υω. Riv. di filol. 44 (1916) 104.

Bei Homer finden sich noch Reste des urspr. ᾱ der Verba auf -αω, nämlich ἀναμαιμᾰ́ει, πεινᾰ́ων δρώωσι u. a.; die Kürze verbreitete sich von den Denominativa zu Stämmen auf -ιᾰ̃ aus, wie πειροᾰ́μαι : πεῖρα, τολμᾰ́ω u. a. (neben der Einwirkung von γελάω statt *γέλᾰμι u. ä.). -ηεω -ωεω -ῑεω -ῡεω nach Analogie des ursp. -ᾱεω; lat. *plantārem claudērem* aus *-ā-esem -e-esem* usw.

*7. **Ribezzo**, F. L'origine dell'unico caso obliquo del duale nel greco. Riv. di filol. 43 (1915) 554—560.

Sucht Hirts Gleichsetzung der Formen auf -οιν mit lit. *dvẽ'm* got. *twaim* usw. (IF. 12, 240) gegenüber Brugmanns Anknüpfung von -ιν an idg. *vi-* in *νωϝιν zu rechtfertigen; die Formen auf -οιιν seien sekundär (τοῖνδε νῶιν, δυοῖν νῶιν wurden zu τοιιν-, δυοῖιν νῶιν, um die Endung -ιν auch bei den ersten Wörtern schärfer hervortreten zu lassen). 560[1] wird in cεγecταζιβ εμι, ἐρυκαζιβ εμι der Münzen von Segesta und vom Eryx eine Spur des idg. Suffixes *bh* in dat.-genet. Bed. vermutet.

8. **Mutzbauer**, C. Das Wesen des griechischen Infinitivs. Bonn, Cohen 1916. 154 S. 5 M.

Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1630—1632 von H. Meltzer.

Der Verf. nimmt das Ergebnis seiner Untersuchungen in folgenden Sätzen vorweg: 1. Der Infinitiv ist eine Nominalform. 2. Ob in dieser ein Lokativ oder Dativ zu suchen ist, ist strittig. Die Verwendung ist augenscheinlich dativisch. 3. Sie geht aus von der Stellung bei Adjektiven oder Substantiven und verbreitet sich von hier weiter, besonders auf Verben. 4. Der sog. Infin. pro imperativo ist anfänglich gleichfalls dativisch und aus Fällen zu erklären, in denen er an ein Adjektiv oder an ähnliche Ausdrücke angelehnt war. Il. Ο 758, βάσκ' ἴθι, Ἶρι ταχεῖα . . . . ἀγγεῖλαι = 'Iris, die schnell ist zu sagen'. Ellipse weist M. ab, während er analogischen Einfluß zugesteht. Dankenswert sind die vielen Beispiele. Doch verzichtet M. auf die historische Entwicklung des Stoffes.

9. **Schmid**, W. Coniunctivus prospectivus in der Κοινή? Optativus voluntatis bei Homer? Wochenschr. für klass. Philologie 33 (1916) Sp. 115—118.

Schmid rechnet zwar zu den gesicherten Ergebnissen Slottys in dem Buch 'der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs in den griechischen Dialekten' (vgl. Bericht 1915, Nr. 28) die Tatsache, daß die Scheidung zwischen Wunsch und Wille mitunter nicht ganz durchgeführt ist und daß ein Konjunktiv des Wunsches sowie ein Optativ des Willens vorkommt, erhebt aber gegen einzelne Belege Bedenken. So lehnt er den prospektiven Konjunktiv mit ἄν für die literarische Κοινή ab, indem die Belegstellen [Polybius (Hultsch) 5, 6; Dionysios, de Isaeo, 16 p. 114, 10 Us.,

Ant. Rom. VI 60, 2] textkritisch unhaltbar sind. Gestützt wird seine Auffassung durch die Mitteilung E. Maysers, daß ein prospektiver Konjunktiv mit ἄν nirgends in den Papyri vorkommt. Ebensowenig beweisen den Optativus voluntatis (ohne ἄν) Ilias Ψ 150ff. und O 38ff., wo beide Male der wünschende Optativ dem Sinne der Stelle besser gerecht wird. Prinzipiell wichtig ist Schmids Bemerkung, daß man nicht mit Slotty der Volkssprache jede Höflichkeitswendung absprechen kann; ferner der Einwand gegen Slottys Verfahren, immer unmittelbar auf ursprachliche Bedeutungen zurückzuschließen, dagegen die Übertragung in syntaktischen Dingen nicht in Anschlag zu bringen. So kann man in dem Optativ mit ἄν bei Homer (Negation οὐ) zum Ausdrucke des Willens eine ursprünglich urbane Wendung sehen, die dann in ironischem Sinne auf voluntativen Gebrauch übertragen worden ist.

10. **Bocock**, W. H. Notes on the Greek Present (Imperfect). Studies in Philology, edited by Georg Howe. Chapel Hill. Volumen 13. Number 1 (Bain Memorial Number). 1916. S. 7—21.

Berl. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 680—681 von J. Tolkiehn. B. erörtert, wie ich aus Tolkiehns Besprechung entnehme, Fälle, in denen das Präsens von mehr als einer Zeitstufe angehörenden Handlungen verwendet erscheint, und handelt über den Gebrauch der Tempora in den mit ἐξ οὗ und ähnlichen Ausdrücken eingeleiteten Sätzen.

*11. **Gildersleeve**, B. L. Ὅπως and ὅπως ἄν. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 210.

Hält seine Ansicht über einen Unterschied im 'tone' zwischen ὅπως und ὅπως ἄν aufrecht. — Die vielen gelegentlichen Äußerungen Gildersleeves zur griech. Syntax, die sich auch in Bd. 37 des Am. Journ. Phil. in den 'Brief Mentions' finden, können hier nicht im einzelnen aufgezählt werden.

*12. **Sanders**, H. N. Ἄν with the future. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 42—61.

I. On the occurences in Plato: "I . . . have found warrant to suppose that Plato was familiar with the construction and was also familiar with the objection to it . . . With one possible exception, the examples taken from Plato can be broadly regarded as intentionally solecistic". Anführung der einzelnen Stellen. S. 61: "By way of conclusion, and to anticipate the results of a similar treatment of examples occurring in the MSS of other authors, I would remark that my impression is that the objection to ἄν + fut. was due to a growing interest in grammar in the late V and early IV centuries B. C. which tended towards a parsimonious use of language, making it governed by νόμῳ rather than φύσει, a restraint rather than an exuberance of expression. The man in the street is impatient of such things and popular speakers prefer to be less academic when they wish to carry their audience. The refinement that objected to the construction was short-lived, to be revived once more among purists in Lucian's time, whose followers exercised proofreader's privileges in the matter of editing MSS".

13. **Brinkmann**, A. Lückenbüßer. Rhein. Mus. 71 (1916) 422—424.

Eine beliebige kleine Zahl bezeichnet man im Deutschen durch 'einer oder zwei', 'der eine und der andere', ebenso lat. unus aut (et) duo oder unus aut (et) alter. In der älteren Gräzität ist nur εἷς καὶ (ἤ)

δύο üblich; erst in der hellenistischen Zeit tritt auch εἷς καὶ (ἤ) δεύτερος auf, was B. vielfach belegt.

*14. **Dalmasso**, L. La natura dell'accento greco primitivo ed alcuni fenomeni fonetici e morfologici. Riv. di filol. 44 (1916) 513—541.

Behandelt im Anschluß an Ehrlichs Untersuchungen zur griech. Betonung ausführlich die verschiedenen Theorien über die Apokope und den thessal. Gen. auf -οι, der auf -οιο zurückgeführt wird. Für die Apokope kehrt D. zur Annahme zurück, die Erscheinung gehe von der elidierten Form gewisser Präpositionen aus und sei auch durch Analogiebildung verbreitet worden.

*15. **Cocchia**, E. Nuova serie di note glottologiche. Parte seconda. Il ritmo del discorso studiato in rapporto col fenomeno della distrazione omerica, della legge di posizione e della evoluzione dei suoni. Atti della R. Accademia . . . di Napoli. Nuova serie 5 (1916) 151—216.

Inhalt skizziert Riv. di filol. 45, 369. III. La subordinazione della parola al ritmo e l'origine del verso epico secondo la teoria modernista dello Schroeder. IV. La tecnica poetica e la distrazione omerica. V. La legge di posizione e suo fondamento razionale. VI. Di alcuni fenomeni peculiari nelle leggi dell' accentuazione greca e latina. VII. Note etimologiche, a proposito di alcuni singolari fenomeni di sincope e di dissimilazione in latino.

*16. — Il ritmo del discorso studiato in rapporto alla pronuncia dei suoni e alla lettura dei versi classici. Nuovo contributo ermeneutico ai capp. XI e XIV del trattato di Dionigi d'Alicarnasso περὶ συνθέσεως τῶν ὀνομάτων. Athenaeum 4 (1916) 105—142.

Inhalt Riv. di filol. 45, 363. I. Il ritmo del discorso. II. La lettura di versi classici. III. Valore fonetico del ζ. IV. La corretta pronuncia delle vocali greche secondo la dottrina di Dionigi.

17. **Schmid**, W. Metrica. Wochenschr. für klass. Philologie 33 (1916) Sp. 1073—1077.

Sch. handelt über Anapäste und Antispaste.

18. **Saupe**, W. Die Anfangsstadien der griechischen Kunstprosa in der Beurteilung Platos. Leipziger Dissertation. Weida i. Thür., Thomas und Hubert 1916. 78 S. 8°.

Wochenschrift für klass. Philol. 34 (1917) Sp. 385—390; 414—419 von E. Drerup; ebda Sp. 483—487 von H. Mutschmann. Berl. philolog. Wochenschr. 37 (1917) 977—991 von K. Münscher.

In der anerkennenden Rezension Mutschmanns heißt es: 'Das Ziel Saupe's ist es, aus Platons Imitationen der hervorragendsten Stilisten die Elemente der damals herrschenden Stillehre herauszuschälen. Wenn es ihm auch noch nicht gelungen ist, das Dunkel, das über den Anfängen der griechischen Kunstprosa liegt, aufzuhellen, ist doch seine Arbeit anregend und fördernd'. Infolge prinzipieller Gegensätze lehnt Drerup die Arbeit ab.

19. **Kakridis,** Th. A. Καιναὶ λέξεις. Καιναὶ καὶ ἀηθεῖς σημασίαι. Ἀπόσπασμα ἐκ τῆς ἐπετηρίδος τοῦ Πανεπιστημίου 1915/16. Athen 1916. 28 S. 8°.

Berl. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 555—557 von J. Tolkiehn.

Wenn Dichter oder Prosaschriftsteller ein neues Wort schaffen oder ein vorhandenes in ungewöhnlicher Bedeutung gebrauchen, so bedienen sie sich nach K. verschiedener τρόποι, so des 'τρόπος ὁ δι' ἀναφορικῆς προτάσεως' und des 'τρόπος ὁ δι' ἑτέρας γνωστοτέρας λέξεως'. So soll πολύτροπος im Proömium der Odyssee πολυπλάνητος sein (was schon Nitzsch behauptet und Lehrs, Aristarch[3], 414 widerlegt hat). Ebenso unsicher sind die anderen Beispiele. (Nach Tolkiehn a. a. O.)

20. **Keulen,** B. Studia ad arbitrium in *Menandri* epitrepontibus exhibitum. Dissert. Leiden. Harlem, Loosjes 1916. 96 S. 8°.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 451—452 von Th. Thalheim.

Die Schrift handelt p. 64—88 de arte rhetorica, quam Menander in arbitrio adhibuit, mit einer Zusammenstellung der rhetorischen Figuren und der technischen Ausdrücke.

21. **Schwab,** Th. Alexander Numeniu περὶ σχημάτων in seinem Verhältnis zu Kaikilios Tiberios und seinen späteren Benutzern. (Rhetor. Studien, herausgeg. von Drerup, 5. Heft.) Paderborn, Schöningh. 1916. IV, 119 S. 8°. 4,20 M.

Literar. Zbl. 68 (1917) Sp. 378—380 v. Ammon. Vorwiegend rhetorisch.

Wortbildung, Wortgeschichte.

22. **Friedrich,** J. Deminutivbildungen mit nicht deminutiver Bedeutung, besonders im Griechischen und Lateinischen. Leipziger Dissertation 1916. 81 S.

23. **Debrunner,** A. Griechische Bedeutungslehnwörter im Latein. in der Festschrift für F. C. Andreas (vgl. Nr. 57). S. 16—32. Leipzig 1916.

D. behandelt die Übernahme griechischer Wörter ins Lateinische in der Weise, daß der lateinische Ausdruck in einer anderen Bedeutung dem griechischen synonym ist; z. B. virtutes = ἀρεταί = Wunder (O. Immisch, N. Jahrb. 29, 42 f.). Die bedeutungsgeschichtlich wichtige Arbeit fällt mehr in das Gebiet des Vulgärlateins.

24. **Goebel,** M. Ethnica I. De Graecarum civitatum proprietatibus proverbio notatis. Breslauer Dissertation 1914. Breslau, A. Favorke 1915. 172 S. 8°.

Auf Grund der Zeugnisse von Schriftstellern, Paroemiographen und Lexikographen werden alle charakteristischen Bezeichnungen der griechischen Stämme und Orte zusammengestellt und gezeigt, was für Vorstellungen sich mit dem Namen oder seinen Ableitungen verbanden. In der kulturhistorisch wichtigen Arbeit fällt auch vieles für die Wort- und Bedeutungsgeschichte ab. Besonders wird sie fortan für alle onomatologischen Untersuchungen, vor allem für Spitznamen, heranzuziehen sein. Gute Indices erleichtern die Benützung der inhaltreichen Schrift.

*25. **Wright**, F. A. The technical vocabulary of dance and song. Class. Rev. 30 (1916) 9 f.

26. **Brugmann**, K. Εἰρήνη, Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Berichte über die Verhandlungen der kgl. sächs. Ges. der Wissenschaften zu Leipzig 68, 3. Heft. 1916. 23 S. gr. 8. 0,80 M.

H. Meltzer Berl. phil. W. 37 (1917) Sp. 75—76. S. Feist Deutsche Literaturzeit. 1916. Sp. 1709.

Brugmann geht davon aus, daß es wohl Erbwörter für Kampf, Schlacht und Kriegsgeräte, doch nicht für Frieden gibt, da in der Zeit, in der es nur Sippenvereinigungen gab, ein von Volk zu Volk bestehendes Verhältnis noch unbekannt war. Daher ist auch εἰρήνη kein Erbwort. Bevor B. an die sprachgeschichtliche Deutung des Wortes, das bei Homer und Hesiod die Abwesenheit von Kriegsunruhen und das friedfertige Wesen bezeichnet (I 403, ω 486; Theog. 902 als Schwester der Δίκη und Εὐνομίη), geht, gibt er einen Überblick über die mannigfachen Formen des Wortes in den griechischen Dialekten (ion.-att. εἰρήνη mit ε̄, kret. ἰρήνα, thess. ἰρείνα, böot. ἰράνα, ndwgr. ἰράνα, εἰράνα, arkad. ἰράνα u. a. m., pamphyl. ἰρῆνι = εἰρήνιον), die ἰρήνα, bzw. ἰράνα als das Ursprüngliche erscheinen lassen. Hierauf wendet er sich den Bezeichnungen des Friedens in den übrigen indogermanischen Sprachen zu und scheidet sie in drei Gruppen, 1. in Wörter, die ursprünglich Ruhe bedeuteten (air. *sīd* zu W. *sē(ī)*, *sī*; klruss. *pokij* zu aksl. *pokojь* 'Ruhe'), 2. in solche mit der Grundbedeutung Zuneigung, Freundschaft (Friede, ahd. *fridu* zu got. *frijon* 'lieben'), 3. in Wörter mit der Grundbedeutung des Zusammentuns, Anschließens, Anfügens (ai. *sandhi-sandhānam* aus *sam-dha*; lt. *pax* zu W. *pāk*, *pag*). Hieher gehört auch ἰρήνα, das zur Wortsippe *er*, *ar* 'fügen, anpassen, ordnen' zu stellen ist. ῑρ ist durch ι-Reduplikation und Kontraktion mit dem schwundstufigen Wurzelvokal entstanden (vgl. ἐνῑπή, ἐνίπτω zu W. *oq*^{u}). Andere Vertreter derselben Wurzelform im Griech. sind: Σ 531 εἰράων; Hes. Theog. 804 εἰρέας = ἐκκλησία, βουλευτήριον; att. εἰρεσιώνη ('Lorbeer- oder Ölzweig als Symbol des Gartensegens') zu *ἴρεσις, *εἴρεσις, ἀραρίσκω 'Gelingen, Gedeihen'; lakon. ἴρην ενος (Akzent unsicher) 'der Taugliche'; lakon. ἰρέες, ἰρέας (Herod. 9, 85) von ἰρεύς = ἀριστεύς. Die Doppelformen ἰρήνα-ἰράνα erklären sich aus zwei formantisch verschiedenen Wörtern naheverwandten oder gleichen Sinnes. So könnte ἰράνα zu ἰρήνα durch ein zur *sēt*-Basis *ere(i)* gehöriges urgriech. *ἴρη angeglichen worden sein. Möglich wäre auch die Einwirkung eines neben ἐρωή stehenden *ἐρηϝά (zu ahd. *rāwa* wie ἐρωή zu *ruowa*).

27. **Keil**, B. Εἰρήνη, Eine philologisch-antiquarische Untersuchung. Berichte über die Abhandlungen der kgl. sächs. Ges. d. Wissensch. z. Leipzig. Bd. 68, 4. Heft. 1916. Leipzig, Teubner. 90 S. Gr. 8°. 2,60 M.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 76—79 von Meltzer. Literar. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 382—383 von E. v. Stern.

In vorbildlicher Weise behandelt der inzwischen verstorbene Gelehrte die Geschichte des Wortes εἰρήνη, dessen Vorkommen er in den Inschriften und in der Literatur durch alle Zeiten hin verfolgt. Ausgehend von dem Aktenstücke bei Thukydides IV 118, 119 über den Waffen-

stillstand von 423, wo er die Wendung περὶ εἰρήνης βουλεύεσθαι für ein Glossem erklärt, zeigt er, daß εἰρήνη ursprünglich nur den Friedenszustand bedeutet, der eintritt, wenn ein Krieg durch ὅρκοι und συνθῆκαι beendigt ist. Die Bedeutung 'Frieden' erhält εἰρήνη erst, nachdem es zur offiziellen Bezeichnung des völkerrechtlich anders zu wertenden Königsfriedens (Xen. Hellen. V 1) verwendet wurde, der nämlich nicht durch ein Abkommen der Parteien, sondern durch ein Dekret des Großkönigs zustande gekommen war (ἡ βασιλέως εἰρήνη schon bei Dittenberger, Syll.[3] 159_{26} v. J. 369/68). In dem Vertrag zwischen Chios und Athen v. J. 384/83 Ditt.[3] 142 hat es schon die Bedeutung von ὅρκοι καὶ συνθῆκαι. Der Gebrauch der Inschriften spiegelt sich auch in den Literaturwerken wieder. Erst bei Aristophanes beginnt vereinzelt die spätere Bedeutung an die Oberfläche zu kommen (Frieden 216). Bei Thukydides überwiegt noch bei weitem σπονδαί, während bei Isokrates, Aischines und Demosthenes εἰρήνη fast allein vorkommt. Erst in der hellenistischen Zeit treffen wir eine Musterkarte gleichgebrauchter Ausdrücke, die aber nicht durch die mangelnde Schärfe der griechischen Rechtssprache an sich bedingt ist, sondern dadurch, daß die spätere Amtssprache mannigfache Staatsformen und Rechtsanschauungen in sich wiederspiegelt. Die großangelegte Untersuchung, die weit über ihr eigentliches Thema hinausgreift, bringt eine reiche Fülle von Beiträgen zur Wort- und Sachgeschichte; so die Exkurse S. 24—32 über die Formel ἀσυλεὶ καὶ ἀσπονδεί, S. 12ff. über ἐκεχειρία, S. 39ff. über εὐνομία, S. 45 über ὄλβος neben πλοῦτος, S. 45 Anm. über βαθύς = 'massig', S. 48ff. über εἰρήνη κουροτρόφος ('jugenderhaltende'). Ein gutes Register erleichtert die Benützung der inhaltreichen Schrift.

28. **Lorenz**, S. De progressu notionis φιλανθρωπίας. Leipziger Dissertation. Weida i. Thür., Thomas & Hubert 1914. 59 S. 8°.

Vgl. Ber. 1915, Nr. 69.

L. verfolgt das Wort φιλανθρωπία von seinem ersten Auftreten Aesch. Prom. 28 an durch die griechische Sprache und liefert in der übersichtlichen und wohldurchdachten Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. In der Periode von Aeschylos bis ins 4. Jahrhundert wird φιλανθρωπία verwendet: 1. vom Gott, 2. von Tieren, 3. von Königen, 4. erhält es in Athen von der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. an die Bedeutung der wahren demokratischen Gesinnung, der Tugend, durch die sich Athen von den übrigen Griechen und natürlich von den Barbaren unterscheidet. In der Zeit vom 4. Jahrh. bis zu den Scipionen kommt es in der nachahmenden Literatur nicht vor. In den Inschriften bezeichnet es das Wohlwollen, besonders in den Ehreninschriften; ferner im Einzelstaat die Privilegien, im Verkehr der Städte den Bund und die Gemeinschaft. In der Philosophie versteht Aristoteles darunter das Gefühl, das uns ohne Leidenschaftlichkeit mit den anderen Menschen verbindet, die allgemeine Menschenliebe. So haben es schon die Kyniker verwendet, von denen es die Stoiker übernahmen und damit auch den Kosmopolitismus verbanden. Aus der griechischen Philosophie entlehnten die Christen und zwar zuerst Paulus das Wort. Bei den Römern geben humanitas und humanus φιλανθρωπία und φιλάνθρωπος wieder.

29. **Lackeit**, C. Aion, Zeit und Ewigkeit in Sprache und Religion der Griechen. I. Dissertation Königsberg. Königsberg i. Pr., Hartung 1916. 111 S. 8°.

Berlin. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 137—141 von H. Meltzer.

Aus Meltzers Rezension entnehme ich folgendes: Αἰών, im Veda und im Ind. *āyuṣ*, *ayu* 'Leben', lat. aevum 'Lebenszeit', heißt bei Homer 'Lebenskraft — inhalt — zeit', in der späteren Prosa bei Herodot, bei Thukydides, bei Xenophon und Plato 'Lebenszeit'; letzterer kennt auch μακραίων 'langlebig'. Während αἰών in dieser Bedeutung aus der Prosa verschwindet, taucht es als 'Zeitalter, Epoche, Kulturstufe' wieder auf und wird dann zur 'Ewigkeit'. So bei den gnostischen, christlichen, apokalyptischen, neuplatonischen und synkretistischen Autoren. Dazu stellen sich αἰώνιος, διαιώνιος, αἰώνισμα, διαιωνίζων, μακραίων (= 'ewiglebend'). Den Bedeutungsübergang erklärt L. durch die Annahme, daß es sich um eine äußere Summierung von beliebig vielen Lebensaltern handle. Dagegen neigt Meltzer mehr zu der von L. nur angedeuteten Möglichkeit hin, daß der Bedeutungsübergang von αἰών mit dem Umstande zusammenhänge, daß als höchster Träger eines Lebens mit all seinem Inhalt von den Philosophen, insbesondere von Plato, der Kosmos selbst gedacht wäre.

30. **Kramer**, H. Quid valeat ὁμόνοια in litteris Graecis. Göttinger Dissertation 1916.

31. **Rödiger**, R. βούλομαι und ἐθέλω, eine semasiologische Untersuchung. Glotta 8 (1916) 1—24.

Über die Grundbedeutungen der beiden Verba besteht ein alter Zwiespalt der Meinungen, indem die einen (Passow, Benseler-Kaegi in ihren Wörterbüchern, Buttmann Lexilogus, Francke, Stallbaum Plato Pol. IV 437 B. C.) behaupten, ἐθέλειν bezeichne 'den Entschluß des Geistes', βούλεσθαι 'den Wunsch des Herzens', während nach den anderen (Pape Handwb., Ellendt-Genthe Lex. Soph., Breitenbach Xen. Kyr. VIII 7, 26) umgekehrt βούλεσθαι 'das Wollen aus Vorsatz = entschlossen sein', ἐθέλειν 'das Wollen aus Neigung = geneigt sein' bedeutet. R. untersucht von neuem, welches die in den frühesten Sprachdenkmälern nachweisbaren Bedeutungen der beiden Wortstämme sind, welche Schattierungen des Wollens sich auf diesem Grunde entwickeln und wie sie sich auf die einzelnen Schriftsteller, Literaturarten und Perioden neben einander oder im Kampfe gegen einander verteilen.

Die Ergebnisse faßt R. folgendermaßen zusammen: 1. Die Grundbedeutung von βούλομαι ist 'lieber wollen, vorziehen, erwählen als das Bessere'; die von ἐθέλω 'bereit sein, geneigt sein zu einem Tun'. — 2. Demgemäß ist βούλομαι 'ein Wollen aus Überlegung, nach einer Wahl, einem Entschluß, einer Entscheidung'; ἐθ. 'ein Wollen aus Neigung, aus Nachgiebigkeit gegen eine Lockung, auf Grund eines Wohlgefallens'. — 3. β. ist 'aktives Wünschen, vorbringendes Begehren, tätiges Erstreben'; ἐθ. ist 'passives Hegen eines Wunsches, entgegenkommende Stimmung, willige Aneignung fremder Anerbietungen'. — 4. β. ist 'beabsichtigen, bezwecken, hinarbeiten auf ein erstrebtes Ziel'; ἐθ. ist 'beabsichtigen', insofern jemand im Begriff ist zu handeln, auf dem Wege dazu, im Beginne einer Tätigkeit. — 5. β. wird, wenn auf leblose, unpersönliche Subjekte bezogen, zur Bezeichnung des einem Dinge oder einem Tun innewohnenden Zweckes, seiner Bestimmung oder seiner Bedeutung; ἐθ. wird im gleichen Falle zur Bezeichnung eines zu erwartenden Handlungsverlaufes, einer Gepflogenheit, einer Gewohnheit des Tuns oder Geschehens.

32. **Fox**, W. βούλεσθαι und (ἐ)θέλειν. Berlin. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 597—606 und 633—639.

Ich nehme hier vorweg aus dem folgenden Berichtsjahre 1917 diese nochmalige Behandlung der Frage, die von Rödigers Aufsatz noch keine Kenntnis hat. Ausgehend von Ammonios, nach dem βούλεσθαι μὲν ἐπὶ μόνου λεκτέον τοῦ λογικοῦ, τὸ δὲ θέλειν καὶ ἐπὶ ἀλόγου ζώου und von Buttmann, der im Lexilogus βούλεσθαι 'für die Regungen des Wohlgefallens und des Wunsches', θέλειν 'für das zielbewußte Wollen' in Anspruch nimmt, kommt F. durch eine nochmalige Besprechung des Materials dazu, die Buttmannsche Auffassung von neuem zu bestätigen. Besonders weist er in ἐθέλων = ἐθελοντής 'das Willensmoment' nach, während βουλόμενος den bezeichnet 'der Lust hat, dem es beliebt'; ebenso εἰ βούλει (s'il vous plaît). [Die beiden Verfasser kommen also in ihren ähnlich angelegten Arbeiten — beide berücksichtigen nur die Literatur und lassen jede etymologische Deutung beiseite —, zu widersprechenden Ergebnissen, was bei diesen subtilen, zum großen Teil auf subjektiver Auffassung beruhenden Interpretationen nicht wundernehmen kann. Vor allem ist in Rödigers Ergebnissen die Schlußfolgerung in 2 nicht zwingend, denn 'etwas lieber wollen, vorziehen' kann man ebensogut oder vielleicht bei ursprünglicher empfindenden Menschen noch besser auf Grund des Wohlgefallens als aus Überlegung. Die Frage erfordert eine neuerliche Behandlung, die auf die Etymologie Rücksicht nimmt (vgl. Kretschmer, Glotta 3 [1912] 160—164), und die auch die nicht literarischen Quellen, die Inschriften, einbezieht und zwar unter Beachtung auch der übrigen Wörter für wollen. Schon der Einblick in Rödigers Material, nach dem ἐθέλω in der klassischen Literatur erst von βούλομαι zurückgedrängt, dann aber häufiger wird, bis es im Neugriechischen allein das Feld behauptet, könnte einen auf den Gedanken bringen, daß es sich hier um dialektische Verschiedenheiten handelt (ἐθέλω ionisch?), was freilich erst zu erweisen wäre.]

33. **Reitzenstein**, R. Historia Monachorum et Historia Lausiaca. Eine Studie zur Geschichte des Mönchtums und der frühchristlichen Begriffe Gnostiker und Pneumatiker (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, herausgeg. von W. Bousset und H. Gunkel. N. F. 7. Heft). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. VI, 266 S. gr. 8°. 10,40 M.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1360—1362 von Hausrath. Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 1037—1042 von Dibelius.

In seinem Werke über die älteste Mönchsgeschichte deckt R. wichtige Beziehungen zwischen der Sprache der frühchristlichen Literatur und der Sprache der hellenistischen Mystik und Philosophie auf (S. 96—113). Auch für die Bedeutungsgeschichte griechischer Ausdrücke ist die Forderung wertvoll, die er für die (Paulus) Interpretation S. 237 aufstellt. "Es genügt uns nicht mehr zu sagen: 'dies oder dies Wort muß bei Paulus die oder die Bedeutung haben; sonst läßt sich kein einheitliches System seiner Psychologie oder seiner Theologie entwickeln'. Wir verlangen zu wissen, auf Grund welchen hebräischen oder griechischen Sprachgebrauches er dem Worte diese Bedeutung geben konnte und wie seine Leser es verstehen konnten". S. 85 spricht R. kurz über μάρτυς und

μαρτύριον, Ausdrücke, die er mit Geffcken (Herm. 45, 469 ff.) auf die Terminologie der antiken Philosophie, insbesondere Epiktet X 29, zurückführt. Ausführlich begründet wird diese Auffassung in seinen

34. — Bemerkungen zur Martyrienliteratur. I. Die Bezeichnung 'Märtyrer'. Nachrichten der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-histor. Klasse 1916. S. 417—467.

S. 421 zeigt R., daß erst im Martyrium des Polykarp (17, 3) μάρτυς τοῦ θεοῦ oder τοῦ Χριστοῦ 'den Blutzeugen' bezeichnet, μαρτυρῆσαι 'den Märtyrertod erlitten haben'. Die ältere technische Bedeutung nach Marcus 13, 9, Lukas 21. 12, Apokal. Joh. 11, 7 ist die Verkündigung. Hiebei kommt es später nicht auf das Wort, sondern auf das Werk, das πάσχειν, die ὑπομονή an. Durch die Art seines Ertragens zeigt der Christ die Kraft seines Gottes und wird μάρτυς τοῦ θεοῦ. Dieser Gedanke stammt aber schon aus der antiken Philosophie. "Nicht für Christen bedarf Gott seiner allgemeinen Anklage gegenüber Entlastungszeugen; aber in den hellenistischen Anschauungen ist es verständlich". So wird allmählich der zum μάρτυς τοῦ θεοῦ, der für Christus den Tod erleidet, und tritt im Gegensatze zu dem ὁμόλογος (Bekenner), eine Unterscheidung, die der Urgemeinde noch fremd ist.

Gleichzeitig beschäftigen sich mit der Bedeutungsentwicklung von μάρτυς noch andere Gelehrte, so

35. **Corssen**, P. Begriff und Wesen des Märtyrers in der alten Kirche. Neue Jahrb. 35 (1915) 481—501.

Nach ihm wird der Christ als Bekenner vor Gericht und gleichsam als der δοῦλος Χριστοῦ, der auf der Folter wie der Sklave für den Herrn Zeugnis ablegt für Christus, aufgefaßt.

36. **Holl**, K. Der ursprüngliche Sinn des Namens Märtyrer. Eine Entgegnung. Neue Jahrb. 37 (1916) 253—259.

Im Gegensatze zu P. Corssen (Neue Jahrb. 35, 1915, 481 f.) und R. Reitzenstein (Historia monachorum, 1916, S. 85) hält Holl an seiner schon Neue Jahrb. 33, 523 f. gegebenen Erklärung des altchristlichen μάρτυς τοῦ θεοῦ fest. Nach ihm bezeichnet μάρτυς τοῦ θεοῦ zunächst diejenigen, die den Auferstandenen gesehen hatten und Zeugnis von der Machttat Gottes ablegen konnten. Den Ausdruck entnahmen die ältesten Christen dem spätjüdischen Sprachgebrauch, nach dem (Apoc. 11, 3 ff.) μάρτυς τοῦ θεοῦ den Propheten bezeichnete. Auch die Märtyrer galten später als Zeugen der Auferstehung Christi, da ihnen ein Schauen der jenseitigen Welt und des lebendigen Christus zugetraut wurde.

37. **Corssen**, P. Μάρτυς und Ψευδομάρτυς. Eine Betrachtung über 1. Kor. 15. Neue Jahrb. 37 (1916) 424—426.

C. vertritt noch einmal seine a. a. O. vorgetragene Meinung gegenüber den Einwänden Holls.

38. **Wohleb**, L. Karl Holl Die Vorstellung vom Märtyrer und die Märtyrerakte in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Neue Jahrb. 33 [1914] 521 ff.). — P. Corssen Begriff und Wesen des Märtyrers in der alten Kirche (Neue Jahrb. 35 (1915) 481 ff. — Karl Holl Der ursprüngliche Sinn des Namens

Märtyrer. Eine Entgegnung (Neue Jahrb. 37 (1916) 253ff. P. Corssen Μάρτυς und Ψευδομάρτυς (ebda 424ff.). Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) 967—971.

W. gibt einen guten Überblick über die Frage, wobei er mehr auf die Seite Corssens neigt. Mit Recht lehnt er Holls Erklärung, daß ψευδομάρτυς nur bedeuten kann 'einer, der den Namen eines μάρτυς zu Unrecht führt', ab. Ψευδαπόστολος ist wohl der falsche Apostel, aber ψευδοδιδάσκαλος der falsche διδάσκαλος, wie auch einer, der Falsches lehrt, der Irrlehrer; daher ist ψευδομάρτυς auch der, der falsches Zeugnis ablegt. Ebenso angemessen verlangt er, daß man bei der Deutung des Begriffes μάρτυς die der Substantiva μαρτύριον und μαρτυρία nicht vernachlässigen dürfe.

Die letzte zusammenfassende Behandlung bringt

39. **Krüger,** G. Zur Frage nach der Entstehung des Märtyrertitels. Zeitschr. f. neutestamentl. Wissenschaft 17 (1917) 264—269,

der bei Geffcken und Reitzenstein die befriedigendste Lösung der Frage findet.

40. **Fridrichsen,** A. Hagios-Qadoš. Ein Beitrag zu den Voruntersuchungen zur christlichen Begriffsgeschichte. Videnskapsselskapets Skrifter. II. Histor. filos. Klasse 1916, Nr. 3. Kristiania, Dybwad in Komm. 1916. 74 S. 4°.

Literar. Zentralbl. 68 (1917) 689—91 von v. D.

Für die griechische Wortgeschichte kommt vor allem in Betracht "eine sehr interessante Untersuchung über die Vorgeschichte von ἅγιος — das in der LXX zumeist *qdš* wiedergibt —, welche zeigt, wie ein alter volkstümlicher Begriff, der doch der klassischen Literatursprache fast fehlt, seit Plato, besonders aber in der hellenistischen Zeit immer stärker in diese empordringt. Die Bewegung hält gleichen Schritt mit der Ausbreitung der Mysterien. Ἅγιος ist = *tabu*, bezeichnet das ἄδυτον, ἄβατον usw., nimmt aber auch sittliche Züge an".

41. **Radermacher,** L. Der neue Aeschylus. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 67 (1916) 577—600.

In seiner gehaltvollen Besprechung der neuen Aeschylusausgabe von Wilamowitz bringt R. auch einige feinsinnige sprachgeschichtliche Bemerkungen. S. 586—89 fügt er anläßlich des Verses Sept. 341f. καπνῷ— δὲ χραίνεται πόλιμ' ἅπαν, wo er πόλιμα πᾶν zu lesen vorschlägt, eine Skizze über πᾶς und ἅπας, σύμπας ein. Während neben πᾶς eine Reihe adverbialer Bildungen (παντάπασιν, πάντῃ u. a. m.) stehen, fehlen diese bei ἅπας, σύμπας fast ganz. Συμπάντως wird aus der christlichen Literatur zitiert, ἁπανταχῇ, ἁπανταχόθεν sind spät, besonders bei Lukian, in der klassischen Prosa nur bei Isaeus 9, 14, p. 76 belegt. Ἁπάντῃ findet sich im Epos in formelhaften Versschlüssen (H 183, H 186, θ 278, Hesiod Theog. 524), ebenso bei Empedokles Diels (frgt. 11, 3; 17, 19; 21, 3). Ἁπανταχοῦ und ἁπανταχῇ führte in den Jambus Euripides ein, dem die neuere Komödie folgte. Es blieb eben das Gefühl lebendig, daß ἅπας ein Kompositum war. Πᾶς behauptete sich daher auch in der Sprache des Volkes, so daß man für die spätere Zeit die Regel aufstellen kann, daß, je näher ein Schriftsteller der Volkssprache steht, umso öfter bei ihm πᾶς gegen-

über ἅπας zu finden ist. In der Kunstprosa verdankt ἅπας dem Stilgesetz der Hiatvermeidung seine Verbreitung, indem πᾶς nach Vokalen, ἅπας nach Konsonanten gesetzt wurde [K. Fuhr, Rhein. Mus. 33 (1878) 568ff., H. Diels, Gött. Gel. Anz. 1894, 298ff.]. Bei Äschylus und Sophokles tritt ἅπας nur unter metrischem Zwange ein.

S. 590—594 lehnt R. die Identifizierung von πάροδος und παράβασις ab, wobei er sich vorwiegend auf sprachliche Momente stützt. Für πάροδος läßt sich aus der Grundbedeutung 'Vorbeimarsch' einerseits die technische Verwendung als 'Paßweg, Zugang, Gang' ableiten, andererseits aus dem Vergleich mit παριέναι (eigentlich an der Volksmenge vorbei auf die Rednertribüne gehen, als Redner auftreten) verstehen, wie es auch das öffentliche Auftreten z. B. des Redners bezeichnen konnte. So läßt sich auch πάροδος als terminus der Tragödie als 'Auftreten', dann als 'Einzugslied' fassen. Dagegen ist bei παράβασις, παραβαίνειν eine ähnliche Bedeutungsentwicklung nicht nachzuweisen, sondern es heißt nur 'vorbeistolzieren, die Parabase aufführen'. — Der πρόλογος wird als späterer Terminus durch seinen Namen kenntlich gemacht, der schon den Jambus — λόγος 'das iambische Gedicht' — in der Tragödie voraussetzt.

Prom. 479 οὐκ ἦν ἀλέξημ' οὐδὲν οὔτε βρώσιμον οὐ χριστὸν οὐδὲ πιστόν verteidigt R. πιστόν gegen alle Änderungsversuche [W. Aly, Rhein. Mus. 69 (1914), S. 414]. Es ist wohl nicht zu πίνω zu stellen, aber zu dem fut. πίσω, den Aoristformen von ἔπισα, πῖσαι, die nur in Glossen vereinzelt bei Aristoteles und Hippokrates belegt sind. Für πίω (tränke), das nur durch Grammatikerzeugnisse überliefert ist, scheint das von den Ärzten gebrauchte πιπίσκω eingetreten zu sein. Das c in πιστός hat eine Parallele in dem c von ἐμπισθέν Nicander Theriaca 624. πῖστόν, ἐμπισθέν sind Analogiebildungen nach den Formen von χρίω, wahrscheinlich dadurch entstanden, daß beide Verba der Terminologie der Mediziner angehörten.

42. **Todesco**, A. Κόκκυξ. Philologus 73 (1916) 563—567.

Da nach Aristoteles (H. A. IX 29 u. ö.) und Aelian (III. 30) der Kuckuck der Typus der Schlauheit und Feigheit ist, bezeichnet Aristophanes, Ach. 598 κόκκυγες nicht 'windige Gesellen', sondern politische Intriganten. Νεφελοκοκκυγία ist nicht das Wolkengimpelsheim, sondern die Idealstadt der schlauen Feiglinge, die auf Kosten der Nächsten leben wollen.

43. **Keil**, B. Aristophanes Ritter 814. Hermes 51 (1916) 314—315.

ἐπιχειλής bezeichnet das bis an den geaichten Rand oder Kragen gefüllte Gefäß, das aber noch nicht voll bis zum äußersten Rande ist; dieses heißt ἰσοχειλής. Vgl. hiezu Pollux. IV 170 und O. Viedebantt, Herm. 51, 133.

44. **Pfeiffer**, E. Studien zum antiken Sternglauben. (Στοιχεῖα, Studien des antiken Weltbildes und der griechischen Wissenschaft, herausgeg. von Franz Boll. Heft II.) Leipzig. Berlin. Teubner 1916. 132 S. 8°.

Lit. Zbl. 1916, Sp. 601 von Pr.-z. Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) 337—342 von O. Gruppe.

In dem Werke über antike Astrologie ist bedeutungsgeschichtlich bemerkenswert die Unterscheidung von ποιεῖν und σημαίνειν. Von ersterem spricht man, wenn den Gestirnen wirkende Kräfte zukommen, von letzterem, wenn sie nur die Vorgänge in der Atmosphäre und auf der Erde anzeigen

(S. 1). In der Beilage III (S. 84—93) handelt P. über die Bedeutung von ἐπισημαίνει 'läßt erwarten, zeigt an, deutet an' als Ausdruck in griechischen Kalendern; hiezu gehört das Substantivum ἐπισημασία 'Andeutung, Anzeichen'; lateinisch significat, significatio.

45. **Robert**, C. Archäologische Miszellen. Polos. Sitzungsber. d. Kgl. Bayr. Ak. d. Wissenschaften, philos.-philol. u. histor. Kl. Jahrg. 1916. 2. Abhandl. S. 14—20. 1916. 20 S. 8°.

Für den reifen- oder zylinderförmigen Kopfschmuck der griechischen Göttinnen wird der terminus technicus πόλος gebraucht, der sich nur an 3 Stellen bei Pausanias findet (IV 30, 4. II 10, 5, VII 5, 9). R. zeigt nun, daß Pausanias das Wort aus einem Grammatiker entnahm, der irrtümlicherweise den Kopfputz einer Göttinnenstatue, die rosettengeschmückte στεφάνη, für ein Symbol des gestirnten Himmels ansah und als πόλος bezeichnete.

46. **Weinreich**, O. Noch einmal ἀκοαί (Marinos Vita Procli 32). Hermes 51 (1916) 624—629.

Der Verfasser verteidigt seine Athen. Mitteil. 37 (1912) S. 53 gegebene Erklärung von ἀκοαί [Epidauros, IG IV 955, 10, 18; bei Aristides 379, 13, Keil, in Apollonia am Rhyndakos in Mysien IHS 18 (1897) 270, Nr. 8, BCH 25 (1901) 326, Nr. 4] als 'Ohren' und Bezeichnung der Stelle, an denen den Göttern geweihte Ohrabbildungen angebracht waren, gegen P. Wolters, der Herm. 49 (1914) auf Grund einer Stelle im Leben des Proklos von Marinos (32 p. 79) darunter Stimmen und Geräusche — die χρησμοὶ ὑγιαστικοί — verstanden wissen will.

47. **Keil**, B. Πελοποννησιακὸς πόλεμος. Hermes 51 (1916) 441—458.

Πελοποννησιακὸς πόλεμος ist eine für ὁ πρὸς τοὺς Πελοποννησίους πόλεμος von der hellenistischen Historiographie eingeführte Bezeichnung nach dem Muster der zahlreichen übrigen adjektivischen Kriegsbezeichnungen in der Fachliteratur. Dagegen meiden die Attizisten den Ausdruck wegen seiner κακοφωνία und wegen des Fehlens klassischer Belege.

48. **Radermacher**, L. Ὁ δερμότυλος. Wiener Studien 37 (1915) 371.

δερμοτύλῳ bei Palladius, (Hist.) Lausiaca 1244 B wird in Butlers Ausgabe S. 181 in die Korruptelenliste gesetzt, im Lexikon des Sophokles nicht erklärt (δερμότυλον τό? quid?). Es enthält die Bestandteile δέρμα 'Fell' und ein Wort *ὁ τύλος, das dem bei Sappho und in Glossen überlieferten ἡ τύλη 'Schwiele, Wulst, Kissen' wurzel- und bedeutungsgleich ist, und bezeichnet das Fellkissen (vgl. τυλοπροσκεφάλαιον capitale pilentum in den Glossen). [Hiezu ist nur zu bemerken, daß ὁ τύλος bei Xen. Mem. I 2, 54 und bei späteren Autoren belegt ist.]

49. **Jüthner**, J. Ceroma. Jahreshefte des Österreich. Archäolog. Instituts 18 (1915) 325—330.

Κήρωμα—ceroma, gewöhnlich 1. als Wachssalbe für die Salbung der Athleten; 2. als Raum, in dem Leibesübungen stattfanden, erklärt, bezeichnet vielmehr, wie die genaue Interpretation von Plut. quaest. conv. II 4 (638 C) und Cael. Aur. praec. 35 ergibt, eine Art Lehm oder Schlamm, in dem das Wälzringen vorgenommen wurde; ihn benennt der Athletenwitz dann 'Schmiere' oder 'Wichse'.

50. **Noll**, R. Ζωγρεύς. Berliner philolog. Wochenschr. 36 (1916) 799—800.

Ζωγρεύς = Fänger Galen IV 497 K (S. 22, 7 bei Noll, περὶ χρείας ἀναπνοῆς libellus, Diss. Marburg 1915) ist aus den Lexicis zu streichen, da es nur durch eine textkritisch nicht haltbare Lesung bezeugt ist.

Etymologie.

Allgemeines, Miszellen, Einzelwörter.

51. **Boisacq**, E. Dictionnaire etymologique de la langue grecque, étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes. Heidelberg, Winter (Paris, Librairie C. Klincksieck) 1916. 1123 S. gr. 8°. 28 M.

H. Güntert Berl. phil. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 257—265. E. Hermann Lit. Zbl. 67 (1916) Sp. 819—821. A. Debrunner Gött. Gel. Anz. 178 (1916) Nr. 12.

Das seit dem Jahre 1907 in Einzellieferungen erschienene Werk liegt nunmehr vollendet vor und stellt sich als ebenbürtige Leistung neben Waldes Lateinisches Etymologisches Wörterbuch, mit dem es die Reichhaltigkeit der Literaturnachweise und die besonnene Kritik gemeinsam hat. Einzelne Wünsche für eine Neuauflage bringt Güntert in seiner ausführlichen Besprechung vor; so vermißt er ein Verzeichnis der nichtgriechischen Wörter und verlangt mehr Konsequenz bei der Behandlung der Eigennamen, die teils an alphabetischer Stelle (Ἀπόλλων, Κάστωρ), teils unter einem fremden Stichwort behandelt werden. In manchen Fällen geht ihm die Skepsis B's. zu weit. Übersehen sind nach G. einige Etymologien von Charpentier, Johansson und von Patrubány in der Zeitschrift Le monde orientale (1906ff., M O); die bei ἀμείρω, μολοβρός; ἀμφικτύονες, σύν, ξύν; σκύμνος, αὐλός, ἐπισκύνιον; πλέκος, πλοχμός; σπεύδω, ψῆφος, ἐάω, λάχνα, μῖλος; ἄφας, γωρυτός, νῶροψ heranzuziehen sind.

52. **Schulze**, W. Beiträge zur indogermanischen Wortkunde. Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akad. der Wissensch. 1916 vom 21. Dez.

'Manche Appellativa lassen sich durch unbefangene Analyse ihrer grammatischen Form als verblaßte Götternamen oder Personifikationen erweisen; so griech. ἥλιος, μήνη, σελήνη, ὄσσα, φάτις' (wird gedruckt werden).

53. **Prellwitz**, W. Griechische Etymologien. KZ. 47 (1916) 295—306.

1. ἀρχός 'rectum, After' zu *ἀρθσκός, lit. *añdnas* 'weit, geräumig'. 2. ἀσελγής 'schwelgerisch, ausgelassen, ausschweifend' besteht aus α intensivum und der Wurzel σελγ, σαλγ, Fortsetzung von tvelg-tvolg lit. *tulsztù* 'werde morsch, weich', lett. *tulsums* 'Geschwulst', so daß die Grundbedeutung 'stark geschwollen, strotzend' ist. 3. ἀφάκη 'Wicke' zu ἀφάσσω 'fasse an'. 4. γαστήρ, aus *γραστήρ durch Dissimilation, gehört zu γράω ai. *grasati* 'verschlingt, frißt', nicht zu γέμω (Brugmann IF. 11, 271 A. 1). 5. γέφυρα böot. βέφυρα, kret. δέφυρα, lakon. δίφουρα gehört zur Wz. *bher*, indem durch Dissimilation aus der reduplizierten Form bebh⌣ria gebh⌣ria

entstanden ist. γέφυρα ist die 'tragende' wie lit. *tìltas* zu τλῆναι. Ebenso zu Wz. *bher* an. *bryggja* 'Hafendamm', *brú* 'Brücke. Prügel'. (Vgl. Jakobsohn, Wörter und Sachen II [1911] 198f., der γέφυρα zu lat. *vibia* 'Balken' stellt und als 'Prügelweg' erklärt). 6. ἠπεδανός 'schwach' (Il. 8, 104) ist gleich ai. *āpanna* 'heraufgefallen, hineingeraten, unglücklich'. η = ᾱ = ai. ā. πεδ die Wurzel wie in πέδον, πούς. 7. ἤπιος ist von ἠπεδανός zu trennen und zu ai. *āpi* 'Freund, Bundesgenosse' zu stellen; lat. *apio*, *apiscor*, *aptus*. 8. ἠπάω, ἤπητής 'heilen, flicken, Flickschneider' gehören ebenfalls zu ai. *āptas* 'erfüllt, vollständig' = 'heil'. 9. κλῆμα 'Ranke', κληματίς, κληματῖτις 'das Rankengewächs, Clematis' gehört wie lat. *clāviculae* 'Wickelranken des Weines' zu Wz. *klau* 'anhacken, feststecken' und ist aus *κλάϝμα herzuleiten. 10. λωβή 'Schmach', doch auch 'Schaden' gehört zu lit. *slogà* 'Plage'. 11. μίτος 'der Aufzug beim Weben', ἀγνύς 'der Weberstein'. An den μίτοι ist das Bezeichnende, daß sie fortwährend ihre Stellung vertauschen, und danach ist das Wort zu ai. *mithás* 'abwechselnd', lett. *mite* 'Wechsel', griech. μοῖτος, lat. *mutuus*, *mutare*, lit. *mainas* 'Tausch' zu ziehen. Die Webersteine ἀγνῦθες (Poll. VIII 36) sind die 'Knoten verhindernden'; *γνυ zu γόνυ 'Knie, Knoten'.

54. **Diels**, H. Etymologica. KZ. 47 (1916) 193—210.

1. Πυραμίς. Der Name der Pyramiden wird dem griech. πυραμίς, πυραμοῦς (Weizengebäck) gleichgesetzt, indem die Griechen die ihnen fremden Bauwerke mit dem Namen ihrer Festlebkuchen, deren pyramidenförmige Gestalt auf Totenmahlreliefs belegt ist, bezeichneten. 2. Χυμεία. Die Herleitung von Chemie aus griech. χύμα, χυμεία, die Diels Antike Technik S. 109 gab, trug schon früher Prof. Dr. Michael K. Stephanides (Ψαμμουργικὴ καὶ Χυμεία, Mytilene 1909) vor, dessen Priorität Diels hier bekannt macht. 3. Ἐντελέχεια, der aristotelische Fachausdruck, ist abgeleitet von dem Adjektiv ἐντελεχής. Dieses besteht aus den Gliedern ἐντελές und ἔχειν, wobei in der Kompositionsfuge der Stammauslaut -ες durch ο ersetzt wurde (ἐντελόμισθος Demosth. c. Polycl. 50, 18). 4. Ἄσβεστος. "'Was wir 'Asbest' nennen, heißt griech. ἀμίαντος, Kleider aus dem unverbrennlichen Asbest gefertigt, heißen ἀκαύστινα, ἄσβεστος ist gewöhnlich 'ungelöschter Kalk', altgriech. τίτανος, außerdem ein brennbares Mineral unbestimmter Art, aber niemals 'Asbest'". 5. Ἄσφαλτος. Das Wort gehört zu σφάλλειν und ist das Bindemittel, das die Mauern vor dem σφάλλεσθαι, dem Umgestoßenwerden, schützt.

55. **Petersson**, H. Beiträge zur armenischen Wortkunde. KZ. 47 (1916) 240—291.

Für die griechische Etymologie kommen in Betracht: S. 257 die Zurückführung des unerklärten ἄρρ(ρς)ιχος auf die Wz. **ers* : *ārs* 'flechten' zu arm. uṙ 'κλῆμα, sarmentum'. S. 268 die Vereinigung des dunkel gebliebenen ἄχυρον 'Spreu' mit arm. *ung* 'Strohbündel', ahd. *sanga* 'Ährenbüschel'.

56. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

S. 310, 19. Lat. *flemina*, *fleo*, φληδάω. Zu griech. φληδάω 'schwätze' stellt sich genau entsprechend ae. *bloetān*, ndl. *blaten*, ahd. *blāzan* 'blöken' mit präsensbildendem *-d-*. S. 312, 31. ἄνθρωπος. H. zerlegt das Wort in ἀνθηρός 'blühend' und *-ωπος wie in πρόσ-ωπον, μέτ-ωπον. Somit bedeutet ἄνθρωπος 'von blühendem Aussehen', ursprünglich ein poetisches Beiwort des Menschen, eine Deutung, die wenig wahrscheinlich ist.

57. **Wackernagel**, J. Zu den Verwandtschaftsnamen. In der Festschrift Friedrich Carl Andreas zur Vollendung des 70. Lebensjahres am 14. April 1916, dargebracht von Freunden und Schülern. S. 1—9. Leipzig, Otto Harrassowitz 1916. 142 S. 8°. 10 M.

E. Hermann Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) 19—23.

Griech. πατρωιῶχος, Bezeichnung der Erbtochter auf dem Gesetz von Gortys und bei Herodot VI 57, 20 (das überlieferte πατροῦχος ist zu πατρ⟨ωι⟩οῦχος zu verbessern), hat im ved. *pítryāvatī* (Rigveda IX 46, 2) eine genaue Entsprechung; die Erbtochter wird als die bezeichnet, die das Stammgut festhält und inne hat.

58. **Meringer**, R. Mittelländischer Palast, Apsidenhaus und Megaron mit 35 Abbildungen. Sitzungsber. der Kais. Akad. der Wiss. in Wien, philos.-hist. Kl. 181. 1916. Wien, in Kommission bei Alfred Hölder. 85 S. 8°.

S. 36 stellt M. die ἁψίς ion. ἀψίς, nach ihm ein baulich selbständiges Grundelement und Nachkomme einer halboffenen Laubhütte, zu ἅπτειν 'verschlingen, verbinden' (vgl. χορὸν ἅπτειν); hiezu lat. *saepes* mit ursprünglichem *ē*. S. 73 gibt M. der Meinung Ausdruck, daß μέγαρον ein vorgriechisches Wort sei, dessen Herkunft erst gefunden werden muß. S. 79 μυχός, zu ai. *múkha* 'Mund' (vgl. Boisacq s. v.) bezeichnet die große, innere Apsis des Doppelapsidenhauses, die dem Durchschreitenden einen Teil ihrer gähnenden Öffnung zuwandte. S. 82f. καμάρα ist der Rundbau, κμέλεθρον (nach Grammont, La dissimilation, S. 43 aus κμέρεθρον entstanden) die Decke eines Rundbaues (vgl. Boisacq, S. 402, Anm. 1).

59. **Güntert**, H. Eine etymologische Deutung von griech. ἄνθρωπος. Sitzungsber. der Heidelberger Akad. der Wissensch., phil.-hist. Kl. 1915, 10. Abhandl. Heidelberg, Winter. S. 17. 8°. 0,60 M.

G. bringt eine Etymologie des vielbehandelten Wortes, nachdem er die Schwierigkeiten der von Brugmann IF. 12 (1901) 25—32 aufgestellten (aus ἀνδρ + *ὤπο zur Wurzel *seqᵘ* 'sagen, sehen') dargetan hat. Nach ihm bezeichnet ἄνθρωπος, das ursprünglich für 'Mann' gebraucht wurde, den mit dem stacheligen = bärtigen Gesicht, indem er den ersten Teil des Wortes zu ἀνθερεών = 'Bart, stachelige Stelle', ἀνθέριξ 'Helmspitze', ἀθήρ 'Hachel an der Ähre' stellt und als Schwundstufe nach dem Hauptton ansieht. Δρώψ bei Hesych besteht aus Wz. *ner* und *ὠψ, vielleicht nach *ἀνθρωψ gebildet.

E. Schwyzer in seiner Besprechung Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) 1411—1412, bleibt bei der Brugmannschen Erklärung, da er Belege dafür vermißt, daß ein Wort für Mensch auf einen so ausgesprochen männlichen Ausdruck zurückgehe.

60. — Nochmals griech. ἄνθρωπος.

Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) 1639—1640.

Nach G. könnte Schwyzers Einwand auch gegen die Ableitung von 'Mannsgesicht' erhoben werden. Ἄνθρωπος, den Griechen in historischer Zeit nicht mehr verständlich, wurde neben ἀνήρ gebraucht. Durch ein

leicht peiorativen Begleitgefühl unterschieden, entwickelte es die Bedeutung 'Mensch'. Eine Parallele bietet rumän. *bărbat* 'Mann'; norditalien. *el barba* 'Onkel, Großvater'.

In einer Erwiderung erklärt Schwyzer, daß zwar die von ihm gewünschten Belege erbracht sind, daß er aber trotz der Schwierigkeit, die das θ bereite, sich nicht entschließen könne, ἄνθρωπος und δρώψ zu trennen. Vgl. zur Etymologie von α. Nr. 56.

61. — In der Besprechung von Boisacqs Dictionnaire etymologique. Berl. phil. Wochenschr. 37 (1917) 263.

bringt G. eine Etymologie von ἀγαθός. Er erschließt aus der Hesychglosse χᾶσιος· ἀγαθός, χρηστός, lakon. χᾶϊα (Aristoph., Lys. 90, 1157) einen Stamm *ghădh*, german. **gōd*, got. *gops*, ahd. *guot*. Daneben gab es ein Kompositum mit *a* copulativum; — aus **sm-ghădh* ἀχαθ wurde *ἀχαθ, ακαθ; letzteres noch in der Hesychglosse ἀκαθόν-ἀγαθόν. Unter dem Einfluß der Komposita mit ἀγα — (ἀγακλεής u. a.) wurde es zu ἀγαθός umgeformt.

*62. **Ribezzo**, F. Κασίγνητος. Riv. di filol. 44 (1916) 91—96.

Für αὐτοκασίγνητος, das als 'eodem conceptu genitus' zu deuten sei; κασι- aus κατι- aus κ̯τι- zur Wz. von abg. *začęti* 'concepire delle donna', lat. *recens* usw.

63. **Kieckers**, E. Griech. κτείνω καίνω. IF. 36 (1916) 233—235.

K. erklärt sehr ansprechend die τ-losen Formen aus dem Aorist κατέκτανον des Kompositums, aus dem durch dissimilatorischen Schwund des τ κατέκανον wurde. Prosaisch heißt es κατακαίνω und κατέκανον. Das Simplex καίνω ist fast nur poetisch und besonders den Tragikern geläufig. Homer kennt nur noch κατακτείνω, κατέκτανον, Formen, die bei den Tragikern wohl nur epische Reminiszenzen sind. Geradeso wie κατακαίνειν sind κακκεῖναι· κατακόψαι. Πάφιοι bei Hesych und der Monatsname Βουκάτιος aus *Βουκτάτιος entstanden.

64. **Schwartz**, E. Ein altes Participium perfecti im Griechischen. In der Festschrift für F. C. Andreas. S. 88—90 (vgl. Nr. 57). Leipzig 1916.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 19—23 von E. Hermann.

S. hält κώδυια ('Mohnkopf'; nach Meisterhans-Schwyzer, Gramm. d. att. Inschr.[3] S. 59, A. 505a nur mit υ überliefert), für ein altes Partizipium, wie ἄγυια. Wohl mit Recht von Hermann abgelehnt. (Vgl. Boisacq s. v.)

65. **Wessely**, C. μέθυ, μέλι und die Urheimat der Indogermanen. Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 908—910.

Schon in der Urheimat müssen μέλι, μέθυ und μέλισσα den Indogermanen bekannt gewesen sein, ohne daß sich μέλι und μέθυ auf Grund der indogerman. Lautgesetze vereinigen ließen (vgl. Boisacq s. v.). Nun hat schon Fr. Klöppen 'Ein neuer tiergeographischer Beitrag zur Frage über die Urheimat der Indoeuropäer und Ugrofinnen', Ausland 1890, Nr. 51 auf die Verwandtschaft der indogerman. und ugrofinn. Wörter hingewiesen: skrt. *madhu*, zend. *maδu*, μέθυ, μέθη, 'Met', daneben μέλι, μέλισσα, βλίττω, lat. *mel*, alb. *mjal* neben ugrofinn. wogul. *mau*, ungar. *mez*, ostjak *mag*, wo sich die Lautvertretungen gesetzlich ablösen. Im Syrjänischen lautet die Hochstufe *ma* (aus **mat*), die Tiefstufe *malja* in musch. *malja* 'Biene'. Hier ist also der Wechsel von *t* und *l* lautgesetzlich und zwar geht er auf die

uralische Spracheinheit zurück. Es müssen daher die Indogermanen das Wort früh entlehnt haben, doch ist es kein Beweis für die Urverwandtschaft der Völkerstämme.

66. **Theander,** C. Ὀλολυγή, ein sprachanalytischer Beitrag zur Geschichte der ägäisch-hellenischen Kultur. Eranos, Acta philologica Suecana 15 (1915) 99—160.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) 673—680 von W. Heraeus.

Nach dem Verfasser stammt die ὀλολυγή aus den thrakisch-kleinasiatischen Kulten und ist ein emphatischer Ruf, von dem die Griechen ἀλαλά oder ὀλολυγή und die Verba ἀλαλάζειν, ἐλελίζειν, ὀλολύζειν, die Römer ululatus und ululare ableiteten. Mit ὀλολυγή hängt der Gigantenname am Zeusaltar in Pergamum Ὀλύκτωρ zusammen, ferner pergamenisch ὀλολύκτρια (Fränkel 255), ὄλυνθος als Kultpflanze, ferner die Orts- und Personennamen mit Ὀλυ — (Ὄλυμπος, Ὄλυμος, Ἔλυμος, Ὀλυσσεύς — Ὀδυσσεύς). Ebenso hängt ἔλεγος mit dem Kultruf ἐλελεῦ und wohl auch mit Λέλεγες zusammen. [Wenn auch die Orts- und Personennamen zumeist von Theander mit Recht als vorgriechisch betrachtet werden, so wird man doch die Zusammenstellung mit den Verben etwas skeptisch beurteilen müssen, da es sich bei diesen vornehmlich um onomatopoetische Wörter handelt (vgl. Brugmann, Grdr.², 1, 46).]

67. **Roscher,** W. H. Neue Omphalosstudien. Ein archäologischer Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft. Abhandl. der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissensch., philol.-hist. Kl. 31. Band, 1. Heft. Leipzig, Teubner 1915. IV, 90 S. gr. 8°. 4,40 M.

Literar. Zentralbl. 67 (1916) 1290 von Drerup. Vgl. Idg. Jb. 1915, III, Nr. 13.

Roscher hält an der Bedeutung ὄμφαλος = 'Nabel' gegenüber Meringers Etymologie 'Nabelschnur' fest.

68. **Wackernagel,** J. Mythologische Etymologica in den Aufsätzen zur Kultur- und Sprachgeschichte. E. Kuhn gewidmet. S. 158—161 (vgl. Nr. 71).

S. 161, Anmerkung, gibt W. zu erwägen, ob nicht awest. *paīrikā* aus *pa^{r}rya^{r}kā^{x}* zu deuten, mit παλλακή gleichzusetzen sei.

Etymologien von Personen- und Götternamen und kultlichen Beinamen.

69. **Bechtel,** F. Εὐρυπῶν oder Ευρυφῶν? Hermes 51 (1916) 308—309.

Die Handschriften des Herodot (VIII 131) geben dem Eponymus der einen spartanischen Königsfamilie den Namen Ευρυφῶν, die jüngeren Autoren den Namen Εὐρυπῶν, der allgemein üblich geworden ist. Indessen fehlt für Εὐρυπῶν ein passender Anschluß, da ein πάω, zu dem -πάων gehören müßte, als Präsens nicht vorkommt. Dagegen stellt sich Ευρυφῶν zu homer. φάε und ist auch inschriftlich belegt. IG VII 3206_3 (4. Jahrh.); in Milet, Wiegand III 138 I_{66} (282 v. Chr.), IG XII 9, 1099 (in Chalkis). In Azoros IG IX 2 Nr. 1295_9 ist Εὐρύπων in der Genetivform

Εὐρύπωνος bezeugt, ein Name, der sich infolge des Ausganges ων-ωνος als Koseform zu Namen wie Εὐρύποθος stellen läßt.

70. **Lidzbarski**, M. Μνασέας. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 919—920.

L. wendet sich gegen die von E. Meyer, die Israeliten und ihre Nachbarstämme 515 aufgenommene Vermutung W. Schulzes, daß der Name Μνασέας semitischen Ursprungs sei und auf Manasse zurückgehe. Auf einer phönizisch-kyprischen Weihinschrift aus Tamassos (Lidzbarski, Nordsemit. Epigraphik 421c) nennt sich der Stifter phönizisch Mnachem, griech. *ma-na- se-se* = Μνασέας, genau wie ein moderner Jude Isidor statt Isaak, Moriz statt Moses.

71. **Kieckers**, E. Φιντίας. In den Aufsätzen zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients. Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage am 7. Februar 1916 gewidmet von Freunden und Schülern. München 1916. Breslau, M. & H. Marcus 1916. XXV, 523 S. 8°. 25 M. S. 183—184.

Φιντίας, bezeugt auf den Tafeln von Heraklea, gleich Φιλτίας, gehört zu einer Anzahl von Namen mit dem Element Φιλτο- (Φιλτογένης, Φίλτη u. a. m.), das Fick-Bechtel, Griech. Personennamen 280f. zu *φιλτός, einem zum Aorist φῖλαι = φιλῆσαι gehörenden Verbaladjektiv stellt. Da dieses selbständig im Positiv nirgends belegt ist, nimmt K. lieber an, daß Φιλτο- durch Haplologie aus Φιλτατο- entstanden ist.

72. **Döhring**, A. Griechische Heroen- und Abendgeister. Königsberg i. Pr., Thomas & Oppermann 1916. 64 S. 8°. 1.60 M.

Literar. Zentralbl. 67 (1916) Sp. 1126—1127 von K. L.

Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1530—1531 von Karl Fr. W. Schmidt. In seinen etymologischen Ableitungen zeigt der Verfasser so wenig Achtung vor den sprachlichen Gesetzen, daß Schmidt ausdrücklich vor ihm warnt.

73. **Bing**, Just. Götterzeichen. Mannus 7 (1915) 263—280.

Anläßlich der Behandlung der Götter auf den nordischen Felsenzeichnungen, die nach B. altgermanische oder indogermanische Gottheiten vorstellen, kommt der Verfasser auf einige Beinamen griechischer Götter zu sprechen; so 267 auf Apollon Λύκιος, Λυκεῖος (von Wolf herzuleiten), 271 auf Poseidon Ἵππιος, 276 auf Ῥοδοδάκτυλος, 277ff. auf Athene Τριτογένεια.

74. **Crusius**, O. Ein verschollener Mythus. In den Aufsätzen zur Kultur- und Sprachgeschichte. E. Kuhn gewidmet. S. 388—399 (vgl. Nr. 71).

Für die griechische Namensforschung kommt die Erklärung der Namen Καρδοπίων (Aristophanes, Wespen 1178) und Κάρδυς (Pausanias V 8, 1) in Betracht, die zu κάρδοπος 'Backtrog' gestellt und als redende Namen kunstfertiger Zwerge gedeutet werden. S. 398 wird Δημήτηρ als Δημο—μήτηρ 'Mutter des Gaus', Ρεία als (ὀ)ρεία etymologisiert.

75. **Kretschmer**, P. Mythische Namen. 5. Herakles.

Kr. hält in diesem Aufsatze (Fortsetzung zu Gl. 4, 305ff., 7, 29ff.) an der alten Erklärung des Namens aus Ἥρα und -κλεής fest, gibt ihm aber eine völlig neue Deutung, die alle Schwierigkeiten behebt. In formaler Hinsicht bringt er für die Kürze des α mehrere Parallelen bei

(Ἀλκᾰθοος u. a., τιμωρός aus τιμαϝορός); dann wendet er sich der Frage zu, wie der von Hera verfolgte Held zum Namen des 'Heraberühmten' kommt. Nachdem er die älteren Erklärungen abgelehnt hat, zeigt er, daß Herakles als Heros einen typischen Heldennamen trug, wie sie sich die Griechen selbst beizulegen pflegten, da sie ja auch ihre Heroen als historische Persönlichkeiten ansahen. Herakles ist somit ein Menschenname, wie Διοκλῆς, Θεμιστοκλῆς u. a. m. und wohl ein speziell argivischer Personenname. Erst als Herakles zum Heros wurde, kam sein Name ab und an dessen Stelle trat Ἡράκλειτος. Wie nun der Held zu dem Namen Herakles kommt, das begründet Kr. aus dem Wesen der Sage, deren märchenhafter Charakter beweist, daß man es hier mit einem zur Sage umgestalteten Märchen zu tun hat. Herakles ist der starke Hans des Märchens und trug wie dieser einen volkstümlichen Namen, in Argos eben Herakles. Als er zum Heros und Sohn des Zeus gemacht wurde, empfand man den Widerspruch zwischen dem Namen und dem Verhalten der bösen Stiefmutter nicht, weil der Name nicht mehr als redender aufgefaßt wurde.

76. **Pohlenz**, M. Kronos und die Titanen. Neue Jahrbücher 37 (1916) 549—594.

Nach P. gehört Kronos, dessen Kult im Gegensatz zu seiner weiten lokalen Ausbreitung nur sporadisch auftritt, wohl der vorgriechischen Bevölkerung an. Daher setzt auch sein Name der etymologischen Deutung unüberwindliche Hindernisse entgegen. Er war der älteste Höhen- und Erntegott, an dessen Stelle später Zeus trat, ein Vorgang, der sich noch in den Beinamen Κρονίων und Κρονίδης und in dem gemeinsamen Kult wie in dem Verwandtschaftsverhältnis widerspiegelt (Kronoshügel in Olympia). Zu Kronos in einem nahen Verhältnis stehen die Titanen, wohl die allgemeine Bezeichnung der durch die Olympier verdrängten Gottheiten. Ihr Name ist nicht mit Kaibel (Gött. Nachr. 1901, 488ff.) zur Sippe τίτυς lat. *titus* 'membrum virile' zu stellen — erst der Witz der Komödie machte die Titanen durch das Wortspiel mit τιταίνω zu ὀρθάναι —, sondern es weist der thrakische Göttername Τιτῖς und der ἥρως ἐπώνυμος der thrakischen Mariandyner Titias eher auf Thrakien hin. (Vgl. Solmsen, IF. 30, [1912] 36.)

77. **Rütgers van der Loeff**, A. De Athena Scirade. Mnemosyne 44 (1916) 101—112 und 322—337.

Der alte Beiname der Insel Salamis σκῖρον, von dem die Ἀθηνᾶ Σκιράς ihren Namen hat, und der Eponymus des megarischen Berges Σκίρων werden von σκῖρος oder σκίρα 'Kreide, Gips' hergeleitet. Hingegen wird der Ort σκῖρον oder σκίρον an der heiligen Straße, wo das Fest der Σκίρα oder Σκιροφόρια begangen wurde, zu σκίρος oder σκίρον (Hesych s. v., Tafeln von Herakleia Coll. 4629_{23}) = ἄλσος, δρυμός gestellt. Das Fest hat seinen Namen, weil es die Frauen unter einer Art von Laubhütten feierten.

78. **Kern**, O. Poseidon Τεμενοῦχος. Hermes 51 (1916) 480.

Das schon von P. Maas (Herm. 46, 610) auf Poseidon bezogene τεμενοῦχος in einem epischen Zitat bei Apollonios Dyskolos synt. 138, 12 kehrt in dem Orakelspruch aus Tralles (Kern, Genethliakon für Robert, 99ff.) wieder und hat eine Analogie in dem Poseidon Τεμενίτης von Mykonos.

79. **Graf Baudissin,** Wolf Wilh. Adonis. Zeitschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft 70 (1916) 423—446.

Baudissin sucht gegenüber Kretschmer (Glotta 7 [1915] 29—39; vgl. Bericht 1915, Nr. 56) an der phönizischen Herkunft des Namens Adonis festzuhalten. Am meisten dürfte wohl hier der Hinweis auf den Klageruf ὦ τὸν Ἄδωνιν bei Sappho, αἰαῖ Ἄδωνιν bei Aristophanes, αἴ τὸν Ἄδωνιν bei Bion, den B. mit Jer. 22, 18 hoj adon vergleicht, Berücksichtigung verdienen. Aus ihm folgert B. "Wenn wir bei den Griechen und zwar — was wohl zu beachten ist — schon bei Sappho, durch die wir zum ersten Male vom Adonisdienst auf griechischem Boden erfahren, dem Klageruf in einer Form begegnen, die einem Klageruf bei den Hebräern im Wortklang entspricht, so ist es m. E. als das Wahrscheinlichste anzunehmen, daß die Adonisklage und der in ihr enthaltene Name des Gottes zu den Griechen aus den Ländern kam, wo die Laute der Klage eine bestimmte, allen durchsichtige Bedeutung hatten".

80. **Weinreich,** O. Triskaidekadische Studien. Beiträge zur Geschichte der Zahlen. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten. XVI. Band. 1. Heft.) Gießen, Töpelmann 1916. VII, 124 S. 8°. 6 M.

Lit. Zentralbl. 1917, Sp. 229—231 von E. v. Prittwitz-Gaffron.

S. 70—72 Exkurs über die ἄγριοι θεοί (vgl. Weinreich, Lykische Religion, S. 15 ff.) und verwandte Gottheiten (ἀγρόται, Ἄρτεμις Ἀγροτέρα).

81. **Ludwich,** A. Homerische Gelegenheitsdichtungen. Rhein. Mus. 71 (1916) 41—78 und 200—231.

S. 67 leitet L. den Beinamen des Poseidon Ἑλικώνιος (Υ 404) von dem Namen eines Flusses Ἑλικών in Böotien oder in Pierien ab (gewöhnlich zu Ἑλίκη in Achaia gestellt. Vgl. Wackernagel Sprachliche Untersuchungen zu Homer S. 240). S. 212 wird Πυραίθουσα in der [Herodoteischen] Homervita XIII 11 als weiblicher Unhold (Feuerbrünne) erklärt.

82. **Cramer,** F. Mercurius Susurrio—Ἑρμῆς Ψιθυριστής. Römisch-germanisches Korrespondenzblatt 9 (1916) 49—54.

Auf dem im Aachener Münster 1910 zutage gekommenen Inschriftstein mit einer Weihung an Mercurius Susurrio findet sich ein römischer Beleg für Ψιθυριστής als Beiname des Hermes, der schon bezeugt ist durch eine griechisch-lateinische Glosse (bei Ducange) Ψιθυριστής-Susurrio und durch ein Scholion Harpokrations in den λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων. Ψιθυριστὴς Ἑρμῆς ἐτιμᾶτο Ἀθήνησι καὶ Ψίθυρος, Ἀφροδίτη καὶ Ἔρως Ψίθυρος. Die Verbindung des auch sonst als Gott der Fruchtbarkeit wirkenden Hermes—Mercur mit Aphrodite und Eros zeigt, daß hier an Liebesgeflüster zu denken ist. 'Mercurius der Flüsterer gehört zu den Göttern, die den Geheimnissen des Lebens ihr Ohr leihen'.

83. **Wiener,** L. Μορμώ. Romanische Forschungen 35 (1916) 954—985.

Μορμώ, die Kurzform von Μορμολύκη (vgl. Roscher s. v.) erleidet in jüngeren Zeiten mannigfache Veränderungen; so bei Hesych μομβρώ und μομμώ = μορμώ. In nachchristlicher Zeit werden Bildungen von μῖμος, wobei die Verfolgung der Mimen durch die Kirchenväter mitwirkte, und von μῶμος mit μορμώ durcheinandergewürfelt. Bei Hesych μῖμαρ—

ἀναιδές. μῶμαρ—μέμψις, ὄνειδος, αἶσχος. μῦμαρ—αἶσχος, φόβος, ψόγος, wo φόβος auf die Verwechslung mit der Mormogruppe hinweist. Des weiteren verfolgt W. das Wort und seine Ableitungen, besonders im Hinblick auf die Benennung des Affen (bei Suidas: πίθηξ· ἡ μιμώ) in den romanischen, germanischen und in den außereuropäischen Sprachen.

Etymologien und Worterklärungen zu Homer.

84. **Hesseling**, C. ἕρκος ὀδόντων. Verslagen en mededeelingen der koninklijke Akademie von Wetenschappen in Amsterdam 1916. S. 243—249.

Unter dem Zaun der Zähne sind nicht die Lippen gemeint, sondern die Zähne selbst, welche die Durchgangsstelle oder das Tor zwischen der Außenwelt und dem Menschen bilden (vgl. Solon Frgt. 27, 1).

85. **Schmid**, W. Μειλίσσω. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1414.

Il. H. 408—410 ἀμφὶ δὲ νεκροῖσιν—κατακαιέμεν οὔ τι μεγαίρω:

Οὐ γάρ τις φειδὼ νεκύων κατατεθνηώτων
γίγνετ', ἐπεί κε θάνωσι, πυρός μειλισσέμεν ὦκα.

Schm. will μειλίσσω von μείλιχος trennen und zu μέλι stellen; ει soll durch epische Dehnung entstanden sein. Das Verbum bedeutet 'mit Honig einbalsamieren', dann allgemein 'bestatten', was besser zu οὐ φειδώ passen soll als die Bedeutung 'besänftigen'. Erst später erfolgte der Anschluß an μείλιχος, das Schm. mit Recht von μέλι trennt (vgl. Boisacq s. v., Brugmann-Thumb Gr. Gr.[4] 86). [Indessen scheint die Annahme eines von μέλι abzuleitenden *μελίσσω (neben βλίττω) nicht hinreichend erwiesen, da die alte Erklärung 'man pflegt ja Tote nicht etwa aus Schonung dem Feuer vorzuenthalten, sondern ist darauf bedacht, ihnen so schnell als möglich den Liebesdienst der Verbrennung zu erweisen' (Ameis-Hentze, z. V.) einen befriedigenden Sinn gibt und überdies μειλίσσω = 'besänftigen', μείλια 'Gaben', μείλιχος und μειλίχιος öfters im Epos zu belegen sind.]

86. **Trendelenburg**, A. Παιπαλόεις. Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 1219—1222.

παιπαλόεις, das homerische Beiwort, von Inseln, Bergen, Felsenspitzen, doch auch von Waldtälern (Theogonie 860) gebraucht, wird von παιπάλη 'feines Mehl', Intensivbildung von πάλη, hergeleitet und bezeichnet das, was voll von Mehl, von feinem Staub ist. Bei Wegen erklärt sich das Epitheton von selbst; in den anderen Fällen ist an die übertragene Bedeutung von 'weiß', 'kalkweiß' zu denken (vgl. Boisacq, s. v.). [Die Hesiodstelle kann übrigens außer acht gelassen werden, da auch hier π. nach der besseren Lesart auf Αἴτνης zu beziehen ist (vgl. Ausgabe von Rzach).]

87. **Stricker**, G. Rezension von Breithaupts De Parmenisco grammatico. Mitteil. z. Gesch. d. Medizin 15 (1916) 339—340.

Anläßlich der Besprechung obgenannter Schrift behandelt Str. das Wort πρότμησις Il. Λ 424, das Parmeniskos unter Zustimmung Breithaupts als Nabel, Aristarch als Unterleibsgegend, der Arzt Philotimos als Nacken, Dionysios Thrax als Hüfte deutet. Nach Str. scheint Quintus Smyrnaeus, der es als Taille, Hüfteinschnitt erklärt, recht zu haben. [Man vergleiche

dazu Wackernagels Sprachl. Untersuchungen zu Homer S. 236, wo auf Dittenberger Syll.² 603, verwiesen wird, eine Inschrift, wo das Wort zweimal im Sinne von 'coxa' anläßlich der Aufzählung von Opferstücken (neben σκέλος) vorkommt.]

88. **Pohlenz, M.** Σαρδάνιος γέλως. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 949.

ὑ 302 ist σαρδάνιος γ.' zu lesen; σαρδόνιος ist erst durch die Deutung als 'sardinisches Lachen' (von Σαρδώ) konjiziert worden (vgl. hiezu Boisacq, Dict. Etym. s. v.).

89. **Olshausen, O.** Das Eisen im Altertum. Prähistorische Zeitschr. 7 (1915) 1—44.

Anläßlich seiner Ausführungen erörtert O. Ψ 826 κόλος αὐτοχόωνος, worunter man nach ihm eine Rohluppe, eine Luppe, die sich von selbst angehäuft hat, zu verstehen hat. [Sprachlich unhaltbar ist nur die unmittelbare Herleitung des -°χοωνος von χέω, χώννυμι statt von χόανος (Schulze, Quaest. ep. 250).]

90. **Rossbach, O.** Κνώδαλον. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 736.

κνώδαλον, Homer, Hermeshymnus, 187/188 ἔνθα γέροντα κνώδαλον εὗρε νέμοντα παρὲξ ὁδοῦ ἕρκος ἀλωῆς wird als Ableitung zu κνάω wie κνώδαξ, κνώδων (Zacke, Spitze) gestellt und als stechender Gegenstand, d. h. als Umzäunung aus Dornen oder spitzen Steinen erklärt.

Homer, homerische Frage, Sprache Homers.

91. **von Wilamowitz-Moellendorf, U.** Die Ilias und Homer. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1916. VIII, 523 S. gr. 8. 15 M.

Lit. Zbl. 68 (1917) Sp. 295—298 von E. Drerup.

W. faßt seine Lebensarbeit über die Ilias S. 321 in folgenden Sätzen zusammen: "So sage ich denn, der Dichter des A hat A—H geordnet; er ist derselbe mit dem Dichter der Διὸς ἀπάτη, der Λ—O geordnet hat, und mit dem Dichter der Achilleis, die wir aber nur in der Überarbeitung des Dichters von ΣT, verstümmelt durch den Antritt von Ω und vollends entstellt im ΥΦ besitzen .... Er war aber nicht bloß Ordner, sondern ein großer Dichter". Ihn identifiziert W. S. 373 mit dem Homer, den die biographische Tradition zeigt, "dessen Werk (S. 374) auf die Menschen einen so gewaltigen Eindruck gemacht hat, daß sie ihm die Ilias, die Thebais und dann überhaupt die Schätze ihrer epischen Gedichte zuschrieben". Den Stoff der griechischen Heldensage behandelten, wie W. in dem Abschnitt über Sage, Lied und Epos (331—335) ausführt, Einzellieder, von denen noch ihre Nachkommen im Mutterlande, die schlichten Verse der Korinna und die balladenförmigen Dithyramben des Bakchylides, eine Vorstellung geben können. Mit diesen lassen sich die germanischen Heldenlieder, die isländischen Lieder und das Hildebrandslied vergleichen ebenso wie sie Produkte der Völkerwanderung und der Wikingerzeit. Während aber bei den Germanen der entscheidende Schritt in der Ausweitung des Liedes zum Epos bestand, der unter dem Einfluß der lateinischen Bildung gemacht wurde, lag bei den Griechen

der Fortschritt in dem Übergange vom Liede zur Rezitation. Aus einem daktylischen Liedvers, dessen Herkunft aus äolischem Gebiete die Parallelen der lesbischen Lyrik erweisen, ist ein durch die Cäsuren charakterisierter Sprechvers geworden. Seine mannigfachen Freiheiten, wie auch die Gewalt, die der Dichter der Sprache selbst antun muß, erklärt W. daraus, daß das Versmaß jener kurzen Einzellieder beibehalten wurde, bei denen sich das durchführen läßt, was ein längeres Gedicht nicht ohne Zwang verträgt. Mit der Wackernagelschen Abhandlung über die attische Redaktion des Homertextes (Gl. VII) beschäftigt sich der Nachtrag (506—511). Bei voller Anerkennung der in mühevoller Detailuntersuchung erreichten Ergebnisse hält W. den Beweis für eine attische Redaktion des Homertextes nicht erbracht, sondern sieht in den von Wackernagel nachgewiesenen Attizismen nur modernisierte Formen, die in einer Zeit eindrangen, wo eben die allgemeine Literatursprache, auch die Kanzleisprache, gerade in Ionien, attisch war. Als besonders wertvolles Ergebnis hebt er hervor, daß die Ilias nach Wackernagels Ausführungen wenig gelitten hat.

92. **Wackernagel,** J. Sprachliche Untersuchungen zu Homer. Forschungen zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausgeg. von P. Kretschmer und W. Kroll. 4. Heft. (S. 1—159 in der Glotta 7 [1916] 161—319 erschienen.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. III, 264 S. 8°. 8 M.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) 417—423 von E. Fränkel.

Literar. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 407—409 von H. Meltzer.

Neben Schulzes quaestiones epicae und Bechtels Lexilogus treten fortan als unerläßliches Rüstzeug für alle, die sich mit der homerischen Sprache im Besonderen und mit der griechischen Sprachwissenschaft im Allgemeinen beschäftigen, W.'s Untersuchungen, eine Schrift, die durch die Reichhaltigkeit ihres Inhalts und durch ihre fruchtbaren Anregungen gleich hervorragend ist. Das Hauptziel W.'s, dem er die ersten zwei Kapitel, eben die auch in der Glotta abgedruckten, widmet, ist es zu zeigen, "daß der homerische Text, wie wir ihn aus den Handschriften und den Zeugnissen der Alten kennen, attische Färbung zeigt, also seine letzte uns zugängliche Gestalt in einer Gegend erhalten haben muß, wo das Attische herrschte". Wenn auch die Ansicht von der attischen Färbung des Homertextes neben heftigen Widersachern schon früher zahlreiche Vertreter gezählt hat, wird es jetzt schwer halten trotz Wilamowitz' Einspruch, die Beweiskraft des von Wackernagel beigebrachten Materials abzuschwächen. In dem ersten Kapitel 'Die attische Redaktion des Homertextes' stellt W. alle Fälle zusammen, die sich aus der Sprachform des Epos an sich ohne Zuhilfenahme des attischen Einflusses nicht erklären lassen. Er weist Attizismen des Vokalismus nach (Αἰνέας, κρανίῳ, ἀνερρίπτουν, σφῶν αὐτῶν), ebenso nicht phonetische Attizismen des Vokalismus (ἐφ—ἀνέστιος neben ἱστίη; βοῦν neben dem singulären βῶν, φιλοίη, φοροίη; μήν statt äol. μάν, ion. μέν), und solche des Konsonantismus (χιτών, δέχεσθαι, wo er 23—29 den Verbalstamm durch die ganze Gräzität verfolgt; π im Fragepronomen statt ion. κ); eine neue Behandlung erfahren Spiritus (trotz Jacobsohn erhärtet W. von neuem seine These, daß die Aspirierung bei Homer auf attischen Einfluß zurückgeht) und Akzent (ἀδελφεός nach att. ἀδελφός). In der Flexion sei besonders auf die Duale auf α verwiesen (54—60); in der Frage der

epischen Zerdehnung bleibt W. seinem alten Standpunkt (Berlin. philol. Wochenschr. 1892, Sp. 392) treu. In der Behandlung des μεταγραμματισμός fordert er eine scharfe Trennung zweier meist promiscue behandelten Möglichkeiten, erstens ob die Schreibweise der alten Zeit (ε, ο für Länge und Kürze, Nichtsetzung der Doppelkonsonanz) im Allgemeinen ihre Spuren in der Homerüberlieferung hinterließ, was er unbedingt bejaht (νόccoc statt νοῦcoc, Ἀccίῳ statt Ἀcίῳ, κάλλα als Adverbium statt κᾶλά nach κάλλιcτος), und zweitens, ob die Gestalt des Textes eine Niederschrift spezifisch attischen Charakters voraussetzt (ε ē mit η, ο, ō mit ω verwechselt), eine Hypothese, die er unter dem Einfluß Herzogs nicht ungünstig beurteilt (ἔγρετο statt ἤγρετο). Im zweiten Abschnitt 'die Attizismen der homerischen Dichter' behandelt er eine Reihe von Einzelfällen, die darauf hinzudeuten scheinen, daß die Dichter der betreffenden Stellen attische waren; zweifellos Attizismen sind ἑνάτη, ἑνενήκοντα; ἑρέcθαι, ἐρώμεθα, ἐρίοιο. Wie sich die Ergebnisse dieses Abschnittes zu denen der Homeranalyse verhalten, darauf geht W. nicht weiter ein, sondern begnügt sich, seinen Mitforschern einen neuen Weg anzuzeigen, der sie der Lösung des homerischen Problems näher zu bringen vermag. Unter den vielen ergebnisreichen Einzeluntersuchungen des Abschnitts sind hervorzuheben S. 89—100 über die Verteilung des -ντ neben -ατ in der III pl. M.; hier wird im Opt. -ιντο als spezifisch attische Neuerung neben älterem att. -ιατο erwiesen; ebenso ist attisch die -ντ-Form der III. pl. M. nach sonstigen Diphthongen (βεβούλευνται). S. 122—134 über die Entwicklung der Verba auf -όω, wo er an der Hand eines umfassenden Materials zeigt, daß diese Verba ihren Ausgang von den Adjektiven auf -ωτός, wie schon Brugmann lehrte, genommen haben und über den Passivaaorist und die übrigen mediopassiven Formen erst das Aktivum zunächst im c-Aorist und im Futurum entwickelten (χολωτός, χολωθείς, ἐχολώθη, κεχολωμένος, κεχόλωται, χολοῦται, ἐχόλωcεν χολώcεμεν: κάκου von κακοῦν). Kapitel III bringt indirekte Zeugnisse für die Modernisierung. So beließ man das altertümliche Ζῆν nur am Versschluß vor vokalischem Anlaut des folgenden Hexameters, wo man nach der Praxis der jüngeren Dichtungsarten Ζῆν' lesen konnte. Auch Grammatikerzeugnisse und die Nachbildungen einzelner Stellen durch spätere Dichter lassen bisweilen seltene Wortformen für Homer neu gewinnen; so könnte man aus Äsch. Ag. 126 χρόνῳ μὲν ἀγρεῖ Πριάμου πόλιν ἅδε κέλευθος für B 329, τῷ δεκάτῳ δὲ πόλιν αἱρήcομεν εὐρυάγυιαν ein altes ἀγρήcομεν erschließen. Manche Wörter sind bei Homer in jüngerer Gestalt, bei späteren Dichtern in der älteren Form überliefert, so Ὡρίων nnd Ὠαρίων. Andere Altertümlichkeiten fehlen im Text und scheinen durch Um- oder Zudichtung daraus entfernt worden zu sein; so das uralte εὖκτο (fr. 3, 3 der Thebais), die poetische Form ἔγεντο zu γίγνεcθαι, ein alter Wurzelaorist. In loserem Zusammenhang mit dem Thema steht Abschnitt IV 'Spuren der zeitgenössischen Sprache bei den nachhomerischen Epikern', wo W. an der Sprache der späteren Epiker zeigt, wie der epischen Tradition zum Trotz etwas von Zeit und Heimat der Dichter so gut wie bei den homerischen Epen selbst abfärbt. So verrät sich bei Apollonios die hellenistische Umgangssprache in einzelnen Wörtern (ἠρῷccαι mit der jungen Endung -ιccα) und auch in künstlichen Episierungsversuchen; 3. Plur. Plusqupft. ἤδειν und ἠείδειν aus ἤδειcαν nach ἔφαν, ἔφαcαν. Mit Hilfe derartiger Beobachtungen weist W. nach, daß die Batrachomyomachie

ein spätes Machwerk ist, das man wegen ausgesprochen vulgärer Formen (ἔοργαν) und Wortbedeutungen (κρατεῖν 'packen', ἁπλοῦν 'entfalten, ausbreiten'), ganz besonders aber wegen des lateinischen Fremdwortes πτέρνα πέρνα ('Schinken') nicht lang vor Augustus datieren darf. Im fünften Abschnitt 'Die Lücken der homerischen Sprache' zeigt W., was für Sprachgut bei Homer fehlt und warum es fehlt. So hat die Tradition ausschließend gewirkt gegenüber dem spezifisch attischen Präsenstypus der Verba auf αννυμι, dem Akk. ναῦν für νῆα, den Formen τιθέασι, διδόασι, ἰᾶσι. βασιλεύς wird in der Anrede und in Verbindung mit einem Götternamen gemieden, wo nur das ältere ἄναξ vorkommt. θηρίον ist nur noch wildes Tier, μύριοι eine unbestimmte Zahl. Einige Lücken erklären sich daraus, daß die Wörter dem lonischen oder Äolischen ursprünglich fremd waren; so θιγγάνειν, τάσσειν. Ganze Wortgruppen aber läßt die Dichter die Vornehmheit des epischen Stils meiden, da sie zwar den natürlichen Geschlechtsverkehr rückhaltlos erwähnen, aber alles Obszöne, Rohe, Niedere fernhalten. Den Abschluß bilden wertvolle Exkurse zu einzelnen Stellen; so u. a. zu Γ 35 über ὦχρος, zu Ν 130 über προθέλυμνος, zu β 222 χείω fut. aus *χεϝέσ(j)ω, zu ο 403, wo er in Σῦρίη eine Kurzform zu Σῦράκουσαι erkennt; zu ω 305, wo er in Ἀλύβας, der erfundenen Heimat des Odysseus, die 'Silber'stadt (got. *silubar*) vermutet. Ein Wörter- und Stellenverzeichnis erleichtert die Benützung der für jeden Gräzisten unentbehrlichen Schrift.

93. **Wecklein**, N. Textkritische Studien zur Odyssee. Sitzungsberichte d. Kgl. Bayr. Akad. der Wissenschaften. Philos.-hist. u. philol. Kl. 1915. 7. Abhandl. München, Franz in Komm. 96 S. 8°. 2 M.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1352—1360 von Eberhard. Literar. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 193 von H. O.

"Wertvoll sind die Zusammenstellungen über den Hiatus, bzw. über die Hiatusscheu späterer Theoretiker als Quelle für überflüssige schon ins hohe Altertum zurückreichende Konjekturen im überlieferten Homertext (C. 3)". In C. 4 handelt er über die Neigung, für den Dual den Plural zu setzen, in C. 5 über den Einfluß des Metrums auf die sprachliche Gestaltung des Textes, in C. 6 gibt er eine Nachlese zu seinen 'Beobachtungen über Besonderheiten im Gebrauch der Tempora und Modi bei Homer'.

94. — Homer, Odyssee. Mit einer Übersicht der handschriftlichen Lesarten und mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben. Erster Teil: Text (2 Bände). Bamberg, Buchners Verlag 1916. VII, S. 270 u. 202. 8°. Je 2 M. Zweiter Teil: Erklärung (4 Hefte). Ebda. 1916. S. 92, 81, 72, 82. 8°. Je 1 M.

Literar. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 216 von H. O.

Seine in den 'Textkritischen Studien zur Odyssee niedergelegten Grundsätze' setzt W. in dieser für Schulzwecke bestimmten Ausgabe in Praxis um.

95. **Meinel**, R. Κατὰ τὸ σιωπώμενον. Ein Grundsatz der Homererklärung Aristarchs. Progr. des K. humanistischen Gym-

nasiums in Ansbach für das Schuljahr 1914/15. Ansbach, Brügel 1915. 55 S. 8°. 0,50 M.

Berl. philol .Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1330—1335 von R. Berndt. Z. ö. Gymn. 67 (1916) 655—657 von A. Scheindler.

M. behandelt im Sinne der Erlanger Schule die Figur der αὐπηcιc bei Homer, die auch für die moderne Beurteilung der homerischen Frage wichtig ist.

96. **Fuchs**, A. Die Parataxe und der Übergang zur Hypotaxe bei Homer. Blätter für das bayer. Gymnasialwesen 52 (1916) 170—177.

F. bespricht in klarer und für Schulzwecke angemessener Weise parataktische Verbindungen bei Homer und zeigt an den zwei häufigsten Temporalkonjunktionen ἕως und ὅφρα, wie sich der Übergang zur Hypotaxe vollzieht.

Zu einzelnen Schriftstellern.

97. **Sitzler**, J. Bericht über Herodot 1909—1915. Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 43. Jahrg. 170 (1915) 291—363.

Der Bericht enthält 304—310 einen Abschnitt über die Grammatik und Lexikographie im Hinblick auf Herodot.

98. **Weber**, J. Der sympathetische Dativ bei Herodot. Diss. Münster. Münster, Regensbergsche Buchhandlung 1915. 50 S. 8°.

Ausgehend in Cap. 1 von dem Begriff des sympathetischen Dativs, wie ihn Havers, Untersuchungen zur indogerman. Kasussyntax (Straßburg 1911) festgelegt hat (vgl. Brugmann-Thumb, Griech. Grdr.[4] § 463), untersucht W. den sympathet. Dat. bei Herodot in C. 2 im Wechsel mit der genetivischen Ausdrucksweise, in C. 3 den sympathet. Dat. und den Akk. mit Präpositionen, woselbst der Dativ die sympathet. Beziehung, die Präposition das Ziel der Bewegung ausdrückt; C. 4 widmet er den Pronomina. In C. 5 faßt er seine Ergebnisse folgendermaßen zusammen: "Dativische Ausdrucksweise herrscht in keiner der behandelten Kategorien ausschließlich, sondern steht im Wechsel mit dem Genetiv, dem Possessivpronomen oder einer präpositionalen Wendung. Die Hauptmasse des sympathet. Dat. entfällt auf das Pronomen, speziell auf das Personalpronomen. Der nicht pronominale Sympatheticus wird ganz überwiegend von den Eigen- und Völkernamen gestellt. Zu den Belegen für den den sympathet. Dat. vertretenden Genetiv stellt das Nomen das größte Kontingent. Pronomen und Nomen verhalten sich bezüglich der Verwendung des sympathet. Dat. wie 3 : 1. Dieser charakteristische Unterschied läßt auf das Personalpronomen als den Ausgangspunkt seiner Entwicklung schließen. Die Vertretung des sympathet. Dat. durch einen pronominalen Gen. ist sehr selten, häufiger die durch das Possessivpronomen, wie überhaupt die adjektivische Bezeichnung des Possessivverhältnisses beim Pronomen die Regel bildet. Vom Personalpronomen hat sich der symp. Dat. zuerst auf das Demonstrativum ausgedehnt. Von den Nomina werden die Eigennamen die ersten gewesen sein, auf die sich der sympathet. Dat. vom Pronomen her ausbreitete. Auffallend ist die ausschließliche Verwendung des Genetivs in den Fällen, wo die Verbalhandlung sich auf

einen physischen Begriff (Körperteil) erstreckt (64 : 0). Gegenüber Homer läßt sich eine geringe Abnahme der sympathet. und entsprechende Zunahme der possessiven Ausdrucksweise feststellen. Mehr noch verliert der sympathet. Dat. in der attischen Prosa an Terrain. Der bei Herodot und im älteren Griechisch noch ausgedehnte Wechsel von dativischer und possessiver Ausdrucksweise weicht mehr und mehr zurück. Der Gen. gewinnt die Oberhand und behauptet schließlich das Feld".

99. **Lautensach,** O. Grammatische Studien zu den attischen Tragikern und Komikern. Glotta 7 (1916) S. 92—116 und 8 (1916) 168—196.

Der durch seine Aufsätze über die Sprache der dramatischen Dichter bekannte Verfasser (vgl. Gl. 3, 221ff. u. ö.) behandelt den Konjunktiv, den Optativ und den Imperativ in formaler Hinsicht bei den attischen Tragikern und Komikern unter steter Berücksichtigung der übrigen Sprachquellen und gibt ein anschauliches Bild von der 'πολυμορφία' der dramatischen Sprache, das für den Grammatiker und denjenigen, der sich mit der Überlieferung der Tragiker und Komiker beschäftigt, gleich wertvoll ist.

100. **Schröder,** O. Aeschyli cantica iterum digessit. Leipzig, Teubner 1916. VIII, 103 S. 8°. 2,80 M.

101. Lexikon suppletorium in Sophoclis fragmenta papyracea nunc primum reperta vgl. Studi della scuola papirologica I. Nr. 173.

102. **Tudeer,** O. Th. De vocabulis, quibus Sophocles in Ichneutis fabula satyrica usus est. Ann. Ac. scient. Fenn. Ser. B. Tom. XIV. Nr. 4. Helsingfors 1916.

Museum 24 (1917) Sp. 156—157 von Schepers.

Nach dem Rezensenten ist die Arbeit, in der 1. die Wörter, die sonst bei Sophokles fehlen, und 2. diejenigen, die nur in anderer Bedeutung vorkommen, behandelt werden, recht mangelhaft.

*103. **Peppler,** Ch. W. The Suffixe -μα in Aristophanes. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 459—465.

Behandelt die Anwendung der -μα-Bildungen zur Erzielung komischer Effekte unter Berücksichtigung der Verbreitung des Typus bei andern Schriftstellern.

104. **Persson,** A. W. Zur Textgeschichte Xenophons. Inauguraldissertation Lund. Lunds Universitets Aarsskrift N. F. Afd. 1, Bd. 10. Lund, Gleerup (Leipzig, Harrassowitz) 1915. III, 174 S. 8°.

Lit. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 351—352 von W. Schonack.

Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 577—579 von W. Vollbrecht.

Wochenschr. f. klass. Philol. 34 (1917) Sp. 28—33 von C. Wessely.

Da der Xenophontext unter Heranziehung der neuen Papyrusfunde auf eine neue Grundlage gestellt wird, ist die vorwiegend textkritische Arbeit, die aber überall eine eingehende Vertrautheit mit Sprache und Stil Xenophons zeigt, bei keiner Arbeit über die Sprache Xenophons außer Acht zu lassen.

105. **Pfister,** L. Vulgärgriechisches in der ps.-xenophontischen Αθηναίων πολιτεία. Philologus 73 (1916) 558—562.

Pf. weist in diesem ersten Produkt der attischen Prosa sprachliche Elemente auf, die, der täglichen Umgangssprache angehörend, später von den attischen Autoren gemieden wurden und erst wieder in der Koine hervortraten: (I 10 ἕνεκεν, 12 διότι; I 6 ein absoluter Nominativ; I 2 ὅτι mit Infinitiv; die Häufung von Synonyma, der freiere Gebrauch des Reflexivpronomens I 6, das Schwanken zwischen ττ—cc, zwischen γν—νν in γίγνεσθαι, γιγνώσκειν). Wohlbekannt ist II 8, wo auf die Sprachenmischung in Athen hingewiesen wird. Im Zusammenhange mit diesen Beobachtungen stellt Pf. die Forderung, daß man bei der Betrachtung der Koine mehr auf das ältere Griechisch zurückgehen möge wie bei der des Vulgärlateins auf das Altlatein (vgl. Rhein. Mus. 1912, 195; Radermacher, IF. 31, Anz. S. 10). Denn die Grundlage der Koine ist die attische Verkehrssprache, wie sie Thukydides gesprochen, nicht geschrieben hat. Sie genauer kennen zu lernen, dazu verhilft ein Vergleich der älteren attischen Literatur mit der Koine. [Gegenüber diesen Ausführungen läßt sich jedoch ein Bedenken geltend machen. Können die oben angeführten 'vulgärattischen' Elemente nicht vielmehr aus dem Ionischen stammen (über διότι vgl. Hermann, Nebensätze S. 318), so daß sich die Übereinstimmung mit der Koine dann aus deren ionischem Einschlage erklären ließe? Es wäre doch immerhin befremdlich, wenn der Verfasser der Politeia die vulgäre Sprache, die er selbst rügt, anwendete. Vielmehr erklären sich seine Ionismen so gut wie die des Thukydides (vgl. Christ-Schmid, Gesch. d. griech. Lit. I 1^4 463) aus dem Einfluß der ionischen Prosa, von dem sich die attische Kunstprosa erst langsam befreien mußte.]

106. **Leutner**, W. G. The article in Theocritus. Baltimore, Furst Comp. 1907. 80 S. 4°.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1393—1394.

Die von Meltzer verspätet angezeigte sorgfältige Arbeit verdient Erwähnung, da sie in den Literaturnachweisen nirgends verzeichnet ist. Auf Grund statistischer Tabellen zeigt L., daß zwischen den dorischen und epischen Idyllen ein grundlegender Unterschied besteht. Die Häufigkeit des Artikelgebrauches steigt mit der Volkstümlichkeit des Ausdrucks. In den epischen Idyllen steht Theokrit Homer nah; bei Homer ist ὁ, ἡ, τό in der Ilias 3000 mal Demonstrativum, 218 mal Artikel, in der Odyssee 2178 mal bzw. 171 mal (14 : 1, 13 : 1). In den bukolischen Idyllen nähert er sich dem Sprachgebrauch des Aristophanes. Häufig ist auch der Artikel bei Eigennamen, besonders bei denen der ländlichen Gottheiten.

107. **Fränkel**, H. De Simia Rhodio. Berliner Dissertation. Leipzig, G. Fock 1915. S. 126. 8°. 2 M.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1193 von Sitzler.

Fr. behandelt das Leben und die Werke des Rhodiers Simias und bringt seine Fragmente. Den Schluß bildet ein Index verborum.

108. **Olivieri**, A. Philodemi περὶ παρρησίας libellus. Leipzig, Teubner 1914. XII, 83 S. 8°. 2,40 M.

Literar. Zentralbl. 67 (1916) Sp. 792 von W. Schonack. S. 69—83 ist ein sorgfältiges Wörterverzeichnis.

109. **Diels**, H. Ein epikureisches Fragment über Götterverehrung (Oxyrhynch. Pap. II. n. 215). Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1916. S. 886—909.

Abweichend von Crönert (Arch. f. Papf. I [1901] 527) betrachtet D. Epikur selbst als den Verfasser des Fragmentes, das er aus paläographischen Gründen noch in das 3. vorchristliche Jahrh. setzt. Der Stil des Stückes ist klar, lebendig und individuell. Dabei zeigt sich der Epikur eigentümliche, von der Koine beeinflußte Sprachcharakter; z. B. die Wörter auf ομα. Der Sprachschatz deckt sich mit dem Epikurs oder dem der jüngeren epikureischen Literatur. Die Beziehung zu Philodem erklärt sich durch die Abhängigkeit dieses von der Schulbibel. Wenn Crönert behauptet, daß in dem Fragment der Hiat wie bei Philodem vermieden werde, so spricht I 32 dagegen. Erwähnenswert sind die beiden ἅπ. εἰρ. ὑπόπτευμα und χαριτωνία (Gunstbuhlerei). Ein Wortregister zeigt die Beziehung des Fragments zur Sprache Epikurs und der Epikureer. Hingewiesen möge hier darauf werden, daß nach D., S. 889, Anm. 1 im Bonner Akademischen Kunstmuseum ein handschriftliches Glossarium Epicureum von Useners Hand, das einen Index der wichtigeren Wörter und einen Überblick über Epikurs Idiotismen enthält, aufbewahrt wird.

110. **Käser,** J. Die Präpositionen bei Dionysius von Halicarnassus. Dissertation Erlangen 1915. VIII, 117 S.

111. **Fuhr,** K. Δύο bei Dionys von Halikarnas. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1255—1256.

Die richtige Dativform bei Dion. ist δυοῖ, nicht δυεῖν, wie de Thuc. c. 3 (p. 328, 23, Us.) gelesen wird, die übliche Genetivform δυοῖν.

112. **Bock,** F. Bericht über die Literatur zu Plutarchs Moralia 1911—1915. Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 43. Jahrg. 170 (1915) 233—290.

113. **Stiefenhofer,** A. Die Echtheitsfrage der biographischen Synkriseis Plutarchs. Philologus 73 (1916) 462—503. (Gekrönte Preisschrift. Tübingen, Laupp 1915. 45 S. 8°.)

Literar. Zentralbl. 67 (1916) Sp. 1202 von G. Ammon.

Wochenschr. f. klass. Phil. 33 (1916) Sp. 1036—1037 von O. Güthling.

Nachdem Stiefenhofer in einem sachlichen Teil die Autorschaft Plutarchs dargetan hat, zeigt er in dem sprachlichen Teil (S. 486—503) charakteristische Übereinstimmungen zwischen den Synkriseis und den übrigen Plutarchischen Schriften.

114. **Gerhard,** G. A. Ein Hellenistischer Jambos. Wiener Studien 38 (1916) 35—53.

S. 52 wird die in den bei Pseudo-Plut. Trostschrift an Apollonios (Kap. 15, p. 110 D E) zitierten iambischen Versen auffallende Dialektmischung aus ionischen und dorischen Elementen daraus erklärt, daß die dorischen Wendungen aus einer wörtlichen Anführung einer poetischen Stelle — wohl aus einem tragischen Chorlied — stammen, während die Verse der kynisierend moralphilosophischen Jambographie der hellenistischen Zeit angehören.

115. **Münscher,** K. Bericht über die Literatur zur zweiten Sophistik (rednerische Epideiktik und Belletristik) aus den Jahren 1910—1915. Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 43. Jahrg. 170 (1915) 1—231.

116. **Doehring**, P. De Luciano Atticistarum irrisore. Rostocker Dissertation 1916. 136 S. 8°.

117. **Deferrari**, R. J. Lucians Atticism, the morphology of the verb. A dissertation presented to the faculty of Princeton University in candidacy of the degree of 'Doctor of Philosophy'. Princeton, University press, London. Humphrey Milford, Oxford, University press 1916.

Wochenschr. für klass. Philol. 33 (1916) Sp. 1153—1155 von Paul Schulze. *Am. Journ. of Phil. 37, 215 f. (Allinson).

Nach o. a. Besprechung von Schulze behandelt D. nach einer auf textkritische Fragen bezüglichen Einleitung in 9 Abschnitten sein Thema. 1. Die Doppellaute ττ bzw. cc. 2. cμ und μ im Anlaut. 3. Das ν. ἐφελκυστικόν. 4. Das Augment. 5. Die Personalendungen. 6. The collateral present tenses (verschieden gebildete Präsentia derselben Wurzel). 7. Die übrigen Tempora. 8. Die unregelmäßigen Verba. 9. Einige beachtenswerte Eigentümlichkeiten in den unechten oder angezweifelten Schriften, die D. sonst ausschließt. Das zehnte Kapitel enthält zusammenfassende Bemerkungen über den Attizismus Lukians, dessen Hauptmerkmale sind: der stete Gebrauch von ττ, die strenge Anwendung des ν. ἐφελκ., der seltene Wegfall des Augments im Plusquamperfekt, die regelmäßige Kontraktion der Verba auf -άω und -έω, das Fehlen ionischer Nebenformen oder solcher der Koine (z. B. πειράζω für πειράω), das Futurum atticum (γνωριῶ), die Aoristbildung der Verba auf -αίνω. Schulze fügt noch hier die äolischen Optative auf -ειας, -ειε hinzu. Gelegentliche unattische Formen erklären sich aus dem Einfluß der Koine. Ein alphabetischer Index der Verba schließt die Schrift ab, die einen brauchbaren Beitrag zur Formenlehre des Verbums in hellenistischer Zeit liefert.

118. **Neukamm**, V. De Luciani Asini auctore. Dissertation Tübingen. Leipzig, Robert Noske 1914. 107 S. 8°.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1516—1521 von Hans Werner.

Der Verfasser gibt einen Überblick über die Beziehungen zwischen den Schriften Lukians und dem Lukian oft abgesprochenen Λούκιος ἢ ὄνος in bezug auf Laut- und Formenlehre, auf Syntax- und Wortschatz unter Heranziehung anderer Autoren und Sprachquellen und kommt zu dem Ergebnis, daß die Schrift trotz stärkerer vulgärer Einschläge auf Grund sprachlicher Indizien als ein Werk des Lukian zu betrachten ist. Dem komischen Realismus mußte auch der Attizist Lukian Rechnung tragen, woraus sich die auffallend große Zahl vulgärer und poetischer Wörter erklärt.

119. **Bauer**, A. Lukians Δημοσθένους ἐγκώμιον. Dissertation Würzburg 1915. (Rhetor. Studien, herausgeg. von Drerup. 3. Heft.) Paderborn, Schöningh 1914. 106 S. 8°.

Museum 23, Sp. 291 von J. M. Fränkl.

Bericht von Münscher (vgl. Nr. 104), S. 99.

B. gibt eine ausführliche Würdigung der Schrift von der sprachlichen Seite her, die beweist, daß sprachliche Argumente nicht gegen die Autorschaft Lukians sprechen.

120. **Mras**, K. Die Personennamen in Lucians Hetärengesprächen. Wiener Studien 38 (1916) 308—342.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 1609—1614 von Poland.

Es liegen drei Möglichkeiten vor; der Schriftsteller kann die Namen 1. frei erfunden, 2. aus dem bürgerlichen Leben seiner Zeit genommen oder 3. aus der Komödie bzw. aus anderen literarischen Quellen geschöpft haben. Ein genauer Vergleich mit den Namen auf Inschriften unter besonderer Berücksichtigung der attischen, auf Papyris und in Literaturwerken zeigt, daß die Namen immer das Gepräge der Wirklichkeit an sich tragen (anders bei Alkiphron) und zwar auch die 'redenden' Namen. Viele Namen stammen aus der Komödie und aus anderen literarischen Quellen. Auch kehren die Namen der Hetärengespräche in anderen Schriften Lukians wieder.

121. **Kontoyannis**, P. M. Ὁ Αἰλιανὸς ὡς μιμητὴς τοῦ Ἡροδότου ἐξεταζόμενος. Dissertation Erlangen 1890. Athen, Rhaphtanes 1914. 50 S. 8°.

In dieser erst nach 24 Jahren in Druck gelegten Dissertation zeigt der Verfasser, wie Aelian sich in der Wortwahl und im Satzbau an Herodot anschloß und ihn sachlich als Quelle benützte.

122. **Schenkl**, H. Epicteti dissertationes ab Arriano digestae ad fidem codicis Bodleiani iterum recensuit. Accedunt fragmenta, enchiridion ex recensione Schweighaeuseri, gnomologiorum Epicteteorum reliquiae, indices. Editio maior. Leipzig, Teubner 1916. CXV, 740 S. 8°. 13 M. Editio minor ebda. 1916. LII, 475 S. 8°. 6,80 M.

Wichtig wegen des sprachlichen Index.

123. **Helmreich**, G. Handschriftliche Verbesserungen zu dem Hippokratesglossar des Galen. Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akademie d. Wiss. 1916, S. 197—214.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1577—1579 von Hartlich.

Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 1201—1203 von Fuchs.

Der Verfasser nimmt sich unter Benützung des Cod. Laur. plut. 74, 3 (13. Jahrh.) und des Marcianus (cod. Marc. append. V 15, 16. Jahrh.) des Glossars Γαληνοῦ τῶν Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις (Kühn, Band XIX 62—157) an. "In mühsamer Kleinarbeit werden Orthographie und Betonung zurechtgerückt oder Wörter in der von Hippokrates gebrauchten Form wiederhergestellt, Dinge, die wichtig genug für den Lexikographen und den künftigen Hippokratesherausgeber sind".

124. **Scham**, J. Der Optativgebrauch bei Klemens von Alexandrien in seiner sprach- und stilgeschichtlichen Bedeutung. Ein Beitrag zur Geschichte des Attizismus in der altchristlichen Literatur. Dissertation Tübingen. Paderborn, Schöningh 1913. VIII, 84 S. 8°. 5,80 M.

Bayer. Blätter für das Gymnasialw. 52 (1916) S. 53 von K. Wolf.

In der Formenlehre des Optativs übertrifft Klemens als nachahmender Attizist an Genauigkeit die Attiker, 5 Vulgarismen ausgenommen (3 δψη, δῷεν, γνψη; vgl. Radermacher, Glotta 7 [1915], S. 21ff.). In der Syntax ist der wünschende Optativ stark eingeschränkt und zerfällt in eine Schichte, die aus formelhaften Redewendungen wie auch sonst in

der Koine besteht und die den früheren Schriften eigen ist, und in eine solche mit gelehrtem Anstrich in den späteren Werken. Ebenso zeigt Schams genaues Eingehen auf den Gebrauch des Potentialis, daß er auf dem Bestreben, die Attiker nachzuahmen, beruht. Dasselbe Ergebnis hat ein Exkurs über den Dual (S. 36—37). Klemens legt also wie in seinem Verhalten zur Philosophie und Rhetorik, so auch in seinem Anschluß an den damals tonangebenden Attizismus das Bemühen an den Tag, dem gebildeten Heidentum mit dessen eigenen Waffen entgegenzutreten.

125. **Borst**, J. Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Origines. Dissertation München. Freising 1913.

Bericht von Münscher (Nr. 104), S. 171.

Die sprachliche Untersuchung, der S. 12ff. Bemerkungen über den Wortschatz vorangehen, zeigt Origines als Attizisten, wenn auch seine Sprache daneben einen bedeutenden Einschlag von Vulgarismen und den Einfluß der biblischen Schriften, wie auch den der Dichter-(Homer) und Klassiker-(Plato, Xenophon) Lektüre aufweist.

126. **Müller**, H. F. Φύcιc bei Plotin. Rhein. Mus. 71 (1916) 232—245.

Φύcιc dient bei Plotin 1. Zur Umschreibung eines Begriffes; φύcιc κέρατος = κέρας. 2. Es bezeichnet die Eigenart, das eigentümliche Wesen (ἡ φύcιc ἡμῶν = unser eigenartiges Wesen). 3. Es ist gleich οὐcία (essentia).

127. **Braun**, F. Hymnen bei Nonnos von Panopolis. Königsberg, Hartung 1915. S. 62. 8°.

Berlin. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 198—199 von Weinberger. "Der Kommentar zu den Stellen beschäftigt sich hauptsächlich mit Mythologie und Wortschatz".

128. **Kallenberg**, H. Procopiana. Rhein. Mus. 71 (1916) 246—269.

Im Anschluß an die Ausgabe von Haury liefert K. Beiträge zur Textkritik des Prokopios, die auch manche Bemerkung über dessen Sprachgebrauch abwerfen.

129. **Rheinfelder**, H. De praepositionum usu Zosimeo. Dissertation Würzburg. (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des K. alten Gymnasiums in Würzburg für das Schuljahr 1914/15.) Würzburg 1915. 72 S. 8°.

Berl. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 99—100 von R. Helbing.

Das noch auf Anregung Krumbachers entstandene Programm behandelt den Präpositionalgebrauch bei Zosimos (5. Jahrh.) in einem allgemeinen und in einem besonderen Teil. In jenem gibt Rh. zuerst einen Überblick über die Präpositionen bei Zosimos und ihre Verbindung mit den einzelnen Kasus, aus der hervorgeht, daß der Akkusativ am häufigsten vorkommt, dann der Genetiv, dann der Dativ. ($g : d : a = 1 \cdot 1 : 1 : 2 \cdot 1$.) Mit diesen Zahlen vergleicht er in lehrreicher Weise den Gebrauch bei anderen griechischen Schriftstellern von Herodot bis auf Malalas. Bemerkenswert ist das Fehlen von ἄνευ und χωρίc, die durch διχα, ἔξω und durch οὐ cύν ersetzt werden, was offenbar mit ihrem Untergang in der Volkssprache zusammenhängt. In § 2 des ersten Teils erklärt Rh. die große Anzahl der Präpositionen aus den vielen zusammengesetzten Ausdrücken: τοὺc ἐξ ἑαυτῶν = *suos* I 20, 1; καθιcτάναι εἰc ἀνάγκην IX 34, 2 u. a. m.

§ 3 handelt über die Wiederholung und Abwechslung der Präpositionen; § 4 über ihre Verbindung mit Adverbien (προσέτι, ἐξότε, καθάπαξ) und über die Einschiebung von μέν, δέ, γε, τοι, οὖ und von Genetiven zwischen Präposition und Nomen, § 5 über den Hiat, den Zosimos meist durch Elision außer vor Eigennamen meidet. In dem besondern Teile bespricht Rh. die einzelnen Präpositionen, wobei Helbing a. a. O. die Benützung der ausführlicheren Arbeit von K. Jaakkola, De praepositionibus Zosimi quaestiones, Helsingfors 1903, vermißt.

Biblische Gräzität.

*130. **Moulton**, J. H. and **Milligan**, G. The vocabulary of the Greek Testament, illustr. fr. the papyri and other non-literary sources. Doran 1916. Pt. 2, folio, 14 × 8½. 175 S. 1,50 D.

131. **Huber**, K. Untersuchungen über den Sprachcharakter des griechischen Leviticus. Gießen, A. Töpelmann 1916. VIII, 124 S. 8°. 5 M.

Ausgehend von der Erwägung, daß der Abfassung einer vollständigen Grammatik der Septuaginta bei der Größe des zu bewältigenden Stoffes fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstünden, beschränkt sich H. auf die Darstellung der Sprache des Leviticus. In seiner Monographie behandelt er kurz Laut- und Formenlehre in Anschluß an Thackeray und Helbing, ausführlicher (S. 33—110) die Syntax, wobei er sich an Blass' Grammatik des neutestamentlichen Griechisch hält. Hierbei legt er den Text der großen Cambridger Ausgabe von Brooke und Mc Lean zugrunde, die auf dem Codex Vaticanus fußt, [eine Beschränkung, die für den Wert der Monographie bedauerlich erscheint. Denn der Verfasser verzichtet hierdurch von vornherein darauf, eine Textgestaltung zu gewinnen, die der Gräzität der Septuaginta-Übersetzer wirklich entspricht. Die hierfür maßgebenden Gesichtspunkte entwickelt nebst Thakeray in seiner Einleitung äußerst klar Richard Meister (Znaim) in seinen Prolegomena zu einer Grammatik der LXX Wiener Studien 29 (1907) 228—259, ein Aufsatz, der ebenso wie desselben 'Beiträge zur Lautlehre der Septuaginta' (Tätigkeitsbericht des Vereines klass. Philologen an der Universität Wien, herausgegeben anläßlich des zehnjährigen Stiftungsfestes 1909) von Huber nicht herangezogen wurde].

132. **Sickenberger**, J. Kurzgefaßte Einleitung in das Neue Testament. Freiburg, Herder 1916.

S. 46/47. Kurzer Hinweis auf die Beurteilung der Sprache des N. T. nach moderner Auffassung.

Epigraphisches und nichtliterarische Dialekte.

133. **Marshall**, F. H. The collection of ancient Greek inscriptions in the British Museum. Part IV section II. Supplementary and miscellaneous inscriptions. Oxford, Clarendon Press, London 1916. 301 S. 4°. 40 Sh.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1385—1392 von Hiller von Gärtringen.

Der vorliegende Band stellt den Abschluß des monumentalen Werkes dar und enthält auch schon die Indices, darunter einen grammatischen, wie aus H.'s ausführlicher Besprechung zu entnehmen ist.

134. **Ziehen**, L. Bericht über die griechischen Sakralaltertümer. Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 43. Jahrg. 172 (1915) 31—128.

Der Bericht wird wegen der reichhaltigen Literaturnachweise und der übersichtlichen Behandlung des Materials auch oft bei der sprachlichen Bearbeitung der Inschriften heranzuziehen sein.

135. **Wolters**, P. Epigraphische Kleinigkeiten. Rhein. Mus. 71 (1916) 282—284.

Auf einem Stamnos des Versteigerungskatalogs der Sammlung Bourguignon (Catalogue d'antiquités Grecques et Romaines provenants de Naples. 18 Mars 1901. Paris) S. 10, Nr. 30 wurde Εἰσύλης καλός gelesen und der Name als neuer Name registriert (Revue de arch. 1901, I S. 436). Die richtige Lesung lautet Καλὸς εἶ σύγε.

Auf der Berliner Vase (Furtwängler 2, 589) ist die Beischrift zu einem von einem Silen geschaukelten Mädchen εἶα ὦ εἶα, derselbe Ausruf, unter dem bei Aristophanes Frieden 459ff. die Göttin aus der Tiefe emporgehoben wird, während man früher εἶ ἀδεῖα lesen wollte (Fränkel, Satyr- und Bakchennamen 97 x).

136. **Hiller von Gärtringen**, F. Das athenische Psephisma über Salamis. Hermes 51 (1916) 303—307.

Neuer Herstellungsversuch des ältesten attischen Volksbeschlusses über die Neuordnung der Verhältnisse auf Salamis (Dittenberger, Syll.[3] 13).

137. **Wilhelm**, A. Attische Urkunden. II. Sitzungsber. der Ak. d. Wissensch. in Wien, Philos.-histor. Kl. 180, 2. Wien 1916, Hölder. 37 S. 8°. 1,30 M.

138. **Bannier**, W. Zu attischen Inschriften. V. (S. Wochenschr. 1911, 853; 1913, 317; 1914, 1597; 1915, 1612.) Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) 1067—1072.

139. **Sundwall**, J. Liste athenischer Marinebesatzungen. Jahrb. des Kais. Deutschen Archäol. Instituts 30 (1915) 124—137.

Fragmente einer Urkunde, zu der JG. II 959 und zwei von den Amerikanern auf der Akropolis gefundene Steine gehören. Sie enthält zahlreiche Sklaven- und Metökennamen.

140. **Dragumis**, St. Ψήφισμα θιασωτῶν τῆς Βενδῖδος ἐν Σαλαμῖνι. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915.

Das neugefundene Psephisma aus d. J. 276/75 hat ein Gegenstück in CIA. II 620 (vgl. hierzu A. Wilhelm, Jahrb. des Öst. Arch. Inst 1902, 130, Anm.). Bemerkenswert ist Z. 2 der Name Ῥυθμός.

141. **Lademann**, W. De titulis Atticis quaest. orthographicae et grammaticae. Baseler Dissertation. Kirchhain 1915. 138 S. 8°. (Vgl. Bericht 1915, Nr. 97.)

Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1370—1371 von Schwyzer. Wie ich aus Schwyzers Rezension entnehme, behandelt L. die attischen

Inschriften der hellenistischen und römischen Zeit (JG. II, III) einschließlich der oropischen (JG. VII) und der noch nicht veröffentlichten der editio minor der nacheuklidischen attischen Inschriften von Kirchner. Er bringt sorgfältige statistische Untersuchungen über wichtige sprachliche Erscheinungen unter genauer Berücksichtigung der Chronologie, zumeist im Anschluß an Meisterhaus-Schwyzers Gramm. der att. Inschr. Die mit Wort- und Sachregister versehene Arbeit stellt eine wertvolle Monographie über die attische Koine dar.

142. **Schmolling**, E. Zum Gebrauch von οὗτος und ὅδε. Jahresbericht des philologischen Vereins zu Berlin 1916. 30—32.

Sch. verteidigt seine Auffassung, daß οὗτος auf den attischen φόρος-Listen I 231, 233 u. 235 im Sinne von ὅδε gebraucht wird, gegen Meisterhans-Schwyzer, Gramm. d. att. Inschr. S. 235 mit folgenden, allerdings recht unsicheren Gründen. Es soll sich nämlich, da es sich um die Listen von Erythrae handelt, hier eine erythräische Dialekteigentümlichkeit erhalten haben, eine Erinnerung daran, daß auch im Thessalischen das Pronomen ὄνε für ὅδε und οὗτος gebraucht wurde, so daß hier οὗτος auch die Funktion von ὅδε übernahm. [Nun ist aber doch wohl die Liste von Erythrae wie alle übrigen ein Aktenstück der athenischen Kanzlei. Bei Erythrae aber müßte es sich um einen Rest des äolischen Dialektes handeln, für den bis jetzt ὄνε nicht belegt ist (Thumb, Handb. d. griech. Dialekte S. 243, Buck, Greek Dialects § 123); auch steht es für das Thessalische nicht fest, daß ὄνε für οὗτος und ὅδε eintrat, sondern es wird als Vertreter von ὅδε betrachtet (Hoffmann, Griech. Dial. II S. 557).]

143. **Scherling**, K. Zu JG. III 3, 55a. Wochenschr. für klass. Philol. 33 (1916) Sp. 807—809.

Sch. liest abweichend von Wünsch in der defixio statt Κι[μωνοκλέα Οι(υ)νέα] Κιλ[εκώνυμον Οα]έα mit vulgärer Vertauschung von ε und ι. Κιλικώνυμος wäre ein neuer Eigenname. (Vgl. Καϊκώνυμος, Σκαμανδρώνυμος Fick-Bechtel, Personennamen² 225).

144. **Papadakis**, N. Ἀνασκαφὴ Ἰσείου ἐν Ἐρετρίᾳ. Δελτίον 1915, 115ff.

Archäol. Anz. 1915, S. 183—187 von Karo.

Einige Weihinschriften.

145. **Chaviaras**, N. D. Σποράδων νήσων ἐπιγραφαί. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915, S. 131—133.

Wenig bedeutende Inschriften aus Syme, Kos, Patmos, Lebinthos und Lepsias.

146. **Vollgraff**, G. Novae Inscriptiones Argivae. Mnemosyne. 44 (1916) 46—71.

Der Verfasser behandelt 1. die Mnem. 43 (1915) 365—384 herausgegebenen Inschriften (vgl. Bericht 1915, Nr. 88). 2. bespricht er von neuem JG. XII 3, 1259, wo er βωλᾶς ceυτέρας (zu c statt ὁ vgl. Brugmann-Thumb Gr. Gr.⁴ 127, Hanisch, de dial. Argivorum 43) in βωλᾶς‹c› Εὐτέρας zerlegt. Das c erklärt er als Doppelschreibung in der Wortfuge, Εὐτέρας (Nominativ) als Eigennamen aus εὖ—τέρας, indem er an die mit cῆμα abgeleiteten Namen erinnert (Fick-Bechtel², S. 249). [Bedenklich bleibt allerdings, daß sonst -τέρας als Namenselement nicht vorkommt.] 3. gibt er die BCH. 34

(1910) nur erwähnte Ehreninschrift auf einen Alexander aus Sikyon heraus. Die aus dem 3. Jahrh. v. Chr. stammende Inschrift ist in argivischem Dialekt mit vereinzelten Koinespuren abgefaßt und zeigt einige bemerkenswerte Formen: Z. 12, 16 ἰ, wie schon in der archäischen Inschrift a. a. O. 331 Z. 9 ἵκα = ὅταν, ebda in einem nur erwähnten Dekret für die Rhodier (vgl. Brugmann-Thumb a. a. O. 776, Kretschmer, Gl. 4 [1912/13] 820); Z. 12 γεγράβανται mit der Endung -ανται, die nur einigen Ionikern zugeschrieben wurde und bei Hesych σεσύανται · ὡρμήκασι belegt ist (Kühner-Blass, Gramm. d. Griech. Spr. II³, S. 77, Wackernagel, Sprachl. Untersuchungen z. Homer 97, Anm. 2). Das β erinnert an κεκλεβώς auf der Mysterieninschrift von Andania (SGDJ. 4689_{75}); ὄττινες bisher nur aus den Lexikographen und aus Lesbos bekannt.

147. **Robert**, C. Archäologische Miscellen. Kleobis und Biton. Sitzungsber. d. Kgl. Bayr. Ak. d. Wissenschaften, philos.-philol. u. histor. Kl. Jahrg. 1916, 2. Abh. S. 1—9. München 1916. S. 20. 8°.

R. hält die Lesung Premersteins (Österr. Jahresb. 13, 1910, S. 41ff.) gegenüber den neuen Lesungsversuchen Pomtows (Arch. Anz. 1911, S. 50, Anm. 1, Dittenberger, Syll. I³ 5) aufrecht, gibt aber sachlich eine ganz abweichende Erklärung der viel behandelten Inschrift.

148. **Bloch**, M. Die Freilassungsbedingungen der delphischen Freilassungsinschriften. Straßburg i. E., Singer 1915. 41 S. 8°.

149. **Keil**, B. Griechische Dialektformen. IF. 36 (1916) 236—242.

Keil bringt eine neue Erklärung zu der vielbehandelten Stelle des naupaktischen Epökengesetzes Dittenberger Syll.³ 47, Z. 35 προστάταν καταστâσαι τôν Λοqρôν τὸπιFοίqōι ⁝ καὶ τôν ἐπιFοίqōν τôι Λοqρôι ⁝ hοίτινες καπιατες ἔντιμοι ες, die schon Solmsen JGSel.³ 37 aufgenommen hat, indem er liest οἵτινες καὶ ἀπιόντες ἔντιμοι ἦσαν, d. h. die auch bei ihrem Fortgang (nämlich aus Opus) die Epitimie besaßen. ἀπίατες aus ἀπιγτες hat eine Parallele in Δημήτηρ Ἐπίασσα; ἐς ist ἦς statt ἦσαν, indem die 3. Sing. für die 3. Plur. ἦν eintrat, die in anderen Dialekten die 3. Sing. verdrängte. Anläßlich dieser Erklärung des ἦς bespricht K. noch einmal das arkadische ἀψευδήων (JG. V 2, Danielsson, IF. 35, 99ff.), wo er das ν auch durch den Einfluß der 3. Plur. antreten läßt. Beachtenswert sind ferner seine Ausführungen über das lokr. F, das nach ihm in der Nachbarschaft dunkler Vokale früher verschwand als in der heller Vokale.

150. **Salonius**, A. H. Varia de origine et sermone tabularum Dodonaeè effossarum. Helsingfors 1915. S. 23. 8°.

Wochenschr. für klass. Philol. 34 (1917) Sp. 315—316 von Larfeld.

S. sucht, wie ich aus Larfeld entnehme, die Stammeszugehörigkeit der Fragesteller in Dodona genauer festzustellen, als es Hoffmann tat. Bis auf 6 bestimmt er ihren Ursprung (?) Allzu häufig nimmt er Schreibfehler an; auch dürfte die Schreibung φεῶν, φύοντες 1582, 3, 4 kaum der Unbildung des Petenten zuzuschreiben sein.

151. **Chaviaras**, M. D. Ῥόδου ἐπιγραφαί. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915, S. 128—131.

Unbedeutende Namenslisten und Grabinschriften.

152. **Blinkenberg,** C. Die Lindische Tempelchronik. (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgeg. von Hans Lietzmann. 131.) Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag 1915. 59 S. 8°. 1,50 M.

Der Herausgeber der Tempelchronik (La chronique du temple lindien, publiée par Chr. Blinkenberg, Bulletin de l'académie royale des sciences et des lettres de Danemark, 1912, nos 5—6) bringt hier eine verkürzte und vielfach weitergeführte Behandlung des Denkmals mit vorzüglichen Indices, darunter einem sprachlichen.

153. **Keil,** B. Zur Tempelchronik von Lindos. Hermes 51 (1916) 491—498.

K. gibt eine formal-stilistische Würdigung des Textes, der in den erzählenden Teilen, den Ἐπιφανίαι als wirkliches Literaturwerk zu betrachten ist. Ihr Verfasser Τιμαρχίδας schreibt 1. hiatfreie und 2. rhythmische Prosa. 3. Der Stil entspricht den Anforderungen der rhetorischen Techne für das διήγημα. "Die hier gemachten Beobachtungen sind nach zwei Seiten von literarhistorischem Interesse. Einmal zeigen sie, daß die Stilgesetze und Künste, die für die Gemeinsprache aufgestellt waren, auf die dorische Koine übertragen worden sind. Zweitens lernen wir aus direkter Quelle, was in Rhodos über Stilgebung im letzten Viertel des 2. Jahrh. gelehrt wurde".

154. **Skias,** A. N. Παραγνωριζομένη ἀντωνυμία τῆς ἀρχαίας Κρητικῆς διαλέκτου (Ἀποσπάσματα ἐκ τῆς ἐπετηρίδος). Athen 1915.

Angeführt von O. Kern, Herm. 51 (1916), 560 anläßlich der Deutung des kretischen πῶ δ'ἐcί; als τίνος υἱὸς εἶ.

155. **Arvanitopullos,** A. S. Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915. S. 8—27.

Fortsetzung von Ἐφ. 1914, 167—184. In hellenistischer Schriftsprache abgefaßte Proxeniendekrete, Freilassungsurkunden und Weihungen aus späterer Zeit aus Gonnoi.

156. — Weihinschriften an die Pasikrata in Demetrias in Thessalien. Δελτίον 1915, Beiblatt S. 56.

Archäolog. Anz. 1915, S. 187.

157. **Giannopulos,** N. Θεσσαλίας ἐπιγραφαί. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915, S. 74—78. Fortsetzung von Ἀρχ. Ἐφ. 1914, S. 88.

Einige Inschriften aus Südthessalien.

158. — Θεσσαλίας χριστιανικαὶ ἐπιγραφαί. Ebda. S. 80—82.

Starke Koinespuren.

*159. **Plassart,** A. Orchomène d'Arcadie. Fouilles de 1913. Inscriptions. BCH. 39 (1915) [erschien 1916] 53—134.

Größere Stücke: Bestimmung der Grenzen zwischen Orchomenos und Methydrion von 369 v. Chr. (neue Formen und Wörter τὰν γγᾶν, ἀπὺ τῶι ὁρίοι, Μετιδριήων, μεσακοθεν τοῖς κράναιυν (Dual), νήατος (hom. νείατος) z. B. ἰν τὰν ἄλωνα νηάταν, εὐθυορϜίαν πὸς δερϜάν, ἰν τâι βουσοι, κρομπος, ἰμεσουν τοῖς Διδύμοιυν, συμβολικτρον, θεαροί); neues Fragment des Synoikie-

vertrages zwischen Orchomenos und Euaimon (darin z. B. ἐπὶ τοῖϲ ϜίϲϜοιϲ καὶ τοῖϲ ὑμοίοιϲ, ἐϲκεθῆμεν *-ἐϲ-ϲχεθ., ἔκριννᾶν).

160. **Pârvan**, V. Rumänien. Bericht über die Funde in Rumänien aus dem Archäolog. Anzeiger 1915, S. 235—270.

Für die griech. Epigraphik kommen folgende Verweisungen in Betracht. S. 237f. Grab- oder Weihinschriften aus später Zeit aus Ulmetum (vgl. die Abhandlungen Pârvans in den Denkschriften der Kgl. Rumän. Akademie). S. 248: Ein neues Fragment der bekannten Aristagoras-Inschrift (Dittenberger, Syll.² 325) aus Histria. S. 250: Ein Ehrendekret der Kallatianer, das an CJG. II (Boeckh) 2053 k erinnert, in dorischer Koine (neuer Beleg der Formel ἀϲυλεὶ καὶ ἀϲπονδεί; vgl. Keil, Eirene, S. 24ff.); S. 252: Inschriften aus Tomi (veröffentlicht von D. M. Teodoresco im Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice 1914).

161. **Filow**, B. Bulgarien. Bericht über die Funde in Bulgarien aus dem Archäolog. Anzeiger 1915, S. 218—236.

Für die griechische Epigraphik kommen in Betracht S. 222 eine Weihinschrift von einem Relief des thrakischen Reiters, der hier zuerst als ἅγριοϲ θεόϲ (vgl. Nr. 80) erscheint (vgl. Izvestia IV 281f.) und S. 235 der Verweis auf eine griechische Inschrift aus Nikopolis ad Istrum aus der Zeit Marc Aurels. (Kazarow, Mitteil. der Bulgar. Histor. Ges. IV 1915, 3ff.).

162. **Kazarow**, G. Eine neue Inschrift zum griechischen Vereinswesen. Archäolog. Anzeiger 1915, Sp. 87—89.

Auf einer jungen Mysteninschrift aus Malko Tirnowo (Kreis von Burgas) wird dem Zeus Διόνυϲοϲ ein Altar gesetzt. Ζεὺϲ Δ. ist ein Gegenstück zu Ζεὺϲ Βάκχοϲ und Σαβάζιοϲ. (vgl. Preller-Robert, Griech. Myth. I 2, 701.)

163. **Oikonomos**, G. P. Erläuterung. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 383—384.

Erwiderung auf O. Kerns Besprechung seiner ἐπιγραφαὶ τῆϲ Μακεδονίαϲ (vgl. Bericht 1915, Nr. 89).

164. **Preisigke**, Fr. und **Spiegelberg**, W. Ägyptische und griechische Inschriften und Graffiti (vgl. Ber. 1915, Nr. 91). Straßburg, Trübner 1915.

Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) von C. Wessely.

D. L. Z. 1916, S. 1398—1399 von W. Schubart.

Wessely macht auf das wenig sorgsame Griechisch aufmerksam (20. ἀνέθηγεν, 28. Ἰϲιϲ θεᾷ μεγίϲτης) und hebt das gute Verzeichnis der griechischen Personennamen hervor.

165. **Lietzmann**, H. Die Inschrift der Marcionitenkirche (Ditt. Or. inscr. II 608). Theolog. Literaturzeitung 1916, S. 117.

Auf der Inschrift der Marcionitenkirche ist die Schreibung Χρηϲτοῦ nicht als Jotacismus zu fassen, sondern beabsichtigt, da die Sekte Χριϲτόϲ als Gesalbten nicht anerkannte.

166. **Βέης, N. A.** Zu einer byzantinischen Inschrift aus Panion vom Jahre 882. Rhein. Mus. 71 (1916) 285—286.

Der Diphthong οι wird noch durch υ ersetzt.

Z. 7 wird das von μονάϲ abgeleitete μοναδία = Einsamkeit gebraucht, das in den Lexicis fehlt.

167. **Münsterberg,** R. Grammatisches aus griechischen Münzen. Numismatische Zeitschr. 8 [N. F.] (1915) 117—118.

M. bringt 1. neue Belege für die κοινή-Form des Suffixes -ιος = ις (εις) (vgl. Mayser, Gramm. d. Griech. Pap. 260) aus Legenden kleinasiatischer Münzen. Ζεὺς Ἄσεις aus Laodikeia (Brit. Mus. 300, 133—137), Μητρόβεις aus Ephesos (Imhoof-Blumer, Griech. Münzen 639, 282a); ebenda Ἄγρεις, wonach im Inventaire Waddington n. 1611 Ἀγρεύς zu verbessern ist; aus Sardes Κεράσεις (Monn. Gr. 388, 28 Imhoof-Blumer). 2. Beispiele für den Dativus absolutus statt ἐπὶ mit dem Gen. ἀρ Κ Ἀλεξάνδρω aus Blaundos (Prowe n. 1443, Tf. XXIII), aus Prymessos (ebda n. 1827, Tf. XXIX) ἀρχ. Νίγερι ἱππικῶ τὸ β'. Hier ist auch der Übergang von Niger—Νίγερ in die konsonantische Deklination bemerkenswert, der auch sonst bei latein. Namen und Titeln vorkommt. Dagegen werden Apollinaris und Martialis als *o*-Stämme behandelt (Beispiele Numismat. Zschr. 7, 7 u. 8, 10). 3. Der Name Ψύλλος auf Münzen von Apollonia (von Schlosser, 30 u. 54f., 300—200 v. Chr.), bei Fick-Bechtel² 339 von einem afrikanischen Ethnikon hergeleitet, wird ansprechend zu Namen wie Βάτραχος, Φρῦνος gestellt und als 'Floh' erklärt mit dem Hinweis auf M. Servilius Geminus Pulex (Consul 202 v. Chr.).

*168. **Gaselee,** S. The pronunciation of Greek in Christian Egypt. Class. Rev. 30 (1916) 6f.

*169. **Dawkins,** R. M. Modern Greek in Asia Minor. A study of dialects, with grammar, texts, translations and glossary. With a chapter on th subject-matter of the folk-tales by W. R. Halliday. Cambridge, University Press 1916. XII, 695 S. 9″ × 5½″. 31 sh. 6 d geb.

Papyruskunde.

170. **Meyer,** P. M. Griechische Texte aus Ägypten. Herausgeg. und erklärt. I. Papyri des Neutestamentlichen Seminars der Universität Berlin. II. Ostraka der Sammlung Deißmann. Mit Indices und 4 Lichtdrucktafeln. Berlin, Weidmann 1916. XIII, 233 S. Lex. 8. 18 M.

Lit. Zentralbl. 67 (1916) Sp. 1227—1228 von E. Weiß.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1513—1516 von M. Gelzer.

Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 937—946 von Karl Fr. W. Schmidt.

Die Papyrussammlung besteht aus 45 Stücken, von denen 29 behandelt und übersetzt werden, wobei Deißmann wertvolle Bemerkungen hinzufügt, die Ostraka betragen 117, von denen 89 herausgegeben, 11 nur beschrieben werden. Auf wichtige Spracherscheinungen macht Schmidt in seiner Besprechung aufmerksam.

171. **Wessely,** C. Studien zur Paläographie und Papyruskunde. XVI. Duodecim prophetarum minorum versionis Achmimicae. Codex Rainerianus. Leipzig, Avenarius. IV.

172. Studi della scuola papirologica I. Milano, Ulrico Hoepli 1915. 225 S. 8°. 10 Lire.

C. Wessely Wochenschr. f. klass. Philol. 34 (1917) Sp. 60—63.

Nach Wesselys Ausführungen liegt hier der erste Band einer neuen papyrologischen Folgepublikation vor unter den Auspizien der Reale Accademia scientifico-letteraria in Mailand. Der Inhalt ist in 4 Gruppen geteilt. I. Papiri inediti; II. Memorie e note; III. Repertori; IV. Recensioni e notizie. Sprachlich bemerkenswert scheint der von A. Calderini behandelte, (p. 4—5) in jämmerlichem Griechisch abgefaßte Brief zu sein. ἐγρα[φ]ηςα Z. 9; wozu C. Wessely aus seinen Studien zur Paläographie und Papyruskunde II Autogr. LVIII ἐγεγραφθην, ebda XL διαγεγραφηκεν beibringt.) Pietro de Francisci (p. 45—47) gibt einen Beitrag zu der Kontroverse über die Bedeutung der Fachwörter βιβλίον und βιβλίδιον. Gugliemo Castelli (p. 50—56) sammelt 15 Stellen, an denen cυνεcτώc und cυμπαρών vorkommt, und kommt zu dem Ergebnis: "cυνεcτὼc o cυμπαρών continua sempre a designare fino all' epoca più tarda un facente funzione di κύριος e non un κύριος vero e proprio, un istituto del diritto locale e non un istituto del diritto generale". In III. bringen 17 Schüler unter der Leitung von Aristide Calderini (S. 89—190) ein Lexikon suppletorium in Sophoclis fragmenta papyracea nunc primum reperta und zwar zu der Achaeerversammlung, Eurypylus, Niobe, Tyro und den Spürhunden.

173. **Wessely,** C. Neue Publikationen griechischer und lateinischer Papyri in England. Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 731—734.

W. gibt nach der neuesten Papyrus-Bibliographie im Journal of Egyptian Archaeology Vol. III. Part. II April 1916 1. die Inhaltsangabe des Bandes XI der Oxyrhynchus Papyri (The Ox. P., Part. XI, edited bei B. P. Grenfell and A. S. Hunt, London 1915, 7 plates), 2. des Catalogue of the Greek Papyri in John Rylands library, Manchester, Vol. II. Documents of the Ptolemaic and Roman Periods (Nos 62—456), edited by J. de M. Johnson, Victor Martin, Arthur S. Hunt, 23 plates, Manchester, the University Press, 1915. 3. des New Palaeographical Society's second Series, Part. III. Plates 53—55. Im neuesten Band der Ox. Pap. sind weniger wertvolle Fragmente aus den αἴτια des Kallimachos, eine Anrufung der Isis und ein Leben des Imonthes (Imhotep), beides Übersetzungen aus dem Ägyptischen, und vor allem ein Schifferlied an die rhodischen Winde, ein Volkslied, erwähnenswert.

174. **Schmidt,** K. Fr. W. The Oxyrhynchus Papyri, Part. X. Edited with translations and notes by Bernard P. Grenfell and Arthur S. Hunt (vgl. Ber. 1915, Nr. 113). Göttinger Gelehrte Anz. 178 (1916) 390—411.

In der ausführlichen Besprechung der Publikation gibt Sch. S. 394—398 einen Überblick über den Gewinn, den die neuen Fragmente (vgl. v. Wilamowitz, Neue Jahrb. 1914, 224—251, Neue lesbische Lyrik) für die Grammatik und Sprache der äolischen Dichtung abwerfen. Die Hyperäolismen ἄβας, δᾶλα, ἀλώπα(ξ) deuten auf künstliche Änderung der Dichtersprache nach eigenen vermutlich euphonischen Gründen; ebenso soll sich auch dor. ἰάρας neben äol. ἴρας erklären. In ἄγι, ἄγιτε sieht Sch. die mit dem Wurzeldeterminativ ι erweiterte Wurzel ἀγι, die auch in ἀγίνω vorliegt. (Hier

wäre auch an ἀγίμων JG. XII/II 164—171, 203—204, 482 auf späten jungäolischen Inschriften zu erinnern.) S. 408—411 enthalten eine Zusammenstellung der in den übrigen Papyri enthaltenen Besonderheiten und einen Überblick über neue Wörter; so caμαθών 'Sandkiste' zu ψ(c)άμαθοc; λοχίδιν = λοχίδιον zu λοχός 'Wöchnerin' u. a. ἐν τῷ μεταξῷ ist nicht Schreibfehler, sondern erklärt sich aus dem Übergang des Adverbs zum Adjektiv.

175. **Partsch**, J. Mitteilungen aus der Freiburger Papyrussammlung. 2. Juristische Texte der römischen Zeit mit 3 Beilagen. Sitzungsber. der Heidelberger Akad. der Wissenschaften. Philos.-hist. Kl. Jahrg. 1916. 10. Abhandl. Heidelberg, Carl Winters Buchhandlung 1916. 50 S. 8°. 2,50 M.

Neue Texte iuridischen Inhalts.

176. **Eitrem**, S. Ein Sklavenkauf aus der Zeit des Antoninus Pius. Videnskapsselskapets Forhandlinger for 1916, Nr. 2. Kristiania, Jacob Dybwald 1916. S. 24. 8°.

177. **Preisigke**, F. Zum Papyrus Eitrem. Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. der Wissenschaften. 3. Abhandl. 1916.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1594—1595 von Gelzer.

Wochenschr. für klass. Philol. 33 (1916) 917—918 von Viereck.

Als Edition des Papyrus, der die Bescheinigung einer Girobank, ausgestellt an den Käufer eines Sklaven, enthält, ist jetzt die Preisigkes maßgebend; daneben behält Eitrems Kommentar seinen selbständigen Wert. Dieser legt besonders Gewicht auf Volkskundliches und Religionsgeschichtliches. Ausführlich erörtert wird die Bezeichnung des Sklaven als πιστὸc καὶ ἄδραστος und ὧν ἐκτὸc ἱερᾶc νόσου καὶ ἐπαφῆc. Umstritten ist ἐπαφή, nach E. Besessenheit, nach Pr. 'der dingliche Anspruch eines Dritten auf das Kaufobjekt'.

*178. **Eakin**, F. The Greek Article in First and Second Century Papyri. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 333—340.

Parallelen zum neutestamentlichen Gebrauch.

*179. **Miller**, C. W. E. Note on the Use of the Article before the Genitive of the Father's Name in Greek Papyri. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 341—348.

Ergänzung zu Nr. 180.

Vorgriechisches.

180. **Danielsson**, O. A. Joh. Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnis kleinasiatischer Namenstämme. Göttingische Gelehrte Anzeigen 178 (1916) 490—532.

Ausführliche Besprechung der Sundwallschen Schrift (Klio, Beitr. z. alten Geschichte, herausg. von C. F. Lehmann-Haupt und E. Kornemann, 11. Beiheft, Leipzig 1913).

181. **Sundwall**, J. Die kretische Linearschrift. Jahrbuch des kais. Archäolog. Institutes 30 (1915) 41—64.

182. **Giannopulos**, N. Δεύτεραι ἀνακαλύψεις μνημείων Θεσσαλικῆς προελληνικῆς γραφῆς καὶ ἕτερα προϊστορικὰ ἀντικείμενα. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915, S. 97—114.

Volkskunde.

183. **Waser**, O. Volkskunde und griechisch-römisches Altertum. (Volkskundliche Untersuchungen. Von einem internationalen Kreise befreundeter Forscher Eduard Hoffmann-Krayer dargebracht zur Feier des 20jährigen Bestehens des Schweizer Archivs für Volkskunde. Im Auftrage der Schweizer Ges. f. Volksk. herausgeg. von Hanns Bächtold. Basel 1916, Schweizer Ges. f. Volksk. Straßburg i. E., Trübner. VII, 539 S. 8°.

Wochenschr. f. kl. Philol. 34 (1917) Sp. 73—76 von H. Lamer.

Nach H. Lamer ist der Zweck der Schrift, eine Vermittlung zwischen Volkskunde und Altphilologie anzubahnen. Dem Altphilologen wird gezeigt, daß auch die Volkskunde auf eine wissenschaftliche Basis gestellt werden kann, und es wird ihm eine Bibliographie wirklich guter Literatur vorgelegt.

Mauer b. Wien. P. Wahrmann.

IX. Italisch.

Etruskisch. (Vgl. auch Nr. 10, 11, 72.)

1. **Sigwart**, G. Zur etruskischen Sprache. Glo. 8 (1916) 139—168.

I. *pute* = 'Quell, Brunnen' : *puteus* (dazu auch sumer. *pu* 'Brunnen')? — *tul(ar)* = 'Quell, Bach' (vgl. sumer. *dul* 'Tiefe, Senkung, Brunnen') : *tullius* (gegen die Gleichung *tular* = 'Grab', da auf Steinen, die mit Fragen des Wasserrechts zusammenzuhängen scheinen). Zu den Stämmen *pute* und *tul* will S. vorläufig auf dem Gebiete der Eigennamen nur ligur. *Bodincus* 'Po' und den Bach *Tulelasca* stellen. — II. Etruskisches und Sumerisches. Das (Deminutiv-?) Suffix *-ϑur* (*-tor*) deckt sich mit dem Deminutivum *-tur* bei Eigennamen und Appellativen im Sumerischen. Im Anschluß hieran werden zahlreiche etruskisch-sumerische Gleichungen zusammengestellt; als mehr oder weniger unsicher wird auch lat. *turtur idus toga urus murus subulo* hier aufgeführt. Auf dem Gebiet der Formenlehre (Verbalbildung) werden diese Beziehungen weiter verfolgt, ohne daß danebenstehende Unterschiede geleugnet werden; S. denkt an Entlehnung der Vokabeln in der klein-asiatischen Zeit der Etrusker. — III. *flere* nicht = 'Statue, Bild', sondern = 'numen, genius' (mit eingehender Interpretation der einschlägigen Stellen). — IV. Zur Agramer Mumienbinde. 1. *eϑrse* = 'bringe dar, opfere'; der ganze Passus ist (gegen Rosenberg, Glo. 4, 65 ff.) folgendermaßen zu übersetzen: *eϑrse tinśi tiurim avilś χiś cisum pute tul ϑans* 'opfere dem tinia, der die Monate des Jahres regiert und die Quell und Brunnen regiert, der ϑana'. 2. *tul var* = 'Wasser und Feuer', *arseverse* 'averte ignem' : arm. *vaṙ* 'entzündet, brennend' (nach Bugge).

Oskisch-Umbrisch. (Vgl. auch Nr. 10.)

2. **Herbig**, G. Eine oskische Altarinschrift aus Lukanien. Philol. 73 (1916) 449—461.

Die von Ribezzo, Neap. I, 389—394 und 397—398 verbessert vorgeführte, seit 1898 bekannte Inschrift auf dem Kalksteinaltar in der Nähe von Tricarico wird von H., z. T. unter starker Abweichung von Ribezzo, folgendermaßen gelesen:

klovaṭṣ gaukies pl ḳ[aila]i	Clovatus Caucius Pl. (filius) caulam (= templum)
ovioi metsed pehe	Jovio (Divo) ex *meddicio pio
d flousoi o afaḳeit	Floro (Caucio) O. (filio) dedicat;
auti o satove klo	apud sacellum autem Clovati (Cauci)
vatēis pl ametod	Pl. (fili) ambito (ambiunto).

Danach religionsgeschichtlich wichtig Z. 2: 'Dem Divus auf Grund seiner gottgefälligen Meddixtätigkeit Florus Caucius', also Gentilgott?

3. **Fay**, E. W. De lateribus litterarum in glande saxea Saepinati Osce inscriptis. Riv. di filol. 43 (1915) 614—617.

Liest die von Kent IF. 32, 196f. behandelte Inschrift: 1. pis : tiú = quis tu? 2. íív : kúru = iii (testis), nux. 3. púiiú : baéteís = Cuia? Baeti. 4. aadiieís : aíífineis = Adii Aedini. — Kúru zu ai. *karakā* grando oder *çarkaras* 'e glarea factus'; íív = 'duo de quinque, vel tres', eine verhüllende Schreibung für 'testis' (Hoden < Zeuge < der dritte).

4. — E. W. Italica. Riv. di filol. 44 (1916) 512.

Nachtrag zu Riv. di filol. 43, 614ff.

5. **Ribezzo**, F. L'iscrizione osca della ghianda litica di Altilia (Saepinum). Riv. di filol. 44 (1916) 542—546.

Deutet die Buchstaben íív der zweiten Zeile als *ēv* aus **ēv(e)* 'proprio, non altro che, per l'appunto.', kúru zu lat. *corōna* usw. (ciottolo, pietra tonda).

6. **Kretschmer**, P. Umbr. *mefa spefa*. Glo. 8 (1916) 79—82.

mefa spefa = 'mensa pensa' als Benennung eines Gebäckes (Opferfladen); auch *mensa* urspr. 'Brotfladen', der als Tablett diente?

Das Lateinische.

7. **Ernout**, A. Recueil de Textes latins archaïques. Paris 1916. 8°. 5 Fr.

8. **Brugmann**, K. Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. 2. Bearbeitung. II. Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. III. Teil. Straßburg, Trübner 1916. XI, 1052 S. Gr. 8°.

H. Güntert WKlPhil. 34 (1917) 569—575; H. Pedersen BphW. 37 (1917) 1081—1083.

Daß das große Werk im Kreislauf der systematischen Darstellung natürlich immer wieder auch das Italische nachdrücklich zu Worte kommen läßt (vgl. z. B. die Darlegung der *r*-Formen oder die reiche Literatur 890ff.

zum Infinitivgebrauch), ist bei der intensiven und führenden Mitarbeit des Verf. in den letzten Jahrzehnten gerade zur italischen Laut-, Formenlehre und Syntax zu erwarten gewesen.

9. **Streitberg**, W. Geschichte der indogerm. Sprachwissenschaft. II. Teil: Die Erforschung der indogerm. Sprachen. I. Band: Griechisch von A. Thumb, Italisch von A. Walde, Vulgärlatein von K. v. Ettmayer, Keltisch von R. Thurneysen. Straßburg, Trübner 1916. VIII, 312 S. Gr. 8°. 10 M., geb. 11 M.

E. Hermann LZ. 68 (1917) 325—326.

Walde gibt auf S. 127—230 in lichtvoller Darstellung einen gedrängten, aber das Wesentliche (nur die Syntax ist etwas knapp geraten) festhaltenden Überblick über die Jahrhundertarbeit seit Bopp, ausgehend von der Eröffnung neuen und Sicherung bisher ungenügend feststehenden Sprachstoffes (Altlatein, Inschriften, Grammatiker, Glossare, wortgeschichtliche Thesaurierung), in folgenden Kapiteln: Etymologie, ital. Dialekte, Aussprache des Lateins, Betonung, Vokalismus, Konsonantismus, Stammbildungslehre, Deklination, Verbalflexion, Syntax. Dabei versagt sich's W. nicht, gelegentlich selbst zu den noch strittigen Problemen eingehende Stellung zu nehmen, so S. 169 f. zur Frage der Suffixverteilung *-ellus* und *-illus*; 210 ff. zur Flexionsweise der *ā*-Denominativa und Beurteilung der Alternation *spernere* : *aspernari* usw., 218 ff. zum *ē*-Typus im Perfekt (*vēnī*). v. Ettmayers Abriß über das Vulgärlatein (I. Theorien und Quellen zum Vulgärlatein 231—253, II. Die grammatische Forschung seit Fr. Diez 254—280) ist mehr noch durch reichliche Literaturnachweise schätzenswert als durch wirklich plastisches Herausarbeiten der großen Linien der Entwicklung.

Eigennamenforschung. (Vgl. auch Nr. 18, 27, 73.)

10. **Meister**, K. Lateinisch-griechische Eigennamen. Heft I. Altitalische und römische Eigennamen. Leipzig-Berlin, Teubner 1916. VI, 132 S. 8°. Geh. 4,80 M., geb. 6,40 M.

K. F. W. Schmidt WKlPhil. 33 (1916) 411—417.

I. Anio und Nerio. *Anio Aniēnis* (so ein bisher beiseite gelassenes Grammatikerzeugnis aus Diokletianischer Zeit; *-ē-* zuerst bei Vergil); ähnl. *Nerio Neriēnis* : *Nerio* ist der osk. Nominativ eines *ā*-Stammes (dazu *Neria* als regelrechter Vokativ beim Annalisten Gellius). Ebenso werden Städtenamen auf *-ō* wie *Sulmo Frusino Furfo Falerio Vibo* und Flußnamen wie *Almo, Spino, Anio* erklärt. Die Schlußuntersuchung über *Aniēnus*, das auf den oskischen Nominativ **Ani(e)ns* zurückgeführt wird, leitet ungezwungen über zu II. *Luca bos* 'Elefant' und Verwandtes. *Luca* ist oskischer Nominativ = *Lúvka(ns)*; ähnl. *Campans genus* und *Animula* bei Plaut., *Messāla* aus *Messanans u. a. — III. *Sabo Safo* : *Safo* ist die oskische, *Savo* die vulgärlateinische Lautierung; ähnl. *Fabaris* neben *Farfarus* u. a.; *apexavo longavo* 'Wurstarten' sind wohl keltischen Ursprungs. — IV. *Thybris* statt *Tiberis* : durch Vergil in die Poesie (in der Prosa so gut wie ausschließlich *Tiberis*) eingeführt und zwar aus einer griechischen Quelle: einem sibyllinischen Säkularorakel der Gracchenzeit, das aus dem Etruskischen (*Thebris* mit dem schwankenden Mittellaut vor

Labial) entlehnt haben muß: möglicherweise blieb es in Cumä noch aus der Zeit der Etruskerherrschaft über Campanien erhalten. — V. *Vel Vibe*: als Veienterkönig bei Naevius ohne lateinische Endung, während um diese Zeit die griechischen Flexionsendungen bereits durchweg latinisiert erscheinen. — VI. Zur Geschichte des römischen Gentilnomens: im älteren Gebrauch fungiert dasselbe noch als Adjektiv; Umwandlung des Sprachgefühls in der Zeit zwischen den punischen Kriegen und der Gracchenzeit. — VII. Die Dioskuren im Lateinischen: der Dioskurentempel heißt in der älteren Zeit *aedes Castoris*, der Plur. *Castores* erst im 1. Jahrh. n. Chr. (Plin. nat. hist.), kann also aus dem Griechischen oder dem elliptischen Dual des Altindischen nicht hergeleitet werden; vgl. auch *Cereres*, *fratres* 'Geschwister', *patres* 'Eltern'. — Das reiche, leider durch keinen Index bequem ausschöpfbare Buch, ein Muster von Methode, verarbeitet auch sonst allenthalben vieles zur lateinischen und italischen Formenlehre, Wortbildung und Etymologie, z. B. S. 36 Anm. 2 *persolla*: kein Deminutiv von *persona*, sondern zu *sollus*; 111 f.: in umbr. *veiro pequo* ist *veiro* (statt *veirof*) durch Angleichung in dieser alten Formel okkasionell Neutrum geworden. 96 Anm. 2 zur Chronologie des Ableitungssuffixes *-ānus*: seit alters bei Ethnika, erst später bei Appellativen häufig.

11. **Neumann**, R. Quaestiones onomatologae. Diss. Marburg 1915. 68 S.

Sammlung zunächst der von Flüssen gebildeten, dann der übrigen Personennamen in Vergils Aeneis und Silius' bell. Pun.

12. **Garrod**, H. W. Varus and Varius. Class. Quart. 10 (1916) 206—221.

Nachweis und Verteilung der beiden Namensformen.

Textkritik. (Vgl. auch Nr. 46, 62.)

13. **Lindsay**, W. M. A new clue to the emendation of Latin texts. Class. Phil. 11 (1916) 270—277.

Weist darauf hin, daß ein neuer Weg zur Emendation speziell von Grammatikertexten zu erschließen ist durch systematische Aufdeckung von Fehlerquellen, die beim Abschreiben durch karolingische Schreiber entstanden sind infolge falscher Auflösung von alten notae wie *ēt* = *etiam*, *īg* = *igitur*, *qū* = *quamvis*. Illustration dieser Beobachtung an der handschriftlichen Überlieferung des Grammatikers Marius Victorinus.

14. — New Evidence for the text of Festus. Class. Quart. 10 (1916) 106—115.

Mitteilungen aus der von Anspach neu gefundenen Römer-Isidor-handschrift.

15. **Colson**, F. H. Some problems in the grammatical chapters of Quintilian. Class. Quart. 10 (1916) 17—31.

Fortsetzung zu der in diesem Jb. 4, 139 (9, 10) angeführten Abhandlung: Kommentar zu einzelnen schwierigen Stellen in Quint. 1, 4—7.

Laut- und Verslehre, Orthographie. (Vgl. auch Nr. 76.)

16. **Cocchia**, E. Le notizie dei grammatici antichi intorno alla pronunzia delle vocali latine. Contributo allo studio del

vocalismo delle parole greche nell'uso italiano. Atti della R. Accad. . . . di Napoli. Nuova serie 5 (1916) 333—383.

Inhalt skizziert Riv. di filol. 45, 370. I. La pronunzia dell'*a* secondo Lucilio. II. Della pronunzia dell'*i* e dell'*u* in latino. III. La desinenza *-īs* nel nominativo e accusativo plurale dei nomi di terza declinazione e la pronunzia dell'υ greco secondo Terenziano Mauro. IV. La duplice pronunzia dell'*e* e dell'*v* nella tradizione grammaticale romana. V. Probabile origine della pronunzia scolastica che confonde in un suono aperto l'*ĕ* breve e l'*ē* lunga, l'*ŏ* breve e l'*ō* lunga delle parole latine e presumibile influenza del vocalismo delle parole greche sopra simile evoluzione. A. La teoria del Rajna. B. Il vocalismo delle voci greche nell'uso italiano. VI. I riflessi romanzi del latino *ōvum*.

17. **Tingdal**, G. C. Ändelsen *-is* i ackus. plur. hos de efteraugusteiska författarne. Diss. Göteborg. Eranosverl. 1916. 107 S.

G. Andresen WKlPhil. 33 (1916) 1203—1208.

Nachweis, daß der Akk. Plur. auf *-is* in den Handschriften in den meisten Fällen echt ist. Statistik des Vorkommens bei den Nachaugusteern. Gegen die spezielle Annahme von 'Analogiewirkungen' s. Andresen a. a. O. 1205—1208, der auch zahlreiche Berichtigungen im einzelnen zu Tacitus in der Frage bringt.

18. **De Gubernatis**, M. L. Noterelle fonetiche. Περσεφόνη, Persiphone. — Beneficus, benificus; benevolus, benivolus. — Sulle alterazioni di *ĕ* in *ĭ* nei mss. — Illae = ille. Atti della R. Accad. delle Sc. di Torino 51 (1915/16) 438—452.

Inhalt Riv. di filol. 45, 367.

19. **Vollmer**, F. Jambenkürzung in Hexametern. Glo. 8 (1916) 130—137.

Hält an 6 Fällen eigentlicher Jambenkürzung in den Hexametern des Ennius (gegen Jachmann, Glo. 8, 61 ff.) fest.

20. **Lindsay**, W. M. *terga fatigamus hasta*. Class. Quart. 10 (1916) 97—99.

Die positionsbildende Kraft von *h-* in der christlichen Metrik geht auf ein Handbuch zurück, in dem griechische Fälle wie ἀρνύμενος ἦν (⏑ ⏑ – ⏑ –) fälschlich aufs Lateinische übertragen waren.

21. **Sturtevant**, E. H. Elision and hiatus in Latin prose and verse. Class. Journ. 12, S. 34—44.

(Nicht zugänglich.)

22. **De Gubernatis**, M. L. La pronuncia del latino ad Ossirinco nel secolo V. Riv. di filol. 43 (1915) 448—453.

Über die Quantitäts- und Akzentzeichen in den 'Schülerpräparationen' aus Oxyrrhynchos (Ox. Pap. VIII Nr. 1099; PSI. I Nr. 21), wo — Verg. Aen. IV 661 ff. 66 ff. 99 ff. — Bezeichnungen wie *moriēmur concússam laméntis, ēst móllis flámma medúllas, totáque, traxítque, uíuit sub péctore úulnus* — ohne Rücksicht auf den Versictus.

23. **Sturtevant**, E. H. Dissimilative writing in republican Latin and 'uo' in Plautus. Class. Philol. 11 (1916) 202—207.

Formenlehre. (Vgl. auch Nr. 8, 9, 17, 41.)

24. **Maurenbrecher,** B. Parerga zur lateinischen Sprachgeschichte und zum Thesaurus. Leipzig, Teubner 1916. 281 S. 8°. 10 M., geb. 12 M.

E. Hermann DL. 38 (1917) 346—348.
J. Köhm BphW. 37 (1917) 621—624.
F. Sommer Krit. Erläuterungen 1915, S. 185—190 (zu S. 1—90).

Das fast durchweg mit dem vollen Material des Thesaurus arbeitende, durch das Bestreben, den Möglichkeiten nach allen Seiten hin gerecht zu werden, umständliche und leicht zu lesende Buch behandelt in Kap. I (zusammen mit Kap. II bereits als Habilitationsschrift gedruckt) die Dativbildung der Pronomina *is* und *idem*: danach sind alt die Formen *eĭ* (Lokativ, bei Plautus, während späteres *ei* erst sekundär durch Kontraktion aus *ĕī*; ein Dativ *ī* in *progeniem i genui* aus einem Scipionengrabgedicht bleibt problematisch) und die auf den Dativ **eiai* zurückgehenden Satzdoppelformen **ei-ī* (> *īī*, in *eiei* und *iei* auf Inschriften? dagegen Sommer a. a. O. 188), *ĕ-(j)ī* (= *ĕī* seit Plautus, während Sommer a. a. O. 188 f. nicht ohne Grund die jambische Form für Plautus ganz ablehnt) und **ei-jī* (> *ējī*, in der Poesie bis Manil.). Für den Dativ von *idem* ist durch den Vers sicher nur *eidem* (archaisch) und *ĕīdem* (nachklassisch) zu erweisen; die Form *īdem* auf vulgären Inschriften ist wohl die erstarrte Nominativform. — Kap. II. Der Dativ und der Genetiv von *res, spes, fides*: die einzig alten Formen des Dativs sind *re, spe, fide* (aus **rēi* usw., wenn nicht endungsloser Lokativ, so Streitberg), da es alt nur einsilbiges *rei* gibt, 2silbiges *rēī* im Hexameter erst bei Lucrez: dies wird, da die Bezeugung der Form *rē* durch Nonius zu einem Luciliusvers nicht genügt, um durchweg *rē* für überliefertes *rei* einzusetzen, unter Ausführung eines Gedankens C. F. W. Müllers in eingehender Statistik durch die Verschleifungsverhältnisse zu erweisen gesucht. Im Genetiv tritt dagegen schon bei Plautus gleichzeitig *rēī*, *rēĭ* und *rei* (was Mbr. nicht durchschlagend, wie es scheint, als *rē* faßt) auf. — Kap. III. Der Dativ von *hic* und von *quis, qui*: für Plautus ist einsilbiges *hoic* und zweisilbiges *hūīc* bzw. *hoi(j)īc*, entsprechend *quoi* und *quoi(j)ī* anzusetzen (in *quoīquam* und inschriftlich *quoiei(que)*; pyrrhichisches *hŭĭc* und *cŭĭ* wohl erst im 1. Jahrh. n. Chr.); die *u*-Formen *hŭīc cŭī* usw. stammen nicht aus *hoic quoi*, sondern aus **hoiīc quoiī*; zur Chronologie der Kürzungen *cŭī* zu *cŭĭ* bzw. *hŭīc* zu *hŭic* und zu *quī* aus *cŭī* mit Exkursen über die Endung von *mihi tibi sibi ibi ubi* und zum Wechsel zwischen sonantischem und konsonantischem *u*. — Das Buch ist für den Sprachforscher wertvoll durch Darbietung des vollständigen Materials von philologischer Seite, wenn auch Methode und Resultate nicht unanfechtbar sind; so sind schon von Hermann a. o. und Vollmer (Zur Geschichte des lat. Hexameters 1917, S. 54) Bedenken sowohl gegen eine Überspannung der chronologischen Verhältnisse (gleichzeitiges Belegtsein von Formen bei Plautus gestattet keine genetische Herleitung derselben untereinander), gegen die Tendenz, einzelne Lautgesetze auf ganz kurze, bestimmte Zeiträume zu fixieren, sowie gegen die statistische Methode überhaupt erhoben worden.

25. **De Gubernatis,** M. L. Questioncelle Probiane I. II. Riv. di filol. 44 (1916) 235—245, 398—405.

I. Gli accusativi *urbis urbes*, *turrim turrem* in Virgilio. Kommentar zu Gell. n. A. 13, 21. Bei dem Anomalisten V. sind beide Formen möglich, die Entscheidung im einzelnen Falle ist schwer. II. In potestatem fuisse. Zu Gell. n. A. 1, 7: aus einem Grammatiker frontonianischer Richtung; bei Cic. imp. Cn. Pomp. 12, 33 ist der Abl. zu lesen.

26. **Riedel**, E. Latin Verb Forms. Class. Quart. 10 (1916) 165—168.

A. Contracted Forms. Nach **fū-veram* : **fū-eram* wurden *ama-veram* : **ama-eram* (> *amaram*) usw. gebildet. B. Syncopated Perfects: *dixti* Analogie nach *amasti*.

27. **Jensen**, Th. V. Vermischte sprachhistorische Beiträge II. Nord. Tid. f. F. 5 (1916) 100—102.

Poenus: es ist nicht mit Hehn-Saalfeld ein *Φοῖνος anzusetzen, sondern zu *Poenicus* (= *phoiniks*, vgl. auch φοινικικός) wurde *Poenus* nach dem Schema *Gallicus* : *Gallus* hinzugebildet.

28. **Zimmermann**, A. Zum Suffix des lat. Participium Präsentis. KZ. 47 (1916) 210 (= 48 [1917] 47).

flexuntes 'Reitertruppe' : **flexere* wie *geruntes* (Gloss. V 458, 48) : *gerere* ?

Wortbildung. (Vgl. auch Nr. 9, 10, 50.)

29. **Morawski**, C. De scriptoribus Latinis novae observationes. Eos 21 (1915) 1—8.

A. Klotz BphW. 37 (1917) 1520—1521. (Nicht zugänglich.) Zur Wiedergabe griechischer Adjektiva mit α privativum bei Plaut., Liv., Ovid, Apul., zu Livius' Vorliebe für Kompos. mit *inter-* und Ovids für solche mit *re-* und *de-* und zur Phrase *si nihil aliud, quid aliud quam*.

30. **Nichols**, E. W. The Semantics of Latin Adjective Terminations. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 417—433.

Morphologisch lassen sich zum Zwecke der Untersuchung die lat. Adj. in 3 Klassen aufteilen: 1. Stamm und 'Endung' sind selbständig vorkommende Wörter, z. B. *expers*, *furtificus*. 2. Stamm bekannt, Endung ohne sehr bestimmte selbständige Geltung, teilweise ohne sichere Etymologie, z. B. *aquosus*, *aureus*, *rapax*. 3. "both stem and termination are unknown, doubtful, or at any rate of no independent signification: as *bonus*, *aequus*, *malus*." Diese 3 Klassen unterscheiden sich in ihrem Auftreten und auch semantisch: 1. im ganzen selten, wenn auch jederzeit möglich; Bedeutungen im allgemeinen fest und ohne Mannigfaltigkeit, 2. am lebendigsten und zum klaren Ausdruck vieler Begriffe geeignet; Ansätze, die Suffixe in bestimmter Bedeutung zu verwenden, 3. ebenfalls jederzeit gewöhnlich, geeignet zum Ausdruck "of emotional and rasher vague concepts, but not sufficiently definite for clear intellectual definition". Das Material für die Untersuchung ist aus Plautus geschöpft.

31. **Rossbach**, O. Verkannte seltene Wörter bei Livius und im homerischen Hermeshymnos. BphW. 36 (1916) 733—736.

Will Liv. XXIV 38, 5 mit dem besten cod. Puteaneus *speculium* als Deminutiv von *spes* halten unter Anführung von nicht voll beweiskräftigen Parallelen zur Wortbildung.

32. **Bellezza**, P. A proposito di *inunctus* = non unto. Riv. di filol. 42 (1914) 305—312.

Sucht die von Gandiglio Riv. di filol. 42, 114—116 gegebene Erklärung von *inunctus* = *non unctus* bei Hor. sat. I 3, 25 (die von Rasi ebd. 300—304 abgelehnt wird) durch Anführung von Parallelen für den Doppelsinn von *in-* (intensive Präp. und Verneinung) zu rechtfertigen: de-, ex-, ve-, dis-, ad-, ab-; ἄξυλος ricco d'alberi; senza alberi; ἀπολαύω, ἀντέχω, εὐφημέω; ital. *sbarrare* mettere sbarre; aprire, spalancare; d. *auswirken*; besonders viele ital. Beispiele.

33. **Petersen**, W. Latin Diminution of Adjectives. Class. Phil. 11 (1916) 426—451; 12 (1917) 49—67.

34. **Wackernagel**, J. Zu den Verwandtschaftsnamen. Festschr. f. F. K. Andreas. S. 1—9. Leipzig, Harrassowitz 1916.

S. 5: das spätlat. *fratruelis* 'Vetter' ist eine junge Umbildung aus *patruelis*, dadurch entstanden, daß man den Vetter auch mit *frater* (*patruelis*) bezeichnete.

Syntax. (Vgl. auch Nr. 9.)

35. **Jiráni**, O. Skladba jazyka latinského. I. Skladba vety jednoduché. (Syntax der lateinischen Sprache. I. Syntax des einfachen Satzes.) Prag, Verl. Jednota česk. fil. 1915. VIII, 204 S. 7 Kr.

J. Jubaty WKlPhil. 34 (1917) 273—279.

(Nicht zugänglich.)

36. **Lattmann**, H. Eine neue Syntax des lateinischen Verbums. N. Jahrb. 19. Jahrg. 37 (1916) 467—481.

Polemische Auseinandersetzungen mit Methner im Anschluß an dessen Lat. Syntax des Verbums zur Modus- und Tempuslehre, wobei L. an seinen alten Anschauungen (Fiktivus, selbständiger und bezogener Tempusgebrauch) festhält. Vgl. auch Nr. 37.

37. **Kroll**, W. Der potentiale Konjunktiv im Lateinischen. Glo. 7 (1916) 117—152.

Der lateinische Konjunktiv hat von alters die Willens- und Wunschbedeutung, aus der sich dann die der Zukunft entwickelte; die potentiale ist nicht alt und steht nicht gleichwertig daneben: nach Aussonderung falsch interpretierter Stellen bleiben nur Fälle besonderer Art: allgemeine 2. Personen wie *videas scias* (urspr. voluntativ), *velim malim nolim* (infolge einer Art Attraktion: die Vorstellungssphäre des Wunsches führt auch zur Setzung des Wunschmodus). Ähnlich wird der Konj. Perf. behandelt. Die Hauptmasse der potentialen Konj. findet sich in hypothetischen Satzgefügen, wo beim Konj. im *si*-Satz vom Wunsch auszugehen ist, während Kr. für den im Hauptsatz mit Angleichung rechnet. Ausführlich wird dann der Konj. in Nebensätzen, spez. Relativsätzen behandelt: auch hier ist von der finalen und Willensbedeutung auszugehen; durch Übertragung kam es dann zu 'konsekutiven' usw. Sätzen; als weitere Faktoren treten Attraktion und innere Abhängigkeit hinzu. — Der Aufsatz ist allenthalben voll von Betonung methodologischer Prinzipien wie Beobachtung des Einflusses des Metrums, Frage nach der Herkunft des Nebensatzes aus der

Parataxe, Grenzregelung zwischen grammatischer Parataxe und Hypotaxe (S. 122³: aber das Kriterium des Nichtmehrbequemscheidenlassens in Fällen wie Plaut. Rud. 681 *quae vis vim mi adferam ipsa adigit* ignoriert das pathetisch-künstliche der Stellung in diesem Fall, vgl. auch die 'etymol.' Zusammenrückung *vis vim*.).

38. **Schmalz**, J. H. Zum doppelten Dativ im Lateinischen. BphW. 36 (1916) 1123—1127.

Ergänzungen, Berichtigungen und Präzisierungen zu Compernass' Bemerkungen (IF. 15, 221 ff.).

39. — *Serviri* = sich bedienen lassen? BphW. 36 (1916) 1382 bis 1384.

Verzeichnet ein mit *ministrari* synonymes *serviri* 'sich bedienen lassen' bei Ps.-Cyprian abus. 3 als Nachtrag zu den von Thomas Stud. z. lat. Sprachgesch. 58 gemachten Beobachtungen über trans. *servire*.

40. **Gandiglio**, A. Intorno al quod coi così detti verba affectuum ecc. Riv. di filol. 43 (1915) 417—429.

Gegen die Annahme, *quod* bei verba affectuum komme dem kausalen *quod* nahe (bei Kühner, Riemann u. a.); es handelt sich um reine Objektsätze.

Syntax einzelner Schriftsteller. (Vgl. auch Nr. 25.)

41. **Odenthal**, J. De formarum *faxo faxim* similium in enuntiatis secundariis condicionalibus positarum usu Plautino. Diss. Münster 1916. 56 S.

A. Klotz BphW. 37 (1917) 1488—1490; J. Köhm WKlPh. 34 (1917) 890—891. Sucht nachzuweisen, daß die Formen auf *-so -ro* ebenso wie die auf *-rim -rim* ursprüngl. aoristische Bedeutung hatten, an ihrem Vorkommen in abhängigen Kondizionalsätzen, wo diese aoristische Bedeutung bis auf Plautus gewahrt blieb; dann wird zu zeigen versucht (unter steter Berücksichtigung des Verhältnisses der beiden Formengruppen untereinander), wie sich daraus die Bedeutung des einfachen sowie des Futurs exact. entwickelt hat. Vgl. auch Nr. 37.

42. **Andresen**, G. Tacitus und Livius. WKlPhil. 33 (1916). I 210—214. II 401—406.

Sammlung sprachlicher Reminiszenzen aus Livius' 1. Dekade bei Tac. Zusammendrängung des Ausdrucks als durchgehende Stilrichtung des Tac. kommt auch hier zum Vorschein (z. B. *usurpandi iuris*, während Liv. *us. iuris causa* usw.).

43. **Nissen**, P. Die epexegetische Copula (sog. et explicativum) bei Vergil und einigen anderen Autoren. Diss. Kiel 1915. 60 S. 8°.

J. Tolkiehn Berl. ph. W. 37 (1917) 847—848.

Die Arbeit bestimmt zunächst die Epexegese im Anschluß an die Definition der Alten (die jedoch in der Anwendung mit dem Terminus unklar gewirtschaftet haben), als Verdeutlichung (worterklärende, begründende, einschränkende) eines vorausgehenden allgemeineren Begriffs und sucht, streng daran festhaltend, eine Abgrenzung gegen die verwandten Figuren der exaggeratio, expolitio und parataktischen Zerlegung

(wozu das 'Hendiadyoin') zu gewinnen. Im ausführenden Teil wird so die kopulative Epexegese bei Vergil, in Epyllien (Catull 64, Ciris, Culex), bei Lucr. u. Ovids met. besprochen. Wichtiger als solche immerhin Interpretationsarbeit leistenden Untersuchungen wäre die Gewinnung bzw. Förderung der entwicklungsgeschichtlich einordnenden und prinzipiellen Fragestellungen, so Aufzeigung der stilgenetischen Entwicklung aller derartigen Aneinanderreihungen beim dichterischen Einzelindividuum, Stellungnahme zur Frage des metrischen Zwanges, Verhältnis zum Asyndeton u. a. m.

44. **Lundström**, V. Småplock ur Columellas språk. Eran. 15 (1915) 201—210.

19. *inspiciendo agro* ohne *in*. — 20. *quisque* = *quisquis* Colum. I 6, 5. — 21. *tantum quantum* sc. opus est: I 4, 8, II 10, 27. — 22. 3fache Negation *nec non nihil* I 2, 3. — 23. *quoque* vor seinem Beziehungswort: I 6, 24 II 10, 1. 2, 20.

45. **v. Geisau**, J. Syntaktische Gräzismen bei Apulejus. Fortsetzung und Schluß. (Vgl. IJ. IV S. 144.) IF. 36 (1916) 242—287.

VIII. Genetiv bei Adj. und Verben. IX. gen. compar. X. 'Identitäts'-genit. XI. Gen. des Personalpronomens statt des Possessivums. XII. Substantivierte Adj. mit abhängigem Partiz. Gen. XIII. Präpositionen c. gen. XIV./XV. Infinitiv nach Adj. und Verben. XVI. Zunahme der Partizipialformen. XVIII. Zum Gebrauch der Tempora und Modi. XIX. Parataxe. Resultat: Vielfach fußt Apul. (neben Archaismen) auf dem Gebrauche der von Gräzismen durchtränkten silbernen Latinität.

46. **Löfstedt**, E. Tertullians Apologeticum textkritisch untersucht. Lunds Univ. Årsskr. N. F. Afd. 1, Bd. 11, Nr. 6. Lund, Gleerup und Leipzig, Harrassowitz 1915. VIII, 123 S.

Das Buch setzt sich zum Ziel, vor allem durch systematische Verwertung der Ergebnisse der Klauselforschung für Tert. apol., die Echtheit der Textgestaltung des Fuldensis (wenigstens in seiner ersten Hälfte) gegenüber der Vulgatafassung stärker als bisher zur Geltung zu bringen. (Dagegen neuerdings L. Wohleb, Zu Tertullians Apologeticum, BphW. 36 [1916], 539—544, 603—608, 636—640, 848—856, 1537—1541, 1568—1570, 1603—1608, 1635—1659.) Dabei fällt natürlich auch sprachlich manches ab, so Beobachtungen zu *ad* statt abl. temp.; *crux* 'Kreuztod', *sepultura* 'corpus sepultum'; *parere* = *apparere*, *struere* = *instruere* usw.

47. **Stabile**, F. Studi sul testo e la lingua della regula di S. Benedetto. Riv. di filol. 42 (1914) 259—274.

Hier zu erwähnen die Beobachtungen über obscultare. contigit = contingit. repperitur = reperitur. occasio. oratio. aliquis. tantundem iterum. Ellissi del predicato. Ellissi del soggetto. Sinesi del numero. Inconcinnitas di casi. Uso dell' avverbio. Infinito. Gerundivo. Casi d'interpunzione.

Wortforschung, Semasiologie, Stilistik. (Vgl. auch 46, 68, 71, 74.)

48. Thesaurus linguae latinae. Editus auctoritate et consilio academiarum quinque Germanicarum. Vol. VI, fasc. 3 (Sp. 481—720) *fenestrula-figo*. Leipzig, Teubner 1916. Gr. 4°. 8 M.

49. **Oeler**, J. Die Ausdrücke für die körperlichen Gebrechen in den indogermanischen Sprachen. Eine semasiologische Untersuchung. Diss. Marburg. Leipzig, Noske 1916. 93 S. 8°.

Bespricht die einzelnen Wörter nach Bedeutungsgruppen, wobei auch die Belege in den überlieferten Texten reichlich herangezogen werden, ohne daß es in den meisten Fällen gelingt, über die bisherigen etymologischen und semasiologischen Ergebnisse sehr viel weiterzukommen: a) Grundbedeutung 'krumm, verbogen, verdreht': hierher *blaesus ancus pravus valgus varus vatius truncus pandus gibbus stra(m)bus limus.* b) Grundbedeutung 'stoßen, schlagen, brechen': *mutus murcus.* c) Grundbedeutung 'dunkel, trübe': *surdus lippus glamae gramiae.* d) Grundbedeutung 'schwach, schlaff': hier fehlt *debilis.* e) Grundbedeutung 'steif, gehemmt': *claudus.* f) Spezielle lat. Bildungen: *catax cloppus coxo cocles plancus plautus mancus.* g) Lautmalende Bildungen: *balbus ravus raucus.* h) Grundbedeutung nicht feststellbar: *caecus luscus.*

50. **Debrunner**, A. Bemerkungen über griechische Lehnwörter im Latein. Festschr. f. F. K. Andreas. Leipzig, Harrassowitz 1916. Gr. 8°. 10 M.

E. Hermann BphW. 37 (1917) 22—23.

Stellt die griechischen Bedeutungslehnwörter im Latein, unter Benutzung vornehmlich der Materialien von Rönsch, zusammen unter Scheidung nach den berechtigten sachlichen Gesichtspunkten des Vorkommens in der Übersetzungsliteratur: Bibel, Grammatik, Glossen, Grabschriften; die Ausbeute ist hier aber z. T. noch ebenso mäßig wie im einzelnen nicht durchaus zweifelsfrei. Noch mehr gilt dies von der Annahme von Entlehnungen aus der Umgangssprache. Zum Schluß einiges über griechische 'Bildungslehnwörter' im Latein (Nachahmung griechischer Wortbildung, z. B. *longanimis* nach μακρόθυμος, *relegere* = *legere*, um ἀναγιγνώσκειν wiederzugeben).

51. **Heerdegen**, F. De vocum *sponte* et *ultro* apud vetustiores scriptores latinos vi atque usu. (II. Teil. Bedeutung und Gebrauch von *ultro*.) Erlanger Un.-Programm 1916. 41 S. 4°.

G. Landgraf DL. 38 (1917) 280—281.

Grundbedeutung von *ultro*: lokales Adverb, das vom Standpunkt des Subjekts aus in vergleichender Weise die Richtung bezeichnet, in welcher eine gegebene Grenzlinie überschritten wird; übertragen 'was über die relative Grenze des Normalen hinausgeht'. Eingehend werden strittige Horazstellen, z. T. nach Döderlein, interpretiert.

52. **Schwering**, W. Die sogenannte Kontamination in der lateinischen Komödie. Neue Jahrb. Kl. A., 19. Jahrg. 37 (1916) 167—185.

P. E. Sonnenburg WKlPh. 34 (1917) 628—629.

Die Grundbedeutung von *contaminare* ist, entgegen den Lexika, nicht = 'miscendo depravare', sondern 'anrühren, angreifen, beflecken', vgl. das etymologisch verwandte *contingere*. An der Hand dieser Erkenntnis wird sachlich eingehend die Kontaminationsarbeit des Terenz in der Andria, dem Eunuchen, den Adelphoe erörtert. Gegensatz von *contaminatus* ist *integer*, *contaminare* ist ein Berühren "zu dem Zwecke, aus einem

Ganzen einen Teil herauszunehmen oder in ein fertiges Ganze heterogene Bestandteile einzufügen". Zum Schluß wird die Kontaminationsforschung für Plautus abgelehnt: im Miles und Poenulus dürfte das Nebeneinander zweier Motive dem griechischen Original entstammen.

53. **Körte**, A. *Contaminare*. BphW. 36 (1916) 979—981.

Ergänzungen zu Schw.'s Aufsatz; übersetzt seinerseits 'antasten' (nämlich die griechischen Originale).

54. **Fränkel**, Ed. Das Geschlecht von *dies*. Glo. 8 (1916) 24—68.

Das Femininum ist im Lateinischen aus dem Bedürfnis der Rechtssprache (= 'Frist für eine Zahlungsverpflichtung') zum Mask. neu hinzugebildet. Dann wurden die zur Bezeichnung von Zahlungsterminen seit langem üblichen abl. temporis des Fem. — zunächst vulgär, dann in Literatur und Kanzleien — auch für andersartige Zeitangaben verwendet. Eine Sonderentwicklung zeigt die hexametrische Poesie seit Lucrez, die unter bestimmten Bedingungen aus metrischer Bequemlichkeit das Fem. braucht, zunächst im Nomin. (*una dies* usw.), danach im Abl. seit Horaz und Ovid, welch letzterer am weitesten geht, während für die späteren der zurückhaltende Gebrauch Vergils Vorbild bleibt. Für Tacitus' weitgehenden Feminingebrauch ist Poetismus, nicht Vulgarismus anzunehmen, beides gemischt für Apuleius. Vielfach in die Texte von Schriftstellern guter Zeit aus dem Sprachgebrauch des ausgehenden Altertums eingedrungenes Fem. ist zu beseitigen.

55. **Kretschmer**, P. Die Ursache des Geschlechtswechsels von *dies*. Glo. 8 (1916) 68—70.

Bleibt auch nach Fränkels historischer Darlegung der Bedeutung und Verwendung von femininem *dies* bei der Annahme, daß vor Plautus übliches *tempestas* in der Bedeutung 'Termin, Frist' durch *dies* fem. verdrängt worden sei.

56. **Deneffe**, A. Der Bedeutungswandel des Wortes *duellum*. N. Jahrb. Kl. A., 19. Jahrg. 37 (1916) 427—435.

In der Bedeutung 'Zweikampf' in Glossen des 6., 8., 10. Jahrh., aber nicht in literarischem Gebrauch, der es erst seit dem 10. Jahrh. kennt.

57. **Enk**, P. J. De voce 'Fatum'. Mnemos. 44 (1916) 148.

Fatum konkr. = 'manes' als Nachtrag zu Mnemos. 42, 371 auch: Avien. Arat. 211, Carm. epigr. 965. (Siehe jetzt Thesaurus VI 359, 23ff.).

58. **Fränkel**, Ed. Zur Geschichte des Wortes *fides*. Rh. Mus. 71 (1916) 187—200.

Ursprünglich und in der älteren Zeit (die seit Plautus häufige Wendung *alicui fidem habere* widerspricht dem nicht) allein belegte Bedeutung ist nicht 'Glaube, Vertrauen', sondern 'Garantie im weitesten Sinne' (Gewähr, Bürgschaft, Versprechen; Zuverlässigkeit, Treue, Glaubwürdigkeit). *fides* 'Glaube' ist technisch bei den Rhetorikern seit Cicero, außerhalb derselben zunächst nur in der Wendung *fidem facere* (*auditoribus* usw.), ohne Einschränkung erst in der augusteischen Zeit. *bona fide* (alt ist nur der Ablativ) heißt zunächst nur 'unter gutem Verlaß, Garantie'. In *di vostram fidem* (*obsecro*) sowie in den Formeln der publizistischen und privatrechtlichen Klientel *in fidem alicuius venire* usw. bedeutet es ebenfalls ursprünglich 'Garantie, tutela'. Moralisierende Um-

deutung der alten Formeln sehen wir deutlich schon bei Cicero im Spiel. — Zum Schluß wird die archaische Wendung *per fidem decipi*, die von den Parallelformeln mit *propter* nicht getrennt werden darf, richtig erklärt als 'mittels einer (von einem andern) geleisteten Garantie in eine Falle gelockt werden'.

59. **Frank**, T. Magnum Jovis incrementum Ciris 398, Verg. ecl. 4, 49. Class. Phil. 11 (1916) 333—336.

Bedeutung 'Kind, Sproß' (so noch Apul. met. 5, 28, Corp. inscr. VI, 8984. 13213; X, 5853), von Vergil anscheinend aus der ländlichen Volkssprache in die bukolische Dichtung rezipiert.

60. **Romans**, B. Significato tecnico ed uso della parola 'liber' in taluni scrittori dell'età imperiale. Riv. di filol. 43 (1915) 454—488.

Kommt auf Grund einer Betrachtung der Buchteilung bei Martial, Quintilian, Plinius, Seneca, den script. hist. Aug. gegenüber Birt zu dem Schlusse, che 'liber' non fu mai una porzione forzata e materiale di un'opera, ma bensì una sezione astratta, avente unità di contenuto, e che se per lo più ebbe pure autonomia di spazio, ciò è dovuto essenzialmente alle speciali condizioni dell industria libraria di quei tempi.

61. **Hauler**, E. Zu Frontos Principia historiae. Wie. Stud. 38 (1916) 166—175.

Darin wird S. 170f. durch Neulesung für Fronto *tribulare* (sc. portoria equorum et camelorum) in der Bedeutung 'excutere', 'gewaltsam eintreiben, herauspressen' gewonnen.

62. **Heeg**, J. und **Lehmann**, P. *Enim* und *autem* in mittelalterlichen lateinischen Handschriften. Philol. 73 (1916) 536—548.

Heeg versucht S. 536—542 das bereits bekannte syntaktische Problem von spätlat. *enim* in der Bedeutung '*autem, sed*' in ein palaëographisches aufzulösen: Vermutung einer fehlerhaften Verwechslung der Abkürzungen k = *autem* und ⫩ = *enim* beim Abschreiben einer insularen Vorlage. P. Lehmann gibt dazu S. 543—548 eine Illustration an der Behandlung dieser Abkürzungszeichen in dem kontinentalen Macrobkodex Breslau Rhedig. 69 s. XI.

Etymologien. (Vgl. auch Nr. 49.)

63. **Ribezzo**, F. Etimologia e semantica. Riv. di filol. 43 (1915) 548—553.

glōria (zu einem **gnōrus* **gnoris* — vgl. griech. γνώριμος —, woraus **grōros* und weiter **glōros*). *Lār* (aus **vəlā-s*, Erweiterung der Wurzel von ahd. *wal* usw., oder aus **u̯l̥s-*, schwacher Form zu **vḗls*). *tēlum* (zu slav. *tesla*, ahd. *dëhsa*, *dëhsala*; griech. τόξον aus *τοκτjον?).

64. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

2. lat. *timeo*, *timidus* urspr. 'erstarrt', dann 'furchtsam' : mnd. mhd. *stīm* 'Gedränge', ahd. *stīm* 'Streit' usw., griech. στία στῖον 'Kieselstein'? 3. *vē-* : ae. *wǣdl* 'Armut', ahd. *wādal* 'arm'. 4. *dē* : ahd. *zādal* 'Armut', quasi **de-clum*? 6. *vārus* und Ableitungen : ae. *wōrian* 'umherschweifen, wanken', urspr. 'krumme Wege machen', ahd. *wuorī* 'Wehr, Damm'. 7. *tetri-*

cus aus **te-trequ-os* : *torqueo* mit Bedeutungsparallelen zur Entwicklung 'verdreht' > 'finster, mürrisch'. 8. *stolo* 'Wurzelschößling' aus **stelo* : germ. *stelan* 'stehlen'? 9. *pipinna* 'parva mentula', reduplizierte Form von *pinna* 'Zinne, Schaufel, Flosse'. 10. **neg* aus **negi* in *negāre*, *negōtium* auch im as. *nec* 'und nicht'. 11. Zu *mulleus* 'rötlich', ai. *malinā-s*, griech. μέλας auch ahd. *mol(m)* mhd. *mol(le)* 'Eidechse'. 12. *mīluos* 'Weih' : got. *mail*, ae. *māl*, ahd. *meil(a)* 'Fleck'? 13. *lēna* 'Kupplerin' aus **lēcsna* : *laqueus* 'Strick', *lacio* 'Locke'? 15. Zu *is* 'er' auch ae. *īlca* aus *ī-līca* 'derselbe', *ī-daeges*. 17. *hirrīre*: nhd. *-girren*, Wz. **gherr* (wenn aus **herrīre*) : ai. *gárghara-s* 'rasselnd'? 18. *fūmus* : as. *dūnunga* 'deliramentum'. 22. *cucūrio* : nl. *kokkelen* 'kollern'. 23. *frūstum* : ae. *breoðan* 'zerbrechen', aisl. *breysk-r* 'zerbrechlich, spröde'. 25. *formīca* 'Ameise' : *f-* infolge volksetymol. Beziehung auf *forāre* 'durchbohren'? 26. *cossus* 'Holzwurm' entweder : *cariēs* 'Fäulnis' usw., oder : griech. κόρω 'Wanze', wenn statt **corsus*, **cort-to-s*. 28. *sūgillāre* 'verprügeln, stoßen, beschimpfen', von **sugillus* als Dem. von **sūgus*, das zu got. *siuk-s* 'siech', falls auf **seugos* beruhend (?).

65. **Petersson**, H. Beiträge zur lateinischen Etymologie. Glo. 7 (1916) 320.

1. *arx* und Verw. : setzt eine Wz. **erq- *orq-* an, zu arm. *orm* 'Mauer', wenn aus **orq-mo-*.

66. **Cuny**, A. Questions gréco-orientales VIII. Lat. *atrium*. Rev. des études anciennes 18 (1916) 12—15.

Durch etruskische Vermittlung aus punisch *hatṣar* 'atrium, vestibulum' [nach Riv. di filol. 44, 476].

67. **Staedler**, E. Consul-Capitolium-Quirites. WKlPhil. 33 (1916) 95.

Capitolium aus **capitōrium* 'Herdenbergung'?

68. **Otto**, W. F. Lustrum. Rh. Mus. 71 (1916) 17—40.

Zur Etymologie und Deutung (gegen Deubner, Arch. f. Rel. 16, 127 ff.): nicht von *luere* 'waschen', wobei *lostrum* oder *laustrum* zu erwarten wäre, noch mit *lustrum* 'Morast', das nach wie vor zu *lutum* zu stellen ist, zu identifizieren; vielmehr zu *lūc-* urspr. 'Beleuchtung' (*-tro-* hat nicht notwendig instrumentalen Sinn), *lustrare* 'beleuchten, besehen' (∽ griech. λεύσσω); zweite Bedeutungsgruppe: (zunächst rituell, aber schon altlat. auch ohne solche Beziehung) 'umkreisen', dann (erst augusteisch) 'reinigen'. Beide Bedeutungen lassen sich vermitteln, wenn man in *lustrum condere* als dem Zensusschlußakt eine 'Darstellung' oder 'Schau, Musterung' des Volkes sieht und eine Übertragung der Bezeichnung des profanen Aktes auf den sakralen, der darauf folgte, annimmt; die *lustratio exercitus* war immer eine 'Musterung', das *armilustrium* eine 'Waffenschau'; *dies lustricus* von der 'Darstellung, Schau' des Kindes.

69. **Rosenberg**, A. Neue Zensoreninschrift aus Präneste. Rh. Mus. 71 (1916) 117—127.

Neue Etymologie von *Juno Palosticaria* auf der jüngst (∽ Marucchi, Bull. della Comm. arch. com. 41 p. 22) gefundenen archaischen Inschr. aus Präneste : von **palo-stigus* = *qui palum* (obszön = 'fascinum') *instigat* (? Marucchi hatte an πάλος und στίχος bzw. τύκω gedacht).

70. **Herbig**, G. Zur Vorgeschichte der römischen *pontifices*. KZ. 47 (1916) 211—232.

Urspr. = 'Pfadfinder', dann 'Pfadbahner', 'Wegemacher', 'Furtstauer', 'Flußüberbrücker', 'Wegweiser zu den über- und unterirdischen Göttern'. Die einzelnen Etappen der Bedeutungsentwicklung lassen sich nicht mehr aus der römischen Sonderentwicklung, sondern nur mehr aus der indischen Altertumskunde klarmachen.

71. **Hartmann, F.** **Prīmōris.* Glo. 8 (1916) 77—78.

Sucht die Prellwitzsche Etymologie (*primus* und *ōra* oder *ōs*) durch Untersuchung des Gebrauchs zu sichern (zunächst nur von Körperteilen gebraucht. Vermischung mit dem Komparativ erst spät in Form und Bedeutung — übrigens zum großen Teil bereits von Prellwitz selbst gemachte Feststellungen).

72. **Herbig, G.** *Roma* I und II. BphW. 36 (1916) 1440—1448 und 1472—1480.

Sucht über Schulzes Gedankengänge (lat. Stadt- vom etrusk. Gentilnamen) durch etymologische Verknüpfung und Identifizierung mit *rūma* 'Brust' hinauszukommen, was durch Klarlegung der morphologischen Reihen (appellative: *rūma*, *rūmis*; *rūmina* = etr. **rumna*: auch der etr. Adjektivcharakter schimmert in *Rumina ficus*, *Diva Rumina* noch durch; die *l*-Formen *Romulus* usw. sind wahrscheinlich durch innerlateinische Substitution an die Stelle der etrusk. getreten) sowie durch Bedeutungserörterungen (*rūma* konnte wohl gleich *mamma* auch 'männliche Brust' bedeuten, das urspr. Individualkognomen *rūma* speziell = 'Breitbrust'; die Frage, ob *rūma* ursp. etruskischer oder lat.-idg. Herkunft war, muß H. dabei zunächst noch offen lassen) im einzelnen fundiert wird.

73. **Theander, C.** Ὀλολυγή und ἰά. Ein sprachanalytischer Beitrag zur Geschichte der ägäisch-hellenischen Kultur. Eran. 15 (1915) 99—160.

Herleitung von *ululare*, *ululatus* (dessen ausländischer Ursprung schon im Altertum von Servius beobachtet wurde) wie griech. ὀλολύζω, ἐλελίζω, ἀλαλάζω von einem Kultruf thrakisch-kleinasiatischer Kulte, die etwa im 8. Jahrh. in Hellas rezipiert wurden. — S. 138: *Ulixes* dürfte sein *x* nicht erst auf italisch-(messapischem) Gebiet erhalten, sondern schon aus dem Griechischen bezogen haben, wenn nämlich Ὀλυξεύς als regelrechte Weiterbildung von *Ὄλυξος, dem Nomen agentis zu ὀλολύζω, anzusetzen ist. — S. 150[1] zur frühen Verwendung des *k*-Suffixes in onomatopoetischen Bildungen: *ulūcus noctulūcus*, ai. *ulūkah.*

Vulgärlatein. (Vgl. auch Nr. 9, 10 (III).)

74. **Marcelli** de medicamentis liber. Recensuit Maximilianus Niedermann. [Corpus medicorum Latinorum editum consilio et auctoritate Instituti Puschmanniani Lipsiensis. Vol. V.] Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1916. XXXV u. 368 S. 8°. 14 M., geb. 16 M.

Vorzügliche Ausgabe dieses vulgären Kompilators mit einem ausgezeichneten Index verborum; vgl. DL. 1917, 309—311.

75. **Compernass, J.** Vulgaria. Glo. 8 (1916) 88—121.

quia = 'fürwahr, sicher, gewiß': wie *quam* zunächst im Ausrufe; Belege aus Märtyrerakten. — *gremium* = 'tribunal' aus Glossen und

Märtyrerakten. — *adversus* = 'in Hinsicht, in Übereinstimmung, gemäß'. — Belege für den 'Obliquus futuri' (vulgärer Konj. Imperf. an Stelle des Ind. Fut. aus Cassiod. Jos. antiq. und Märtyrerakten. — *repente* in der Bedeutung 'statim' erst im 6. Jahrh. (bei Cassiod.). — *primitus* (*quam*) = *prius* (*quam*). — *succedere* 'einkehren', *successio* 'Einkehr' aus Cassiod. Jos. antiq. — Belege (seit dem 5./6. Jahrh.) für *dubitare* 'fürchten', *dubitatio* 'Furcht'. — *potior* in der Bedeutung 'größer' (okkasionell auch = 'ärger') bei Cassiod. hist., Jos. antiq.; entspr. *potius* = 'magis'. — *ordo* = 'ratio, Art und Weise', seit Lucifer. — *non pati* c. infin. nach Analogie von *sustineo*. — *similitudo* 'spät' = 'simulacrum, Bildnis'. — *fomes* 'Ursache, Anregung' (nach *materia*) bei Cassiod. — *parco* c. inf. unter Einwirkung von *indulgeo* = 'gestatten'. — *appendēre*, *pensare* intr. = 'wiegen, schwer sein'. — Belege für *consulo* = 'fragen' aus dem 6. Jahrh.; auch *consulo* in d. Bed. 'raten' ist bereits antik. — Belege für Reflexivpron. bei den Verba des Empfindens (*se plorare*, *stupere*, *consternare*). — Archaische und spätlat. Belege für *se mutare* 'sich bewegen'; anschließend andere Reflex. der Bewegung. — *excellens* lokal = 'hoch'. — *laxare* 'freigeben, gestatten' nicht erst romanisch, sondern schon im 6. Jahrh. zu belegen. — *exaggerare* 'reizen, erbittern'. — *nulli secundus*: Dativ nach Analogie von *postferendus postponendus* usw. (gegen Schmalz). — *indutiae* gelegentlich = 'Aufschub, Pause' (deshalb mit Nazari von **indutus* 'verschoben': *dudum*?). — Über passive Verwendung des Part. Fut. Akt. und seine Entstehung sowie über die für die Mediopassiva *orior morior nascor* vorauszusetzenden trans. Aktiva (?). — spätes *quî* = 'sodaß, daher, denn, hierauf'. — *ubi* vulg. = '*in quo* (*qua*)', dann auch für den Nomin. = '*qui*'. — *habere* c. inf. als Ersatz des deliberativen Konj.

76. **Skok**, P. Pojave vulgarno-latinskoga jezika na natpisima rimske provincije Dalmacije (Vulgär-lateinische Züge in der Sprache der Inschriften der römischen Provinz Dalmatien). Opera Academiae scientiarum et artium Slavorum Meridionalium XXV. Agram, Akademie 1915. XIV, 130 S. mit 16 Tafeln. Gr. 8°. 4 Kr.

Nach einer Einleitung (1—10) wird eine gründliche Beschreibung lautlicher, morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Vulgarismen in den lateinischen Inschriften Dalmatiens gegeben. S. 90—100 werden ein paar heidnische und christliche Inschriften abgedruckt; einige von ihnen sind auf 16 Tafeln in trefflichen photographischen Abbildungen beigegeben.

77. **Niedermann**, M. Beiträge zur Textkritik lateinischer Mediziner. Rh. Mus. 71 (1916) 143—150.

Darin S. 148 Belege für vulgärl. *scru(v)a* = *scrofa* aus den Glossen und Ps.-Apul. herb. 4, 2, was N. als Fortsetzer eines reinlatein. **scroba* (als Entsprechung des dialektischen *scrofa*) auffaßt.

78. **Baehrens**, W. A. Grammatisches zu neuen Texten. BphW. 36 (1916) 219—224.

I. Hält die Überlief. bei Marcell. med. 20, 5 p. 147, 36 N. *ponderis portati vel ex contusione*, indem er *p. p.* gegen Niedermann als genit. absol. faßt; man kann aber von *portatione* des von Marcellus ausge-

schriebenen Scribonius auch nach der ganzen Art, wie dieser von dem Kompilator benutzt wird, nicht gut abgehen. — II. *exhinc quae diximus* = *ex iis quae* sowie *necdum* abgeschwächt = *non* in einer von B. neugefundenen Ps.-Origeneshomilie. — III. *quoniam* c. ind. = *ut* consec.; *quippe* und *namque* abgeschwächt = *et*; Particip statt Indik.; *inter* c. abl. = *in* und Verw., überflüssiges *et* und *que* im Nachsatz, eingeschlechtiges *qui ipse ille* u a. in dem jüngst von Omont publizierten spätlat. Brief an Kaiser Hadrian.

79. **Lindsay**, W. M. The Latin Grammarians of the Empire. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 31—41.

Hebt allerlei Interessantes, bes. auch Spätlateinisches, aus Keils Gramm. Lat. aus. 'Sahara has its oases'.

---

80. **Bröndal**, V. Notes d'étymologie romane. Nord. Tids. f. Fil. 4 (1915) 97—108.

3. *ambulare* en roman et la chronologie du latin vulgaire: S. 97—104. Der älteste Typus ist nach Br. *amda-* (ital. *andare*, span. *andar*), später *amna-* (prov. *anar* rhätorom. *amnar*, mac-rum. *amnă*), am jüngsten *alla-* (fr. *aller*, friaul. [*a*]*la*), was zur Mohlschen Chronologie des Vulgärlateins stimmt, wonach das Spaniens eine ältere Phase darstellt als das Galliens und Rhätiens. Im folgenden soll der Wandel von lat. *ml* : *nd* auf dem Gebiet der altromanischen Provinzen erwiesen werden durch fr. *andain* (**ambulāmen*?), *landier* (: *hamulus*), span. *cundir* (: *cumulare*), ital. *randello* (: *ramulus*).

81. **Stabile**, F. La latinità del nuovo Psalterium edito dal codex Casinensis 557. Riv. di filol. 43 (1915) 561—592.

S. 566 ff. Zusammenstellungen über Fonologia, Morfologia, Lessico, Sintassi (S. 578 ff.) des 1912 herausgegebenen mittelalterlichen Textes.

Dialektizismus.

82. **Rossbach**, O. Lücken in der zweiten Dekade des Livius. BphW. 43 (1916) 1347—1351.

Darin S. 1350 der vorerst in der Luft schwebende Versuch, gewisse Eigenheiten im Wortschatz des Livius, die erst noch zum Teil aus der handschriftlichen Überlieferung hervorgeholt werden müssen, seiner 'Patavinitas' zuzuschreiben, so *satias* (Σ, *satietas* P) 27, 49, 8; *mage* 26, 35, 4 P, *condensus*, *crepido*, *lautia*, *aspreta*, *potentatus*, *extorris*, *noscitare*, *navale* (= 'Hafen' 26, 51, 8). Anderes derart aus früheren Büchern des Liv. wird von Rossbach BphW. 36 (1916), 735f. hierfür in Anspruch genommen.

Vorliterarische Texte, Inschriften. (Vgl. auch Nr. 69, 75.)

83. **Reichardt**, A. Das Lied der Salier und das Lied der Arvalbrüder. Leipzig, Teubner 1916. 14 S. 8°.

J. Köhm WKlPh. 33 (1916) 1087—1088.

Liest die Salierliedbruchstücke folgendermaßen: 1. *O Zoul oboriens, ob omnia versans! Patulcie! Gemine! Janeus Janes! Duonus cerus es. Duonus Janus iuvet, Potentia melios omnium recum.* 2. *Divum omnipotentem cante, divum deo supplicantes.* 3. *Cuine tonas, Leucesie, prae tete*

tremonti, quo (= 'ubi'!) *tibe trunci dehiscunt tonanti.* — Noch weniger fördernd erscheint die Behandlung des Arvalliedes, wo gleichfalls das billige Spiel der Buchstabenvertauschung getrieben wird (z. B. *Semen, salve*, 'Same, bleib heil' für überl. *limen sali*).

---

84. Corpus inscriptionum Latinarum. vol. VIII suppl. 4. ed. H. Dessau. Inscriptiones Africae Latinae consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editae. Inscriptionum Africae proconsularis Latinarum supplementum alterum. Berlin, Reimer 1916. X, 2277–2750. Folio.

85. **Dessau**, H. Inscriptiones Latinae selectae vol. III pars II. Berlin, Weidmann 1916. CXCII, 601—954.

Der Schlußband des großen Zugangswerkes zum Corpus bringt (in der Anordnung der sachlichen Gruppen der früheren Bände) die Neufunde der letzten Jahre sowie die Fortsetzung der Indices, darunter den index grammaticus p. 802—875.

86. **Kretschmer**, P. Zwei altlateinische Inschriften von Capena. Glo. 8 (1916) 137—139.

Gewinnt durch Neulesung der von Gatti, Bull. comm. arch. com. 34 (1906), 61—64 publizierten archaischen Inschrift von Capena den Namen *Munibregena* (gebildet wie *terrigena* usw.) einer Capenatischen Lokalgottheit.

87. **Armini**, H. Sepulcralia Latina. Diss. Göteborg. Göteborg, Eranos-V. 1916. 123 S.

H. Nohl WKlPhil. 33 (1916) 1088—1091.

Zur Angabe des Alters auf den Grabschriften, ihren sprachlichen Bezeichnungen; Rückschlüsse auf die Bevölkerungsstatistik.

88. **Dean**, L. R. A Study of the Cognomina of Soldiers in the Roman Legions. Diss. Princeton 1916. 321 S.

89. **Keune**, J. B. Hercules Saxsetanus, eine Entdeckung unserer Krieger bei Metz. Röm.-germ. K.-Bl. 9 (1916) 38—41.

Weihinschrift eines Detachements der Mainzer 14. Legion (70—100 n. Chr.), gewidmet *Herculi Saxsetano* (von *saxetum*; danach ist jetzt die Herleitung von *saxum* des *Hercules Saxanus* auf den Denkmälern des Metzer Landes CIL. XIII 4623—4625 endgültig gesichert).

90. **Cramer**, F. Mercurius Susurrio — Ἑρμῆς Ψιθυριστής. Röm.-germ. K.-Bl. 9 (1916) 49–54.

Auf einer Inschrift aus Aachen (2. Jahrh. n. Chr.?) steht eine Widmung *Mercurio Susurrioni* 'dem Flüsterer' für passiv. 'dem von den Liebenden ihre Geheimnisse ins Ohr geflüstert werden'.

---

91. **Schumacher**, K. Beiträge zur Besiedelungsgeschichte des Hunsrücks, der Eifel und Westdeutschlands überhaupt. Präh. Z. 8 (1916) 133—165.

II. Die römische Periode 151—165, darin S. 158–161 die Ortsnamen.

München. J. B. Hofmann.

X. Keltisch.

A. Gemeinkeltisch und Gallisch.

1. **Thurneysen**, R. Die keltischen Sprachen. Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von W. Streitberg. II. Teil. 1, 281—305 (1916).

2. **Hopfner**, J. Das keltische Ara in Flußnamen. Jahresber. des öff. Privatgymnasiums a. d. Stella Matutina zu Feldkirch. 24 (1915) 3—34.

Das häufig in Flußnamen erscheinende auslautende *-ara*, wie in *Isara*, *Iscara*, *Labara*, *Samara*, *Vindara* usw., soll kein bloßes Suffix, sondern in allen Fällen das Wort *ara* 'Fluß' sein, das im Ablautverhältnis zu lat. *ora* stünde und dessen Wurzel auch im ir. *airer* 'Küste' und *for-ar* '*finis*' enthalten sei. — Verf. geht damit entschieden zu weit, da z. B. *Isarā* = griech. ἱερά, *Labarā* = kymr. *llafar* 'geschwätzig', gewiß ein bloßes Suffix *-arā* enthalten.

3. **Loth**, J. Notes étymologiques et lexicographiques (suite). R. Celt. 36 (1915) 102—107.

71. Vieux-gall. *leteinepp*, irl. moy. *lethenach*. Das altkymrische Wort muß eine gelehrte Entlehnung aus air. *leth-enech* 'Seite eines Buches' sein; *ei* bezeichnet das ir. palatale *n*. 72. Gallois *lloer*, breton. *loar*, *loer* 'lune', irl. mod. *láir*. Das ir. *láir* 'Mond' ist aus dem kymr. *lloer* entlehnt, das auf **lug-rā* (zu *luc-* 'Licht') zurückgeht. 73. Le vieux-breton *annaor*. Das Wort ist zu zerlegen in die Präpos. *a* + *nn* (Artikel) + *aor* (lat. *hōra*). 74. Le cornique *preytha*. Es handelt sich um eine Entlehnung aus engl. *prithee* 'ich bitte dich'. 75. Le breton *ambreg*. Dieses auf der Insel Sein gebräuchliche Wort bezeichnet einen Strudel im Meere und besteht aus *am* (gall. *ambi-*) + *reg* (**prika*) 'Furche'; kymr. *rhych* geht auf **prikko-* oder **pr̥kso-* zurück.

4 — Notes étymologiques et lexicographiques (suite). R. Celt. 36 (1915/16) 293—294.

76. Breton. *agnen* 'nature' entspricht genau kymr. *anian* aus **n̥dhi-ǵn̥nā*. — 77. Vannetais *areih*, gallois *areith*, korn. *areth* . *areih* bedeutet 'heftiger Redestreit' und gehört zu ir. *airecht* 'Versammlung', lat. *ranco*, *raccare*, lit. *rėkti*.

5. **Marstrander**, C. Remarques sur les 'Zur keltischen Wortkunde' 1—6 de Kuno Meyer. R. Celt. 36 (1915/16) 335—390.

Etwas überscharfe Kritik der Abhandlungen (IJ. 1, 115; 2, 105; 3, 84), die u. a. einiges Neue bringt: Meyer Nr. 2: ir. *alt*, *alte* heißt nicht 'Held', sondern 'Pflegesohn', zu *alid* 'ernährt'. — 7. *Fuidbech*, *Suidbech* enthalten *díbech* 'sparsam'(?). — 8. ir. *lunnta* 'Griff des Ruders' ist aus an. *hlunþar* entlehnt. — 11. ir. *ciamail* 'traurig' statt *ciamair* ist durch Einfluß von *-amail* zu erklären. — 13. ir. *machad* 'Feld, Weide' = **mago-sedon* zu ags. *set* 'Feld'; ir. *úsca* 'Fett' gehört zu lat. *jus*, germ. **justa-*. — 16. ir. *celt* heißt nicht 'Mantel', sondern 'Hülle, Haar'; *Celt-* in Eigennamen entspricht germ. **hilþi-*. — 19. Das Suffix *-tan*, *-ten* in Pflanzennamen geht auf kelt. **-t-ino-* zurück und liegt in gall. *rumpotinum* vor; gall. *rumpus*

ist nicht aus ῥομφεῖς entlehnt. — 20. ir. *mathmarc* 'Seher' soll zu gall. *Matu-*, got. *Maþa-*, *Maþu-* gehören. — 44. Der ir. Name *Cath-aír* ist nicht aus dem Britischen entlehnt, sondern = *cath* + *aer*. — 59. Die mangelnde Synkope in *Segamon*, Gen. von *Segam* (**Segomō*) beruht auf Analogie zu den Stämmen auf *-jamon*. Neben diesen gab es Formen auf *jamo-*, also *Vlatjamō* neben *Vlatjamos*; durch Einfluß der letzteren zeigt der ir. Auslaut *a*-Färbung statt *u*-Färbung (*ū* aus *ō*). Die archaische Form der 3. Sing. Imper. *suided* lautet *suidiath*, muß also auf einen alten *ā*-Konjunktiv zurückgehen. — 61. ir. *accal* heißt nicht 'großer Mut', sondern 'Schlauheit' = *ad* + *ciall* 'Verstand'.

6. **Vendryes**, J. Sur deux faits de syntaxe celtique. MSL. 20 (1916) 179—189.

I. Les locutions où sont répétés des mots de même racine en accord grammatical. Kelt. Beispiele für Fälle wie ποδάνιπτρα ποδῶν, lat. *operis omnis opifex*, z. B. ir. *arm-grith na n-arm* 'alarme des armes', darin Bestreben, künstlerisch zu wirken (Bedeutung des ästhetischen Momentes für die Syntax!): Beziehungen zur Figura etymologia, die ein Mittel bildet, accessorische Ideen auszudrücken (z. B. φοβείσθαι φόβον μέγαν) und im Keltischen sehr häufig ist. Ähnlich ir. *ben do mnaib fordaruair* 'une femme d'entre les femmes l'a causée u. ä., besonders beim Zahlwort: *bátar aice sé ingena d'ingenaib* 'étaient avec lui six filles' = 'il avait six filles'.

II. 'L'homme', outil grammatical. Vor dem Relativ, besonders in Poesie, ir. *fer*, kymr. *gwr*; im Sinne von frz. *on* ir. *duine*, kymr. *dyn* (besonders bei Negation); *fer* vor dem Relativ geht von der bestimmten, nicht von der unbestimmten Bedeutung aus.

B. Irisch und Gälisch.

7. **Pokorny**, J. Der älteste Name Irlands. KZ. 47 (1916) 233—239.

Das air. *'Eriu* kann aus lautlichen Gründen nicht auf eine Grundform **Iveriō* zurückgehen, da diese *'iriu* ergeben hätte, ein Wort, das in der Bedeutung 'Erde' wirklich vorkommt, Grundbedeutung offenbar 'fettes Land', zu skr. *pīvarī* usw. Man darf nur eine keltische Grundform *ēveriō* mit langem *ē* ansetzen, da *ēv-* zu *ov-* geworden wäre. Um 700 wird tatsächlich noch *Evernia* geschrieben. Die Alten haben keltisches langes geschlossenes *ē* oft mit *i* wiedergegeben, dazu kam noch volkstümliche Angleichung an ἱερός, *hibernus* und *Iberi*, *Iberia*. Der Name des Volkes der *'Erainn* kann aus lautlichen Gründen nicht zur gleichen Wurzel gehören, sondern wird auf **akroni* ('die Erhabenen') zurückgehen.

8. **Thurneysen**, R. Altirisch *cóimaid*. Z. f. kelt. Phil. 11 (1916) 165.

Die Form *coíma* in SG. 204 darf nicht als *com-ema* aufgefaßt werden, sondern gehört zu einem von *coím* 'freundlich' abgeleiteten Verbum *coímaid* 'ist gnädig gegen . . .'

9. **Pokorny**, J. Streitfragen zur altirischen Grammatik. Z. f. kelt. Phil. 11 (1916) 1—29.

Ausführliche Entgegnung auf die Kritik Hessens (IJ. 4, 151): 1. Betontes *o* im Hiatus vor *e* und *i* in mehrsilbigen Worten: Eine Kontraktion zu *oe* tritt nur ein, wenn im Hiatus gar kein Konsoant oder *p*, *v* aus-

gefallen sind; bei geschwundenem *s* wird der zweite Vokal synkopiert. Das schwindende *v* und *s* teilen ihre Färbung bei der Synkope dem folgenden Konsonanten mit; die Form *foessam* muß also durch haplologischen Schwund des *s* aus *fo-sissam* entstanden sein. — 2. Über die *o*-Färbung in unbetonten Silben: Aus Beispielen, wie *feronn* (**verono-*) 'Land', *brithemon* (**-monos*) 'des Richters' geht hervor, daß es eine eigene *o*-Färbung der Konsonanten gegeben hat, wobei *o* mit *a* wechseln kann, zum Unterschied der *u*-Färbung, wo *u* mit *o* wechselt. — 3. Zur Flexion von *menm(a)e* 'Sinn'. Der Nominativ geht regelrecht auf **menmen-s*, Genetiv auf **menmenos* zurück. — 4. Die Behandlung der Lautgruppen *dr*, *dm*. In alten Gruppen ist das *d* erhalten geblieben und nur bei sekundärem Zusammentreffen geschwunden, z. B. — *fitir* (**vidrai*) 'er weiß', aber *áram* (**ad-rīmā*) 'zählen'. — 5. Über die mangelnde Umfärbung der Hiatusvokale vor *e*. In den Gruppen *ove*, *ose*, *o(p)e*, *oĕ* wird das *o* nicht zu *ŭ*, also *oäc* 'jung' aus **jovenko-* usw. — 6. *i n-degaid* 'hinter-her, nach', verdankt seine Lautgestalt dem Einflusse von *i n-agaid* 'gegen, nach'. — 7. Vokalkontraktion und Synkope. Die Gruppe *-ova-* ist durch Synkope nicht zu *ŏ*, sondern zu *ó* geworden, da das *v* mit dem vorhergehenden *o* verschmolzen wurde, z. B. *nómad* 'der neunte' aus **novametos*, **nevmetos*. — 8. Die Behandlung der Gruppe *-ovo-*: *gáu* 'falsch' geht auf **ǵhəvā* zurück und gehört zu χαῦναξ; cymr. *gau* statt **gaw* ist in der Komposition entstanden. Die Grundform der Präpos. *do-* ist *to* und nicht *tō*. Die alte Gruppe *-ovo-* wird zu *ú*, sekundäres *-o* + *vo-* hingegen zu *ó*. Ai. *áu* wird im Hiatus zu *ú*. — 9. Die Umfärbung des *e* vor *ng*. Hier wird *e* schon gemeinkeltisch zu *i*, so in gall. *Cingeto-rīx*. — 10. Die Ersatzdehnung nach *i*. Mit geschwundenen Konsonanten verschmilzt *i* zu *iu*, so in der 3. Plur.-Fut. *giulait* aus **gi-gli-ā--nti* usw. Der Diphthong *íu* ist von *éu*, *éo* streng zu unterscheiden. — 11. Zur Stammbildung des reduplizierten Präteritums. Als Grundformen der Präterita *giuil*, *-lil* usw. müssen **gi-gl-e*, **li-l-e* angesetzt werden; das *i* des Reduplikationsvokals ist aus dem Präsens übertragen (vgl. IJ. 4, 150). — 12. Der Vokalismus von *ar-foíma*. Der Akk. Plur. von *coíca* '50', nämlich *coícta* (aus **kvo(nkv)ekomta*, **kvenkve-komt-ns*) beweist, daß die Kontraktion alter Hiatusvokale älter ist, als die Synkope; auch *ar-fo-ema* ist noch vor der Zeit der Synkope zu *ar-foima* geworden. — 13. *guidiu* 'ich bete, bitte'. Hessens Zweifel an der Richtigkeit dieser Form sind unberechtigt, da sie altirisch 2 mal einwandfrei überliefert ist.

10. **Pedersen**, H. Imsuidet nad r-airget. R. Celt. 36 (1915/16) 254—261.

Die im Fled Bricrenn vorkommende Phrase ist zu übersetzen: "sie verlangen, was sie nicht erhalten können"; *imsuidet* ist Kompositum von *suid-* und *r-airget* = *ro-air-icc-*.

11. **Marstrander**, C. Thor en Irlande. R. Celt. 36 (1915/16) 241—253.

Behandelt die große Rolle des Thor bei den Wikingern in Irland und gibt eine Liste der angeblich mit Thor- zusammengesetzten Eigennamen.

12. — Bidrag til det Norske sprogs historie i Irland (Videnskapsselskapets Skrifter II. Hist.-Filos. Klasse 1915, Nr. 5). Kristiania 1915. 6, 167 S. 4°.

Ausführliche systematische Behandlung der altnordischen Lehnworte im Irischen.

13. — The Mid.-Ir. *b*- future in *-eba*. R. Celt. 36 (1915/16) 291—292.

Ihren Ausgangspunkt hat diese Futurbildung von den zwei Verben *tócbaim* und *fácbaim* genommen, die im Futurum regelmäßig *toicéba*, *faicéba* hatten. Im 11. Jahrh. wurde schon *tógaim*, *fágaim* gesprochen, man bildete dann nach *fágaid* : *faigéba* auch *taitnid* : *taitnéba* usw.

14. **Sommerfelt**, A. Le système verbal dans In Cath Catharda (suite). R. Celt. 36 (1915/16) 295—334.

V. Subjonctif. VI. Futur. VII. Prétérit de l'actif.

C. Kymrisch, Kornisch und Bretonisch.

15. **Förster**, M. Shakespeares Vorgänger, Zeitgenossen und Nachfolger. Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 52 (1916) 253—260.

Behandelt einige kymrische Namen in der englischen Literatur und erklärt englische Namensformen, wie *Tenyson* neben *Denison*, *Carson* neben *Garrison* richtig durch kymrischen Einfluß, da die Waliser heute noch im Englischen die anlautende Media mit der Tenuis verwechseln.

16. **Loth**, J. Remarques et additions à la grammaire galloise historique et comparée de John Morris Jones (suite). R. Celt. 36 (1915/16) 391—410.

17. — Une glose brittonique du 10e siècle. R. Celt. 39 (1915/16) 411—412.

Im Ms. Vat. Reg. 49 findet sich die Glosse *guorcher* 'summitas' zu korn. *gorhery* 'bedecken', wahrscheinlich *guorch*- (ir. *forc* 'Gipfel', ὀρκόνη) + Suffix *-ero-*. Die Glosse dürfte kornisch sein.

Wien. J. Pokorny.

XI. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. **Körner**, J. Wilhelm Scherer 1841—1886. Zur dreißigsten Wiederkehr seines Todestages (6. August). Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. 19. Jahrgang. Bd. 37, Heft 7 (1916) S. 475—485.

Grammatik.

2. **Boer**, R. C. Over den samenhang der klankverschuivingen in de Germaansche dialecten. Neophilologus 1, Heft 2 (1916) 103—111.

Weist mit Recht darauf hin, daß die skandinavische, vor allem die dänische Entwicklung eine Reihe von Eigentümlichkeiten zeigt, die für die Beurteilung der urgerm. wie der hd. Lautverschiebung von Bedeutung sind (vgl. Streitberg Festschrift für E. Kuhn S. 265ff., IJ. 4, 155 Nr. 3). Übersicht über die verwandten Verschiebungserscheinungen im Urgermanischen, Althochdeutschen und Skandinavischen, besonders im Dänischen. Kritik der Verschiebungstheorien von Feist (PBrB. 36) und H. Meyer (HZ. 45). Auf Grund der Vergleichung der drei Verschiebungen nimmt der Verf. einen Zusammenhang zwischen ihnen an: die gemeinsame Ursache ist in der Sprache selbst begründet, besteht nicht in der mechanischen Übertragung eines fremden Lautsystems. Wo wir eine Vermehrung des Atemdrucks, einen Verlust des Stimmtons finden, ist die erste Frage, welche der beiden Erscheinungen primär ist. Der Verf. entscheidet sich dafür, daß nicht stärkere Lungenbewegung, sondern größerer Abstand der Stimmbänder primär sei. Dadurch wird, bei gleicher Luftzufuhr, der Druck in der Mundhöhle von selbst stärker (vgl. Forchhammers Theorie). Auf diesen starken Druck können die Muskeln auf doppelte Weise reagieren: entweder wird die Mundartikulation verstärkt und die Media wird zur Tenuis — was im Dänischen noch nicht durchweg der Fall ist — oder wenn die Spannung dieselbe bleibt, dann wird der Verschluß geöffnet; dann entsteht an Stelle der Tenuis eine Aspirata, weiterhin eine Spirans; das ist bei der Tenuis- und Aspiratenverschiebung der Fall. Die Ursache für die verminderte Spannung der Stimmbänder ist in dem starken expiratorischen Akzent des Germanischen zu suchen. Gewiß treten in jeder Sprache expiratorischer und musikalischer Akzent zugleich auf; es kommt aber darauf an, welcher der beiden Faktoren das Übergewicht hat, als charakteristisch empfunden wird. Wenn der expir. Akzent sich so stark entwickelt, daß er einen Teil der Funktionen des musikal. Akzents übernimmt, dann wird dieser verwahrlost; er tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Die Spannung der Stimmbänder wird vernachlässigt. So ist es im Urgermanischen gegangen. Und da die Vorherrschaft des expir. Akzents fortdauert, ja zunimmt, so wiederholen sich die Erscheinungen. Dann ist es auch begreiflich, wie das Dänische, wo die skand. Lautverschiebung am stärksten entwickelt ist, die geringste Tonbewegung unter den skand. Sprachen hat.

Verners Gesetz fordert stimmhafte Spirans an Stelle einer stimmlosen, wenn der idg. Akzent nicht unmittelbar vorausging. In vielen Fällen folgte der Akzent unmittelbar. Wie ist das zu verstehn? Der Stimmton des flg. Vokals teilt sich dem vorausgehenden Konsonanten mit. Je stärker der Stimmton des flg. Vokals ist, um so eher wird bereits bei dem vorausgehenden Konsonanten die Spannung erreicht sein, die notwendig ist, diesem den Stimmton mitzuteilen. Der fragl. Vokal muß also hohen musikalischen Ton gehabt haben. Aber ein vorausgehender Vokal mit dem idg. Akzent hatte diese Wirkung nicht; bei seinem Abschluß war die Spannung also schon vermindert, eine Senkung eingetreten. Der Übergang vom stimmlosen zum stimmhaften Spiranten hängt demnach mit dem musikalischen, nicht mit dem expiratorischen Akzent zusammen. Aus diesem Grunde braucht auch Verners Gesetz nicht älter als die germanische Betonung zu sein: das Germanische kann schon den stärksten Druck auf der ersten Silbe gehabt haben, während der idg. musikal. Akzent noch wechselte — und dieser allein ist für Verners Gesetz ausreichend. Ein

musikalischer Hochton auf expiratorisch schwachtoniger Silbe kommt auch später im Germanischen vor, z. B. in der schwed. Reichssprache wie auch in den Mundarten. Die Tonbewegung, die von **bauþa* zu *bauþ* führte, stellt sich so dar: **bauþa* : die Stimme senkte sich während der Dauer der ersten Silbe und diese Senkung setzte sich in der zweiten fort. Dagegen hat **buþmĕ* folgende Tonbewegung: **buþme* : die Steigung beginnt an der Grenze von *u* und *þ* (auch wenn man **buþme* ansetzt, wo die 3. Silbe den musikalischen Hauptton hatte, muß die Steigung schon bei der 2. Silbe begonnen haben). Diese Tonbewegung war im Urgermanischen mit einem Decrescendo über das ganze Wort hin vereinigt. Dieses Decrescendo hat dann auch eine sinkende Tonbewegung zur Folge gehabt; nur so erklärt sich die Apokope des Endvokals. — Das Aufkommen des germ. Akzents hat man sich nicht als eine Verschiebung der Akzentstelle zu denken; denn der alte Akzent, der von anderer Natur als der neue war, konnte sehr gut neben ihm bestehn bleiben. Ein expir. Akzent hat die Neigung, wenn er aufkommt, die erste Silbe zu wählen, denn er beruht auf einem Überfluß von Energie, die beim Aussprechen des Wortes oder der Wortgruppe verbraucht wird. Kennzeichnend für das Germanische ist nur, wie stark der expirat. Anfangsakzent in den Vordergrund tritt; sein Ursprung reicht wahrscheinlich in idg. Zeit zurück. Der Verlust des alten idg. Akzents ist nur eine Folgeerscheinung, die langsam eintritt und vielleicht noch nicht ganz vollendet ist. Denn manches spricht dafür, daß der hohe Ton in schwedischen Endsilben in vielen Fällen eine Fortsetzung dieses alten idg. Akzents ist. Der hd. nd. ndl. Übergang von *þ* zu *đ*, *đ* hat nichts mit Verners Gesetz zu tun. Beim Übergang der Tenues zu stimmhaften Spiranten im Innern und am Ende des Wortes auf dän. Sprachgebiet sowie in einer Reihe von schwachtonigen Beispielen des Norwegischen und Isländischen (wie *iđ* für *it*) ist nicht das Auftreten des Stimmtons primär, sondern der schwache Druck und die damit zusammengehende schwache Artikulation, eine Folge des starken Energieverbrauchs am Wortbeginn. Daher auch die beinahe vollständige Verflüchtigung vieler Konsonanten. Der Verlust von Artikulation und Druck hat die Entwicklung eines (schwachen) Stimmtons zur Folge. Die Erscheinung hängt also näher mit der Lautverschiebung als mit Verners Gesetz zusammen. Sie ist freilich keine Parallele zu dieser, sondern nur auf dieselbe letzte Ursache zurückzuführen. Im Holländischen folgt aus derselben Prämisse — Verlust von Energie — das umgekehrte Ergebnis: *brood* mit *t*, Verlust des Stimmtons und demzufolge Verschärfung der Media.

3. **Feist**, S. Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. Neophilologus 2, Heft 1 (1916) 20—34.

Gegen R. C. Boer Neophilologus 1, 103ff. Die Verknüpfung der urgerm. und der hd. Lautverschiebung mit der dänischen ist fraglich, da auf weiten Gebieten des german. Sprachstamms von einer zweiten Lautverschiebung keine Rede sein kann wie im Englischen, Niederdeutschen, Isländischen. Gegen Boer spricht ferner, daß die modernen germ. Sprachen in der Weiterentwicklung der urgerman. Konsonanten ganz verschiedene Wege gegangen sind: Dänisch hat stark aspirierte, Norddeutsch und Englisch, Schwedisch und Norwegisch haben schwach aspirierte, Nieder-

ländisch, Niederfränkisch und Isländisch reine Tenues. Auch die Entwicklung der Medien ist in den einzelnen germ. Sprachen auseinandergegangen; die des *þ* ist wieder ein Kapitel für sich. Es ist überhaupt ein Fehler, die Lautverschiebung des Germanischen nur für sich allein, getrennt von gleichartigen Vorgängen auf andern Sprachgebieten zu betrachten. Denn dadurch erscheint sie fälschlich als etwas Einzigartiges. Der germ. Lautverschiebung entsprechende Verschiebungen der idg. Medien zu Tenues begegnen uns mehrfach auf dem Gebiete der idg. Sprachen; wir beobachten sie merkwürdigerweise grade da, wo die idg. Sprache von einem stammfremden Element übernommen worden ist. Die Lautgewohnheiten der Urbewohner haben also diese Zerrüttung des idg. Lautsystems verursacht, wie [Hirt], Sten Konow, Meillet, Zimmer schon vermutet haben. Vgl. auch die Beobachtungen, die Dirr (Mitteilungen der Anthropol. Gesellschaft in Wien Bd. 40) im Kaukasischen gemacht hat. Die vorgerm. Bewohner Süddeutschlands, der Schweiz, Tirols sind in sprachlicher Hinsicht als Romanen anzusehn. Die vorrückenden Deutschen haben die roman. Bevölkerung im Laufe der Zeit mehr und mehr aufgesogen und noch jetzt ist das Rätoromanische in stetem Rückgang vor dem Deutschen begriffen. Das Rätoromanische ist aber nichts anders als Vulgärlatein in rätischem Munde. Das Rätische ist nun dem Etruskischen nahe verwandt. Die Etrusker aber sprachen an Stelle der Tenues aspirierte Laute; die Tenues und Medien wurden nicht unterschieden, z. B. *Tiberius* = etr. *Thepri*. Nun ist es interessant zu beobachten, daß auch das Rätoromanische vielfach die lat. Tenues durch Medien wiedergibt, nicht nur im Wortinnern, wie die andern rom. Sprachen, sondern auch im Anlaut. Diese Lautgewohnheit des Rätoromanischen spiegelt sich vereinzelt auch im Deutschen wieder, z. B. hd. *birna* aus vglat. *pira* gegenüber engl. *pear*. Wie nun das Rätoromanische unter rätischem Einfluß die lat. Tenuis und Media vermischt und stimmlose Lenis für beide einsetzt, so kennen auch die obd. und md. Maa. keine germ. Medien mehr, sondern ersetzen sie entweder durch schwächere Lenes (md., als Medien geschrieben) oder durch stärkere Lenes (obd., als Tenues geschrieben); so erklärt sich das Nebeneinander von md. *dag* und obd. *tac* aus germ. **dagz*.

Ähnliche Anschauungen bei Kauffmann ZZ. 46. Den Einfluß keltischer Artikulationen auf die germ. Tenuisaussprache lehnt Feist ab. Ja, er meint schließlich: "Wir brauchen indes für die Tenuisverschiebung nicht unbedingt fremde Beeinflussung einzusetzen. Es wäre vielleicht genügend, z. B. für die am weitesten und konsequentesten durchgeführte Verschiebung des *t* eine Fortentwicklung der stark aspirierten Aussprache anzunehmen wie im heutigen Dänischen".

Die germ. Lautverschiebung läßt sich nicht ohne weiteres auf dieselbe Weise erklären. Es ist überhaupt falsch, die hd. Lautverschiebung als eine Fortsetzung der germanischen zu betrachten: diese ergibt ein einheitliches Bild des neuen germ. Konsonantismus, jene hinterläßt eine bunte Mannigfaltigkeit im Konsonantensystem der hd. Maa. "Der Wechsel vom musikalischen zum expiratorischen Wortton" braucht keine Neuerung des Germanischen zu sein; alle Schlüsse, die man hieraus zieht, sind verfehlt. Das Wahrscheinlichste ist, daß den Germanen durch ein heute ausgestorbenes Zwischenglied, ein indogermanisiertes Volk der mitteleuropäischen alpinen Rasse, die idg. Mundart gebracht worden sei. Dieses Mittlervolk sprach affrizierte Laute oder viel-

leicht auch schon Spiranten an Stelle der idg. Tenues, Tenues an Stelle der idg. Medien, hatte aber die idg. Medien als Reibelaute mit oder ohne Stimmton bewahrt. "Die Verwandtschaft dieses hypothetischen mitteleuropäischen Volkes mit den Rätiern und Etruskern läßt sich in Erwägung ziehn. Viele Forscher schon des Altertums glauben nicht an die Herkunft der Etrusker über das Mittelmeer, sondern lassen sie in Mitteleuropa einheimisch sein". [Vgl. jedoch de Saussure und vor allem Herbig!]

4. **Frantzen**, J. J. A. A. und **Boer**, R. C. Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. Neophilologus 2, Heft 2 (1917) 110—115.

I. Frantzen berichtigt eine Reihe von Mißverständnissen und Flüchtigkeiten Feists. So sagt Boer: "Ich für mich glaube nicht an stärkere Lungenbewegung, sondern bin der Ansicht, daß der größere Abstand der Stimmbänder primär ist". Nicht der Expirationsdruck, sondern die Vernachlässigung des musikalischen Tones führte zur Erschlaffung der Stimmbänder. Wenn Feist sagt: "Es ist nicht notwendig, daß eine Sprache, die einen ausgeprägten Starkton hat, die Tenuis aspirieren muß", so rennt er offene Türen ein: das haben weder Boer noch andere Forscher behauptet. "Wenn der Starkton in gewissen Zeiten und Gegenden gewisse Veränderungen in der Artikulation hervorgerufen hat, so folgt daraus doch nicht, daß dies immer und überall geschehn muß!" — Die verschiedene Entwicklung von germ. *þ* beweist nichts gegen Boer, da dieser ausdrücklich den Übergang von *þ* zu *t* ausgeschieden hat, da er auf Verschiebung der Artikulationsstelle beruhe, mit Starkton und Lautverschiebung also nichts zu tun habe. — Wenn Feist den Zusammenhang zwischen germ. und hd. Lautverschiebung leugnet, da sie nach ihren Wirkungen fast überall auseinandergehn, und wenn er das durch die Gegenüberstellung: Urgerm. Media : Tenuis, — Ahd. Media : Lenis oder Fortis darzutun sucht, so steckt der Unterschied nur in den Namen, da Fortis nichts anders als Tenuis ist. Nicht besser steht es um die Gegenüberstellung von Urgerm. Tenuis : Spirans und Ahd. Tenuis : Affrikata oder Spirans. Das Althochdeutsche ist auf demselben Weg nicht ganz so weit gelangt wie das Urgermanische, von einem grundsätzlichen Unterschied ist keine Rede. — Mit Unrecht schreibt endlich Feist dem Gegner die Annahme zu, "daß die idg. Grundsprache nur die musikalische Wortbetonung gekannt habe". Boer hat vielmehr ausdrücklich "das Vorhandensein eines expiratorischen Wortakzents" auch im Indogerm. anerkannt. B. trennt grundsätzlich Lautverschiebung und gramm. Wechsel, indem er jene der urgerm. Verstärkung des Drucks, diesen der Wirkung des daneben noch erhaltenen, wenn auch später meist abgeschwächten, musikalischen Akzents zuschreibt. Boer nimmt demnach für das Urgermanische nicht, wie es bisher geschah, Zurückziehung oder Festlegung des freien idg. Akzentes auf die Anfangssilbe an, sondern Ausbildung eines neuen, von jenem unabhängigen Druckakzents, auf der ersten Wortsilbe. "Wo so an dem Gegner vorbeigeredet wird, kann die Diskussion kaum zur Klärung der Ansichten beitragen."

II. Boer selbst fügt hinzu, daß ihm Feists positive Aufstellungen völlig unannehmbar erscheinen. Unzweifelhaft kann die Übernahme einer Sprache durch ein sprachfremdes Volk die Ursache sprachlicher Veränderungen sein. Mit welcher Gewaltsamkeit aber Feist das Material in seine

Theorie einzwängt, lehrt, wie er zum Beweis dafür anführt, daß Rätoromanisch Latein in rätischem (etruskischem) Mund sei: 1. daß die Etrusker die Tenues aspiriert und 2. daß sie Tenues und Mediae nicht unterschieden hätten. Wie lassen sich diese beiden Behauptungen vereinigen? Auch stimmen seine Beispiele nicht zu seiner Behauptung. Mit dem etruskischen Übergang der Media in die Tenuis steht aber die rätoromanische Erweichung der Tenuis zur Media in scharfem Widerspruch, trotzdem wirft Feist beides zusammen. — Bei der ersten Lautverschiebung erscheint als deus ex machina ein 'Mittlervolk', das alle die Veränderungen schon vorgenommen hat. Aber, muß man fragen, wenn die Germanen die stimmlosen Verschlußlaute nicht verschieben konnten — wie hat dies denn das 'Mittlervolk' angefangen?

5. **Lotspeich,** C. M. The Physiological Aspects of Verner's Law. The Journal of English and Germanic Philology Bd. 14, Heft 3.

6. **van Wijk,** N. De oudpruisiese en germaanse genitivus en dativus singularis van de *a*-stammen. Neophilologus 2, Heft 2 (1917) 108—110.

Die Endung von *dagis* wird allgemein auf *-e-so* zurückgeführt und ihr *-so* dem Ausgang von abg. *česo česo* gleichgesetzt. Hierzu stellen sich auch die preuß. Genetive *deiwas, tāwas* usw. Sie können nicht, wie Trautmann Die apr. Sprachdenkmäler S. 216 für möglich hält, *-s̨o* gehabt haben, da *s̨* im Preußischen zu *sch* wird, vgl. *schuwikis* 'Schuhmacher' = lit. *siuvìkas* u. ä. Der Abfall des *-o* kann nicht befremden. Sein *-a* ist geschwunden, weil der Ton nicht unmittelbar vorausging.

Auch im Germanischen findet sich vor *-s* (aus *-so*) wie im Preußischen *a*, vgl. urnord. *goðagas* ae. *dōmæs* as. *dagas*. Es ist hier wie im Preußischen vermutlich sekundär, aus den übrigen Kasus mit *-a-* eingeschleppt.

Nicht wahrscheinlich ist Leskiens und Bernekers Annahme, daß *deiwas* eine Analogiebildung nach dem Genetiv der *ā*-Feminina (z. B. *gennas*) sei. Ein Beweis für die Länge des *a* in *deiwas* fehlt. Der Gen. der Fem. auf *-as* ist selbst unklar; *ālgas* spricht für Kürze des *-a-*, da nach *g* für *ā* ein *u* zu erwarten wäre. Auch stimmt die Betonung nicht zu der des Litauischen. Möglicherweise hat *ālgas* sein kurzes *a* und seine Barytonese vom Akkusativ bezogen. Die Maskulina können hierbei von Einfluß gewesen sein (*deiwas* : *deiwan* — *tāwas* : *tāwan*).

Auch die preuß. Dativformen empfangen von den germanischen neues Licht. Preuß. *stesmu, stēismu* stimmt genau zu den Instrumentalen *þamma, hammēh*, ahd. *demu*, muß daher auch als Instrumental erklärt werden. Trautmanns Annahme eines 'Dativs' auf *-ō* ist verfehlt. Gleich den pronominalen Dativen, sind auch die nominalen wie *grīku, malnīku* als Instrumentale aufzufassen und dem got. *daga* gleichzusetzen, das nach van Wijk allein durch die Vokalqualität (**-ē*) abweicht, während ahd. *tagu* völlig zu *grīku* stimmt. Im Gegensatz zu Trautmanns Ansicht ist der pr. Instrumental ebensowenig mehr ein selbständiger Kasus gewesen wie der gotische.

Natürlich beweist dieser Parallelismus zwischen dem Germanischen und Preußischen nichts für eine engere Verwandtschaft dieser Sprachen untereinander.

7. **Zachrisson**, R. E. The Suffix **-ingja* in Germanic Names. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 133 (1915) 348—353.

Der Lautwert *j* des *g* in vielen engl. Ortsnamen auf *-inge* bestimmt den Verf., ursprüngliche Bildungen auf *-ja-* oder *-jan-* anzunehmen, namentlich bei Patronymiken. Er versucht, solche *j*-Formen auch im Altsächsischen und Altnordischen nachzuweisen.

8. **Wood**, Francis A. Some Verb-Forms in Germanic. Modern Philology 14 (1916) 57—64.

1. The Injunctive: Präteritalformen ohne Augment liegen in den Formen mit germ. *eu* aus idg. *ēu* oder *eu* vor, vgl. ae. *hēof* usw.; mit germ. *e*, *i* aus idg. *e* oder *ē*, vgl. anord. *giall*, *hialp*, *blett*, *fell* usw. Abgesehn vom Nordischen ist das urspr. germ. *e*, *i* des Prät. nach dem Vorbild anderer Typen geändert, z. B. nach ahd. *hiaz*, *liaz* oder *liof*. Diese Erklärung läuft auf das Gleiche hinaus wie die Germanic Studies II gegebene. — 2. The Dual of the Verb in Germanic: got. *witu* = ai. *vidvá*; an. run. *waritu* 'wir beide ritzten', an. *tōko vit*. Danach *tōko vēr* (ohne *-m*) neben *vēr tōkom*. Ae. *aru*, *nutu* (*wit*) *wē* usw. sind Duale auf *-u*; *-a* in *gonga wē* usw. kann dem got. *-ōs* entsprechen; *-e* in *binde wit*, *wē*; *bunde wē* sind optativisch, gleich got. *-aiwa -eiwa*. Von hier aus übertrug sich die Form auf die 2. Du. Plur.: ahd. *wizzu* in *wizzuwir* (T. 132, 17) ist mit got. *witu* identisch. — Got. *-ts* wohl regelrechte, lautgesetzliche Entwicklung von **-þs*, vgl. an. *-ts -z* aus *-þs* und ae. *ts* in *snītst* für *snīþst*. An. *bindir* 'bindet' wohl am einfachsten aus **bindiđ-r* = germ. 2. Du. **bindiđiz* zu erklären. Im Westgermanischen fällt die 2. Du. mit der 2. Plur. lautlich zusammen. Wenn *a* in *nimats* alt ist, dann ist es identisch mit ahd. *nemat*. — 3. West Germanic *deda* 'did': der Ausgang stimmt zu *saisō*, an. *sera* usw. ist im Auslaut *-ō* für got. *-a* umgebildet; 2. Sing. entweder aus **sezōs* oder **sezōþ*. Die as. ahd. Formen mit *ā* sind Analogiebildungen nach den Verben der 5. Klasse. Ein ahd. **tetun* muß bestanden haben wegen mhd. *teten* und Opt. *tete* (as. *dedi*). Urspr. **tetōm* erklärt am besten alem. *suohtōm* usw. — 4. The *ē*-Aorist in Germanic and the Weak Preterit: Die schwachen Präterita ohne Dental sind *ē*-Aoriste, z. B. adän. *saghœ* aschw. *saghe* aisl. *sǫgoð*. Das wäre got. **saga*, **sagēs*; **sagum* usw. Hier stimmt der Singular zum Aoristtypus ἐδάρην, ἐτάκην. Dieselbe Bildung gibt *ē*-Präsentien. *iddjēs* aus **ijjēs*, älter **e-i̯ē-s* : got. *jēr*, mhd. *jān* 'fortlaufende Reihe, Strich', ai. *yāti* usw. Urspr. germ. Flexion **ei̯ēm*; *-ēu̯e*; *-ēmen*. Wg. *ijē-* analogisch zu **ijō- *iju-*, woraus ae. *ēode*. Die Formen *iddjēdum* usw. sind der Ausgangspunkt der got. Pluralbildung auf *-ēdum* usw. Wg. Nord. treten die Perfektendungen an die Stelle der Endungen des *ē*-Aorists: **sagēmę* an. **sǫgom*. Diese urspr. Bildungen ersetzt durch *d*-Formen, deren einfachste Erklärung Wackernagel-Behaghel gegeben haben mit ihrer Herleitung aus der 2. Sing. *-thēs*. So entstand **sagdhēs* neben **saghēs* usw. Die jüngste Schicht bilden die Dentalpräterita mit Zwischenvokal wie *lagida*, *salbōda*, *habaida*, die durch Übertragung des *-dhē-* entstanden sind. — Urspr. *ē*-Aorist kann auch in aschw. *byggi* : griech. ἐφύη vorliegen. Die 1. Sing. des *ē*-Aorist endete auf *-ēm*, woraus got. *-a*. Anord. *-a* aus *-ō* (run. *tawido*); nicht mit Brugmann aus *-ōu* (Grundr.² 2, 3 S. 457) herzuleiten wegen as. ahd. *-a*, ae. *-e*, sondern aus *-ōm*, das von der 1. Sing. **dhedhōm*, **sesōm* stammt. Die 3. Sing. *-ēt* ergibt *-e*; ahd. as. *-a* nach *deda*, *teta* (**dhedhōt*). — Für den *ē*-Aorist zeugt

auch die athem. Form des Optativs im schw. Prät.: nur bei konsonantischem Stamm oder bei *-ē* läßt sich das *-ī-* des Opt. erklären.

9. **Delbrück**, B. Germanische Syntax III: Der altisländische Artikel. (Abhandl. der philol.-hist. Klasse der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 32, Nr. 1.) Leipzig, B. G. Teubner 1916. 3,60 M.

Erstes Kapitel: Einleitung. Die Quellen. Die Form des Artikels. Die Form des Adjektivums. Der Verf. will nachweisen, daß der angehängte Artikel (*maðrinn* usw.) aus dem "nachgesetzten artikulierten Adjektiv" (*maðr inn gamli*) entstanden sei, wie Grimm (DGr. 4, 433) zuerst vermutet hat, und lehnt die Erklärung von Nygaard und Pollak (IF. 30, 283ff.) ab, wonach der Artikel einfach ein nachgestelltes Demonstrativum sein soll. Nur darin weicht D. von Grimm ab, daß er den Ursprung des Schlußartikels nicht mehr wie früher in das Sonderleben des Altisländischen, sondern in die urnordische Zeit verlegt. — Die älteste Bedeutung des Pronomens *hinn* wird 'jener' gewesen sein. Es weist im Satzgefüge auf etwas in dem flg. Periodenteil Kommendes hin, und zwar oft so, daß ein Gegensatz gegen etwas Dagewesenes empfunden wird. Außerhalb des Satzgefüges bezeichnet es auch meist etwas, das zu etwas Dagewesenem im Gegensatz steht, sodaß wir 'der andere' übersetzen können. Außerdem gibt es einen Artikel *hinn*. Dieser scheint nicht aus dem Pronomen *hinn* hervorgegangen zu sein; denn der Artikel *hinn* gleichwie *inn* (*enn*) erscheint nicht wie das Pronomen vor einem Substantiv, sondern nur vor Adjektiven. Vielmehr steht der Artikel *hinn* mit *inn* in unverkennbarem, wenn auch nicht etymologischen Zusammenhang (*inn* : got. *jains* nhd. *jener*). Das Verhältnis ist wahrscheinlich dies: Im Urnordischen bestand ein Artikel *inn* (*enn*) und auch bereits der Schlußartikel, der aus *inn* (*enn*) entstanden war. Da nun zwischen dem Artikel und dem Pronomen *hinn* eine Bedeutungsbrücke bestand, fielen innerhalb eines Teils des urnord. Sprachgebiets *hinn* und *inn* (*enn*) für das Gefühl der Sprechenden zusammen. — Wo ein Adj. mit dem Artikel verbunden wird, erscheint die schwache Form. Das Bekanntheitsgefühl haftet an dem schw. Adj. an sich; tritt noch ein Artikel hinzu, so wird dieses Gefühl verstärkt. Aber notwendig ist der Artikel nicht. — Zweites Kapitel: Die vier Typen. 1. *maðr inn gamli*. — 2. *inn gamli maðr*. Er unterscheidet sich von Typus 1 nur dadurch, daß bei ihm Eigennamen ganz selten sind, während sie bei 1 häufig erscheinen. — 3. *inn gamli* (vor oder nach einem Adj. können Substantiva verschwiegen werden, die entweder vorher im Texte genannt oder als bekannt leicht zu ergänzen sind). — Anhang: Der Artikel bei Aufzählungen, bei Superlativen. — 4. Der Schlußartikel: *maðrinn*. 1) Das artikulierte Subst. alleinstehend. 2) Adjektiva bei dem Substantivum. I. Starke Adjektiva. II. Andere (schwache) Adjektiva (meist Komparative und Superlative): jüngere Entwicklung. — Rückblick: *maðr inn gamli* ist (im Gegensatz zu Pollaks Behauptung) ein im Altisländischen von Anfang an vorhandener Typus; ebenso findet er sich in den andern Dialekten und zwar nicht bloß bei Eigennamen, sondern auch bei Appellativen: er ist urnordisch. Dasselbe gilt für *inn gamli maðr* und *inn gamli*. Dieser letzte Typus ist naturgemäß der jüngste. Von den beiden andern Typen ist *maðr inn gamli* der älteste, weil hier die Eigennamen sehr häufig sind,

bei *inn gamli maðr* aber nicht. Erst nach *maðr inn gamli* (lat. *Marcus Portius Cato* 'der Weise') wurde *inn gamli maðr* möglich, wobei die Tatsache mitgewirkt haben wird, daß bei unbestimmten Komplexen z. B. *gamall maðr* 'ein alter Mann' diese Stellung geläufig war. An dem Typus *maðr inn gamli*, wo Substantiv + Artikel das Gleichbleibende sind, hat sich das Gefühl für die Zusammenhörigkeit von Nomen und Artikel herausgebildet. Die Entwicklungsstufen sind: *maðr inn gamli*; *maðrinn gamli*; *maðrinn*. — Über die Verbindung von *maðrinn* mit Adjektiven. — Drittes Kapitel: *sā* und *sjā* bei *inn* : *sā* bei *inn* weist zurück auf etwas Erwähntes oder vorwärts auf etwas zu Erwähnendes, insbesondere auf einen Relativsatz. Doch läßt sich die Eigenbedeutung von *sā* nicht immer deutlich aus dem Komplex absondern; nicht selten ist offenbar *sā inn* als gleichwertig mit *inn* empfunden worden. — Der wesentliche Unterschied von *sjā inn* gegenüber *sā inn* ist, daß *sjā* und *inn* nicht zu einer Einheit zusammenschmelzen, wie es bei *sā inn* geschehen kann. — Viertes Kapitel: Die Bedeutung von *sjā*, *sā*, *inn*. *sjā* weist auf einen Gegenstand hin, der in den Sinnenbereich der Personen einer gegebenen Situation fällt (diese Bedeutung hat *sā* nicht) oder der soeben in der Rede dagewesen ist (hiermit konkurriert *sā*, jedoch liegt im allgemeinen bei *sjā* das Erwähnte näher und ist die Hinweisung eindringlicher): endlich kündigt *sjā* etwas an, von dem sogleich die Rede sein soll (ebenso *sā*). — *inn*: der Artikel bezeichnet ein Exemplar eines Substantivbegriffes als bekannt oder 'bestimmt'. Es wird auch (im Unterschied von *sā*) bei Bekanntheit ohne Vorerwähnung gebraucht. Bei Bekanntheit durch Vorerwähnung konkurriert *sā*, das unendlich häufig gebraucht wird, etwas in der Rede Dagewesenes aufzunehmen. Der Unterschied zwischen *sā* und *inn* ist dem von *sjā* und *sā* zu vergleichen: Die Hinweisung durch *sā* ist nachdrücklicher, etwa durch schwach betontes 'dieser' wiederzugeben. — *sjā*, *sā* und *inn* vor Relativsätzen: hier tritt der Unterschied der Bedeutungen besonders klar hervor (zu beachten, daß *sā* korrelativ sein kann, *inn* aber nicht): Der urgerm. Gebrauch von *jener* scheint der gewesen zu sein, daß eine Person genannt und als durch eine ihr anhaftende Eigenschaft bekannt bezeichnet wurde, woran sich dann die weitere Entwicklung anschloß. *sa* dürfte im Urgermanischen korrelativ gebraucht worden sein und als schwach betontes 'dieser' bei Wiedererwähnung eines Substantivs Verwendung gefunden haben. Hieraus konnte sich der Artikelgebrauch entwickeln, wenn man ein geringeres Bedürfnis empfand auszusprechen, daß die wiedererwähnte Gegenstandsvorstellung mit der ersterwähnten identisch sei: aus dem schwach betonten 'dieser' wurde so 'der erwähnte'. Als die Nordgermanen sich von den übrigen Germanen sprachlich absonderten, konnten sie *sā* in bestimmten Fällen artikelhaft verwenden. Eine feste Gewohnheit hatte sich aber nicht ausgebildet und infolge dessen konnte *sā* durch den neu aufkommenden Artikel *inn* verdrängt werden, sodaß nur das korrelative *sā* und *sā* als schwach betontes 'dieser' übrig blieb. — Bemerkungen über die Fügung *sā gamli maðr*.

10. **Högberg**, J.-E. Eine Untersuchung über die Wortstellung im Hēliand. Ein Beitrag zur altgermanischen Wortstellungslehre, zur Syntax des Heliand und zugleich zur Alliterationslehre. (Lizentiatabh.) Lund, Lindstedt, VII u. 98 S. 2,70 Kr.

11. **Sehrt**, E. H. Zur Geschichte der westgermanischen Konjunktion *und*. Mit einer Karte. (Hesperia Nr. 8.) 56 S. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. 2 M.

12. **von der Hake**, A. De ondergang van het voornaamwoord *du*. Nieuwe Taalgids Band 9, Heft 6.

Runenkunde.

13. **Feist**, S. Zur Deutung der deutschen Runenspangen. ZZ. 47 (1916) 1—10.

Magnus Olsen hat in der Festschrift für Wilh. Thomsen (1912) S. 15 ff. und in Bergens Museums Aarbok 1911 (erschienen 1912) Nr. 11 darauf hingewiesen, daß der Name des Toten dem des Runenmeisters gegenüber ganz zurücktritt, ja nicht einmal genannt zu werden braucht; daß ferner die Runensteine nicht selten in den Grabhügel hineingestellt werden. Der Zweck dieser Inschriften war, die Ruhe des Verstorbenen durch magische Zeichen zu schützen; deshalb nennt der zauberkundige Runenmeister seinen Namen. Den gleichen magischen Zweck sucht Feist für die auf deutschem Boden gefundenen Runendenkmäler zu erweisen. Er liest die 2. Zeile der Freilaubersheimer Spange *þo dalęna gol* und deutet dies: 'Da besprach Dalina'. *gol* findet er auch in der Osthofener und der Nordendorfer Spange. Bei dieser faßt er die erste Zeile *logaþore* als linksläufig und liest *ero þa gol* 'da besprach Erde'. Ein Amulett sieht er in der Bernsteinperle des Weimarer Fundes. Die hervorragendsten Beispiele für die alleinige Nennung des Runenritzers bilden die drei gotischen Lanzenspitzen von Kowel, Münchеberg und Torcello; die heiligen Symbole weisen hier auf beabsichtigte Zauberwirkung hin. Nur die Namen der Runenritzer findet man vorab bei den Weimarer Funden: der Name allein genügt schon zum magischen Schutz. Zum gleichen Zweck kann auch das Runenalphabet allein dienen.

14. **v. Unwerth**, W. Zur Deutung der längern Nordendorfer Runeninschrift. Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde 26 (1916) 81—85.

Vgl. v. d. Leyen ebd. 25, 136 ff. Dieser hat richtig erkannt, daß die Zeile *logaþore* ein einziges Wort bildet und daß dieses Wort mit dem nord. Götternamen *Lōðurr* gleichzusetzen ist. Seine sprachlichen Ausführungen bieten jedoch Schwierigkeiten. Richtig ist seine Umbildung der Deutung des Namens *Lōðurr* durch Blankensteiner; das erste Glied ist mit ihm als *loha-* anzusetzen, es gehört zu germ. *loga-*, *loha-* 'Flamme'. *-þore* ist jedoch kein Suffix, sondern 2. Kompositionsglied. Sein *-e* ist Schwächung von altem *-i*, es handelt sich also um einen *i*-Stamm. Das *o* der Stammsilbe erklärt sich daraus, daß im Paradigma *u* und *o* wechseln mußten. In *þuri-* vgl. ahd. *thuris* usw., sowie an. *þyrma* 'heilig halten'. *Logaþore* : *Lōðurr* = *Vingþōrr* : *Vēorr* (aus **Vinhþōrr*). Wie im Norden *Lōðurr* zur Götterdreiheit gehört, so ist durch v. d. Leyens Deutung der Nordendorfer Inschrift, einer sehr frühen Quelle, die Dreiheit *Wodan*, *Þonar*, *Logaþore* dargetan. Der Nordendorfer Runenkünstler hat als 'Weiheformel' die 3 Götternamen eingeritzt und außerdem den Imperativ *wigi* hinzugefügt; denn mit v. d. Leyen muß die auf *Þonar* bezügliche Zeile als

wigi Þonar gelesen werden; sie entspricht dann der Formel *Þur wiki* . . . auf dän. Runensteinen (v. d. Leyen S. 138): der Runenkünstler hat also statt des bloßen Namens *Þonar* eine ganze h. Formel eingeritzt.

Wortforschung.

15. **Bartholomae**, Chr. Got. *fōn*, griech. πῦρ usw. PBrB. 41 (1916) 272—295.

Eingehende Erörterung der Flexionsentwicklung. B. geht von einem Paradigma **pe̯u̯ōr* : Lok. *pu(u̯)éni* : Gen. **punés* aus, das dem von **u̯édōr* 'Wasser' : **udéni* : **udnés* genau entspricht. Daß beide Wörter in ihrer Entwicklung so verschiedene Wege gingen, beruht darauf, daß durch den Übergang von *pu̯-* zu *pu̯-* zu *p-* die Assonanz der ersten Silben sowie die rhythmische Gleichheit der Wörter zerstört wurde. Besprechung der einzelnen Formen.

16. **Braune**, W. Nachtrag zu *muspilli* (Beitr. 40, 425). PBrB. 41 (1916) 192.

Braune faßt *u* in *muspilli* als kurz; der Einwand von Sievers (zu Hel. 2591), daß "als *o*-Stamm das Wort as. **modspelli*, als *i*- oder *u*-Stamm **mudi-* resp. **mudu-spelli* hätte heißen müssen", ist nicht zwingend, weil der erste Wortteil auch ein konsonantischer Stamm sein kann: *mutspelli* wie *hnut-bēam*. Die Quantität des *u* bleibt besser so lange unbestimmt, bis die Etymologie festgestellt ist.

17. **Brugmann**, K. Εἰρήνη. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften 1916. Heft 3. 23 S. 8°.

Der Verfasser faßt die etymologisch klaren Bezeichnungen des Begriffs 'Friede' in einer Reihe von idg. Sprachen ins Auge und unterscheidet auf Grund derselben drei Gruppen von Bezeichnungsweisen. Dabei fällt auf eine Anzahl germanischer Benennungen willkommnes Licht. Den germanischen Ausdrücken für 'Friede' liegt entweder die Bedeutung 'Zuneigung, Freundschaft' zugrunde, vgl. *friede* : *frijōn* 'lieben'; aisl. *grið* Pl. : aisl. *giarn* 'geneigt sein' oder der Begriff 'sich mit einem zusammentun, sich an einen anschließen, sich anfügen', vgl. got. *sibja* zunächst 'Verwandtschaft, Sippenverhältnis' (: ai. *sabhā* 'Versammlung; Gemeindehaus für diese Versammlung'), dann 'Verwandtschaftlichkeit, Freundschaftlichkeit, Eintracht' und wird so auch schlechthin (gute Belege namentlich bei Tatian) für 'Friedenszustand, Friede' gebraucht. — Got. *ga-wairþi* hat im Gotischen das gemeingerm. *friþu-* ganz verdrängt. Nicht zu *wairþs* 'wert', *wairþ* 'Preis', sondern mit der alten Auffassung zu ahd. *ga-werdan* 'gefallen', *gi-wurt* 'Wohlgefallen, oblectatio'. Der urspr. Sinn war etwa 'convenire'.

18. **v. Grienberger**, Th. *himilzora*. Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforsch. 36 (1915) 402 f.

himilzora wird als 'Himmelszerreißung' gefaßt und als 'Beleidigung des Himmels, Todsünde' gedeutet.

19. **Heinertz**, N. O. Etymologisches. PBrB. 41 (1916) 489—501.

1. *geschirr*. Für die Erklärung ist auf den nahen Bedeutungszusammenhang zwischen Wörtern für 'Schiff' und 'Gefäß' sowie auf die

Ableitung solcher Wörter von Stämmen mit dem Sinn 'schneiden, trennen, kratzen, graben u. ä.' hinzuweisen. Erörterung dieser beiden Gesichtspunkte an einer Reihe von Beispielen (Boot, Schiff, Schale — ne. *scull* bair. *hümpelschelch*, as. *scap*, nhd. dial. *zülle* 'Kahn', an. *holkr* u. a.). Geschirr nun bezeichnet 1. Gefäße und Gerätschaften aller Art; 2. Riemen-, Sattel- und Zaumzeug; 3. Wagen und Fuhrwerk; 4. Genitalien; 5. in übertragenem Sinn: große, unförmliche Person. In Süddeutschland wird es auch für 'Schiff' gebraucht. Ähnliche Bedeutungsentwicklungen bei lat. *vas*. Grundbedeutung: 'ausgehöhltes Gefäß' : *scerran* 'schaben, kratzen'. Ältester Beleg: *tū ne habis kiscirres, daz thū thes kiscepfes*. Die Verwendung für Riemen- und Zaumzeug stammt von dem Brauche her, das Riemenzeug mit Metallbuckeln zu versehn. — 2. *kelle*, aus **kaljō* zu einer Wurzel *gel-* 'zusammenkneten', vgl. *tiegel*, nd. *dēgel* nl. *degel* an. *digull* schwed. *degel* : got. *digan*. Dazu *kehlen* 'mit Hohlkehlen versehn', schwed. dial. *küla* (*külla*) 'aushöhlen'. In dem Wort *Kehle* 'gula, guttur' und 'Hohlkehle' sind zwei Stämme idg. *gel-* 'verschlingen' und *gel-* 'aushöhlen' zusammengefallen.

Daß für *kelle* 'ein mit Stiel versehenes Hohlgefäß' das Gestieltsein nicht ursprünglich ist, zeigen *schoßkelle*, *wagenkelle*, ahd. *fiurkella*, *chellili* 'receptacula ignium' u. a.

20. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

1. *knecht* : nd. *knagge* 'Knorren, Pflock; vgl. *Knabe, Bengel, Stift* u. ä. sowie Björkman IF. 30, 252 ff. — 2. Lat. *timeo* : mnd. *stīm* 'Gedränge', ai. *pra-stīma* 'zusammengedrängt', griech. στία, στῖον 'Kiesel', germ. **staina-z*. Bedeutung 'furchtsam' aus 'erstarrt'. — 3. Lat. *vē-*, ahd. *wādal* 'arm, bedürftig'. — 4. Lat. *dē*, ahd. *zādal* 'Armut, Not, Mangel'; vgl. auch lat. *au-* 'fort' griech. αὖτως 'vergeblich' : *aupeis* 'öde'. — 5. Frz. *guivre* aus *vipera* + germ. *windan*. — 6. Lat. *vārus*, germ. *wōr* (ae. *wōrian* 'umherschweifen, wanken'; *wuorī* 'Wehr' usw.). — 7. Lat. *tetricus* aus **te-trequo-s* : *torqueo* = ae. *wrāð* 'zornig' : *wrīđan* 'drehen'; Grundbedeutung 'verdreht'. — 8. Lat. *stolo* 'Wurzelschößling' : germ. *stelan*, vgl. *Dieb, Räuber* für Lichtschnuppe oder Schößling. — 10. Lat. *negare* mit **neg* aus **negi* : as. *nec* 'und nicht'. — 11. Lat. *mulleus*, ahd. *mol(m)* 'Eidechse'. — 12. Lat. *mīluos* 'Weih; ein Meerfisch' : got. *mail* 'Fleck'. — 14. Lat. *iūbilum* : ne. *yowl* 'schreien, heulen', aisl. *ýla* 'heulen' = got. **jūljan*. — Lat. *is* : ae. *īlca* aus **ī-līca* 'derselbe', *ī-dæges* 'desselbigen Tages'. — 16. Lat. *Jānus*, nhd. *Jahn*, mhd. *jān* 'Reihe, Gang'. — 17. Lat. *hirrīre*, nhd. *girren*. — 18. Lat. *fūmus*, as. *dūnunga* 'deliramentum'. — 19. Lat. *flēmina*, *fleo*, φληδάω 'schwätze' : ae. *blǣtan* 'blöken'. — 20. Lat. *egeo* nicht mit Walde zu aisl. *ekkil* 'Witwer (: *einka* 'besonders'). — 21. Lat. *cūdo* nicht zu ae. *ceod* 'Geldbeutel', das zu γύαλον, γύλιος gehört. — 22. Lat. *cucūrio*; vgl. nl. *kokkelen* 'kollern'. — 28. Lat. *frūstrum* : ae. *brēoðan* 'zerbrechen'. — 24. Ae. *brēme* 'berühmt' nicht aus **bi-hrōmi* (Walde). — 25. Lat. *formīca*; ae. *mȳre* wohl skand. Lehnwort. — 27. Ae. *hyse* 'Jüngling' : *suși-* 'Höhlung', κῦριος usw. — 28. *sūgillare* von **sūgillus*, Dem. zu **sūgus* (**seugos*) : got. *siuks*. — 29. Nd. *kān* 'Eber', entlehnt aus magy. *kan* (gegen IF. 20, 319). — 30. Ne. *peep*, *pip* 'Fleck, Auge' = *peep* 'Lichtschimmer, kleine Öffnung, Schlitz, Blick, Auge'.

21. **Kauffmann**, Fr. Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. ZZ. 47, Heft 2 (1916) 153—209.

Der Verf. tritt aufs entschiedenste für die Verknüpfung von Wort und Sache in der wortgeschichtlichen Forschung ein und verlangt, daß

Kluges Etym. Wörterb. gründlich in diesem Sinn aufgefrischt werde. Vom Deutschen Rechtswörterbuch fordert er, daß es den Sprachgebrauch der Rechtsquellen in weit höherm Maße, als dies bisher geschehn sei, auf den allgemeinen deutschen Sprachgebrauch beziehe. Auch müsse der allgemeine Sprachgebrauch auf seine juristischen Bestandteile hin sorgfältiger durchgemustert werden.

1. Pflicht, Folge, Spiel. *pflegen* mit seiner Sippe gehört der Rechtssprache an (Franck KZ. 37, 136). Urspr. Bedeutung nach Grein und Scherer 'lebhafte Bewegung'. In ae. *plega* vorzugsweise 'lebhafte Bewegung der Waffen' offenbart sich der Bedeutungskern. Heliand, Otfrid, die ältesten Glossenbelege ergeben als Grundbedeutung nur 'verantwortlich zustimmen' oder 'sich verantw. dafür einsetzen', daß durch einen Beschluß z. B. ein Verbrechen seine Sühne finde. Diese Bedeutung daraus zu erklären, daß die Dinggemeinde im Ring durch Waffenschlag ihre Zustimmung äußerte (Germ. K. 11). Auf die Abstimmung folgt die Feststellung des Ergebnisses, der 'Beschluß', vgl. den Unterschied zwischen *frameas concutere* und *armis laudare*, zwischen *placere* und *approbare*. Für diesen letzten Akt, die *collaudatio* (Caesar 6, 23) ist mhd. *volge* gebräuchlich. Dies Wort fehlt außerhalb Deutschlands: im Altenglischen ist die Sippe von *plegan* an die Stelle getreten. Im Altnordischen heißt das rechtlich bedeutsame Schwingen und 'Berühren' der Waffen *vāpnatak*; für *taka* war die synonyme Formel *berja saman vāpnum* üblich, vgl. md. mnd. *fulbort* 'Zustimmung' urspr. 'Zusammenschlagen der Waffen' in der Dinggemeinde. Der Untergang der volkstümlichen Gerichtsverfassung in karolingischer Zeit, der Ersatz des Waffenspiels durch die Stimme bringt für *pflegen* einen gründlichen Bedeutungswandel. Im Mittelhochdeutschen sind *pflegen* und *pflicht* bis auf einige Überbleibsel in der eigentlichen Rechtssprache bereits in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Schon bei Notker abstrakte Bedeutung an Stelle der konkreten: = *walten, curare, cura*. *phlegan* zunächst ein Wort der Amtssprache in verwaltungstechnischem Sinn, dann auf allgemeine Lebensverhältnisse und schließlich auf theoretische Begriffsverhältnisse bezogen. Ein Zusammenhang mit der ältern Bedeutungsgeschichte erscheint in der Grundfunktion der Verantwortlichkeit: Bedeutungskern 'verantwortlich verwalten, s. f. e. einsetzen, f. e. sorgen'; *sih phlegen* betont die persönliche Verantwortlichkeit. Unmittelbare Beziehungen zur Rechtspflege noch immer nachweisbar: *plegh haft*. Für *plege* und *pliht* ist auch die Bedeutung 'Amtsbezirk, Gerichtssprengel' anzusetzen, vgl. ae. *wæpengetæc* in territorialer Funktion. Auch sonst Verbandsbegriffe in Raumbegriffe umgesetzt, vgl. ae. *rāpe*, mnl. *reep*, nhd. *kreis*, sowie *Kirchspiel* (*spil* zunächst 'beschließende Dinggemeinde', nach der ausschlaggebenden Zeremonie, dem *plausus armorum*). Wenn in *spil i* auf *e* beruht, kann es zu *spulgen*, dem Synonymum von *phlegen* gehören. Hierzu auch *folge* ohne *s-*. Die 'Zustimmung' bei *phlegen*, der 'Beifall' bei *spulgen* ist nicht bloß momentan und vorübergehend, sondern beruht auf dem Grund einer durch das Herkommen gefestigten Überzeugung. So werden 'Zustimmung' und 'Beifall' zu 'Gewohnheit' und 'Neigung', zur 'Sitte'. Schon im Ausgang des 11. Jahrhs. *spulgen* und *phlegen* zusammengeflossen. *spulgen* vom Nomen *folge* abgeleitet; *folge* und *spil* sind koordinierte Korrelative und verhalten sich grammatisch zueinander wie etwa *bulge* und *ball*. *folgen* 'succedere' ist von *folge* 'collaudatio', *folgen* 'consentire' zu trennen.

2. Handgemal: es bestanden zwei ihrer Etymologie, grammatischen Form und Bedeutung nach verschiedene mit *hand* gebildete Komposita: and. *handmahal* (: got. *maþl*) und ahd. *hantmāl* (: got. *mēl*). Der herkömmliche Bedeutungsansatz 'Stammgut' beruht auf einer Verwechslung. Das salfränk. *anthmallum* ist nicht 'forum competens', sondern 'Sondergerichtsstand (nach Maßgabe des väterlichen Wohnsitzes)', genauer 'den Verhältnissen (persönlicher Freiheit) entsprechender Gerichtsstand'; dem *mallum* : *anthmallum* = ae. *lēan* 'Lohn' : *andlēan* 'der Leistung entsprechender Lohn'. Sinngemäße Wiedergabe: 'bevorrechteter Gerichtsstand' (eines freien Mannes im Gegensatz zum dienenden Mann). Ebenso wird noch im späten Ma. mnd. *handmal* definiert. Dabei ist es aber nicht verblieben; es wird aus einem urspr. Freiheitssymbol zu einem Herrschaftssymbol. Durch territoriale Verdinglichung bekommt *handgemal* neben der Bedeutung 'Herrenrecht' auch die Bedeutung 'Herrensitz'. *handmahal* und *stōl*, *handmahal* und *ōðil* im Heliand. Bedeutungswandel von *handmahal* infolge der großen ständischen Veränderungen. Das Handgemal ist Adelsgut; es haftet weiterhin nur noch an jener einzigen Hufe, die dem Besitzer den Adel eingebracht hat (*nobilis viri mansus*). Seit dem 11. Jahrh. ist das Handgemal schließlich eine Art Fürstentitel geworden.

22. **Kluge**, F. Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180—182.

1. Das von Hoops (PBrB. 37, 321) nachgewiesene agerm. *falgo* 'Brachland' gehört zu mlat. *olca* 'Brachland', frz. *ouche* aus kelt. **polkā*. — 2. Ahd. *gibrët* 'Balken' nicht zu *brët* wegen *gipretta* (Ahd. Glossen 3, 1, 18) mit *tt*. Dazu *trapes* · *capretta* (ebd. 3, 10, 60); *capretta* aus einem mlat. *capret(t)um*, vgl. engad. *chavret* (Jud. Herrigs Archiv 120, 93). — 3. *Kuß*. Grundbedeutung 'Gruß' : as. *kwęddian*, ahd. *quętten* an. *kvęđja* 'grüßen', Faktitiv zu *quëthan*. Davon Abstraktum 'Spruch' = Grußformel. — 4. Ahd. *willōn* 'nauseare', Euphemismus neben ahd. *willeōn* 'begehren, geneigt sein' : 'das Brechenwollen, Brechreiz'. — 5. Ahd. *ërnust*, vielleicht als **er-nust* aus **ërra-nuhstus* 'Zornerprobung' zu fassen; **-nuhstus* : got. *niuhsjan*. — 6. Ahd. *wīp* : wohl niedriges, obszönes Wort. Beachte ae. *wīfman* : *wǣp(en)man*, wo *wǣpen* = 'membrun virile' ist. — 7. Wie hess. *scheier* 'nächste Nacht' zu mhd. *schiere* 'alsbald' gehört, wie ὠκύ in der ngriech. Volkssprache 'morgen' bedeutet, so könnten *śvás*, *cras* die Schwundstufe von *āśu-*, ὠκύς enthalten. *cras* ginge dann auf **ǒ̄krós* zurück.

23. **Kluge**, Fr. Germanisches Reckentum. Frankfurter Zeitung 1916, Nr. 154, 1. Morgenblatt vom 4. Juni.

Dem frz. *garçon* soll germ. *wrakjo* zugrunde liegen.

Nicht haltbar; vgl. L. Spitzer im Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1917 Nr. 9/10 Sp. 302 f.

24. **Loewenthal**, J. Drei Etymologien. Arkiv 32 (1916) 267—269.

1. An. *hamla* 'Ruderband', mit Falk-Torp zu κημός 'Kappzaum der Pferde', dazu *hemmen*; Grundbedeutung 'drücken, pressen'. *hamla* 'das was drückt'. — 2. An. *hyrja hurđir* 'an die Tür pochen', Wz. *kŭr-*, *kŭĕr-* : **hūrjō* 'Heuer, Miete, Pacht'. Grundbedeutung 'anfassen, mieten, begegnen'. — 3. An. *leiptr* 'Delphinart' : ir. *liath* 'grau', lit. *lëpa* 'Linde, d. i. die graue'. **leiptós* usw. zu Wz. *leip-* 'brennen'.

25. — Zur germanischen Wortkunde. Arkiv 32 (1916) 270—301.

1. Ahd. *măgo* 'Mohn' : lit. *makna* 'Franze, Zotte, Büschel'. — 2. An. *epli* 'Apfel' : *abies* 'Weißtanne', skyth. ἄβιν · ἐλάτην, οἱ δὲ πεύκην; Grund-

bedeutung 'leuchtend, weiß, rot'. — 3. An. *ǫsp* 'Espe' : *opulus* 'Feldahorn', *eberesche* Wz. *ap-*, *ep-* 'leuchten' (Ἀπόλλων usw.). — 4. An. *mǫsurr* 'geflammtes Holz' : mnd. *masel* 'roter Hautfleck', slov. *mâdež* 'Rostfleck'. — 5. An. *hlynr*, *hlunr* 'Ahorn' : Basis *kel- kelei- keleu-*, vgl. an. *hlanda* 'Harn', ai. *kalaṅkas* 'Eisenfleck' usw.; 'Rotholz'. — 6. Mnd. *vlēder* 'Flieder' : *palleo* usw. — 7. Ae. *cēn* 'Kiefer' : engl. *coom* (**kēmaz*) 'Ruß'. — 8. An. *eik* 'Eiche' : Thema *aĭ-* 'brennen', 'schwarz' oder 'rot'. — 9. An. *īkorni* 'Eichhorn'; *īk* zu *aĭ-*, *-vernan* zu apr. *wormyan* 'rot'. — 10. Ahd. *amsala* 'Amsel' : ἄσις 'Schlamm', ai. *ásita-s* dunkelfarbig, schwarz'. — 11. Ae. *agu* 'Elster' : ἀκή 'Spitze', vgl. schwed. *skata* 'Elster' : norw. *skate* 'hervorspringende Landzunge, Wipfel'. — 12. An. *lax* 'Salm' (tochar. *laks* 'Fisch') : ληκᾶν· τό πρὸς ωἰδὴν ὀρχεῖϲθαι = *salmo* : *salīre*. — 13. Got. *silubr* (**ksirubhróm*) : Adj. **ksirús*, **ksirós* aus **skirús -ós*, vgl. got. *skeirs*. — 14. Got. *saiwala* (**ksəi̯u̯olā*) : **ksəi̯u̯ós*, vgl. ae. *scima* 'Schatten, Dämmerung'. — 15. Ahd. *wald* : Wenn *saltus* (KZ. 46, 178) hierzu gehört, auch mit cόλοικος 'bäurisch', *sordes* verwandt; 'der schwarze'. — 16. Ae. *hrōt* 'Ruß', vielleicht aus **hrazōtaz* durch Silbenschichtung entstanden: an. *sōt*. — 17. Ahd. *hamustra*, vielleicht aus **(s)k̂om-u-dstrós* für *(s)k̂om-u̯edstrós* : ai. *śamiṣ* 'Hülsenfrucht' und aw. *vastra-* 'Fresse'. — 18. An. *arta* 'Krickente' : ῥωδιός 'Reiher', Wz. *rē(i)*, lit. *réti* 'heftig losschreien'. — 19. Got. *reiks* : ebenfalls von *rēi-* : βοὴν ἀγαθός. — 20. An. *hunang* 'Honig' auch zu griech. καυνάκης 'Pelzgewand' eig. 'was zum Marder gehört' usw., Grundbedeutung 'gelb'. — 21. Got. *miliþ* 'μέλι', kymr. *melyn* 'gelb' usw., vgl. ἀμόρα 'Honigkuchen' : *merus* 'hell, klar'. — 22. An. *ǫndurr* 'Art Schneeschuh' : *anta* 'Brett'. — 23. Got. *bugjan* 'kaufen', an. *byggja* 'kaufen (Ehefrau)'; ist die altnordische Bedeutung ursprünglich, zu *biugan*; der Bedeutungswandel 'fliehen machen, kaufen' trat beim Übergang von der Raub- zur Kaufehe ein. — 24. Got. *ahjan* 'glauben, meinen' : Wz. *ek̂-* 'laufen', vgl. Tacitus Germania Kap. 10. — 25. An. *fingr* : *fimr* 'rasch' = βρόγχος : ndl. *pramen*. — 26. An. *marr* 'Roß' : μάρναμαι. — 27. An. *drasill* 'Roß' : θέρcος. — 28. Got. *hunds* : Wz. *k̂ău-* (*k̂ău-*, *g̑ău*) 'heulen'. — 29. Ahd. *kazza* : zur Parallelwurzel von *k̂ău* ohne *u̯*. — 30. Ae. *þung* 'Eisenhut' aus **tn̥kós* : aw. *tančišta-* 'd. tapferste', Bedeutung 'Krieger', vgl. *Gundermann* 'glechoma hederacea L.' — 31. *Mars Thincsus* : *þung* urspr. 'Krieger'. — 32. An. *taufr* 'Zaubermittel' : slov. *dúpati* 'auf etwas Hohles schlagen' = *stuprum* : ai. *tupáti*. — 33. Ae. *tēafor* 'Mennig' aus germ. **taufran* 'Zaubermittel' oder ai. *dunôti* 'brennt'. — 34. Germ. *Alcis* : 'Feuerfetisch', zu schwed. dial. *ala* 'brennen' usw. Die Hüter des Feuers sind die Frauen : as. *idis* zu *ēdhas* 'Brennholz'. — 35. An. *kyndill* 'Kerze' aus **gu̯n̥tiō* : lit. *gemù* 'geboren werden' — 36. Got. *tandjan* 'zünden' : *dem-* 'leuchten, brennen'. — 37. An. *Embla* : lat. *ampla* 'Handhabe' usw. — 38. An. *Askr* 'Esche', Bedeutung : 'Feuerholz, Brenner' : *āreo* usw. — 39. Got. *fani* 'πηλός' : die Etymologien Schulzes und Falk-Torps sind bei der von Brugmann aufgestellten Grundform vereinbar. — 40. An. *ver* 'Meer', ai. *vāri* : *varṇa* 'Farbe' lit. *vařnas* 'Rabe'. — 41. Got. *saiws*; bei Anlaut *ks-* zu *skeinan*, vgl. awest. *čae-časta* 'weißschimmernd', Name eines Sees. — 42. Nisl. *lind* 'Quell' : *land*; vgl. dän. dial. *lune* 'Wasserloch' : engl. *lea* 'Wiese' u. ä. **lendhós* urspr. 'weiß'. — 43. An. *hasl* : **koslos -lā* dissimiliert aus **kloslos -lā* : lit. *klésti* 'schlagen'. — 44. Mnd. *kane* 'Kahn', idg. **gənōn* aus **gnənōn* : γνάπτω 'walke' = ae. *bāt* : *findo*. — 45. An. *ǫndr* 'vistibulum' : *anta*, Bedeutung 'Bretterverschlag'. — 46. Afr. *bāken*, 'Feuersignal', germ. **bauknan*, idg. **bhāuĝnom* 'das Brennende'; hierzu φηγός. —

47. An. *mjǫ̨ðr* 'Met'; **medhús*, **médhu* : lat. *meto* 'ernte', Grundbedeutung 'Schnitt'; hierzu auch *medius* usw. — 48. Got. *drigkan* aus **dhréŋgō* : **dhergnō* = *pango* : πήγνυμι; durch Fernversetzung aus **nergdhō* entstanden: dieses geht auf **nerg* + *dhō* zurück; *ner-g-* mit Falk-Torp zu lit. *neriù* 'tauche'. — 49. *Nerthus* : *neriù*. Hierzu wohl auch an. *norðr* 'Norden' (: abg. *nora* 'φωλεός, latibulum'); denn im Norden befindet sich der 'Unterschlupf' der Sonne.

26. — Zur germanischen Wortkunde. (Fortsetzung.) Arkiv 33, Heft 2 (1916) 97—131.

50. An. *Baldr* : *tro*-Bildung zum Stamme von an. *bāl* ae. *bǣl* 'Scheiterhaufen, Feuer'. — 51. An. *Hønir* : *i̯o*-Ableitung von **kōunos*, das sich zu *caurus* 'Nordostwind' usw. stellt; hierzu auch ahd. *scūr*. — 52. An. *Fiǫrgynn*, germ. **fergunjaz*, nicht φηγωναῖος 'Eichengott', sondern *feretrius* 'Einschläger', zu **perkō* 'schlage', vgl. umbr. *percam* 'virgam' čech. *prkno* 'Brett' usw. — 53. Ae. *Ing*, möglicherweise auch zu ir. *ing* 'force, compulsion', air. *as cach ing* 'aus jeder Enge', idg. **enĝhō* 'würge', Seitenform zu *anĝho*; Bedeutung 'Erwürgen, Erwürgter'. — 54. An. *uxi*, vielleicht Farbwort. — 55. An. *vestr*, zu *stho-* : 'Stand nach unten'; ἔσπερος, *vākaras* enthalten **peros*, **keros*, zu slov. *spar* 'Schwüle', an. *hyrr* 'Feuer' : 'dem die Schwüle, Glut hinab ist'. — 56. An. *nātt* : *nok-* zu ai. *nakulá-s* (Farbenbezeichnung) 'Ichneumon', *nakulī* 'Saffran', 'rotgelb'; *nokt* 'die kurze Zeit vor und nach Sonnenuntergang'. — 57. An. *aptann*; *āband* : **ēpént* ist 'die zu *epént* gehörige Zeit'; **epént-*, **aptonós*, **apténos* Partt. zu *ep-* *ap-* (*eb-* *ab-*) 'leuchten, weiß oder rot sein'. — 58. *ōstarūn* : *wasal* 'Feuer'. — 59. Got. *sugil* 'Sonne' : an. *sveggja* 'ein Schiff drehn', vgl. 'Sonnenwende'. — 60. An. *mōr* 'Steppe, Heide', vielleicht aus **mōhaz* : idg. **smōghos* : abg. *smaglъ* 'fuscus'. — 61. Ahd. *lisca* 'phleum pratense' : apr. *layson* 'lacus', lat. *līveo*. — 62. Mnd. *rāden* 'agrostemma', germ. **rēdvan-*, idg. **rētu̯ón-* *rətu̯ón-* : ai. *rāmá-s* 'dunkelfarbig, schwarz'. — 63. Mnd. *wolde* 'reseda luteola', gleich *lūteus* zu Wz. *u̯el-* 'brennen'. — 64. Got. **wizdila*, mlat. *vaizda*, ae. *wād*, ahd. *weit*; *vaizda* aus germ. *vai(z)dan-*, vielleicht aus *u̯aiu̯e(z)dhóm* mit *u̯e-* 'leuchten' : *vitrum*, ἴσατις. — 65. *īfig* 'Efeu' usw., St. *ībvan-* : ir. *ēbhul* 'Glutkohle', ahd. *eibar* 'acerbus'. — 66. Got. **Iovila* : *yávas* 'Getreide' usw., Bedeutung 'Gerstenmann'. — 67. An. *rugr* 'Roggen', lit. *rugỹs* mit *ru-* aus *u̯r-* : thrak. βρίζα usw. — 68. Mnd. *sange* 'Ährenbüschel' : mhd. *senge* 'Trockenheit, Dürre'. — 69. Schwed. dial. *språs* 'sprießen' : apr. *prasan* 'Hirse', abg. *proso*. — 70. And. *jedan* 'jäten' : ai. *yatatē* 'bemüht sich' äol. ζάτημι. — 71. Got. *mēkeis* 'Schwert' aus (*s*)*mē*(*i*)*gi-s* : lett. *schmiga* 'Rute zum Schlagen' lit. *smaĩgas* 'Stock, Stange'. — 72. Schwed. *kaka* 'Kuchen', Grundbedeutung 'Klumpen, etw. Rundes' : lit. *goglỹs* 'Fresser', *gógas* 'höchste Stelle am Pferderücken'. — 73. An. *krukka* 'urceus', idg. **grōukos* : norw. dial. *krỹl* 'Höcker'. — 74. An. *skāl* 'Schale' : *skal-*, *skel-* 'flechten'. — 75. Mnd. *temse* 'Sieb', germ. **tamusī* : idg. *dem-*, lat. *densus* usw. — 76. Schwed. *ryssja* 'Reuse', idg. **rūs*(*i̯*)*ā* mit Zugehörigkeitsdehnung aus **rusi̯ā*, dessen *ru-* auf *u̯r-* zurückgeht : abg. *vrěti* 'schließen' usw. — 77. An. *sīl* 'ammodytes tobianus' aus **ksīlā*, **skīlā* : *skeinan*. — 78. An. *sīkr* 'coregonus lavaretus', Wz. *skēi* : ai. *chāyā* 'Glanz'. — 79. Nhd. *Sander* 'Zander' aus **ksantrós*, **skantrós* : κάνθαρος 'Glutkohle'. — 80. Nhd. *döbel* 'squalius cephalus' : gall. *Dubis*, ir. *dub* 'schwarz'. — 81. Nhd. *lauchel* 'Weißfisch' aus **lŭhlaz* : an. *lōn* (aus **luhnaz*) 'stilles Wasser', eig. 'blankes

Wasser'. — 82. Nhd. *lauben* 'Weißfisch' : nisl. *leyptra* 'blitzen'. — 83. An. *svimma* : norw. dial. *vama* 'unstet gehn', *wimmeln*. — 84. Nnorw. *stīm* 'Schwarm ziehender Fische' : ai. *timitas* 'still' usw. — 85. An. *lævirki*, germ. **laivazakōn* mit *laiva-* aus idg. **u̯ailo-sagōn* : ir. *voilenn* 'alcedo', engl. *to wail* 'klagen' und *saigim* 'sage'; Bedeutung 'die Klagende'. — 86. Mnd. *wedik* 'Enterich' : ἀετός 'Adler', *avis* : lit. *áudra* 'Sturm'. — 87. Schwed. dial. *brind* 'alces' nicht von lit. *brẽdis* zu trennen; germ. **brendaz* : *brandr* 'Brand', *brẽdis* : an. *brīmi* 'Flamme'; vgl. *elgr* : *elo* 'gelb'. — 88. An. *hind* 'Hirschkuh', germ. **hemdī* aus idg. **kemtī* : lit. *gemù* 'geboren werden' usw. — 89. Schwed. *räf* 'Fuchs', umgestellt aus germ. **erbaz* : Ὀρφεύς, nach Reinach urspr. ein fuchsgestaltiger Dämon. — 90. Lat.-germ. *branca* 'Pranke' aus idg. **mroŋ̑gā*, älter **mroǧnā* : *mareǧ-*, *mereǧ-* 'greife', griech. ἀμέργω 'pflücke' usw. — 91. An. *hǫnd*, got. *handus* : **ken-*, **kem-* ergreifen', vgl. russ. *kúna* 'beide Hände voll', κημός 'Maulkorb für Pferde' usw. — 92. An. *taumr* 'Seil, Zügel' : ae. *tēam* 'Gespann Zugochsen, Gebären, Nachkommenschaft', Wz. **deu-*, **deu̯ā-* 'vordringen, ziehen'. — 93. Got. *hansa* 'Schaar' aus **kondtā*, zu *cinim* 'orior', vgl. *gens* u. ä. Ai. *kadámba-s* enthält *kn̥d-*, vgl. abg. *čędo*. — 94. An. *māl* 'Versammlung', got. *mapl* : idg. **mətlóm* 'Anfassung' des Stabes beim Vorbringen der Klage. — 95. An. *maðr*, ahd. *man* : Wz. **man-*, **men-* 'ergreifen'. — 96. Aschwed. *svær* Schwiegervater' : *su̯e-* und *-kuros*, griech. κύρω 'bekomme, berühre', urspr. 'fasse an'; Bedeutung 'der Sippe bekommt' (durchs Werben der Braut für den Sohn). — 97. An. *brūðr* 'Braut' : Wz. *mar-*, ai. *mr̥śáti* 'faßt an'; 'die (bei der Hand) ergriffene'. — 98. Krimgot. *marzus* 'Hochzeit', germ. *marƀus* : *mr̥śáti*. — 99. Got. *liugan* 'heiraten' außer zu ir. *luige* 'Eid' auch zu gall. *leuga* 'Wegmaß', da die Entfernung nach der Hörweite gemessen wurde; vgl. *svaran* 'schwören', osk. *sverruneí* 'dem Sprecher', ai. *svará-s* 'Schall, Ton, Stimme'. — 100. As. *idis* 'Weib, Frau', durch haplologische Kürzung aus **idho-dhīsis* 'Ernährerin des Feuers', zu αἴθος usw. und *dhēi* 'säugen'.

27. **Neckel**, G. *under edoras*. PBrB. 41, 163—170.

Ae. as. *under edoras, under edoros* (Beow. 1037, Gen. 2445; 2487, Hel. 4943) ist noch nicht sicher gedeutet. Den Sinn festzustellen, muß außer der Lex Baiuvar. 10, 17 auch die Lex ripuaria tit. 43 nebst der Glosse Steinmeyer-Sievers 2, 354 u. d. ält. Frostuþingslǫg 13, 21 heranherangezogen werden. *Cambortus · etar* ergibt die Bedeutung 'Kamm-bord, hoher Rand'; norw. *iaðarr* a. a. O. ist durchsichtig, vgl. Hertzberg Glossar S. 320 'den vandret liggende gjærdeski, der fæstedes paa de lodret staaende gjærdestørers øvre ende'. Der norw. *etter* und die bair. *ettergerte* sind einfache Stangen, der fränkische besteht aus zusammengeflochtenen Ruten, ist das geflochtene starke Rand- oder Kantenband des Zauns. *etter* im Mittelhochdeutschen und Altnordischen auch 'Rand, Kante, Saum' überhaupt, was die urspr. Bedeutung zu sein scheint. *Under edoras* 'unter die Ettern' = 'an den Fuß des Etterzauns, in seinen Schatten, in seinen Schutz'. Ae. *eodor æðelinga*, an. *hers, folks, āsa iaðarr* 'Fürst' : der König ist der 'Etter', der 'Schutz'.

28. **Rudnicki**, M. D. Pfütze (poln.). Mat&Pr. 7 (1915) 249—252.

In d. *Pfütze* sind zwei entlehnte Wörter zusammengeflossen: lat. *puteus* 'Zisterne, Brunnen' und slav. *puta* (bzw. in der älteren Gestalt **pou̯tā*) 'Vertiefung', oder schon 'Lache, Sumpf, Pfütze'; auf diese slav. Urform **pouta-*, **pauta-* geht direkt westf. *pôt* zurück. Auf diese Weise

erklärt sich ahd. *buzza*, *pfuzza* mit dem Suffix *-a*, das weibliche Genus im Althochdeutschen und Altniederdeutschen und die Bedeutung 'Sumpf, Lache u. ä.'. Über slav. *puta* vgl. Abt. XII.

29. **Schrijnen**, J. Het woord *dal* en zijn maagschap. Neophilologus 2 (1917) 241—243.

Gegen die Zusammenstellung von *dal* usw., abg. *dolъ* mit griech. θόλος 'Kuppel'. 1. Der Gegensatz: 'konkav' — 'konvex' macht die Verknüpfung unwahrscheinlich. 2. Die gewaltigen vorgriechischen Kuppelgräber der mykenischen Zeit haben den griechischen Kuppelbauten als Vorbild gedient; sie haben mit der Form auch den Namen entlehnt, der also nicht indogermanisch ist. Das myken. Kuppelgrab geht in seinem Wesen auf einen primitiven Wohnbau mit ringförmigem Grundplan, Lehmmauern und konischer Wölbung zurück. Zu θόλος sind mit Prellwitz, Fick und Boisacq θάλαμος, θαλάμη zu stellen; der Name des eingeschlossenen Raums stammt von der kuppelförmig gewölbten Konstruktion. Das erhellt auch daraus, daß θαλάμη außerdem 'Herzkammer' bedeutet und 'Bienenkorb', die typische Form des vorgriechischen θόλος. Hierher mit Brugmann auch -θαλμός in ὀφθαλμός 'Auge, urspr. Augapfel' (von der Wölbung des Augapfels). Hierzu auch θάλασσα, dessen ss-Suffix deutlich pelasgischen Charakter trägt. Ist nicht die 'Wölbung' ein typisches Charakteristikum der hohen See?

Alt ist πόντος 'Weg, worüber man geht', dann 'Sumpfweg', 'Brücke'. Das Wort hat die Bedeutung 'Morast, Sumpf', weiterhin 'See' erhalten wie mnl. *dijc* die von 'Sumpf': die Bezeichnung des Sumpfwegs ist auf den Sumpf selbst übergegangen und der Begriff 'Moor, Sumpf' hat sich zu dem von 'Meer, See' erweitert.

Die hohe See lernten die Griechen erst in späterer, geschichtlicher Zeit kennen; sie nannten sie mit einem Lehnwort; das altheimische Wort lebte in der Dichtersprache fort.

30. **Schwabe**, H. O. Germanic Coin Names I, II. Modern Philology, German Section Part III. Bd. 13, Heft 10. 1916.

31. **Sepulcri**, A. Greco-lat. *phlebotomu-* e suoi continuatori germanici e romanzi; franc. *flamme*. Rendicolti del R. Istituto lombardo di scienze e lettere Bd. 47, Nr. 19.

Namenforschung.

32. **Bang**, M. Noch einmal zum Namen *Germani* bei Tacitus. Wochenschr. f. klass. Phil. 32 (1915) 1238—1240.

Liest Germania K. 2: *a* ⟨ *victis* ⟩ *victore*⟨*s*⟩ *ob metum*.

33. **Cramer**, Fr. Der Name der *Treveri*. Trierer Jahresberichte 6.

34. **Dove**, A. Studien zur Vorgeschichte des deutschen Volksnamens. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 1916. 8. Abhandl. 98 S. 8°. 3,20 M.

35. **Lidén**, E. Västgötanamn. Sonderdruck aus Namn og Bygd 1916.

36. **Lillge**, F. Ἀσκιπύργιον. Sokrates 4, Heft 6 (1916) 287—290.

Über die Nachricht bei Tacitus (Germania Kap. 3), daß *Asciburgium* von Odysseus gegründet und Ἀσκιπύργιον genannt worden sei. Woher kommt diese Legende? Wie ist der Name Ἀσκιπύργιον zu Odysseus in Beziehung gebracht worden? Man hat aus dem Namen offenbar ἀσκός und πύργος herausgehört und ist infolgedessen an die spöttische Bemerkung des Eratosthenes gegen den ἐξωκεανισμός der Pergamener erinnert werden: erst dann werde einer finden, wo Odysseus umhergeirrt sei, wenn er den Schuster oder Sattler ausfindig mache, der den Schlauch der Winde zusammengenäht habe (ὅταν εὕρῃ τὸν σκυτέα τὸν συρράψαντα τὸν τῶν ἀνέμων ἀσκόν (Strabo I, 24, ebenso Eustath. in Odyss. κ 19). Ein Anhänger der Pergamener habe zwar nicht den Sattler ausfindig gemacht, aber in dem Namen die 'Schlauchburg' entdeckt.

37. **Loewenthal**, J. *Istvaevōnes* und *Hilleviōnes*. Arkiv 32 (1916) 269 f.

Die *Istvaevones* waren Verehrer des **Istaz*, die *Hilleviones* (vorausgesetzt, daß sie germ. **Illaivaniz* hießen) die des **Illaz*. **Istaz* kann zu an. *eista* 'Hoden', griech. οἰδέω 'schwelle' gehören; **Illaz* zu nhd. schwäb. *illen* 'Beule', griech. ἴλια· μόρια γυναικεῖα; ἶλιν· τὸ τῆς γυναικὸς ἐφήβαιον δηλοῖ· καὶ κόσμον γυναικεῖον παρὰ Κώοις (Hesych). Beides phallische Dämonen.

38. **Mentz**, F. Römererinnerungen in Weg- und Flurnamen des Oberelsaß. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 31, Heft 2 (1916) 161—166.

Lenkt die Aufmerksamkeit auf einige Namen, die noch die Erinnerung an die Römerherrschaft festhalten, so z. B. Rumerscher Sträslen oder Rumersheimer Sträslin (1755) für einen Feldweg, der die Banngrenze zwischen den Gemeinden Munzenheim und Dürrenenzen bildet und jetzt auf der Katasterkarte von Munzenheim 'Heidensträßle', auf der von Dürrenenzen 'Hochsträßle' heißt. Der Weg ist ein Teil der schon längst im Gelände festgelegten Römerstraße Straßburg—Ehl—Großenheim—Urschenheim—Wiedensolen. Die Beziehung auf Rumersheim ist volksetymologischen Ursprungs. Ebenso wie mit 'Rumersheim stroß' verhält es sich mit 'Rumersheim ruostboum' (1308), dem 'Rümerstal' bei Ammerschweier (seit dem 14. Jahrh.). Von den Namen mit *Romer- Römer-* fehlen ältere Belege. Nur der "acker dem man spricht am Römer" ist schon im 15. Jahrh. im Gebiet von Ammerschweier nachweisbar. — Es ist allerdings schwer zu erklären, warum grade an diesen wenigen Stellen sich eine Erinnerung an die Römer bis zur Neuzeit erhalten hat.

39. — Zur Entwicklung und Bedeutung des Namens 'Elsass'. Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens 32, 1—34.

Vgl. Jahrbuch 4, 169 ff. Erwiderung auf Herrs 'Schlußbemerkung' (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. 31, 614 ff.). Ein besonderer Nachdruck wird auf die sprachliche Seite der Frage gelegt. I. Die deutschen Formen des Namens. Der älteste deutsche Beleg entstammt einer Originalurkunde des Klosters St. Gallen vom Jahre 757: *in pago Alsazas* (wohl Akk. Plur. F., vgl. Henning KZ. 31, 297 ff.). Die Formen wechseln zwischen Singular und Plural; die Plurale wie *Elisazon* usw. sind Mehr-

heitsformen des Landnamens, nicht des Bewohnernamens. Schwierigkeiten macht nur *Elisaziun* (Dat. Plur. eines Landnamens **Elisāzi*?). Als Nominative ergeben sich: ahd. *Alisaz*, *Elisaz*, mhd. *Elsaz*; ferner ahd. *Elisāza*, mhd. *Elsāse*; **Elisazi*; endlich mhd. *Elsez* (*Elses*). — II. Erklärung und Herkunft des Namens. Die Erklärung ergibt sich aus der Zusammenstellung mit andern Namen auf *-saz -sez*; *-sass*, *-sess*. Unter ihnen befinden sich auch zwei Gaunamen; damit ist der Einwand gegen die bisherige Deutung des Namens *Elsass* widerlegt, daß die Namen auf *-sass* nicht für größere Gebiete verwendet würden. Grundwort ist *saz*, *sëz*, *sāza*, *sāzi*. Ahd. *sez* 'Sitz, Niederlassung'. *saz* und *sāza* kommen im Althochdeutschen nur in Zusammensetzungen, im Mittelhochdeutschen auch selbständig vor. *sāzi* ist keine selbständige, sondern eine Kompositionsform. Das dem Grundwort vorausgehende Bestimmungswort ist bei den verwandten Namen ein Personenname, ein Appellativum, Adjektivum oder eine Präposition. *ali-* hat Graff als *alja-* erkannt, Bedeutung also 'anderer Sitz, Ausland'. Der Name ist fränkischen, nicht alemannischen Ursprungs. Der Landname ist nicht aus dem Bewohnernamen hervorgegangen, wie Grimm annahm, sondern ursprünglich; der Bewohnername tritt dem Landnamen gegenüber auffallend zurück. — III. Die lateinischen Formen des Namens: *Alisacius*, *Alisatius* erklärt sich zwanglos aus *Alisaz*; älteste Adjektivform, von *Alisaz*, nicht von *Alisacius* ausgehend, ist *Alisazensis*, *Alisacensis*. — IV. Herrs Erklärung des Namens. Vgl. IJ. 3, 96 Nr. 24 und 4, 171 Nr. 31.

40. **Schoof**, W. Der Name *Elsass*. Deutsche Geschichtsblätter 17 (1916) 161—164.

Gegen Riese Röm.-germ. Korrespondenzblatt 1915, S. 76 ff. 93, vgl. IJ. 4, 169. Der Verf. sieht in dem Gaunamen *Elsass* "eine Zusammensetzung zweier uralter Gemarkungsnamen *Almend* (*compascuum*) und *siaza* (*sieza*, *siozza*, *siuzza*) 'Weidegut, Ansitz, Waldeigentum', die infolge von Kontraktion *Alm(en)-saza*, *Alsaza* ergeben haben und soviel als 'gemeinschaftlichen Besitz an Wald und Weide' bedeuten". Der Flurname *siaza* habe sich mit *sāzi* 'sedes' lautlich und begrifflich vermengt.

41. — Der Name *Hessen*. Hessenland 30 (1916) 113—116; 131—133.

Nach einem (in sprachlicher Hinsicht recht unvollständigen) Überblick über die bisherige Literatur, vermutet der Verfasser, der *Chatti* und *Hessen* ganz voneinander trennt, daß der Name nicht in erster Linie ein bestimmtes Volk oder Land bezeichne, sondern die Beschaffenheit des Bodens, m. a. W. daß er ein Flurname sei. Er knüpft an einen 'uralten Flurnamen' an "*die Ass*, *Ess* 'Weide, Weideplatz', der auch in der Form *das Essen*, *Kuhessen* 'Weidgerechtsame, Weideplatz', *die Etze*, *Atz* 'Weide, pascuum' vorkommt, vgl. Grimms Wb. 1, 1188" usw. Hieraus sei "infolge germanischer Aspiration" der Name *Hessen* entstanden.

Auch *Nassau* soll von demselben Wert gebildet sein "durch Anschweißung eines prosthetischen *n* an die Urform *Assowe*", vgl. Alt-Nassau, Blätter f. nass. Geschichte 1915 Nr. 11.

42. — Beiträge zur volkstümlichen Namenkunde. Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde 26, Heft 3/4 (1916) 285—298.

4. Allmende.

43. — Über Flur- und Flußnamengebung. Korrespondenzbl. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 65, Heft 3/4 (1917) Sp. 77—94.

Mit zahlreichen bibliographischen Anmerkungen.

44. **Schütte**, G. Noter til Schönfelds Navnesamling. Arkiv 33 (1916) 22—49.

1. Indledning. — 2. Klassiske Retskrivningsspørgsmaal: *-o* in der Kompositionsfuge ist nichts Altertümliches, sondern lat. Normalisierung. — Die Berechtigung oder Nichtberechtigung des anlautenden *h-* vor *e* ist in germ. Namen von Fall zu Fall festzustellen. — Eine Schreibung wie **Chauchi* ist unrichtig, da für die klass. Rechtschreibung die griech. Regel gilt, daß zwei aufeinander folgende Silben nicht mit Aspirata beginnen können. — Die regelmäßige Schreibung *Cimbri* spricht mit ihrem *C* nicht gegen die Verknüpfung des Namens mit dem ersten Kompositionsglied von *Himbersyssel* oder *Himmerland*, wie Schönfeld meint. Müllenhoffs Deutung des Namens ist verfehlt. — 3. Vokalharmoni: In der nachwulfilanischen Sprache d. i. im Ostgotischen, Burgundischen, Vandalischen usw. herrscht eine deutlich erkennbare Vokalharmonie mit progressiver Wirkung: *a* bleibt nach *a*, wird zu *æ* nach *æ*, *ę̆*, *ī*, *iu*, *u*; zu *o* nach *ō* (= germ. *ō* und *au*). — Im Westgermanischen erscheint regressive Vokalharmonie: *a* bleibt vor *a*, wird zu *æ* vor *æ*, *e*, *eu*, *i* usw., zu *o* vor *o*, *w*, *b*. — 4. Ptolemæiske Dubletter, Tripletter og Kvadrupletter. Müllenhoffs Kritik ist verfehlt, da sie sich nur auf Einzelheiten bezieht, nicht eine kartographische Darstellung der vor Ptolemaeus bestehenden Karte versucht. Schon die flüchtigste Vergleichung der modernen Namensformen mit den ptolemaeischen ἅπαξ λεγόμενα lehrt, daß diese keinerlei Wert haben. Proskriptionsliste. — 5. Heroer og Opnævnere. Personen wie *Ostrogotha* und *Merovech* haben nicht den geringsten Anspruch darauf, für geschichtlich zu gelten. — 6. Sproggruppering efter Mannung-Stamtavlen. Das einzige sichere klassische Zeugnis über die Inguaeonen besagt nur, daß sie die *Cimbri* umfassen. — 7. Spredte Iagttagelser: Bemerkungen zu einzelnen Namen.

---

45. **v. Ettmayer**, K. Tirolische Ortsnamenkunde und Ethnologie 1908—1913. Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie 13 (1915) Teil III, S. 3—12.

46. **Unterforcher**, A. Rätische Knacknüsse. Beitrag zur Ortsnamen- und Völkerkunde von Tirol. Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 13, Heft 1, 1916.

47. **Wolff**, K. F. Die Ladiner und die Ortsnamenfrage in Tirol. Mitteilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins 1916. H. 19/20.

---

48. **Brückner**, Al. Ostdeutschlands slavische Namengebung. Deutsche Geschichtsblätter 17 (1916) 75—90.

Miklosich hat die Grundlage für die Deutung der slavischen Ortsnamen geschaffen, indem er die Bildung slavischer Ortsnamen aus Personennamen wie aus Appellativen feststellte. So durchsichtig die Ortsnamen der rein slavischen Gebiete sind, so schwierig ist die der slav. Namen Ostdeutschlands, der verderbten Überlieferung halber. Drei grobe Fehler werden gewöhnlich begangen, die eine richtige Erklärung in Frage stellen. 1. Man versäumt, die slavische Form mit der notwendigen Genauigkeit aus der deutschen Überlieferung herauszuschälen, indem man die slavisch-deutschen Ortsnamen nicht auf der Grundlage der sicher gedeuteten slavischen Ortsnamen erklärt, sondern sich mit lautlichen Anklängen an beliebige slav. Wörter begnügt, die man den Wörterbüchern entnimmt. Ein wichtiges Hilfsmittel bei der Deutung gibt die Beobachtung der Umbildungen, die noch existierende slav. Ortsnamen im deutschen Munde nachweislich erfahren haben. — 2. Man will jeden slav. Ortsnamen übersetzen. Aber mindestens zwei Drittel aller slav. Ortsnamen bedeuten gar nichts, da sie von Personennamen herstammen. — 3. Eine dritte Fehlerquelle entspringt der Sucht, in Miklosichs Kategorien fremde Bedeutungen hineinzulegen, rein grammatische Elemente soziologisch umzudeuten. So bildet man z. B. zu einem Personennamen *Bądek* die Ortsnamen *Bądkow* ('der dem B. gehörige Ort', possessiv); *Bądkowicy* (wörtl. 'Söhne des B.'); *Bądki* ('die Bądeks, ihn selbst und die mit ihm'): die Unterschiede sind rein grammatischer Natur, sachlich bedeuten alle drei Bildungen dasselbe. Die Tatsache, daß die Zahl der aus Personennamen gebildeten Ortsnamen so bedeutend die der aus Appellativen gebildeten übersteigt, läßt sich nur aus rein slavischem Sprachgut erweisen; die slavodeutschen Namen sind zu wenig durchsichtig; so fallen z. B. die Endungen *-ici* oder *-ice*; *-ica*; *-ce*; *-ec* bei ihnen unterschiedslos zusammen. Es ist also notwendig, die auf slavischem Boden gewonnenen Ergebnisse auf das slavodeutsche Gebiet zu übertragen. — Einzelbemerkungen über Ortsnamen aus Appellativen und solche aus Personennamen. — Als 4. Fehlerquelle ist endlich die Neigung zu nennen, echt deutsche Namen aus dem Slavischen zu deuten. — Der wichtigste Ertrag der ganzen Ortsnamenforschung besteht in der genauern Bestimmung der Oderslaven (Lutizen) und Serben (Sorben), sowie in der Scheidung der zusammenhängenden dichten slavischen Bevölkerung von der unter Deutschen zerstreuten, in deutsche Gebiete später eingedrungenen.

49. **Boerner**, G. Die Bildung slavischer Ortsnamen. Deutsche Geschichtsblätter 17 (1916) 251—269.

Vgl. Bd. 16 (1915) S. 219—247. Gegen die Annahme Miklosichs, daß die überwiegende Mehrzahl der slav. Ortsnamen auf Personennamen zurückgehe. Die Zahl der personalen Ortsnamen sei gering, da ihre Entstehung erst in das 12. und 13. Jahrh. falle.

Germanisch und Finnisch.

50. **Ojansuu**, H. Beiträge zu den finnisch-germanischen Berührungen. Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors 1915, S. 157—163.

Mir unzugänglich. Nach dem Jahresbericht für germ. Philol. 1915, Abt. 14, Nr. 90 folgenden Inhalts: 1. Fi. *luoto* : an. *flūð*. — 2. Estn. *paht*,

Gen. *paha* : got. *bansts*, an. *bāss*. — 3. Fi. *laidun* : an. *leiða*. — 4. Fi. *piettiö*, *pietin*, *pietimys*. *pieturi*. — 5. Aschwed. *hvif* : fi. *huivi* : estn. *uju* (*oju*) : fi. *ujo* (*vaatteet*). — 6. Fi. *laittaa*.

Altertumskunde.

51. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, herausgegeben von J. Hoops. Dritter Band, vierte Lieferung (Schluß des Bandes). Pacht — ΠΟΥΤΙΚΛΕΙΟΙ. XII u. S. 391 bis 540.

52. **Kluge**, Fr. Die Entstehung des Germanentums. Westermanns Monatshefte 121, I (Nov. 1916) 418—421.

Behandelt in volkstümlicher Weise ganz kurz Religion, Stabreim ("Wie sollen wir uns die Alliteration — die nach Kluge in die Zeit vor der Lautverschiebung zurückreicht — als Kennzeichen des Germanentums enstanden denken? Ich sehe nur eine Möglichkeit: ich erblicke den Ausgangspunkt aller Stabreimtechnik im Bereich der Familie. Denn in diesem Bereich herrscht die Alliteration nicht nur innerhalb unsers germanischen Sprachstammes, sondern auch sonst verschiedentlich wie z. B. bei den Griechen: aus Altgriechenland denke man an Sokrates, Sohn des Sophroniskos und an Sophokles, Sohn des Sophillos" usw.), Personennamen, Zählmethode (starke Verquickung von Dezimal- und Duodezimalsystem), Lautverschiebung ("Es will sich aber immer noch keine zwingende Erklärung für diese Lautverschiebung zeigen. Der Gedanke, daß es sich um den Einfluß eines sprachfremden Volkes handelte und daß Rassenmischung die Schwierigkeit erklären könnte, ist ganz willkürlich und unglaubwürdig") Die Lautverschiebung und damit die sprachliche Entstehung des Germanentums darf nicht erst in die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrtausends verlegt werden, sondern "spätestens in die Jahrhunderte vor und nach 1000". "Die Germanen haben die 1. Lautverschiebung vollzogen, als sie die Nachbarn der Kelten waren. Dieser Satz wird bewiesen durch die Tatsache, daß der germ. Volksname der *Teutoni* noch ohne Zeichen der Lautverschiebung auftritt: Wir nehmen an, die Kelten haben den Völkernamen kennen gelernt, ehe er durch die Lautverschiebung zu einem echtgermanischen *Theudonōs* umgeformt war. Anderseits ist der Volksname der *Prettani* (später *Britanni*) vor der ersten Lautverschiebung bei den Germanen bekannt geworden, bei denen sich Spuren eines lautverschobenen *Chortonōs* als Bezeichnung für Kelten gefunden haben. Vielleicht ist auch die Vermutung begründet, daß der Name *Kelten* selbst bei den Germanen in der Lautgestalt *Heldōs* ein reiches Nachleben gehabt hat . . ." "Mit einem glücklichen Schlagwort werden neuerdings diese Germanen vor der Lautverschiebung als Praegermanen bezeichnet." Von ihnen wissen wir, daß sie "unter einem entschieden östlicheren Einfluß gestanden haben": κάνναβις und βαίτη sind Entlehnungen; sie gelten als thrakisch; mindestens κάνναβις hat nicht das Aussehn eines idg. Erbwortes.

53. **Wilser**, L. Deutsche Vorzeit. Einleitung in die germanische Altertumskunde. Steglitz, Hobbing 1916. 8°. 4 M.

54. **Norden**. Über die germanische Urgeschichte bei Tacitus (Germania, Kap. 2—4). Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften, 13. April 1916.

"Die Germania ist eine 'ethnographische' Schrift, muß also durch die ethnographische Literatur der Hellenen beleuchtet werden. Zieht man sie zur Erklärung heran, so ergeben sich für die genannten Kapitel vielfache Aufschlüsse. Insbesondere empfängt der vielumstrittene Satz über die Bezeichnung des Volkes als 'Germani' auf diese Weise seine Deutung."

55. **Schütte**, J. G. Die Quellen der Ptolemäischen Karten von Nordeuropa (mit Kartenbeilage). PBrB. 41 (1916) 1—46.

"Wenn die ptol. Karte von Nordeuropa überhaupt verwendbar gemacht werden soll, dann muß es auf dem Wege kartographischer Rekonstruktion der Vorlagen sein. Falls dies nicht gelingt, muß das Chaos als hoffnungslos aufgegeben werden."

56. **Schultze**, M. Die vorgeschichtlichen Germanen in der Provinz Posen. Hist. Monatsblätter der Provinz Posen 17 (1916) Heft 3.

57. **Wolff**, K. F. Wer waren die Altslaven? Mannus 7, Heft 1/2 (1915) 135—146.

Vgl. IJ. 4, 80 Nr. 10. — Ergebnis: "Die Altslaven waren Nordeuropäer, und zwar Ostgermanen, welche die slav. Sprache angenommen und durch kurze (etwa zwei Jahrhunderte währende) Vermischung mit Leuten vom rjäsanischen und kleinrussischen Typus besondere, in Osteuropa weit verbreitete sekundäre Merkmale erworben hatten. In ähnlicher Weise vollzog sich später die Slavisierung der Waräger."

58. **Plettke**, A. Ursprung und Ausbreitung der Angelsachsen. Mannus 7, Heft 3/4 (1916) S. 347—353.

Sucht die Ausbreitung des Sachsenstammes im nordwestlichen Deutschland auf Grund der archäologischen Funde zu bestimmen und daran anschließend mit Hilfe der Archäologie die Wanderung der Angeln, Sachsen und Jüten nach Großbritannien nachzuweisen. Der Beginn der Wanderung läßt sich mit Hilfe der kreuzförmigen und gleicharmigen Fibeln feststellen. Die frühesten Fibeln dieser Art sind in die Mitte oder die zweite Hälfte des 5. Jhs. zu setzen. Die kreuzförmigen Fibeln haben in England ihre Hauptverbreitung im Angelngebiet und sind auch auf dem Festland in Schleswig-Holstein am häufigsten, während die gleicharmigen Fibeln für das Gebiet zwischen Elb- und Wesermündung charakteristisch sind und sich in England auf die ebenfalls sächsischen Landschaften Bedfordshire und Cambridgeshire beschränken.

Eine ganz andere Kultur herrscht im Gebiet südlich der Themse. Während in Nordengland Leichen- und Brandbestattung herrscht, finden sich in Kent nur Skelettgräber. Urnen vom sächsischen Typus, kreuzförmige wie gleicharmige Fibeln fehlen bis auf ganz vereinzelte Funde. Dagegen tritt eine Keramik von völlig fränkischem Gepräge auf. Die Metallgegenstände werden ganz von südgermanischem Geschmack beherrscht. Die große Mehrzahl der Funde in Kent aus ags. Zeit weist nach dem gegenüberliegenden Frankreich und Belgien. Aus archäologischen Gründen müssen also die Besiedler Kents vor der Wanderung nach England in Frankreich oder den Niederlanden gesessen haben. Nach Beda sind die germ. Besiedler Kents Jüten gewesen. Da ein Zusammenhang mit den dänischen Jüten unmöglich ist, muß angenommen werden, daß auf diese der Jütenname von den in Jütland zurückbleibenden Volksteilen der alten

westgerm. Jüten übertragen worden ist. Das Kentische hat nun enge Beziehungen zum Friesischen. Der Brief Theodeberts läßt die Euten (Jüten) am Niederrhein oder in dessen Nähe vermuten. Demnach scheint folgende Annahme gesichert: Im Laufe des 2. Jahrhs. ist ein Teil der westgerm. Jüten aus Jütland ausgewandert . . . und hat sich am Niederrhein niedergelassen. Hierbei nahm der Stamm sprachliche Bestandteile des Friesischen auf und geriet in kulturelle Abhängigkeit von den benachbarten Franken. Mit dem Beginn des 5. Jahrhs. zogen sie nach England und besiedelten Kent.

59. **Pokorny**, J. Spuren von Germanen im alten Irland vor der Wikingerzeit. Zeitschr. f. kelt. Philologie 11, Heft 2 (1917) 169—188.

a) *Caucī*, nach Ptolemaeus an der Ostküste Irlands, nördlich von den *Manapiī*. Diese, wie bekannt, identisch mit den belgischen *Menapiī* am Westufer des Niederrheins, jene mit den german. **Chauchī*. In geschichtlicher Zeit sitzen die *Manaigh* in der Gegend von Belfast und die *Fir Manach* haben der Grafschaft *Fermanagh* den Namen gegeben; den *Caucī* entspricht der kleine Stamm der *Ui Cūaich*, die im östlichen Teil von Queens County oder im westlichen Teil der Grafschaft Kildare wohnen. — b) *Coriondī*, nach Ptolemaeus an der Südostküste, nördlich von den *Manapiī* wohnhaft, in der nördlichen Hälfte der Grafschaft Wexford. Name wegen des *-nd-* unkeltisch, entspricht einem germ. **Hariandiz*. Erhalten im Namen der Insel von *Cuirennrighe* im Gebiet von Wexford. Hierzu auch der Geschlechtsname *Mocu Curin* 'von der Nachkommenschaft des *Curen* (**Coriondos*). — c) *Ga(i)ling* und *Ga(i)līuin* im Norden von Meath in der Baronie Morgallion, im nördlichen Teil der Grafschaft Dublin und in der Grafschaft Kildare ansässig; ein Zweig auch in Connaught. Sie werden ausdrücklich als Fremde, d. h. als Einwandrer bezeichnet. Grundformen **Galingī* und **Galignī*. **Galingī* keine keltische, sondern eine germ. Namensform, **Galignī* Umbildung (vgl. *Marsignī*, *Reudignī* bei Tacitus). Vielleicht weisen einige bei Förstemann s. v. *Gal* verzeichnete sehr alte Ortsnamen zwischen Niederrhein und Ems, also zwischen den *Menapiī* und *Caucī* auf diesen Stammesnamen hin. Ist diese Auffassung richtig, so ist auch der Sagenheld Finn, der diesem Volk entstammt, germanischer Abkunft. — d) *Fomorier*: mir. *fomair* von einem myth. Riesenvolk wie von germ. Wickingern gebraucht. *Fomari* urspr. 'Meeresanwohner', vgl. gall. *Morinī*, lit. *pa-marionis* 'Strandbewohner', preuß. *po-morje*. Die Fomorier müssen zu den *Manapiī* in nachbarlichen Beziehungen gestanden haben; urspr. Wohnsitz im nördlichen Teil der Grafschaft Dublin. Die Fomorier stellen zweifellos eine sehr alte Erinnerung an fremde Seeräuber dar und nichts hindert uns, diese als Germanen aufzufassen, die ja schon in den ersten zwei Jahrhunderten an die irische Ostküste gekommen waren. *Fomaire* mit Kuno Meyer als 'Anwohner des Landes *Fomuir*' zu fassen.

60. **Neckel**, G. Adel und Gefolgschaft. Ein Beitrag zur germanischen Altertumskunde. PBrB. 41 (1916) 385—436.

Ergebnis: "Die Sippe von *adel* bezog sich einmal auf das Stammgut und die auf ihm sitzende alte Familie, dann auf den Fürsten und seine Hofkrieger, endlich auf die innere Tüchtigkeit verschiedener Wesen und Dinge. Also drei Bedeutungszentren. 1 und 2 standen einander sehr nahe. 3 stand 2 näher, als es 1 stand: je größer der Adelbauer, um so höher dachten er und andere von seinem Wert, und da der Wert des

Mannes in erster Linie in seiner kriegerischen Tüchtigkeit und den damit zusammenhängenden Charaktereigenschaften bestand, so konnten der Fürst und seine Leute mehr Anspruch machen auf den quantitativen Adel — das *edel*-Sein — als durchschnittlich die Bauern. Aber auch der kleinste Adelbauer schrieb sich, seiner Frau und deren Kindern eine gewisse spezifische Vortrefflichkeit zu, gegenüber den Knechten und Mägden und deren Nachkommenschaft — der Knecht kann die eigentlichen Mannestugenden nicht entwickeln — und diese Vorstellungen hafteten an der bäuerlichen *adel*-Terminologie.

Der vorzugsweise Träger der sozialen (standesmäßigen) Adelsbegriffe war *edeling*; der vorzugsweise Träger der qualitativen (sittlichen) Adelsbegriffe war das Adj. *edel*.

In Gregors *utiles*, *idonei* scheint sich daher ein fränkisches *edhilon* — eher als *edhilinga* — zu spiegeln.

Der qualitative Nebensinn der Standes- und Vornehmheitsnamen ist schon früh gedanklich isoliert worden".

Diese Ergebnisse stimmen, wie der Verfasser hervorhebt, zum Teil mit denen des Rechtshistorikers Ph. Heck überein.

61. **Bing**, J. Götterzeichen. Mannus 7, Heft 3/4 (1916) 263—280.

Im Anschluß an Kossinna (Die deutsche Vorgeschichte[2] S. 86) sucht der Verfasser nachzuweisen, daß die Götter der Felsenzeichnungen nicht nur die ältesten germ. Götter sind, sondern daß sie in die idg. Periode hinaufreichen, wo sich die Germanen von der idg. Völkereinheit noch nicht ausgesondert hatten. Ergebnis: "Wir haben zwei verschiedene Fruchtbarkeitskulte gefunden: einerseits den Pferdekult d. h. Kultus des Windes, anderseits den Baumkult und damit ferner zusammenhängend den Feuerkult. Sie sind schon in sehr früher Zeit vereinigt ... Wir haben diese Religionen über die ganze idg. Welt vom Norden bis zum Indus als Glieder verschiedener Göttergestalten mit verschiedenen Namen gefunden. Ich sage ausdrücklich: als Glieder. Denn man glaube nicht, ich meine bewiesen zu haben, daß Odin, Frey, Mars, Poseidon und Agni, daß Ull und Athene derselbe Gott ist. Hinter den Göttergestalten habe ich nach Kultsitten, Kultgegenständen, Kulttieren (meistens Opfertieren) gesucht, deren Zusammenhang über die idg. Welt reicht und die Glieder des Wind- und Feuerkults bilden, in dem so viel Göttergestalten zum Teil — aber auch nur zum Teil — ihren Ursprung haben. Gemeinsame idg. Göttergestalten gibt es wohl; so glaube ich nachgewiesen zu haben, daß der ind. Rudra und der Bogengott der Felsenzeichnungen derselbe Gott ist. Doch in der Regel sind die Göttergestalten der verschiedenen Völker verschieden und aus vielen Bestandteilen verschiedenen Ursprungs zusammengeschmolzen. Ja, widerstreitende Bestandteile können in ihnen zusammengewachsen sein (ich erinnere an den Bogengott und den Schildgott in Ull). Die Einheit der idg. Religion wird also nicht in den Göttergestalten zu finden sein; aber sie läßt sich vielleicht in den Götterzeichen und damit zusammenhängend in den ursprünglichen Kulthandlungen finden. Also nicht gleiche Götter, sondern gleicher Götterkult, oder wenn man will, gleiche magische Handlungen."

62. **Montelius**, O. Das lateinische Kreuz. Mannus 7, Heft 3/4 (1916) 281—314.

In dem Aufsatz Das Rad als religiöses Sinnbild in vorchristlicher und christlicher Zeit (Prometheus 16, 1904/5) hat der Verfasser zu beweisen gesucht, daß das Rad eines der Symbole des Sonnengotts war und daß dieses Symbol bereits lange vor dem Eintritt des Christentums zur Bezeichnung der Göttlichkeit angewendet wurde, endlich daß es bei den Christen schon seit ältesten Zeiten die nämliche heilige Bedeutung gehabt hat. In dem andern Aufsatz über das Sonnenrad und das christliche Kreuz (Mannus 1, 53 ff, 169 ff.) tritt er den Nachweis an, daß sich die Speichen des vierspeichigen Rades allmählich aus dem Radreifen lösten, daß dieser Reifen schließlich fortfiel, worauf die 4 allein übrigbleibenden Speichen ein griechisches (gleichseitiges) Kreuz bildeten. Diese Entwicklung hat lange vor Christi Geburt stattgefunden. Das lateinische Kreuz (bei dem der untere Teil des Stammes länger ist als der obere Teil) geht nach dem Verfasser, soweit es schon in vorchristlicher Zeit erscheint, auf die doppelschneidige Axt zurück, deren langer Schaft sich oben, über der Oberkante des Schaftlochs, fortsetzt. Auch es war ein Symbol des Sonnengottes.

63. **Schreuer**, H. Das Recht der Toten. Eine germanistische Untersuchung. 1. Heft. Die Rechtspersönlichkeit der Toten. Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft 33 (1916) 333—432.

1. Kap. Die Rechtspersönlichkeit des Toten. § 1. Das Problem: Auf der Entwicklung der Anschauungen über das Substrat der Persönlichkeit ruht die Geschichte des Totenrechts. Für die alte Anschauung lebt der Tote als individuelle Persönlichkeit fort in seinem Körper. Der Schwerpunkt liegt in dem körperlichen Element; die 'Seele' ist stark an den Leib geknüpft. — § 2. Der lebende Leichnam: der Leichnam ist der Tote, ähnlich etwa wie der Körper bei Lebzeiten, er ist nicht ein bloßer 'Rückstand der Persönlichkeit'. Der Tote ist Rechtssubjekt und seine Rechtsverhältnisse knüpfen im allgemeinen — wie bei Lebzeiten — an seinen Körper an. Diese unserm Denken so fremdartige Vorstellung wird einigermaßen aufgehellt durch die Gleichstellung des Toten mit dem Schlafenden. Unserm Altertum galt der Körper des Toten für recht empfindlich; er ist demgemäß tatsächlich und rechtlich ein Gegenstand der Pflege. Das Gegenstück hierzu bilden die Mißhandlungen der Leiche, die gleichfalls eine Bindung der Persönlichkeit des Toten an dessen Körper voraussetzen. Die schimpfliche Behandlung des Leichnams ist ein wesentliches Stück der Friedlosigkeit. Am Anfang der ganzen Entwicklung steht nicht ein Dualismus von Leib und Seele, sondern die Einheit des lebenden Körpers vor und nach dem Tode. Und an diesem Typus des lebenden Leichnams hat der Aberglaube aller Zeiten zähe festgehalten, trotz aller Entwicklung in spiritualistischer Richtung. — § 3. Das Erinnerungsbild: I. Das Erinnerungsbild schließt sich zunächst an den Körper an und bleibt vielfach noch damit verknüpft; es ist wirkliche Erfahrung. II. Durch die Verwesung löst sich das Bild vom Leichnam; es bleibt nur das Bild, die Erinnerung, Tradition; Ausbildung des Jenseits. III. Rechtstellung, da als identisch mit dem lebenden Leichnam gedacht wie dort. — Exkurs: die Entwicklung des Totenbildes. Das Bild ist nicht bloß ein Abbild des Toten, sondern geradezu der Tote selbst, der leibhaftige Tote. — § 4. Die stoffliche Seele: I. Die Rauch- und Windseele ist jüngern Datums, jedoch schon durch die Leichenverbrennung gegeben,

die nicht Vernichtung, sondern Totenkult ist. Sie schließt offensichtlich an die alte Leichenbestattung an. Man kann in ihr gradezu eine Art Konservierung, eine Abwehr der fürchterlichen Verwesung sehn. Das alte Verfahren ist im neuen enthalten: der Brand ist eine verbesserte Auflage des Begräbnissystems. Auch das Verbrennen der Beigaben darf nicht als Vernichtung angesehn werden. Die Gestalt, das Erinnerungsbild entweicht sichtbar als Rauch in die Luft. Da es vom Holzstoß weg, irgendwohin in die Luft verschwunden ist, besteht es fort, kann daher an und für sich auch erscheinen. Der Beginn der Brennzeit fällt bei den idg. Völkern in die Bronzezeit. Der Fortschritt zur Luftseele beeinflußt auch die Jenseitsvorstellungen: Windpalast. II. Die einfache Hauchseele ist jünger als der lebende Leichnam; sie haftet aber an der Leiche, dem Grab, an der Erde, also im Diesseits: unsichtbar oder als Grabpflanze, Tier. Atem, Grabeshauch und Grabgetier, Seelenbaum und Seelenvogel sind — prägnant gesagt — nichts als Derivate des lebenden Leichnams: Wohl ist hier eine Art Lösung von 'Seele' und Körper erfolgt, aber die 'Seele' ist hier als Zubehör oder Metamorphose an die Leiche gebunden. Verwesung mit der am Leichnam, am Grabe haftenden, von da ausgehenden 'Hauchseele', 'Grabseele' ist eine Vorstufe der Verbrennung und der frei schwebenden Windseele. Die Verbrennung und damit der Typus der 'Windseele' in der Bronzekultur fällt der Hauptsache nach in die german. Zeit, die Konzeption der 'Hauchseele' u. dgl. ist älter, ist idg. Das Grabgetier, der Seelenbaum, Seelenvogel ist nicht nur Zersetzungsprodukt des lebenden Leichnams, sondern auch eine Schrumpfung des Erinnerungsbildes: der Tote 'erscheint' hier für gewöhnlich nicht in seiner vollen und wahren Gestalt, sondern in einer geringern Form. Als schwächster Ausläufer ist der unsichtbare Hauch anzusehn, der zugleich das Durchgangsstadium zu einem neuen, reinern 'spirituellen' Seelenbegriff bildet. Der Brennkultus reißt dann mit augenblicklich wirkender Gewalt das Erinnerungsbild von den Leichenresten und vom Grabe los in ein helles, windiges Jenseits, in den Himmel hinein. Mischung der Typen. — § 5. Die stofflose Seele: Erst durch christliche Entwicklung Dualismus von rein stofflichem Körper und stoffloser Seele. Aber diese Anschauung dringt nur sehr langsam durch; daneben z. T. noch sehr derb-sinnliches Hervortreten der 'Hauchseele' in allen Schattierungen des 'lebenden Leichnams'. Aber der Körper erscheint als Zubehör der Seele. Rechtliche Konsequenzen: Seelenrecht. Das Totenrecht ergreift aber auch den Körper als Zubehör der Seele. Heiligenkult und Bekämpfung des allgemeinen Totenkults. Protestantismus und Aufklärung haben die Totenpersönlichkeit völlig zerstört; nur einzelne Trümmer sind noch übriggeblieben.

---

64. **Kapteijn**, J. M. N. Over stijl en stijlgeschiedenis der oudduitsche epische poezie. Rede uitgesproken bij de opening zijner lessen als lector in de duitsche taal- en letterkunde aan de rijks-universiteit te Leiden op 21 februari 1917. Leiden, E. J. Brill 1917. 32 S. Gr. 8°.

München. Wilhelm Streitberg.

B. Gotisch.

65. **Schönfeld, M.** Goti. Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, begonnen von G. Wissowa, herausgegeben von W. Kroll und K. Witte Supplement III, Sonderdruck. 24 S.

66. **van Hamel, A. G.** Gotica I—III. Neophilologus 1, Heft 4 (1916) 254—263.

I. Wegval van *-s* in den Nom. Sing. der *ă*-stammen. Der Verf. nimmt flg. Entwicklung an: 1. Stadium: Alle Nominative haben *-z*, das nach kurzer Silbe auf *-r* wegfällt (für *akrs abrs* usw. wird unsilbisches *r* angenommen). — 2. Stadium: *-z* wird zu *-s*, wodurch vorläufig ein weiterer Schwund des Konsonanten verhindert wird. — 3. Stadium: Schwächung der Artikulation von *-s* im Nominativ Sing. (aber darum noch nicht von jedem *-s* des Auslauts). — 4. Stadium: Die Neigung zum Schwund des *-s* beginnt aufs neue und zwar nach *-r* (wie man auf Grund des einzigen *stiur* bei Wulfila annehmen darf). [Da der Verf. auch mit der Möglichkeit rechnet, daß die Lesung *stiur* unrichtig sein und die Hs. *stiurs* bieten könne, so sei bemerkt, daß Wilhelm Brauns Faksimile deutliches *stiur* aufweist. W. Str.]

II. De Nominativus Singularis der mannelijke *jă*-stammen. Der Verf. führt *harjis* und *hairdeis* auf Grundformen mit *-i̯es -ies* (statt *-i̯os -ios*) zurück. Daß in Endungen ein *e* durch vorausgehendes *j* bewahrt bleibt, beweisen die Kausativa *nasei* aus **nasiji* und *laistei* aus **laistiji*. Auch *sokei* aus **sokĭĭ* ist lautgesetzlich; nur *hafei* (für lautgesetzliches **hafji*) ist Umbildung. Somit ist *ĭ* nach *i* bewahrt geblieben; demnach dürfen wir für *ĭ* nach *j* dasselbe annehmen. *nasei* aus **nasiji* ist durch Kontraktion entstanden, nachdem *j* zwischen kurzen Vokalen in einer Infortis-Silbe weggefallen ist. Ebenso ist *gasteis* aus **gastiiz*, **gastijiz* enstanden. Die langstämmigen Kausativa und die langstämmigen *jan*-Verba deckten sich überall in ihrer Entwicklung; die kurzstämmigen Kausativa hätten dagegen Formen wie **naseis*, **naseiþ* haben müssen. Sie sind durch die entsprechenden Formen der kurzstämmigen *jan*-Verba (*hafjis*, *hafjiþ*) ersetzt werden. Nur der Imperativ hat die ursprüngliche Form bewahrt. *hafei* (für ursprüngliches **hafji*) verdankt seine Entstehung dem Einfluß aller übrigen Imperative auf *-ei*. — Nicht nur im Nom. Sing. der *ja*-Stämme hat das Gotische *e* für altes *o* eingeführt, sondern auch im Gen. *dagis* : an. *-as*, im Dat. *daga* (*þarjammēh*) : ahd. *tagu*; im Gen. Plur. *dagē*. Der Nom. der alten *s*-Stämme zeigt *-is* statt *-as*; auch der Zusammenfall der männlichen *i*-Stämme und der *a*-Stämme im ganzen Singular wird begreiflicher, wenn man von einem Nom. auf *-iz* bei den *a*-Stämmen ausgeht.

II. De Genetivus Singularis der *ă*-stammen. Im Gen. Sing. der *a*-Stämme hat das Gesamtgermanische *-s* (nicht *-z*) gehabt: Die gewöhnliche Annahme, daß dieses *-s* dem Demonstrativpronomen (got. *þis*) zu verdanken sei, ist unannehmbar. Sie versagt auch bei der 2. Sing. Präs., wo das Germanische (wenigstens das Westgermanische und anscheinend auch das Gotische) *-s* hat, das man gewöhnlich dem Einfluß des enklitisch angefügten Pronomens zuschreibt. Die Erklärung ist wohl in der

Natur des Zischlauts zu suchen, der einer Erschlaffung der Artikulation größern Widerstand entgegensetzt als die übrigen Spiranten. Verners Gesetz wirkte auf *-s* anders als auf die übrigen Spiranten, besonders dort, wo *-s* eine besondere psychologische Funktion erfüllte, wie im Gen. Sing., wo es Maskulinum und Neutrum vom Femininum schied. Das Gleiche gilt von dem *-s* der 2. Sing.

Auch andere Spiranten können durch das Sprachbewußtsein gestützt werden: so haben einige Dialekte den scharfen Spiranten *þ* bewahrt als ein nützliches Kennzeichen einer bestimmten Form, anderswo aber ward das Bedürfnis nicht gefühlt und Verners Gesetz trug den Sieg davon.

[Und — von allem andern abgesehn — die got. Genetive *anþariz-uh*, *þiz-ei*, *þiz-uh*, *hwiz-uh*, *warjiz-uh*? W. Str.]

67. **Boer**, R. C. Over *i*- en *u*-syncope in het Gotisch. Neophilologus 2, Heft 4 (1917) 266—271.

Gegen Hirts Annahme (IF. 1, 216), daß *-i-* und *-u-* nach langer Silbe synkopiert, nach kurzer erhalten seien.

Es handelt sich hier um eine Frage der relativen Chronologie; die Synkope ist einzelsprachlich; auch innerhalb des Nordischen und Westgemanischen ist sie nicht gleichzeitig; die eine Gruppe hat *i* und *u* nach kurzer Stammsilbe bewahrt, die andere synkopiert [?]. 1. Unter den Zusammensetzungen mit *i*-Stämmen im ersten Glied synkopieren nur *brūþfaþs* und *þūthaurn*, also eine lang- und eine kurzstämmige Bildung. Vielleicht hatten diese den Hauptton auf dem zweiten Glied und verhalten sich zu *naudibandi* und *matibalgs* wie *andniman* zu *andanēms*. Wenn nun bei diesen beiden Wörtern die Synkope nichts mit der Quantität zu tun hat, so kann diese auch nicht für die Doppelheit *þrūtsfill* — *sigislaun* verantwortlich gemacht werden. Vielleicht ist hier vom Simplex **þrūts* auszugehn; vielleicht beruht der Unterschied von *þrūtsfill* und *naudibandi* darauf, daß vor einem tautosyllabischen Konsonanten früher synkopiert ward; in diesem Falle kann *sigislaun* sein *i* dem Einfluß des Simplex verdanken. — 2. *sigis*, *hatis* usw. sind *a*-Stämme: niemand kann sagen, was älter ist: der Übergang in die *a*-Klasse oder die Synkope von *i*. Wenn ein konsonantischer Nominativ *sigis* wirklich anzunehmen sein sollte, so könnte sein *i* aus den obliquen Kasus stammen wie das *r* von ae. *sigor*, *dōgor*. — 3. Die Komparativadverbia gehn auf *-is* aus. Lautgesetzlich müßte ihr *i* synkopiert sein; es ist unter dem Einfluß der Adjektiva auf *-iza* bewahrt, wie dies für das *i* der langstämmigen (*hauhis*) angenommen werden muß. Auch die langstämmigen mit Synkope beweisen nichts für die Regel: *wairs* und *mins* haben möglicherweise nie ein *i* gehabt (A. Kock Umlaut und Brechung, S. 53), bei *þanaseiþs* kann das Gefühl, daß *seiþs* ein Komparativ sei, verloren gegangen sein; ob in *jaindwairþs* ein Komparativ steckt, ist sehr die Frage [1]). Dennoch scheint es, wenn man *weihs* und *þeihs* vergleicht, nicht zufällig, daß alle diese Ausnahmen der 'regelmäßigen' Bildung langstämmig sind: die natürliche Auffassung ist, daß die analogische Herstellung des *i* in einer Zeit erfolgte, wo das *i* nach langer Stammsilbe ganz verloren, nach kurzer nur geschwächt war. Wenn die Wiederherstellung des *i* bei den *s*-Stämmen in dieselbe Zeit wie bei

1) Boer hat übersehn, daß die Erklärung von *jaindwairþs* bereits IF. 27, 151 f. gegeben ist. W. Str.

den Adverbien fällt, dann hatte man in der unmittelbar vorausgehenden Periode flg. Formen: 1. Kurzstämmige a) *hatis* mit geschwächtem *i* und b) *hatis* aus **hatesa* mit ungeschwächtem *i*: die erste Form richtete sich nach der zweiten. — 2. Langstämmige a) *þeihs* mit synkopiertem *i* und b) **þeihis* aus **þīhesa*: die erste Form trug den Sieg davon. Gen. **þeihis* aus **þeiheses* und **þeihisis* aus **þeiheseso*: beide Formen wurden durch *þeihsis* verdrängt. Doch ist es auch möglich, daß beide Wörter nicht in so früher Zeit in die *a*-Klasse übergeführt worden sind: dann sind nur Nom. Akk. lautgesetzlich, die andern Formen von diesen beeinflußt. — 4. Über *nawis* siehe Nr. 62; *sutis* kann die lautgesetzliche Form eines *ja*-Stammes sein.

Bei den *u̯*-Stämmen kommt nur *tagr* in Betracht: hierauf allein kann man keine Theorie bauen. Glaubt man wirklich, daß *hardus* aus **hards* neu entstanden ist? [Nein. Vielmehr vertrete ich schon seit Jahren die Auffassung, daß in der Zeit Wulfilas *u* nur im reinen Auslaut geschwunden, vor Konsonanten aber erhalten war. Übrigens vergißt der Verfasser ganz die ursprünglichen *-u̯* im Akkusativ Sing. der konsonantischen Stämme. W. Str.]

68. — Got. *nawis*. Neophilologus 2, Heft 4 (1917) 264 f.

Der Nom. Sing. Fem. *nawis* · νεκρά erscheint Röm. 7, 8; daneben steht das männliche Substantiv *naus*. Es ist nun durchaus unglaublich, daß der substantivische männliche *i*-Stamm das *i* der Endsilbe synkopiert, der adjektivische weibliche es erhalten habe. *nawis* muß daher ein anderer Stamm sein als *naus*. Es ist ein *i̯ē*-Stamm wie *mawi*, *þiwi*; die Erhaltung des *i* ist somit verständlich. Da das Maskulinum *i*-Stamm war, hat auch das Feminimum von den *i*-Stämmen das Kasuszeichen *-s* übernommen, und zwar zu einer Zeit, als sein reduziertes *i* noch nicht mit dem kurzen *i* der *i*-Stämme zusammengefallen war: daher *nawis*, aber *naus*. Ähnliches im Altisländischen, vgl. die Feminina *mœr* und *þīr* zu got. *magus*, *þius* gegenüber got. *mawi*, *þiwi* und *ylgr*: got. **wulbi*, **wulgi*. Ein Zusammenhang zwischen der nordischen und der gotischen Entwicklung ist anzunehmen: den Ausgangspunkt bildeten die Adjektiva.

Wenn got. *naus*, *nawis* mit νεκύς zusammenhängen, dann ist *naus* ursprünglich wohl ein konsonantischer Stamm gewesen. Das Femininum dürfte bei dem Übergang in die *i*-Deklination mitgewirkt haben. Es hieß ursprünglich **naz̧u̯-ī*. Sind sie dagegen zu altpreuß. *nawis* 'rump', slav. *navъ* 'νεκρός' zu stellen, dann kann der *i*-Stamm ursprünglich sein.

69. — Nog een Woord over gotisch *nawis*. Neophilologus 3 (1917) H. 1, S. 35.

Die *i̯ē*-Stämme haben lange Wurzelsilbe. Dies ist auch bei *mawi* aus **maz̧wī* und wahrscheinlich bei *þiwi* aus **þegwi* (: an. **þegn*) der Fall. Verbindet man nun *nawis* mit νεκύς, nicht mit preuß. *nawis*, abg. *nawъ*, so fügt sich auch dies Wort der Regel: dies spricht für die Richtigkeit der vorgeschlagenen Verknüpfung.

Berichtigung der Behauptung, daß es keine Adjektiva mit Nom. Fem. auf *-i* gäbe, die bekanntlich durch *wōþi* widerlegt wird.

Hinweis auf den Nom. Sing. ai. *lakṣmī-ḥ* von *lakṣmī-*.

70. **Löwe**, R. Got. *hiri*. PBrB. 41, 295—312.

Got. *hiri* ist die regelrechte Form für den Imperativ 'komm' gewesen; an den beiden Stellen, wo ἔρχου mit *qim* übersetzt wird (M 8, 9

L 7, 8), fordert der Parallelismus zu *qimiþ* diese Wiedergabe. Ursprüngl. Bedeutung 'geh hierher': Adv. *hir* 'hierher' + Imper. **ī* aus **eį* 'geh'; Dual. und Plural sind Neubildungen. — Kritik der ältern Erklärungen des *i* von *hir-*. Wie sich ἐλθέ, ἴδέ usw. dem Gesetz der Enklise entzogen haben, weil sie oft allein stehn (Brugmann KZ. 33, 522) und deshalb auch stärker als selbst die Substantiva im gewöhnlichen Erzählungssatz betont waren, so muß auch für *hiri* überstarke Betonung angenommen werden. In diesem Fall können Lautentwicklungen erfolgt sein, die in den normal starktonigen Silben nicht vorkommen. Das *i* erklärt sich unschwer, wenn mit dem überstarken Ton ein überhoher verbunden war: in diesem Fall ist es erhalten geblieben.

[Diese Erkläung Löwes wird aufs schönste durch die vor mehreren Jahren gemachte Beobachtung von Sievers über die gotische Satzmelodie bestätigt: *hiri* ist tatsächlich in den gotischen Texten immer hochstimmig. W. Str.]

71. **Behaghel**, O. Zum gotischen Zahlwort. PBrB. 42, 156—158.

Das Auftreten der flektierten Formen bei den Zahlwörtern, die in der Regel keine Flexion zeigen, ist an zwei Bedingungen geknüpft: 1. Die Flexion erscheint nur im Genetiv und Dativ, nicht im Nominativ und Akkusativ; 2. sie erscheint — mit einer Ausnahme — nur dann, wenn das Zahlwort nicht adjektivisch unmittelbar vor seinem Substantiv steht. Die erwähnte Ausnahme findet sich L 15, 7: *niuntehundis jah niune garaihtaize*; doch ist *garaihtaize* hier wohl partitiv zur vorhergehenden Gesamtzahl. Daß die Flexion dem attributiv vorausgehenden Zahlwort fremd ist, beruht darauf, daß voranstehende attributive Bestimmungen sich leicht mit dem Hauptwort zu einer Einheit zusammenschließen und die Endung des Hauptworts zur Kennzeichnung genügt. Wenn Gen. und Dativ ein stärkeres Verlangen nach Flexion zeigen als Nom. und Akk., so erinnert das an die as. ahd. Doppelheit *habdun tuentig uuintro* (Hel. 144), *dhea sibunzo uuehhono* (Tat. 31, 5) usw.: *aftar them fiwartig dagun* (Hel. 1061), *mit zuueinzug thusuntin* (Tat. 67, 14) usw.

Die *i*-Flexion ist dem Einfluß von *þrim* zuzuschreiben.

72. — Die Indefinitpronomina *hvas* und *sums*. PBrB. 42, 158—161.

1. *hvas* wird stets mit Beziehung auf unbestimmte Größen verwendet: A. Das Vorhandensein einer solchen Größe wird in Abrede gestellt, das Pronomen steht in negativen Sätzen oder Sätzen mit negativem Sinn. B. Das Vorhandensein einer unbestimmten Größe wird als möglich hingestellt. C. Wenn das Vorhandensein einer unbestimmten Größe als wirklich hingestellt wird, ist dies als jüngere Entwicklung anzusehn. Das Gotische bietet nur ein Beispiel Gal. 2, 6. — 2. *sums* wird verwendet mit Beziehung A. auf bestimmte, aber nicht näher geschilderte Größen; B. auf unbestimmte Teile bestimmter benannter Größen; C. auf eine beliebige unbestimmte Größe: nur 1. Kor. 15, 35. Demnach entspricht der Gebrauch von *hvas* dem des lat. *quis* und ist als indogermanisch anzusehn.

73. **van der Meer**, M. J. Die gotischen Ortsgenetive. Neophilologus 1, Heft 4 (1916) 263—266.

Viermal wird eine von εἰς abhängige Ortsbestimmung durch einen gotischen Genetiv wiedergegeben: *Makidonais* 1. Tim. 1, 3; *jainis staþis* Mc 4, 35; *haiþjos seinaizos* L 15, 15; *landis* L 19, 12. Übersicht über die bisherigen Erklärungsversuche von Winkler (Casussyntax 1, 343), Delbrück

(Synkretismus S. 35; 39; 209), Brugmann (Grundriß 2, 2, 2 S. 568; 575), Streitberg (GE.⁴ S. 178). Daß diesen Genetiven etwas Partitives anhaften solle, ist ausgeschlossen. Die Präp. εἰς bezeichnet ein bloßes Richtungsverhältnis. Nun läßt sich beobachten, daß Wulfila oft nebeneinander in derselben Bedeutung reine und präpositionale Kasus unabhängig von der Vorlage gebraucht (PBrB. 39, 204; 210). Ähnlich steht im Altnordischen bei einem Bewegungsverb *til heliar* und *heliar* für 'sterben'. Auch im Gotischen finden sich Stellen, wo für εἰς m. Akk. *du* oder *in* m. Akk. in derselben Bedeutung gebraucht wird wie der bloße Genetiv, vgl. namentlich 2. Kor. 1, 16 mit 1. Tim. 1, 3: εἰς Μακεδονίαν· *in Makidonja* und *Makidonais*. Hier ist ebensowenig ein Bedeutungsunterschied vorhanden wie etwa bei nhd. 'ich schreibe dem Mann einen Brief' und 'ich schreibe einen Brief an den Mann'. Wir müssen uns mit der Tatsache der Doppelheit zufrieden geben. Daß die Entwicklung des zielstrebigen Gen. zu einem rein örtlichen Gen. der Richtung nahe liegt, hat schon Delbrück aaO. hervorgehoben. Der bloße Gen. und die Präpositionalbestimmungen waren wohl konkurrierende Konstruktionen; vielleicht war der bloße Gen. bereits im Absterben begriffen und hatte einen mehr oder weniger formelhaften Charakter. — L 19, 12, wo im Gegensatz zu L 15, 13 εἰς χώραν μακράν nur durch *landis* wiedergegeben wird, beruht wohl auf einem Schreibfehler; *fairra wisandins* dürfte ausgefallen sein. Die Auslassung läßt sich auch graphisch erklären, wenn man annimmt, daß das Auge des Abschreibers von dem *f* in *fair* abirrte zu dem *f* von *franiman*.

74. **Beer**, A. Tři studie o videch slovesného děje v gotštině. I. Dějiny otázky. (Drei Studien über die Aktionsarten des gotischen Verbums. I. Die Geschichte des Problems.) Prag 1915. VIII u. 188 S. 8°. (= SBöhmGW., hist.-phil. Kl., 1914, Nr. 4.)

In diesem Teile wird die gesamte einschlägige Literatur kritisch untersucht. Auf Grund einer eingehenden Prüfung wird insbesondere die heutzutage fast allgemein anerkannte Lehre Schleicher-Streitbergs abgelehnt. Zugleich werden auch die s. g. perfektiven Simplicia (S. 118—154) besprochen. Die weiteren Teile, die demnächst erscheinen sollen, werden die verbalen Verbindungen mit den Präfixen *fair-*, *fra-*, *faur-*, *faura-*, *dis-*, *du-* und *ga-* behandeln.

75. **Groeper**, R. Untersuchungen über gotische Synonyma (Teil A: Religiöses Leben). Berliner Dissertation. 106 S. Gr. 8°.

Die ganze Arbeit wird in den Berliner Beiträgen zur german. und roman. Philologie erscheinen. — Der Verf. sichtet den Stoff nicht nach grammatischen Gesichtspunkten, sondern prüft die Erscheinungen im Rahmen von Kulturkreisen (religiöses, geistig-sittliches, öffentliches, häusliches Leben, Natur). Der erste Abschnitt: Das religiöse Leben behandelt I. Die äußere Seite (Kirchengebäude; Kirchliche Gemeinschaft und kirchliches Regiment; Gottesdienstliche Betätigung) und II. Die innere Seite (Glaubensvorstellungen; Ethische Momente) und reicht bis S. 74. Angefügt ist ein Bericht über den Inhalt der folgenden vier Teile und der Schluß der ganzen Untersuchung, ein Überblick über die Gesamtergebnisse. Im allgemeinen zeigt sich die gotische Sprache und der gotische Geist der Übersetzung der griechischen Bibel gewachsen; grade

die Nachprüfung der synonymen Ausdrücke zeigt, daß von einer rein schulmäßigen Technik, an die Stelle des Griechischen einfach das Gotische zu setzen, nicht gut die Rede sein kann. Wo der Gote abweicht, sind zwar oft grammatisch-stilistische Rücksichten maßgebend gewesen, doch haben auch innere Momente tatkräftig mitgesprochen. Manchmal sogar zeugt die Übersetzung von größerer Feinheit und tieferer religiöser Erfahrung als das Original. Es schließt sich II. ein Überblick über die Ergebnisse äußerer Art an, über die Beziehungen zum AT., über den Einfluß von Parallelstellen oder von Worten in der unmittelbaren Umgebung, über die Beeinflussung durch den lateinischen Bibeltext (sowohl der Itala wie der Vulgata). Der Verf. nimmt an, daß die Heranziehung des lateinischen Textes beim Übersetzer (Itala) und bei spätern Abschreibern (Vulgata) ziemlich ausgiebig gewesen sein müsse. Die Evangelien haben davon weniger Spuren hinterlassen als die Episteln. Der Abschnitt III behandelt Eigenheiten einzelner Bücher des NT.: Am geringsten ist der lat. Einfluß bei M, in J finden sich mehr synonymische Unterscheidungen als anderswo; die ersten 10 Kapitel von L zeigen auch in der Synonymik auffallende Besonderheiten; auch der got. Paulus unterscheidet sich mehrfach von den übrigen Teilen des NT. Im IV. Abschnitt werden die innern Unterscheidungsprinzipien erörtert; Abschnitt V ist den Sprachschichten oder verschiedenen Teilen in der gotischen Bibel gewidmet. Er schließt mit einem zweifelnden Ausblick auf die Einheitlichkeit der Übersetzung.

München. Wilhelm Streitberg.

C. Nordgermanisch.

A. Allgemeines. — Altnordisch (isländisch).

76. **v. Friesen,** O. och **Ekholm,** Gunnar. Upplands hällristningar. Upplands Fornminnesförenings Tidsskrift 7 (1915) 169—192.

I. Hällristningarnas innebörd. Af Gunnar Ekholm. Vermutet, daß die merkwürdigen Zeichen mit dem Totenkult des Bronzealters in Verbindung stehen.

II. Undersökningar af uppländska hällristningar. Af Otto von Friesen. Untersuchung und Beschreibung der 'Inschriften'.

77. **Kock,** Axel. Umlaut und Brechung im Altschwedischen. Lund (Leipzig). Gleerup (Harrassowitz). 1911—1916. V u. 391 S. 7,50 Kr.

Dieses große Werk ist die erste vollständige Übersicht über die für die nordischen Sprachen so wichtigen Umlauts- und Brechungsgesetze. Kock hat hier nicht nur seine eigenen Beiträge dazu gesammelt, sondern auch die Ergebnisse andrer Forscher verarbeitet, und manches Neue zugefügt. Das Werk berücksichtigt nicht allein das Altschwedische, sondern auch das Norwegisch-Isländische und das Dänische. Es ist mit einem ausführlichen Register versehen, und ist ein unentbehrliches Handbuch für alle, die die nordischen Sprachen studieren wollen. Inhalt: Umlaut 1—242. A-Umlaut. I-Umlaut und verwandte Erscheinungen. U-Umlaut. W-Umlaut. Exkurs über das Verbum isl. *gør(v)a*, aschw. *gøra* 'machen'. Brechung 248—321. A-Brechung. U-Brechung. (Besonders wichtig ist

das Kap.: Behandlung des gemeinnordischen Brechungdiphthonges *iu* im Altschwedischen.) — Allgemeine Bemerkungen über *a*- und *u*-Brechung. (Der relative und der absolute Zeitpunkt für das Eintreten der *a*- und *u*-Brechung). — Exkurs. Entwicklung der urnordischen Lautgruppe *aiw* in den altnordischen Sprachen. 306—312. Ostnordische Brechung von *i* zu *iu*. 312—321. (Diese Brechung ist ein Hauptunterschied zwischen den westnordischen und ostnordischen Sprachen.)

78. **Lindroth,** Hj. De nordiska ortnamnen på *-rum*. Språklig och bebyggelseshistorisk undersökning. (Göteborgs Kungl. Vetenskaps- och Vitterhetssamhälles Handlingar. Fjärde följden. XVIII: 1.) Göteborg, Wettergren & Kerber 1916. 148 S. 8°. 3 Kr.

Inhaltsverzeichnis: Förord. A. Språklig avdelning. I. De sammansatta *-rum* (utom de gutniska). 1. Granskning av materialet (lexikalisk avdelning). 2. Sammanfatning av de språkliga iakttagelserna. II. De icke-gutniska enkla *Rum* (*Rom*, *Rumma* o. d.), resp. namnen med *Rum*(*s*) som förled. III. Betydelsen av *rūm* i hittills avhandlade namn. IV. De gutniska *rum*-namnen. B. Bebyggelsehistorisk avdelning. I. De icke-gutniska *rum*-namnen. Inledande kommentar till kartorna. De svenska *rum*-namnen inkomna utifrån. De svenska *rum*-namnen representera en invandring från Danmark. Tiden för invandringen och det historiska sammanhanget. Sammanfattning. II. De gutniska *rum*-namnen. — Tilläg. En del förkortningar.

Der erste Teil der Abh. enthält ein Verzeichnis und eine besonders interessante, etymologische Untersuchung 321 schwedischer Ortsnamen mit dem Ausgang *-rum*. Diese Endung, die auch als selbständiger Name und als erstes Glied vorkommt, stellt der Verf. mit dem u. a. aus den alten schwedischen Gesetzen bekannten Verb *rȳma* 'roden, räumen' zusammen und erklärt das Wort als 'abgeräumtes Grundstück', eine Bedeutung, die jener der Endung *-röd* entspricht. In dem zweiten, bebauungsgeschichtlichen Teil sucht er zu zeigen, daß die besonders in Kalmar Len häufigen Ortsnamen auf *-rum* in Verbindung mit einer Einwanderung aus Dänemark stehen, die in der Zeit 550—750 stattgefunden hat; der Bericht Saxos über die Auswanderung unter dem Könige 'Snjo' ist vielleicht eine Erinnerung daran.

79. **Schnittger,** B. Storken som livsbringare i våra fäders tro. Fornvännen 1916. S. 104—118.

Die Etymologie des Götternamens Hœnir ist unsicher. Snorre sagt in Skáldskaparmál (k. 15), daß man Hœnir: enn skjóta ás ok enn langa fót ok aurkonung — nennen kann (d. h. den schnellen Gott, Langbein und Schlammkönig). Verf. schließt hieraus, daß Hœnir urspr. ein Vogelgott, der Gott der Störche, war. Seine Etymologie bekräftigt dies; er zieht lat. *ciconia* heran und zeigt, daß ein lat. **ciconius* ein urgerm. **hehōniaz* entspricht; urnord. **(he)hōniaʀ* wäre dann: Hœnir.

80. **Loewenthal,** J. Drei Etymologien. Arkiv för nordisk filologi 32, NF. 28 (1916) 267—269.

Siehe Abt. A Nr. 24.

81. **Jónsson,** F. Hamalt. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 132—141.

Kritisiert die Abh. Neckels in Braunes Beiträgen 40 betreffs des Ausdruckes *hamalt fylkja* und hält seine in Lex. poet. gegebene Erklärung fest.

82. — Rígsþula. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 157—171.

Eine erneute Untersuchung über das Alter, die Entstehung und Lokalisierung des Gedichtes in Anknüpfung an die vom Verf. im ersten Band seiner Literaturgeschichte vorgetragenen Anschauungen, aber mit den Untersuchungen Lehmanns in der "Festskrift til J. v. Amsberg" 1904 und Heuslers in "Archiv für das Studium der neueren Spr. und Litt. 116" als Ausgangspunkt. Der Verfasser richtet besonders seine Kritik gegen die Darstellung Heuslers, nach der das Gedicht als gelehrte Dichtung, von einem Isländer im 13. Jahrh. geschrieben, aufzufassen sei. Das Gedicht ist norw., stammt aus der Zeit um 900 und kann, was Heusler bestimmt abweist, von dem glänzenden Auftreten Harald Hårfagres beeinflußt sein.

83. **Läffler**, L. Fr. Hávamál 53 : 1—3. Arkiv för nordisk filologi 32 (1916) 316—321.

Einige Bemerkungen zu der Deutung Bj. M. Ólsens in Arkiv 31, an die er sich im großen und ganzen anschließt, doch fügt er hinzu, daß auch *lítilla sæva* wie nach Ólsen *lítilla sanda* als lokaler Genitiv aufzufassen ist, und daß man *sær* mit 'Landsee' zu übersetzen habe.

84. **Ólsen**, Bj. M. Um nokkra staði i Svipdagsmálum. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 1—21.

Erläuterungen und textkritische Bemerkungen zu den Gedichten 'Grógaldr' und 'Fjǫlsvinnsmál'.

85. **Kock**, E. 'Domen över död man'. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 175—178.

Gestützt auf Beispiele aus dem Gotischen, Altsächsischen und Altenglischen sucht der Verf. zu zeigen, daß *dómr* in der bekannten Verszeile *dómr um dauðan hvern* als 'Ehre, Ruhm' zu verstehen sei, nicht als 'Urteil' im allgemeinen Sinne; die Bedeutung ist so identisch mit der des Wortes *orðstírr* 'guter Ruf, Ruhm' der vorhergehenden Strophe.

86. **Seip**, D. A. Om ordet skøge. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 172—175.

Gibt eine Übersicht über die verschiedenen Etymologien, die versucht worden sind, und will zeigen, daß die von Joh. Schmidt gegebene Erklärung (KZ. 16), nach der das Wort aus einem germ. **skōkion-* mit der Wz. *skak* : *skōk* zusammengehört und die Grundbedeutung 'agitatrix virorum' gehabt hat, die richtige ist. Die Bedeutungsentwicklung ist dann 'schütteln', 'zum Wackeln bringen', 'verführen'. Eine solche Bedeutung 'Verführerin' muß der mehr reflektierten Sprache angehört haben, und ist vielleicht ursprünglich eine Art Euphemismus gewesen. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung kann auch dem got. *skōhsl* 'böser Geist', das Hellquist (Arkiv 7) mit dem an. *skaka* 'schütteln' zusammenstellt, zugrunde liegen.

87. **Vrátný**, K. Noch einiges zu den altisländischen Sprichwörtern. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 58—63.

Bringt eine kleine Ergänzung zu den von F. Jónsson (Arkiv 30) und Gering (Arkiv 32) veröffentlichten Sammlungen altnordischer Sprichwörter

und Redensarten nebst einigen neuen Beispielen und erklärenden Bemerkungen zu den in den erwähnten Sammlungen aufgenommenen Sprichwörtern.

88. — Textkritische Nachlese zum Stockholmer Homilienbuch. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 141—157.

89. **Petersen**, Th. Kongespeilets blýsteyptir hersporar. En Note. Det kgl. norske videnskabernes selskabs skrifter 1915. Nr. 6. Trondhjem 1916. 8°.

In der berühmten Schrift 'Kongespeilet' (Speculum regale) werden im Kap. 38 unter Waffen, die in einer Seeschlacht gebraucht werden, auch *blýsteyptar hersporar* genannt. Das Wort *hersporar* ist klar und bedeutet: Fußangeln. Im Museum zu Drontheim hat Verf. zwei Gegenstände gefunden, welche zeigen, wie die *b. h.* ausgesehen haben. Es sind Fußangeln aus Eisen, die mit Bleispitzen versehen sind; die eine ist auf dem alten Schlachtfeld Ilevolden in Drontheim gefunden worden. Im Seekrieg wurden sie auf das feindliche Schiff geworfen, um die Bewegungen des Feindes zu hindern.

90. **Falk**, H. Oldnorsk arsalr. Maal ok Minne 1916. S. 22—31.

arsalr = 'ein Teil des Bettvorhanges' findet sich öfters in der altnordischen Literatur. Falk zeigt, daß es ein altfranzösisches Lehnwort ist: *dorsal*, *dossal* (hierzu die an. Form. *assali*) = 'Bettumhang', lat. *dorsualia*. Die Verbindung: *ciel et dociel* wird ins Altnordische als *salr ok arsalr* (mit Assimilierung des *d*-) aufgenommen.

91. **Hellquist**, E. Isl. *fákr* 'häst'. Maal ok Minne 1916. S. 196—198.

An. *fákr* (Pferd) findet sich meist in der poetischen Sprache; man vergleicht es mit dän. (mundartl.) *fag* (Klopfhengst), was fraglich. Mit Hilfe des vb. *fá*, urnord. *faihjan* (malen) und des Adj. *fár* (bunt), setzt er als Grundform urnord. *faihakaʀ* an. Dies wäre eine *g*- (germ. *k*-) Ableitung vom Adj. *fár* (vgl. ags. *bulloc*, germ. **haƀukaz* = Habicht). Will das Wort auch als Mannsname auf dem urnord. Brakteaten aus Femö (Dänemark; im Jahre 1915 gefunden) finden, wo man *fakaʀ* (d. h. *fākaʀ*) liest.

92. **Olsen**, Magnus. Varðlokur. Et bidrag til kundskap om gammelnorsk troldom. Maal og Minne 1916. S. 1—21.

In der Eiríks saga rauða kap. 4 wird ein Zaubergesang *vardlokur* (Var. *-lokkur*) genannt. Verf. vergleicht schottisch *warlock* = Zauberer, das ein nordisches Lehnwort ist. Er findet, daß das erste Glied des Wortes: **vǫrðr*, norw. *vord* = Schutzgeist ist. Das zweite Glied ist *loka* = Schloß, Riegel, zu Vb. *luka* = schließen. *Vardlokur* waren eigentlich Zauberinnen, die bei der Zauberei einen Kreis bildeten, der die Geister umschloß; der Zaubergesang hieß urspr. **varð-lokna-sǫngr*; *syngva varð-lokna-sǫng* wurde in *syngva varðlokur* verkürzt.

93. **Jónsson**, F. Navne på fjorde, vige m. m. på Island. Namn och bygd. 1916. S. 73—86.

Verzeichnis von Namen der Meerbusen und Wieken Islands mit Erläuterungen.

94. **Brate**, E. Anzeige: Från Filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser IV. Lund 1915. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 184—189.

95. **Schütte,** G. Anzeige: Knut Stjerna, Essays on Questions connected with the Old English Poem of Beowulf. Translated and Edited by John R. Clark Hall, M. A., Ph. D. Published for the Viking Club: Society for Northern Research, University of London: King's College. Coventry; Curtis & Beamish, Ltd., 50, Hertford Street. 1912. XVII u. 272 S.; Forfatterens Portræt med Autograf, 127 Afbildninger i Texten, 2 Kort. Pris 12 £ 6 d. net., indb. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 64—96.

96. **Hellquist,** E. Anzeige: Walhall, Studien über germanischen Jenseitsglauben von Gustav Neckel, Dortmund, Druck und Verlag von Fr. Wilh. Ruhfus, 1913, 144 S., 8°. Arkiv för nordisk filologi 32 (1916) 337—345.

97. **Jónsson,** F. Anzeige: Hj. Falk, Altnordische Waffenkunde. Mit 37 Figuren im Text (Vidensk. Selsk. Skr. II, Hist.-filos. kl. 1914). Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 189—192.

B. Runeninschriften.

98. **Brate,** E. Frisergillets runstenar in Sigtuna. Upplands Fornminnesförenings Tidsskrift 7 (1917) 277—280.

Der Stein Juel Nr. 18 ist schon von O. v. Friesen gedeutet worden; Brate gibt nach erneuter Untersuchung eine neue Deutung: × *frisa* : *ki* . . . (Lücke) : *þesar* : *eftʀ* : *alkoþ* : *felaha* : *sloþa* : *kristr* : *hia* : *helgi* : *hialbi* : *ant* : *hans* : *þurbiun* : *risti.* Übersetzung: Die friesischen Gildebrüder (ließen Runen schreiben) nach dem vortrefflichen Kameraden Slode. Christ der Heilige helfe seinem Geist. Torbjørn schrieb (die Runen). Brate faßt *alkoþ* als Akk.: *algoþan* auf und liest *hin* statt *hia.* In einem Nachtrag widerspricht v. Friesen. Die Lesung *alkoþ* ist unrichtig; er und Juel lesen: *alboþ*, das ein bisher unerklärter Name ist.

99. — Rökstenen och Teoderikstatyn i Aachen. Eranos 15 (1915) 71—98.

Der Verf. meint mit Schück, daß die bekannte Strophe des Röksteines: *raiþ þiaurikʀ / hin þurmuþi / stiliʀ flutna / strontu hraiþmaraʀ / sitiʀ nu karuʀ / o kuta sinum / skialti ub fatlaþʀ / skati marika* auf das Reiterstandbild Theoderichs hinweist, das Karl der Große im Jahre 801 von Ravenna nach Aachen bringen ließ. Nach der Deutung der Inschrift, die der Verf. früher gegeben hat (Rök III), wird hierin die Mitteilung gemacht, daß ein gewisser Vämod, über dem der Stein errichtet ist, auf einmal Kriegsbeute von verschiedenen Männern nahm; um diese Tat zu verherrlichen, will der Gewährsmann des Röksteines noch ähnliche Taten aus der Geschichte anführen, und er wählt dann eine Episode aus dem Leben des Theoderich. Von diesem ist freilich keine Tat solcher Art bekannt, aber unter der Voraussetzung, daß der Gewährsmann des Steines seine Kenntnis von Theoderich in Aachen bekommen hat, kann die Sache so zu erklären sein: Die zwei Gegner, welche Theoderich auf einmal getötet haben soll und von denen er Beute nahm, sind 'Boëthius' und

'Simmachus' (in den Schriften von Boëthius und Gregor dem Gr. erwähnt), der Nordländer hat nun das als Kampf aufgefaßt, was bloß ein tyrannisches Gerichtsverfahren von der Seite des Theoderich war. Den Ausdruck "Fürst über Märingen", der sonst aus "Déors" Klage bekannt ist, haben ihm vermutlich fränkische Heldensagen vermittelt. Der Verf. geht dann zu einer Behandlung der Geschichte und übrigen Verhältnisse des Theoderichstandbildes über und gibt eine ausführliche Darstellung und Deutung des Gedichtes Walahfrids Strabos: "Versus in Asquisgrani palatio editi anno Hludowici imperatoris XVI de imagine Tetrici." Er meint, daß dies Gedicht ganz und gar um den großen Ostgotenkönig zu schmähen geschrieben ist.

100. **v. Friesen,** O. Lister- och Listerby-Stenarna i Blekinge. (Uppsala Universitets Årsskrift 1916. Progr. 2.) Uppsala, A. B. Akademiska Bokhandeln 1916. 67 S. 8°. 2 Kr.

(Mit 14 Abbildungen im Texte und einer Karte.) Der Verf. gibt hier eine neue Deutung von 5 Runeninschriften von Blekinge. 1. Der Runenstein von Bjørketorp, dessen Inschrift er liest als: A. *uþaraba sba.* B. *haidʀ* (d. h. *hid aʀ*) *runo ronu . falahak hadera ginarunaʀ aʀageu haeramalausʀ. uti aʀ weladaude saʀ þat barutʀ.* Dies wäre aisl. *Úþarfa spá. Hitt er rúna rún : Fal ek heðra *ginnrúnaʀ *ergiu *harmlauss. Úti er *veldaudi sá er þetta brýtr.*

Übers.: Unglücksprophezeiung! Dies ist das Geheimnis der Runen. Ich verbarg hier die kräftigen Runen, unbekümmert der bösartigen Zauberei. Landflüchtig soll derjenige durch tückischen Tod sterben, der dies (Denkmal) bricht.

2. Der Runenstein von Gommor (Gummarp). Der Stein ist um 1728 verschwunden; man hat aber eine alte Zeichnung desselben in einer Kopenhagener Handschrift (AM. 369, fol.). Die Inschrift lautet: *haþuwolafa*[ʀ] *staba* (oder *staþa*) *þana* (oder *þria*) *sate.* ᚠᚠᚠ. Aisl. *Hálfr setti staf* (*staða*?) *þenna,* oder : *stafi* (*staða*) *þría.*

Übers.: H. setzte diesen Stab (drei Stäbe) . . .

Nur ein Teil der Inschrift ist bewahrt. Die drei *f* haben wohl magische Bedeutung.

3. Der Runenstein von Istaby: *afatʀ hariwulafa haþuwulafʀ haeruwulafiʀ warait runaʀ þaiar.*

Aisl. *Eptir* (oder *At*) *Heriólf. Hálfr Hiǫrólfs son reit rúnar þessar.*

Übers.: Nach H. (ist dieser Stein gesetzt). H., H.'s Sohn, ritzte diese Runen.

4. Der Runenstein von Stentoften: *niuha borumʀ, niuha gestumʀ. haþuwolafʀ gaf j*[*ara*]. *hariwulafʀ mA*[*ht*]*u s*[*i*]*nu. hid eʀ runo* [*ro*]*no* [*falah*]*eka hedera ginoronoʀ heramala*[*u*]*saʀ arageu we*[*la*]*d*[*a*]*ud*[*e*] *sa*[ʀ] *bariutiþ.* Aisl. *Nýja* (Frauenname) *burum. Nýja gestum. Hálfr gaf ár, Heriólfr mátt sinn. Hitt er rúna rún. Falk heðra ginnrúnar, harmlauss ergiu. Véldauðe* (*er*) *sá brýtr.*

Übers.: Nya (setzte das Denkmal) ihren Söhnen. Nya (setzte das Denkmal) den Mannen. Half gab (seinem Volke) gute Jahre, Härjulf gab (seinem Volke) seine (Sieges-)kraft. Dies ist das Geheimnis der Runen. Ich verbarg hier die kräftigen Runen, unbekümmert um die bösartige Zauberei. Wer dies Denkmal stört, soll durch tückischen Tod sterben.

Der Schluß der Inschrift und die Inschrift des Bjørketorpsteins sind identisch; beide sind an sich unverständlich, von Friesen aber hat sie in genialer Weise verglichen und ergänzt.

Der sonst unbekannte Haduwulfaʀ in den Inschriften 2, 3 und 4 muß eine und dieselbe Person sein; von Friesen vermutet, daß er und der hier genannte Hariwulafʀ, die Söhne der Niuha und des Heruwulfaʀ, Könige oder Fürsten waren, vielleicht von herulischem Ursprung.

5. Der Runenstein von Sölvesborg:

I. — *asm͡utsunusin.* II. *urti. baþ.* —

Dies kann ergänzt werden: [*aft*] *asmut sunu sin. urti wa*[*þi kubl*] oder *urti baþ*[*uaʀ*]. Man kann auch lesen: [*h*]*rutʀ. baþ* [*urkia · aft*] *asmut sunu sin.*

Die Deutung der Inschrift ist also sehr fraglich; jedoch ist es sicher, daß sie nicht urnordisch, wie früher angenommen wurde, ist. Sowohl Runen- als auch Sprachformen zeigen, daß der Stein jung ist; die Form *sunu* zeigt jedoch, daß er in der älteren Periode der sog. jüngeren Runen gehört, vgl. akk. *sunu* auf dem dem dänischen Helmæs-Stein (um 800).

Die anderen Inschriften datieren aus spät urnordischer Zeit: die älteste ist Istaby, dann kommt Stentoften-Gommor und zuletzt Björketorp; sie sind vermutlich in der letzten Hälfte des 7. Jahrhs. geschrieben. Der Runenstein von Sölvesborg ist mindestens ein Jahrhundert jünger.

101. **Gering,** H. Zur Runeninschrift des Weberkammes von Drontheim. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 63.

Schließt sich hauptsächlich der Deutung Bugges an (Det kgl. norske videnskabers selskabs skrifter 1901, Nr. 4), aber meint, daß *fúla* in der Strophe *Ællends fúla vif* als Gen. Sing. M. aufzufassen und mit *Ællends* zu verbinden sei.

102. **Kristensen,** M. Fra de danske runeindskrifter. Nord. Tidskr. for Filologi. 4 R. 5 (1916) 1—14.

Einige Nachträge zu Wimmers Runenwerk (bzw. zu der Handausgabe von L. Jacobsen 1914).

1. Der Stein von Skærn II hat den Mannsnamen: *usbiaurn* und Skærn I: *usbiarnaʀ* (Gen.). Wimmer liest: *Húsbiârn*; *h-* im Anlaut wäre also weggefallen. Dies ist aber im Westdänischen nie der Fall; Kr. liest deshalb: *Ósbiârn* = aisl. *Ásbjǫrn*, ein Name, der häufig ist, während *Húsbjǫrn* sehr selten vorkommt.

2. Handausgabe Nr. 260—262: (*um*) *morhinin*, l. (*um*) *morhenen* = des Morgens. *iȯ͡anum* sollte nach L. Jacobsen für *Jóannæ* = Johanna stehen. Kristensen liest: *ionom* = *jónum*, bestimmter Dat. Sing. von *jór*, 'Pferd'.

3. Im Jahre 1913 wurde in Jennum in Jütland ein Runenstein gefunden; dieser, den Kristensen Spentrup II (vgl. Nr. 21: Spentrup) nennt, hat folgende Inschrift (ein kleiner Teil derselben ist abgehauen):

aṣkatla × *risþi* × *a?* . . . . . *i? ls* × *sba? ka* × *sun* × *siin* (für: *sin* × *stin*) × *þansi.*

Altdänisch: *Áskatla réspi aft þórils spaka sun sinn stén þansi.* Übers.: Askatla setzte nach Þórils dem Weißen, ihrem Sohn, diesen Stein.

3. Runenstein von Stenalt, Rousöherred, Jylland. 1914 gefunden. Nur der obere Teil ist erhalten: 1. *uf? s* : *sun.* 2. *t? in* : *þansi.* 3. *sin.* Dies kann nach einer alten Zeichnung mit vollkommener Sicherheit so ergänzt werden: *Ązurr Stúfs sun rœisþi stœin þansi øft Bróður, sun*

sinn. Übers.: Asser, der Sohn Stufs, setzte diesen Stein nach Bruder, seinem Sohn.

4. Ziegelstein von Astrup-Kirche, Jütland. Beginn des Runenalphabets: *fuþar.*

103. **Noreen,** E. O Järsbergsstenens inskrift. Språkvetenskapliga sällskapets i Uppsala förhandlingar 1916—1918. 1916. 6 S.

Kritisiert die Deutung dieser Inschrift durch Bugge, nach dem sie folgenderweise aufzufassen wäre: *UbaR Hite HarabanaR [wi]t iah ek ErilaR runoR waritu* "Über Hit ritzten wir zwei: Hrafn und ich Jarl die Runen", und wendet sich besonders gegen die Deutung der Runenfolge ᛏ | ᛈᚺ als: *[wi]t iah* "wir zwei . . . und"; da die Runen für *h* und *a* sonst in der Inschrift die Form ᚼ und ᚨ haben mit Ausnahme von *a* im Worte *waritu*, das aber auch von rechts nach links zu lesen ist, liegt es nahe, auch die Folge ᛏ | ᛈᚺ in derselben Weise zu lesen, wodurch man dann das Wort *hait* bekommt. Indem der Verf. nun dies Wort außer Zusammenhang mit dem Inhalt der übrigen Inschrift stellt, die er unmittelbar darauf beginnen läßt, ferner *erilaR* als einen appellativischen Ausdruck für einen Mann von hohem Stande auffaßt, *ubaR* als das awn. *úfr* "übelgesinnt, feindlich", *hite* als *haite* und *waritu* als 1. Pers. Sing. Präs. Ind. erklärt, gelangt er zur folgenden Deutung, die er jedoch nur als eine Möglichkeit bietet: *ek erilaR ubaR h(a)ite harabanaR runoR waritu* "Ich werde *erilaR* der grimmige genannt. (Ich) Hrafn schreibe die Runen". Die Runenfolge *hait*, die wahrscheinlich ein *e* als Schlußvokal verloren hat, ist als eine Korrektur (von Hrafn oder einem anderen) zu *hite* der Inschrift aufzufassen, deren *a* wegen des magischen Charakters der Formel "Ich *erilaR* . . heiße ich" übergegangen ist; sie ist von rechts nach links geschrieben, damit man sie nicht in Zusammenhang mit der folgenden Inschrift lesen sollte. Falls diese Deutung richtig ist, sind ferner folgende Erläuterungen für unsre Kenntnis des Urnordischen hieraus zu gewinnen: Eine Dualform *wit* und *waritu*, ein Wort *jah* "und", sowie ein Name **HitaR* sind nicht belegt.

104. **Olsen,** Magnus. Om troldruner. Edda 5 (1916) 225—245.

Das ältere germanische Runenalphabet hat bekanntlich 24 Zeichen, die in drei Gruppen (*ætt* genannt) von je 8 Runen eingeteilt sind. (Der Name *ætt* steht, nach M. O., nicht mit *ætt* = Geschlecht in Verbindung, sondern ist von acht abgeleitet und bezeichnet eine Anzahl oder Gruppe von acht; vgl. an. *fimt*, *tylpt* u. a. m.). Verf. meint, daß die Zahlen 8 und 24 magische Bedeutung haben, und vergleicht eine lateinische Inschrift von Maar bei Trier, wo die Zahl 24 augenscheinlich eine magische Rolle spielt (vgl. Westdeutsche Zeitschrift 12, 1893, Korrespondenzblatt Nr. 10 S. 201ff.). In der Inschrift von Lindholm in Schweden (Noreen Altisl. Gr.[3] 339) finden sich auch 24 Runen mit magischer Bedeutung.

Das jüngere, nur nordische, Runenalphabet hat nur 16 Zeichen; die Zahl 16 spielt von nun an dieselbe magische Rolle wie früher 24, 24 aber hat noch immer die alte Bedeutung. Die Inschrift auf einem Weberkamme von Lund hat 24 + 8 Runen, die auf einer Kupferschachtel von Sigtuna hat 40 = 24 + 16. Beide Inschriften sind magisch. Verf. untersucht nun zwei Zaubergedichte Egils (Egils saga k. 56—57) und beweist, daß diese ursprünglich mit Runen geschrieben waren; jede Halbstrophe enthält 72 Runen. (Ein Vielfaches von 24 hat auch magische

Bedeutung.) Dasselbe gilt von zwei Halbstrophen in der Ǫgmundardrápa (F. Jónsson. Skjaldedigtning. B. I. 93). Vielleicht gilt das Gleiche auch vom berühmten Gedicht Egils Sonatorrek (Egils saga hg. v. F. Jónsson, Halle 1894 (Sagabibliothek) S. 259). — Die Zaubergedichte beweisen auch, daß *-u* schon um 940 im Altwestnordischen synkopiert war; Egil hat : *kuþ*(*goð*), nicht, wie Bugge will, *kuþu*; also auch (Plur.) *glǫð*, nicht **glaðu* (Akk. Sing.) *sun*, nicht *sunu*.

105. **Nordin**, F. En nyfunnen västgötarunsten. Västergötlands fornminnesförenings tidskr. 3 (1915) 158—161.

(Mit einer Abbildung.) Der Runenstein ist im Jahre 1912 gefunden worden; er ist sehr gut bewahrt. Die Inschrift lautet:
× *þurvi* : *rispi* : *stin* : *iftiʀ* : *ukmut* : *buta* (oder *buþa*?) : *sin* : *miuk kuþan* : *þikn* : *þur* : *viki* ×
d. h.: *þyrwi rēspi stēn eftiʀ Ogmund, bōnda sinn, mjǫk gōdan þegn · þōrr wīgi!*

Übers.: Tyre setzte den Stein nach Agmund, ihrem Ehemann, ein sehr guter Mann. Thor weihe (die Runen)!

Der Stein stammt ungefähr aus der Zeit um 1000; vgl. die dänischen Inschriften von Glavendrup und Sönder Kirkeby: *þur uiki þaʀ runaʀ* und *þur uiki runaʀ*.

C. Norwegisch.

106. **Seip**, D. A. En liten norsk sproghistorie. Andet Oplag. Kristiania, H. Aschehoug & Co. 1916. 44 S. 8°. 60 Øre.

107. — Grundlaget for det norske riksmaal. Kristiania, Norli 1916. 29 S. 8°. 50 Øre.

Kurze Übersicht über die Entwickelung der norwegischen Reichssprache.

108. **Heggstad**, Leif. Ymist or Syntaksen i Sæbyggjemaalet. Maal ok Minne 1916. S. 159—166.

109. **Jensen**, Alfred. Bemerkninger til dagligtalen i Kristiania Maal ok Minne 1916. S. 60—89.

110. **Kopperstad**, Knut. 'Det stungne d' i söndmörsdialekten. Maal ok Minne 1916. S. 147—158.

Das aspirierte *d* (*ð*) ist jetzt in den meisten norwegischen Mundarten weggefallen. Es ist nur noch im südlichen Söndmöre und in einigen anderen Mundarten bewahrt. Der Verfasser gibt eine Übersicht über die Stellung dieses Konsonanten in Söndmöre.

In einem Nachtrag behandelt er söndermörsk *tréd*, schwed. *träd* (aus altnord. *tré* 'Baum') und sucht zu beweisen, daß *-d* in diesem Wort analogisch in einer Zeit eingeführt ist, wo man zwischen Formen mit *-d* und *d*-losen Formen im Auslaut schwankte, weil das *-d* im Begriffe war zu verschwinden.

111. **Seip**, D. A. Om skriftsprog og norsk uttale før 1800. Maal ok Minne 1916. S. 129—146.

Behandelt hier dieselbe Frage wie in seiner Abhandlung: Grundlaget for det norske riksmaal (s. d.).

112. — En østdansk—sydvestnorsk lydovergang. Maal og Minne 1916. S. 54—56.

In einigen Mundarten im östlichen Dänemark findet man eine 'Palatalisierung' von *u* zu *y* vor *p* (später in *b*, *w* entwickelt) z. B. schon. *kȳba* aus mnd. *kûpe*, *stȳba* aus *stûpa* usw. Auch im Reichsdänischen zeigen sich Spuren dieses Übergangs; altnord. *súpa* = saufen : dän. *søbe* = schlürfen aus *sybe*. Derselbe Übergang von *ū* zu *ȳ* und von *au* zu *øː* vor *p* auch im Südnorwegischen (Agder). Verfasser sieht hierin einen neuen sprachlichen Beweis dafür, daß Südwestnorwegen und Dänemark einander in alter Zeit sprachlich nahe standen.

113. **Olsen**, M. Fra Norges kystled. Nogle önavne forklarede. Namn och bygd 1916. S. 49—65.

1. *Siktesöen* (im Langesundsfjorde) ist mit dem Namen *Sigsteinn* zusammengesetzt, die urspr. Form ist also *Sig(s)teins-øy* gewesen; daß diese so viele Veränderungen durchgemacht hat, beruht darauf, daß der Name *Sigsteinn* in der Gegend wenig gebräuchlich war. 2. *Flöstr* ist von der Ableitungsendung abgesehen mit dem Inselnamen *Flóra* identisch, der von O. Rygh mit Heranziehung des Hofnamens *Florevaag* als eine Bildung aus **Floðra* zu an. **floðr* N., mhd. *vlôder*, *vlûter* 'Fluder' erklärt wird. 3. *þruma*, *þrymlingar*, *Trommestad*. Der Inselname *þruma*, jetzt *Tromø*, ist, was auch schon S. Bugge behauptet hat, aus *þrǫmr*, M. 'Rand, Kante' abgeleitet, die Bedeutung war so 'die Insel mit dem Rande' oder völlig 'der Rand'. Der Hofname *Trommestad* (von Hisö), der wie die Inselgruppe *Tromlingerne* 'die kleinen Ränder' von A. B. Larsen in Verbindung mit *þruma* gebracht wird, ist vielmehr eine Zusammensetzung mit dem von dem Inselnamen abgeleiteten Beinamen *þrymr* 'ein Mann von Tromö' und geht von dessen Genetiv **þrumar* aus; die urspr. Form war dann **þrumar-staðir*. 4. *Merdö*, mit A. B. Larsen aus dem an. *merð* F. 'eine Art Fischreuse' abzuleiten; dagegen stammt diese Namengebung sicher nicht daher, daß man im Umrisse der Insel Gleichheit mit einer Reuse gefunden hat, vielmehr hat der Name urspr. dem eingeschlossenen Bassin innerhalb der *Merdö* zugehört und ist davon auf die Insel übertragen worden. 5. *Sjǫrn* (*Sjernerö*). Dieser Name einer aus 7 Inseln bestehenden Inselgruppe in Ryfylke kann, vorausgesetzt, daß der Name eine Zusammensetzung ist, als erstes Glied das Zahlwort *siau* 'sieben' haben; das zweite Glied, d. h. die Verbindung *-rn-*, geht vielleicht von der von schwedischen Ortsnamen her bekannten Form **-arn-*, **-ar(i)n-* 'Holm, Insel' (Lindroth) aus; man kann indessen auch an **-arn-* aus **-harn-* denken, vgl. den Inselnamen *Hernar* (N. G. 11, S. 388) oder an **-varn-*, vgl. die Inselnamen **Vǫrn* (N. G. 17, S. 166) und *Vernd* (N. G. 11, S. 169, 255). 6. *Geitisøy* (*Gjesøen*, *Gjøssöen*). Erklärt nach einer Zusammenstellung der verschiedenen in älterer und neuerer Zeit vorkommenden Formen diesen Inselnamen als eine Bildung mit einem zu *geit* 'Ziege' gehörenden Gattungsnamen *geitir*, der als Bezeichnung 'einer in bedrängten Verhältnissen lebenden Person' gebraucht wurde, vgl. die Eddastrophen: *þótt tvœr geitr / eige ok takreptan sal / þat's þó betra an bœn /*. 7. Lidt om skjærnavne. Die Auskunft eines Söndmörings bestätigt die Auffassung, daß Scheren wie *Gaasen*, *Hanen*, *Kvernen* ihre Namen von den verschiedenartigen Lauten haben, die für ein aufmerksames Ohr die Brandung gegen sie hervorbringt.

114. **Falk**, H. Anzeige von D. A. Seip. Laaneordsstudier. I. Kristiania 1915. Maal og Minne 1916. S. 57—59.

D. Schwedisch (Finnisch).

115. **Gjerdman**, O. Två utbölingar inom svenska ljudsystem. Språk och Stil 16 (1916) 16—27.

Enthält eine Untersuchung und phonetische Bestimmung der zwei unter den Namen 'Göteborgs-*i*, *-y*' und 'Viby-*i*, *-y*' bekannten schwed. Dialektlaute, deren eigentümlichen, gedämpften Klang er als das Ergebnis einer Reibung erklärt, welche die zwei Laute völlig ergriffen und eine Entwickelung von einem resonantischen zu insonantischem Laut hervorgerufen habe.

116. **Sahlgren**, J. Några ordhistoriska bidrag. Språk och Stil 16 (1916) 123—143.

1. Adjektivet *blott*. 2. ä. nsv. *husbladt*. 3. Formerna *blåa, gråa, råa*. 4. Sv. *blå-* fornnord. *blá-* som förstärkningsord.

117. **Rudberg**, G. Några folketymologier. Språk och Stil 16 (1916) 41—45.

Alphabetisches Verzeichnis 61 hauptsächlich in Västergötland aufgezeichneter Volksetymologien.

118. **Wadstein**, E. Förklaringar till gammalsvenska texter. Arkiv för nordisk filologi 32 (1916) 322—336.

Erläuterungen zu verschiedenen Stellen in Noreens und Meyers 'Valda stycken af svenska författare 1526—1732'.

119. **Olson**, E. Textkritiska studier över den fornsvenska Flores och Blanzeflor. Arkiv för nordisk filologi 32, NF. 28 (1916) 225—266.

II. Några enskilda textställen.

120. **Hellquist**, E. Några s. k. pleonastiska bildningar. Språk och Stil 16 (1916) 64—70.

121. **Belfrage**, S. Indelning av komposita från stilistisk synpunkt. Språk och Stil 16 (1916) 46—63.

122. — Studier i Runebergs komposita. Språk och Stil 16 (1916) 161—190.

123. **Olsson**, H. Danismer hos Per Hallström. Språk och Stil 16 (1916) 91—131.

Nach einer Einleitung, in welcher der Stil Hallströms und sein Gebrauch von Fremdwörtern überhaupt kurz dargestellt werden, folgt ein Verzeichnis von mehr als 250 Wörtern und Ausdrücken, deren Ursprung dänisch ist.

124. **Ekblom**, R. Fonetiska skiljaktigheter inom Vadsbo-målet. Med en karta. Svenska landsmål ock svenskt folkliv Heft 4 (1916) 24—34.

125. **Solstrand**, W. Beskrivning av Houtskärs-dialekten. Hembygden 7 (1916) 127—142.

126. **Lindroth**, Hj. Kort överblick över ölandsmålens ställning ock indelning. Svenska landsmål ock svenskt folkliv Heft 4 (1916) 35—46.

A. Öländskans ställning. 1. Götisk-sydsvenska drag. 2. Götisk-uppsvenska drag. 3. Mera typiskt götiska drag. 4. Mera typiskt sydsvenska drag. 5. Mera typiskt uppsvenska drag. 6. Gutniska drag? B. Öländskans indelning. 1. De dialektskiljande punkterna ock deras lokalisering. 2. De huvudsakliga dialektområdena ock deras karakteristik.

127. **Uppström**, A. Allmogemålet i Ofvansjö. Profforeläsning den 12. Februar 1859. Miscellanea, edidit W. Uppström II. 1916. VIII u. 32 S.

Eine alte Probevorlesung Andreas Uppströms, des bekannten Ulfilaforschers, die sein Sohn mit Anmerkungen versehen und herausgegeben hat. Uppström beschreibt hier die Mundart im Kirchspiel Ofvansjö, Gestrikland, wo er geboren war.

128. **Solstrand**, W. Till kvantitetsförhållandena i Hitis-dialekten. Hembygden 7 (1916) 89—93.

129. Namn och bygd. 4 Argång 1916.

Aus dem Inhalt gehört hierher.

G. L. Högsby: Sjönamnet Kullebyttetjärn 1—4. — Der urspr. Name des Sees ist Kolbottetjärn, er stammt von einem offenen Platz in der Nähe, wo man in älterer Zeit Kohlung unternahm, und der deswegen der Name Kolbotten bekam.

G. Kallstenius: Kartorna och ortnamnen i Filipstads bergslag 5—16. — Zeigt durch eine Vergleichung der älteren Namenformen der erwähnten Gegend mit denen der heutigen Mundarten, daß die Namenformen der allgemeinen Landkarten großenteils ganz unkorrekt sind, und lehrt durch ein Verzeichnis, das sowohl die Namen der Karten als auch die der älteren, örtlichen Archive und die der jetzigen Dialekte enthält, wie sie eigentlich zu schreiben wären.

J. Palmér: Bergkvara och Tillberga 66—72. — 1. Bergkvara (Name eines Herrensitzes in Kronoberg Lehn) ist aus *berk*, *biærk* 'Birke' und dem aschwed. *wara* '(sandiger) Strand' zusammengesetzt. Die Form *Bergkvara* ist eine spätere Mißdeutung, indem man das erste Glied in Verbindung mit *berg* 'Felsen' gebracht hat. 2. *Tillberga*. Das erste Glied geht von dem Worte **pylli-* aus, das mit einer urspr. Bedeutung 'Holz' zu dem in mehreren schwedischen Ortsnamen vorkommenden Worte *thull* = an. *pollr* 'Baum, Pinne' gebildet ist. Wie Lindroth in Fornvännen 1914, S. 193 angedeutet hat, kann die Bedeutung des aschwed. *tull*, *tylle* allmählich zur Bezeichnung der am allgemeinsten vorkommenden Baumarten wie 'Föhre, Fichte' spezialisiert worden sein; in diesem Fall bedeutet *tylle* 'Hain, Gruppe von Föhren, Tannenbäumen', und der Name *Tillberga* ist dann eine *Tælleberghe*, *Bökeberga*, *Björkeberga* u. a. entsprechende Bildung.

E. Lidén: Västgötanamn. Strödda anteckningar till 'Ortnamnen i Älvsborgs län' 87—126. — 1. *Brumans-*, *Brumantzhester* (Name eines nun verschwundenen Hofes). Das erste Glied entspricht dem awn. *brúðmaðr* 'Mann, der in der Begleitung des Bräutigams war, wenn er seine Braut abholte', vgl. aschwed. *bruþmæn*. 2. *Glabbersred* (Hofname). Die aschwed. Grundform ist **Gladhbærghsrydh*; das erste Glied ist der als Hofname in Norwegen bekannte Name *Glaberg*, aus norw.-dialekt. *gla(d)*, N. = *sol(a)gla(d)* 'Sonnenuntergang' gebildet. 3. *Frömad* (Hn.). Erstes Glied ist der Gen. Plur. des allgemein westgötischen Wortes *frö* F., aschwed. *frødh*

'Frosch'. 4. *Ekarp* (Hn.). Die altschwedische Form ist **Eki-þorp* gewesen, aus *eki* N. 'Eichenwald' gebildet. 5. *Ållerås* (Hn.). Die urspr. Form ist wahrscheinlich **Ållermarkås*; *åller* ist der volkstümliche Name der Pflanze 'Epilobium angustifolium'. 6. *Avelsås* (Hn.), aus dem altschwedischen Namen **Avalder* gebildet, der dem anorw. *Avaldr*, einer Nebenform von *Ǫgvaldr*, entspricht. 7. *Fattabo* (Hn.) ist aus einem Beinamen **Fatte* gebildet, der zu dem awn. Adj. *fattr* 'biegsam' gehört. Aus demselben Adjektiv ist auch der Männername *ufata* (Akk.) eines Runensteines in Slaka (Östergötl. runinskr. S. 117) gebildet, dessen Nom. also **Ofatti* gelautet haben muß. 8. *Lunkebäcken*. Der Name ist in älterer Zeit **Lunka* oder **Lunko-bækker* gewesen; das erste Glied ist mit dem aisl. *hlunka* 'dröhnen, einen dumpfen Laut abgeben', ags. *hlyn(i)an* 'to make a loud sound' in Verbindung zu bringen. 9. *Hoahult* (Hn.). Der Hof hat seinen Namen von dem in der Nähe liegenden See *Hoasjön*, der wegen seiner Gestaltung nach *ho* 'Wassertrog' benannt ist. Die ältere Namenform des Sees ist wahrscheinlich **Hoen* gewesen, aus der *Hoahult* unmittelbar abgeleitet sein kann und davon ferner durch Ellipse für **Hoahultssjön* der Name *Hoasjön*. Eine andere Möglichkeit ist, daß der urspr. Name des Sees *Hoasjön* war, in dem Falle *Hoahult* Ellipse für **Hoasjöhult* ist. 10. *Viebo* (Hn.) ist durch Ellipse aus einer Form **Vidosiö-boda* entstanden, diese ist weiterhin aus dem Seenamen *Vidasiö* hervorgegangen, der für älteres **Vidosiö* steht, das zu dem Bachnamen *Vidaå* (aus **Vida* oder **Vido-ā*) gebildet ist. Der Name **Vida*, *Vidaån* enthält den Pflanzennamen *vide* 'Salix'. 11. *Lagklarebäck* (Hn.). Dieser Name, der von einem Bach auf den Hof übertragen ist, hat als erstes Glied möglicherweise die Form **Lackrare-* gehabt, die zu einem Verb **lackra* gehört, das dem neuisl. *lakra* 'leise rinnen' entspricht. 1540 wird der Hofname *Lackarebech* geschrieben, womit der Name *Lackarekällan* (wahrscheinlich aus schw.-dial. *lacka* 'rinnen, tropfenweise fließen') zu vergleichen ist. 12. *Hylsåsen* (Hn.) aus **Hīdhulfs-ās*; das erste Glied ist der Name *Hīdhulver*. 13. *Hjulsered* (Hn.) aus **Hīdhulfs-rydh*. 14. *Visala* (Hn.). Am nächsten liegt es, an eine Form **Vidhesala* als die ursprüngliche zu denken. *Vidhe* ist 'Salix'. 15. *Skällmansberget* (Vorgebirge). Entstellte Form für **Skälmarks-berg* (*Schelmarsberg*, *-bärgh* 1662, 1692), deren erstes Glied ein altschwedisches Wort **skiælmark* 'Markscheide' (aus *skiæl* und *mark* zusammengesetzt) ist. 16. *Bagerud* (Hn.) aus **Bagare-rudh*. 17. *Barkerud* (Teil des Hofes Mo in der Harde von Tössbo) ist eine ziemlich späte Bildung, die mit *bark* 'Rinde' nach Mustern auf *-e-rud* zusammengesetzt ist. 18. *Brandserud* (Hn.) aus **Brandsrud*, gebildet mit dem Namen *Brander*. 19. *Bollsbyn* (Hn.) mit dem altschwedischen Namen *Bodolf* zusammengesetzt. 20. *Vrångebjörk* (Hn.) aus **Vrangobirk*, *-byrk* mit dem Adj. *vrång*, aschwed. *vranger* 'gebogen, verdreht' gebildet. 21. *Snipe* (Hn.). Die urspr. Form ist *Snipo*, oblik. Kasus zu **Snīpa*, welches Wort mit dem westgöt. *snipa* 'Zipfel' identisch ist. 22. *Snuggarp* (Hn.) aus **Snuggo-torp*, das erste Glied ist das schwedische Dialektwort *snugga* F. 'ein kleines Stück von etwas', welches allgem. Verbreitung als Term. techn. für Feld von einer gewissen (minderen) Größe gehabt hat. 23. *Milteboda*, *-bo* (Hn. aber nicht mehr in Gebrauch) geht von aschwed. **Milti-bodha* oder **Milta-bodha* aus, im ersten Falle, und dieser ist der wahrscheinlichste, ist das erste Glied, das von norwegischem Dialekt gekannte Verb *milta* 'melken'; im zweiten Falle hat man von einem Subst. **milta* 'Melken' Nebenform zu dem awn. *mialtir*, neunorw. *mielte* 'Melken'

auszugehen. 24. *Knutse* (Hn.) ist eine volkstümliche Umbildung im Anschluß an den Namen *Knut* von einer urspr. Form **knȳsto*, obl. Kasus zu **knȳsta* F., welches Wort zu der in verschiedenen Formen verbreiteten Wortgruppe *knysta*, *knyst*, *knaust* osv. 'Beinknoten, Gewächs' gehört. 25. *Skarnbad* (Hn. nicht mehr in Gebrauch). Das erste Glied ist das allgemeine nordische Wort *skarn* in der alten Bedeutung 'Exkremente, Dung'; das Schlußglied gehört zu dem schwed. *bädd* 'Bett, Lager', steht hier aber in der Bedeutung des entsprechenden norwegischen Dialektwortes: *bed*, *bede*, *bedd*, *bedde* 'Hügel, Stapel, dichte Schicht'. 26. *Lemmingabäcken* (Wasserlauf) ist schwer zu erklären, man könnte vielleicht daran denken, daß *Lemminga-* Gen. einer fem. Abstraktbildung auf *-ing* war, zu einem nun verlorenen westgöt. Verb *lämma* 'lärmen, tosen' gehörend: mit dem Tiernamen *Lemming* hat das Wort nichts zu tun. 27. *Kulelida* (Name einer Stadt in der Harde von Gäsene) aus **Kŭlu-* oder *Kölo-līdhēr* entstanden; das Schlußglied ist *līdh* 'Abhang'; als erstes Glied konnte man sich ein ausgestorbenes Wort **kola* 'Kohlung' oder 'Platz, wo man Kohlung unternahm' denken. 28. Några ortnamn å *Kulskog*. a) *Kulehede*. b) *Kolebacken*. c) *Kronobotten*. d) *Kungsered*. e) *Finnabo*. — Tilläg, enthält ergänzende Bemerkungen zu verschiedenen der erwähnten Namen.

E. Hellquist: Svenska ortnamn. (Guden Höner.) 127—154. — 1. *Hoa gärde* (Name eines großen Hügels in der Harde von Jönköping). Das erste Wort enthält die sonst im Schwedischen nicht nachweisbare Positivform des adän. *hør(r)e* 'höher', aschwed. *høster* 'am höchsten', eine Form, die also dem isl. *hór*, got. *hauhs* und wohl auch dem agutn. *haur* entspricht. *Hōa* ist als eine Analogiebildung nach dem Nom. **hō(r)* aufzufassen, man sollte eine schwache Form, dem isl. **hava* (anal. *háva*) entsprechend, erwarten. Es wird gezeigt, daß der Stamm *hauh-* auch in mehreren anderen schwedischen Ortsnamen mit *Ho-* stecken kann. 2. Sjönamnet *Gräsken*. Aus einigen in dem offenen Briefe des Königs Valdemar vom 17. April 1270 gefundenen Namenformen geht hervor, daß die Form **Græske* aus **Grœsge*, der schwachen Form zu **grœsugher* 'grasreich', welche der Verfasser in seiner Arbeit über die schwedischen Seenamen als die ursprüngliche für den Namen *Grœsken* annahm, in der Wirklichkeit existiert hat. 3. *Hornbetan*. In demselben Briefe steht die Form (in) *hornbita*, welches Wort in dem Register als Name des Sees *Hornbetan* angeführt wird. Wie der Verf. in der erwähnten Arbeit behauptet hat, ist dieser Name als Seename im Verhältnis zu den Hofnamen *Betan*, *Hornbetan* sekundär; mit *hornbita* kann der See urspr. auch gar nicht gemeint sein, da das Wort als eine Zusammensetzung von *horn* 'Horn' und *-beta* 'Grasfeld', aschwed. *bīti*, dem wn. *bit* N. entsprechend, aufzufassen ist. 4. Ett forntida namn på sjön *Tåkern*. Im ersten Gliede des alten Namens (in) *Juzchiældo* (1276 SD. 1 : 511) 'die Quelle bei dem See Jut' sieht der Verf. die Genetivform einer alten Benennung des Sees *Tåkern* : **Juter*, Gen. *Juts*, die identisch mit den der bekannten ostgötl. Seenamen: *Jutern*, *Juten* u. a. aus der idg. Wurzel *eud-* abgeleitet ist. 5. Till ortnamnen på *-inge*. Teilt als Ergänzung seiner Arbeit über die schwedischen Ortsnamen auf *-inge*, *-unge* und *-unga* eine Sammlung später gefundener Namen dieser Art mit, welche die Richtigkeit der ausgesprochenen Anschauungen bestätigen. Einige Ausnahmen werden näher beleuchtet. 6. Till Lundgren-Brate: Personnamn från medeltiden. Fsv. *Skialdowik* — Fsv. *Spiældawik* — Fsv. *Widhisrum* — Fsv. *Thœgnaby*. 7. *Husbyfjöl* och ett

uttryck i norska Borgartingslagen. Das Wort *fiall* in Codex Tunsbergensis (*fellar fir(ir) fiall eða bru*) ist synonym mit dem *fiallbru* der anderen Handschriften und bedeutet 'Brücke, Spange', in welcher Bedeutung es auch in dem ostgöt. Ortsnamen *Husbyfjöl* (1307 *Hosabyfiol*) steckt. 8. Fsv. *Hanøgha*. In der erwähnten Arbeit über die Namen auf *-inge* hat der Verf. angenommen, daß die altschwedischen Namen *Hanakinda hæradh* und *Haninge* aus dem Personennamen *Hane*, der auch in dem Namen der alten Tingstelle *Hanøgha* aus **Hana(h)øgha* steckt, gebildet seien; diese Anschauung wird durch spätere Auskünfte, nach welchen die zwei ostgötl. Hofnamen: *Haninge* in älterer Zeit die Form *Hanøgha* gehabt haben, bestätigt. Bei den zwei Höfen liegen Hügel, aber wie sie sich hinsichtlich des Namens *Hane* zueinander verhalten, läßt sich nicht entscheiden. 9. Om andra namn på *Hana-*, *Hane-* och guden *Hønir*. Unter den zahlreichen schwedischen Ortsnamen mit dem Anfangsgliede *Hane-* (*Hana-*) ist eine auffallend große Anzahl auf *-berg*, von denen die meisten sicher mythologischen Vorstellungen, die an den Hahn geknüpft waren, ihren Ursprung verdanken. Ein Teil von diesen wird angeführt, und der Verf. schlägt in Verbindung hiermit vor, den Gott *Hønir* als eine Hahngottheit aufzufassen; den Namen könnte man sich als eine Vriddhibildung zu *hani* denken, also 'der zum Hahn gehörende'. Es wird dann näher gezeigt, daß eine solche Ableitung in einem natürlichen Verhältnisse zu den mythologischen Vorstellungen von *Hønir* steht. — Tilläg. Enthält ergänzende Bemerkungen zu verschiedenen der erwähnten Namen und eine kleine besondere Untersuchung des altschwedischen Namens *Jutsbærgh*.

N. Beckman: En fornsvensk ånamnsramsa från Västergötland 155—157. — Aus der Gesetzhandschrift Cod. Holm. B. 14 zieht der Verf. eine Reihe von Bachnamen heran, von denen 7 leicht bestimmbar, zwei dagegen, nämlich *Ydhe* und *Tyn*, unklar sind; diese werden näher untersucht.

G. Carlsson: Blåkulla som namn på ön Jungfrun 158—160. — Auf Grund einer alten Aufzeichnung aus dem Schwartzbrüderkloster in Stockholm legt der Verf. dar, daß der Name *Blåkulla*, den Sahlgren in 'Namn och bygd' 1915 für jünger als den Namen *Jungfrun* hält, beinahe ein Jahrhundert vor diesem nachzuweisen ist.

Hj. Lindroth: Om gudanamnet Tor 161—169. — Sucht nachzuweisen, daß die allgemeine Anschauung vom Ursprung des Gottesnamens *Þórr*, nach der man von einer Grundform **þunaraʀ* oder **þunuraʀ* mit später Beeinflussung durch den Dativ auszugehen habe, nicht richtig sei; die Grundform sei zweisilbiges *þun-ra*, idg. **tn̥-ro* gewesen, dessen Bedeutung ganz einfach 'Donner' war.

J. Sahlgren: Grimåsen och Dimbo 170—173. — 1. *Grimåsen*. Das Anfangsglied dieses Hofnamens ist ein zu dem Stamm *grim-* 'Markscheide' gehörendes altschwedisches Wort. 2. *Dimbo eller Dimme. En medeltida ortnamnsellipt*. Der Name der Stadt *Dimbo*, dialek. *Dimma* in Närke ist durch Ellipse aus *Dymbones* entstanden; das Anfangsglied ist aschwed. *dimba* 'Nebel'. Die Nebenform *Dimma* ist durch den den Versuch der Biegungsform *Dimbo* einen Nominativ zu geben entstanden. Daß *-b-* bewahrt ist, verdankt es dem Anschluß an die Namen auf *-bo*.

P. J. Åborg: Om den konsonantiska assimilationen i holänldskan 174—175. — Zu der von Lindroth in Namn och bygd 1915

aufgestellten Regel für den Übergang *k* zu *g* in *Thigbile* aus *Thikbile*, nach der eine starke Gruppenassoziation in betreff des letzten Gliedes mitgewirkt haben soll, bemerkt der Verf., daß eine ähnliche regressive Assimilation im Holländischen vorkommt, ohne daß hier von einer Gruppenassoziation die Rede sein kann.

Smärre bidrag 176—177. — 1. Hvorledes en gård fik namn. 2. *Lutabäcken*. 3. *Korsbacken*. 4. *Bjursdämman* — Korta anmälningar 177—179. — M. Kr.: Niels Hedin, Bag Heder og Høje. — M. Kr.: Gudmund Schütte, Salling Syssels Oldsaga (i Historisk Aasbog for Skive og Omegn 1915, S. 1—59). — M. Kr.: Henrik Ussing, Stednavne i Sorö Amt (i Aarbog for Historisk Samfund for Sorö Amt 4. 1915, S. 1—42. — M. Kr.: Svend Bregendahl Åkjær, Bidrag til en undersögelse af stednavnene i Fjends herred (i Historisk Aasbog for Skive og Omegn 1914, S. 1—39). — J. S.: F. A. Dahlgren, Glossarium öfver föråldrade och ovanliga ord och talesätt i svenska språket. 1914—16. C. W. Gleerups förlag. Lund. XXIII + 1044 sid. Pris 15 kr. — J. S.: Hjalmar Lindroth, De nordiska ortnamnen på *-rum*. Språklig och bebyggelseshistorisk undersökning. (Ur : Göteborgs K. Vetenskaps och Vitterhetssamhälles Handlingar 4 : e följden. 18 : 1). Wettergren & Kerber, Göteborg 140 sid. o. två kartor. Pris 3 kr. — Frans de Brun: *Agnafit* och *Sotaskär*. Genmäle till herr O. Lbg. 179—181. — O. Lundberg: Nordisk ortnamnslitteratur 1915. Bibliografisk förteckning 182—189. — Ortnamnsregister 190—196. — Några förkortningar.

130. **Sahlgren**, J. Förkortade sjönamn. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 50—57.

Erwiderung auf die von Hellquist in Arkiv 29 geübte Kritik an verschiedenen Anschauungen des Verfassers in 'Skagerhults sockens naturnamn I' und auf die von H. Sperber in Anknüpfung hieran geäußerten Anschauungen in 'Namn och bygd' 2. Der Verf. behauptet bestimmt, daß die Seenamen nur in äußerst wenigen Fällen direkt Tiernamen wiedergeben oder auf andre Weise, ohne Ableitungen oder Änderungen von Appellativen, gebildet sind. Die Namen dieser Gruppen sind ganz überwiegend als elliptische Bildungen aufzufassen, was auch für die große Mehrzahl der Namen vom Typus *Aspen* gilt.

131. **Brenner**, Alf. Växtnamn. Hembygden 6 (1915) 39—40.

132. **Solstrand**, W. Om byanamnen i Iniö, särskilt dem av finskt ursprung. Hembygden 6 (1915) 11—19.

133. **Nordlander**, J. Namnen Litslena och Enköping. Upplands Fornminnesförenings Tidsskrift 7 (1915) 193—196.

Das Kompositionsglied *En(e)* faßt der Verfasser als ein altschwedisches : *ā-vin* (Fluß-*aue*) auf. *Litslena* ist dann : *littla ā-vin* (kleine Fluß-*aue*), *Enköping* die Stadt bei *Ene*.

134. **Solstrand**, W. Namnet Asterholma. Hembygden 6 (1915) 27—28.

Die Ortsnamen *Asterholma* und *Hastersboda* leitet der Verfasser vom Mannsnamen *Hasten* ab.

135. — Om namnet Kökar. Hembygden 7 (1916) 1—8.

Der Name wird um 1270 *Thiyckekarl* in einer dänischen Schrift geschrieben; das erste Glied ist *Tjockö* ('dicke' Insel), das zweite *karl*

= Mann. Urspr. Bedeutung: ein menschenähnlicher Berg auf der Insel Tjockö.

136. **Östberg**, H. O. Karbon och herbua. Språk och Stil 16 (1916) 1—15.

Der Name des Moores *Karbon* (Karbomossen) ist vom Pflanzennamen *Karbo* gebildet, einem alten Namen des Rohrschilfs (Phragmites communis), dessen erstes Glied *kar* oder *kare*, Wechselform zu *kase*, *kasa* 'Haar' ist, welches Wort auch als Name des Rohrschilfs gebraucht worden ist; das zweite Glied *-bo* ist eine Doppelform des schwed. *bygg*, *bjugg*, isl. *bygg*, dän.-norw. *byg* 'Korn' und gehört mit ags. *beow* 'Saat, Getreide', as. *beo* 'Ernte', ferner mit aind. *bhū*, griech. φύω, lat. *fui* und germ. *bū* zusammen; die Bedeutung war einmal 'Korn', später wurde sie 'Gras, Kraut'. Die Bedeutung des Namens *Karbo* ist also 'Haargras'. Das Vorkommen der zwei Glieder des Namens in verschiedenen Ortsnamen wird kurz erwähnt. In dem zweiten Abschnitte der Abhandlung wird der vom Frostatingsgesetze 13,9 bekannte Pflanzenname *herbua* untersucht und im Anschluß an die gegebene Erklärung des *Karbo* als eine Bildung von *hæra* 'Haar' und *bo* 'Gras' erklärt.

137. **Brate**, E. Anzeige: Svenska studier, tillägnade Gustaf Cederschiöld den 25 juni 1914, utgivna genom Svenska modersmålslärareföreningens arbetsutskott. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 179—184.

138. **Solstrand**, W. Anzeige von H. J. Streng: Nuoremmat ruotsalaiset lainasanat vanhemmassa suomen kirjakielessä (d. h. jüngere schwedische Lehnwörter in der älteren finnischen Schriftsprache). Helsingfors 1915. Hembygden 6 (1915) 90.

E. Dänisch.

139. **Jespersen**, O. Nutidssprog hos børn og voxne. København. G. B. N. F. 1916. 311 S. 8°. 5,50 Kr.

Eine populäre Darstellung der Kindersprache. Für Philologen ist besonders Kap. XII: Sproghistorie von Interesse; der Verfasser meint, daß der Einfluß der Kindersprache auf die Entwicklung der Sprache bedeutend sei. Besonders während großer Kriege, wo die Kinder mehr als sonst verwahrlost waren, hätten sie die Sprache schneller entwickeln können.

140. — Randnoter til 'Nutidssprog hos børn og voxne'. Nord. tidskr. for Filologi. 4 R. 5 (1916) 127—149.

141. **Kristensen**, M. Fra de sidste års sproggranskning. Danske Studier 13 (1916) 152—156.

Anzeige von Bröndum-Nielsen. Sproglig Forfatterbestemmelse (Kbh. 1914) und D. A. Seip. Låneordsstudier. I. (Kristiania 1915.)

142. **Jessen**, E. Etymologiserende Notitser. IX. Nord. Tidskr. f. Filologi. 4 R. 5 (1916) 113—124.

143. **Beckman**, N. Några studier över Peder Laales ordspråkssamling. Danske Studier 13 (1916) 87—99.

Peder Laales Sammlung von dänischen Sprichwörtern, die im 15. Jahrh. verfaßt ist, ist eigentlich ein lateinisches Schulbuch gewesen. Er führt erst Sprichwörter in lateinischer Form auf und dann als Übersetzung die entsprechenden dänischen. (Die Sammlung ist von A. Kock und C. af Petersens in dem Werk Östnordiska och latinska medeltidsordspråk herausgegeben). Während man über den Ursprung der dänischen Sprichwörter längst ganz klar war — sie sind größtenteils dänischen Ursprungs —, kannte man die eigentliche Quelle der lateinischen nicht. Beckmann meint, daß sie, da sie in gallo-lateinischer Sprache verfaßt sind, von dänischen Studenten in Paris gebildet sind als eine Übersetzung der dänischen Sprichwörter bei Übungen im Latein. — Zuletzt Erläuterungen von einigen schwierigen Stellen.

144. **Brøndal**, Rosally. To Laaneord i Dansk. Nord. Tidskr. for Filologi. 4 R. 5 (1916) 49—64.

I. *Baldyre — brodere.* II. *Bordere, Borde.*

145. **Åkjær**, S. Undersøgelser af målet i E Bindstouw. Danske Studier 13 (1916) 113—138.

"E Bindstouw" ist eine Reihe von Erzählungen in jütischer Mundart aus dem Jahre 1842 von dem berühmten Dichter St. St. Blicher. Åkjær zeigt, wie vortrefflich Blicher die verschiedenen Mundarten beherrscht; er gibt ein treffliches Bild sowohl von den ostjütischen als auch von den westjütischen Mundarten, die sehr verschieden sind.

146. **Ravn**, J. J. og **Ussing**, H. Stednavne i Holmans og Elbo Herreder. Namn och bygd. 1916. S. 17—48.

Enthält ein von J. J. Ravn angelegtes Verzeichnis der Hofnamen in den erwähnten Gegenden nebst historischen Erläuterungen betreffs der einzelnen Höfe; hierzu hat H. Ussing eine kurze Einleitung und einen Schluß geknüpft, worin er das Material zu ordnen und zu systematisieren versucht.

Kopenhagen. Edw. Dirckinck-Holmfeld und Jörgen Ernst-Hansen.

D. Westgermanisch.

Englisch.

Allgemeines. Laut- und Formenlehre.

147. **Bihl**, J. Die Gestalt der Wortform und des Satzes unter Einwirkung dos Rhythmus bei Chaucer und Gower: s. die unter der folg. Nr. gebuchte größere Schrift Bihls.

148. — Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower. Anglistische Forschungen, hgb. von Dr. Joh. Hoops, H. 50. Heidelberg, Winter 1916. XX, 272 S. 8°. 8,40 M.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 312—316 (J. Koch).

Ein Teil dieser Arbeit liegt auch als Tübinger Diss. vor unter dem Titel: Die Gestalt der Wortform und des Satzes unter Einwir-

kung des Rhythmus bei Chaucer und Gower, Heidelberg, Winter 1916, XII, 101 S. 8°. [S. Nr. 149.] Verf. behandelt nach einem einleitenden Kapitel über Rhythmus und Sprache und einer kurzen Charakteristik der Sprache Chaucers und Gowers I. die Silbenmessung, II. die Betonung (germ. und rom. Wörter), III. aus der Wortbildungslehre die Kategorien 1. Doppelformen mit gleichem Stamm, aber verschiedener Geschichte oder Entwicklung. 2. Doppelformen vom gleichen Grundwort. 3. Präfixe. 4. Aphetische Formen. 5. Suffixe. 6. Komposition, IV. aus der Formenlehre Zeitwort, Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Adverb, Präposition, V. aus der Syntax den bestimmten und unbestimmten Artikel, das Substantivum, die Altersangabe, Pronomen, Adverb, Präposition, Konjunktion, Zeitwort. Ein Anhang erörtert die Synonyma (germanische, romanische Wörter). Ein Wortregister ist beigegeben.

149. **Eckhardt,** Ed. Die neuenglische Verkürzung langer Tonsilbenvokale in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern. Engl. Stud. 50 (1916) 199—299.

A. Liste der einschlägigen Wörter §§ 5—147 (§§ 1—4 Einleitung) (51 Abschnitte) und zwar: I. Tonvokalverkürzung in abgeleiteten Wörtern, §§ 5—115. II. Tonvokalverkürzung in zusammengesetzten Wörtern, §§ 116 bis 128. III. Tonvokalverkürzung in der Flexion, §§ 129—147. B. Die Ursachen der Verkürzung, §§ 148—183. C. Ältere Spuren der Verkürzung, §§ 184—201 (§§ 185—194: Verkürzungen in mittelenglischer Zeit; Restparagraphen: Verkürzungen im 16. bis ins 19. Jahrh. und in den Mundarten [natürlich nur gestreift!]). — S. 294—299 schließt sich ein Wortregister an.

150. **Einenkel,** E. Geschichte der englischen Sprache. II. Historische Syntax. 3. verb. und erweiterte Auflage. (= Grundriß der germ. Philologie, hgb. von H. Paul, 3. Aufl., 6 Bd.). Straßburg, Karl J. Trübner 1916. XIX, 222 S. Gr. 8°. 5,50 M.; geb. 6,50 M.

Lit. Zbl. 1917, 605 ff.; Beibl. z. Anglia 1916, 273—275 (E. Björkman).

151. **Ekwall,** Eil. Historische neuenglische Laut- und Formenlehre. (Sammlung Göschen Nr. 735.) — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 152. Leipzig, Göschen 1914. 150 S. Kl. 8°. 0,90 M.

S. d. Bespr. Lit. Zentralblatt 1915, 1230; Deutsche Literaturztg. 1915, 763 ff.; Engl. Stud. 1916, 320—322 (R. Jordan); Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1915, 236 (H. Jantzen); Die neueren Sprachen 1916, 560—563 (H. Mutschmann).

152. **Geisel,** Ida. Sprache und Wortschatz der altenglischen Guthlacübersetzung. Basler Dissertation 1915. 135 S. 8°.

Herrigs Archiv 1916, 466.

153. **Joerden,** O. Das Verhältnis von Wort-, Satz- und Versakzent in Chaucers Canterbury Tales. Studien zur englischen Philologie, hgb. von L. Morsbach. 55. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 157. Halle, Niemeyer 1915. VII, 56 S. Gr. 8°. 1,80 M.

S. d. Bespr. Lit. Zentralbl. 1916, 1354; DLZ. 1917, 647—49 (H. Lange); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 316—319 (J. Koch); Beibl. z. Anglia 1916, 298—303 (A. Eichler).

154. **Kügler**, H. *ie* und seine Parallelformen im Angelsächsischen. Berliner Dissertation. Berlin, Mayer & Müller in Komm. 1916. VII, 89 S. 8°. 2 M.

Beibl. z. Anglia 1916, 246—249 (E. Björkman).

155. **Liebermann**, F. Jahr und Tag. Arch. f. d. Stud. d. neuer. Sprach. u. Lit. 135 (1916) 401—402.

Zur Fristbestimmung 'Jahr und Tag' im Ae. (s. Liebermann Gesetze der Angelsachsen, 2, 417 f., 526 f.).

156. **Luick**, K. Historische Grammatik der englischen Sprache. 1. Bd.: Einleitung, Lautgeschichte. — Vgl. Idg. Jahrb. 1915. XI, Nr. 168; 1916, XI, Nr. 154. Leipzig, Tauchnitz 1914.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 55 ff. (O. Glöde); Die neueren Sprachen 1917, 178—182 (F. Karpf).

157. **Mathes**, K. Englische Lautlehre nach James Buchanan (1766). Gießener Dissertation. Heidelberg, Winter 1915. IX, 41 S. 8°.

Vgl. die verwandte Arbeit von Chr. Müller, Nr. 158, sowie die Untersuchung von Fr. Chr. Müller.

158. **Müller**, Chr. Die englische Lautentwicklung nach Lediard (1725) und anderen Grammatikern. Gießener Dissertation 1915. 149 S. 8°.

S. o. die Arbeit von Mathes, Nr. 157 u. Nr. 159 die Abhandlung von Fr. Chr. Müller.

159. **Müller**, Fr. Chr. Der Formenbau des Nomens und Pronomens im Neuenglischen nach Grammatikerzeugnissen. T. 1. Gießener Dissertation. Berlin, Ebering 1916. XII, 42 S. 8°.

Vgl. o. Nr. 157, 158 die Untersuchungen von Christ. Müller und Mathes.

160. **Schlutter**, T. B. Weitere Beiträge zur altengl. Wortforschung. Engl. Stud. 49 (1915/16) 156—157.

1. *āsplætan, splātan* 'spleissen'; 2. *unscēotan* 'aufschneiden', 3. *āscēotan*. — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 193.

161. **Seiler**, O. Aussprache und Schreibung des Englischen. (Englisch und Deutsch. Vergleichende Sprachstudien I.) St. Gallen, Fehrsche Buchhandlung 1916. 63 S. 1,80 M.

Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1916, 465—467 (M. Kaluza).

"Verfasser . . . sucht die Verschiedenheiten der heutigen englischen und deutschen Wörter gleichen Ursprungs durch Zurückgehen auf ihre altenglischen oder althochdeutschen Grundformen und durch Erörterung der im Laufe der englischen oder deutschen Sprachentwicklung eingetretenen lautgesetzlichen Veränderungen zu erklären. Die Absicht ist gut, die Ausführung läßt aber manches zu wünschen übrig" (S. 465).

162. **Soames**, Laura. Introduction to English, French and German phonetics with reading, lessons and exercises. 3 rd ed., revised and partly rewritten by Wilhelm Viëtor. London, Macmillan and Co. 1913. VII, 267 S. 8°. 6 Sh. (geb.).

DLZ. 1916, 82 ff. (Ernst A. Meyer).

163. **Strauß**, O. Die Sprache der mittelenglischen Predigtsammlung in der Hs. B 14.52 des Trinity College, Cambridge. Wien, Braumüller. XV, 136 S. 8°. 4 M.

164. **Tangl**, M. Frühags. Doppelformen von Eigennamen. Arch. f. d. Stud. d. neuer. Sprach. u. Lit. 135 (1916) S. 399.

Die Eigennamenformen sind lat. Quellen entnommen. Sie betreffen die Namen: 1. *Fulradus-Folradus* (*Folleradus*)-*Fulredus*, 2. *Sturmi-Sturmio-Styrme*, 3. *Semmulus-Sammulus*, 4. *Aldebert-Eldebert*.

165. **Toller.** Supplement to Bosworth's Anglo-Saxon Dictionary. Part. 2. Oxford, Clarendon Press u. London, Milford 1917 (?). 292 S. 4°. 10 Sh. 6 d.

T. 1 war 1898 erschienen und umfaßte auf S. 1 mit 192 die Artikel *a* bis *corþyræf* (begonnen).

166. **De Vries**, T. Holland's influence on English language and literature. Chicago, Grentzeback 1916. 400 S. 12 ill. pls. pors. 2,50 Sh.

Vgl. die Bespr. Neophilologus 1917, 316 ff. (W. Heldt; Museum 1917, 258—260 (A. J. Barnouw).

167. **Webster.** Webster's Concise English Dictionary. Ed. by James Henry Murray. Re-ed. and brought down to 1916 by F. H. Swan. London, Routledge 1917 (?).

168. **Wild**, Fr. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-Hss. und die Sprache Chaucers. Wiener Beitr. zur engl. Philol., hgb. von Schipper H. 44. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 161. Wien u. Leipzig, Braumüller 1915. XVI, 373 S. 8°.

Vgl. Beibl. z. Anglia 1916, 164—167 (E. Ekwall); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 233—237 (J. Koch).

169. **Wittmanns**, E. Clippe words. A Study of backformations and curtailments in present day English. Dialect Notes 4, p. II, S. 115—145. 1916 (?).

Auch als Sonderabdruck (31 S. 8°) verbreitet.

170. **Zachrison**, R. E. Pronunciation of English Vowels 1400—1700. — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 169. Göteborg, Wettergren & Kerber 1913. XIV, 232 S. 8°. 4,50 Kr.

Vgl. d. Bespr. Engl. Studien 1916, 279—285 (E. Ekwall); Herrigs Archiv 1916, 195—197 (K. Brunner).

Syntax.

171. **Bauch**, H. Die Kongruenz in der ags. Poesie. Kieler Dissertation 1913. 87 S. 8°.

172. **Bihl**, J. Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower. Heidelberg, Winter 1916. — S. o. Nr. 147 u. 148.

173. **Callaway jr.**, M. The infinitive in Anglo-Saxon. Carnegie Institution of Washington. Nr. 169. — S. Idg. Jahrbuch 1915, XI, Nr. 176. Washington 1913. XIII, 339 S.

Vgl. noch Deutsche Literaturztg. 1915, 1898 ff.; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 357 ff. (O. Behaghel); Engl. Stud. 1915/16, S. 115—117 (W. Franz).

174. **Curme**, G. O. The English Gerund Again. Engl. Stud. 49 (1916) 322.

S. die Abhandlung Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 143, Idg. Jahrb. 1916, 11, Nr. 158.

175. **David**, H. Zur Syntax des adnominalen Genitivs in der frühmittelenglischen Prosa. Kieler Dissertation 1913. 90 S. 8°.

Nach einem einleitenden Kapitel über die Aufgabe und Anlage der Arbeit und die untersuchten Denkmäler wird in 5 Abschnitten untersucht: 1. Der Genitiv bei Substantiven (I. Der Genitiv des geteilten Ganzen [genitivus partitivus], II. Der Genitiv des Stoffes [genitivus materiae], III. Der Genitiv der Zugehörigkeit, und zwar nach den Untergesichtspunkten a) der Zugehörigkeit von Personen zu Personen, b) der Zugehörigkeit von Konkretis zu Personen, c) der Zugehörigkeit von Abstraktis zu Personen, d) der Zugehörigkeit von Personen zu Konkretis, e) der Zugehörigkeit von Konkretis zu Konkretis, f) der Zugehörigkeit von Abstraktis zu Konkretis, g) der Zugehörigkeit von Personen zu Abstraktis, h) der Zugehörigkeit von Konkretis zu Abstraktis [verwandt mit dem genitivus qualitatis][1]), IV. Der Genitiv der Umschreibung [a) Der definierende oder erklärende Genitiv in der Umschreibung, b) Der Genitiv der bildlichen Umschreibung], V. Der Genitiv der Eigenschaft [genitivus qualitatis], VI. Der subjektive Genitiv (genitivus subjectivus), VII. Der objektive Genitiv [genitivus objectivus]; 2. Der Genitiv bei Adjektiven [auch für den Lexikographen von Interesse: S. 69/76][2]); 3. Der Genitiv bei Fürwörtern [I. bei unbestimmten, II. bei fragenden, III. bei hinweisenden Fürwörtern; III. Ellipsen]; 4. Der Genetiv bei Zahlwörtern; 5. Der Genitiv bei Komparativen und Superlativen [der Genitiv hat partitiven Charakter]).

Ein Schlußkapitel erörtert Miszellen. — S. 89 ff. Überblick.

176. **Hasselhoff**, W. Das Verbum Substantivum im Frühmittelenglischen in formeller und syntaktischer Hinsicht. Münsterer Dissertation 1915. IV, 83 S. 8°.

177. **Holfter**, O. Die Satzverknüpfung in der älteren Genesis. (Kieler Dissertation.) Berlin, Em. Ebering 1915. 81 S. 8°.

178. **Horn**, W. Zum Konjunktiv im Altenglischen. Beibl. z. Anglia 27 (1916) 82—84.

Über 1. die sog. selbständigen Fragesätze mit Konj. (ausgehend von O. Henk Die Frage in der altengl. Dichtung, Heidelb. 1904) und 2. den Konj. im Nebensatz mit *ponne* nach positivem Komparativ.

---

1) Mit Anhang zum Genitiv des Personales, zum Pronomen possessivum.

2) S. S. 75, Abschn. 7 eine Bemerkung zur Syntax Otfrids.

179. **Jespersen**, O. A modern English grammar on historical principles. Part. II: Syntax, first volume. Heidelberg, Winter 1914. XXVIII, 426 S. 8°. 9 M.; geb. 10 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 509; Engl. Stud. 1915/16, 117—124 (E. Björkman); Beibl. z. Anglia 1916, 201—203 (A. Tr. Bödtker).

Bd. I — Lautlehre — erschien 1909. Björkman, Englische Studien a. a. O. 124, urteilt über das Werk: "Für die historische Syntax des Englischen dürfte es in mancher Hinsicht geradezu von bahnbrechender Bedeutung werden". Vgl. Jespersens Större engelsk grammatik, Nr. 172.

180. — Större engelsk Grammatik på historisk grundlag. II: Syntax. Förste Afdeling. Kopenhagen, Gyldendalske Boghandel 1914. 265 S. 8°.

Engl. Studien 1915/16, 124 (E. Björkman) [spricht für eine Übersetzung des Buches ins Deutsche oder Englische].

181. — Tid og Tempus. — S. Idg. Jahrb. 1916, I, Nr. 153.

Vgl. die Besprechung von A. Trampe Bödtker im Beibl. z. Anglia 1916, 204—205.

182. **Kern**, J. H. Sprechen mit dem Akkusativ der Person. PBrB. 41 (1916) 501—512.

Vgl. Nr. 232, 291.

183. **Korsch**, Hedw. Studien zum attributiven Genetiv des Angelsächsischen. Berliner Dissertation 1916. XI, 96 S. 8°.

184. **Kreickemeier**, H. Die Wortstellung im Nebensatz des Englischen. Gießener Dissertation. Darmstadt 1915. X, 123 S. 8°.

Vgl. noch an Bespr. Beibl. z. Anglia 1916, 35—38 (A. Tr. Bödtker).

185. **Krüger**, G. Syntax der englischen Sprache vom englischen und deutschen Standpunkte nebst Beiträgen zu Wortbildung, Wortkunde und Wortgebrauch. 2. neubearb. u. stark vermehrte Aufl. (Schwierigkeiten des Englischen. Umfassende Darstellung des lebenden Englisch. 2. neubearb. Aufl. II. Teil. Syntax). — 6 Abt. in 6 durchlaufend paginierten und paragraphierten Bänden. Leipzig, C. A. Koch (H. Ehlers) 1914/1916. LXXXIV, 2136 S. 8°. 48,50 M.

DLZ. 1914, 356 ff., 2792 ff.; 1915, 1799 ff., 2652 ff.; 1916, 1582—83 (W. Franz); Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1915, 198—211, 316—338; 1916, 39—58, 200—215, 281—294; 1917 (vgl. Ullrichs eingehende Kritiken der 1. Aufl. in Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1911, 334 u. ff.; 1912, 343 u. ff.; 1914, 433—443); Beibl. z. Anglia 1916, 33—35 (E. Björkman).

Die 1. Abteilung (X, 217 S.) behandelt das Hauptwort: Geschlecht — Angelsächsicher Genetiv — Wemfall (Dativ) — Nennform, Wemfall — Mehrzahl — Hauptwort. Im letzteren, wenig glücklich betitelten Teil ist vom Begriff des Hauptwortes die Rede, von dessen Bildung u. a. a., so von der Übersetzung deutscher Hauptwörter. Abteilung II (XIII S. u. S. 218—704 innerhalb der durchlaufenden Seitenzählung des Gesamtwerkes) behandelt das Eigenschaftswort und das Umstandswort und zwar, um das Wichtigste aus der bis ins Kleinste gegliederten Darstellung an-

zugeben: Bildung, Form, Aussprache des Eigenschaftswortes — Steigerung — Gebrauch des Eigenschaftswortes als Hauptwort — Vertretung eines Hauptwortes durch *one, ones* — Stellung des Eigenschaftswortes bei seinem Hauptwort — Begriff, Bildung, Form des Umstandswortes — Funktion des Umstandswortes — Stellung des Umstandswortes. Abt. III (XVI S. u. S. 705—1026 der Gesamtpaginierung) bespricht das Fürwort, Abt. IV (XX S. u. S. 1027—1523 der Gesamtpaginierung) das Zeitwort, Abt. V die Begriffe Frage, Beifügung, Übereinstimmung, Nachdruck, Satzverbindung, Stellung (XV S. u. S. 1525—1727 der durchlaufenden Zählung). Der 6. Bd. (S. XI u. S. 1727—2136 des Gesamtwerks bespricht: Verhältniswort, Gefühlswörter, Ausrufe, Schreibung. Krüger stellt die Verhältnisse in der heutigen Schrift- und Umgangssprache dar, geht aber immer, wenn auch oft in knapper Form, von den alt- und mittelenglischen Zuständen aus. W. Franz urteilt (DLZ. 1914, 357) über das — in 1. Aufl. 1904 erschienene und seitdem quantitativ wie qualitativ gewachsene — Werk: "In der Geschichte der neuenglischen Grammatik ist sein Erscheinen ein Markstein, den zu übersehen keinem gelingen dürfte."

186. **Kruisinga,** E. Bydragen tot de Engelse Sprakkunst. I. Herhaling van het hulpwerkwoord met Subjekt. Neophilologus 2 (1916) 38—44.

Betrifft ne. Verhältnisse, ist aber für den Erforscher der Syntax des Englischen überhaupt von Interesse. S. 44, am Schluß bemerkt der Verf.: "In al de besproken konstrukties wordt to do gebruikt als het voorafgaande werkwoord in een enkelvoudige tijdsvorm staat. In de voorbeelden heb ik dit als herhaling van het hulpwerkwoord beschouwd".

187. **Marinoff,** Valerie. Die periphrastische Form des englischen Verbums in ihrer Verwendung als Intensivum im modernen Sprachgebrauch. Hallische Dissertation. — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 237. 1915. 112 S. 8°.

188. **Morsbach,** L. Grammatisches und psychologisches Geschlecht im Englischen. — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 172. Berlin, Weidmann 1913. 40 S. 8°. 1 M.

Vgl. die Besprechung Deutsche Literaturztg. 1915, 2249 ff. (K. Luick).

189. **Nadler,** H. Studien zum attributiven Genetiv des Angelsächsischen. Berliner Diss. 1916. XI, 97 S. 8°.

Die Arbeit handelt nach einer Einleitung von 4 Seiten über: A. Die Genetivbegriffe (Materialsammlung). B. Die Regensbegriffe (Materialstatistik). C. Das syntaktische Verhältnis zwischen Genetiv und regierendem Wort. D. Die Beschwerung von Genetiv und Regens. E. Die Genetivverbindung im Satz. F. Die Genetivverbindung im Verse und gibt auf S. 79 bis 95 eine Vergleichung mit anderen angelsächsischen Versdenkmälern und, auf S. 85—96, auch mit der Prosa der angelsächsischen Annalen. Das dichterische Material, das Verf. heranzieht, stammt aus dem Beowulf, aus Cynewulfs Elene und Juliana und aus Judith und Byrhtnoð. In der Dissertation legt Verf. nur das Beowulfmaterial vor. Vgl. auch Nr. 175.

190. **Rübens,** Gg. Parataxe und Hypotaxe in dem ältesten Teil der Sachsenchronik (Parker Hdschr. bis zum Jahre 891).

Studien zur englischen Philologie, hgb. von Morsbach 56. (Auch als Göttinger Dissertation erschienen.) — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 149. Halle, Niemeyer 1915. X, 53 S. Gr. 8°. 1,80 M.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 793; Beibl. z. Anglia 1916, 297—298 (A. Eichler).

191. **Stoelke**, H. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. Anglist. Forschungen, hgb. von J. Hoops, Heft 49. (XV, 47 S. auch als Teildruck, Bestandteil einer Marburger Dissertation 1916, erschienen.) Heidelberg, Winter 1916. XIX, 101 S. 8°. 3,60 M.

I. Die Geschichte der Kongruenzfrage und die Quellen der Arbeit. II. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat, wenn das Prädikat vor dem Subjekt steht (mit Beispielen aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, aus dem Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Altsächsischen, den skandinavischen Mundarten, dem Romanischen, den sonstigen idg. Sprachen). III. Die Inkongruenz bei einem bestimmten Zahlwort als Subjekt (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Altsächsischen, dem Romanischen). IV. Das Subjekt ist ein unbestimmtes Zahlwort. (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, dem Mittelhochdeutschen.) V. A. Das Subjekt ist ein Relativpronomen. B. *pāra þe* (Belege aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, dem Altsächsischen. — Das Beziehungswort ist ein Subst., ein Personalpronomen, ein bestimmtes oder unbestimmtes Zahlwort). — VI. Das Prädikat wird falsch bezogen oder das Subjekt ist dem Sprechenden entschwunden. (1. Der Vergleichssatz. 2. Das Verbum richtet sich nach dem Prädikatssubstantiv. 3., 4., 5., 6., 7. Ein Attribut mit *of* oder ein Relativsatz oder eine Partizipialkonstruktion oder eine Apposition oder andere adnominale oder adverbiale Satzteile verdrängen das Subjekt aus dem Bewußtsein. 8. Die Inkongruenz im Reim. — Belegt aus dem Mittelenglischen, Neuenglischen, Althochdeutschen, Neuhochdeutschen.) — VII. A. Dem substantivischen Subjekt folgt das Prädikat unmittelbar. B. Zwei oder mehr Subjekte sämtlich im Plural. C. Zwei Subjekte in verschiedenem Numerus. (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, dem Althochdeutschen, dem Mittelhochdeutschen, dem Französischen.) VIII. Ein Personalpronomen ist Subjekt. (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen.) IX. Eine Verbalform im Singular und eine im Plural bei demselben Subjekt. (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, aus Heliand und Otfrid). IX. Andere Arten von Inkongruenzen zwischen Subjekt und Prädikat. (1. Ausgleichung des Plurals im Deutschen. 2. Ausgleichung im Französischen zugunsten der 3. Pers. Sing. 3. Ausgleichung in den lebenden deutschen Mundarten [Mecklenburgisch, Prignitzer Platt, Elsässisch, Schwäbisch]. 4. Ausgleichung in der lebenden englischen Mundart von Devonshire zugunsten der 1. Pers. Sing. 5. Ausgleichung im Französischen zugunsten der 1. Pers. Plur.) X. Überblick über die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat nach Shakespeare. — Ergebnis. — Die Arbeit gilt in der Hauptsache der Syntax des Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen.

192. **Steinhoff,** E. Über den Gebrauch des Artikels in den englischen Werken John Gowers mit Berücksichtigung der Anwendung im Altenglischen sowie im modernen Englischen. Ein Betrag zur historischen Syntax des Englischen. Kieler Dissertation 1916. 154 S. 8°.

193. **Wende,** F. Über die nachgestellten Präpositionen im Angelsächsischen. Palaestra Bd. 70. — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 151. Berlin, Mayer & Müller 1915. XVIII, 294 S. Gr. 8°. 8,80 M.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 1181; DLZ. 1916, 1455ff. (A. Schroer); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 116—118 (J. Ries); Herrigs Archiv 1916, 437—439 (E. Björkman).

194. **Wendt,** G. Syntax des heutigen Englisch. II. Teil. Die Satzlehre. Heidelberg, Winter 1914. XII, 279 S. 8°. 5 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 560; Deutsche Literaturzeitung 1915, 624ff.

Vgl. dazu auch das große Werk von Krüger (o. Nr. 185) und Jespersens Bücher, o. Nr. 179, 180.

Denkmäler.

195. **Cook,** Alb. S. A Literary Middle English Reader. Boston, Ginn & Co. 1915. D. 2.

Neophilologus 1917, 157ff. (A. E. H. Swaen — Auswahl aus der Zeit von 1100—1500, vor allem für den literarischen Genuß bestimmt).

196. **Emerson,** O. F. A Middle English Reader. Edited with grammatical introduction, notes, and glossary. New and revised edition. Newyork, The Macmillan Co. 1915.

197. **Fehr,** B. Die Hirtenbriefe Aelfrics in altenglischer und lateinischer Fassung. Hgb. und mit Übersetzung und Einleitung versehen. Bibliothek der angelsächs.Prosa, begr. von Grein, fortges. von Wülker, hgb. von H. Hecht. 9. Bd. — Vgl. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 174. Hamburg, Henri Grand 1914. IV, CXXVII, 271 S. 8°. 20 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 134ff.; DLZ. 1916, 1159—1164, [F. Liebermann (mit Varianten nach der Lesung des Referenten der DLZ.)]; Beibl. zur Anglia 1916, 65—71 (W. Viëtor).

198. **Förster,** M. Il codice Vercellese con omelie e poesie in lingua anglosassone. La prima volta interamente riprodotto in fototipia a cura della biblioteca Vaticana. Con introduzione del dott. Massimiliano Foerster. Rom, Danesi 1913. 71 S. u. 138 Blätter Faksimile.

DLZ. 1915, 2589ff. (B. Fehr).

Vgl. dazu Försters Ausgabe einiger altengl. Homilien aus dem Vercellicodex [= Studien zur englischen Philologie H. 50, 1913, S. 87ff.] und dessen deutsche Beschreibung und Charakterisierung der Hs. a. a. O. Vgl. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 181.

199. **Holthausen, F.** Die ältere Genesis. Mit Einleitung herausg. Alt- und mittelenglische Texte, hgb. von L. Morsbach und F. Holthausen. Bd. 7. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 175. Heidelberg, Winter 1915. X, 132 S. 8°. 2,80 M.

S. die Bespr. im Lit. Cbl. 1917, 283.

200. **Koch, J.** Geoffrey Chaucer's Canterbury Tales. Nach dem Ellesmere Manuscript mit Lesarten, Anmerkungen und einem Glossar herausgegeben. Engl. Textbibliothek, hgb. von J. Hoops 16. Heidelberg, Winter 1915. IV, 475 S. 8°. 6 M.

Beibl. z. Anglia 1916, 224—226 (H. Mutschmann); Neophilologus 1917, 234/36 (J. H. Kern).

201. **Liebermann, F.** Die Gesetze der Angelsachsen. Hgb. im Auftrage der Savigny-Stiftung. 3. Bd.: Einleitung zu jedem Stück; Erklärungen zu einzelnen Stellen. Halle, Niemeyer 1916. 356 S., 1 Bl. 4°. 28 M.

DLZ. 1917, 1343ff. (K. Lehmann); Herrigs Archiv 1916, 466.

Bd. I, Text und Übersetzung enthaltend, erschien 1898—1903; Bd. II, ein Wörterbuch, ein Rechts- und Sachglossar bietend, wurde in den Jahren 1906—1912 ausgegeben. Vgl. Reinhold Schmids Ausgabe der Gesetze der Angelsachsen 1858².

202. **Sieper, E.** Die altenglische Elegie. — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 160. Straßburg, Karl J. Trübner 1915. XXIV, 292 S. 8°. 8,50 M.

S. die Bespr. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 228—233 (B. Fehr).

203. **Trautmann, M.** Die altenglischen Rätsel (Die Rätsel des Exeterbuchs). Herausg., erläutert und mit Wörterverzeichnis versehen von M. Trautmann. Alt- und mittelenglische Texte, hgb. von L. Morsbach und F. Holthausen. 8. Bd. Heidelberg, Winter 1915. XX, 203 S. mit 16 S. der Handschrift auf Tafeln. 8°. 3,80 M., geb. 4,60 M. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 159.

Lit. Zentralblatt 1916, 1124ff.; DLZ. 1917, 188ff. (E. Björkman); Engl. Stud. 1916, 424—428 (H. Pfeiffer); Beibl. zur Anglia 1916, 1—4 (E. Wasserzieher); Neophilologus 1917, 77—78.

Vgl. dazu die Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 182 u. ff. angeführten Arbeiten Trautmanns zu den ae. Rätseln.

204. **Williams, Bl. C.** Gnomic Poetry in Anglo-Saxon. Edited with Introduction, Notes and Glossary. (Columbia University Studies in English and Comparative Literature). New-York, Columbia University Press 1914. 171 S. 8°. 1,50 Sch.

Engl. Stud. 1916, 428—430 (Fr. Klaiber).

Vgl. o. Nr. 203, Trautmann.

205. **Zupitza, J.** Alt- und mittelenglisches Übungsbuch zum Gebrauche bei Universitätsvorlesungen und Seminarübungen.

11. Aufl. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 141. Wien, Braumüller 1915. XVI, 381 S. Gr. 8°. 7,50 M.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1915, 1263; DLZ. 1916, 357; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 12ff. (W. Horn); Engl. Stud. 1916, 423—424 (J. Hoops); Beibl. z. Anglia 1916, 194—198 (E. Björkman).

Wortforschung.

206. **Alexander**, H. The place-names of Oxfordshire, their origin and development. With a preface by Henry Cecil Wyld. Oxford, Clarendon Presse — London, Frowde 1912. 250 S. 8°. 5 Sh. (geb.).

Lit. Zentralblatt 1916, 821ff.

207. **Bartels**, A. Rechtsaltertümer in der ags. Dichtung. Kieler Dissertation 1913. 117 S. 8°.

Lexikalisch vielfach ausbeutbar!

208. **Björkman**, E. Wortgeschichtliches. Beibl. zur Anglia 27 (1916) 54—56.

Über 1. me. *dēd* 'death', 2. me. *skeggrenn* 'to scatter'. S. zu Nr. 2 Björkman Anglia 1915, 366 u. vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 162 (zu Nr. 9).

209. **Born**, M. Nachträge zu The Oxford English Dictionary. A new English Dictionary on historical principles edited by Sir James A. H. Murray, H. Bradley, W. A. Craigie. III. Teil. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht der Chamissoschule in Schöneberg 1914. 72 S. 8°.

Deutsche Literaturztg. 1915, 2540; Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1914 (W. Ullrich).

210. **Förster**, M. Die altkornische Bearbeitung von Abt Aelfrics lat.-altengl. Glossar. Arch. f. das Stud. der neuer. Sprach. u. Lit. 135 (1916) 285—291.

Die germanischen Bestandteile des altkorn. Glossars sind 'richtige Lehnwörter aus dem Englischen' (S. 287) und zwar des ausgehenden 11. Jahrhs. Andere Bemerkungen des Aufsatzes, der an den 'falschen Gebrauch' anknüpft, 'der mit dem Namen Aelfrics in den Zuweisungen der Glossare getrieben wird' — nämlich bei Wright-Wülcker (S. 285) — und sich z. T. gegen Schlutter wendet, gehören der Überlieferung des Glossars Aelfries an oder schlagen ins Gebiet des Keltischen ein.

211. **Förster**, M. Nochmals ae. *fregen* 'Frage'. Arch. f. d. Stud. d. neuer. Sprach. u. Lit. 135 (1916) 399—401.

In Anknüpfung an Engl. Stud. 36, 325ff.

212. **Funke**, O. Die gelehrten lateinischen Lehn- und Fremdwörter in der altenglischen Literatur. — Vgl. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 187. Halle, Niemeyer 1914.

S. folgende Bespr.: Lit. Zentralbl. 1915, 1147; DLZ. 1916, 1980—1981 (A. Schröer).

213. **Geisel**, J. Sprache und Wortschatz der altenglischen Guthlacübersetzung. Basler Diss. — S. o. Nr. 152.

214. **Hall**, J. R. Cl. A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the use of Students. Seconde Edition, Revised and Enlarged. Cambridge, University Presse 1916. XII, 372 S. 8°. 15 Sh.

Beibl. z. Anglia 1916, 193, (E. Björkman) [diese 2. Aufl. könne 'fast als ein neues Buch bezeichnet' werden].

215. **Helmeke**, Th. Beteuerungen und Verwünschungen bei Chaucer. Kieler Dissertation 1913. IX, 78 S. 8°.

Zusammenstellung der Beteuerungen bei Chaucer nach sachlichen Kategorien (26 Gruppen); Betrachtung des gefundenen Materials nach der Häufigkeit, nach der Verwendung im Reim (S. 35—50), nach der sprachlichen Herkunft (61—69), nach dem Zweck der Charakterisierung und der Dialogbelebung. Einleitend sind Beteuerungen und Verwünschungen in Chaucers Quellen, in Otuel, Rauf Coilgear, Sir Orfeo, Tabula duorum Mercatorum, The second Shepherds und in Helth and Welth zusammengestellt; ein Anhang erörtert Beteuerungen und Verwünschungen — nach den nämlichen, für die Chaucerbetrachtung richtunggebenden Leitpunkten — im 'Romaunt of the Rose'. S. 1—5 spricht H. im allgemeinen über Verbreitung, Zweck und Form der Beteuerungen usw., besonders bei Chaucer (Poesie, Prosa).

216. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1915/16) 307—312.

Vgl. Nr. 20 und außerdem die Nummern 7. lat. *tetricus* (ae. *wrāð*, as. *wrēð* u. a.), 14. lat. *jūbilum*, ne. *yowl*, 21. lat. *cūdo* (ae. *ceod—*heot*), 23. lat. *frūstum* (ae. *brēoðan*), 24. ae. *brēme*, 25. lat. *formīca* (ae. *myre*, me. *mīre*, *mȳre*), 27. ae. *hyse*, 30. ne. *peep*, *pip* 'Fleck, Auge'.

217. **Jenkins**, T. A. An Etymon for English 'Gun'. Modern Philology, General Section, Part. I. 13 (1915) 47—48.

218. **Kärre**, K. Nomina agentis in old english. Part. 1. Nomina agentis with L.-suffix. Nomina agentis in *-end*. With an Excursus on the Flexion of Substantival Present Participles. Diss. von Uppsala (= Uppsala Universitets Årsskrift 1915, Filosofi, Språkvetenskap och historiska Vetenskaper 3). Uppsala, Akad. bokh. 1915. 245 S. 8°. 4 Kr.

219. **Kauffmann**, Fr. Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. ZfdPh. 47 (1916) 153—209.

Vgl. zu Nr. 21.

220. **Michaelis**, H. and **Jones**, D. A phonetic dictionary of the English language. Sammlung phonetischer Wörterbücher, hgb. von H. Michaelis, 2. Hannover und Berlin, C. Meyer (G. Prior) 1913. 6 M., geb. 7 M.

221. **Neckel**, G. Under Edoras. PBrB. 41 (1916) 163—170.

Über *edor* (und *under*, *undar*) im Angelsächsischen und Altsächsischen, hochd. *Etter*, ags. *eodor* 'Fürst'. Vgl. Nr. 27.

222. **Nicholson**, G. A. English Words with Native Roots and with Greek, Latin, or Romance Suffixes. (Linguistic Studies in Germanic, ed. by Fr. A. Wood, Nr. 3.) Chicago, the University Press. 55 S. 8°. 0,50 $.

Museum 1916, 266–268 (F. P. H. van Wely).

223. **Schücking**, L. Untersuchungen zur Bedeutungslehre der angelsächsischen Dichtersprache. Germanische Bibliothek, hgb. von W. Streitberg. II. Abt. Untersuchungen und Texte. 11. Bd. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 166, I, 86. Heidelberg, Winter 1915. X, 109 S. 8°. 3 M., geb. 3,80 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 1322; Engl. Stud. 1917, 426—427 (E. Björkman).

224. **Swaen**, A. E. H. Contributions to Anglo-Saxon Lexicography. IX. Engl. Stud. 49 (1916) 337—359.

225. **Voltmer**, B. Die mittelenglische Terminologie der ritterlichen Verwandtschafts- und Standesverhältnisse nach den höfischen Epen und Romanzen des 13. und 14. Jahrhunderts. Kieler Dissertation. Kiel 1916. 71 S. 8°.

Niederdeutsch. Niederländisch.

Allgemeines. Laut- und Formenlehre.

226. **Deneke**, Th. Sprachverhältnisse und Sprachgrenze in Belgien und Nordfrankreich. Hamburg, Friederichsen & Co. 1915. 35 S. mit 2 Kart. 8°. 1,50 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 135; Deutsche Literaturztg. 1915, 2164; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 217—219 (H. Gmelin).

Das Buch skizziert 1. die Sprachverhältnisse in Belgien, 2. den gegenwärtigen Verlauf der Sprachgrenze in Belgien und Nordfrankreich (dazu Karte 1) und 3. die Verschiebungen der Sprachgrenze im Laufe der Geschichte (dazu Karte 2), sowie die sprachlichen Veränderungen in Nordfrankreich. Verf. hat zwar die modernen Verhältnisse im Auge, seine Darlegungen scheinen mir aber doch auch für die ältere germanische Philologie und zwar unter dem Gesichtspunkte des Weiterlebens des Westgermanischen gegenüber dem Französischen von Interesse.

227. **Lasch**, Agathe. Mittelniederdeutsche Grammatik. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, hgb. von Wilhelm Braune IX. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 197. Halle, Niemeyer 1914. XI, 286 S. Gr. 8°.

Deutsche Literaturztg. 1915, 1026—1028; Lit. Zbl. 1916, 343.

228. **Lasch**, A. Die mittelniederdeutsche Zerdehnung. PBrB. 40 (1914/15) 304—330.

Erwiderung auf den Aufsatz von Th. Frings Tonlange Vokale, PBrB. 40 (1914/15), 112—126 = Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 196.

229. **Lecoutere,** C. Inleiding tot de Taalkunde en de Geschiedenis van het Nederlandsch. Brüssel, A. Dewit 1915. VI, 240 S. 8°. 1,90 Fl.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 227—231 (A. G. v. Hamel); Museum 1916, 321—324 (J. Heinsius).

Syntax.

230. **Högberg,** J.-E. Eine Untersuchung über die Wortstellung im Heliand. Ein Beitrag zur altgermanischen Wortstellungslehre, zur Syntax des Heliand und zugleich zur Alliterationslehre. (Lizentiatabh.) — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 167. Lund, Lindstedt 1916. VII, 98 S. 8°. 2,70 Kr.

S. auch die Bespr.: Deutsche Literaturztg. 1915, 2106ff. (E. A. Kock).

E. A. Kock erhebt in der Deutschen Literaturztg. a. a. O. für sich selbst und die Fakultät zu Lund schärfsten Protest gegen den aus dem Buch herauszulesenden Verdacht, "mit der Drucklegung dieser Scharteke irgend etwas zu tun gehabt zu haben".

231. **Hoogvliet,** J. M. Regels (naar de beteekenis) voor het deel- of dingsoortig (zoogenaamd 'onzijdig') 'Geslacht' in de nederlandsche taal. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 72—80.

Aus einer größeren Schrift über das Neutrum im Niederländischen.

232. **Kern,** J. H. Sprechen mit dem Akkusativ der Person. PBrB. 40 (1916) 501—512.

S. u. Nr. 182, 291.

233. **Overdiep,** G. S. De vormen van het aoristisch praeteritum in de middelnederlandsche epische poëzie. Leidener Diss. 1914. 8°. 79 S. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 198.

Vgl. J. Heinsius im Museum 1915, 140—142.

234. — Aoristische Adverbia im Mittelniederländischen. PBrB. 40 (1914/15) 331—340.

Behandelt: I. die Präfixe *ge-* und *ver-*, II. das aoristische Praesens historicum, III. das aoristische Perfectum narrativum, IV. aoristische Adverbia [*doe, daer, nu, hier; ter stede, ter wile, ter stont, mettien; schiere, saen, thant, ter vaert, stappans, haestelcke, vollcke* u. a.]. Für die ausführliche Begründung seiner Ausführungen verweist Overdiep auf seine Idg. Jahrb. 1916, XI, 198 genannte Abhandlung De Vormen van het Aoristisch Praeteritum in de Middelnederlandsche Epische Poëzie. S. auch Nr. 233.

235. **Stoelke,** H. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. S. o. Nr. 191.

Wortschatz.

236. **van Dale.** Groot Woordenboek der Nederlandsche Taal. Vijfde, geheel opnieuw bewerkte uitgave. 's Gravenhage, Nijhoff [en Leiden, Sijthoff] 1914. 12 Fl.

Museum 1916, 144—147 (A. Beets).

237. — Handwoordenboek der Nederlandsche Taal. 's Gravenhage, Nijhoff en Leiden, Sijthoff 1915. 3,25 Fl.

Museum 1916, 147 (A. Beets).

238. **van Ginneken**, J. Handboek der Nederlandsche Taal. — S. Idg. Jahrb. 1916, I, Nr. 9.

Vgl. zu den Bespr. noch Museum 1916, 40—43 (A. Kluyver).

239. **Hettema**, F. B. Oude glossen en hun beteekenis. (Koninkl. Vlaamsche Academie vor Taal- en Letterkunde.) 's Gravenhage, Nijhoff 1914. 2,50 Fl.

Museum 1916, 336ff. (J. A. vor der Hake).

240. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1915/16) 307—312.

Vgl. Nr. 22 lat. *cucūrco* (nl. *kokkelen* 'kollern'), Nr. 29, nd. *kān* 'Eber' und s. die Inhaltsangaben unter XI, Nr. 20.

241. **Kauffmann**, Fr. Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. ZZ. 47 (1916) 153—209.

Vgl. zu Nr. 21.

242. **Kern**, H. *Waard*. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 103—105.

In Anknüpfung an Francks Etym. Woordenb. (*waard* = deutsch *Wirt*).

243. — *Waard*, *Waardig*. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 105—106.

In Anknüpfung an Francks Etym. Woordenb. (*waard* = wert usw.).

244. **Kronenberg**, M. E. Nog eens mnl. *tentenel-tinterneel*. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 234—237.

Vgl. den Aufsatz van der Meulens Tijdschr. 34, 236 u. ff., XI, Nr. 229ff.

245. **Lasch**, A. Plattdeutsch. PBrB. 42 (1916) 134—561.

Zur Geschichte der Wörter und Begriffe 1. *platt*, 2. *plattdeutsch* im Niederländischen, Hochdeutschen und Niederdeutschen, namentlich seit dem ausgehenden Mittelalter und der Neuzeit. Die Deutung *Platt*, *Plattdeutsch* = 'Sprache der Bewohner des platten (norddeutschen) Tieflandes' wird abgelehnt. Das Wort kommt aus der niederländischen Umgangssprache her und wird von dort aus ins Niederdeutsche entlehnt. Aus dem Niederdeutschen dringt es ins Hochdeutsche. Für die Bed. ist anzuknüpfen an niederländ. *plat* 'deutlich, verständlich', namentlich in Verbindung mit Verben des Sprechens.

246. Middelnederlandsch Woordenboek van wijlen Dr. E. Verwijs en Dr. J. Verdam. Deel 8, aflev. 19. 20 (Sp. 2269 *verwaderie* [Schluß] — 2524 *verst* [*vorst van een dak*]), womit T. 8, T—V umfassend, in 2524 Sp. Umfang abgeschlossen vorliegt. Von Deel 9, den Buchstaben V fortführend, liegt Lieferung 1/3 vor: Sp. 1 *Verst* (*vorst*, lat. 'gelu') — 384 *verwonderen*). 's Gravenhage, Nijhoff 1916. Preis der Lieferungen: des 8. Bds. 1 fl., von Bd. 9 an 1 fl. 25 (Kriegszuschlag).

247. **van der Meulen**, R. Mnl. *tentenel.* Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 236—238.

S. Nr. 244, 248.

248. — Mnl. *tentenel-tinterneel.* Tijdschr. v. nederl. Taal-en Letterk. 35 (1916) 319—320.

Vgl. Nr. 244. 247.

249. — *Rob, rop.* Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 211—214.

Ndl. *rob, rop* = *vischmaag*: 'een word ... van Oudgermaanschen oorsprong' (S. 214).

250. — Mnl. *toelgen, toillien, thoillien.* Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 214—216.

251. Woordenboek der Nederlandsche Taal[1]). 1915, 1916 erschienen: 3. deel, 23. 24. 25. aflever. *dubben* (Forts.) — *eigenwillig* (Sp. 3545—4008) bearb. v. Dr. J. A. B. Knuttel; 7. deel, 4. 5. 6. aflever. *topenbier* (Schluß) — *K, K — Kaasmade, Kaasmade—Kalanderen* (Sp. 437—916), bearb. v. Dr. A. Beets; 8. deel, 11. 12. aflever. *leppen* I (Schluß) — *lichamelijk* (Sp. 1601—1904), bearb. von Dr. J. Heinsius; 12. deel, 4. aflever. *paraplu* (Schluß) — *partizaan* (Sp. 433—592), bearb. v. Dr. G. J. Boekenoogen; 13. deel, 2. 3. 4. aflever. *riet* (Schluß) — *rivier* (Sp. 149—628), bearb. von Dr. v. d. Meulen. Haag, M. Nijhoff. 4°. — S. Idg. Jahrb. 1914, XI, 183; 1915, XI, 197.

252. **Möller**, Boy P. Söl'ring Uurterbok. Wörterbuch der Sylter Mundart. Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten 33, 1915, 5. Beiheft: Mitteilungen aus dem deutschen Seminar zu Hamburg II. Hamburg, Otto Meißner in Komm. 1916. 308 S. 8°.

Lit. Zbl. 1917, 878ff.

253. **Muller**, J. W. *Vaak.* Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 42—49.

Vgl. altfries. *faken*, mittelfries. *faeck*, neufries. *faek*, mnd. *vake(n)*. "In't eigenlijke, Vlaamsch-Brabantsche Middelnederlandsch is *vake(n)* tot

---

1) 1914 erschien von T. 3, Lieferung 21. 22 (*draf* [Schluß] — *dubben* I, Sp. 3225—3544), bearb. von Dr. J. A. N. Knuttel, von T. 7, Lieferung 3 (*jeugdig* [Schluß] — *jopenbier*, Sp. 277—436), bearb. von Dr. A. Beets; von T. 8 erschien 1914 Lieferung 10 (*leggen* [Schluß] — *leppen*, Sp. 1441—1600), bearb. von Dr. J. Heinsius, von T. 12, Lieferung 3 (Lief. 2 war 1913, nicht 1914 ausgegeben worden), enthaltend Sp. 273 *pan* [Schluß] — 432 *paraplu*, bearb. von Dr. G. J. Boekenoogen; von T. 13 war 1914 ausgegeben worden Ablief. 1 *riant-riet*, Sp. 1—148, bearb. von Dr. R. van der Meulen. So sei der infolge der Verwirrung des 1. Kriegsjahrs nicht ganz vollständige Bericht im Idg. Jahrb. für 1914, Bd. 2 (XI, Nr. 197) richtig gestellt und ergänzt.

dusverre niet gevonden" (44). Das Wort ist von besonderer Wichtigkeit für Wortgeographie und Geschichte der Schriftsprache.

254. **Neckel**, G. Under edoras. PBrB. 41 (1916) 163—170.
S. o. Nr. 27 u. 221.

255. **Overdiep**, J. S. Seghelijn vs. 1422 vg. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 239—240.
houw V. 1427, von N. Otto Heinertz als Prät. gefaßt (zu *houwen* = *slan*), ist beschreibendes historisches Präsens.

256. **Vercoullie**, J. *Sinterklaas*. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915—16) 32—34.
"In *Sinterklaas* is *sinter* dus een versteende datief vr. enk., ontstaan uit het *te Sinter-Klaasmisse* en dgl." (S. 34).

257. **de Vries**, W. Etymologische aanteekeningen. — (S. auch Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 169.) Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 1—22, 217—233, 282—297.
Alphabetisch geordnet; von *bok* (*een-schieten*) bis *muur* en *mier* (plant). — S. den Beginn der Untersuchungen Tijdschr. 33, 143—149. Der Inhalt der auf S. 1—22 gedruckten Aanteekeningen ist im Idg. Jahrb. 1917, XI, 169 angedeutet. Der weitere Teil der de Vriesschen Untersuchungen (S. 217 u. ff.) gehört den Wörtern:
ieder; *iegelijk*; *ijver*; *ijzen*; *ik*; *in*; *inwilligen*; *jaar*; *jaarmaal*; *jaas*; *jopenbier*; *juichen*; *juk*; *kaam*; *kade*, *kaaj* en dgl.; *kadetje*; *kaf*; *keet*; *keg(ge)*; *kerel*; *kern*; *keuvelen-kever*; *kiem*; *kier*; *kies*; *kieuw*; *kiezel*; *kijken*; *kinkhoest*; *klad*; nwfr. *klâdderje, klatterje, klâdsje*; *klappen*; *klauteren*; *klauw*; *kleven*; *klieven*; *klif*; *klim*; *klits*; *klodder*; *klomp*; *klos*; *klungel*; *kneden*; *knerpen*; *knevel(en)*; *kniezen*; *kneuzen*; gron. *knijlen*; *knijpen*; *knobbel*; *knoedel*; *knoffelen*; *knoop*; *knutselen*; *knutterig*; *koe*; *koek*; *koekeloeren*; dial. *koeken*; mnl. *coerhuus*; *kof*; *kol*; *koon*; *kraag*; *kraan*; dial. *krang*; *krat*; *kribben*; *krieken*; *krijgen*; *krop*; *krot*; *kruipen*; *kruk*; *krul*; *kuil*; *kuim*; *kweesten*; *kwelder*; *kwinkslag*; os. **kwinta* of dgl.; *laai*; *laten*; *lebbe*; *leek*; *lens*; wangeroog. *lets*; *leut(e)*; *leven*; *lcdmaat*; *lied*; mnl. *lieke*; mnl. *loeken*; *log*; *lokken*; *loof*, *lof*; *look*; *loom*; *loopen*; gron. *lórt*; *losbandig*; mnl. *luchten*; *luc*; *luim*; *lulle* (*lullen*, *lulzak* u. aa.); *maaien*; *made*; *maggelen*; *meenen*; dial. *mein*; *meisje*; *mik*; dre. *mil*; *misschien*; *missen*; *misten*; dre. *módde*; *moezen*; *mond*; *moot*; *mos*; *mot* (insect); *mot* IV, V, VI. in Nl. Wb.; *muur* en *mier* (plant).

258. **Wadstein**, E. Zum Heliand. (Minneskrift af forna lärjungar tillägnad Professor Axel Erdmann på hans sjuttioårsdag den 6. Febr. 1913, Uppsala und Stockholm, Almquist und Wiksells Boktr.-A.-B., S. 220—223. — Vgl. auch Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 166.)
Handelt über 1. *thrim* 'Bedrängnis, Not, Angst, Unruhe', zu mnd. *dram*, nnd. *dram*, griech. τρέμω usw. gestellt, 2. *gikrund* (aus **gikrumd*! Zu got. *grammiþa* vermutungsweise gestellt), Bed. = 'Feuchtigkeit', 3. *baneði*, das als 'tödliche Verwundung, Totschlag' erklärt wird.

259. **van Wijk**, N. De etymologie van het woord *geluk*. Tijdschr. v. nederl. Taal- en letterk. 34 (1916) 39—41.

260. — *Kroos* 'eendekroos' en *kroost* 'kinderen'. Een semasiologiese onderzoeking. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 62—69.

Hochdeutsch.

Allgemeines. Laut- und Formenlehre.

261. **Behaghel,** P. Geschichte der deutschen Sprache. 4., verbesserte und vermehrte Auflage. (Pauls Grundriß der germanischen Philologie, 3. Band.) Straßburg, Karl J. Trübner 1916. IX, 399 S. mit 1 Sprachkarte. Gr. 8. 7 M., geb. 8,20 M.

Lit. Zentralblatt 1916, 1168.

262. **Bertoni,** Giulio. L'elemento germanico nella lingua italiana. Genua, A. F. Formiggeni 1914. XIV, 307 S. 8°.

Deutsche Literaturztg. 1915, 206.

263. Deutsche Mundartenforschung und -dichtung in den Jahren 1907—1911, zusammengestellt am Sprachatlas des Deutschen Reichs. ZfdM. 1915/16.

Von Wrede und den Hauptmitarbeitern der verschiedenen deutschen Mundartenwörterbücher hergestellte Bibliographie aller einschlägigen Literatur über die Mundarten der Neuzeit (seit Ausgang des Mittelalters), die mir auch an dieser Stelle — unter dem Gesichtspunkt der Weiterentwicklung der altgerm. Dialekte — verzeichnet werden zu müssen scheint.

264. **Feist,** S. Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. Neophilologus 2 (1916) 20—34.

Zu den Veranlassern der Lautverschiebung, anknüpfend an Boer, Neophilologus I 103 ff. Vgl. Nr. 3.

265. **Reis,** H. Die deutschen Mundarten. Sammlung Göschen Nr. 605. Leipzig, Göschen 1914. 144 S. 8°. 1 M.

Schnürers Literaturblatt 1917, 339 (W. Oehl).

Historisch gerichteter Überblick über die Lautentwicklung der Mundarten des deutschen Sprachgebietes, verdienstlich, aber noch sehr ausbaufähig.

266. **Dr. Fischer,** W. Die deutsche Sprache von heute. Aus Natur und Geisteswelt Nr. 475. Leipzig, Teubner 1914. 115 S. 8°. 1,25 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 847; DLZ. 1916, 915; Sokrates 1916, 228 ff. (O. Weise).

Das Buch zerfällt in 3 Hauptkapitel, deren 1. mir das wichtigste scheint: I. Sprachentwicklung in der Gegenwart. 1. Ansätze zur Weiterentwicklung beim Hauptwort. 2. Ansätze zur Weiterentwicklung beim Zeitwort. 3. Ansätze zur Weiterentwicklung im Wortschatz. 4. Ansätze zur Weiterentwicklung im Satzbau. 5. Ursachen der Sprachentwicklung. Das II. Kapitel behandelt das Thema Sprachrichtigkeit, das III. das Thema Sprache und Schrift, jedes Kap., wie das erste, in 5 Teile ge-

gliedert. Ich hebe besonders hervor die Erörterung des Themas (II, 1, S. 43—53) Mundart und Schriftsprache.

267. **Frings**, Th. Rheinische Dialektgeographie. Deutsche Literaturzeitung 36 (1915) 2269—2282.

In Anknüpfung an die bis 1915 erschienenen 5 Hefte der Wredeschen Deutschen Dialektgeographie und an die eigenen Arbeiten des Verfs. zur Grammatik des Rheinischen. Vgl. die ff. Nr. Nr.

268. — Die rheinische Accentuierung. Vorstudie zu einer Grammatik der rheinischen Mundarten. Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs. Hgb. von F. Wrede. Heft 14. Marburg, Elwert 1916. X, 98 S. Gr. 8°. 3,50 M.

DLZ. 1916, 1402/03 (E. Gerbet); Lit. Zbl. 1917, 878 (O. Brenner). Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1917, 477ff. (A. Weise).

269. — Mittelfränkisch-niederfränkische Studien. PBrB. 41 (1916) 193—271.

Die hier vorliegende 1. Studie behandelt das ripuarisch-niederfränkische Übergangsgebiet. Die Arbeit befaßt sich mit den Mundartgrenzen im bezeichneten Gebiet und geht von der Gegenwart bis in die älteste Zeit zurück. So spielen vor allem die Probleme der 2. Lautverschiebung, der Vertretung von westgerm. *ē*, *eo*, *ō* und der Akzentuierung im Rheinischen eine große Rolle in der auch für die ältre Grammatik wichtigen Untersuchung. Vgl. den Aufsatz Rheinische Dialektgeographie desselben Verfs. (o. Nr. 267).

270. **Jellinek**, M. H. Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung I. II. Halbband. Germanische Bibliothek, hgb. von W. Streitberg. 2. Abt.: Untersuchungen und Texte, 7. Band. Heidelberg, Winter 1913/1914. X, 392 S.; XII, 504 S. 8°. 7,50 M. bzw. 10 M.; geb. 11 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 269; ZZ. 1916, 115—121, 265 (V. Moser).

271. **Kluge**, Fr. Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache. Vorträge und Aufsätze. 3. Aufl. Wissenschaft und Bildung 1. Leipzig, Quelle & Meyer 1914. 152 S. 8°. 1,25 M.

DLZ. 1916, 719; Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1917, 469ff. (A. Weise);

272. **Kretschmer**, P. Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. 1. Hälfte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. 288 S. Gr. 8°. 9 M.

Lit. Zbl. 1917, 137ff.

273. **Krüer**, Fr. Der Bindevokal und seine Fuge im schwachen deutschen Präteritum bis 1150. Palästra, Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie, hgb. von Alois Brandl, Gustav Roethe und Er. Schmidt 125. — Vgl. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 201; 1914, XI, Nr. 201. Berlin, Mayer & Müller 1914. VI, 357 S. 8°. 8 M.

S. an Bespr.: Deutsche Literaturztg. 1915, 2246—2248, 2491 (M. H. Jellinek); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 349—351 (K. Helm).

274. **Lenhardt**, A. Fr. Die deutschen Mundarten. Bamberg, Buchner 1916. 1,20 M.

Vgl. das wissenschaftlichere, wichtigere Buch von Reis, Nr. 265.

275. **Moser**, V. Über mhd. und nhd. *i* für *e* und *ë* in Tonsilben. PBrB. 41 (1916) 437—480 (vgl. auch S. 554, A. 1).

Der Übergang wird untersucht 1. am Bairischen, 2. am Schwäbischen und Ostfränkischen, 3. am sonstigen Mitteldeutschen unter Beischaffung alter, teilweise bis ins 11. Jahrh. zurückgehender Belege und ausgehend von den heutigen Verhältnissen. Mosers Arbeiten haben immer etwas zu sagen, so auch die vorliegende. — S. 475—480 ist von 'einigen isolierten *i* in der heutigen Schriftsprache' gehandelt. Moser behandelt die Fälle: *Trichter — Schierling — Pfirsich — Gischt — Blutigel* [u. aa.].

276. **Paul**, H. Deutsche Grammatik. Bd. 1. Teil I: Geschichtliche Einleitung, Teil II: Lautlehre. Halle, Niemeyer 1916. XIX, 378 S. Gr. 8°. 8 M.

Lit. Zentralblatt 1917, 75.

277. **Pestalozzi**, R. Urdeutsch *k* bei Notker. PBrB. 41 (1916) 129—162.

1. Der Auslaut *-g*. 2. Die Spirans. A. Nach Vokal. I. Inlaut. II. Auslaut. B. Nach Liquida. I. Inlaut. II. Auslaut. 3. *cch*. 4. *ch* als Aspirata. A. Urd. *k* und *kk* nach *n*. B. Urd. *kk* nach Liquida. C. Der Anlaut. 5. *sk*. Ein Anhang II handelt über *sólch* und *wélch* S. 161—162.

278. **Rácz**, L. Ungarische Arbeiten zur deutschen Philologie. DLZ. 37 (1916) 1499—1503 und 1531—1535.

Allgemeines zur Pflege der deutschen Philologie in Ungarn, Inhaltsangabe der Nummern 1—18 der Arbeiten zur deutschen Philologie, hgb. von G. Petz, J. Bleyer und H. Schmidt [Budapest, F. Pfeiffer 1912—1915]. Für das Idg. Jahrb. von Interesse sind die Referate Rácz's über die deutschen Mundarten Ungarns und ihre Beziehungen (nach Herkunft und Lautstand) zu den reichsdeutschen Mundarten [Bairisch, Luxenburgisch, Moselfränkisch, Ripuarisch, Nordeiflermundart, Pfälzisch, Hessen-Nassauisch, Mundarten Württembergs, Elsaß-Lothringens, Schwabens; Nr. 5. 10. 15. 18 der Sammlung], sowie die Auszüge aus den Schriften: W. v. Humboldts Sprachphilosophie von Des. Trócsány (Nr. 11), Bestrebungen auf dem Gebiete der deutschen und ungarischen Sprachreform von Th. v. Thienemann (Nr. 1). Die deutsche Verserzählung des Schreibers aus Königsberg (Újbánya) in Ungarn (der Verf. Oswald ist der erste, nachweisbar in Ungarn geborene und daselbst wirkende deutsche Dichter, Ende des 14. Jahrhs.); Mundart: Österreichisch, mit Schlesisch vermischt; Nr. 9 der Sammlung. Kinderlieder königl. Freistadt Sopron [389 Lieder in zumeist phonetischer Schreibung: hienzische Mundart; Nr. 7]. — Vgl. auch das Referat M. Lederers über A. Webers Geschichte der Zipser Dialektforschung (Heft 19 der von Rácz besprochenen Sammlung) Lit. Zbl. 1917, 411—412, sowie die Besprechung der ersten 16 Hefte der Sammlung durch B. Tolnai im Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 217—224.

279. **Rein,** O. P. Mixed Preterites in Germany. Hesperia, Schriften zur germanischen Philologie, hgb. von Herm. Collitz Nr. 5. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 173. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1915. VIII, 131 S. 8°. 4,60 M.

S. auch die Bespr. Deutsche Literaturztg. 1915, 714ff., 873.

280. **Schlegel,** A. W. Geschichte der deutschen Sprache und Poesie. Vorlesungen gehalten an der Universität Bonn seit dem Wintersemester 1818/19. Herausg. von J. Körner. Berlin, Behr 1913. XXXVIII, 184 S. 8°. 4,50 M., geb. 5,30 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 247—248.

Vom philologiegeschichtlichen Standpunkt aus zu buchen!

281. **Schulz,** H. Abriß der deutschen Grammatik. Trübners philol. Bibl. Bd. 1. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 204. Straßburg, Trübner 1914. 134 S. 8°. 2,70 M.

Vgl. die Besprechung ZZ. 1916, 296 (V. Moser).

282. **Soames,** L. Introduction to English, French and German phonetics. — S. o. Nr. 162.

283. **Sütterlin,** L. Die Lehre von der Lautbildung. 2., verb. Auflage. Wissenschaft und Bildung 60. Leipzig, Quelle & Meyer 1916. 173 S. 8°. 1,25 M.

DLZ. 1917, 146.

284. **Weise,** O. Die deutsche Sprache. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 30 (1916) 466—479.

Ein Literaturbericht über die Neuerscheinungen des Jahres 1915 auf den Gebieten I. der neuhochdeutschen Schriftsprache, II. der deutschen Mundarten, d. h. ihrer Erforschung, der auch für die ältere Periode des Deutschen da und dort nutzbar gemacht werden kann und einen bequemen Überblick über die dem Idg. Jahrb. fernerliegende Literatur der nhd. Grammatik und der Erforschung der modernen Mundarten ermöglicht.

Vgl. o. Nr. 263 die Bemerkung zu Wredes (in Nachfolgerschaft von Mentz übernommener) Mundartenbibliographie.

285. **Wrede,** F. Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs. Heft 4, 8. Marburg, Elwert 1915. VII, 382 S.; VI, 277 S. 8°. 13 M. und 11,50 M.

Deutsche Literaturztg. 1915, 2586—2588 (O. Brenner); Lit. Zbl. 1917, 298ff.; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 223—225 (K. Glöckner) und 290—292; Histor. Zeitschrift 117.

Die Hefte enthalten E. Hommers Studien zur Dialektgeographie des Westerwaldes, Wilh. Krohs Beiträge zur nassauischen Dialektgeographie (beide = Heft IV), G. Wenkers Schrift Das rheinische Platt — als Neudruck —, Otto Lobes' Nordbergische Dialektgeographie, H. Neuses Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie in den Kreisen Rees, Dinslaken, Hamborn, Mülheim, Duisburg und A. Hanenbergs Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie zwischen Nymegen und Ürdingen

(letztre = Heft 8). Vgl. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 117, 43. Vgl. auch Zeitschrift f. d. deutschen Unterr. 1917, 477ff. (A. Weise). S. ferner Frings, Mittelfränkisch-niederfränkische Studien PBrB. 41 (1917) 193—271 und o. XI, Nr. 269.

286. **Zupitza,** J. Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen. 11. Aufl. Chemnitz und Leipzig, Gronau 1915. VIII, 130 S. Gr. 8°.

Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1916, 466 (A. Weise).

Syntax.

287. **Blümel,** R. Einführung in die Syntax. Indogermanische Bibliothek, hgb. von H. Hirt und W. Streitberg. 2. Abt.: Sprachwissenschaftliche Gymnasialbibliothek. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hgb. von M. Niedermann. 6. Bd. — S. Idg. Jahrb. 1917, IX, Nr. 28. Heidelberg, Winter 1914. XII, 283 S. 8°. Kart. 3,60 M.

S. auch die Bespr. Lit. Zentralblatt 1915, 508; DLZ. 1917, 17—19 (L. Sütterlin); Sokrates 1916, 307ff. (F. Stürmer); Wochenschr. f. klass. Phil. 1916, S. 681ff (A. Walde); Berl. Phil. Wochenschr. 1915, 1811ff. (H. Meltzer); Korrespondenzbl. f. d. höh. Schulen Württembergs 1915, 289ff. (H. Meltzer).

Dieses bedeutsame Buch ist im vorhergehenden Jahrgang des Idg. Jahrbs. (Bd. 4, IX, Nr. 28) nur aus Versehen an 1. Stelle unter Latein, statt unter Deutsch eingereiht worden.

288. — Die Haupttypen der heutigen neuhochdeutschen Wortstellung im Hauptsatz. S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 207. Straßburg, Karl J. Trübner 1914.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralbl. 1916, 1322ff.

289. **von Guericke,** Irma. Die Entwicklung des althochdeutschen Partizipiums unter dem Einflusse des Lateinischen. Königsberger Diss. Königsberg i. Pr. 1915. 114 S. 8°.

Die Verfasserin legt ihrer Untersuchung das Material aus folgenden Quellen zugrunde: 1. Keronisch-Hrabanisches Glossar, 2. Glossar Ib-Rd, 3. Interlinearversion der Benediktinerregel, 4. Interlinearversion der Murbacher Hymnen.

290. **Hoch,** W. Zwei Beiträge zur Lehre vom Satz. (Sonderabdruck aus den Südwestdeutschen Schulblättern. 29. Jahrg., 1912, Nr. 12 und 31. Jahrg., 1914, Nr. 1.) Karlsruhe und Leipzig, Gutsch 1914. 21 S. 8°.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 161—163 (E. Lerch).

291. **Kern,** J. H. *Sprechen* mit dem Akkusativ der Person. PBrB. 41 (1916) 501—512.

Kern behandelt die Erscheinung anschließend an PBrB. 40, 412ff. (E. Wellander) im Alt- und Mittelhochdeutschen (besonders im Althochdeutschen), im Mittelniederdeutschen, im Mittel- und Neuniederländischen, im Neuwestfriesischen und im Altenglischen. Vgl. Nr. 232.

292. **Kröning**, J. Die beiordnenden adversativen Konjunktionen des Neuhochdeutschen. Gießener Dissertation. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 273. 1915. 96 S. 8°.

293. **Naumann**, H. Kurze historische Syntax der deutschen Sprache. Trübners Philologische Bibliothek Nr. 2. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 177. Straßburg i. E., Trübner 1915. VI. 125 S. 8°. 2 M., geb. 2,50 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralbl. 1916, 734ff.; DLZ. 1917, 1159ff. (K. Euling); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 303—305 (O. Behaghel).

294. **Paetzel**, W. Die Variationen in der altgermanischen Alliterationspoesie. — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 78. Berlin, Mayer & Müller 1913. XI, 216 S. 8°. 6,50 M.

S. die Bespr. in der DLZ. 1916, 913ff. (W. v. Unwerth).

295. **Stoelke**, H. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. ..... — S. o. Nr. 191.

Denkmäler.

296. **Ebert**, Dor. Die Sprache des Trierer Psalters. Dissertation (Marburg). 1915. 158 S. 8°.

297. **Feist**, S. Zur Deutung der deutschen Runenspangen. ZZ. 47 (1916) 1—10.

S. XI, Nr. 13. Vgl. Feists Besprechung von Steinmeyers Kleineren althochdeutschen Denkmälern DLZ. 1917, 739—741.

298. **Naumann**, H. Altdeutsches Prosalesebuch. Texte vom 12.—14. Jahrhundert. Trübners Bibliothek 5. Straßburg, Karl J. Trübner 1916. VIII, 162 S. 8°. 3 M.

DLZ. 1917, 1338ff. (J. Seemüller); Lit. Zbl. 1917, 447.

299. **Lewark**, H. Zur deutschen Interlinearversion der Psalmen aus dem Kloster Windberg. Marburger Diss. 1914. 164 S. 8°.

300. **Naumann**, H. Althochdeutsches Lesebuch. Sammlung Göschen Nr. 734. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 214. Berlin und Leipzig, Göschen 1914. 148 S. 8°. 0,90 M.

Vgl. die Bespr. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 3620 (O. Behaghel); Schnürers Litbl. 1917, 338 (W. Oehl).

301. **Neckel**, G. Zum Hildebrandslied. PBrB. 42 (1916) 134—156.

In Anknüpfungen an Sarans Buch (s. N. 302). N. äußert sich namentlich über die Schreibung der Dentale und über die Heimatsfrage. Vgl. seine Besprechung von Sarans Buch.

302. **Saran**, Fr. Das Hildebrandslied. Bausteine zur Geschichte der deutschen Literatur, hgb. von Fr. Saran. 15. Bd. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 183. Halle, Niemeyer 1915. VII, 194 S. Gr. 8°. 5 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 119; DLZ. 1916, 1842—1845 (G. Neckel [ablehnend]). Vgl. Neckels Aufsatz, o. Nr. 301.

303. **v. Steinmeyer,** E. Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler. Berlin, Weidmann 1916. XI, 408 S. Gr. 8°. 9 M.

Lit. Zbl. 1917, 166; DLZ. 1917, 739—741 (S. Feist).

Das Buch ist ein Ersatz für eine 4. Auflage der 'Denkmäler deutscher Poesie und Prosa' (1892³), insofern es die Reste der althochdeutschen Literatur neu herausbringt und eine Anzahl Denkmäler hinzufügt.

304. **v. Unwerth,** W. Der Dialekt des Liedes de Heinrico. PBrB. 41 (1916) 312—331.

Verf. erklärt die Mundart des Liedes für thüringisch (s. bes. S. 228). 'Die Mundart dieser Landschaft' (nämlich Thüringens) 'kommt in der Niederschrift des Liedes offenbar ziemlich getreu zum Ausdruck'.

305. — Vers und Strophe von Ratperts Lobgesang auf den heiligen Gallus. PBrB. 42 (1916) 111—121.

Auch einschlägig zur Frage der rhythmischen Gliederung und des Textes des Lorscher Bienensegens.

306. **Waag,** Alb. Kleinere deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts. Altdeutsche Textbibliothek, hgb. von H. Paul, Nr. 10. Halle, Niemeyer 1916. CXII, 180 S. 8°. 3,60 M.

Lit. Zentralblatt 1916, 1268.

307. **Weller,** A. Die frühmittelhochdeutsche Wiener Genesis. — Vgl. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 215. Berlin, Mayer & Müller 1914.

Vgl. dazu noch die Bespr. Lit. Zentralblatt 1915, 1277ff.

308. **Wilhelm,** Fr. Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts. Münchener Texte. München, Callwey 1916. 128 S. 8°.

Lit. Zbl. 1917, 179.

Wortforschung.

309. **Arnoldson,** W. T. Parts of the body in Older Germanic and Scandinavian. S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 226, XI, Nr. 16. Chicago, University of Chicago Press 1915. 217 S. 8°. 75 Ct.

Vgl. die Bespr. Museum 1916, 239—242 (M. Schönfeld); LZbl. 1914, 64.

310. **Bähnisch,** A. Die deutschen Personennamen. 2. Aufl. Aus Natur- und Geisteswelt. 296. Leipzig, Teubner 1914. 8°. 1 M.

Mitt. der Schles. Ges. f. Volksk. 1914, 262ff. (Th. Siebs).

311. **Behaghel,** O. Unterhändler. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 30 (1916) 624—625.

Erörterungen zur Betonung *Únterhändler-Unterhándler* und überhaupt zur Verteilung des Haupttones in Zus. mit *unter-* und *über-*.

312. **Behaghel,** O. Zu mhd. *sum.* PBrB. 42 (1916) 161—162.

Zur Verbreitung im Hochalemannischen der mhd. Zeit und heute.

313. **Dr. Bischoff,** Er. Wörterbuch der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen. — Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 57. Leipzig, Th. Grieben 1915. VIII, 168 S. 8°. 2 M.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 182; DLZ. 1916, 1442—1443 (S. Feist).

Vgl. das Buch von Bergmann, Wie der Feldgraue spricht.

314. **Braune,** W. Nachtrag zu Muspilli (Beitr. 40, 425). PBrB. 41 (1916) 192.

Zur Quantität des *u*! Vgl. Idg. Jahrb. 1918, XI, Nr. 16.

315. **Dr. Brunow,** M. Allerlei Militärisches, was mancher nicht weiß. Berlin-Glogau, Flemming 1916. 132 S. 8°. 2 M.

Lit. Zbl. 1917, 147.

Nicht nur zur Soldatensprache, sondern vor allem zur Terminologie der militärischen Amtssprache einschlägig. Vgl. o. Nr. 313 Bergmann und Bischoff.

316. Deutsches Rechtswörterbuch (Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache). Hgb. von der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften. Bd. 1, Heft 1. Weimar, Herm. Böhlaus Nachf. 1914. 160 Spalten. 4°. 5 M.

Deutsche Literaturztg. 1915, 1869—1872 (Herb. Meyer); Deutsche Rundschau 1915, Septemberheft (W. Stammler); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 164—169 (R. Hübner u. O. Behaghel).

Unter 'Deutsch' versteht das Deutsche Rechtswörterbuch Hoch- und Niederdeutsch, Angelsächsisch, Friesisch, Langobardisch. — Das — vorläufige — Quellenheft (VIII, 87 S. 4°. 5 M.) ist 1912 erschienen und in der ausführlichen Doppelbesprechung im Literaturblatt berücksichtigt. — Vgl. außerdem Kauffmanns Untersuchung Aus dem Wortschatz der Rechtssprache ZZ. 47 (1916), 153—209, bes. auch S. 153—155.

317. **Fischer,** H. Schwäbisches Wörterbuch. 52. Lieferung. (*Rente* [Schluß] — *Rumpf*, Sp. 321—480.) Im Druck vollendet den 26. Mai 1916. Tübingen, Laupp. 4°. Subskriptionspreis: 1 Lieferung 3 M.

318. **Förstemann,** E. Altdeutsches Namenbuch. 2. Bd. Orts- und sonstige geographische Namen. 3. Auflage, hgb. von H. Jellinghaus. S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 217; 1915, XI, Nr. 221; 1914, XI, Nr. 218. Bonn, Hanstein 1911—1916. VI, 1942 S. 4°.

Deutsche Literaturztg. 1915, 447—454; 618.

Das Werk ist im Jahre 1916 abgeschlossen worden.

319. **Getzuhn,** Kurt. Untersuchungen zum Sprachgebrauch und Wortschatz der Klage. Heidelberg, Winter 1914. XXIII, 171 S. 8°. 5 M.

320. **Goedel,** G. Klar Deck überall! Deutsch-Seemännisches. Quickbornbücher Bd. 9. Hamburg, Quickborn-Verlag 1916. 80 S. 8°. 0,50 M.

Lit. Zentralblatt 1916, 536.

Der Herausgeber des Etym. Wörterbuches der deutschen Seemannssprache bespricht hier, um die Hauptgesichtspunkte seiner Darstellung herauszuheben, einiges aus dem Wortschatz des Seemannsdeutsch in Rücksicht auf sein Verhältnis zum Hochdeutschen und Niederdeutschen, zum Englischen und Französischen. Er geht auch des öfteren auf das Alter der besprochenen Wörter ein. Der feuilletonistische Ton ist auf weitere Kreise berechnet. Fachleuten wird er nicht gefallen. Das Wortregister ist beigegeben.

321. **Grimm**, J. u. W. Deutsches Wörterbuch. Im Jahre 1916 erschienen 3 Lieferungen: 4. Bd., 1. Abt., IV. Teil, Lief. 4 *geziemen* [Forts.]. — *Gezwang* (Verbalsubst.; Sp. 7077—7236), bearb. von H. Wunderlich; 13. Bd., 13. Lief. *Warte* [Forts.]. — *Wase* (Fem.; Sp. 2113—2272), bearb. von K. v. Bahder und H. Sickel; 14. Bd., II. Abt., 2. Lief. *Wille* [Forts.]. — *windschaffen* (Adj.; Sp. 161—320), bearb. von L. Sütterlin. Leipzig, Hirzel. 4°. Je 2 M.

322. **Hadlich**, M. Zur Theorie des sprachlichen Bedeutungswandels. Hallenser Diss. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 205. 1914. 78 S. 8°.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 348ff. (A. Goetze).

323. **Heinertz**, O. N. Etymologisches. PBrB. 41 (1916) 489—501.

Behandelt 1. *Geschirr*, 2. *Kelle* und eine Reihe weiterer Wörter, so *Gelte*, *Ziegel* und Ausdrücke für die Begriffe 'Schiff, Gefäß', wie *Zille—Zülle—Kahn* u. aa. — Vgl. XI, Nr. 19.

324. **Heintze**, A. Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. 4. Aufl. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses 1914. VIII, 298 S. Gr. 8°. 8,50 M., geb. 10 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 375; Schnürers Litbl. 1917, 368 (W. Oehl).

325. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1915/16) 307—312.

Einschlägig Nr. 1 *Knecht* (ae. *cniht*), 2. lat. *timeo* (mnd. *stīm*, mhd. *stîm*, *steim*), 3. lat. *vē-*, ahd. *wadal* (ags. *wœdl* u. a.), 4. lat. *dē*, ahd. *zadal*, 6. lat. *rārus*, germ. *wōr* (ae. *wōrian*, as. *wōrig*, *-ag*, ahd. *wuoragî* 'Rausch', mhd. *wüere*, ahd. *wuorî* 'Wehr, Damm' u. a.), 8. lat. *stolo* (*stehlen*!), 11. lat. *mulleus*, ahd. *molm*, 12. lat. *mīluos*, *mīlvus* (ahd. *meil* (*a*) u. a.), 16. lat. *Jānus*, nhd. *Jahn*, 17. lat. *hirrire*, nhd. *girren* (ae. *gĭerran*), 19. lat. *flēmina* u. a. (ahd. *blāzan* 'blöken'), lat. *sūgillare* (ahd. *sioh*, ae. as. *seoc*). Vgl. XI, 20.

326. **Kauffmann**, Fr. Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. ZfdPh. 47 (1916) 153—209.

Ausgehend vom Erscheinen des 1. H.'s [Bd. 1] des Deutschen Rechtswörterbuches handelt Kauffmann in 2 Kapiteln: 1. Pflicht, Folge und Spiel (155—182), 2. Handgemal (182—209) über *pflegen* und Sippe, *spil*, *spilen*, *bern*, *spulgen* (syn. *pflegen*), *folgen*, ahd. *hantgimahali*, mhd. *hantgemahele* und andere Rechtsausdrücke im Althochdeutschen, Mittelhoch-

deutschen, Altsächsischen, Mittelniederdeutschen, Angelsächsischen, dabei auch auf das Altnordische und Gotische bezugnehmend. Vgl. XI, 21.

327. **Kluge**, Fr. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 8. verbesserte und vermehrte Auflage. (Die 1. 2. Lief. erschien 1914; vgl. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 222.) Straßburg, Karl J. Trübner 1915. XVI, 515 S. 4°. 10 M.; geb. 11,40 M.

Lit. Echo 1916 (Wunderlich); Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 1917, 473 (O. Weise).

328. — Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180. Vgl. XI, 22.

Mlat. *olca* = vorgerm. **polkâ* = ags *fealg*, gen. *fealges* Fem. 'Brachland'.

329. — Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180—182.

Einschlägig: Nr. 2 ahd. *gibrët* 'Balken', Nr. 3 *Kuß*, Nr. 4 ahd. *willôn* 'nauseare' — ahd. *willeon* 'begehren, geneigt sein', Nr. 5 ahd. *ërnust*, Nr. 6 ahd. mhd. *wîp*, Nr. 7 Zur Wortgeschichte von Begriffen wie 'gestern' und 'morgen' [ausgehend von Wörtern moderner deutscher Mundarten].

330. — Germanisches Reckentum. Frankfurter Zeitung 1916. 1. Morgenblatt, 21. Juni.

Bringt franz. *garçon* mit deutsch *Recke*, germ. **wrakjo*, mittellat. *wracio* zusammen; s. dazu Einwände vom germanistischen und romanistischen Standpunkte im Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 302 ff. vorgebracht von L. Spitzer-Wien. Vgl. XI, 23.

331. **Lasch**, A. Plattdeutsch. PBrB. 42 (1916) 134—156.

Vgl. o. Nr. 245.

332. **Leitzmann**, O. *arnebote*. PBrB. 42 (1916) 173—175.

Zur Etymologie des Wortes. Die Verbindung mit got. *asneis* und ebenso jene mit ahd. *âruntî*, mhd. *âranf*, *erende*, *ernde*, *erne* wird abgelehnt. L. stellt die 1. Komponente zu mhd. *arn*, *ern(e)* 'Ernte' und deutet *arnebote* sehr überzeugend als 'Erntebote', d. h. zunächst der 'im Auftrag seines Herren die Ernte, d. h. den Fruchtzehnten oder Fruchtzins erhebende Beamte' (landwirtschaftl. Terminus).

333. **Lexer**, M. Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 13. Aufl. Leipzig, Hirzel 1915. VII, 413 S. 8°. 5 M.; geb. 6 M.

334. **Lindahl**, N. Vollständiges Glossar zu Notkers Boethius de consolatione philosophiae, Buch I. Dissertation Uppsala. Uppsala 1916. VIII, 110 S. 8°.

335. **Loewe**, R. Germanische Pflanzennamen. Etymologische Untersuchungen über Hirschbeere, Hindebeere, Rehbockbeere und ihre Verwandten. Germanische Bibliothek, hgb. von W. Streitberg. 2. Abt. 6. Bd. — S. Idg. Jahrb. 1914, XI, Nr. 27. Heidelberg, Winter 1913. XIII, 182 S. 8°.

Vgl. die Bespr. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 345—347 (H. Hirt).

336. **Marzell**, H. Die Tiere in deutschen Pflanzennamen. Ein botanischer Beitrag zum deutschen Sprachschatze. — S. Idg. Jahrb. 1914, XI, Nr. 226. Heidelberg, Winter 1913. XXVI, 235 S. 8°. 6,80 M.

Vgl. die Bespr. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 345—347 (H. Hirt).

337. **Menghin**, O. Foetibus, Pfatten, Füssen. Forsch. u. Mitt. zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 12 (1915) 1—9.

Der Ansatz *Foetibus* = Pfatten ist unmöglich, die Gleichung *Foetibus* = *Füssen* aber müsse infolge fast gänzlichen Versagens der archäologischen wie sprachlichen Quellen 'vorläufig . . . als noch unbewiesen' gelten (S. 9).

338. **Möller**, Paul. Fremdwörter aus dem Lateinischen im späteren Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen. Gießener Dissertation 1915. 229 S. 8°.

339. **Müller-Fraureuth**, K. Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. Dresden, Baensch 1908/14. XIII, 575, 820 S. Lex. 8°. 35 M.

Deutsche Literaturztg. 1915, 303ff.; Mitt. der Schles. Ges. f. Volksk. 1915, 132ff. (Th. Siebs).

340. **Reining**, Ch. A Study of Verbs compounded with *Aus*, *Ein* etc. as contrasted with those compounded with *Heraus*, *Hinaus*, *Herein*, *Hinein* etc. Leland Stanford Junior University Publications. University Series. Stanford University 1916. 142 S. 8°.

341. **Schwabe**, A. O. The semantic development of words for eating and drinking in Germanic. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 215; XI, Nr. 25. Chicago, University of Chicago Press. 1915. XII, 110 S. 8°. 75 Cts.

S. die Bespr. Museum 1916, 239—242 (M. Schönfeld).

342. — Germanic Coin-Names. I. Modern Philology, Germ. Sect. Part. III 13 (1916) 151—176.

343. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. 8, Bog. 39—46, H. LXXX enthaltend die Stämme *sch-l* (Schluß), *sch-lch*, *sch-ld*, *sch-lf*, *sch-lk*, *sch-lm*, *sch-lt* (bis *Schilt*) [Sp. 601 *Schollere*" — 728 *Schilt*] und Bd. 8, Bog. 47—54, H. LXXXI enthaltend die Stämme *sch-lt* (Schluß), *sch-lw*; *sch-m*, *sch-mpf*; *sch-n* [Sp. 727 *Schilt* — 856 *schōn* (*schō̈n*), verstärkende Zus.], bearb. von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger. Frauenfeld, Huber & Co. 1916. Gr. 8°.

Vgl. den Jahresbericht der Leitung des Idiotikons für 1916.

344. **Schwentner**, E. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung über den Gebrauch und die Bedeutung der altgermanischen Farbenbezeichnungen. Dissertation, Münster. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 221, XI, Nr. 26. 1915. XII, 87 S. 8°.

S. die Bespr. DLZ. 1916, 246—247 (S. Feist).

345. **Sehrt**, Edw. H. Zur Geschichte der westgermanischen Konjunktion *Und*. Hesperia, Schriften zur germ. Philologie, hgb. von H. Collitz und H. Wood. Nr. 8. Göttingen,

Vandenhoeck & Ruprecht 1916. 120 S. Gr. 8°. 2 M.; geb. 2,80 M.

Lit. Zbl. 1917, 352—353 (O. Brenner); Herrigs Archiv 1917, 172 ff. (S. Feist); Museum 1917, 38—39 (M. Schönfeld).

346. **Sperber**, H. Studien zur Bedeutungsentwicklung der Präposition 'über'. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 212; XI, Nr. 192. Upsala, Appelbergs Boktryckeri 1915. V, 161 S. 8°.

S. noch die Bespr. Neophilologus I; Lit. Zbl. 1917, 533 (O. Brenner).

347. **Stur**, J. Die slawischen Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer zwischen Donau und Drau. Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse 176 (1914), 6. Abh. — Vgl. Idg. Jahrb. 1915, XII, Nr. 33. Wien, Hölder 1914. 106 S. 8°.

Vgl. zu dieser auch für das Deutsche einschlägigen Arbeit die Besprechung im Lit. Zentralblatt 1915, 1118ff.

348. **Tappolet**, E. Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz. Kulturhistorisch-linguistische Untersuchung. I. Teil. Straßburg, Karl J. Trübner 1914. III, 104 S. mit 1 Karte. Gr. 8°. 4 M.

Liter. Zentralblatt 1915, 101; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 117—119 (M. Goldschmidt); Die neueren Sprachen 1915/16, S. 497 ff. (K. Bergmann).

Die Untersuchung ist auch für Wortschatz und Grammatik des Alemannischen von Interesse, besonders aber für die Sprachpsychologie.

349. **Uhl**, W. Winileod. Supplement. Leipzig, Hässel 1913. XIV, 155 S. (Teutonia 5). 6 M.

Lit. Zbl. 1914, 379—380; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1914, 379—380 (K. Helm); Österr. Zeitschr. f. Bibliotheksw. 1914/15, 65—67 (Schissel von Fleschenberg); vgl. ferner Lit. Zbl. 1914, 86.

350. **Waag**, A. Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, ein Blick in das Seelenleben der Wörter. 3. Aufl. — S. Idg. Jahrb. 1916. XI, Nr. 194. Lahr i. B., Schauenburg 1915. XVI, 192 S. Gr. 8°. 3 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralblatt 544; Sokrates 1916, 226ff. (O. Weise); Alemannia XXXIV; Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1917, 470 (O. Weise); Die höheren Mädchenschulen 1916, 219ff. (Le Mang).

351. **Wesle**, C. Die althochdeutschen Glossen des Schlettstadter Codex zu kirchlichen Schriften und ihre Verwandten. — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 213. Straßburg, Karl J. Trübner 1913.

S. noch die Bespr. Deutsche Literaturztg. 1915, 1942 (J. Schatz).

München. O. Maußer.

XII. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. **Petersson**, H. Zur slavischen und vergleichenden Wortforschung. Lunds Universitets Årsskrift NF. Afd. 1. Bd. 11, Nr. 5. Lund 1915. 46 S. 8°. 1 Kr.

2. **Schulze**, W. Indogermanische Interjektionen. Festschrift Kuhn 1916. S. 193—197.

1. Den Wörtern böhm.-slovak. *čučo*, *čučko* 'Hund', serb. *cúcak*, russ. *cucú*, *cúcka* dass., ung.-deutsch *tschutsche* 'Hund' (in der Kindersprache), lit. *čiùčius* dass., lett. *tschutschka* 'ein kleiner Hund', *tschutschinsch* (Kinderwort) 'ein junger Hund' liegt die Interjektion zugrunde, mit der man Hunde ruft oder hetzt und die in lit. *cziucziú* 'ein Wort, mit dem man Hunde ruft', lett. *tschuh*, *tschuh* dass., d. *zuzu*, *zschu*, *zschu*, *schu*, *schuch*, mittelind. *chucchū*, neuind. *chū*, *chu* vorliegt. Span. *chucho*, *chucha* ist zugleich Benennung des Hundes und Zuruf. Diese Interjektion wird für die idg. Urzeit in Anspruch genommen. — 2. Slav. *sъsati* 'saugen' neben böhm. *cucati*, nslov. *cúcati* (*cúzati*), d. *zuzeln*, ital. *ciocciare*, arm. *ccem* (aus **cucem*) dass. wie lit. *siulpiu* neben *ćiulpiu*, d. *zulpen* dass., russ. *sosók* 'Brustwarze' : ital. *cioccia* dass., beng. *cucī*, hind. *cūcī*, zigeun. *cuci* 'nipple, breasts'; "es handelt sich überall um schallnachahmende, den Interjektionen verwandte oder unmittelbar aus ihnen hervorgewachsene Gebilde". Vgl. ital. *cioccia* 'Voce con la quale bambini chiamano la mammella della madre'. Mit *sъsati* : *cucati* läßt sich vergleichen lit. *žiužiū* : *cziucziú* 'Interjektionen zum Einsingen der Kinder in den Schlaf', lett. *schufschinát* 'Susu machen' (beim Einschläfern der Kinder) : *tschutschinát* 'einschläfern'.

3. **Thurneysen**, R. Etymologica. Festschrift Kuhn 1916. S. 80—82.

1. Idg. *bhūr- bhur-*. Diese Wurzel, zu der slav. *bura* 'Sturm', russ. *burúnъ* 'einjähriger Stier', lit. *búris* 'ungeordnete, wirre, tosende Menge, Herde, Haufen', lat. *furere*, *furia*, ai. *bhū́rṇiḥ* 'heftig, zornig, wild', *bhuráti járbhurīti* 'zappelt, zuckt', gr. πορφύρειν, φύρειν gestellt werden, bezeichnete urspr., wie die Übereinstimmung der keltischen (air. *búrach* 'das Aufwühlen der Erde', gäl. *búrach* 'searching or turning up the earth, delving, digging', air. *búirithir* 'brüllen', gäl. *búir-* 'roar, bellow, as a deer or bull', air. *búriud* 'das Brüllen', *búredach* 'brüllend') und lettischen (*baurůt* 'brüllen, vom Stier, namentlich wenn es mit Erdaufwerfen verbunden ist, *ifbaurát fiñus* 'vom Stier gesagt, der brüllend Erde aufwirft') hierher gehörenden Wörter (vgl. auch neunorweg. *būra* 'brüllen') zeigt, das Brüllen des wütenden und die Erde aufwühlenden Stieres. Die Wurzel, die onomatopoetischen Ursprungs ist, gehörte urspr. nicht zu der regelmäßig ablautenden *u*-Reihe, in die sie erst im Baltisch-Slavischen geraten ist.

---

4. **Kramář**, K. Die Ankunft der Germanen, Litauer und Slaven aus der Urheimat am Altaj. Budweis, Im Kommissionsverlag von K. Stieglmaier 1916. 144 S. 8°. 3,40 Kr.

Der Inhalt dieses Buches ist am besten aus den Überschriften der einzelnen Teile ersichtlich: I. Die Beziehungen der indoeuropäischen

Sprachen zu den čečenzisch-lesgischen. II. Übersicht der urgeschichtlichen Wanderungen der indokaukasischen Race aus der Urheimat. III. Die Entwickelung der jüngeren Arier [= Germanen, Litauer und Slaven] in der Urheimat und deren Wanderung nach Europa. Die Betrachtungsweise und den Standpunkt des Verfassers mögen einige Beispiele illustrieren: Čechen sind die slavisierten Dzěken, ein urspr. kürinischer Stamm; der Name *Poljane* braucht nicht aus *pole* gebildet zu sein, der Verfasser möchte lieber lesghoaramäische Namen wie *Pallēnē* zur Vergleichung heranziehen. Buchtarma, ein Nebenfluß von Iltysch, hieß ursprünglich *Buchtar* und in diesem *buchtar* sieht der Verf. "die Urform der späteren Wurzel *byster*" und meint, "der vorliegende Flußname wäre ein wertvoller Beleg der slavischen Ursprache und deren Lautgesetze aus dem 1. Jahrhundert v. Chr." usw.

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

5. **van Wijk**, N. Zur sekundären steigenden Intonation im Slavischen, vornehmlich in ursprünglich kurzen Silben. ASlPh. 36 (1916) 321—377.

I. Der Nom.-Akk. Sing. ursprünglich endbetonter männlicher *o*-Stämme. "Urslav. durch Zurückziehung des Akzentes von auslautendem *-ъ*, *-ъ* sekundär betontes *o* bekam eine steigende Intonation; das geht aus dem russischen Dialektmaterial hervor. Unter gewissen Bedingungen entwickelte sich aus diesem von Anfang an wohl ein wenig gedehnten *o* eine steigende Länge. In einigen Fällen geschah das vielleicht schon im Urslavischen, so wahrscheinlich vor *j* (*mojь*, *bojь*) und vor tönendem Kons. + *j* bezw. hieraus entstandenem mouilliertem Konsonanten (*nožь*); hier geht auch *e* mit (slov. *jẹ́ž*), wie es denn auch a priori wahrscheinlich ist, daß ursprünglich auch andere Vokale als *o* unter denselben Bedingungen wie dieses steigende Betonung bekommen hatten und ein wenig gedehnt worden waren. Möglicherweise geht auch die am deutlichsten im Čakavischen wahrnehmbare Dehnung von *o* vor *v*, *l*, *r*, *m*, *n*, es sei denn in der Stellung vor all diesen Konsonanten oder bloß vor einem Teil derselben (*ovъ*, *onъ*) aufs Urslavische zurück. Schließlich könnte die Dehnung vor *st*, *zd* urslavisch sein. In keinem einzigen Falle aber ist diese frühe Periode beweisbar; wir können überall Parallelismus ebensogut wie gemeinsame Entwickelung annehmen. Im Čechischen sind die alten Verhältnisse durch jüngere Dehnungen und Kürzungen vollständig gestört; das gilt, wenn wir wirklich von in einem Teil der besprochenen Fälle urslavische Dehnung annehmen müssen, noch in höherem Grade vom Polnischen und von den damit am nächsten verwandten sonstigen lechischen Sprachen". (S. 342.) — II. Sonstige Kategorien, wo das Čakavische bei ursprünglich langen Vokalen ' hat: 1. *mlátīš* : *nôsīš*; 2. *stráža* : *völja*; *vézeš* : *kôlješ*; serb. *vȏdj*, *vȏdja*; 3. čak. *bélī* : *dôbrī*; 4. *vlás* : *kós* (Gen. Plur.). Die in diesen Fällen neu entstandenen steigenden Vokale hatten nicht von jeher genau dieselbe Intonation. Aus der Vertretung in den Einzelsprachen können wir vielmehr die Existenz einiger verschiedener steigender *o*-Laute erschließen. In den Fällen unter 2) bekam betonte Kürze oder fallende Länge vor Kons. + *j* im Urslavischen unter gewissen Bedingungen

steigende Intonation. — III. Steigender Ton nach einer schwachtonigen Vorsilbe. 1) Bei den Nominibus. In Zusammensetzungen von Präposition oder Nomen mit einem fallend betonten oder kurzvokalischen Nomen wurde der Akzent bisweilen auf das erste Glied zurückgezogen. Wenn das nicht geschah, so bekam das zweite Glied eine steigende Intonation. Die Zusammensetzung bewirkt eine Intonationsumlegung; der neuentstehende steigende Ton gegenüber dem fallenden des Simplex steht wohl auf einer Linie mit dem engl.-süddeutschen Hochton im Kompositum gegenüber Tiefton im Simplex. Die auf diese Weise entstehende steigende Intonation muß eine etwas andere Qualität gehabt haben als diejenige aller bis jetzt besprochenen Formkategorien, denn im Gegensatz zu diesen finden wir im Serbischen als Vertreter der steigend gewordenen ursl. Längen Vokale mit derselben Intonation, die die alten steigenden Längen bekommen haben. Ähnlich entwickelte sich neuer steigender Ton nach einer vortonigen Silbe auch in nichtzusammengesetzten Nomina. — 2) Serb. *slȏmīm* : *lòmīm*, *zàklēti* (slov. *zaklẹ́ti*) : *kléti*. Diese und andere entsprechende Fälle zeigen, daß eine Intonationsänderung unter dem Einfluß einer schwachtonigen Vorsilbe auch für einige Verbalformen anzunehmen ist. — IV. Slav. *tó(p)neši*, *tę(g)neši* im Zusammenhang mit *kólješi*, *vę́žeši*. In *kólješi*, *vę́žeši* ist der steigende Ton durch die folgende Gruppe Kons. + *j* erklärt worden; diese Metatonie hängt wohl mit der Verschiebung der Silbengrenze zusammen, die im Urslavischen stattgefunden hat, als sich die Tendenz, alle Silben offen zu machen, geltend machte. Ähnlich ist der steigende Ton bei den Verben der *-nǫ*-Klasse zu erklären, denn bei den meisten hierher gehörigen Zeitwörtern folgte dem Vokal urspr. nicht ein Konsonant, sondern eine Konsonantengruppe, innerhalb welcher die ursprüngliche Silbengrenze lag. Chronologisches.

6. **Frinta**, A. Fonetická povaha a historický vývoj souhlásky *v* ve slovanštině. (Der phonetische Charakter und die historische Entwicklung des Lautes *v* im Slavischen.) Rozpravy České Akademie, tř. III, č. 42. Prag 1916. 88 S. 8°. 2,80 Kr.

LF. 43 (1916) 286—291 (O. Hujer); Čas. Mat. Mor. 40 (1916) 264—266 (A. Gregor).

Um den phonetischen Charakter und die historische Entwicklung des Lautes *v* im Slavischen festzustellen, untersucht der Verfasser zunächst, wie dieser Laut in den heutigen slavischen Sprachen und Mundarten ausgesprochen wird, dann in welche Laute er in den slav. Mundarten übergeht, durch welche Laute er ersetzt wird oder welche Laute er selbst ersetzt, und schließlich welche Veränderungen *v* auf slavischem Boden in Vergangenheit, im Laufe der Entwicklung der slavischen Sprachen durchgemacht hat. Zum Schluß Analoges aus den verwandten, namentlich aus den germanischen und romanischen Sprachen. Auf Grund dieser Untersuchung gelangt der Verfasser zum Resultat, daß das slav. *v* ursprünglich ein bilabialer Laut war (und teilweise noch heute hie und da ist), der erst auf Boden der einzelnen slavischen Sprachen im Laufe ihrer Sonderentwicklung labiodental wurde.

7. **van Wijk**, N. *-ę* und *-ě* im Akk. Plur. der *jo*-Stämme und im Gen. Sing., Nom. Akk. Plur. der *jā*-Stämme. ASlPh. 36 (1916) 460—464.

Beide Endungen gehen lautgesetzlich auf ein *-jons* zurück, welches zunächst zu *-jens* wurde, und dieses *-jens* ergab in den einen Dialekten *-ęs*, *-ēs*, *-ē* (= *ě*) — wie *-ins* zu *-ęs*, *-īs*, *-i* führte —, in den anderen aber *-ęs*, *-ę*. Im Nom. Sing. M. u. N. der Partizipien Präs. der Klasse von *glagol'ę* lautet die ehemalige Endung *-jens* auch im Westslavischen (im Poln., Sorb.) *-ę* und nicht *-ě*. Dieses *-ę* könnte von den *i*-Stämmen herübergenommen sein, wo es aus *-in(t)s* entstanden war; ferner braucht das *-jen(t)s* des Partizips im Urslavischen nicht genau so gelautet zu haben wie die sonstigen Endungen *-jens*.

8*[1]). **Meillet, A.** Les vocatifs slaves du type *mǫžu*. MSL. 20 (1916) 95—102.

Leskien hat diese Vokative auf alte *-(j)u*-Stämme zurückgeführt; solche lassen sich wahrscheinlich machen für *mǫžĭ* (Dat. *mǫževi*), die Nomina auf *-teljĭ* (*blagodĕteljevi*), nach denen sich die auf *-arĭ* (*vinarevi* u. a.) gerichtet haben; *vračĭ* zeigt auch im Plur. den *u*-Stamm (Gen. *vračevŭ*); ebenso *zmĭjĭ* und *znojĭ*. "De tout ce qui précède, il résulte que les traces de formes en *-u-* sont plus significatives qu'on ne l'enseigne en général". Weiter über den Einfluß der Flexion der *u*-Stämme auf die der *o*-Stämme. Stämme auf *-ju* finden sich auch im Litauischen, wie schon Leskien bemerkt hat, im Arischen (die meisten im Anschluß an Präsentien auf *-ya*), in griech. υἱύς. Idg. *-ju-* entstand vielleicht teilweise durch Erweiterung von *i*-Stämmen: skr. *manyúḥ* neben got. *muns*.

9. **Sommer, F.** Zur Syntax des slavischen Genitiv-Akkusativ bei belebten Wesen. IF. 36 (1916) 302—319.

Aus dem altkirchenslavischen und altrussischen (der Nestorschen Chronik) Material läßt sich eine ältere Periode des Slavischen rekonstruieren, daß bei den Verba des Hörens (*slušati* und *slyšati*) persönliches Objekt in den Genetiv gesetzt wurde, sachliches nur dann, wenn der Sinn von 'auf etwas hören' unterlag, während ein lediglich wahrgenommenes Geräusch im Akkusativ stand; also ein Zustand, der dem ältesten griechischen gleichartig ist. Aus dieser Übereinstimmung des Griechischen mit dem Slavischen ergibt sich, daß dieser Unterschied als alt zu betrachten ist. Hier ist der Ausgangspunkt des slavischen Genetiv-Akkusativ bei belebten Wesen zu suchen: auf diese Weise wird sofort klar, warum gerade der Genetiv die Rolle der alten zweideutigen und deshalb dem Sprachgefühl unbequemen Akkusativform bei lebenden Wesen übernommen hat.

10*). **Meillet, A.** La préposition *is, iz* en slave. MSL. 20 (1916) 111.

In den Handschriften durchweg so geschrieben (entspr. lit. *isz*), nicht *izŭ*, wie oft in sprachwissenschaftlichen Werken; *izĭ* L. 18, 21 im Marianus beweist nichts. Ebenso hatte *vŭz* urspr. kein schließendes Jer; daher serb. *uz* (ein **vŭzŭ* hätte **vaz* ergeben).

11*). — Les premiers termes religieux empruntés par le slave au grec. MSL. 20 (1916) 58—60.

Den Beginn der Evangelisation der Slaven von Westen her bezeugen Wörter wie *crŭky*, *krĭstiti*, *popŭ*, *židŭ*, *milosrŭdŭ*; noch kaum ist bemerkt, daß einzelne Wörter einen Einfluß der griech. Kirchensprache

1) Die mit * bezeichneten Nummern hat Herr Professor Schwyzer in Zürich in liebenswürdiger Weise beigesteuert.

vor der erhaltenen Übersetzung der heiligen Schriften verraten: *xrizma* (als Übersetzung von μύρον), *Izdrailĭ*, *dijavolŭ*, *adŭ*, *ꙗeona*, *isusŭ*, *paska* sind nicht bloße Transskriptionen, sondern mit dem Ohr aufgenommene (wenn auch nicht sehr alte) Entlehnungen. Auf alten Einfluß des Griechischen in den Küstengegenden deutet gemeinslav. *korablji* (wegen *b* für griech. β; in den Texten dafür *v*).

12. **Bulat**, K. Beiträge zur Lehre über die Bedeutung der Wörter (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 25 (1916) 21—29, 84—97.

Nach einer Einleitung werden onomatopoetische Bildungen namentlich solche aus den slavischen Sprachen und ihre Bedeutung behandelt.

13. **Christiani**, W. Lexikalische Lesekörner IV. ASIPh. 36, 1916, 592.

Ein paar einzelsprachliche Nachträge zu Bernekers Slav. etym. Wörterbuch.

14. **Berneker**, E. Ein slavischer Göttername. Festschrift Kuhn 1916. S. 176—182.

Stribogъ, der Name wahrscheinlich eines Windgottes der Ostslaven, ist ein Imperativkompositum, dessen erstes Komponent der Impt. *stri* von einem aus aksl. *strojь* 'οἰκονομία, dispensatio, administratio' zu erschließenden Verbum **strjǫ striti* mit der Bedeutung 'verwalten' ist. *Stri-bogъ* ist also 'Walter des Gutes'.

15. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

Zur Sippe von sl. *těsto*, *stěna* usw. wird auch lat. *timeo* gestellt. "Die Form ohne anl. *s* wäre demnach dem Lateinischen und Slavischen gemeinsam". (S. 307.) Vgl. XI, Nr. 20.

16. **Kuzmić**, M. Etymologica (s.-kroat.). Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 241—257, 320—339, 400—418.

17. **Lang**, P. Etymologica (čech.). Čas. mod. fil. 5 (1916) 104—109, 209—214, 289—291, 412—416.

1. *Jesep*. Altböhm. *jesep* (Gen. *jespa* usw.) 'Sandbank' nicht aus **jьzъsъpъ*, wie es Smetánka Časopis pro moderní filologii 3 (1913) 325 (vgl. Idg. Jahrb. 2, XII 143) erklären wollte, sondern aus **jьzsъpъ*, wie es Berneker Etym. Wb. 1, 440 erklärt, da die Präp. *jьzъ* schon im Urslavischen in der Komposition *jьz* lautete und das auslautende *z* der Präposition sich dem anlautenden *s* des zweiten Kompositionsgliedes angeglichen hat. Das Böhmische hat also aus dem Urslavischen die Form **jьsъpъ* ererbt. Die lautgesetzliche Entwicklung dieser Form im Böhmischen liegt in den obliquen Casus *jespa*, *jespu* usw. vor; nach diesen dann auch der Nom. Sing. *jesep* statt des lautgesetzlichen **jsep*. Kurzer Exkurs über die anlautende Gruppe *jь-* im Urslavischen: *jь-* blieb in einigen Dialekten bis in historische Zeit hinein (Böhm., Laus.-sorb.), in anderen dagegen wurde es zu *ji-*, wenn es betont war oder vor einer Silbe mit *ъ* oder *ь* stand. Böhm. *jesepъ* kann aber auch aus **osъpъ* (**j-osъpъ*, **jesъpъ*) sein. — 2. *Vojín — vojen — vojan*. Böhm. *vojín* 'Soldat' (ksl. *voinъ*, russ. *vójin*) aus urslav. **vojinъ*, einem mit dem individualisierenden Suffix *-inъ* von *vojь* gebildeten Substantivum; *vojen*, ursl. *vojьnъ*, kommt im Altböhmischen als Personennamen vor und ist

ein substantiviertes, von demselben Subst. *vojь* gebildetes Adjektivum; *vojan*, jetzt als Beiname bekannt, ist Fortsetzung des alten Substantivs *vojěnín*, Plur. Nom. *vojěné*, Gen. *vojan* usw.

18. — *Brakъ* 'nuptiae' (čech.). LF. 43 (1916) 223—230, 322—332, 404—410.

19. **Oštir.** Slavische Wortdeutungen. ASlPh. 36 (1916) 441—445.

20. **Boerner,** G. Die Bildung slavischer Ortsnamen. Deutsche Geschichtsblätter 16 (1915) 219—247 und 17 (1916) 251—269.

Der Verfasser meint, es sei an der Zeit, in eine Prüfung der Miklosich'schen Personaltheorie in der Deutung der slavischen Ortsnamen einzutreten und zu untersuchen, ob und in welchem Umfange sich die Ableitung der Ortsnamen von Personennamen aufrecht erhalten läßt. In dem ersten von den beiden Artikeln bringt er 1. den sprachlichen (S. 221—231) und 2. den geschichtlichen (231—247) Nachweis, daß die Ableitung der slavischen Ortsnamen von Personennamen als Regel nicht hingestellt werden darf. Die Zahl der personalen Ortsnamen, welche nur Umbenennungen der alten Namen oder Neubezeichnungen der jüngeren und jüngsten Zeit sind, wird schätzungsweise von den vermeintlichen 60 Prozent auf einige Prozent oder noch darunter sinken. (Gegen diese, meist verfehlten Ausführungen richtet sich Brückners hier unter Nr. 21 angeführter Artikel). — Im zweiten Artikel, in dem B. mitunter mit Brückner polemisiert, beschäftigt sich der Verfasser mit der Ableitung der slav. Ortsnamen aus Appellativen oder Sachnamen. Die Zahl derartiger Ortsnamen ist weit größer als jener aus Personennamen gebildeten. Aber alle Appellativa, die Miklosich anführt, können unmöglich Grundwörter für Ortsnamen sein: in den Ortsnamen ist die Ansetzung und Annahme bloß solcher Begriffe begründet, welche in den örtlichen Dingen und Eigenschaften der mittelalterlichen Grenzbeschreibungen slavischen Ursprungs wiederkehren. Sie geben die Eigenschaften der in Landschaft befindlichen Gegenstände wie die Ausdehnung oder Farbe u. ä. an; bisweilen werden Zahl- und Maßbestimmungen angetroffen, manchmal ist der Eindruck eines Einzeldinges oder des örtlichen Gesamtbildes auf den Beschauer in die Namen hineingelegt und in einer beschränkten Anzahl von Fällen der Gattungsbegriff den Eigennamen einverleibt. Um mit den wenigen Dutzenden solcher Wortstämme alle diejenigen Ortsnamen, in welchen Miklosisch 789 Appellativa als Grundworte sah, erklären zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß in den slav. Ortsnamen in umfangreichem Maße weitgehende Lautveränderungen stattgefunden haben, was der Verfasser an einigen Beispielen zeigt. Die Verfolgung dieses Lautwandels löst nach ihm in den allermeisten Fällen das Rätsel der slavischen Ortsnamen. Auf diese Weise kommt der Verf. zum Ergebnis, daß von den 789 Stammwörtern Miklosichs schätzungsweise nur etwa der zehnte Teil zu Recht angesetzt worden ist. Miklosichs Grundfehler liege darin, daß er eine slavistisch-historische Sache nach rein sprachlichen, willkürlichen Annahmen diktatorisch hat entscheiden wollen, ohne auf urkundliche Tatsachen und historische Forschungsweise gebührende Rücksicht zu nehmen.

21. **Brückner,** A. Ostdeutschlands slavische Namengebung. Deutsche Geschichtsblätter 17 (1916) 75—90. (Vgl. XI, Nr. 48.)

Es wird gezeigt, wie bei der Deutung slavisch-deutscher Ortsnamen vorzugehen ist und welche Ergebnisse von solcher Arbeit zu erwarten sind. Im Grunde polemisch gegen Boerner (vgl. hier Nr. 20).

22. **Stur**, J. Die slavischen Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer zwischen Donau und Drau. Vgl. Idg. Jahrb. 3, XII 33.

LF. 43 (1916) 149—156 (A. Beer); Allgem. Literaturblatt 26 (1917) 181 (W. Vondrák); Mitteil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 36, 522 f. (Unterforscher).

---

23. **Pais**, Dezsö. Néhány *-ei* végü szláv személynév a magyarban. (Einige slavische auf *-ei* auslautende Personennamen im Magyarischen.) 44 (1916) 326—332.

Magy. *Endre* : slav. *Ondrej* (: lat. *Andreas*); *Máté* : slav. *Maťej* (: lat. *Mathaeus*); *Baloszaj* : böhm. *Blažej*, poln. *Błażej* (lat. *Blāsius*); *Pentele* : slav. *Pantelej* (und dieses aus *Pantelejmon* : griech. Παντελεήμων).

2. Südslavisch.

Allgemeines.

24. **Jireček**, C. Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. Studien zur Kulturgeschichte des 13.—15. Jahrhs. Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl., Bd. 56, 2. und 3. Abhandl., und Bd. 58, 2. Abhandl. Wien, I. Teil, 1912, V + 1 + 83 + 1; II. Teil, 1912, 74 + 1; III. Teil, 1914, 76 + 1. 4°.

Časopis za zgodovino in narodopisje 12 (1915) 123—153 (M. Murko); AslPh. 35, 252—262 (V. Jagić).

In allen Kapiteln dieser kulturgeschichtlichen Studie (1. Staatsrecht und Staatsverwaltung. Der Herrscher und sein Hof. 2. Die Bevölkerung. Geschlechts- und Familienverfassung. Die Grundlagen des Grundbesitzes. 3. Der Adel. 4. Die Kirche. 5. Die Städte und Marktgemeinden. 6. Hirten, Bauern und Sklaven. 7. Kriegswesen und Heeresverfassung. 8. Recht und Gericht. 9. Besiedelung, Landwirtschaft und Gewerbe. 10. Handel und Geldwesen. 11. Die Finanzen des serbischen Reiches. 12. Materielle Kultur: Bauten, Volkstrachten, Nahrung usw. 13. Geistliches und gesellschaftliches Leben) finden auch Sprachforscher viel Interessantes; im Kap. 13 wird die Sprache und ihre historische Entwicklung kurz skizziert und über die Personen- und Familiennamen gehandelt. Einige Nachträge und Berichtigungen von philologischer Seite her gibt Murko in der genannten Besprechung, der u. a. an dem s.-kroat. dial. *j* aus urslav. *dj*, was sonst als einer der das Slovenische charakterisierenden Züge gilt, zeigt, daß die verwandten Sprachen (und noch weniger die Mundarten derselben Sprache) sich streng abgrenzen lassen; jede Lauterscheinung habe ihre eigene Verbreitung, die in jedem einzelnen Falle festzustellen ist.

Kirchenslavisch. Bulgarisch.

25. **van Wijk**, N. Abg. *desnъ*, *železnъi*, *znati*. ASlPh. 36 (1916) 589—590.

In den Gruppen *sъn-*, *zъn-* (und vielleicht auch in *šьn-*) ist der Halbvokal schon im Urslavischen geschwunden; daher aksl. *desnъ* : lit. *desinė̃*, *železnъi* : lit. *geležìnis*, *znati* : lit. *žinóti*.

26*). **Meillet**, A. Vieux slave *tŭžde* et *ašte*. MSL. 20 (1916) 108—110.

Die Identitätspartikel aksl. *-žde* (entsprechend serb. *tàkŏđer*, *-ze* der Kiever Blätter) neben *-že* (so auch westlav.) ist das gleiche Wort wie das *že*, das ai. *ha* griech. θε entspricht (im Ablaut slav *-go*, ai. *gha*); *-žde* entstand in der Stellung nach Zischlaut oder Dental aus älterem **je*, z. B. **tŭs-je* zu *tŭžde*, **tot-je* zu *tožde*. Ebenso erklärt sich aksl. *ašte* (altserb. *aće*, altpoln. *jacy*) aus **at-če* (*a*, **at* = ai. *át*); daneben altserb. *ače*, altpoln. *acz*, altčech. *ač* aus *a* + **če*; **če* entspricht lat. *que* usw. "Si l'explication proposée est correcte, il en résulte qu'il faut ajouter une troisième origine, à savoir **-tč-* (ou **-sč-*), à la correspondance v. sl. *št* = serbe *ć* = russ. *č* = occid. *c*, qui est connue par les types de v. sl. *svěšta* (*-št-* représentant **-tj-*) et de v. sl. *nošti* (*-šti* représentant **-kti*). Ce traitement ne s'observerait du reste que là où le *č* commence une particule et suit un mot autonome, terminé par dentale, avec lequel cette particule est liée".

27. **Jagić**, V. Zur Quellenkunde des Miklosichschen altkirchenslavischen Wörterbuches. ASlPh. 36 (1916) 581—583.

28. — Ein Beitrag zur Erforschung der altkirchenslavischen Evangelientexte. (Evangelium Bucovinense.) SWienAW., phil.-hist. Kl., Bd. 180, 1. Abhandl. 1916. 70 S. Gr. 8°.

I. Beschreibung der Handschrift, in der dieses schon von Miklosich in seinem Lexicon ausgebeutete und so benannte Evangelium Bucovinense (jetzt im kirchlichen Museum der Metropolie von Czernowitz) erhalten ist. — II. Es werden Abweichungen dieses Textes von dem des Codex Marianus mitgeteilt. — III. Charakteristik des Evangelium Bucovinense nach lexikalischer Seite hin: eine ganze Reihe bezeichnender Ausdrücke der ältesten Überlieferung des Evangelientextes geht diesem Texte ab. — IV. Charakteristisches aus dem Bereiche der Deklinations- und Konjugationsformen. — V. Es wird untersucht, wie sich Evang. Buc. an einzelnen Stellen zu einigen anderen Evangelientexten verhält. — Wortverzeichnis.

29. **Vajs**, J. Psalterium palaeoslovenicum croatico-glagoliticum. Textum glagoliticum e codicibus Pragensi et Parisiensi litteris cyrillicis exscriptum annotationibus, variis lectionibus reliquorum codicum, glossario instruxit —. Tom. I. Textus, annotationes, tabulae. Glagolitica. Publicationes Academiae palaeoslavicae Vegliensis. Prag 1916. XXIII, 206 und 88 S. paginierte Specimina. Gr. 8°. 6 Kr.

DLZ. 1916, 1802 f. (C. Wessely); LF. 44 (1917) 48—52 (W. Vondrák).

30. **Abicht.** Haben die alten slavischen Übersetzer der griechischen Kirchenlieder die Silbenzahlen der griechischen Liederverse festgehalten? ASlPh. 36 (1916) 414—428.

Verfasser sucht zu zeigen, daß die slavische Übersetzung der griechischen Kirchenlieder, die in einem von Jacimirski herausgegebenen

Stück Osmoglasnik zutage tritt, auch den Silbenzahlen der einzelnen Verse nach der griechischen Vorlage entspricht. Mit einem Zusatz von V. Jagić (428—429), nach dem die Frage, die der Verfasser in diesem Aufsatz angeregt hat, noch in der Schwebe bleibt.

31. **v. Schubert,** H. Die sogenannten Slavenapostel Constantin und Methodius. Ein grundlegendes Kapitel aus den Beziehungen Deutschlands zum Südosten. Vortrag in der Sitzung der Gesamtakademie am 26. Febr. 1916. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie, phil.-hist. Kl., 1916, 1. Abhandlung. S. 1—32,

Český časopis historický 22 (1916) 452—456 (A. Brückner).

32. **Procházková,** Emilie und **Suchá,** P. Über das Verhältnis der sogenannten pannonischen Legenden zu den byzantinischen Legenden der 8.—10. Jahrh. (čech.). Časopis Matice Moravské 39 (1915) 28—66.

Aus der eingehenden Untersuchung ergibt sich, daß der (oder vielleicht die) Verfasser der Legenden ein sehr gebildeter Mann war, der bedeutend die zeitgenössischen byzantinischen Hagiographen überragt. Ihrem Einflusse unterliegt er nur in den allgemeinen schematischen Partien, sonst aber arbeitet er selbständig und zeigt den historischen Geist und Sinn für Realität, was den byzantinischen Hagiographen fehlt.

33. **Strohal,** R. Wahrheit über die glagolitische Schrift in der Agramer Diözese (s.-kroat.). Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 396—399.

Gegen Jagić sucht der Verfasser zu zeigen, daß der Glagolitismus auch in der Agramer Diözese weit ausgedehnt war.

Serbisch-Kroatisch.

34. **Milčetić,** I. Vorrede der 'Grammatica Slavonica' von Matija Sović. Starine 35 (1916) 396—425.

M. Sović († 1774) hat Smotrickij's 'Slavenskaja grammatika' lateinisch bearbeitet (Grammatica Slavonica Meletii Smotriski, monachi Rutheni ordinis S. Basilii Magni Vilnae 1916 edita, nunc a Mattheo Sovich Chersensi, archidiacono Auxerensi latine explanata, pluribus brevitatis causa rejectis, nonnullis Sacrorum observatione Bibliorum additis, paucis immatutis). Die Vorrede dieser Grammatik, die nie im Druck erschienen ist und sich in einer Handschrift der Laibacher Studienbibliothek erhalten hat, wird hier abgedruckt. Es ist das eine Abhandlung über die kirchenslavische Literatursprache, die der Verf. für einzig zulässige Sprache der slavischen Literatur hält; die Volkssprache, besonders die štokavische, ist ungeeignet für die literarische Tätigkeit, besser steht es um das Čakavische, das der slavischen Literatursprache näher ist.

35. **Leskien,** A. Grammatik der serbo-kroatischen Sprache. I. Vgl. Idg. Jahrb. 3, XII, 45 und 4, XII 39.

ASlPh. 36 (1916) 538—551 (M. Rešetar).

36. **Rešetar,** M. Elementar-Grammatik der kroatischen (serbischen) Sprache. Agram, Mirko Breyer 1916. XI u. 208 S. 8°. 4 M.

IF. Anz. 36, 55—56 (W. Vondrák).

Diese Grammatik erschien in zwei Ausgaben: in der einen ist der serbo-kroatische Teil in cyrillischer Schrift wiedergegeben, in der zweiten dagegen erscheint er in lateinischer Schrift. Das Buch, obzwar elementar, wahrt "überall einen wissenschaftlichen Charakter und kann daher von jedem, der sich über die Prinzipien der s.-kr. Sprache orientieren, den faktischen Zustand der jetzigen Sprache in ihren Grundzügen kennen lernen will, mit Erfolg benützt werden" (Vondrák). Der Akzent ist überall genau angegeben.

37. **Ilešić**, Fr. Über den Wandel des auslautenden *m* in *n* (serb.-kroat.). Ljetopis Jugoslavenske Akademije 31 (1916) 17—20.

In einigen slovenischen und serb.-kroatischen Mundarten wird das auslautende *m* zu *n*. Es handelt sich um eine Assimilation des auslautenden Konsonanten zu dem Anlaut des folgenden Wortes. Es gibt noch Dialekte, die *m* am Wortende vor Labialen bewahren, sonst in *n* verwandeln. So war es auch in den übrigen Mundarten, wo aber das auslautende *n* statt *m* verallgemeinert wurde.

38. **Škarić**, Đ. Die kajkavischen Adverbien *vẽto*, *vẽtomadne* und ihre abgeleiteten Formen (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 38—43.

Die kajkavischen Adverbien *vẽto*, *vẽtomadne* (*vẽtomane*) bedeuten dasselbe wie das štokavische *onòmadne* (*onòmad*), also 'nuper, unlängst, vor ein paar Tagen'. *vẽto* ist Akk. (Nom.) Sing. N. des Demonstrativpronomens *vèti vèta vèto* 'der hier, dieser' (štokavisch noch *eti*), was mit sloven. *ete etā eto* 'dieser', russ. *étyj étot éta éto* dass. identisch ist. Dem kajkav. *vẽto* entspricht štokav. *ẽto* 'voilà; jetzt, unlängst'. Das Adverb *eto* hatte urspr. lokale Bedeutung, kajkav. *vẽto* kommt aber nur in temporalem Sinne vor (vgl. umb. *enom* 'tum'); ähnlich russ. *étto* bedeutet nebst 'voilà' auch 'unlängst'. Dialektische Unterschiede in der Form und Betonung: *vetō*, *vẽ^{i}tu*, *hveto*, *vẽte*, *vẽta* (Nom.-Akk. Plur. N.?). — *vẽtomadne* aus *vetomъ dьne*, vgl. štokav. *onòmadne* aus *onomъ dьne* und russ. *onomé-dni* 'unlängst' = *onomъ dьni*; dialektisch heißt es auch *vetomädno*, *vẽtomane* (*vetomäne*, *vẽtomāne*, *vetománe*), *vẽtomāni* (*vetománi*), *vetomäjne* (nach *majne* 'minus'), *vẽtomale* (nach *male* 'wenig'), *vetomägde* (nach *gdẽ* 'ubi').

39. **Milaković**, J. Die hypothetische Konjunktion *što* (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 25 (1916) 123—124.

Ein paar Sätze aus der Volkssprache, in denen *što* als hypothetische Konjunktion verwendet wird.

40. **Ježić**, Sl. Die Orthographie des Fr. K. Frankopan (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 199—205.

41. **Fancev**, Fr. Über die Sprache der protestantischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur historischen Grammatik der serbisch-kroatischen Sprache (serb.-kroat.). Rad Jugoslavenske Akademije 212 (1916) 147—225 und 214 (1916) 1—112.

42. **Maretić**, T. Die Sprache der dalmatinischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Zweiter Beitrag zur historischen Gram-

matik unserer Sprache (serb.-kroat.). Rad Jugoslav. Akademije 209 (1915) 173—240 und 211 (1916) 1—92.

Ausführliche Beschreibung der Laut- und Formenlehre sowie auch der Syntax der štokavischen Literatursprache Dalmatiens im 18. Jahrh.

43. **Šišić**, F. Priručnik izvora hrvatske istorije. Dio I. čest 1 (do god. 1107). (Handbuch der Quellen zur kroatischen Geschichte.) Agram, 1914, XIV u. 653 S.

Sborník věd právních a státních 16 (1915/1916) 280—284 (K. Kadlec).

Darunter auch einige kroatische Quellen (so z. B. das älteste kroatische Sprachdenkmal, die Inschrift aus der Insel Veglia aus der Zeit um das Jahr 1100).

44. Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae. Volumen XIII, diplomata annorum 1360—1366 continens. Collegit T. Smičiklas, digesserunt M. Kostrenčić, Em. nob. Laszowski. Volumen XIV, diplomata annorum 1367—1373 continens, collegit T. Smičiklas, digessit M. Kostrenčić. Agram, Akademie 1915, VIII u. 766 und 1916, VIII u. 608. Gr. 8°. 10 Kr.

45. **Milčetić**, I. Die kroatische Übersetzung der Bulle des Papstes Gregorius XI. an die Paulaner vom Jahre 1371 (serb.-kroat.). Starine 35 (1916) 426—431.

Dieses Denkmal kann als Probe besserer glagolitischer Handschriften des 14. Jahrhs. gelten; seine Sprache ist nördliche Abart des Čakavischen. Hier wird der Text mit einer kurzen Einleitung in kyrillischer Schrift abgedruckt.

46. **Ivić**, Al. Materialien zur Geschichte Kroatiens und Slavoniens im 16. und 17. Jahrhundert (serb.-kroat.). Starine 35 (1916) 295—374.

Abdruck von 43 Urkunden des Wiener Haus-Hof- und Staatsarchivs und Hof-Kammerarchivs, die meistenteils deutsch, einige aber auch italienisch und kroatisch geschrieben sind.

47. **Matić**, T. Djela Matije Antuna Reljkovića. (Schriften des M. A. Rel'ković.) Stari pisci hrvatski 23. Agram, Akademie 1916. XXXVIII u. 679 S. Gr. 8°. 8 Kr.

Ausgabe der Schriften des M. A. Rel'ković († 1798) mit einer ausführlichen Einleitung über sein Leben, seine Schriften, seine in Vinkovac befindliche Handschrift derselben, über Rel'ković's Graphik usw. Die vorliegende Ausgabe enthält alle seine Schriften außer seiner 'Neuen Slavonisch- und Deutschen Grammatik' (1767).

48. **Strohal**, R. Aus dem alten Fiume (serb.-kroat.). Zborn NarŽiv (= Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena) 20 (1915) 294—301.

Auf Grund einiger alter Quellen aus 16., 17. und 18. Jahrh. werden u. a. die Familiennamen der dortigen Bevölkerung dieser Zeiten zusammengestellt.

49. **Čolić**, J. Jahresbräuche in Varoš in Slavonien (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 21 (1916) 143—147.

Aufgezeichnet in dem betreffenden Dialekt, der besonders auch deshalb merkwürdig ist, daß er nebst der gewöhnlichen kroatischen Akzentarten noch eine besondere Akzentqualität besitzt. Der Text ist überall akzentuiert.

50. **Jovićević**, Andr. Die Jagd in Montenegro (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 21 (1916) 81—100.

Enthält wertvolles Material zur betreffenden Terminologie, dann auch zahlreiche volkstümliche Tiernamen.

51. **Kotarski**, Jos. Lobor. Volksleben und -bräuche (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 20 (1915) 226—253 und 21 (1916) 46—80.

Fortsetzung (vgl. Idg. Jahrb. 4, XII 49). Hier wird besonders das Leben in der Zadruga und das Familienleben überhaupt geschildert. Darunter wertvolles sprachliches Material (z. B. Vornamen, Ausdrücke für verschiedene Verwandtschaftsverhältnisse usw.). Auch eine Anzahl von Wörtern der dortigen Zigeuner. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der Jagd und mit dem Haushalt; auch hier manches aus der Volkssprache.

52. **Milaković**, Jos. Unser hodža. Ein Beitrag zur volkstümlichen Phraseologie in Bosnien (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 20 (1915) 302—305.

53. **Milićević**, Fr. Die Hochzeit (aus der Herzogowina). Zborn NarŽiv. 20 (1915) 185—225.

In dieser Beschreibung der Hochzeitsbräuche manches aus der Volkssprache.

54. **Žic**, Iv. Die Phrasen und Sprichwörter aus Vrbnik auf der Insel Veglia (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 20 (1915) 254—284.

Fortsetzung. Vgl. Jd. Jahrb. 4, XII 48.

55. — Über die Zucht der Haustiere (Aus Vrbnik auf der Insel Veglia) (serb.-kroat.) ZbornNarŽiv. 21 (1916) 17—45.

Geschrieben in dem betreffenden Dialekte; bietet auch sonst willkommenes Material zum Studium der Volkssprache (u. a. z. B. Lockrufe, mit denen man verschiendene Tiere ruft u. ä.).

56. **Murko**, M. Bericht über eine Reise zum Studium der Volksepik in Bosnien und Herzegowina im Jahre 1913. SWienAW., philol.-hist. Klasse, Bd. 176, 1915, 2. Abhandlung. 1914. 50 S. 8°. 0,70 Kr.

Nastavni Vjesnik 24 (1915) 52—64 (D. Bogdanović); LF. 43 (1916) 352 f. (J. Horák).

U. a. auch über die Sprache der Lieder und über die Aussprache der Sänger.

57. — Bericht über phonographische Aufnahmen epischer Volkslieder im mittleren Bosnien und in der Herzegowina im Sommer 1913. SWienAW., phil.-hist. Klasse, Bd. 179, 1. Abhandl. 1915, 23 S. 8°.

LF. 43 (1916) 354 (J. Horák).

58. Šamšalović, G. Etymologische Miszellen. Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 590.

Kroat. *bista he*, ein Fuhrmannsruf, aus d. dial. *wist*. — Kroat. *vincilir* nicht aus d. *Winzer*, sondern aus bayer. *Weinzierl* (alt *winzuril*, *winzürle*).

59. **Maretić**, T. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. (Wörterbuch der serbisch-kroatischen Sprache.) Heft 34. (7. Bd., Heft 5), S. 785—957 (*ne—nepomiran*, S. 958—960 Nachträge). Agram, Jugoslavenska Akademija 1916. Lex. 4 Kr.

60. — Crtice o rječniku naše akademije. (Über das Wörterbuch unserer [= Agramer] Akademie.) Ljetopis Jugoslavenske Akademije 31 (1916) 25—114.

Es wird der Werdegang des seit dem Jahre 1886 im Erscheinen begriffenen und bisher zum 5. Hefte des VII. Bandes gelangten (vgl. hier Nr. 59) serbisch-kroatischen Wörterbuchs der Agramer Akademie geschildert.

61. **Mažuranić**, Vl. Prinosi za hrvatski pravno-povjestni rječnik. (Beiträge zum kroatischen rechtsgeschichtlichen Wörterbuch.) Heft 4, S. 481—640 (*kanat—med-*), Heft 5, S. 641—800 (*medar – odnud*). Agram, Akademie 1913, 1914. Gr. 8°. à 4 Kr.

Sborník věd právních a státních 16 (1915/1916), 279—280 (K. Kadlec).

62. **Meyer-Lübke**, W. Montenegr. *kolomboć* 'Mais'. ASlPh. 36 (1916) 591—592.

Die letzte Quelle dieses Wortes ist lat. *columbus*. Im Alb. (*kaľamotš*, *kaľambok*) und Ngr. (καλαμπόκι) hat Anlehnung an καλαμι 'Rohr' stattgefunden.

63. **Skok**, P. Beiträge zur Erforschung der kroatischen Ortsnamen (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 33 (1914/1915) 339—349, 34 (1915/1916) 657—667.

Der Verfassser befaßt sich mit einigen kroatischen Ortsnamen, die aus den lateinischen Gentilnamen oder Cognomina mit dem Suffix *-anus* hervorgegangen sind. Diese Namen erweisen ihm eine frühzeitliche Romanisierung der Bevölkerung in der römischen Provinz Dalmatien.

64. — Neue Beiträge zur Kunde des romanischen Elements in der serbokroatischen Sprache. Zeitschrift für roman. Philologie 38 (1914/1915) 544—553.

65. **Szegedy**, Rezsö. Adalékok a horvát kaj-nyelvjárás hungarizmusainak történetéhez. (Beiträge zur Geschichte der Ungarismen in dem kroatischen Kajdialekte). Nyelvtudományi Közlemények 44 (1915) 35—66.

Slovenisch.

66. **Skrbinšek**, Jos. Slovenische Aussprache und Betonung. II. (čech.). Vgl. Idg. Jahrb. 4, XII, 50. Jahresbericht des k. k. böhm. Staatsgymnasiums in Kg. Weinberge 1916, S. 2—9.

Es werden Akzentverhältnisse in der Nominal- und Pronominaldeklination beschrieben.

67. **Nachtigall,** R. Freisingensia. Beiträge zur Erklärung der Freisinger Denkmäler (sloven.). Časopis za zgodovino in narodopisje (= ČasZgodNarod.) 12 (1915) 1—12, 77—122.

1. *V uzmazi — v uzmaztue* (S. 1—12). Diese Ausdrücke, die nach dem Zusammenhang und nach anderen ähnlichen Texten etwa dasselbe wie aksl. *bl̥dъ, bl̥dъ*, lat. fornicatio, d. Hurerei bedeuten, werden als *vъz-smažьstvo* (*v uzmaztue* ist also *v vsmastve*, wo *žs* zu *s* geworden ist) und *vъz-smažьje* oder *vъz-smažь* (*v uzmazi* also *v vsmaži*) gedeutet und zu sloven. *smágniti* 'vor Sehnsucht verschmachten', *smagljìv* 'gierig, voll Verlangen', *smágati* 'rösten', *smága* 'das Rösten' usw. (ksl. *smaglъ* 'fuscus', *posmagn̥tьje* 'adustum, fuscum esse' usw.) gestellt. Bedeutungsentwicklung ist dieselbe wie in russ. *prisucha* 'das Anhexen einer Zuneigung für jemand; Liebeszauber', *prisušivat'*, *prisušat'*, *prisušit'* 'ein wenig, bis zu einem gewissen Maße trocknen; sich vor Liebe abhärmen, grämen lassen, jemandem eine Neigung zu einer Person anhexen, jemanden in Liebe, Zuneigung zu einer Person schmachten lassen', wozu der Verfasser auch sloven. *prešúšiti* 'ehebrechen', *prešúšnik* 'Ehebrecher', *šuštvo* 'Ehebruch' usw. rechnet; alles vom Adj. *suchъ* 'dürr, trocken'. Zu dieser Wz. *smag-* auch d. *schmachten*? Zur Bedeutungsentwicklung vgl. noch d. *Brunst* neben *brennen*, böhm. *prahnouti* 'dorren, dürre, heiß werden — sich sehnen, wonach schmachten' usw. — 2. Die Vertreter der urspr. slavischen Nasalvokale in den Freisinger Denkmälern (S. 77—122). Eine eingehende Untersuchung aller betreffenden Fälle mit Rücksichtnahme auf die Vertretung der urslav. Nasalvokale in den heutigen slovenischen Dialekten hat ergeben, daß die Freisinger Denkmäler in dieser Hinsicht den Stand eines einstmaligen lebendigen slovenischen Dialektes widerspiegeln und daß dieser Dialekt im wesentlichen der Dialektgruppe nahe steht, die die heutigen Rezianer- und Geiltaldialekte bilden und die sich einst noch weiter nach dem Norden und Westen erstreckte. Auch die Unterscheidung des *i* und *y*, die sich im II. Teil der Freisinger Denkmäler in gewissen Fällen konstatieren läßt, gibt die wirkliche Aussprache wieder. Nachtrag S. 155—156 bringt einige Ergänzungen.

68. **Ramovš,** Fr. Sprachliche Miszellen aus dem Slovenischen. ASlPh. 36 (1916) 445—460.

Slov. *srága* 'Tropfen', *srágoda* dass. aus **sorəgā*, einer *g*-Erweiterung der Sēt-Basis **serāˣ* 'fließen'. — Slov. *tvọ̑r* 'Geschwür' zur Wz. **teu̯-* 'schwellen' (ai. *tavīti* 'er ist stark', slav. *tyti* 'fett werden' usw.). — Slov. *(u)bọ̑gati* 'gehorchen' ist aus d. *folgen* entlehnt; aus *folgen* entstand zunächst *bọ̑tgati* und durch Dissimilation des benachbarten Labiallautes (*b-t*) *bọ̑gati*. — Trub. *Juog*. Gegen Pintars (Ljubljanski Zvon 34, 245 f.) Erklärung dieses Wortes, nach der in diesem Worte die letzte Silbe des Wortes *pedagog* stecken soll. — Trub. *plumbart* 'Jubiläumsfahrt' aus **rumbart* (Romfahrt), das durch Liquidadissimilation zu **lumbart* geworden ist; das anlautende *p* entwickelte sich in solchen Redensarten wie *ob vsakem p-lumbartu* oder *plumbart* ist eine Kontamination von **lumbart* und *Plumbardī* 'Lombardei'. — Trub. *okorneti*. Verf. verteidigt seine früher (in Časopis za zgodovino in narodopisje 10) gegebene Erklärung gegen Pintar. Über *d* zu *r* im Slovenischen. — Der steinerne Himmel bei den Slaven.

Bei den Slovenen findet sich eine Sage, die die wichtigsten Momente des alten von Reichelt IF. 32, 23 ff. dargelegten Mythus vom steinernen Himmel zeigt. Der Held (Sohn des Steinhimmels) heißt hier *Trot*, welches mit čech. *Trut* auf ursl. **trǫtъ* zurückzuführen ist. Dies gehört zu *trǫtiti* 'stoßen, schlagen', hierher auch *trǫtъ* 'Zunder, Holzschwamm' (urspr. 'Schläger') und *trǫdъ* 'Fingergeschwür, Zitter am Gesicht, Aussatz, Geschwür, Eiter'. Diese slav. Sippe gehört zu lit. *trandė̃*, *trandìs* 'Motte', *tréndu* 'von Motten oder Holzwürmern gefressen werden'. Zugrunde liegt die Wz. **ter-*.

69. **Tominšek,** Jos. Über die zusammengesetzten Wörter und den fremden Einfluß im Slovenischen (sloven.). Nastavni Vjesnik 25 (1916) 212—220.

70. **Kotnik,** Fr. Zwei slovenische Lehens-Eidesformeln (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) 26—35.

Aus dem Jahre 1637 und 1653. Die zweite abgedruckt auch im Faksimile. Vgl. auch ČZN. 8 (1911) 33 ff.

71. **Kühar,** St. Národno blágo vogŕskij Slovåncof (Folkloristisches aus dem Gebiete der ungarischen Slovenen). Marburg 1912/1914, S. 37. 8°. 0,30 Kr.

Herausgegeben als Beilage des Časopis za zgodovino in narodopisje B. 9—11 (1912—14). Phonetische und akzentuierte Aufzeichnungen, wertvolles dialektisches Material.

72. **Ramovš,** Fr. Lexikalische Beiträge aus Trubars Werken (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) 144—151.

73. **A. D.** Lexikalische Beiträge gesammelt in Sromlje im Bezirke Rann in Untersteiermark (sloven.). ČasZgodNarod. 11 (1914) 157—170.

74. **P(intar),** L. *Žetarka.* ASlPh. 36 (1916) 586—587.

Das Wort *žetarka*, der Warasdiner Ausdruck für Melkkübel, ist mit dem Worte *žehtarka* 'Melkgelte', welches mit den gleichbedeutenden Ausdrücken *žehtar*, *žehtarec* aus dem d. *Sechter* (aus lat. *sextarius*) stammt, identisch und hat mit dem bosnischen *žětica* 'Molke' (ASlPh. 35, 348) nichts zu tun.

75. **Kos,** M. Slovenische Personennamen im 'Liber confraternitatum Seccoviensis' (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) 8—25.

76. **P(intar),** L. Zur slovenischen Ortsnamenkunde. ASlPh. 36 (1916) 587—588.

Der Ortsname *Voglje* (in Kärnten *Vogle*), d. *Winklern*, statt *Vogljane* von *vogel*, aksl. *ǫglъ* 'Winkel, angulus'. Ähnlich ist vom Deminutivum *voglec*, *voglič* 'Winkelchen' der Name *Vogliče* (statt *Vogličane*), d. Winklern, abgeleitet.

77. **Pintar,** L. Srijane in Poljica. ASlPh. 36 (1916) 591.

Srijane, in Dalmatien zwischen den Dörfern Dolac donji und Dolac gornji gelegen, ist ein vom Adj. *srědnji* abgeleiteter Bewohnername, und setzt einen Ortsnamen *Dolac srědnji* voraus. *Srijane* sind also "die, Mittentaler". Im Slovenischen entspricht diesem Namen der Name *Sreje*

eine Neubildung aus dem Lok. *Srejah* (für *Srejaxъh*) und dem Dat. *Srejam* (für *Srejaxъm*) rückerschlossen. Andere derartige slovenische Ortsnamen (*Gorje* für *Gorjane* usw.).

78. **Kovačič**, F. *Naraplje* (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) (1913) 41—42.

Naraplje, jetzt gewöhnlich *Naraplja-ves* genannt, ist aus der Präp. *na* und dem Subst. *raplje* zusammengesetzt; *raplja* oder *rapulja* ist 'kleine Traube, ein Teil von Traube', *rę́plja* 'Stiel einer Traube'. Deutsch hieß der Ort einst *Smitzdorff* (1440), *Schmizendorff* (17. Jahrh.) von mhd. *smitzen* 'pressen'. *Naraplje* ist also der Ort, wo Trauben gepreßt werden.

79. **Kovačič**, Fr. *Vodole* (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) 40 und 156.

Bestätigt Pintars (Ljublj. Zvon 1913, 365—371) Deutung dieses Ortsnamens aus *vodol* (aksl. *ǫdolъ*, *ǫdolъ*) 'convallis'. S. 156 Nachtrag mit Rücksicht auf Pintars Replik in Ljublj. Zvon 33, 1913, 473—477.

---

80. **Gruden**, Jos. Slovenski župani v preteklosti. (Slovenische Gauvorstände in der Vergangenheit.) Laibach 1916. 8°.

Carniola NF. 7 (1916) 73—75 (J. Montuani); Ljubljanski Zvon 36 (1916) 94—96 (J. Breznik).

3. Ostslavisch (Russisch).

81. **König**, E. Zur Vorgeschichte des Namens 'Russen'. ZDMG. 70 (1916) 92—96.

Der Name *Rus* hat mit hebr. *rosch* im Ausdruck *nesī'rosch* nichts zu tun, da mit diesem *rosch* kein Volk gemeint ist. Auch der bei mehreren byzantinischen und arabischen Schriftstellern des zehnten Jahrhunderts vorkommende Volksname *Ros*, *Rhos*, *Rūs* ist nicht mit dem Namen der Russen identisch. Denn die so bezeichnete "Völkerschaft hatte ihre Wohnsitze weiter im Osten und war mit den Skythen verwandt und ihre Bezeichnung Rhos oder Ros oder Rus ging von dem betreffenden Volke selbst aus. Dagegen der Ausdruck Rus, von dem der durch Rurik gegründete russische Staat und dessen Bevölkerung ihre Bezeichnung bekommen haben, stammt vom Norden her und ist erst allmählich auf Teile der Slaven übertragen worden".

82. **Jarintzow**, N. The Russians and their Language. Blackwell 1916. 253 S. 6 sh.

83. **Broch**, O. *ar-*, *al-*, *ir-* u. ä. anstatt *r-*, *l-* usw. im Russischen. ASlPh. 36 (1916) 429—430.

Das Material aus einer südgroßrussischen Mundart bestätigt des Verfassers Auffassung dieser Erscheinung in der Slavischen Phonetik 164 und 206: das Auftreten des Vokals dient zur Beseitigung stark hervortretender Nebensilben, indem der "nebensilbige" sonore Konsonant durch Hinzusatz des Vokals in eine normale Vollsilbe übergeht.

---

84. **v. Smal-Stockyj**, R. Abriß der ukrainischen Substantivbildung. Diss. München. Wien, Buchhandlung der Szewczenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg 1915. XII u. 97 S. 8°.

Der Verf. will in dieser Arbeit die Gebrauchssphäre jedes lebendigen Formans feststellen und verfolgt deshalb, von der vermutlichen Grundbedeutung ausgehend, die Entwicklung seiner Funktion an der Hand der gebildeten Kategorien und zeigt den Einfluß der spezialisierten Funktion auf vereinzeiltes, erstarrtes Sprachgut. Zum Schluß hat er einen Index der lebendigen Formantia, nach den Bedeutungskategorien geordnet, zusammengestellt.

85. **Smal Stockyj**, R. Actio intensiva im Ukrainischen. ASlPh. 36 (1916) 436—440.

In der ukrainischen Sprache ist beim Verbum eine actio intensiva vorhanden, die ausdrückt: die Handlung des Grundwortes einmal, stark, energisch, plötzlich ausführen. Derartige Intensiva werden nur von den Zeitwörtern gebildet, deren Bedeutung ist: mit Geräusch verbundene Gliederbewegung. Ursprung dieser Verbalklasse auf *-onuty*.

86. **Bonkáló**, A. Beiträge zur ukrainischen Wortforschung. ASlPh. 36 (1916) 464—475.

Der Verf. will die richtige Bedeutung der von Smal-Stockij ASlPh. 35, 355 ff. als magyarische Fremd- bzw. Lehnwörter behandelten kleinrussischen Wörter und ihre territoriale Verbreitung feststellen.

87. **Petrov**, A. Kirchliche relig. ugroruthenische Denkmäler des 16.—17. Jahrhunderts (russ.). Matĕrialy dlja istorii ugorskoj Rusi VII. (Materialien für die Geschichte der Ugroruthenen.) Petersburg 1914. VI u. 295 S. 8°.

ASlPh. 36 (1916) 496—504 (V. Jagić).

Jagić gibt in seiner Anzeige eine die charakteristischen Erscheinungen zur Genüge heraushebende Analyse der Sprache der in dem genannten Bande herausgegebenen Postille.

4. Westslavisch.

Čechisch (und Slovakisch).

88. **Diels**, P. Zur Entstehung der mittelalterlichen Schreibweise der Tschechen. SA. aus dem Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländ. Cultur, Sektion für neuere Philologie. Breslau 1916.

Dem Referenten zur Zeit nicht zugänglich.

89. **Hlavinka**, Al. Povaha česká v řeči. Nové rozhledy po řeči a mluvnici. (Der Charakter der Böhmen in ihrer Sprache. Neue Gedanken über die Sprache und Sprachlehre.) Olmütz, Matice Cyrillo-metodějská 1916. VI u. 232 S. 8°. 3,50 Kr.

Naše Řeč 1 (1917) 81—86 (J. Kratochvíl, J. Zubatý); LF. 44 (1917) 361—369 (O. Hujer).

90. **Skála**, K. Wie erscheint das fremde *š* in den ins Böhmische übernommenen Fremd- und Lehnwörtern? (čech.). LF. 43 (1916) 102—106.

Der Verf. weist Janko's (vgl. hier Nr. 99) Ausführungen über das böhm. *č* für fremdes *š* in Fremd- und Lehnwörtern ab, indem er zeigt. daß böhm. *č* in den meisten der betreffenden Fälle fremdes *č* (und nicht *š*) reflektiert. Vgl. dazu eine kurze Notiz Janko's Čas. mod. fil. 5, 1916, 286.

91. **Hruška**, J. O. Über das Geschlecht der Fremd- und Lehnwörter im Böhmischen. Ein Beitrag zur Sprachpsychologie. (čech.). Věstník Jednoty Svatopluka Čecha. 1915/1916, 9—18.

92. **Hujer**, O. Grammatische Miszellen (čech.). LF. 43 (1916) 231—235.

7. (Vgl. Idg. Jahrb. 4, XII 64). Zur Lehre vom Dual. Die Ausdrucksweise, wo der Begriff *A* des Ausdrucks *A mit B* dualisch (später pluralisch) aufgefaßt wird (vgl. Brugmann Grundr.[2] 2, 2, 461), im Böhmischen. Auch Fälle, wo statt *A mit B* 'beide (scil. A) mit *B*' gesagt wird, welche auf slavischem Boden bisher nur aus dem Mittelbulgarischen belegt waren, kommen im Altböhmischen vor; z. B. (Abiatar) *kázal jě s svatým Jakubem oba stieti* '(Abiatar) ließ sie (= Josias und Jacob) mit dem heiligen Jacob beide hinrichten' (Pass.). — 8. Die ostböhmischen Dative auf *-oį*. Die heute bei den maskulinen *o*-Stämmen in Ostböhmen geläufigen Dativformen auf *-oį* werden aus dem 15. Jahrh. belegt. — 9. Altböhm. *starší* 'parentes'. Nachträglich zu LF. 42, 430 (vgl. Idg. Jahrb. 5, XII 21) wird das Wort *starší* in der Bedeutung 'parentes' schon für das 14. Jahrh. belegt. Einige Belege für altpoln. *rodzina* mit der Bedeutung 'parentes'.

93. **Trautmann**, R. Die alttschechische Alexandreis. Mit Einleitung und Glossar herausgegeben von —. (Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher, II. Reihe: Texte und Untersuchungen, Bd. 1.) Heidelberg, Winter 1916. XXXII u. 166 S. 8°. 6 M.

LZ. 68 (1917) 105—106 (W. Vondrák); LF. 44 (1917) 122—128 (J. Zubatý).

94. **Schranil**, R. Die sogenannten Sobieslaw'schen Rechte. Ein Prager Stadtrechtsbuch aus dem 15. Jahrhundert. Mit einer deutschen Übersetzung herausgegeben und erläutert von —. (Prager Staatswissenschaftliche Untersuchungen, Heft 4.) München und Leipzig, Duncker & Humblot 1916. 100 S. Gr. 8°.

Čas. Mat. Mor. 40 (1916) 185—189 (V. Vojtíšek); LF. 44 (1917) 78—79 (O. Hujer).

95. **Dobiáš**, J. Die Hexenprozesse im 16. Jahrhundert in Pilgram (čech.). Národopisný Věstník Československý 11 (1916) 427—430.

Abdruck der Protokolle, die auch sprachlich von Interesse sind.

96. **Kapras**, J. Opolsko-Ratiborské robotní řády ze 16. století. (Die Robotordnungen der Fürsttümer Oppeln-Ratibor aus dem 16. Jahrh.) Sborník věd právních a státních 16 (1915/1916) 210—237.

Der böhmische Text, erhalten in einer Abschrift aus dem Anfange des 17. Jahrhts., ist aus dem Jahre 1562.

97. **Soukup**, J. Příspěvky a výklady ke slovníku českému. Díl III. (Beiträge zum böhmischen Wörterbuch. III. Teil.) Jahresbericht der k. k. Realschule in Rakonitz 1916. S. 3—12.

LF. 43 (1916) 443—444 (O. Hujer).

98. **Sedláček**, Aug. Heraldische Beiträge zum böhmischen Wörterbuch (čech.). LF. 43 (1916) 20—27, 117—112, 214—223.

99. **Janko**, J. Bemerkungen und Beiträge zum böhmischen etymologischen Wörterbuch (čech.). Čas. mod. fil. 5 (1916) 97—104, 204—209.

100. **Hujer**, O. Altböhm. *hliněnicě* (čech.). LF. 43 (1916) 402—403.

Das Wort *hliněnicě*, in Gebauers altböhm. Wörterbuch nur aus Lexicis belegt, kommt vor im Jičíner Stadtbuche zu 1371 und bedeutet eine Art von Kammer, etwa Lehmhütte o. ä.

101. **Zubatý**, J. *Kretka* (čech.). Národopisný Věstník Československý 11 (1916) 4—6.

Das in Ostböhmen geläufige Wort *kretka* 'das rund um den Kopf gebundene Tuch (bei Weibern)' aus **krtьka* ist dasselbe wie *krtice* 'Maulwurf', eine Ableitung von **krtъ* 'Maulwurf', nach äußerer Ähnlichkeit mit diesem Tierchen so benannt wie z. B. *holubinka*, *holubička* 'eine Art Haube' usw.

102. **Kubín**, J. Zur Deutung des Wortes *kretka* (čech.). Národopisný Věstník Československý 11 (1916) 311—312.

Im Gegensatz zu Zubatý (vgl. hier Nr. 98) will Kubín in *kretka* das Wort *Grete* (was schon Zubatý erwähnt, aber für unwahrscheinlich hält) sehen.

103. **Tille**, V. Vráž (čech.). Národopisný Věstník Československý 11 (1916) 53—58.

Agrární Archiv 3 (1916) 165—168 (A. Profous).

Der Name *Vráž* und seine Ableitungen, in der böhmischen Toponomastik meistenteils als Benennung kleinerer Dörfer oder deren Teile und besonders der Einzelhöfe und einsamer Orte vorkommend, gehört zur in den slavischen Sprachen reich vertretenen Sippe des altböhm. *vražiti* 'augurare', *vražě* 'sors, κλῆρος, scandalum', slovak. *vražiti* 'hexen, zaubern' usw. (vgl. ksl. *vražiti* 'magicas artes exercere', *vražьba* 'magia', aruss. *vražьba* 'φάρμακον' usw.). Es hießen so ursprünglich unbewohnte, auf Bergen und Hügeln befindliche Orte, wo magicae artes stattfanden. Später wurde der Name auch auf Siedelungen, die an diesen Orten entstanden, übertragen. Nachträge zu diesen Ausführungen, teils in bezug auf die inzwischen geäußerten Meinungen hierüber (so z. B. in den Lidové noviny vom 16./6. 1916), Národop. Věstník Českoslov. 11, 217—220, 361—363;

12 (1917), 80f., 204 und Agrární Archiv 3 (1916) 235—241; vgl. auch Nr. 104.

104. **Janko**, J. Zur Etymologie des Wortes 'Vráž' (čech.). Národopisný Věstník Československý 11 (1916) 58—63.

Im Anschluß an Tilles Ausführungen (vgl. hier Nr. 103) wird eine Etymologie des Wortes *vráže* (ursl. **vorža*), das dem Namen *Vráž* zugrunde zu liegen scheint, versucht. Der Verfasser trennt dieses Wort von ursl. **vorgъ* 'inimicus, hostis' (ksl. *vragъ*, böhm. *vrah* usw.) und seiner Sippe (es gehört zu idg. **ǫerg-* in lit. *varǥas* 'Elend', ai. *várjati* 'beseitigt' usw.), mit welchem es gewöhnlich verbunden wird, und stellt es zu idg. **ǫereǵ-* (Hirt Ablaut 602); urslav. **vorža* aus **vorzi̯ā*, **ǫorǵi̯ā* = griech. Φόργια. Vgl. hierzu LF. 43 (1917) 80 (O. Hujer) und Národopisný Věstník 12 (1917) 77 (A. Brückner).

105. **Vydra**, B. Die böhmischen Ortsnamen in der Hauptmannschaft Prachatitz (čech.). SA. aus dem VII. Jahresbericht der Handelsakademie in Karolinental 1916. 32 S. 8°.

Národopisný Věstník 11 (1916) 460—463 (A. Profous).

106. **Blumer**, J. *Teplitz* oder *Töplitz?* XI. Jahresbericht der k. k. Staatsrealschule in Teplitz-Schönau für das Schuljahr 1914/1915. 1915. 9 S.

ZöG. 67 (1916) 946—947 (J. Schiepek).

Neben mehr als 20 urkundlichen Belegen für *Teplitz* vom 12. bis 15. Jahrh. stehen vom 13. bis 15. Jahrh. fünf oder sechs Belege mit *o* oder *oe*. Die Schreibung mit *o* will der Verfasser auf die älteste slavische Bevölkerung dieser Gegenden, die sorbische, zurückführen, da bei den Sorben das Wort für eine warme Quelle heute noch *toplica* lautet. Später mit der politischen Überlegenheit der Böhmen wurde die böhmische Form *teplice* herrschend.

107. **Škultéty**, Jos. Tétény—Tuhutum? (slovak.). Sloven. Pohľady 36 (1916) 97—99.

Der Ortsname *Tétény* ist nicht aus dem Personennamen *Tuhutum*, wie einige ungarische Forscher (Karácsony, Melich) meinen, sondern aus slav. *Tetín*; vgl. magy. *Csebény*, *Petreny* neben *Čebín* und *Petrín* in Mähren.

108. Personennamen in Gebauers Altböhmischem Wörterbuche (čech.). Lidové Noviny 24 (1916) Nr. 287 (17./X.), Nr. 333 (2./XII.).

109. **Vydra**, B. Beiträge zur Stammbildungslehre der ostböhmischen Mundart auf Grund der Schriften der Teréza Nováková (böhm.). LF. 43 (1916) 410—416.

110. Moravští Valaši (Die mährischen Walachen). Lidové Noviny 1916. 16./II., 1./III., 10./III.

Kritische Übersicht der bisherigen Ansichten über den Ursprung und die Ankunft der mährischen Walachen. Miklosichs Lehre, durch Pastrneks Arbeiten erhärtet, steht durch andere Theorien unerschüttert aufrecht.

111. **Chotek**, K. Alte Haustypen in der mährischen Walachei (čech.). Národopisný Věstník Československý 11 (1916) 133—145.

U. a. auch etwas aus der betreffenden Terminologie (einzelne Teile des Hauses, Hausgerät u. ä.).

112. **Polívka**, J. Povídky lidu opavského a hanáckého. Rozpravy České Akademie, tř. III., č. 43. Prag 1916. 176 S. Gr. 8°. 2,80 Kr.

Čas. Mat. Mor. 40 (1916) 266—268 (A. Gregor); LF. 44 (1917) 66—72 (V. Tille).

Nur die ersteren, die Volkserzählungen aus der Umgebung von Troppau, können als dialektisches Material benutzt werden, obzwar auch sie nicht immer streng phonetisch wiedergegeben werden. Die zweite Reihe, die hanakischen Erzählungen, sind nur als Material zum Studium der Volkstradition ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Dialektologie veröffentlicht worden.

113. **Husek**, J. Moravskoslovenská vesnice Nová Ves u Uherského Ostroha. (Mährisch-slovakisches Dorf Neudorf bei Ung.-Ostra.) I. II. Jahresbericht des Landes-Realgymnasiums und der Landes-Realschule in Butschowitz für das Jahr 1914/1915, S. 3—24 und für das Schuljahr 1915/1916 S. 3—13.

LF. 44 (1917) 300—302 (O. Hujer).

Kapitel 8. (II, 3—10) handelt über die Sprache des genannten Dorfes. Auch in den übrigen Kapiteln findet sich zerstreut dialektisches Material.

114. **Suchý**, K. Der Dialekt der Marchebene in Ungarn. SBöhmGW., hist.-phil. Kl., 1915, Nr. II. Prag 1916. 84 S. 8°.

Čas. Mat. Mor. 40 (1916) 260—264 (J. Polívka).

Ausführlich wird die Laut- und Formenlehre beschrieben, sonst etwas aus der Stammbildung, Syntax (Subjektlose Sätze, Geschlecht und Zahl, Präpositionen, Infinitiv, Wortstellung) und aus dem Wortschatz. Zum Schluß sieben kurze Erzählungen als Proben der beschriebenen Mundart.

115. **Melich**, Joh. Slovak. *voľačo*. ASlPh. 36 (1916) 590—591.

Slovak. *vol'a-* (*vola-*), welches zur Bildung der Pronomina indefinita dient (*vol'a-čo* 'irgend etwas', *vol'a-kto* 'jemand' usw.), hat mit dem ung. *vala-*, welches eine ganz ähnliche Funktion hat (*vala-ki* 'jemand' : *ki* 'wer', *vala-mi* 'irgend etwas' : *mi* 'was' usw.), nichts zu tun.

Polnisch.

116. **Nitsch**, K. Neue Karten des polnischen Sprachgebiets (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 23—29.

Es werden besprochen: Mapa rozsiedlenia ludności polskiej w granicach etnograficznych i na najbliższych kresach (Warschau 1915), Etnograficeskaja karta razselenija polskago naroda von J. K. Grabovskij und A. R. Lednickij (Moskau 1915) und Polacy na ziemiach dawnej Polski w 1910 von St. Thugutt (in der Broschüre 'Polska i Polacy', 2. Aufl. Warschau 1915).

117. **Łoś**, J. Über die Heimat der polnischen Literatursprache (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 113—119.

Die polnische Literatursprache entwickelte sich aus einer großpolnischen, wahrscheinlich gnesen-posener Mundart.

118. **Nitsch**, K. und **Klich**, E. Wissenschaftliche Mitteilungen (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 138—141.

1. Ein Beispiel der Verspottung der Volksmundart im Altpolnischen von K. Nitsch (S. 138f.). — 2. *megaj bat'ar* = 'halt Vagabund' (?) von E. Klich (S. 139f.). Zu Nitsch's Erklärung dieses Ausdrucks (vgl. Idg. Jahrb. 4, XII 61) bemerkt Klich, daß *megaj* in dieser in Lemberg geläufigen Redewendung bedeutet nicht 'halt!', sondern 'pack dich'. — 3. *ły* aus *li* als eine der Eigentümlichkeiten der Warschauer Aussprache von E. Klich (S. 140f.).

119. **Benni**, T. Polnische Phonetik (in der Encyklopedya Polska II, 227—268); vgl. Idg. Jahrb. 4, XII, 97. — Analyse der polnischen Laute (in den Materyały i prace kommissyi językowej 6, 247 f.); vgl. Idg. Jahrb. 2, XII, 154.

AslPh. 36 (1916) 517—521 (O. Broch).

120. **Łoś**, J. Od *'ty'* do *'pan'* (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 1—10.

In älterem Polnisch redete man in einem Gespräch die andere Person mit *ty* (= du) an, selten findet sich *wy* (= ihr). Vom Anfang des 16. Jahrhs. an wurde in gewissen Kreisen als Anredeformel *Twoja Miłość* und *Wasza Miłość* (Euer Gnaden) gebraucht, welche dann die Rolle des Pronomens *ty* übernehmen und im Laufe der Zeiten verschiedentlich verkürzt werden: so entstanden die Verkürzungen *Mość*, *Waszmość*, *Waszć*, *Waszeć*, *Wasze*, *Waćpan* (aus *Waszmoć Pan*), *Waspan*, *Wasan*, *Asan*, *Aść*, *Aśćka*. Daneben findet man *wy* (ihr), wenn sich eine Person höheren Standes an eine andere niedrigerer Standklasse angehörende wendet. Als die Ausdrücke *Waćpan*, *Waść* u. ä. schon zu vertraulich waren, bedienten sich die Bediensteten im Verkehr mit ihren Herrschaften der Wörter *pan* (Herr), *pani* (Frau), *panna* (Fräulein), wobei das Zeitwort in 2. oder 3. Person Sing. steht; diese Redeweise verbreitete sich immer mehr, bis sie schließlich seit dem Anfang des 19. Jahrhs. allein herrschend wurde.

121. **Danysz**, A. Copia verborum des Alexander Jabłonowski (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 10—16.

122. **Słoński**, St. Psałterz puławski (Wstęp. Text z rękopisu Muzeum książąt Czartoryskich w Krakowie. Uwagi krytyczne i warjanty Psałterza floryańskiego. Słownik zupełny). Herausgegeben von —. Warschau, Gebethner & Wolf 1916. 480 S.

123. **Karwowski**, St. Inventaire de la terre de Wróblewo, dressé par Me. la castellane Thérèse Kwilecka, née Szaniecka, sous le point de vue des moeurs et de la langue (poln.). Roczniki Towarzystwa przyjaciół nauk poznańskiego 43 (1915/1916) 241—256.

L'Inventaire fait connaître l'état de la fortune et le degré de la civilisation d'un gentilhomme polonais de la fin du XVIII^{e} siècle ainsi

que la condition et les devoirs des paysans, et est intéressant à cause d'une série de mots vieillis ou peu usités.

124. **Nitsch**, K. Monografje polskich cech gwarowych. Nr. 1. Fonetyka międzywyrazowa. Nr. 2. Małopolskie *ch* (Heft 1). Nr. 3. Prasłowiańkie *l̥* (Heft 2). (Monographien über polnische Dialekterscheinungen. Nr. 1. Poln. Sandhi. Nr. 2. Kleinpoln. *ch*. Nr. 3. Urslav. *l̥*.) Krakau, Akademia Umiejętności 1916. 58 und 48 S. mit je einer Karte. Gr. 8°.

125. **Lorentz**, F. Texty pomorskie czyli słowińsko-kaszubskie. (Slowinzisch-kaschubische Texte.) Krakau, Akademie. Heft 1 und 2. 1913, 1914. S. 1—608.

Das geplante dritte Heft steht noch aus.

126. **Danysz**, A. Entstehung einiger polnischer Ausdrücke (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 154—161.

Es wird in allgemein verständlicher Weise gezeigt, wie neue Ausdrücke entstehen und wie sich die Bedeutung der Wörter ändert. So werden folgende Wörter besprochen: *wykorzystać* 'ausnutzen, ausbeuten', *posiedzenie* 'Sitzung' (in dieser Bedeutung zum erstenmal von Staszyc gebraucht), *dworzec* 'Bahnhof', *tężyna* 'Tüchtigkeit' (früher 'tüchtiger Mensch', zum erstenmal von Cichocki, als er Sekundant bei einem Duell war, in bezug auf die Duellanten gebraucht), *taternik* eigentl. 'Besucher vom Tatragebirge', jetzt 'Tourist', *wodogrzmot* 'Klamme, Klamm', *kusginger* aus d. *Kostgänger*, *hakata*, *mianowicie* eigentl. 'dem Namen nach', jetzt 'namentlich, nämlich, und zwar', *ostatnio* 'endlich, zuletzt'. Zum Schluß über einige Neubildungen allerletzter Zeit.

127. **Danysz**, Ant. Über die Bedeutung der Ausdrücke *wychować* und *wychowanie* in älterem Polnisch (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 128—135.

Die Wörter *wychowywać*, *wychować*, die in heutigem Polnisch 'educare, erziehen' bedeuten, bedeuteten in älterer Zeit 'für etwas Sorge tragen, unterstützen, bewahren, ernähren' usw.; in lateinischen Quellen stehen dafür die Ausdrücke *circa se conservare*, *habere*, *tenere*, *tueri*, *nutrire*, *fovere*, *alere*. Erst allmählich kam man dazu, diese Zeitwörter nicht nur in materiellem Sinne, in der Bedeutung der physischen, materiellen, körperlichen Pflege, sondern auch mit Rücksicht auf die psychische, intellektuelle und morale Seite des zu erziehenden Wesens zu gebrauchen; diese zweite Bedeutung erscheint seit der Mitte des 17. Jahrhs., gewinnt im Laufe der Zeit Oberhand, bis schließlich das Zeitwort nur in diesem Sinne gebraucht wird.

128. Aus der Geschichte polnischer Ausdrücke und Wendungen (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 22—23, 58—62, 135—138.

1. *Rozpłoszyć*, *rozproszyć*, *rozprószyć* von K. Nitsch (S. 22f.). Ergänzt Kryńskis Auseinandersetzungen in Jęz. Pol. 2, 63f. (vgl. ldg. Jahrb. 3, XII 121). — 2. Zum Ursprung des Ausdrucks *lompart* (S. 58f.), 3. Über *maruszka — moresca* (S. 59), 4. *Ja chcę : mnie się chce* (S. 59—62) von E. Klich. Poln. dial. *lompacuł*, *lumpaczyć* hat mit *lompart* nichts zu tun,

noch ist aus d. **lumpazzen*, wie Rudnicki Jęz. Pol. 2, 279 vermutet, entlehnt, sondern ist von *lumpak*, einer Ableitung zu *lump* = d. *Lump*, gebildet. Im zweiten Aufsatz bestätigt Klich Wędkiewicz's Erklärung des Wortes *maruszka* (vgl. Idg. Jahrb. 3, XII, 119), indem er eine Tanzszene, die er im Dorfe Serwecz zu beobachten Gelegenheit hatte, beschreibt. Der dritte Aufsatz befaßt sich mit polnischer Redewendung *mnie się chce* 'es will sich mir' im Anschluß an einen Artikel der Vossischen Zeitung (4./II 1916), wo auf Grund dieser Sprachweise gemeint wird, "daß der Slave sich als Instrument fühlt". Der Verfasser weist darauf hin, daß das Polnische neben dem impersonalen *mnie się chce* auch *ja chcę* 'ich will' hat, und zeigt, welche Bedeutungsnuancen das Polnische gegenüber dem Deutschen auszudrücken imstande ist. — 5. *Rybałt* (S. 135f.), 6. *Szubrawcy* (S. 137f.) von St. Wędkiewicz. *Rybałt* 'der fahrende Schüler' nicht aus ital. *ribaldo*, sondern aus lat. *ribaldus*. Der Ausdruck *szubrawiec* 'Lumpenkerl' ist noch völlig unklar; unklar ist seine Bedeutung und unklar ist auch sein Ursprung.

129. Geographische Namen. 10. Zum Ursprung des Namens *Tatry* (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 16—18.

J. Zborowski stützt Rozwadowskis Deutung des Namens *Tatry* (vgl. Idg. Jahrb. 3, XII 127) mit Hinweis darauf, daß das Wort Tatry in der Volkssprache auch in der Bedeutung 'góry, szczyty' (Berge, Berggipfel) gebraucht wird. — J. Rozwadowski, der in seinem früheren Artikel über diesen Namen die Frage, welcher idg. Sprache das Wort *Tatry* angehört, unentschieden ließ, meint jetzt, wie schon in dem dem Referenten unzugänglich gebliebenen Aufsatz Über die geographischen Namen des Podhale (in Pamiętnik Towarzystwa Tatrzańskiego 1914), daß das Wort *Tatry* ähnlich wie *Karpaty* und *Poprad* pannonisch-illyrischen Ursprungs ist, und findet Bestätigung dieser Meinung darin, daß dieses Wort als *Trtra* auch in der Herzegowina vorkommt. Dabei macht er darauf aufmerksam, daß nach den Untersuchungen Adametz' und Kleckis auch das bosnische und herzegowinische Haus dem Haustypus der westlichen Gegenden des Karpathengebirges sehr ähnelt.

130. **Kozierowski,** St. Badania nazw topograficznych dzisiejszej archidyecezyi poznańskiej. (Studien über die topographischen Namen der heutigen Posener Erzdiözese.) I. Teil: A—O, II. Teil: P—Ž und Nachträge. Roczniki Towarzystwa przyjaciół nauk poznańskiego 41, 42. Posen 1916. XX u. 577 u. 767 S. Gr. 8°.

Národopisný Věstník Československý 12 (1917) 77f. (A. Brückner).

Aus allen zugänglichen Quellen sind hier nicht nur Orts-, sondern auch Flurnamen und ähnliche topographische Benennungen zusammengestellt und auf Grund des ganzen slavischen Materials erklärt. Es ist das die wertvollste Arbeit, die seit Jahren auf dem Gebiete der nicht nur polnischen, sondern slavischen Onomastik überhaupt erschienen ist (Brückner).

131. — Einige bisher unbekannte heraldische Aufzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert. Roczniki Towarzystwa przyjaciół nauk poznańskiego 43 (1915/1916) 1—65.

Es werden 65 Aufzeichnungen aus den Posener Libri Terrestres et Castrenses abgedruckt, in denen u. a. auch mehrere alte jetzt schon unbekannte topographische Namen vorkommen.

132. **Drzażdżyński,** St. Slavische Ortsnamen in Preußisch-schlesien. III. Bezirk Kosel (poln.). Lud 1915, S. 1—30.

Die beiden ersten Teile dieser Studie sind in der Zeitschrift Wisła erschienen und zwar: I. 10, 630—642 und 11, 119—133, II. 19, 337—364 und 497—523.

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

133. **Bartholomae.** Zu KZ. XLVII 169 über altpers. *amuϑa*^{h}. KZ. 47 (1916) 292—295.

Zu lett. *mūku* (älter *munku*) 'ich fliehe', lit. *mùkti* 'entwischen' wird das rätselhafte altpers. *amuϑa*^{h} 'er floh' als 3. Sing. Prät. Akt. zu einem iran. Präsens **musā[mi* gestellt.

134. **Prellwitz.** Griechische Etymologien. KZ. 47 (1916) 295—306.

Lit. *aĩdwas, eĩdwas* 'weit, geräumig' : griech. ἀρχός 'rectum, Dickdarm, After'. Die Wurzel ist *ar, er* 'trennen' (ἔρημος, ἀραιός, ἀρόω); lett. *irdena feme* 'wohl durchgearbeitetes, lockeres Land'. — Lit. *tulsztù tulžaũ* 'werde morsch, weich', lett. *tulſums* 'Geschwulst', *túlſne, tulſis* usw. 'Brandblase, Blase überhaupt, Blatter' : griech. ἀσελγής 'schwelgerisch, ausgelassen, mutwillig' (aus **sm̥-tu̯elg-*). Lit. *tulžis* 'Galle' neben lett. *ſchults* ist aus **žultis* (aus dem Slavischen entlehnt) unter dem Einfluß dieser Sippe *tulž-* umgestellt worden. — Lit. *opùs* 'zart, zerbrechlich' mit griech. ἤπιος 'freundlich, wohlgesinnt, gnädig, mild' zu ai. *āpiḥ* 'Freund', *āpnōti* 'erreichen', lat. *apiscor* usw. Lit. *opùs* eigentl. 'Neigung zu wiederholtem Erleiden, Erfahren besitzend'. — Lett. *slâga* 'Schaden, Beschwerde', lit. *slogà* 'Plage, Landplage', *slogìnti* 'plagen' : griech. λώβη 'Schädigung, Mißhandlung, Beschimpfung'. — Zu lett. *mitît, mît* 'tauschen', *mitte* 'Wechsel', ksl. *mitĕ mitusъ* 'alterne' usw. wird griech. μίτος 'der Anfang beim Weben' gestellt

2. Litauisch.

135. **Rozwadowski,** J. Karte des litauischen Sprachgebiets (poln.). Im Buche 'Polska i Litwa w dziejowym stosunku' (Krakau-Warschau 1914) S. 335—339.

136. **Bezzenberger,** A. Drei litauische Frauen-Vornamen. KZ. 47. (1916) 239.

Die bei Donalitius vorkommenden Namen *Maguže, Dake, Jeke* werden so gedeutet, daß *Maguže* wie lett. *Maģa* Margarethe, *Dake* eine Verkürzung von *Idachen*, und *Jeke* aus *Jettchen* ist.

137. **Brückner,** A. Polacy a Litwini, język i literatura (Die Polen und Litauer, ihre Sprache und Literatur). Im Buche 'Polska i Litwa wdziejowym stosunku' (Krakau-Warschau 1914) S. 341—392.

3. Preußisch.

138. **Bezzenberger**, A. Altpreußisches. Festschrift Kuhn 1916, 258—264.

Es werden ein paar altpreußische in Kammerrechnungen des Königsberger Staatsarchivs vorgefundene Wörter behandelt. Es sind das *slusim*, *sorgalio*, *pagmoren*, *sund*, (*ackir*)*polleide*, *porrepil*, *dwarniken* und *dassumptin*. Die drei letzten waren bisher unbekannt; *dwarniken* ist deutscher Plural eines dem poln. *dworznik*, *dwornik* 'Hofmeister, Vogt' entsprechenden, wahrscheinlich hieraus entlehnten Wortes und *dassumptin* gehört zu preuß. *dessīmts*, *dessympts* 'zehnter', bedeutet 'Dezem, Zehnte' und entspricht dem lit. *deszimtinė* 'Zehntel'; *porrepil* (richtig *parēpīlas* oder *parēpīlā*) gehört zu preuß. *rīpaiti* 'folget', *serrīpimai* 'wir erfahren', *rapa* 'Engel', *raples* 'Zange' und bedeutet etwa 'Folge, Gefolge, Geleite'; es war das vielleicht eine Steuer behufs Ausrüstung und Besoldung der Gefolgschaft gewisser Reisender.

Prag. O. Hujer.

PERSÖNLICHE UND WISSENSCHAFTLICHE NACHRICHTEN.

August Fick.

Aus niedersächsischem Bauernstamm entsprossen wurde August (Konrad, Friedrich) Fick am 5. Mai 1833 geboren. Die Mutter, Wilhelmine geb. Hillefeld, war eine Pastorentochter aus Siebenbäumen in Lauenburg. Der Vater, Otto Georg Friedrich Vicke oder Fick, Sohn des Pastors in Stapel a. Elbe, besuchte die Gelehrtenschule in Altona, eilte aber Ende 1812 als Siebzehnjähriger zu den Fahnen, trat in Breslau in das Lützowsche Korps und focht in ihm rühmlich in dem folgenden Jahre. 1814 in die neue hannoversche Armee übergegangen, machte er als jüngster Leutnant des Bataillons Ratzeburg die Feldzüge von 1814 und 1815 mit, kam dann zu den Verdener Husaren, nahm aber wegen der ungünstigen Avancementsverhältnisse jener Zeit 1820 als Premierleutnant den Abschied, wandte sich der Feldmeßkunst zu und fand Anstellung in dem Landesökonomiefach. In dieser Stellung mit einer Grenzregulierung zwischen Preußen und Hannover betraut, wohnte er mehrere Jahre in Petershagen unweit Minden, und dort erblickte August Fick als sechstes Kind der Eltern das Licht der Welt. Der Haupttummelplatz seiner Kinderspiele aber war Bruchhausen (Kreis Hoya), wohin die Eltern 1835 ihren Wohnsitz verlegten, und namentlich durch die feingebildete Mutter genoß er hier auch den ersten Unterricht. Familienbeziehungen ließen damals den Gedanken auf-

---

Benutzt: Selbstbiographie in 'The School Journal', New-York und Chicago, Vol. LV Nr. 24 (25. Dez. 1897) S. 722. — Aus der Jugendzeit eines Achtzigjährigen (ohne Wissen Ficks auf Veranlassung seiner Frau in wenigen Exemplaren gedruckt und nur in den Händen der nächsten Freunde). — Ausführliche handschriftliche Lebens- und Familienerinnerungen, die bis 1863 reichen. — Briefe Ficks aus den Jahren 1872—1916 an den Schreiber dieses Nekrologs.

treten, ihn in die Bensberger Kadettenanstalt zu bringen, aber obgleich der Vater dafür eingenommen war, zerschlug er sich, weil des Knaben Augen für den Militärdienst nicht ausreichten. "Wahrscheinlich", schrieb er im Alter, "zu meinem Glück. Es wurde mir so erspart, in einen Beruf hineingedrängt zu werden, zu dem ich mich nach meiner innersten Natur wohl nicht geeignet hätte".

Im Jahr 1841 wurde der Vater als Landesökonomiekommissar nach Hildesheim versetzt, und mit der übrigen Familie folgte ihm August, der 1841/42 noch eine köstliche Zeit in Siebenbäumen verlebt hatte, im Herbst 1842 aber in die Schulzucht des Hildesheimer Andreanums kam. Er scheint sich gut in sie gefunden zu haben und bewahrte dieser Anstalt zeitlebens eine dankbare Erinnerung, obgleich nur einer seiner Lehrer, Theodor Gravenhorst, nachhaltigen Einfluß auf Ficks geistige Entwickelung gewonnen hat. Durch ihn, rühmte er, ging ihm "die Idee einer Sprachentwickelung zum ersten Male auf" und begeistert war er von dieses Mannes feiner Behandlung und glänzender Wiedergabe griechischer Poesie.

Was ihm seine übrigen Lehrer boten, war im allgemeinen unbedeutend, aber trotzdem fehlte es seiner Schulzeit nicht an tiefgehenden Eindrücken und Anregungen. Der noch heute bestrickende Zauber des alten Hildesheim, die großen Erinnerungen, welche sich an die damals noch gut erhaltenen Wälle, die Gräben und Kirchen der alten Bischofstadt knüpften, wirkten mächtig auf den geschichtlichen Sinn des Knaben, und die Liebe zur Natur, die er als Landkind im Herzen trug, entwickelte sich unter dem Einfluß der Schriften des Hildesheimer Domherrn und Professors am Josephinum Johannes Leunis zu leidenschaftlicher Beschäftigung mit den drei Naturreichen. An allen ihren Gebilden dämmerte ihm eine Ahnung einer Idee in Platos Sinne auf, und am meisten fesselten ihn Botanik und Geologie, auf die ihn auch der Beruf des Vaters hinwies. In seiner Liebe zu den Pflanzen verfolgte er eifrig den Gedanken, die heimische Flora in einem Garten zu vereinigen, und wenn dies auch nur ein kindlicher Traum blieb, so waren seine geologischen Interessen dafür um so folgenreicher, denn sie führten ihn zum Nachdenken über die Gestaltung der Festlandsmassen und veranlaßten letzten Endes das Göttinger Schulprogramm von 1865 ('Zur Lehre von den horizontalen Dimensionen des Festen').

Ostern 1852 bezog Fick die Universität Göttingen, um Philologie zu studieren, ließ sich aber auch als Theologe einschreiben, weil er dadurch Anspruch auf gewisse Stipendien erhielt. Kurz vorher hatte dort sein älterer Bruder Wilhelm (als Pastor in New-Orleans 1855 am gelben Fieber gestorben) die christliche Burschenschaft Germania gegründet. Wie Fick zu ihm stand, zeigen die folgenden schönen Worte eines seiner Briefe: "Er war eine prächtig glühende Seele, die für ihre Kräfte leider keine großen Objekte fand und früh in sich verglühen mußte. Am Ende tun es nicht die Dinge, für die wir entbrennen; auf die Kraft und Reinheit der Glut kommt es doch allein an. Das ist der ewige Opferbrand, der der Gottheit zustrebt, Geist zu Geist und Einzelflamme in das Flammenmeer, das ewig ist, und dessen Ausstrahlung in das Dunkel wir Welt nennen". Wenn er trotzdem der Germania nicht beitrat, so lag es nur daran, daß "es ihm widerstrebte, sich öffentlich zu einer Weltanschauung zu bekennen, die er zwar bei andern hochschätzte und liebte, aber selbst als eine eigene noch nicht innerlich erlebt hatte". Noch mehr widerstrebte ihm aber die Pauksimpelei und der Trinkzwang der meisten Göttinger Korporationen jener Zeit, und so wählte er eine Verbindung Teutonia, die aus Bismarcks Korps Hannovera hervorgegangen, damals aber das Absteigequartier der alten in Göttingen fehlenden Burschenschaften war. Allein diese Korporation spaltete sich; ein Teil ihrer Mitglieder bildete ein Korps, der andere verschmolz mit dem rechten Flügel einer suspendierten Progreßverbindung Allemannia zu einer neuen Allemannia, und Fick, der dieser beitrat, hat in ihr das Burschenleben in vollen Zügen und in schönster Weise genossen. Außer vielen andern freundlichen Beziehungen verdankte er ihr — ich glaube nicht zu irren — die Bekanntschaft mit Ferdinand Justi, den er zeitlebens in guter Erinnerung hatte. Oft rühmte er Justis dichterische Begabung, und einige Bruchstücke von dessen Gedichten, die er mir gelegentlich aus der Erinnerung vortrug, waren in der Tat von großer Schönheit. Doch auch in Fick selbst steckte ein gutes Stück von einem Poeten. Er machte davon jedoch kein Aufheben. Erst durch seinen Nachlaß lernte ich ein prächtiges 'Farbenlied' kennen, das er als 73jähriger voll jugendlicher Begeisterung an einen Universitätsfreund gerichtet hat, und erst spätere Jahre brachten mir selbst zuweilen ein ge-

reimtes Blatt von seiner Hand. Eins der letzten, schon schwer lesbar, lautet:

Wie sich auch umgestalten
Im Wechsel mag die Zeit,
Wir bleiben treu die Alten
Dem gleichen Dienst geweiht.

Der Dienst am Schönen, Wahren
Erlischt nicht in der Zeit,
Voll wird er offenbaren
Sich in der Ewigkeit,

Wenn aus den Leibesschranken
Der Schmetterling entflohn,
In ew'gen Lichtgedanken
Spielt um den Himmelsthron.

Das damalige Göttingen war, wie das heutige, reich an vortrefflichen Vertretern der historisch-philologischen Disziplinen, aber es waren doch nur wenige unter ihnen, bei deren Vorlesungen der junge Fick nach Begabung, Streben und Wesen auf seine Rechnung kam. Besonderen Eindruck auf ihn machte Georg Waitz, dessen markige Persönlichkeit und unbestechliche Kritik die Monotonie seines Vortrages vergessen ließ, und noch größer war der Einfluß, den Karl Friedrich Hermann auf ihn gewann. Persönlich auf seine Schüler zu wirken, war diesem großen Gelehrten freilich versagt, aber unvergleichlich war der Erfolg, den Geist und Inhalt seinem Unterricht brachten. Auch bei Fick war dieser Erfolg ein großer, wenn auch sehr bedingter. "Das Land der Griechen mit der Seele suchend" hatte er nach seinen Worten als Fuchs die Universität bezogen, lernte nun aber — wie seine Lebenserinnerungen berichten — eben durch K. F. Hermann "die Schattenseiten des griechischen Lebens so gründlich kennen, daß meine Verehrung sich fortan nur auf die Form beschränkte".

Schon hierdurch der klassischen Philologie etwas entfremdet, wandte er sich allmählich noch mehr von ihr ab, ohne indessen aufzuhören, sich als 'Philologe' zu fühlen. Zeitlebens hat er vielmehr Wert darauf gelegt, als solcher zu gelten. Demgemäß forderte er denn auch von einem Sprachvergleicher nicht nur Verständnis für den Zusammenhang von Sprache, Leben und Geschichte eines Volkes, sondern zugleich Beherrschung des philologischen Handwerkszeuges und freute sich nicht weniger an guten Etymologien, als an scharfsinnigen Textverbesserungen, deren ihm selbst so viele gelungen sind. Aber freilich: von vornherein war sein Sinn mehr den sprach-

geschichtlichen Problemen des Griechischen, als der Textkritik und den Realien der klassischen Zeit zugewandt, und eben diesen seinen sprachgeschichtlichen Sinn konnte die klassische Philologie seiner Studentenzeit überhaupt nicht befriedigen, denn ihn verlangte es nach viel weiterem Umblick, als sie ihm zu geben vermochte, nach Einsicht in sprachliches Werden und Leben. Diese Einsicht durfte er aber durch vergleichende Studien zu gewinnen hoffen und so kam er gegen Ende seiner Universitätszeit zu Benfey und auch zu Ewald, unter dessen 'wunderlicher Leitung' er Armenisch und Persisch trieb, während Benfey ihn in vergleichende Grammatik, Sanskrit und Zend einführte. Wie allen seinen Schülern, war dieser ihm immer freundlich und treu gesinnt, aber wissenschaftlich kamen beide im Lauf der Zeit außer Fühlung, denn während Benfey mehr und mehr den Orient bevorzugte, trat Fick ihm allmählich immer ferner. 1873 schrieb er mir: "Studieren Sie jetzt vor allem Litauisch und Slavisch samt einem quantum satis Celtisch; das ist für die Arbeit auf dem Gebiete irgend einer europäischen Sprache wichtiger, als ein Übermaß von Sanskrit und Zend. Sie werden dann erkennen, daß solche Theorien wie die vom Suffix *-mant* und *-vant*, aus denen alles wird, in den europäischen Sprachen gar keinen Boden haben, sondern Schablonen sind, die, vom Sanskrit importiert, nur dazu dienen, die schönen und gerad gewachsenen Sprachen Europas völlig zwecklos zu verrenken".

1855, nach vollendetem Triennium, verließ Fick Göttingen, und es handelte sich nun für ihn darum, eine Lebensstellung zu erarbeiten. Allein niedergedrückt durch den Tod zweier Geschwister und mit der Philologie zerfallen, bedurfte er zunächst einer Zeit der Sammlung, und sie fand er als Hauslehrer in der seinen Eltern und ihm nahe befreundeten Familie des Amtsrichters Chüden in Ruthe bei Sarstedt. Diese Ruhezeit hörte aber auf, als der einzige Sohn des Chüdenschen Hauses in die preußische Marine eintrat, und Fick kehrte nun nach Göttingen zurück, um sich für das Staatsexamen einzuarbeiten. Indessen diese Beschäftigung mißfiel ihm so gründlich, daß er Kompendien und Hefte beiseite warf und sich in einer Art von Trotz 'mit flammendem Eifer' auf das Sanskrit stürzte. Aber indem der Gedanke an das Examen dadurch für ihn immer peinlicher wurde, geriet er in eine katzenjämmerliche Stimmung, aus der ihn erst das verständige Eingreifen seines ältesten

Bruders erlöste, der gleich dem früher genannten Pastor in Amerika und gerade damals zu seiner Erholung nach Deutschland gekommen war. Seiner Überredung gelang es, Fick in das Examen zu bringen, und schon bald nachher, 1858, wurde er Lehrer am Gymnasium in Göttingen. Hier wurde er mit dem Unterricht in den alten Sprachen, Geschichte und Erdkunde betraut, aber nur die letzteren Fächer lehrte er mit Liebe und ging darin so weit, daß er oft eine Geschichtsstunde zulegte; der sprachliche Drill dagegen, bei dem er mehr als dort auf ein vorgeschriebenes Schema angewiesen war, widerstrebte ihm. Immer aber waren seine pädagogischen Leistungen bedeutend. In meiner Göttinger Zeit habe ich viele seiner Gymnasiasten kennen gelernt und sie nie anders, als mit derselben Verehrung und Anhänglichkeit von ihm sprechen hören, wie später diejenigen seiner Universitätsschüler, die diesen Namen mit Recht verdienen. "Jeder von ihnen wird den Eindruck gewonnen haben, daß der große Meister der Etymologie ihn nicht nur auf Augenblicke in seinen Kreis gebannt, sondern eine Anschauungsweise und eine Methode der Forschung auf ihn übertragen hat, die ihm dauernd — und nicht allein in Fragen der Etymologie — zugute kommt" (Collitz American Journal of Philology 12 S. 303).

Die spärliche Freizeit, welche ihm die gewissenhafte Wahrnehmung seines Amtes ließ, benutzte er eifrig, sich auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft weiter zu bilden, und dabei trat ihm der Wunsch nahe und näher, hier selbständig, schöpferisch zu arbeiten. Aber dies verzögerte sich, weil er, an der Hand Benfeys zu immer schwierigeren Sanskrittexten vorschreitend, sich in die Mysterien der indischen Philosophie verstrickte. Nach heißem Bemühen kam er aber auch hier zu einem Abschluß und widmete sich — abgesehen von dem erwähnten Programm — in der Folge ganz sprachlichen Arbeiten. Die ersten, die er veröffentlichte, waren der Aufsatz über die Sprache und Herkunft der Makedonen und einige kleine Beiträge zu Kuhns Zeitschrift, die nächste aber war bereits ein selbständiges Werk: das durch eine Vorrede Benfeys eingeführte 'Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache' (1868), in dem er, wesentlich wohl durch Pictet, und gewiß mehr durch ihn als Schleicher angeregt, die Geschichte unseres Sprachstammes auf eine übersichtliche und sichere lexikalische Grundlage zu stellen suchte.

Der Erfolg dieser Erstlingsarbeiten war sehr erfreulich. An Ficks äußerer Stellung wurde durch sie zwar nichts geändert, aber sie fanden ermutigenden Beifall und erwiesen ihn als einen Forscher, von dem das höchste zu erwarten war, denn was Delbrück an Fick gerühmt hat: "eine kombinatorische Phantasie von wahrhaft genialer Kraft" (Einleitung in das Studium der indogerm. Sprachen[4] S. 104) war damals schon klar in die Erscheinung getreten, und diese Kraft war in der Tat, ich kann nur sagen, verblüffend. Geradezu spielend, nicht immer überzeugend, aber immer geistreich löste er die schwierigsten etymologischen Fragen, auf die uns unsere Unterhaltungen führten, und immer in Einklang mit dem ἁπλοῦς ἀληθείας ἕφυ λόγος. "Je ausführlicher eine Etymologie begründet wird, desto schlechter ist sie gewöhnlich" pflegte er zu sagen.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Erscheinen des eben genannten Werkes erkrankte Fick (der inzwischen, 1866, Oberlehrer geworden war) an einem schweren Lungenleiden. Er wurde dadurch unfähig, seine Amtspflichten zu erfüllen, und noch im Sommer 1872, in dem ich durch unsern gemeinsamen Freund Albertus Pannenborg, den erfolgreichen Anwalt des Ligurinus, bei ihm eingeführt, und dadurch der Grund unseres späteren Verhältnisses gelegt wurde, machte er auf mich den Eindruck eines dem Tode Geweihten. Indessen dank der Kunst seines ausgezeichneten Arztes, Sanitätsrats Langenbeck, und der Heilwirkung Lippspringes, die sich auch in der Folge immer und immer wieder an ihm bewährte, war die Kraft seiner Krankheit damals doch schon gebrochen und hatte die Form einer chronischen Bronchitis angenommen, die zwar nicht unmittelbar gefährlich, jedoch durch Husten und Asthma zeitlebens quälend für ihn war. Ebenso quälend aber waren wohl die Sorgen um die Zukunft, vor die ihn, den vermögenslosen, seine Krankheit stellte. Sie wurden ihm indessen erleichtert durch die Fürsorge seines vortrefflichen Direktors, J. Schöning, und die Freundschaft seiner Kollegen, die sich in jeder Weise wetteifernd um ihn bemühten. Ihrer aller hat er denn auch stets dankbar gedacht, und besonders waren es der verdiente noch vor Fick verstorbene Homerforscher Karl Hentze und der jetzige Breslauer Historiker Georg Kaufmann, an welchen sein Herz hing.

Wie sehr er nun aber vielfach auch litt, so tat das seiner Arbeitslust und -kraft doch keinen Eintrag. Im Gegenteil! In

den letzten Jahren seiner Zugehörigkeit zu dem Göttinger Gymnasium steigerte sich sein literarisches Schaffen außerordentlich. 1870 erschien die 2. Auflage des 'Wörterbuchs' als 'Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen', deren Schluß jene Wurzel-Analyse brachte, die Scherer (ZGDS² S. 454 Anm.) 'einen großartigen Versuch, rühmenswert für immer' genannt hat. Gegen die Wende 1872 teilte er mir mit, daß er "in den letzten fünf Wochen in fliegender Hast ein neues Buch gemacht habe, dessen Druck mit dem heutigen Tage beginnt", schickte mir am 5. Febr. 1873 die ersten Bogen der 'Spracheinheit' und nur ein Jahr später, am 15. Febr. 1874 setzte er mir brieflich das Bildungsprinzip der griechischen und überhaupt der indogermanischen Personennamen auseinander, das ihm 'ein glücklicher Zufall in die Hand gegeben habe'. Der Druck eines Werkes über diesen Gegenstand sollte in einigen Wochen beginnen, und wirklich erschienen 'Die griechischen Personennamen' noch 1874. Seiner Sache sicher sah er ihrem Erfolg hoffnungsvoll entgegen und wurde durch ihn nicht enttäuscht, denn mit Recht konnte er mir im Jahr 1890 schreiben, daß "das schöne Prinzip jetzt wohl allgemein .... begriffen und anerkannt ist". Ziemlich erfolglos blieb dagegen seine Meinung, daß dies Prinzip überhaupt in großem Umfange wirksam gewesen sei und eine Fülle scheinbar sekundärer, in Wahrheit namenartiger Nominalbildungen verständlich mache (vergl. Curtius Studien 9 S. 167). Dafür, schrieb er 1908, habe er 'nicht das geringste Verständnis gefunden'.

Wenige werden sich rühmen können, in der gleichen Zeitspanne gleichviel und gleichbedeutendes geleistet zu haben, aber Ficks wissenschaftlicher Energie war es noch nicht genug, denn neben 'Spracheinheit' und 'Griechischen Personennamen' betrieb er auch Bearbeitung und Druck der 3. Auflage des Wörterbuches, von der mir bereits im Jahr 1873 eine Anzahl von Bogen nach und nach zuging, und sie war im gewissen Sinne ein neues Werk. Galt die 2. Auflage hauptsächlich dem Versuch, vom Standpunkte des Stammbaumes aus die vorgeschichtlichen Abschnitte unseres Sprachstammes lexikalisch aufzubauen, so bemühte er sich nunmehr, in der 3. Auflage, vornehmlich, den Wortschatz dieser verschiedenen Perioden nach Wurzeln zu ordnen. Niemals aber war es, das muß einmal gesagt sein, seine Absicht, in seinem Wörterbuch ein etymologisches Pfennig-

magazin zu geben, wie er sich einmal ausdrückte, sondern es waren höhere Zwecke, die ihn bei jeder neuen Auflage leiteten, und in keiner hat er denn auch mehr gesehen, als einen neuen Ansatz zur Verwirklichung einer größeren Aufgabe. "So gewinne ich", heißt es in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1898, "die Muße, mich zum Ausgangspunkte meiner Studien zurückzuwenden, zu dem Traume meiner Jugend, die Vorstufen der indogermanischen Sprachenentwickelungen, zunächst die 'Ursprache' wieder herzustellen. Ich bin ja leider im 'Wörterbuch' stecken geblieben; als ich an die entsprechende Grammatik hätte gehen müssen, kamen mir Homer und die Namen in die Quere".

Das Jahr 1874 brachte mir meine Habilitation in Göttingen und damit den Beginn eines Verkehrs mit Fick, wie er schöner nicht gedacht werden kann. "Nie vergesse ich", schrieb er mir Ende 1900, "unseres Zusammenlebens und -strebens in Göttingen am Wilhelmsplatz, wo ich Ihnen Tag für Tag die Stube einlief und wir, dem Himmel nahe, über die tiefsten sprachlichen Probleme nachsannen, deren Lösung wir damals näher waren als jetzt."

Meine Berufung nach Königsberg (1880) setzte unserm täglichen Umgange ein Ziel, und der briefliche, der an seine Stelle trat, riß zwar nicht ab, war aber wissenschaftlich bei weitem nicht so ertragreich, wie wir beide beim Scheiden erwartet hatten, weil unsere wissenschaftlichen Interessen in der Folge mehr und mehr auseinander gingen. Aber seine Briefe waren doch nur ausnahmsweise bloß auf Persönliches gestimmt, und einzelne enthielten Urteile und Anregungen von hohem Werte. So schrieb er mir Ende 1881: "Wir müssen mehr und mehr von der Sprache aus den Geist der Völker erobern, die bloße Beschäftigung mit Lauten und Formen ermüdet und wird schließlich banausisch, wie es ja die ältere Schwester, die Philologie, schon meistens geworden ist. Die Sprache selbst will als Kunst aufgefaßt sein, oder vielmehr als Bund mehrerer Künste: Mimik, Gesang, Musik beherrscht vom Logos, der im Anfange war. Sie sehen, ich gerate wieder in die Anfänge der Sprache, welche mich jetzt vor allem anziehen, weil ich die Mittel gefunden zu haben glaube, die Spekulation, welche für sich nichts vermag, mit der empirischen Forschung zu verbinden. Was mich hier gefördert hat, ist die Einsicht in die Ewigkeit

des Worts vor aller Flexion und Komposition; von diesem Gedanken aus ist mir nun auch die Nominalflexion verständlich geworden. Hieß der Nominativ ursprünglich *ékvo*, wie sich ja beweisen läßt, so wird die Anfügung des *sé* (*s*) als nicht notwendige, aber natürliche vollere Ausdruksform begreiflich. *ékvo-s* ist nicht in das glatte 'Pferd das' zu übersetzen, sondern: das Pferd das (läuft), ein Pferd das (läuft), wie das Volk und der Dichter spricht. Ist ebenso *veçá* ursprünglich schon im Sinne des Lokativs verwendet gewesen, wie in οἰκο-γενής, so heißt Foικé-ι 'im Hause, da usw.', wie wir noch heut sprechen, und das *i* des Lokativs ist dasselbe wie in οὗτοc-í usw. Wie sehr bedaure ich, nicht im mündlichen Verkehr wie einst solche Dinge verhandeln zu können; hier fehlt es an jeder Anregung, und die Gefahr, sich zu vergrübeln liegt nahe."

Eine äußere Anerkennung erhielt Fick gegen Ende 1873, indem ihn die Dorpater philos. Fakultät auf Antrag Leo Meyers zum Dr. grammaticae comparativae h. c. promovierte, und noch erfreulicher wurde seine Arbeit im Jahre 1876 anerkannt, das ihm die Ernennung zum ao. Professor an der Göttinger Hochschule brachte. Aber freilich! Außer Benfey trugen nur wenige der Göttinger Ordinarien zu dieser eigentlich selbstverständlichen Beförderung bei, und, wie leider so oft an unsern Universitäten, war es die Unterrichtsverwaltung, damals vertreten durch Justus Ohlshausen, welche der Billigkeit und in diesem Falle auch der Humanität zum Rechte verhalf. Übrigens waren es zum Teil recht merkwürdige Gründe, welche in der Fakultät gegen Fick vorgebracht wurden. So ereiferte sich Lagarde, der mir immer so wohl gesinnt war, daß ich mir ein freies Wort gegen den zuweilen heftigen gestatten konnte, über den Mangel an Zitaten in Ficks Arbeiten, und als ich ihn fragte, wie man Tausende von Etymologien und Namen mit Literaturangaben belegen könnte, meinte er bloß, das sei des Autors Sache; als ich ihn aber an Benfeys Kritik seiner Arica (Gött. gel. Anz. 1852, S. 1787) erinnerte, war das eben ganz etwas anderes. Und ein anderes einflußreiches Mitglied der Fakultät, dem die Göttinger Witwenkasse über alles am Herzen lag, war gegen Ficks Beförderung, weil dieser vor seinem vielleicht baldigen Tode heiraten und die Witwenkasse dadurch leiden könne. Man wird es begreiflich finden, daß ich über diesen Einwand die Achseln gezuckt habe, aber was er als möglich annahm, wurde insoweit

zur Wahrheit, als Fick gleich nach seiner Beförderung heiratete. Gerade dadurch wurde jedoch sein Leben gefristet. Wohl hatte es ihm früher nicht an häuslicher Pflege (erst einer jüngeren Schwester, und als diese erkrankte, einer Nichte) gefehlt, aber seine Frau, Marie, Tochter des Amtsrichters Hüser in Hildesheim, machte sie zu ihrem Beruf, und voll Befriedigung sahen seine Freunde, wie vortrefflich ihm die stete Fürsorge seiner Gattin bekam. Dankbar sei es gesagt, daß sie trotz eigener Kränklichkeit nie in ihr erlahmt, und daß es wesentlich nur dieser ausgezeichneten Frau zu danken ist, daß Fick die Schwelle der 80 überschreiten durfte. Als er dahingeschieden, und ihr Lebenszweck damit erfüllt war, hat es auch sie nicht mehr lange auf der Erde gelitten. Nur $^3/_4$ Jahre nach dem Gatten ist sie gestorben.

Über die nächstfolgende Zeit lasse ich ihn am besten selbst sprechen:

"Soon I liked my new manner of teaching, the students of classic philology seemed interested in the results of comparative philology, and visited my public lectures, in spite of occasional warnings; still more pleasure I received from the private intercourse with a number of young men, who formed in my house a linguistic society. Some of these young men became famous as scholars during later years. I mention here Hermann Collitz, professor in Bryn Mawr, Herbert Weir Smyth, also Professor in Bryn Mawr, Fritz Bechtel, professor in Halle, Otto Hoffmann, professor in Breslau, and Otto Franke, professor in Königsberg.

The exact study of the Greek Epos led me to the belief (1880) that the older parts of Homer and of Hesiod were originally written in a form of language which has nothing in common with the Ionic dialect, and that the Greek epic poems owe their present Ionic coloring only to a later varnish. I tried to prove, and to make this clear in my edition of the Odyssey, of the Iliad and of Hesiod. The careful study of the epic texts brought me to a still more important discovery; namely, that the old Greek epic poems are built up originally upon a strict system of numbers, and that they enlarged just as systematically by regular multiplication of the number of verses. I stated this fact in my edition of Hesiod, and in the additional appendix 'on the counting of verses in the Homeric Epos' without gaining

the favour of the classic scholars by these new ideas. The mistrust of my work was transferred, of course, also to the academic youth, and my lectures being mostly frequented by young students of classic philology, were, to some degree, neglected, and so that I welcomed the invitation to a professorship at Breslau in 1888".

In Breslau fand Fick angenehme persönliche Verhältnisse. Der Mehrzahl seiner Kollegen trat er zwar nicht nahe, weil er seit Jahren jede Geselligkeit körperlich büßen, und die Zurückhaltung, die er sich deshalb auferlegen mußte, auch unerfreuliche Erfahrungen, die er mit der Göttinger Kollegialität gemacht hatte, ihn etwas menschenfremd hatten werden lassen. Aber er fand, was er wünschte und brauchte. Hertz, Hillebrandt, Aug. Roßbach (dem er die zweite Auflage der 'Namen' dediziert hat) und Studemund (dessen Andenken die 4. Auflage des Wörterbuchs gewidmet ist), der nachmalige altkatholische Bischof Theodor Weber und der geistvolle Rudolph Rocholl (früher Superintendent in Göttingen, damals Haupt der Altlutheraner in Breslau, der Verfasser einer von der Göttinger philosophischen Fakultät preisgekrönten Philosophie der Geschichte und Vater des bekannten Schlachtenmalers Theodor Rocholl) nahmen ihn entgegenkommend auf und boten ihm reichliche Gelegenheit zu wissenschaftlicher Aussprache, jene über sprachliche Fragen, diese über theologische und philosophische Probleme. Aber die Lehrtätigkeit war nicht befriedigend, und seine Gesundheit vertrug die Breslauer Luft nicht. "Wenn ich hoffen soll, noch einmal arbeitsfähig zu werden, so muß jetzt etwas geschehen; im Breslauer Qualm kann ich nicht länger atmen", schrieb er mir am 2. Februar 1890, und am 10. Juli 1890 klagte er: "Solange unsere jetzigen akademischen- und Examensordnungen bestehen, läßt sich für unser Fach wenig tun; in Breslau am wenigsten. Ich glaube getan zu haben, was möglich war, und habe dort, trotz alledem, etwa 5 bis 6 junge Leute gehabt, auf die ich fördernd einwirkte; wenn man bedenkt, was von den jungen Philologen jetzt verlangt wird, und welche Art der Philologie dort herrscht, so ist das ein Wunder vor meinen Augen, daß ich nicht ganz brach lag. Bei dem äußerst liebenswürdigen Entgegenkommen meiner philologischen Kollegen war die Aufnahme eines Kampfes gegen diese verlebte Philologie von vornherein ausgeschlossen, auch war ja Studemund in seinem begrenzten Kreise sehr tüchtig

und hatte selbst Verständnis für die Ziele meines Strebens — sein Nachfolger soll in Kiel öffentlich vor Sanskrit und Sprachvergleichung gewarnt haben. Dazu 58 Jahre! Es heißt ja "sexagenarios de ponte". — Unter diesen Umständen, körperlich niedergedrückt und als Lehrer unbefriedigt bat er um längeren Urlaub und suchte, als er ihn und 800 ℳ Reiseunterstützung erhalten hatte, in den Tiroler Alpen, zunächst in Gries, wenn nicht Genesung, so doch Erleichterung seines Leidens. Aber ein wirklicher Erfolg blieb aus. "Bei Sonnenschein geht es mir gut", schrieb er in dem letzterwähnten Brief, "bei Nebel und Regen stellt sich schweres Asthma ein, welches auch den inneren Menschen tief niederdrückt. Die Verdichtung des Lungengewebes wird sich nicht wieder heben lassen und legt mir allerdings den Wunsch nach völliger Ausspannung nahe. Ob ich diesem folgen darf und muß, wird der Arzt in Gardone entscheiden." Wie diese Entscheidung lautete, weiß ich nicht mehr, aber daß sie höchst ungünstig war, ergibt sich daraus, daß er Entbindung von den amtlichen Verpflichtungen nachsuchte. Sie wurde ihm gewährt (1891), und nun begann für ihn und seine Frau ein Wanderleben, das ihn nach den verschiedensten Orten führte, an welchen er Erleichterung seiner Atemnot zu finden hoffte. Am meisten sagte ihm Obermais bei Meran zu, wo er denn auch eine Reihe von Jahren wohnte. Ich habe ihn dort 1894 und 1898 besucht und fand ihn beide Male so wohl, daß wir unbedenklich längere Spaziergänge wagen durften. Aber freilich mußte er immer nach einigen Schritten verschnaufen, und bis Schloß Tirol reichten seine Kräfte bei weitem nicht aus. Allein statt seiner Begleitung gab er mir auf den Weg dahin eine Etymologie von Tirol mit, die mir den Nagel auf den Kopf zu treffen schien. Er leitete den Namen von den Erdkegeln ab, die sich im Umkreis des Schlosses befinden. Ob das neu war, weiß ich freilich nicht.

Nach und nach aber zog es sowohl ihn wie seine Frau, die "dem Vagabundenleben nicht mehr gewachsen war", wieder nach Deutschland, und zunächst schlug er sein Zelt in Heidelberg auf (September 1900). Er versäumte nicht, Braune, Crusius und Osthoff zu besuchen, "aber ein Verständnis haben wir nicht für einander gewonnen". Von neuem kam das Gefühl der Vereinsamung über ihn und zum Heimweh sich steigernd trieb es ihn wieder nach Norddeutschland. Seine Beziehungen zu Rud.

Rocholl, der seinen Kindern folgend nach Düsseldorf gezogen war, ließen ihn zunächst ebenda seinen Wohnsitz nehmen, allein der ganze Zuschnitt des dortigen Lebens sagte ihm auf die Dauer nicht zu und trieb ihn, wohin es ihn im Stillen längst verlangt hatte, in die engere Heimat zurück. Bei den Rücksichten, die er auf Gesundheit und Geldbeutel zu nehmen hatte, war es indessen auch hier nicht leicht, einen bleibenden Altensitz zu finden. Anfangs lebt er in dem weltabgeschiedenen Walsrode in der Lüneburger Heide und darauf in Waldhausen bei Hannover, bis er endlich in Hildesheim, wohin ihn seine und seiner Frau Kindererinnerungen zogen, das letzte Quartier fand.

Aus Breslau war Fick mit leichtem Gepäck geschieden. Den ersten Band der 4. Auflage des Wörterbuchs hatte er im Manuskript 'notdürftig' fertig gemacht, hatte damit für immer von diesem Werk, zugleich aber auch leider von der Sprachvergleichung Abschied genommen. "Die 'Welle' und die falsche Analogie samt Kontamination usw., wie sie jetzt in Blüte stehen, haben mir den Geschmack daran gründlich verleidet", schrieb er mir anfangs 1902, und wie sehr dies der Fall war, zeigt seine etymologische Unfruchtbarkeit in der nach-Breslauer Zeit. Selbst die 'Hesychglossen' wären nicht geschrieben, wenn ich ihn nicht dringend zu ihnen ermuntert, und es sich auch hier nicht um einen griechischen Vorwurf gehandelt hätte, denn dem Griechischen, dieser seiner alten Liebe, sollte hinfort sein ganzes Streben gehören, und es machte ihn glücklich, sich ihr ungeteilt hingeben zu können. Bald nach Antritt seines Urlaubs (1890) ging er im Anschluß an seine Arbeit über die lesbischen Lyriker (die aber gleich den Aufsätzen über die Laute der griechischen Sprache noch in Breslau geschrieben ist) an Alkman, warf sich dann aber wieder auf die griechischen Personennamen, zu deren neuer Bearbeitung er sich noch in Breslau entschlossen hatte, und von deren zweiter Auflage er mir die ersten Bogen mit Ausdrücken warmer Anerkennung für Bechtels Mitarbeit im Herbst 1893 schickte. Ganz von selbst kam er von diesem Gebiet aus zu seiner Bearbeitung der griechischen Ortsnamen, die im Jahre 1894 begonnen und 1896 abgeschlossen ist. Schon damals dachte er hier weiter zu bauen. "Die griechischen Ortsnamen", schrieb er mir am 12. April 1896, "haben mir einen längst gehegten Wunsch wieder näher gelegt. Die Grundschicht dieser Namen ist offenbar nicht griechisch,

sondern gehört der vorgriechischen Bevölkerung an, welche nach Ausweis der Namen mit den Thrakern-Phrygern-Karern usw. gleichsprachig war; man denke nur an die Namen auf -αccος in Griechenland und Kleinasien. Nicht nur für die griechische, sondern noch mehr für die gesamte indogermanische Vorgeschichte ist es von höchster Bedeutung, die ethnographische Stellung der ganzen Völkerkette von Thrazien bis nach Armenien zu bestimmen, was allein durch die Behandlung der Sprachreste, insbesondere der Eigennamen dieser Völker geschehen kann." Vorläufig gab er diesem Interesse aber nur durch die Anzeige von Kretschmers Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache Ausdruck, denn in Meran war es ihm ganz unmöglich, sich die zu einem Mehr erforderlichen Bücher zu verschaffen, und an unmittelbarer geistiger Anregung fehlte es dort gänzlich. "So habe ich mich ganz auf den Homer geworfen", schrieb er mir schon im November 1896, und in späteren Briefen heißt es: "Diese Homerarbeiten sind, von einigen Kleinigkeiten für Ihre Beiträge abgesehen, das einzige, was mich noch ernsthaft interessiert und beschäftigt; ich werde daran arbeiten bis zum letzten Hauche, wenn auch mit wenig Hoffnung auf unmittelbaren Erfolg: wo Verständnis für Poesie sein könnte, fehlt es an Kenntnis und umgekehrt" (5. Jan. 1902); "Eine andere Sorge ist die um meinen Nachlaß und besonders meine Homerarbeiten. Diese sind es allein, denen ich bleibenden Wert beilege, seitdem ich nicht mehr die hohen Rosse der Sprachvergleichung reite. Ich arbeite Tag für Tag an der Neuauflage zunächst der Odyssee, doch würde mich höchstwahrscheinlich vor dem Abschlusse der Tod überraschen, wenn ich auch noch etwas zwar nicht druckfertiges, doch druckfähiges zu hinterlassen hoffe" (20. März 1904).

Allein so rasch, wie es der damals 71jährige erwarten konnte, ging es mit dem Sterben nicht, und mit der Fortdauer des Lebens kamen bei ihm auch wieder andere Interessen zum Durchbruch. So machte er sich von neuem an die griechischen Ortsnamen, die er unter den ungünstigen Arbeitsbedingungen Merans liegen gelassen hatte. Die erste Frucht dieser Beschäftigung waren die 'Vorgriechischen Ortsnamen', die zweite die 'Hattiden und Danubier', zwei Schriften von jugendlicher Kühnheit und einem Erfolge, wie er ihn selbst wohl nicht erwartet hatte, der ihn aber um so mehr erfreute und zum Weiterarbeiten

ermunterte. Immer kam er denn auch auf das Gebiet der Orts- und Völkernamen zurück, und ihm gehört auch das letzte an, was er veröffentlicht hat. Aber im Hintergrunde stand ihm doch immer Homer, und in der Tat blieb er ihm treu 'bis zum letzten Hauch'. Die heißersehnte Neuauflage blieb ihm freilich versagt, aber er hatte wenigstens die Freude, noch die 'Entstehung der Odyssee' — die letzte seiner selbstständigen Schriften — veröffentlichen und darin noch einmal die leitenden Gesichtspunkte seiner Behandlung der ältesten griechischen Dichtungen darlegen und rechtfertigen zu können. Doch einer Rechtfertigung bedurfte es nun eigentlich nicht mehr. Der Erfolg, an dem er 1902 noch verzweifelte, war längst eingetreten, und nichts wird ihn jemals mit solcher Genugtuung erfüllt haben, wie der würdige und treffende Brief Christs, den man im Vorwort der 'Entstehung' nachlesen möge.

Im Frühjahr 1911 hatte Fick das Unglück, durch einen Fall im Zimmer ein Bein zu brechen. Überdies waren seine Augen so schwach geworden, daß er fremde zu Hilfe nehmen mußte, und wegen andauernden schweren Leidens seiner Frau wäre ihm oft auch dieser Notbehelf versagt geblieben, wenn ihm nicht durch verständnisvolles Entgegenkommen des Geheimrats Elster die Beschaffung jüngerer Hilfskräfte ermöglicht wäre. "Wie gerne sähe ich Sie", schrieb er mir am 20. Oktober 1912 durch die Hand seiner Frau, "noch einmal, bevor ich ganz gebrechlich werde. Schon jetzt kann ich keine Silbe mehr lesen, meinen Namen nur mit Mühe schreiben und nur am Stock und mit Unterstützung umherhumpeln."

So fand ich ihn denn auch, als ich mich mit einigen wenigen, mit Hoffmann, seinem treuesten Schüler, mit Wackernagel und dem Buchhändler Gustav Ruprecht zur Feier seines 80jährigen Geburtstages in Hildesheim vereinigte. Auch da war er geistig noch sehr munter, aber er war doch nun einmal verbraucht, und unser Abschied war einer für das Leben. Trotzdem hielt er sich noch beinahe 3 Jahre, ehe der Tod ihm die Augen schloß, und freundlich genug hat es der Allbezwinger mit ihm gemeint, denn wenn Fick in den letzten Tagen auch etwas von Fieber und teils Unruhe, teils Mattigkeit geplagt war, blieben ihm doch Schmerzen erspart und es war nur Herzschwäche, was am 24. März 1916 sein Ende herbeiführte.

Beim ersten Sehen konnte Fick wortkarg scheinen, aber in Wirklichkeit war er, nicht nur in der wissenschaftlichen Unterhaltung, von großer Lebhaftigkeit und paarte mit ihr den behaglichen Humor des Niedersachsen. Zugleich war er, mochte er auch dem Neuling so vorkommen können, nichts weniger als ungewandt, beherrschte vielmehr die weltmännischen Formen in vorbildlicher Weise. Aber es kam freilich immer auf den Willen an, ihn kennen zu lernen, denn wie begeisterter Royalist, so war er seinem ganzen Wesen nach Aristokrat, er drängte sich niemandem auf, und alles Strebertum war ihm verhaßt. Verhaßt aber auch alles Kleinliche und Pedantische, verhaßt alle Rechthaberei, verhaßt Dünkel und Eigenliebe und verächtlich jegliche Art von Unwahrheit. Wäre er anders gewesen — welch glänzende äußere Stellung hätte er bei seiner Genialität und seiner Willensstärke dann erringen können. So aber hat ihm beides außer dem bleibenden Namen nicht viel eingebracht. Bei seiner streng sittlichen und religiösen Weltauffassung hat er selbst das ruhig hingenommen, und im Sinne Kants konnte er sogar für reich gelten, denn "reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß". Aber ein Sprachforscher, der erfährt, daß Fick an äußerlicher Anerkennung nicht mehr zuteil geworden ist, als der Ehrendoktor einer ausländischen Universität, die am 80. Geburtstag ihm verliehene preußische große goldene Medaille für Wissenschaft, die recht verspätete Ernennung zum auswärtigen Mitgliede der Göttinger Sozietät und — nicht zum Ruhme der übrigen Akademien — die Mitgliederschaft der Royal Irish Academy wird in doppeltem Maße die Verpflichtung fühlen, die Erinnerung an ihn mit aller Treue zu pflegen.

Der schriftliche Nachlaß Ficks ist ziemlich umfänglich. Außer einigen älteren Stücken umfaßt er die schon erwähnten Familien- und Lebens- (besonders studentische) Erinnerungen, die er 2 Wochen vor dem Tode abgeschlossen hat, und eine Fülle von Graecis, zum Teil bloßen Formensammlungen zu Homerarbeiten. Was mit allem dem zu machen ist, wird sich später finden.

Königsberg i. Pr. A. Bezzenberger.

Axel Olrik.

Am 17. Februar 1917 ist der große dänische Forscher Axel Olrik gestorben. Er wurde nur 52 Jahre alt, und der Tod hat ihn weggerissen, eben als er auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu stehen schien, als er mehrere bedeutende wissenschaftliche Werke in Arbeit hatte. Obgleich die dänische Heldendichtung und Volkskunde der Mittelpunkt seiner Studien war, haben doch seine Forschungen sowohl durch ihre Methode als auch durch ihre Ergebnisse der indogermanischen Sagen- und Mythenforschung die wichtigsten Dienste geleistet, wie auch seine Studien über die epischen Gesetze der Volksdichtung für die Volkskunde überhaupt von Wichtigkeit sind.

Axel Olrik warf sich früh auf die Studien, die seither seinen Namen berühmt gemacht haben. Schon als Schüler hatte er sich in die alte nordische Dichtung eingelebt und mit dem größten Interesse folgte er dem Streit über den Ursprung der nordischen Mythologie, der damals zwischen Bugge und seinen Gegnern ausgekämpft wurde. Entscheidend aber wurde für die Richtung seiner weiteren Studien die Bekanntschaft, die er als junger Student mit Svend Grundtvig machte. Es ist ein glänzendes Zeugnis für Grundtvigs Menschenkenntnis und Voraussicht, das er dem noch unreifen Studenten als Vermächtnis hinterlassen hat, das Hauptwerk seines eigenen Lebens, Danmarks gamle Folkeviser, zu vollenden. Es war für Olrik ein Glück, daß sich ihm eine günstige Gelegenheit darbot, sich so früh dem Studium der Volkslieder zu widmen. Denn grade auf diesem Gebiete hatte Grundtvig eine strenge wissenschaftliche Methode geschaffen; bei den Liedern war er nicht wie zuweilen in seiner Sagenforschung von Theorien gehemmt, die ihm von außen gekommen waren. Hier hatte sich seine Methode aus der Beschäftigung mit den Liederstoffen selbst entwickelt.

Olriks Arbeit aber war von Anfang an nicht ausschließlich eine Fortsetzung der Grundtvigschen. Es zeigte sich bei ihm sofort eine stärkere Neigung zur Sonderung oder Unterscheidung, wo es sich um Verschiedenheit des poetischen Charakters, Verschiedenheit der Heimat und Verschiedenheit des Alters der einzelnen Dichtungen handelte. Schon zu Grundtvigs Lebzeiten hatte Olrik angefangen, der Bedeutung der örtlichen Überlieferung für die Abänderung der Volkslieder nachzuspüren,

und seinen ersten wissenschaftlichen Sieg gewann er, als er nachwies, daß man in der dänischen Liedertradition auf Grund der verschiedenen Überlieferungsweise eine Adelstradition und eine Bauerntradition zu unterscheiden habe: die Adelslieder sind länger und mehr verfeinert, die Bauernlieder kürzer und zuweilen ein wenig vergröbert. Diese Unterscheidung zwischen zwei Traditionsreihen hat sich als gutes Hilfsmittel bewährt, sowohl für die Untersuchung der einzelnen Liederstoffe als auch für die Feststellung des echten mittelalterlichen Liederstiles.

Dieselbe Fähigkeit zur Sonderung und Unterscheidung finden wir auch in Olriks Doktordissertation: "Forsög paa en tvedeling af kilderne til Sakses oldhistorie" (1892; ein zweiter Band 1894). Es war die herrschende Meinung, daß die Heldensagen bei Saxo Grammaticus eine Wiedererzählung von Sagen seien, die zu seiner Zeit in Dänemark gelebt hätten. Diese dänischen Sagen pflegte man in Gegensatz zu den altnordischen zu stellen. Olrik hat nachgewiesen, daß Saxos Heldensagen aus zwei Quellen geflossen sind. "Die eine ist die dänische, vor allem die seeländische Überlieferung, mit den Heldenliedern, den großen klaren Auftritten, die andere sind die norwegischen Märchensagas, besonders diejenigen, die in den südwestlichen Küstengegenden erzählt wurden"[1]). Später stellte Olrik nicht nur die nationalen Gegensätze fest, sondern es gelang ihm auch, den Erzähler mehrerer der altnordischen Sagas bei Saxo zu entdecken: Arnald Isländer.

Die 'Tvedeling' trug reiche wissenschaftliche Früchte. Erstens zeigte es sich, daß die altnordische Fornaldarsagadichtung weit umfangreicher und viel stärker eingewurzelt war, als wir aus den isländischen Handschriften zu erschließen berechtigt waren. Zweitens ermöglichte die Ausscheidung des norwegisch-isländischen Stoffes den Forschern, das Eigentümliche der dänischen Heldendichtung scharf ins Auge zu fassen.

Die Aufgabe, die jetzt an Olrik herantrat, war die Geschichte der dänischen Heldendichtung zu schreiben, zwischen Altem und Jungem, zwischen der geschichtlichen Grundlage und der poetischen Umarbeitung zu unterscheiden, und die Ursachen aller Umwandlungen zu ermitteln. Olrik nahm sofort diese Aufgabe in Angriff; der Stoff aber wuchs ihm so unter den Händen, daß 10 Jahre verflossen, ehe er den ersten Band von

1) Axel Olrik: Nordisches Geistesleben, S. 162.

Danmarks Heltedigtning (Rolf Krake og den ældre Skjoldungrække) veröffentlichen konnte. Der zweite Band Starkad den gamle og den yngre Skjoldungrække erschien 1910. Noch wenigstens zwei Bände (Harald Hildetand, Hagbard og Signe) waren in Vorbereitung, als der Tod ihn hinwegraffte.

Danmarks Heltedigtning wird gewiß künftig als das Hauptwerk Olriks gelten. Dieses Werk bildet den Turm und die Zinnen des großen Gebäudes, das er mit seinen Forschungen errichtet hat. Hier müssen wir deshalb die wissenschaftliche Methode Olriks in aller Kürze besprechen.

Olriks Erforschung der Heldensage und der Volksdichtung überhaupt geht von dem Grundsatz aus, daß sie Dichtung ist und als Dichtung behandelt werden muß. "Die Heldendichtung ist Poesie und kann nur von diesem Gesichtspunkte aus verstanden werden". "Sagenforschung ist die Geschichte der Ideen". Hierin stimmt Olrik mit Grundtvig völlig überein, und wie Grundtvig versuchte er immer "die Scylla der mythischen Auslegung und die Charybdis der geschichtlichen Deutung" zu vermeiden. Der Hauptgrundsatz vom dichterischen Wesen des Sagenstoffes, von seinem innern Zusammenhang, der allein eine Überlieferung möglich machte, brachte es mit sich, daß Olrik nicht viel auf äußere Ähnlichkeiten bauen durfte. Das ungeheuere Gewicht, das Bugge und seine Zeitgenossen auf Ähnlichkeiten einzelner Züge legten, hielt er für ihre 'methodische Begrenzung'. Er wandte sich zu wiederholten Malen gegen diese 'philologische Methode', die sich nicht um die Hauptform kümmert, sondern den Beweis durch einzelne Ähnlichkeiten führen will und am allerliebsten wörtliche Übereinstimmungen nachzuweisen sucht. Für den Forscher der Volksdichtung aber ist die Sage ein Organismus und der entscheidende Beweis muß mit Hilfe des ganzen organischen Gebildes, der Gesamtheit der einzelnen Handlungen geführt werden. Nur zwei willkürlich gewählte Texte zusammenzustellen, ist ganz zwecklos. Man muß die ganze Reihe der Sagen, die dasselbe Motiv ausdrücken, überschauen, die wesentlichen Variationen des Grundmotivs sehen, und sie danach bis in ihre feineren Verzweigungen verfolgen. Jede einzelne Sagenform ist durch Zeit und Ort bestimmt, und man muß die ganze Reihe der Formen überblicken, bevor man dazu übergeht, den Entwicklungsgang zu konstruieren. "Es ist das Streben und zugleich der

Stolz der neuen Forschung, daß keine Form der Sage ihrem Blicke entgehn darf". Man muß sich in den Gedankengang jeder einzelnen Quelle einleben, dann zu den nächsten Quellen übergehn, mit dem vorsichtigen Wissen, daß der Stoff schon in Umwandlung begriffen sein kann. Man muß den Gesetzen der Umwandlungen nachspüren. In seiner Einleitung zu Danmarks Heltedigtning I hat Olrik einige Bedingungen für den Wandel der Sage besprochen, und später hat er (in Danske Studier 1908) die epischen Gesetze der Komposition der Volksdichtung auseinandergesetzt.

Diese Methode der Volkskunde ist eigentlich dieselbe, deren sich Svend Grundtvig in seinen Volksliederforschungen und später Julius und Kaarle Krohn in ihren Kalevala- und Märchen-Studien bedient haben. Olrik hat sie nur auf ein anderes Gebiet, die Heldensage, übertragen. Mit dieser auch wahrhaft realistischen Methode trat Olrik aber in Gegensatz zu Svend Grundtvig, der in seinen Forschungen über die Heldensage in vieler Hinsicht noch Romantiker gewesen war. Auch in Karl Müllenhoffs Sagenforschungen fand Olrik 'zu viel Romantik'. Obgleich er Müllenhoff die Ehre gibt, der Erste gewesen zu sein, der die Geschichte einer Heldensage geschrieben habe, hat er doch Müllenhoffs Theorie eines allgemeinen mythischen Elements in der Heldendichtung verworfen, wie er auch alle unrealistischen Konstruktionen von Urformen vermieden hat.

Ich will nicht die einzelnen so oft glänzenden Ergebnisse Olriks in Danmarks Heltedigtning besprechen. Nur das erwähne ich, daß die schönsten Dichtungen gar nicht, wie Sv. Grundtvig gemeint hat, am Anfang der noch überschaubaren Entwicklung stehn. So sind z. B. das Bjarkamál und das Ingjaldslied erst um 900—950 gedichtet.

Von besonderer Wichtigkeit aber ist es, daß Olrik dieselbe Methode der Volkskunde in seinen mythologischen Studien, besonders in seinem großen Werke Ragnarok (I. II) angewandt hat. In diesem Werke läßt er zuerst alle ältern Deutungen beiseite. Er geht unmittelbar an die Quellen zurück und fragt bei jeder einzelnen: Was ist hier mit Ragnarok gemeint? Das Ergebnis war, daß die Vǫluspá, die von frühern Forschern für die Hauptquelle der nordischen Ragnarokauffassung gehalten wurde, eine so junge und eigentümliche Dichtung ist, daß sie gar nicht die volkstümliche Auffassung gibt, sondern vielmehr

das erhabene Bild, das der hochbegabte Dichter selbst geschaffen hat. Vafþrúðnismál z. B. hat eine ganz verschiedene Auffassung. Die Vorstellungen vom Ende der Welt sind öfters von den Naturverhältnissen des betreffenden Landes bestimmt, und sie ändern sich im Laufe der Zeit, den verschiedenen Kulturzuständen folgend (der Veränderungen der Wandermotive nicht zu gedenken). Das alte abstrakte Bild von Ragnarok löste sich auf und machte einer entwicklungsgeschichtlichen Auffassung Platz. — Die Sagen vom Ende der Welt finden sich fast überall; im zweiten Bande von Ragnarok hat sie Olrik von Land zu Land, von Weltteil zu Weltteil verfolgt. Seine Methode beim Studium dieser Mythen war immer dieselbe: die Traditionen wurden nach keiner abstrakten Idee zusammengestellt, sondern nach den plastischen Zügen, die sie zu *epischen Dichtungen* machen. Da stellte es sich heraus, daß diese Mythen sich "nach denselben Grundsätzen behandeln ließen wie jeder wandernde und wachsende Sagenstoff, ja sie scheinen zumal den Charakter des sich wandelnden Sagenstoffes in weit höherm Grade als manche Mythen zu besitzen". Von Einzelergebnissen will ich nur nennen, daß die Mythe vom gefesselten Loki ihren Ursprung hat in Sagen aus dem Kaukasus von dem in Elbrus eingesperrten Titanen.

Die vielen bedeutenden Ergebnisse in Olriks Arbeiten über Mythe und Sage wurden ermöglicht nicht nur durch die Anwendung einer exakten Methode, sondern auch durch seine ausgedehnte Kenntnis der *modernen* Volksdichtung und des *modernen* Volksglaubens, die ihn instand setzte, neues Material heranzuziehen. Er wurde jedoch niemals wie viele Vertreter der Volkskunde von diesem gewaltigen und so verschiedenartigen Stoff überwältigt. Was sein Mitforscher und Freund Andreas Heusler von Danmarks Heltedigtning I sagt, gilt auch von seinen übrigen Werken: "Seine Gelehrsamkeit in der volkskundlichen Weltliteratur wird gebändigt von vornehmem Geschmack, der das reiche Wissen mehr verbirgt als zur Schau trägt, geschweige denn vordrängt. Dazu ein sprachlicher Ausdruck, der wie aus dem Stoffe geboren ist, sich aufs zarteste jeder Wendung des Gedankens anschmiegt, auch in den Augenblicken vaterländischer Erwärmung Stich hält."

Kristiania. Knut Liestöl.

Zum goldenen Doktorjubiläum Ernst Windischs.

I.

Am 26. Juli 1917 feierte Ernst Windisch sein goldenes Doktorjubiläum. Drei Jahre vorher, am 4. September 1914, bot sein siebzigster Geburtstag Freunden und Schülern eine willkommene Gelegenheit, ihren Gefühlen anhänglicher Dankbarkeit und Verehrung durch eine Festschrift Ausdruck zu geben. Sie ist in der Mannigfaltigkeit der Beiträge ein Spiegelbild der Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Tätigkeit des Jubilars, eines "glücklichen Geistes, der in dem Wechsel der Arbeit stets sich erneut". Auf indischem Boden stehen literarhistorische und religionsgeschichtliche Arbeiten im Vordergrund. Von den ersteren ist besonders die scharfsinnige Untersuchung über den griechischen Einfluß im indischen Drama (1881) zu nennen und die Beschreibung der philosophischen Texte in dem Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Library of the India Office (1894). Die Abhandlung über die Komposition des Mahāvastu (1909) führt auf das Gebiet des Buddhismus hinüber; hier hat Windisch nicht nur das Material durch die Herausgabe neuer Texte vermehrt (Itti-Vuttaka, 1889), sondern auch Vorhandenes und Bekanntes durch feine Einfühlung in den buddhistischen Gedankenkreis, durch Aufdeckung der historischen Zusammenhänge und durch Quellenstudien in neue Beleuchtung gerückt (Māra und Buddha, 1895; Zu Kāuṣītakibrahmaṇa Upaniṣad I, 2, 1907; Buddha's Geburt und die Lehre von der Seelenwanderung, 1908).

Neben kleinern Abhandlungen über exegetische Probleme stehen sprachwissenschaftliche Untersuchungen, die sich nicht nur auf die indische Philologie beschränken (Über die Sandhiconsonanten des Pāli, 1893; Über den sprachlichen Character des Pāli, 1906): so die grundlegende Abhandlung über die Verbalformen mit dem Character R im Arischen, Italischen und Keltischen (1887), worin zuerst ein den lautgesetzlichen Tatsachen gerecht werdender, richtiger Gesichtspunkt für die Beurteilung dieser Formen gewonnen wurde, die Untersuchung über den Ursprung des Relativpronomens in den indogermanischen Sprachen (1869) und die Beiträge zu Delbrücks Gebrauch des Conjunctivs und Optativs im Sanskrit und Griechischen (1871). Ein Thema der allgemeinen Linguistik behandelt der Aufsatz Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter (1897). Von 1880—

1902 redigierte Windisch Band 34—56 der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

In hohem Grade zeigt seine Geschichte der Sanskrit Philologie und indischen Altertumskunde (I, 1917) die Vorzüge, die allen Arbeiten Windischs eigentümlich sind: die Klarheit und Einfachheit der Darstellung, das Herausheben des Wesentlichen, die sympathische Wertschätzung der Arbeiten der Fachgenossen, und ein glückliches Auge, das in fremden Arbeiten das wissenschaftlich Fördernde entdeckt und betont.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß Windisch auf die Wichtigkeit mancher Probleme, die er dann nicht selbst eingehend weiter behandelt, frühzeitig hingewiesen hat. So war er der erste, der in der Geraer 33. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (1879, S. 28) den Charakter der *itihāsa* oder *ākhyāna* Hymnen feststellte, die später von andern zum Gegenstande eingehender Untersuchungen gemacht wurden; so betont er in seinen Zwölf Hymnen des Rigveda mit Sāyaṇas Commentar, die außer einem Wörterbuch zu Sāyaṇa auch ein Verzeichnis der Wörter, denen die europäischen Erklärer eine andere Bedeutung geben als Sāyaṇa, und die Paribhāṣās aus Kātyāyana's Sarvānukramaṇī enthalten, nachdrücklich die Bedeutung der einheimischen, indischen Exegese für die Interpretation des Veda.

München. Hanns Oertel.

II.

Es ist ein Hauptverdienst von Windisch, daß er, seit er an deutschen Universitäten lehrt, das Studium der keltischen Philologie in Deutschland nie hat einschlafen und verkümmern lassen, und wenige, die sich bei uns mit diesem Stoff befassen, werden nicht unmittelbar oder mittelbar seine Schüler sein. Namentlich auf dem Gebiet des ältern Irischen hat er sich fast alle die Jahre hindurch betätigt. Seine grammatischen Forschungen faßte er schon 1879 in seiner Kurzgefaßten Irischen Grammatik zusammen, die für viele das einführende Buch geworden ist, bevor sie sich an die gewichtige Grammatica Celtica wagten, die übrigens in manchen Punkten durch ihn überholt war. Unermüdlich, in langer Folge hat er ferner irische Texte und zwar gerade die inhaltlich wichtigsten und wertvollsten herausgegeben und selbst die schwierigsten gewöhnlich mit einer

Übersetzung versehen, aber stets ohne irgend eine Schwierigkeit oder Dunkelheit zu vertuschen, sondern indem er sorgfältig Rechenschaft ablegte über die Gründe, die ihn zur Annahme dieser oder jener Bedeutung bestimmten, so daß jeder über Sicherheit oder Unsicherheit zu urteilen in der Lage ist. Darauf beruht auch seine große Bedeutung als Lexikograph. Wer nicht mehr wie die ältere Generation an der Hand etwa des neuirischen Lexikons von O'Reilly die altirischen Texte mühsam zu entziffern versucht hat, der kann sich schwer einen Begriff machen, welche gewaltige Förderung das Wörterbuch im ersten Band der Irischen Texte (1880) brachte, indem es zum erstenmal einen bedeutenden Ausschnitt des ältern irischen Wortschatzes übersichtlich zusammenfaßte. Und hing er damals naturgemäß noch vielfach von den unsicheren Übersetzungskünsten seiner Vorgänger ab, so steht er später, wie namentlich in dem vollständigen Wörterverzeichnis zu der Heldensage Tāin Bō Cualnge (1905), fest und frei auf eigenen Füßen. Das Sammeln neuer Wörter ist ja eine verhältnismäßig kurzweilige Beschäftigung; aber das Verarbeiten und die praktische Formung solchen Stoffes verlangt entsagungsvollste Hingebung, für die man nicht dankbar genug sein kann, da sie der Sammlung erst vollen Wert verleiht. Auch auf das Gebiet der Sagenforschung erstrecken sich Windischs Arbeiten, die sowohl die irische wie die britannische Heldensage berühren. Und mag vielleicht mancher urteilen, daß die fast zaghafte Vorsicht, deren sich Windisch auch hier befleißigt, manche Probleme nicht so fest anfaßt, wie wohl möglich und für die Lösung mancher Fragen förderlich wäre, so wird doch jeder den so umsichtig zusammengetragenen Stoff und manche Anregung dankbar zu verwerten in der Lage sein.

Bonn a. Rh. R. Thurneysen.

---

† am 23. März 1917 der ord. Professor der englischen Philologie an der Universität Bonn Dr. Karl D. Bülbring, 54 Jahre alt.

† am 4. Juli der ehemalige ord. Professor des Sanskrits und der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität Leiden Dr. J. H. C. Kern im Alter von 84 Jahren.

† im Juli der ord. Professor der prähistorischen Archäologie an der Universität Wien Dr. Moriz Hoernes im Alter von 65 Jahren.

† im Oktober der ao. Professor der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität Greifswald Dr. Ernst Zupitza, 43 Jahre alt.

Der Privatdozent der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität Göttingen Dr. Herman Lommel ist als ao. Professor an die Universität Frankfurt a. M. berufen worden.

Als Nachfolger Prof. Ernst Zupitzas in Greifswald ist Dr. Albert Debrunner, Professor an der Kantonsschule und Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft an der Universität zu Zürich, in Aussicht genommen.

Der Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Heidelberg Dr. Hermann Güntert ist zum ao. Professor ernannt worden.

Mitteilung.

Um der Indogermanischen Gesellschaft das ungeschmälerte Durchhalten mit ihrem Jahrbuch durch die Kriegsjahre zu ermöglichen und zu sichern, haben ihr ansehnliche Beträge als Beihilfe gestiftet die Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Stiftung Heinrich Lanz), die Königl. Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften und die Königl. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Wir sagen dafür auch an dieser Stelle wärmsten Dank.

Der engere Vorstand der Indogermanischen Gesellschaft:
K. Brugmann, J. Wackernagel, W. Streitberg, A. Walde.

Bitte.

Damit das Indogermanische Jahrbuch in den Stand gesetzt werde, einen raschen, zuverlässigen und vollständigen Überblick über die Neuerscheinungen auf dem gesamten Gebiete der idg. Sprachwissenschaft zu geben, werden die Herren Verfasser aufs dringendste gebeten, durch Übersendung von Sonderabzügen — namentlich von solchen aus nicht sprachwissenschaftlichen Zeitschriften — sowie von Dissertationen, Abhandlungen wissenschaftlicher Gesellschaften und aller andern schwerer zugänglichen Schriften die Bearbeiter der Bibliographie tatkräftig zu unterstützen.

München. Wilhelm Streitberg.

Autorenregister zur Bibliographie 1916.

Abicht. Slavische Übersetzer der griechischen Kirchenlieder. XII 30.
Abraham, O. Töne und Vokale der Mundhöhle. I 103.
Achenbach, E. Abstraktion und Begriffsbildung. I 171.
Adams, H. F. The Relative Memory Values of Duplication and Variation in Advertising. I 52.
Akinian, P. N. Patriarchen von Aghthamar (arm.). VI 3.
Åkjær, S. Undersøgelser af målet i E Bindstouw. XI 145.
Alexander, H. The place-names of Oxfordshire. XI 206.
Alnaes, J. Norsk Sætningsmelodi, dens forhold til ordmelodien. I 124.
Alt, F. Die Komponenten des musikalischen Leitungsvermögens. I 117.
Alving, Hj. Det grammatiska subjektets plats i den narrativa satsen i svenskan. I 229.
Anderson, J. D. Les voix du verbe bengali. V 88.
Andresen, G. Tacitus und Livius. IX 42.
Arbanas, L. Albanisches Wb. VII 24.
Armini, H. Sepulcralia Latina. IX 87.
Arnoldson, W. T. Parts of the body in Older Germanic and Scandinavian. I 189. XI 309.
Arvanitopullos, A. S. Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί. VIII 155.
— Weihinschriften an die Pasikrata, VIII 156.
Asayama, T. Aphasie bei Japanern. I 150.
Attenhofer, A. Parallelen zum Kṣāntivādijātaka. V 76.

Bach, A. Die Frickhöfer Krämersprache. I 41.
Bächtold, H. Sprache des Schweizer Soldaten. I 60.
Baehrens, W. A. Gramm. zu neuen Texten. IX 78.
Baerwald, R. Psychologie der Vorstellungstypen. I 99.
Bähnisch, A. Die deutschen Personennamen. XI 310.
Baker, A. E. Tennyson Dictionary. I 186.
Baldacci, A. Nell' Epiro turco e greco. VII 1.
Balkenhol, A. Das poetische Bild bei Annette von Droste-Hülshoff. I 79.
Bang, M. *Germani* bei Tacitus. XI 32.
Bannier, W. Zu attischen Inschriften. VIII 138.
Bartels, A. Rechtsaltertümer in der ags. Dichtung. XI 207.
Bartholomae, Chr. Got. *fōn*, griech. πῦρ. II 13. XI 15.
— Ap. *amuθaʰ*. V 108. XII 133.
— Wandersprüche im Mittelpersischen. V 111.
— Die Zendhandschriften der Staatsbibliothek in München. V 93.
— Zur Kenntnis der mitteliranischen Mundarten (I). V 113.
— Ausgleichserscheinungen bei den Zahlwörtern zwei, drei und vier im Mittelindischen. V 74.
Baudissin, W. Alttestamentliches ḥajjīm. I 193.
— Adonis. VIII 79.
Bauer, W. Die öffentliche Meinung. I 164.
Bauch, H. Die Kongruenz in der ags. Poesie. XI 171.
Bauer, A. Lukians Δημοσθένους ἐγκώμιον. VIII 119.
de Beaufront, L. et Couturat, L. Dictionnaire français-ido. I 89.
Bechtel, A. Franz. Schriftsprache des 17. Jahrhs. I 75.
Bechtel, F. Εὐρυπῶν oder Ευρυφῶν? VIII 69.
Beckh, H. Buddhismus. V 18.

Beckman, N. Några studier över Peder Laales ordspråkssamling. XI 143.
Beer, A. Aktionsarten des gotischen Verbums (čech.). XI 74.
Behaghel, O. Verlust und Ersatz im Leben der deutschen Sprache. I 165.
— *hvas* und *sums*. XI 72.
— Gesch. der deutschen Sprache. 4. Aufl. XI 261.
— Unterhändler. XI 311.
— Zu mhd. *sum*. XI 312.
— Zum gotischen Zahlwort. XI 71.
Belfrage, St. Indelning av komposita från stilistik synpunkt. I 161. XI 121.
— Studier i Runebergs komposita. I 162.
Bellezza, P. A proposito di *inunctus*. IX 32.
Belvalkar, S. K. Systems of Sanskrit Grammar. V 44.
Βέης, N. A. Eine byzant. Inschrift aus Panion. VIII 166.
Benni, T. Polnische Phonetik. XII 119.
Bergmann, K. Wie der Feldgraue spricht. I 57.
Bergsträsser, G. Sprachatlas von Syrien und Palästina. I 19.
— Verneinungs- und Fragepartikeln im Kur'ān. I 252.
Berneker, E. Ein slav. Götternname. XII 14.
Bertholet, A. Persisch-jüdischer Auferstehungsglaube. V 98.
Bertoni, Giulio. L'elemento germanico nella lingua italiana. XI 262.
Bezzenberger, A. August Fick. II 4.
— Drei litauische Frauen-Vornamen. XII 136.
— Altpreußisches. XII 138.
Bihl, J. Rhythmus in der Sprache. I 130. XI 148.
— Rhythmus bei Chaucer und Gower. XI 147, 172.
Bing, Just. Götterzeichen. VIII 73. XI 61.
Bischoff, Er. Wb. der Geheim- und Berufssprachen. XI 313.
Björkman, E. Wortgeschichtl. XI. 208.
Blinkenberg, C. Die Lindische Tempelchronik. VIII 152.
Bloch, M. Delphische Freilassungsinschriften. VIII 148.
Blocher, E. Zerfall der Mundart. I 18.
Bloomfield, M. Two cases of metrical shortening of a fused syllable. V 40.
Blume, K. *Abbatia*. I 196.
Blümel, R. Einführung in die Syntax. XI 287.
— Haupttypen der Wortstellung im Hauptsatz. XI 288.
Blumer, J. *Teplitz* oder *Töplitz?* XII 106.
Bock, F. Literatur zu Plutarchs Moralia. VIII 112.
Bocock, W. H. Greek Present (Imperfect). VIII 10.
Bodenstein, W. Herders Abhandlung 'Über den Ursprung der Sprache'. I 5.
Boer, R. C. *i-* en *u*-syncope in het Gotisch. XI 67.
— Samenhang der klankverschuivingen. XI 2.
— Got. *nawis*. XI 68, 69.
— s. Frantzen u. B.
Boerner, G. Slavische Ortsnamen. XI 49. XII 20.
Boisacq, E. Dictionnaire etymol. de la langue grecque. VIII 51.
Bonkáló, A. Zur ukrainischen Wortforschung. XII 86.
Borchling, C. Sogenannt. 'Missingsch'. I 42.
Born, M. Nachträge zu The Oxford English Dictionary. XI 209.
Borst, J. Zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Origines. VIII 125.
Brand, Fr. Metaphern bei Alfred de Musset. I 78.
Brandstetter-Blagden, R. Indonesian Linguistics. I 10.
— Die Reduplikation in den indianischen, indones. und indogerm. Sprachen. II 36.
Brate, Anzeige: Från Filologiska föreningen i Lund. XI 94.
— Frisergillets runstenar in Sigtuna. XI 98.
— Rökstenen och Teoderikstatyn i Aachen. XI 99.
— Anzeige: Svenska studier. XI 137.
Braun, F. Hymnen bei Nonnos von Panopolis. VIII 127.

Braun, Fr. s. Krebs u. B.
Braune, Th. 'Beginnen'. I 176.
Braune, W. Reim und Vers. I 203.
— Nachtrag zu Muspilli. XI 14, 314.
Bréal, M. Nekrologe. II 3.
Brenner, A. Växtnamn. XI 131.
Brinkmann, A. Lückenbüßer. VIII 13.
Broch, O. *ar-*, *al-*, *ir-* im Russischen. XII 83.
Brøndal, R. To Laaneord i Dansk. XI 144.
Bröndal, V. Notes d'étymologie romane. IX 80.
Brückner, Al. Ostdeutschlands slavische Namengebung. XI 48. XII 21.
— Die Polen und Litauer (poln.). XII 137.
Brugmann, K. Εἰρήνη. I 191. VIII 26. XI 17.
— Vergl. Gramm. d. indogerm. Spr. III. Teil. II 9. IX 8.
Brugmans und Heymans. Benennungs- und Lesezeiten. I 145.
Brunow, M. Allerlei Militärisches. XI 315.
Bulat, K. Bedeutung der Wörter (serb.-kroat.). XII 12.
Burgess, G. The Romance of the Commonplace. I 224.

Cadière, L. Anthropologie populaire annamite. I 188.
Caland, W. Zu den Brāhmanas. V 59.
Callaway jr., M. The infinitive in Anglo-Saxon. XI 173.
Candrea, J. A. u. Densusianu, O. Etymol. Wb. der rumän. Sprache (1—4). VII 25.
Cappeller, C. Die Zitate aus Māghas Śiśupālavadha. V 61.
Caracostea, D. Wortgeographisches. I 167.
von Carlowitz, F. Das Impressionistische bei Goethe. I 80.
Charpentier, J. De indoeuropeiska spraken. II 6.
— Die verbalen *r*-Endungen der indogerm. Sprachen. II 19. V 1.
— Kleine Bemerkungen zum Physiologus. V 30.
— Beiträge zur alt- und mittelindischen Wortkunde. V 45, 73.
— Kleine Mitteilungen. V 78.
Chaviaras, N. D. Σποράδων νήσων ἐπιγραφαί. VIII 145.
— Ῥόδου ἐπιγραφαί. VIII 151.
Chotek, K. Haustypen in der mährischen Walachei (čech.). XII 111.
Christensen, A. Reste von Manu-Legenden. V 95.
Christiani, W. Lexikalische Lesekörner (IV). XII 13.
Cincinnatus. Der Krieg der Worte. I 71.
Claparède, Ed. Psychologie de l'enfant. I 21.
Clew, W. Armenia: past and present. VI 7.
Coar, F. Deutscher und franz. Sprachgeist. I 235.
Cocchia, E. Nuova serie di note glottologiche. VIII 15.
— Il ritmo del discorso. VIII 16.
— Le notizie dei grammatici antichi. IX 16.
Cohen, M. Sur L'argot des tranchées. I 65.
Čolić, J. Jahresbräuche in Varoš in Slavonien. XII 49.
Colson, F. H. Grammatical chapters of Quintilian. IX 15.
Compernass, J. Vulgaria. IX 75.
Conrady, A. Der altchinesische Fragesatz. I 111.
Cook, Alb. S. A Literary Middle English Reader. XI 195.
Corssen, P. Begriff und Wesen des Märtyrers. VIII 35.
— Μάρτυς und Ψευδομάρτυς. VIII 37.
Couturat, L. s. de Beaufront u. C.
Cramer, F. Mercurius Susurrio. VIII 82. IX 90.
— Der Name der *Treveri*. XI 33.
Crane, H. W. A Study in Association and Reaction Time. I 214.
Crusius, O. Ein verschollener Mythus. VIII 74.
Cuny, A. Questions gréco-orientales (8). IX 66.
Curme, G. O. The English Gerund Again. XI 174.

Dahlke, P. Buddhismus als Religion und Moral. V 19.
van Dale. Woordenboek der Nederlandsche Taal. XI 236.
— Handwoordenboek der Nederlandsche Taal. XI 237.

Dalmasso, L. La natura dell'accento greco primitivo. VIII 14.
Danielsson, O. A. Die einheimischen Namen der Lykier. II 33. VIII 180.
Danysz, A. Copia verborum des Alexander Jabłonowski (poln.). XII 121.
— Entstehung einiger polnischer Ausdrücke (poln.). XII 126.
— *wychować* und *wychowanie* in älterem Polnisch (poln.). XII 127.
David, H. Adnominaler Genitiv in der frühmittelengl. Prosa. XI 175.
Dawkins, R. M. Modern Greek in Asia Minor. VIII 169.
Dean, L. R. Cognomina of Soldiers in the Roman Legions. IX 88.
Debrunner, A. Lat. Bedeutungslehnwörter aus dem Griech. I 93.
— Griech. Bedeutungslehnwörter im Latein. VIII 29. IX 50.
Deferrari, R. J. Lucians Atticism. VIII 117.
Delbrück, B. Germanische Syntax III: Der altisländische Artikel. XI 9.
Deneffe, A. *duellum*. IX 56.
Deneke, Th. Sprachgrenze in Belgien und Nordfrankreich. XI 226.
Densusianu s. Candrea u. D.
Dessau, H. Inscriptiones Latinae selectae vol. 3 pars 2. IX 85.
Detschew, D. Thrakische Inschrift auf dem Goldringe von Ezerovo. II 29.
Dewhurst, R. P. Sanskrit grammatical note. V 43.
Diels, H. Etymologica. VIII 54.
— Ein epikureisches Fragment über Götterverehrung. VIII 109.
Diels, P. Entstehung der mittelalterlichen Schreibweise der Tschechen. XII 88.
Dieterich, K. Bildungsarbeit auf dem Balkan. VII 2.
Dilthey, W. Das Erlebnis und die Dichtung. 5. Aufl. I 84.
Djivelegov. Die Zukunft des türkischen Armeniens. VI 10.
Dobiáš, J. Die Hexenprozesse im 16. Jahrhundert in Pilgram (čech.). XII 95.
Döhring, A. Griechische Heroen- und Abendgeister. VIII 72.
Doehring, P. De Luciano Atticistarum irrisore. VIII 116.
Dottin, G. Les anciens peuples de l'Europe. III 32.
Dove, A. Zur Vorgeschichte des deutschen Volksnamens. XI 34.
Dragumis, St. Ψήφισμα θιασωτῶν τῆς Βενδῖδος ἐν Σαλαμῖνι. VIII 140.
Drewes, C. Gemütsbewegungen und Charakteranlagen bei Rabelais. I 207.
Drzażdżyński, St. Slav. Ortsnamen in Preußisch-Schlesien. XII 132.
Dutoit, J. Jātakazitate in den Jātakatexten. V 75.

Eakin, F. The Greek Article in First and Second Century Papyri. VIII 178.
Ebert, Dor. Die Sprache des Trierer Psalters. XI 296.
Eckhardt, Ed. Die neuengl. Verkürzung langer Tonsilbenvokale. I 113. XI 149.
Eckstein, G. Zur Herkunft des Pfahlbaues. III 11.
Eheloff, H. Ein Wortfolgeprinzip im Assyrisch-Babylonischen. I 231.
Einenkel, E. Engl. historische Syntax. 3. Aufl. XI 150.
Eitrem, S. Ein Sklavenkauf aus der Zeit des Antoninus. VIII 176.
Ekblom, R. Fonetiska skiljaktigheter inom Vadsbo-målet. XI 124.
Ekholm s. v. Friesen u. E.
Ekwall, Eil. Neuengl. Laut- und Formenlehre. XI 151.
Emerson, O. F. A Middle English Reader. XI 196.
Endemann, Ch. Der Tonfall in den südostafrikanischen Bantusprachen. I 125.
Enk, P. J. De voce 'Fatum'. IX 57.
Enklaar, J. E. Lagere en hoogere vormen van het Denken. I 222.
Erdmann, B. Methodologische Konsequenzen aus der Theorie der Abstraktion. I 169.
Erdmann, K. O. Sinn der Fremdwörter. I 91.
Ernout, A. Recueil de Textes latins archaïques. IX 7.
v. Ettmayer, K. Tirolische Ortsnamenkunde und Ethnologie. XI 45.

Eyser, J. Beitr. zu einer Andreas-Bibliographie. V 92.

Falk, H. Oldnorsk arsalr. XI 90.
— Anzeige von D. A. Seip. Laaneordsstudier. XI 114.
Fancev, Fr. Sprache der protestantischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. XII 41.
Fay, E. W. Pro domo mea. II 16.
— Ζανίς. II 17.
— De lateribus litterarum in glande saxea Saepinati Osce inscriptis. IX 3.
— Italica. IX 4.
Fehr, B. Die Hirtenbriefe Aelfrics. XI 197.
Fehrle, Eug. Kultische Keuschheit und Krieg. III 16.
Feist, S. Franz. Wortschöpfung im gegenwärtigen Krieg. II 61.
— Die germ. und die hochdeutsche Lautverschiebung. XI 3. XI 109. XI 264.
— Zur Deutung der deutschen Runenspangen. XI 13. XI 297.
Feldkeller, P. Über Begriffsüberschiebungen. I 173.
Filow, B. Bulgarien. VIII 161.
Fischer, H. Schwäbisches Wörterbuch. 52. Lief. XI 317.
Fischer, W. Die deutsche Sprache von heute. XI 266.
Fleming, W. Epos und Drama. I 243.
Förstemann, E. Altdeutsches Namenbuch. 2. Bd. 3. Aufl. XI 318.
Förster, M. Shakespeares Vorgänger. X 15.
— Il codice Vercellese con omelie e poesie in lingua anglosassone. XI 198.
— Die altkornische Bearbeitung von Abt Aelfries lat.-altengl. Glossar. XI 210.
— Nochmals ae. *fregen*. XI 211.
Fossataro, P. Michele Kerbaker. II 5.
Fox, W. βούλεσθαι und (ἐ)θέλειν. VIII 32.
Foy, W. Über das indische Yoni-Symbol. V 31.
Fraenkel, E. Das Geschlecht von *dies*. I 48. IX 54.
— Zur Geschichte des Wortes *fides*. I 195. IX 58.
Fränkel, H. De Simia Rhodio. VIII 107.
Frank, T. Magnum Jovis incrementum Ciris 398. IX 59.
Franke, R. O. Der 'Negativismus' in der alten Buddhalehre. V 20.
Frankenberg, W. Der Organismus der semitischen Wortbildung. I 155.
Frantzen, J. J. A. A. und Boer, R. C. Die germ. und die hochdeutsche Lautverschiebung. XI 4.
Frech, F. Der Kriegsschauplatz in Armenien und Mesopotamien. VI 9.
Fridrichsen, A. Hagios-Qadoš. VIII 40.
Friedmann, J. Umgangsformen in talmudischer Zeit. I 250.
Friedrich, J. Deminutivbildungen im Griech. und Lat. VIII 22.
Fries, Carl. Jātakam-Studien: V 10.
v. Friesen, O. Lister- och Listerby-Stenarna i Blekinge. XI 100.
v. Friesen, O. und Ekholm, G. Upplands hällristningar. XI 76.
Frings, Th. Die rheinische Accentuierung. I 112. XI 268.
— Rheinische Dialektgeographie. XI 267.
— Mittelfränkisch-niederfränkische Studien. XI 269.
Frinta, A. Der phonetische Charakter des Lautes *v* im Slavischen (čech.). XII 6.
Fuchs, A. Die Parataxe bei Homer. VIII 96.
Fuhr, K. Δύο bei Dionys von Halikarnas. VIII 111.
Funke, O. Lat. Lehn- und Fremdwörter in der altengl. Literatur. XI 212.

Gandiglio, A. Intorno al quod coi così detti verba affectuum ecc. IX 40.
Garbe, R. Indien und das Christentum. V 29.
Garrod, H. W. Varus und Varius. IX 12.
Gaselee, S. The pronunciation of Greek in Christian Egypt. VIII 168.
Gaupp, R. Wahn und Irrtum im Leben der Völker. I 66.
Gauthiot, P. L'unité linguistique du parler iranien. V 117.

Geiger, B. Zum Postwesen der Perser. V 96.
— Zur Beurteilung der awestischen Vulgata. V 103.
Geiger, P. Die blaue Farbe. I 211.
Geiger, W. Pāli. V 70.
— Hūniyam. V 83.
v. Geisau, J. Gräzismen bei Apulejus. IX 45.
Geisel, Ida. Sprache der altengl. Guthlacübersetzung. IX 152, 213.
Gerhard, G. A. Ein Hellenistischer Jambos. VIII 114.
Gering, H. Runeninschrift des Weberkammes von Drontheim. XI 101.
Getzuhn, K. Sprachgebrauch der Klage. XI 319.
Giannopulos, N. Θεσσαλίας ἐπιγραφαί. VIII 157.
— Θεσσαλίας χριστιανικαὶ ἐπιγραφαί. VIII 158.
— Δεύτεραι ἀνακαλύψεις μνημείων Θεσσαλικῆς προελληνικῆς γραφῆς. VIII 182.
Gildersleeve, B. L. "Οπως and ὅπως ἄν. VIII 11.
van Ginneken, J. Handboek der Nederlandsche Taal. XI 238.
Givler, R. Ch. The Psycho-physiological Effect of the Elements of Speech in Relation to Poetry. I 116.
Gjerdman, O. Två utbölingar inom svenska ljudsystem. XI 115.
v. Glasenapp, H. Lehrsätze des dualistischen Vedānta. V 57.
Glöckner, K. Deutsche Dialektgeographie. I 14.
Goebel, M. Ethnica (I). VIII 24.
Goedel, G. Klar Deck überall! XI 320.
Goldenweiser, A. The Knowledge of Primitive Man. I 38.
Götze, A. Kultur und Sprache. I 33.
— Wege des Geistes in der Sprache. I 185.
Gragger-Bolte-Ebermann. Arzneibuch des 15. Jahrhs. I 44.
Grammont, M. Notes de phonétique générale. I 108.
Gray, L. H. Deux étymologies mithraiques. V 107.
Gredler-Oxenbauer, R. Albanien. VII 3.
de Gregorio, C. La riforma ortografica dell'inglese. I 146.
v. Grienberger, Th. *himilzora*. XI 18.
Griera. Els noms dels vents en català. I 206.
Grierson, G. On the Śārada Alphabet. V 36.
Grierson, J. A. The North-Western Group of the Indo-Aryan Vernaculars. V 87.
Grimm, G. Die Lehre des Buddha. V 21.
Groeper, R. Gotische Synonyma. XI 75.
Gropp, Fr. Zur Ästhetik des Prosarhythmus. I 136.
Gruden, Jos. Slovenische Gauvorstände in der Vergangenheit. XII 80.
De Gubernatis, M. L. Noterelle fonetiche. IX 18.
— La pronuncia del latino ad Ossirinco nel secolo 5. IX 22.
— Questioncelle Probiane. IX 25.
von Guericke, I. Ahd. Partizipium. XI 289.
Gunkel, H. Esther. V 97.
Güntert, H. Indogerm. Ablautprobleme. II 11.
— Zur *o*-Ablönung in den indogerm. Sprachen. II 10.
— Griech. ἄνθρωπος. VIII 59.
— Nochmals griech. ἄνθρωπος. VIII 60.
— ἀγαθός. VIII 61.

Haberlandt, A. Ethnographische Balkan-Arbeiten. VII 4.
Hadlich, M. Sprachl. Bedeutungswandel. XI 322.
Häfeli, K. Vom Bedeutungswandel. I 183.
Hahn, Ed. Pflugwirtschaft als Zeitbestimmung. III 5.
von der Hake, A. Ondergang van het voornaamwoord *du*. XI 12.
vor der Hake, J. Kwasi-eenvoud in taal. I 37.
Hall, J. R. Cl. Anglo-Saxon Dictionary. XI 214.
Haller, J. Dialog im mittelalterlichen engl. Drama. I 248.
van Hamel, A. G. Gotica (I—III). XI 66.
Hapozian, P. M. Bedeutung der arm. Kunst. VI 5.
Hartmann, F. **Prīmōris*. IX 71.

Hasselhoff, W. Das Verbum Substantivum im Frühmittelengl. XI 176.
Hauler, E. Zu Frontos Principia historiae. IX 61.
Hauser, O. Der Mensch vor 100 000 Jahren. III 1.
Heeg, J. und Lehmann, P. *Enim* und *autem*. IX 62.
Heerdegen, F. *sponte* et *ultro*. IX 51.
Heggstad, Leif. Ymist or Syntaksen i Sæbyggjemaalet. XI 108.
Heiler, F. Die buddhistischen Versenkungsstufen. V 22.
Heinemann, E. Verhältnis der Poesie zur Musik. I 126.
Heinertz, N. O. Etymologisches. XI 19, 323.
Heintze, A. Die deutschen Familiennamen. XI 324.
Held, H. L. Deutsche Bibliographie des Buddhismus. V 17.
Heller-Brown, W. Memory and association in the case of streetcar advertising cards. I 54.
Hellquist, E. Några s. k. pleonastiska bildningar. I 160. XI 120.
— Isl. *fákr* 'häst'. XI 91.
— Anzeige: Walhall, Studien über germanischen Jenseitsglauben. XI 96.
Helmeke, Th. Beteuerungen und Verwünschungen bei Chaucer. XI 215.
Helmreich, G. Hippokratesglossar des Galen. VIII 123.
Herbig, G. Die römischen pontifices. II 21. IX 70.
— Ai. *pathi-kṛt-*. V 55.
— Eine oskische Altarinschrift aus Lukanien. IX 2.
— *Roma* 1 u. 2. IX 72.
Herchenroth, C. R. C. La lingua italiana come lingua internazionale. I 90.
Hermann, M. Die psychologischen Kategorien im franz. Satzbau. I 237.
Hertel, J. Das Pañcatantra. V 35.
— Zur Datierung des Mudrārākṣasa. V 67.
— Sieben Erzählungen in Braj Bhākhā. V 77.
Hertz, A. Zur Entwicklung der Schrift. I 147.
Herzog, P. Bezeichnungen der täglichen Mahlzeiten in den romanischen Sprachen. I 202.
Hesseling, C. ἔρκος ὀδόντων. VIII 84.
Hettema, F. B. Oude glossen en hun beteekenis. XI 239.
Hettler, A. Roger Asham. I 240.
Hettner, A. Volk, Nation, Sprache. I 72.
Heusler, A. Deutscher und Antiker Vers. I 132.
Heyde, E. Grundlegung der Wortlehre. I 153.
Heymann, W. Neuere Wortkunst. I 74.
Heymans s. Brugmans u. H.
Heynen, W. Geist der deutschen Soldatensprache. I 56.
— Diltheys Psychologie des dichterischen Schaffens. I 85.
Hillebrandt, A. Die Heimat des Ṛgveda. V 7.
— Die Paṇi's im Ṛgveda. V 11.
— Zum altindischen Königsrecht. V 12.
— Zur Kenntnis der indischen Materialisten. V 27.
Hiller von Gärtringen, F. Das athenische Psephisma über Salamis. VIII 136.
Hilmer, H. The main source of speech-sounds. I 154.
Hirt, Ed. Das Schreiben und die Schrift. I 143.
Hlavinka, Al. Der Charakter der Böhmen in ihrer Sprache (čech.). XII 89.
Hoch, W. Zur Lehre vom Satz. XI 290.
Hochstetter-Preyer, A. Das Beschreiben. I 247.
Hoernle, A. Fr. R. Manuscript Remains of Buddhist Literature. V 37.
Hoffmann, Cl. Die Klangfarbe der Stimmen und der Laute. I 123.
Hoffmann, O. Gesch. der griech. Sprache. VIII 3.
Hoffmann, P. Th. Der indische und der deutsche Geist. V 33.
Högberg, J.-E. Wortstellung im Heliand. XI 10, 230.
Holfter, O. Satzverknüpfung in der älteren Genesis. XI 177.
Holl, K. Sinn des Namens Märtyrer. VIII 36.

Hollingworth, H. Articulation and Association. I 98.
Holthausen, F. Etymologien. II 22. VIII 56. IX 64. XI 20, 216, 240, 325. XII 15.
— Die ältere Genesis. XI 199.
Hommel, F. Etymologie des semitischen Zahlwortes. I 213.
Hoogvliet, J. M. Regels voor het deel of dingsoortig 'Geslacht'. XI 231.
Hopfner, J. Das keltische Ara in Flußnamen. X 2.
Hopkins, E. W. Epic Mythology. V 3.
Horn, W. Zum Konjunktiv im Altengl. XI 178.
Hornyánszky, J. Rhetorica Homerica. I 253.
Hrozný, F. Die Sprache der Hettiter I. II 31. III 31.
Hruška, J. O. Das Geschlecht der Fremd- und Lehnwörter im Böhmischen. XII 91.
Huber, K. Über den Sprachcharakter des griech. Leviticus. VIII 131.
Huguet, E. La langue familière chez Calvin. I 239.
Hujer, O. Gramm. Miszellen. XII 92.
— Altböhm. *hlinĕnicě* (čech.). XII 100.
Hultzsch, E. Ein kürzlich entdecktes Edikt des Königs Aśōka. V 79.
— Ein indischer Kriegsgefangener. V 85.
Humpf. Lehre vom gramm. Geschlecht des franz. Substantivs. I 215.
Husek, J. Mährisch-slovakisches Dorf Neudorf bei Ung.-Ostra. XII 113.
Hüsing, G. Völkerschichten in Iran. III 30. V 94.

Ilešić, Fr. Wandel des auslautenden *m* in *n* (serb.-kroat.). XII 37.
Imbert, J.-A. De quelques inscriptions lyciennes. II 34.
Imme, Th. Humor in der deutschen Soldatensprache. I 59.
Ippen, Th. Die Landschaft Schpat im mittleren Albanien. VII 5.
Ippoliti, G. Dalle Sequenze alle Laudi. I 133.
Iširkov, A. Das Bulgarentum. VII 6.
Israël de Haan, J. Rechtskundige Significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". I 45.
— Wezen en Taak der rechtskundige Significa. I 46.
Ivić, Al. Zur Gesch. Kroatiens und Slavoniens. XII 46.

Jackson, A. V. W. A Sasanian seal with a Pahlavi inscription. V 112.
Jackson, G. P. The Rhythmic Form of the German Folk-Songs. I 134.
Jacobi, H. Verhältnis des Vedānta zum Sānkhya. V 58.
Jacobsohn, M. Die Farben in der mhd. Dichtung. I 210.
Jagić, V. Zur Quellenkunde des Miklosichschen altkirchensl. Wb. XII 27.
— Zur Erforschung der altkirchenslavischen Evangelientexte. XII 28.
Jagow, K. Der Hering im Volksglauben. I 201.
Jahn, W. Die Legende vom Devadāruvana II. V 62, 90.
— Aufgaben der Purānaforschung. V 63.
Janko, J. Zum böhmischen etymol. Wb. XII 99.
— Etymologie des Wortes 'Vráž' (čech.). XII 104.
Jarintzow, N. The Russians and their Language. XII 82.
Jelić, L. 'Ariokenten' und 'Satemkenten'. II 7.
Jellinek, M. H. Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik. XI 270.
Jenkins, T. A. An Etymon for English 'Gun'. XI 217.
Jennings, J. An Essay on metaphor in poetry. I 76.
Jensen, Alfred. Bemerkninger til dagligtalen. XI 109.
Jensen, Th. V. Vermischte sprachhist. Beiträge (II). IX 27.
Jespersen, O. Nutidssprog hos Börn og Voxne. I 24. XI 139, 140.
— Större engelsk Grammatik på historisk grundlag. XI 180.
— Tid og Tempus. XI 181.

Jespersen, O. A modern English grammar. XI 179.
Jessen, E. Etymologiserende Notitser IX. 142.
Ježić, Sl. Die Orthographie des Fr. K. Frankopan (serb.-kroat.). XII 40.
Jiráni, O. Skladba jazyka latinského. IX 35.
Jireček, C. Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. III 27. XII 24.
Joerden, O. Das Verhältnis von Wort-, Satz- und Versakzent in Chaucers Canterbury Tales. I 129. XI 153.
Johansson, K. F. Drei etymol. Vermutungen. V 49.
Jokl, N. Beiträge zur alb. Grammatik. VII 26.
Jolly, J. Land und Wasser als Staatseigentum. V 13.
— Textkritische Bemerkungen zum Kauṭilīya Arthaśāstra. V 65.
Jones, D. s. Michaelis u. J.
Jónsson, F. Hamalt. XI 81.
— Rígsþula. XI 82.
— Navne på fjorde, vige m. m. på Island. XI 93.
— Anzeige: Hj. Falk, Altnordische Waffenkunde. XI 97.
Jovićević, Andr. Die Jagd in Montenegro (serb.-kroat.). XII 50.
Jüthner, J. Ceroma. VIII 49.

Kadlec, K. Die Walachen (čech.). VII 7.
Kakridis, Th. A. Καιναὶ λέξεις. VIII 19.
Kallenberg, H. Procopiana. VIII 128.
Kapras, J. Die Robotordnungen der Fürsttümer Oppeln-Ratibor. XII 96.
Kapteijn, J. M. N. Stijl en stijlgeschiedenis der oudduitsche epische poezie. XI 64.
Karlgren, B. Études sur la phonologie chinoise. I 110.
Kärre, K. Nomina agentis in old english. XI 218.
Karwowski, St. Inventaire de la terre de Wróblewo. XII 123.
Käser, J. Die Präpositionen bei Dionysius von Halicarnassus. VIII 110.
Kaucký, M. Mittelalbanische Stadt- und Wirtschaftsbilder. VII 8.
Kauffmann, Fr. Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. I 50. XI 21, 219, 241, 326.
Kazarow, G. Eine neue Inschrift zum griech. Vereinswesen. VIII 162.
Kazrow, G. Zur Kulturgeschcihte der Thraker. III 23.
Keil, B. Εἰρήνη. I 129. VIII 27.
— Aristophanes Ritter 814. VIII 43.
— Πελοποννησιακὸς πόλεμος. VIII 47.
— Griechische Dialektformen. VIII 149.
— Zur Tempelchronik von Lindos. VIII 153.
Keiper, Ph. Wortteile in Eigennamen. I 157.
Kennedy, A. G. French culture and early middle English forms of address. I 251.
Kenyon, H. A. Color symbolism in Early Spanish Ballads. I 212.
Kern, J. H. *Sprechen* mit dem Akkusativ der Person. XI 182, 291.
— *Waard*. XI 242.
Kern, O. Poseidon Τεμενοῦχος. VIII 78.
Keulen, B. Studia ad arbitrium in *Menandri* epitrepontibus exhibitum. VIII 20.
Keune, J. B. Hercules Saxsetanus. IX 89.
Kieckers, E. Griech. κτείνω καίνω. VIII 63.
— Φιντίας. VIII 71.
Klich, E. s. Nitsch u. K.
Kluge, F. Deutsche Namenkunde. I 204.
— Etymologien. II 23. VII 27. XI 22.
— Germanisches Reckentum. XI 23.
— Die Entstehung des Germanentums. XI 52.
— Etymol. Wb. der deutschen Sprache. 8. Aufl. XI 327.
— Unser Deutsch. 3. Aufl. XI 271.
Knap, C. Den direkte metode i sprogundervisningen. I 29.
Knauer, A. and Maloney, W. The Pneumograph. I 105.
Koch, J. Chaucer's Canterbury Tales. XI 200.
Kock, Axel. Umlaut und Brechung im Altschwedischen. XI 77.
— 'Domen över död man'. XI 85.
Koehne, C. Gewerbrechtliches in deutschen Sprichwörtern. I 226.

Köhm, J. Quisquis, quamquam. I 221.
König, E. Name 'Russen'. XII 81.
Konow, Sten. Indoskythische Beiträge. IV 2.
— Zur Frühgeschichte des indischen Theaters. V 16.
— Indien unter der englischen Herrschaft. V 32.
Kontoyannis, P. Ὁ Αἰλιανὸς ὡς μιμητὴς τοῦ Ἡροδότου ἐξεταζόμενος. VIII 121.
Koppers, P. Wilh. Die ethnologische Wirtschaftsforschung. III 4.
Kopperstad, Knut. 'Det stungne d' i söndmörsdialekten. XI 110.
Korn, R. Eine Diebsprache. I 40.
Körner, J. Wilhelm Scherer. XI 1.
Korsch, Hedw. Studien zum attributiven Genetiv des Angels. XI 183.
Körte, A. *Contaminare.* IX 53.
Kos, M. Slovenische Personennamen im 'Liber confraternitat. Seccoviensis' (sloven.). XII 75.
Kostowa, W. Die Bewegungen des menschl. Körpers in C. F. Meyers Erzählungen. I 208.
Kotarski, Jos. Lobor. Volksleben und -bräuche (serb.-kroat.). XII 51.
Kotnik, Fr. Zwei sloven. Lehens-Eidesformeln (sloven.). XII 70.
Kovačič, F. *Naraplje* (sloven.). XII 78.
— *Vodole* (sloven.). XII 79.
Kozierowski, St. Topographische Namen der heutigen Posener Erzdiözese. XII 130.
— Heraldische Aufzeichnungen aus dem 15. Jahrh. XII 131.
Kramář, K. Die Ankunft der Germanen, Litauer und Slaven aus der Urheimat am Altaj. XII 4.
Kramer, H. Quid valeat ὁμόνοια in litteris Graecis. VIII 30.
Kramp, L. Das Verhältnis von Urteil und Satz. I 223.
Krause, C. The direct Method in Modern Languages. I 30.
Krebs, N. und Braun, Fr. Die Kriegsschauplätze auf der Balkanhalbinsel. VII 9.
Kreickemeier, H. Die Wortstellung im Nebensatz des Engl. XI 184.
Kretschmer, P. Literaturbericht für das Jahr 1913. VIII 1.
Kretschmer, P. Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. I 13.
— Zur Deutung der thrakischen Ringinschrift. II 30.
— Umbr. *mefa spefa.* IX 6.
— Zwei altlateinische Inschriften von Capena. IX 86.
— Geschlechtswechsel von *dies.* IX 55.
— Mythische Namen. VIII 75.
Kristensen, M. Fra de danske runeindskrifter. XI 102.
— Fra de sidste års sproggranskning. XI 141.
Kröger, T. Ein Fremdwort und seine Schicksale. I 96.
Kroll, W. Der potentiale Konjunktiv im Lat. I 178. IX 37.
Kronenberg, M. E. Nog eens mnl. *tentenel-tinternecl.* XI 244.
Kröning, J. Die beiordnenden adversativen Konjunktionen des Neuhochdeutschen. XI 292.
Krüer, Fr. Der Bindevokal und seine Fuge im schwachen deutschen Präteritum. XI 273.
Krüger, G. Entstehung des Märtyrertitels. VIII 39.
— Syntax der englischen Sprache. XI 185.
Kruisinga, E. Bydragen tot de Engelse Sprakkunst. XI 186.
Kubín, J. *kretka* (čech.). XII 102.
Kügler, H. *ie* und seine Parallelformen im Angels. XI 154.
Kühar, St. Folkloristisches aus dem Gebiete der ungarischen Slovenen. XII 71.
Kunike, H. Viṣṇu, ein Mondgott. V 9.
Küttler, E. Zwei volkskundliche Bilder aus Albanien. VII 10.
Kutzner, O. Kritische Beiträge zur Psychologie des Lesens. I 144.
Kuzmić, M. Etymologica (s.-kroat.). XII 16.

Lach, R. Orientalistik und vergl. Musikwissenschaft. V 2.
— Kadenz- und Klauselproblem in der vergl. Musikwissenschaft. I 122.
Lackeit, C. Aion. I 197. VIII 29.
Lademann, W. De titulis Atticis. VIII 141.
v. Laffert, G. Vier Monate in Albanien. VII 11.

Läffler, L. Fr. Hávamál 53. XI 83.
Lambertz, M. Linguistische Studien in Albanien. VII 28.
Lang, P. Etymologica (čech.). XII 17.
— *Brakъ* 'nuptiae' (čech.). XII 18.
Larsen, S. Älte Sassanidenmuster in nordischer Nachbildung. V 110.
Lasch, Ag. Mittelniederdeutsche Grammatik. XI 227.
— Die mittelniederdeutsche Zerdehnung. XI 228.
— Plattdeutsch. XI 245, 331.
Lattmann, H. Syntax des lat. Verbums. IX 36.
Lautensach, O. Gramm. Studien zu den attischen Tragikern. VIII 99.
Lecoutere, C. Inleiding tot de Taalkunde en de Geschiedenis van het Nederlandsch. I 2. XI 229.
Lefftz, J. Stilelemente in Murners Satiren. I 36.
Lehmann, Fr. R. Mana. I 190.
Lehmann, P. s. Heeg u. L.
Leitzmann, O. *arnebote*. XI 332.
Lenhardt, A. Fr. Die deutschen Mundarten. XI 274.
Leskien, A. Gramm. der serbokroatischen Sprache. XII 35.
Lesný, V. Die langen Vokale in den Zigeunerdialekten. V 84.
— Zigeuner in Böhmen und Mähren (čech.). V 89.
Leutner, W. G. The article in Theocritus. VIII 106.
Levias, C. Wb. der hebräisch-philologischen Terminologie. I 9.
Levy, J. Experiments on attention and memory. I 53.
Lewark, H. Zur deutschen Interlinearversion der Psalmen. XI 299.
Lidén, E. Zum Tocharischen. IV 3.
— Västgötanamn. XI 35.
Lidzbarski, Mark. Die lydisch-aramäische Inschrift von Sardes. III 29.
— Μνασέας. VIII 70.
Liebermann, F. Jahr und Tag. XI 155.
— Die Gesetze der Angelsachsen. 3. Band. XI 201.
Lietzmann, H. Die Inschrift der Marcionitenkirche. VIII 165.
Lillge, F. Ἀσκιπύργιον. XI 36.
Lindahl, N. Glossar zu Notkers Boethius de consolatione philosophiae. XI 334.
Lindroth, Hj. De nordiska ortnamnen på *-rum*. XI 78.
— Kort överblick över ölandsmålens ställning ock indelning. XI 126.
Lindsay, W. M. A new clue to the emendation of Latin texts. IX 13.
— New Evidence for the ext of Festus. IX 14.
— *terga fatigamus hasta*. IX 20.
— The Latin Grammarians of the Empire. IX 79.
Lipmann, O. Graphologie. I 142.
Littmann, E. Anredeformen in erweiterter Bedeutung. I 249.
— Sardis Publications of the American Society for the Excavation of Sardis vol. 6. II 35.
— Hārūt und Mārūt. V 115.
Loewe, H. Die jüdisch-deutsche Sprache. I 68.
Loewe, R. Germ. Pflanzennamen. XI 335.
Loewenthal, John. Zur Erfindung des Pfluges. III 6.
— Zur germ. Wortkunde. VII 29.
— Drei Etymologien. XI 24.
— *Istvaevōnes* und *Hilleviōnes*. XI 37.
Löfstedt, E. Tertullians Apologeticum. IX 46.
Lommel, H. Verwechslung von Π und Χ in Awesta. V 104.
Lorentz, F. Slowinzisch-kaschubische Texte. XII 125.
Lorenz, S. De progressu notionis φιλανθρωπίας. VIII 28.
Lorimer, D. L. R. Notes on the Gabri dialect of modern Persian. V 116.
Łoś, J. Heimat der polnischen Literatursprache. XII 117.
— Od '*ty*' do '*pan*' (poln.). XII 120.
Loth, J. Notes étymologiques et lexicographiques. X 34.
— Une glose brittonique du 10e siècle. X 17.
— Remarques et additions à la grammaire galloise. X 16.
Lotspeich, C. M. The Physiological Aspects of Verner's Law. XI 5.
Löwe, R. Got. *hiri*. XI 70.
Lüders, H. Eine arische Anschauung über den Vertragsbruch. III 14.

Lüders, H. Die Śaubhikas. V 15.
— Ali und Āla. V 54.
— Zu den Upaniṣads. V 56.
Ludwich, A. Homerische Gelegenheitsdichtungen. VIII 81.
Luick, K. Hist. Gramm. der engl. Sprache. XI 156.
von Lukacs, G. Die Theorie des Romans. I 246.
Lundborg, Herm. Über Rassenmischungen. III 2.
Lundström, V. Småplock ur Columellas språk. IX 44.
Lüttge, W. Christentum und Buddhismus. V 23.

Maas, O. Buddhismus in alten und neuen Tagen. V 24.
Macdonell, A. A. A Vedic Grammar for Students. V. 41.
Maloney s. Knauer u. M.
Marbe, K. Die Gleichförmigkeit in der Welt. I 4.
Maretić, T. Sprache der dalmatinischen Schriftsteller. XII 42.
— Wb. der serbisch-kroatischen Sprache. Heft 34. XII 59.
— Über das Wörterbuch unserer Agramer Akademie. XII 60.
Marinoff, V. Die periphrastische Form des englischen Verbums. XI 187.
Marquart, J. Mīpherqēṭ u. Tigranokerta. VI 2.
Marshall, F. H. Collection of ancient Greek inscriptions in the British Museum. VIII 133.
Marstrander, C. Remarques sur les 'Zur keltischen Wortkunde' 1—6 de Kuno Meyer. X 5.
— Thor en Irlande. X 11.
— Bidrag til det Norske sprogs historie i Irland. X 12.
— The Mid.-Ir. *b*-future in *-eba*. X 13.
Marvin, Dw. Edw. Curiosities in Proverbs. I 225.
Marzell, H. Die Tiere in deutschen Pflanzennamen. XI 336.
Mathes, K. Englische Lautlehre nach James Buchanan (1766). XI 157.
Matić, T. Schriften des M. A. Rel'ković. XII 47.
Maull, O. Aufgaben des heutigen Griechenlands. VII 12.
Maurenbrecher, B. Parerga zur lat. Sprachgeschichte. IX 24.
Maurizio, A. Die Getreidenahrung im Wandel der Zeiten. III 7.
— Botanisch-Chemisches zur Getreidenahrung der Pfahlbauer. III 8.
— Verarbeitung des Getreides zu Fladen. III 9.
Mažuranić, Vl. Beitr. zum kroat. rechtsgeschichtl. Wb. XII 61.
van der Meer, M. J. Die gotischen Ortsgenetive. XI 73.
Meillet, A. A propos de *(h)učašma* en vieux perse. V 109.
— Les vocatifs slaves du type *mǫžu*. XII 8.
— La préposition *is*, *iz* en slave. XII 10.
— Les premiers termes religieux empruntés par le slave au grec. XII 11.
— Vieux slave *tǔžde* et *ašte*. XII 26.
— Les verbes signifiant 'dire'. I 49.
Meinel, R. Κατὰ τὸ σιωπώμενον. VIII 95.
Meinhof, C. Tonhöhen im Ewe. I 106.
— Musikalische Töne in afrikanischen Sprachen. I 118.
Meister, K. Lat.-griech. Eigennamen. IX 10.
Melander, J. 'Magis'. I 180.
Melich, Joh. Slovak. *vol'ačo*. XII 115.
Meloni, G. Ricerche di linguaggio e di pensiero semitico. I 198.
Mendel, K. Motorische Amusie. I 149.
Menghin, O. Foetibus, Pfatten, Füssen. XI 337.
Mentz, F. Römererinnerungen in Weg- und Flurnamen des Oberelsaß. XI 38.
— Bedeutung des Namens 'Elsaß'. XI 39.
Menz, Lotte. Die sinnlichen Elemente bei Edgar Poe. I 209.
Meringer, R. Mittelländischer Palast. VIII 58.
van der Meulen, R. Mnl. *tentenel-tinterneel*. XI 248.
— *Rob*, *rop*. XI 249.
— Mnl. *toelgen*, *toillien*, *thoillien*. XI 250.
Meyer, J. J. Das Weib im altindischen Epos. V 14.
Meyer, P. M. Griech. Texte aus Ägypten. VIII 170.

Meyer-Lübke, W. Montenegr. *kolomboé* 'Mais'. VII 30. XII 62.
— Roman. etymol. Wb. VII 31.
Michaelis, H. and Jones, D. A phonetic dictionary of the English language. XI 220.
Milaković, J. Die hypothetische Konjunktion *što* (serb.-kroat.). XII 39.
— Unser hodža. XII 52.
Milčetić, I. 'Grammatica Slavonica' von Matija Sović. XII 34.
— Die kroatische Übersetzung der Bulle des Papstes Gregorius an die Paulaner. XII 45.
Milićević, Fr. Die Hochzeit (aus der Herzogowina). XII 53.
Miller, C. W. E. Use of the Article before the Genitive of the Father's Name in Greek Papyri. VIII 179.
Milligan G. s. Moulton u. M.
Mills, L. Yasna XXXII, 9—15. V 102.
Mingazzini, G. Stand unserer Kenntnis der Aphasielehre. I 152.
Modell-Rich. Vowel qualities. I 104.
Moepert, A. Rübezahl im Lichte seines Namens. I 200.
Möller, BoyP. Söl'ring Uurterbok. XI 252.
Möller, H. Die semitischen *p*-Laute. II 37.
Möller, Paul. Fremdwörter aus dem Lateinischen im späteren Mhd. u. Mnd. XI 338.
Molnár, J. Das albanische Problem. VII 13.
Montelius, D. Das lat. Kreuz. XI 62.
Moore, Th. The Temporal Relations of Meaning and Imagery. I 168.
Morawski, C. De scriptoribus Latinis novae observationes. IX 29.
Morsbach, L. Gramm. u. psychol. Geschlecht im Engl. XI 188.
Moser, V. Mhd. und nhd. *i* für *e* und *ë* in Tonsilben. XI 275.
Moulton, J. H. Early Zoroastrianism Lectures. V 101.
Moulton, J. H. and Milligan, G. The vocabulary of the Greek Testament. VIII 130.
Mras, K. Personennamen in Lucians Hetärengesprächen. VIII 120.
Mueller, E. H. Devarakuṃḍa, der Göttertopf. V 91.
Muffang, H. Langue internationale. I 88.
Müller, A. L. Vorstellungen und Vorstellungsverbindungen. I 20.
Müller, Chr. Englische Lautentwicklung nach Lediard. XI 158.
— Formenbau des Nomens und Pronomens im Neuenglischen. XI 159.
Müller, F. W. K. und Sieg, E. Maitrisimit und 'Tocharisch'. IV 1.
Müller, H. F. Φύσις bei Plotin. VIII 126.
Muller, J. W. *Vaak*. XI 253.
Müller, M. Französische Soldatensprache im Weltkriege. I 62.
— Albaniens Zukunft. VII 14.
Müller-Fraureuth, K. Wb. der obersächsischen Mundarten. XI 339.
Müller-Freienfels, R. Das Denken und die Phantasie. I 172.
Müller-Hess, E. Zum Kauṭilīya Arthaśāstra. V 66.
Münscher, K. Literatur zur zweiten Sophistik. VIII 115.
Münsterberg, R. Gramm. aus griech. Münzen. VIII 167.
Murko, M. Reise zum Studium der Volksepik in Bosnien. XII 56.
— Phonographische Aufnahmen epischer Volkslieder im mittleren Bosnien. XII 57.
Murphy, G. An experimental Study of literary vs. scientitic types. I 87.
Mutzbauer, C. Das Wesen des griech. Infinitivs. I 216. VIII 8.
v. Mžik, H. Nationalitätenfragen auf der Balkanhalbinsel. VII 15.

Nachtigall, R. Freisingensia. XII 67.
Nadler, H. Zum attributiven Genetiv des Angelsächsischen. XI 189.
Naumann, H. Altdeutsches Prosalesebuch. XI 298.
— Historische Syntax der deutschen Sprache. XI 293.
Nazari, O. La declinazione greca e latina dei temi in *-iă*. II 15.
— Spizzico di etimologie latine e greche. II 24.
— Verbi denominativi greci in -αω -εω -οω, -ιω -υω. VIII 6.

Neckel, G. *under edoras.* XI 27, 221, 254.
— Adel und Gefolgschaft. XI 60.
— Zum Hildebrandslied. XI 301.
Nehring, A. Religionsgeschichte und Sprachwissenschaft. III 15.
Neugebauer, H. Die ersten Wortbedeutungen. I 23.
Neukamm, V. De Luciani Asini auctore. VIII 118.
Neumann, R. Quaestiones onomatologae. IX 11.
Nichols, E. W. The Semantics of Latin Adjective Terminations. IX 30.
Nicholson, G. A. English Words with Native Roots etc. I 163.
Niedermann, M. Zur Textkritik lat. Mediziner. IX 77.
Nieuwenhuis, A. W. Die Veranlagung der malaiischen Völker des ostindischen Archipels. I 39.
Nissen, P. Die epexegetische Copula. IX 43.
Nitsch, K. Neue Karten des polnischen Sprachgebiets (poln.). XII 116.
— Monographien über polnische Dialekterscheinungen. XII 124.
Nitsch, K. und Klich, E. Wissenschaftl. Mitteilungen (poln.). XII 118.
Noll, R. Ζωγρεύς. VIII 50.
Nopcsa, Freih. v., F. Zur Geschichte der Kartographie Nordalbaniens. VII 16.
Norden. Germ. Urgeschichte bei Tacitus. XI 54.
Nordin, F. En nyfunnen västgötarunsten. XI 105.
Nordlander, J. Namnen Litslena och Enköping. XI 133.
Noreen, E. O Järsbergsstenens inskrift. XI 103.
Nyrop, Kr. Etude syntaxique sur le pronom indéfini. I 236.

Odenthal, J. *faxo faxim.* IX 41.
Oeler, J. Ausdrücke für die körperlichen Gebrechen in den idg. Sprachen. II 20. IX 49.
Oikonomos, G. P. Erläuterung. VIII 163.
Ojansuu, H. Beiträge zu den finnisch-germ. Berührungen. XI 50.
Oldenberg, H. *Arkâsâti-Medhâsâti.* V 50.
Oliphant, S. G. The Vedic Dual. V 42.
Olivieri, A. Philodemi περὶ παρρησίας libellus. VIII 108.
Ólsen, Bj. M. Um nokkra staði i Svipdagsmálum. XI 84.
— Varðlokur. XI 92.
— Om troldruner. XI 104.
— Fra Norges kystled. XI 113.
Olshausen, O. Das Eisen im Altertum. VIII 89.
Olson, E. Textkritiska studier över den fornsvenska Flores och Blanzeflor. XI 119.
Olsson, H. Danismer hos Per Hallström. XI 123.
Oltramare, P. August Barth. V 38.
van Ossenbruggen, E. Het primitieve Denken. I 187.
Östberg, H. O. Karbon och herbua. XI 136.
Oštir, K. Slavische Wortdeutungen. VII 32. XII 19.
Otto, R. Dîpikâ des Nivâsa. V 68.
Otto, W. F. Lustrum. IX 68.
Overdiep. Over woordschikking in den middelnederlandschen Ferguut. I 230.
— De vormen van het aoristisch praeteritum in de middelnederlandsche epische poëzie. XI 233.
— Aoristische Adverbia im Mittelniederländischen. XI 234.
— Seghelijn vs. 1422 vg. XI 255.

Paetzel, W. Die Variationen in der altgerm. Alliterationspoesie. XI 294.
Pais, Dezsö. Einige slavische auf *-ei* auslautende Personennamen im Magyarischen. XII 23.
Papadakis, N. Ἀνασκαφὴ Ἰσείου ἐν Ἐρετρίᾳ. VIII 144.
Partsch, J. Die Grenzen der Menschheit. III 3.
— Mitteilungen aus der Freiburger Papyrussammlung. VIII 175.
Pârvan, V. Rumänien. VIII 160.
Paul, H. Deutsche Grammatik. Bd. 1. Teil I. XI 276.
Pedersen, H. Et blik paa Sprogvidenskabens Historie. II 2.
— Imsuidet nad r-airget. X 10.
Peisker, J. Die Abkunft der Rumänen. VII 17.
Peppler, Ch. W. The Suffixe -μα in Aristophanes. VIII 103.

Perret, W. Some questions of Phonetic Theory. I 101.
Persson, A. W. Zur Textgeschichte Xenophons. VIII 104.
Pestalozzi, R. Urdeutsch *k* bei Notker. XI 277.
Peters, W. Ein Reduktionsapparat für Tonhöhenkurven. I 107.
Petersen, Th. Kongespeilets blýsteyptir hersporar. XI 89.
Petersen, W. Latin Diminution of Adjectives. IX 33.
— The Origin of the Indo-European Nominal Stem Suffixes. II 18.
Peterson, J. Completeness of Response as an Explanation Principle in Learning. I 28.
Petersson, H. Altindische Etymologien. V 46.
— Beiträge zur armenischen Wortkunde. VI 1. VIII 55.
— Beiträge zur lat. Etymologie. IX 65.
— Av. *gava-*, *gūnaoiti*, *gaona-*. V 105.
— Zur slavischen und vergleichenden Wortforschung. XII 1.
Petrov, A. Kirchliche relig. ugroruthenische Denkmäler. XII 87.
Pfeiffer, E. Studien zum antiken Sternglauben. VIII 44.
Pfister, L. Vulgärgriechisches in der ps.-xenophontischen Αθηναίων πολιτεία. VIII 105.
Pinon, R. La suppression des Arméniens. VI 8.
Pintar, L. *Zetarka*. XII 74.
— Zur slovenischen Ortsnamenkunde. XII 76.
— Srijane in Poljica. XII 77.
Plassart, A. Orchomène d'Arcadie. VIII 159.
Plassmann, Th. The signification of bʰerākā. I 194.
Plettke, A. Ursprung und Ausbreitung der Angelsachsen. XI 58.
Pohlenz, M. Kronos und die Titanen. VIII 76.
— Σαρδάνιος γέλως. VIII 88.
Poirot, J. Contribution à l'étude de la quantité en lette. I 137.
Pokorny, J. Der älteste Name Irlands. X 7.
— Streitfragen zur altirischen Grammatik. X 9.
— Spuren von Germanen im alten Irland. XI 59.
Polak, L. Zinmelodie en lichaamsreaktie. I 121.
Polívka, J. Povídky lidu opavského a hanáckého. XII 112.
Portal, E. Una colonia albanese in Sicilia. VII 18.
Preisigke, F. Zum Papyrus Eitrem. VIII 177.
Preisigke, Fr. u. Spiegelberg, W. Ägyptische und griech. Inschriften und Graffiti. VIII 164.
Prellwitz, W. Griech. Etymologien. VIII 53. XII 134.
— Altindische Etymologien. V 47.
Procházková, E. und Suchá, P. Über das Verhältnis der pannonischen Legenden zu den byzantinischen Legenden. XII 32.

Rabizzani, G. I Canti patriottici del popolo italiano. I 244.
Rácz, L. Ungarische Arbeiten zur deutschen Philologie. XI 278.
Radermacher, L. Der neue Aeschylus. VIII 41.
— Ὁ δερμότυλος. VIII 48.
Ramovš, Fr. Sprachliche Miszellen aus dem Slovenischen. XII 68.
— Lexikalische Beiträge aus Trubars Werken. XII 72.
Ranade, R. D. Greek and Sanskrit. II 8.
Ranschburg, P. Die Leseschwäche der Schulkinder. I 241.
Ravn, J. J. og Ussing, H. Stednavne i Holmans og Elbo Herreder. XI 146.
Reeb, W. Zur lat. Wortkunde. I 47.
Reichardt, A. Das Lied der Salier. IX 83.
Reichelt, H. Die Heimat des Awesta. V 100.
Rein, O. P. Mixed Preterites in Germany. XI 279.
Reining, Ch. A Study of Verbs compounded with *Aus*. XI 340.
Reis, H. Die deutschen Mundarten. XI 265.
Reitzenstein, R. Historia Monachorum et Historia Lausiaca. VIII 33.
— Zur Martyrienliteratur. VIII 34.
Rešetar, M. Elementar-Gramm. der kroatischen Sprache. XII 36.
Rheinfelder, H. De praepositionum usu Zosimeo. VIII 129.
Rhodokanakis, N. Reduplikation und Vokaldehnung. I 156.

Ribezzo, F. Etymologische Anomalien. II 28.
— L'origine dell'unico caso obliquo del duale nel greco. VIII 7.
— Καείγνητος. VIII 62.
— L'iscrizione osca della ghianda litica di Altilia. IX 5.
— Etimologia e semantica. IX 63.
Riedel, E. Latin Verb Forms. IX 26.
Riemann, H. Folkloristische Tonalitätsstudien. I 119.
Robert, C. Archäologische Miszellen. VIII 45, 147.
Rocheblave, S. Le goût en France. I 233.
Rödiger, R. βούλομαι und ἐθέλω. I 179. VIII 31.
Romans, B. Significato tecnico ed uso della parola 'liber' in taluni scrittori dell'età imperiale. IX 60.
Roscher, W. H. Die Zahl 50 im Mythus der Hellenen. III 19.
— Neue Omphalosstudien. VIII 67.
Rosen, G., Rosen, F. Elementa Persica. V 114.
Rosenberg, A. Neue Zensoreninschrift aus Präneste. IX 69.
Rossbach, O. Verkannte seltene Wörter bei Livius. IX 31.
— Lücken in der zweiten Dekade des Livius. IX 82.
— Κνώδαλον. VIII 90.
Roth, K. Armenien und Deutschland. VI 6.
Rozwadowski, J. Karte des litauischen Sprachgebiets (poln.). XII 135.
Rübens, G. Parataxe und Hypotaxe. I 232. XI 190.
Ruckmich. A bibliography of rhythm. I 127.
— A Schema of Method. I 170.
Rudberg, G. Några folketymologier. XI 117.
Rudnicki, M. D. Pfütze (poln.). XI 28.
Ruederer, H. Über die Wahrnehmung des gesprochenen Wortes. I 100.
Rütgers van der Loeff, A. De Athena Scirade. VIII 77.
Rütimeyer, L. Archaistische Gerätschaften im Kanton Wallis. III 13.
Ruttmann, W. Grundlagen der Jugendführung. I 32.
— Über Ausdrucksprüfungen. I 138.
Šachmatov, A. Očerk drevneišago perioda istorij russkago jazyka. I 115.
Sahlgren, J. Förkortade sjönamn. I 158.
— Några ordhistoriska bidrag. XI. 116.
— Förkortade sjönamn. XI 130.
Sainéan, L. L'argot des tranchées. I 64.
Salonius, A. H. Varia de origine et sermone tabularum Dodonae effossarum. VIII 150.
Salow, K. Das katalanisch-provenzalische Grenzgebiet. I 16.
Šamšalović, G. Etymol. Miszellen. XII 58.
Sanders, H. N. Ἂν with the future. VIII 12.
Santucci, St. Un viaggio nell' Albania settentrionale. VII 19.
Saran, Fr. Das Hildebrandslied. XI 302.
Sasvári, A. Mi lesz Albániával? VII 20.
Saupe, W. Die Anfangsstadien der griech. Kunstprosa. VIII 18.
de Saussure, F. Cours de linguistique générale. I 1.
Sayce, A. H. The Arzawan letters and other Hittite Notes. II 32.
Ščerba, L. Vostočnolužickoe narêčie. I 97.
Scham, J. Der Optativgebrauch bei Klemens von Alexandrien VIII 124.
Scheffler, K. Wustmann, Duden und der Sprachverein. I 69.
Schenkl, H. Epicteti dissertationes ab Arriano digestae. VIII 122.
Scherling, K. Zu JG. III, 3, 55. VIII 143.
Schiemann, P. Der Anschauungsunterricht als Grundlage für die Sprachbildung. I 26.
Schlegel, A. W. Geschichte der deutschen Sprache und Poesie. Herausg. von J. Körner. XI 280.
Schlutter, T. B. Beiträge zur altengl. Wortforschung. XI 160.
Schmalz, J. H. Zum doppelten Dativ im Lat. IX 38.
— *Serviri* = sich bedienen lassen? IX 39.
Schmid, W. Coniunctivus prospectivus in der Κοινή? VIII 9.
— Metrica. VIII 17.

Schmid, W. Μειλίσσω. VIII 85.
Schmidl, M. Zahl und Zählen in Afrika. I 94.
Schmidt, K. Fr. W. The Oxyrhynchus Papyri. VIII 174.
Schmidt, R. Ein Sanskrit-Panegyrikus auf Deutschland. V 34.
— Neue oder im *pw* noch nicht belegte Wörter aus *Ratnākaras Haravijaya*. V 52.
— Šukasaptati. V 69.
Schmolling, E. Zum Gebrauch von οὗτος und ὅδε. VIII 142.
Schneidemühl, G. Die Handschriftenbeurteilung. I 140.
— Die Psychologie der Handschrift im Dienste der Schule. I 141.
Schnittger, B. Storken som livsbringare i våra fäders tro. XI 79.
Schönfeld, M. Goti. XI 65.
Schoof, W. Zur volkstümlichen Namenkunde. I 205. XI 42.
— Der Name *Elsass*. XI 40.
— Der Name *Hessen*. XI 41.
— Über Flur- und Flußnamengebung. XI 43.
Schramek, Jos. Der Böhmerwaldbauer. III 26.
Schranil, R. Die sogenannten Sobieslaw'schen Rechte. XII 94.
Schreuer, H. Das Recht der Toten. XI 63.
Schrijnen, J. Het woord *dal* en zijn maagschap. XI 29.
Schröder, O. Aeschyli cantica iterum digessit. VIII 100.
v. Schroeder, L. Lebensbaum und Lebenstraum. V 28.
— Arische Religion. III 18.
Schroefl, O. Die Ausdrücke für den Mohn im Galloromanischen. I 199.
v. Schubert, H. Die Slavenapostel Constantin und Methodius. XII 31.
Schuchardt, C. Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. III 10.
Schücking, L. Bedeutungslehre der angelsächsischen Dichtersprache. XI 223.
Schulz, H. Abriß der deutschen Grammatik. XI 281.
Schultze, M. Die vorgeschichtlichen Germanen in der Provinz Posen. XI 56.
Schulze, W. Indogermanische Interjektionen. II 25. XII 2.
Schulze, W. Zur indogermanischen Wortkunde. VIII 52.
— Alt- und Neuindisches. V 53.
Schumacher, K. Zur Besiedelungsgeschichte des Hunsrücks. IX 91.
Schütte, G. Noter til Schönfelds Navnesamling. XI 44.
— Anzeige: Knut Stjerna, Essays on Questions connected with the Old English Poem of Beowulf. XI 95.
— Die Quellen der Ptolemäischen Karten von Nordeuropa. XI 55.
Schwab, Th. Alexander Numeniu περὶ σχημάτων. VIII 21.
Schwabe, A. O. The semantic development of words for eating and drinking in Germanic. XI 341.
— Germanic Coin Names. XI 30.
Schwake, A. Vouloir + Infinitif im Sinne von 'pflegen'. I 177.
Schwartz, E. Ein altes Participium perfecti im Griech. VIII 64.
Schwentner, E. Gebrauch und Bedeutung der altgerm. Farbenbezeichnungen. XI 344.
Schwering, W. Die Kontamination in der lat. Komödie. IX 52.
Sedláček, Aug. Heraldische Beiträge zum böhmischen Wb. (čech.). XII 98.
Segal, J. Über das Vorstellen von Objekten und Situationen. I 174.
Sehrt, E. H. Zur Gesch. der westgerm. Konjunktion *und*. I 166. XI 11, 345.
Seidenstücker, K. Südbuddhistische Studien (I). V 25.
— Handbuch der Pāli-Sprache V 71/72.
Seifert, Fr. Zur Psychologie der Abstraktion. I 218.
Seiler, O. Aussprache und Schreibung des Englischen. XI 161.
Seip, D. A. En liten norsk sproghistorie. XI 106.
— Om ordet søge. XI 86.
— Grundlaget for det norske riksmaal. XI 107.
— Om skriftsprog og norsk uttale før 1800. XI 111.
— En østdansk—sydvestnorsk lydovergang. XI 112.
Seitz, F. Das Schöpferische in der Sprache. I 184.

Sepulcri, A. Greco-lat. *phlebotomu-*. XI 31.
Setälä, E. Verwandtschaft der finnisch-ugrischen und samojedischen Sprachen. I 95.
Sethe, K. Zahlen und Zahlworte bei den alten Ägyptern. I 51. III 20.
— Der Nominalsatz im Ägyptischen und Koptischen. I 219.
Sickenberger, J. Einleitung in das Neue Testament. VIII 132.
Siecke, Ernst. Pûshan. V 8.
Sieg, E. Die Geschichte von den Löwenmachern in tocharischer Version. IV 4.
— s. auch Müller u. S.
Sieper, E. Die altenglische Elegie. I 245. XI 202.
Sigwart, G. Zur etruskischen Sprache. IX 1.
Šišić, F. Priručnik izvora hrvatske istorije. XII 43.
Sitzler, J. Bericht über Herodot. VIII 97.
Skála, K. Das fremde *š* in den ins Böhmische übernommenen Fremd- und Lehnwörtern (čech.). XII 90.
Škarič, Đ. Die kajkavischen Adverbien *věto*, *větomadne* (serb.-kroat.). XII 38.
Skias, A. N. Παραγνωριζομένη άντωνυμία τῆς ἀρχαίας Κρητικῆς διαλέκτου. VIII 154.
Skok, P. Neue Beiträge zur Kunde des romanischen Elements in der serbokroatischen Sprache. VII 33. XII 64.
— Erscheinungen der vulgärlat. Sprache auf den Inschr. der röm. Provinz Dalmatien. VII 34. IX 76.
— Beiträge zur kroat. Ortsnamenforschung. VII 35. XII 63.
Skrbinšek, Jos. Slovenische Aussprache und Betonung. XII 66.
Škultéty, Jos. Tétény—Tuhutum? (slovak.). XII 107.
Słoński, St. Psałterz puławski. XII 122.
v. Smal-Stockyj, R. Abriß der ukrainischen Substantivbildung. XII 84.
— Actio intensiva im Ukrainischen. XII 85.
Soames, L. Introduction to English, French and German phonetics. XI 17, 282.
Söderblom, N. Das Werden des Gottesglaubens. III 17.
Solstrand, W. Beskrivning av Houtskärs-dialekten. XI 125.
— Till kvantitetsförhållandena i Hitis-dialekten. XI 128.
— Om byanamnen i Iniö, särskilt dem av finskt ursprung. XI 132.
— Namnet Asterholma. XI 134.
— Om namnet Kökar. XI 135.
— Anzeige von H. J. Streng: Nuoremmat ruotsalaiset lainasanat vanhemmassa suomen kirjakielessä. XI 138.
Sommer, F. Das Femininum der *u*- und *i*-Adjektiva im Rgveda und im Altiranischen. II 14.
— Zur Syntax des slavischen Genitiv-Akkusativ bei belebten Wesen. XII 9.
Sommerfelt, A. Le système verbal dans In Cath Catharda (suite). X 14.
Soukup, J. Beiträge zum böhmischen Wörterbuch. III. Teil. XII 97.
Sperber, H. Präposition 'über'. XI 346.
Spiegelberg s. Preisigke u. Sp.
Spitzer, L. 1. Persona pro re. I 175.
Stabile, F. Studi sul testo e la lingua della regula di S. Benedetto. IX 47.
— La latinità del nuovo Psalterium edito dal codex Casinensis 557. IX 81.
Staedler, E. Consul-Capitolium-Quirites. IX 67.
Steinhausen, G. Germ. Kultur in der Urzeit. III 24.
Steinhoff, E. Gebrauch des Artikels in den engl. Werken John Gowers. XI 192.
v. Steinmeyer, E. Die kleineren ahd. Sprachdenkmäler. XI 303.
Stenzler, Elementarbuch der Sanskrit-Sprache, 9. Aufl. V 39.
Stern, G. Das alte Rascien. VII 21.
Sterzinger, O. I. Rhythmische Ausgeprägtheit musikalischer Sukzessivintervalle. I 120.
Stiefenhofer, A. Die Echtheitsfrage der biographischen Synkriseis Plutarchs. VIII 113.
Stoelke, H. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Engl. I 228. XI 191.

Stoltenberg, H. L. Sozialpsychologie. I 11.
— Die Bindung der deutschen Rede. I 135.
Störring, G. Psychologie des menschl. Gefühlslebens. I 181.
Strack, H. L. Jüdisches Wb. I 67.
Strauß, O. Sprache der mittelengl. Predigtsammlung in der Hs. B 14,52 des Trinity College. XI 163.
Stricker, G. Rezension von Breithaupts De Parmenisco grammatico. VIII 87.
Strohal, R. Wahrheit über die glagolitische Schrift in der Agramer Diözese (s.-kroat.). XII 33.
— Aus dem alten Fiume (serb.-kroat.). XII 48.
Strümpell, von, A. Die aphatischen Sprachstörungen. I 22.
— Sprache und Schrift. I 151.
Stucke, G. Deutsches Heer und deutsche Sprache. I 58.
Stur, J. Die slavischen Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer. XI 347. XII 22.
Sturtevant, E. H. Elision and hiatus in Latin prose and verse. IX 21.
— Dissimilative writing in republican Latin. IX 23.
Sucha, P. s. Procházková u. S.
Suchý, K. Der Dialekt der Marchebene in Ungarn. XII 114.
Sundén, K. F. The predicational categories in English. I 238.
Sundwall, J. Liste athenischer Marinebesatzungen. VIII 139.
— Die kretische Linearschrift. VIII 181.
Sütterlin, L. Die Lehre von der Lautbildung². I 102. XI 283.
Swaen, A. E. H. Contributions to Anglo-Saxon Lexicography. XI 224.
Szegedy, Rezsö. Beitr. zur Gesch. der Ungarismen in dem kroatischen Kajdialekte. XII 65.

Tangl, M. Frühags. Doppelformen von Eigennamen. XI 164.
Tappolet, E. Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der franz. Schweiz. XI 348.
Ter-Pognosian, Gr. Über die Geschichte von Faustus (arm.). VI 4.
Tessitori, L. P. Grammar of Western Rajasthani. V 86.
v. Thallóczy, L. Illyrisch-albanische Forschungen. VII 22.
Theander, C. Ὁλολυγή. III 22. VIII 66. IX 73.
Thomas, F. W. Notes on the edicts of Asoka. V 80.
— Two Kharosthi inscriptions from Taxila. V 81.
Thomson, W. Laws of Speech-Rhythm. I 128.
Thumb, A. Die griechische Sprache. VIII 2.
Thurber, E. A. Simplicity and 'social' literature. I 34.
Thurneysen, R. Etymologica. II 26. XII 3.
— Die keltischen Sprachen. X 1.
— Altirisch *cóimaid*. X 8.
Tille, V. Vráž (čech.). XII 103.
Tingdal, G. C. Andelsen *-is* i ackus. plur. hos de efterangusteiska författarne. IX 17.
Todesco, A. Κόκκυξ. VIII 42.
Tolkiehn, J. Philolog. Streifzüge. VIII 5.
Toller. Supplement to Bosworth's Anglo-Saxon Dictionary. XI 165.
Tominšek, Jos. Fremder Einfluß im Slovenischen (sloven.). XII 69.
Torczyner, H. Die Entstehung des semitischen Sprachtypus. II 38.
Traeger, P. Zur Kenntnis der Albanesen. VII 23.
Trautmann, M. Die altenglischen Rätsel. XI 203.
Trautmann, R. Die alttschechische Alexandreis. XII 93.
Trauzzi, A. Aree e limiti linguistici nella dialettologia italiana moderna. I 17.
Treder, M. Verbindung von Avoir und Être mit intransitiven Verben. I 227.
Trendelenburg, A. Παιπαλόεις. VIII 86.
Truc, G. L'esthétique de la langue du moyen âge. I 234.
Trunk, Hans. Lebensvoller Sprachlehrunterricht. I 27.
Tudeer, O. Th. De vocabulis, quibus Sophocles in Ichneutis fabula satyrica usus est. VIII 102.
Tumlirz, O. Unterschied beim Erfassen und Reproduzieren von Zahlen und Wörtern. I 114.

Turner, R. L. The Indo-Germanic Accent in Marathi. II 12.

Uhl, W. Winileod. XI 349.
Uhlenbeck, C. C. Het passieve karakter van het verbum transitivum in talen van Noord-Amerika. I 220.
Ungnad, A. Das Determinativpronomen im Babylonischen. I 217.
Unterforscher, A. Rätische Knacknüsse. XI 46.
v. Unwerth, W. Der Dialekt des Liedes de Heinrico. XI 304.
— Vers und Strophe von Ratperts Lobgesang. XI 305.
— Zur Deutung der längern Nordendorfer Runeninschrift. XI 14.
Uppström, A. Allmogemålet i Ofvansjö. XI 127.
Ussing, H. s. Ravn u. U.

Vajs, J. Psalterium palaeoslovenicum croatico-glagoliticum. XII 29.
Vendryes, J. Sur deux faits de syntaxe celtique. X 6.
Vercoullie, J. *Sinterklaas.* XI 256.
Vierkandt, A. Staat und Gesellschaft in der Gegenwart. I 70.
Vinson, J. Études ibériennes. II 39.
Viollier, D. L'étude de l'ambre préhistorique. III 12.
Vogel, Cl. Die 'Übertreibung' in der volkstümlichen Rede. I 35.
Vogel, W. Gesch. der deutschen Seeschiffahrt. III 25.
Vollgraff, G. Novae Inscriptiones Argivae. VIII 146.
Vollmer, F. Jambenkürzung in Hexametern. IX 19.
Voltmer, B. Die mittelengl. Terminologie der ritterlichen Verwandtschafts- und Standesverhältnisse. XI 225.
de Vooys, C. G. N. Iets over woordvorming en woordbeteekenis in kindertaal. I 25.
Voßler, K. Form und Bedeutung. I 3.
Vrátný, K. Zu den altisländischen Sprichwörtern. XI 87.
— Zum Stockholmer Homilienbuch. XI 88.
de Vries, W. Etymol. aanteekeningen. XI 257.
de Vries, W. Holland's influence on English language. XI 166.
Vydra, B. Die böhmischen Ortsnamen in der Hauptmannschaft Prachatitz (čech.). XII 105.
— Zur Stammbildungslehre der ostböhmischen Mundart. XII 109.

Waag, Alb. Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhs. XI 306.
— Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. XI 350.
Wacker, G. Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache im Altfranz. I 73.
Wackernagel, J. Zu den Verwandtschaftsnamen. II 27. V 51. VIII 57.
— Mythol. Etymologika. V 48, 106. VIII 68.
— Sprachliche Untersuchungen zu Homer. VIII 92.
Wadstein, E. Förklaringar till gammalsvenska texter. XI 118.
— Zum Heliand. XI 258.
Wähmer, R. Spracherlernung und Sprachwissenschaft. I 31.
Walleser, M. Aparimitāyur-jñānanāma-mahāyāna-sūtram. V 60.
Walzel, O. Ricarda Huch. I 83.
Waser, O. Volkskunde und griech.-röm. Altertum. VIII 183.
Weber, J. Der sympathetische Dativ bei Herodot. VIII 98.
Webster. Webster's Concise English Dictionary. XI 167.
Wecklein, N. Textkritische Studien zur Odyssee. VIII 93.
— Homer, Odyssee. VIII 94.
Wędkiewicz, St. De quelques emprunts du slave occidental au roumain. VII 36.
Weil, G. Die gramm. Schulen von Kufa und Basra. I 7.
— Abu'l Barakāt ibn Al-Anbāri. I 8.
Weiner, K. Parallelismus als Kunstmittel im engl. Drama. I 82.
Weinreich, Otto. Triskaidekadische Studien. III 21.
— Noch einmal ἀκοαί. VIII 46.
— Triskaidekadische Studien. VIII 80.
Weise, O. Die deutsche Sprache. XI 284.
Weller, A. Die frühmhd. Wiener Genesis. XI 307.

Wende, F. Die nachgestellten Präpositionen im Angelsächsischen. XI 193.
Wendland, P. Symbolische Handlungen als Ersatz der Rede. I 139.
Wendt, G. Syntax des heutigen Englisch. XI 194.
Wentzel, H. Symbolik im deutschen Volkslied. I 182.
Wernekke, F. Deutsches Bauwesen und deutsche Sprache. I 43.
Wesle, C. Die ahd. Glossen des Schlettstadter Codex. XI 351.
Wessely, C. Neue Publikationen griech. und lat. Papyri in England. VIII 173.
— μέθυ, μέλι und die Urheimat der Indogermanen. VIII 65.
— Studien zur Paläographie und Papyruskunde. VIII 171.
Weule, K. Vom Kerbstock zum Alphabet. I 148.
Whipple, T. K. Isocrates and Euphuism. I 81.
Wiener, L. Μορμώ. VIII 83.
Wietfeld, A. Die Bildersprache in Shakespeares Sonetten. I 77.
van Wijk, N. Abg. *desnъ, želězьnъi, znati.* XII 25.
— De oudpruisiese en germaanse genitivus en dativus singularis van de *a*-stammen. XI 6.
— *geluk.* XI 259.
— Zur sekundären steigenden Intonation im Slavischen. XII 5.
— *-ę* und *-ě* im Akk. Plur. der *jo*-Stämme. XII 7.
— *Kroos* 'eendekroos' en *kroost.* XI 260.
von Wilamowitz-Moellendorf, U. Die Ilias und Homer. VIII 91.
Wild, Fr. Sprachliche Eigentümlichkeiten der Chaucer-Hss. XI 168.
Wilhelm, A. Attische Urkunden. VIII 137.
Wilhelm, Fr. Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrh. XI 308.
Williams, Bl. C. Gnomic Poetry in Anglo-Saxon. XI 204.
Wilser, L. Deutsche Vorzeit. XI 53.
Windisch, E. Brahmanischer Einfluß im Buddhismus. V 26.
Winternitz, M. Mahābhārata II, 68, 41ff. V 64.
Wittmanns, E. Clippe words. I 159. XI 169.
Wolff, K. F. Die Ladiner und die Ortsnamenfrage in Tirol. XI 47.
— Wer waren die Altslaven? XI 57.
Wolters, P. Epigraphische Kleinigkeiten. VIII 135.
Wood, Francis A. Some Verb-Forms in Germanic. XI 8.
Woolner, A. C. *ayasa = asya.* V 82.
Wrede, F. Deutsche Dialektgeographie. XI 285.
Wright, F. A. The technical vocabulary of dance and song. VIII 25.
Wylie, L. J. Social Studies in English Literature. I 12.

Zachrisson, R. E. The Suffix **-ingja* in Germanic Names. XI 7.
— Pronunciation of English Vowels. XI 170.
Zeiringer, K. Die Sprachgestörten-Abteilung an der Schule für Gehirnverletzte. I 242.
Žic, Iv. Die Phrasen und Sprichwörter aus Vrbnik. XII 54.
— Über die Zucht der Haustiere. XII 55.
Ziehen, L. Die griech. Sakralaltertümer. VIII 134.
Ziesenis. Der Einfluß des Rhythmus auf Silbenmessung bei Lyly, Greene etc. I 131.
Zimmermann, A. Zum Suffix des lat. Part. Präs. IX 28.
Zimmern, H. Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß. I 92.
Zistl, K. G. Bibliographie der Schriften Ernst Kuhns. V 5.
Zubatý, J. *Kretka* (čech.). XII 101.
Zupitza, J. Alt- und mittelengl. Übungsbuch. XI 205.
— Einführung in das Studium des Mhd. 11. Aufl. XI 286.

KINGS COLLEGE
LIBRARY
LONDON